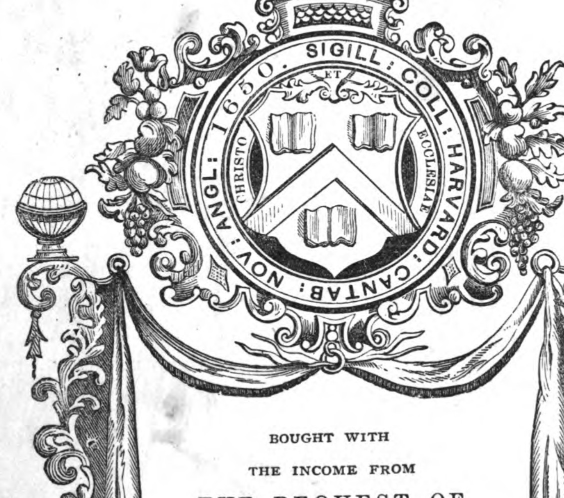



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE



CHARIKLES.

BILDER ALTGRIECHISCHER SITTE,

ZUR

GENAUEREN KENNTNISS

DES GRIECHISCHEN PRIVATLEBENS

ENTWORFEN

VON

WILHELM ADOLPH BECKER.

NEU BEARBEITET

VON

HERMANN GÖLL.

ZWEITER BAND.

BERLIN.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

MDCCCLXXVII.

INHALT DES ZWEITEN BANDES.

ERSTER EXCURS ZUR ERSTEN SCENE.

DAS REISEN.

[Bereits in dem von Homer geschilderten heroischen Zeitalter hatte gute Sitte und religiöse Rücksicht (namentlich auf *Ζεὺς ξένιος*) das Gastrecht so weit ausgebildet, dass nur ganz rohe und ungesittete Männer, wie Lastrygonen und Kyklopen sich an Fremden vergreifen (Odyss. VIII, 575), wie denn noch viel später Plat. Legg. V, p. 729 sagt: *πρὸς δ' αὖ τοὺς ξένους διανοητέον ὡς ἁγιώτατα ξυμβόλαια ὄντα· σχεδὸν γὰρ πάντ' ἐστὶ τὰ τῶν ξένων καὶ εἰς τοὺς ξένους ἁμαρτήματα παρὰ τὰ τῶν πολιτῶν εἰς θεὸν ἀνηρτημένα τιμωρὸν μᾶλλον· ἔρημος γὰρ ὢν ὁ ξένος ἑταίρων τε καὶ ξυγγενῶν ἐλεεινότερος ἀνθρώποις καὶ θεοῖς· ὁ δυνάμενος οὖν τιμωρεῖν μᾶλλον βοηθεῖ προθυμότερον· δύναται δὲ διαφερόντως ὁ ξένιος ἑκάστων δαίμων καὶ θεὸς τῷ ξενίῳ ξυνεπόμενοι Διί.* Demgemäss hatte sich schon in der homerischen Zeit eine conventionelle Rücksichtsnahme und Artigkeit in der Gastfreundschaft entwickelt, die der Edle sowohl, als der Hörige zu beobachten nie vergass. Vergl. Il. VI, 15. 174. Odyss. I, 120; XIV, 55; XV, 68; XIX, 314 u. a. St. Auch waren die Reisen damals keineswegs selten. Ausser dem Handelsmanne und Schiffer wanderten die Demiurgen, gerufen und ungerufen, hin und her (vgl. A. Riedenauer Handwerk und Handwerker in den homer. Zeiten, 1873. S. 30 ff.); aber auch Fürsten und

Vornehme reisten nicht bloss, um Schulden einzutreiben, Metalle oder irgend eine besondere Waare einzutauschen, um Beute zu machen, sondern auch, um einander zu besuchen. So sagt Telemach in Bezug auf seinen Vater Odyss. I, 176:

ἐπεὶ πολλοὶ ἴσαν ἀνέρες ἡμέτερον δῶ
ἄλλοι, ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἐπίστροφος ἦν ἀνθρώπων.

Vgl. v. 209 und IV, 178. Der gemeine Mann zog mit einem tüchtigen Stocke oder mit der Lanze in der Hand seine Strasse, während Edelgeborene im Wagen reisten, die mit Pferden oder Maulthieren bespannt waren. Telemach und Peisistratos fahren, im alten Streitwagen, δίφρος, stehend, von Rossen gezogen, von Pylos nach Lakedämon: III, 478 ff. Ebenso entsendet Menelaos seine Tochter Hermione mit Rossen und Wagen nach Thessalien: IV, 8. Es lässt dies schliessen, dass das Pferd, wie im Kriege, so auch auf der Reise nicht zum Reiten benutzt wurde; andererseits aber auch, dass die Wege schon in so früher Zeit in guter Verfassung waren. Auf Letzteres deuten auch Stellen hin, wie Il. XV, 682: λαοφόρον ὁδόν, XXII, 146: κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο, Odyss. X, 184: λείην ὁδὸν, ᾗ περ ἅμαξαι ἄστυδ' ἀφ' ὑψηλῶν ὀρέων καταγίνεον ὕλην, vergl. III, 323 ff. Was freilich speciell die historische Wahrheit der erwähnten Reise von Pylos über Pherä nach Sparta betrifft, so steht ihr entgegen, dass der einzige Pass über das Taygeton, die Langada, nie eine Fahrstrasse gewesen sein kann (Bursian Geographie von Griechenland II, S. 105). Ueber die Konstruktion der Wagen im heroischen Zeitalter vgl. Guhl und Koner S. 304 ff.] Die schöne Sitte der Gastfreundschaft reicht auch bis in die historische Zeit herüber; vgl. Herodot. VI, 35: οὗτος ὁ Μιλτιάδης (ὁ Κυψέλου, Ἀθηναῖος) κατήμενος ἐν τοῖσι προθύροισι τοῖσι ἑωυτοῦ, ὁρέων τοὺς Δολόγκους παριόντας, ἐσθῆτα ἔχοντας οὐκ ἐγχωρίην καὶ αἰχμάς, προσεβώσατο καί σφι προσελθοῦσι ἐπηγγείλατο καταγωγὴν καὶ ξείνια. Ein Gesetz des Charondas bei Stob. Serm. XLIV, 40 schrieb sogar vor: ξένον πάντα τὸν ἐν τῇ ἑαυτοῦ

πατρίδι σεβόμενον καὶ κατὰ τοὺς οἰκείους νόμους εὐφήμως καὶ οἰκείως προσδέχεσθαι καὶ ἀποστέλλειν, μεμνημένους Διὸς Ξενίου, ὡς παρὰ πᾶσιν ἱδρυμένου κοινοῦ θεοῦ καὶ ὄντος ἐπισκόπου φιλοξενίας τε καὶ κακοξενίας, und auch bei nicht griechischen Völkern findet sich dieselbe Gesinnung. Aelian. V. Hist. IV, 1: λέγει τις νόμος Λευκανῶν, ἐὰν ἡλίου δύσαντος ἀφίκηται ξένος καὶ παρελθεῖν ἐθελήσῃ εἰς στέγην τινός, εἶτα μὴ δέξηται τὸν ἄνδρα, ζημιοῦσθαι αὐτὸν καὶ ὑπέχειν δίκας τῆς κακοξενίας. Vgl. die Φασιανοί bei Heracl. Pol. 18: φιλόξενοι δ' εἰσὶν ὥστε τοὺς ναυαγοὺς ἐφοδιάζειν καὶ τρεῖς μνᾶς διδόντας ἀποπλεῖν oder wie wahrscheinlich gelesen werden muss ἀποπέμπειν, Plat. Meno p. 91. [Auch Dichter priesen die Tugend der Gastfreundschaft, wie Pindar. Isthm. II, 51 und Theocr. XVI, 27.] Allein es ist natürlich, dass von der Zeit an, wo der Verkehr mit dem Auslande bedeutender und die Reisen im Inlande häufiger wurden, wo Städte wie Athen und Korinth oft überfüllt mit Fremden waren, das Bedürfniss öffentlicher Gasthäuser fühlbar werden musste. Man bedenke nur, welche Menge Schaulustiger nicht nur zu den in bestimmten Zwischenräumen wiederkehrenden allgemein griechischen Festen, sondern auch den besonderen einzelner Städte strömte, welche Zahl fremder Kaufleute und Schiffer der Handel den Seestädten zuführte, und man wird es natürlich finden, dass ein grosser Theil derselben keinen Anspruch auf das Gastrecht in einem Privathause machen konnte, sondern auf eine öffentliche Herberge verwiesen war. Gilt es auch fortwährend als eine Pflicht (Aristot. Eth. Nic. IV, 5, p. 1123) und ein Vorzug des wohlhabenden Mannes, gastfrei gegen Fremde zu sein, ξενοδοκεῖν, wie es Plato Republ. IV, p. 419 unter die Zeichen des Glückes und Reichthums, Sokrates bei Xenoph. Oec. 2, 5 geradezu unter die stehenden Ausgaben rechnet (ἔπειτα ξένους προσήκει σοι πολλοὺς δέχεσθαι, καὶ τούτους μεγαλοπρεπῶς) — so sind das doch theils Freunde, theils erbetene Gäste, theils ausgezeichnete Persönlichkeiten,

deren Anwesenheit dem Hause zur Ehre und zum Glanze gereicht; und selbst wenn wir z. B. das Haus des Kallias (Plat. Protag. p. 315) so überfüllt mit Gästen finden, dass die gewöhnlichen Räume sie zu beherbergen nicht hinreichen, so liegt darin nichts, was nicht auch auf unsere Zeit und Verhältnisse anwendbar wäre. [Prahlerische Menschen suchten einen Ruhm darin, für gastfrei zu gelten. Vgl. Theophr. Char. 20: *καὶ ξενίζων δὲ φῆσαι, ὅτι ἡ οἰκία αὐτοῦ πανδοχεῖόν ἐστι· μεστὴ γάρ ἐστιν ἀεὶ ξένων*, und 23: *καὶ ἐν μισθωτῇ οἰκίᾳ οἰκῶν φῆσαι, ταύτην εἶναι τὴν πατρῴαν, πρὸς τὸν μὴ εἰδότα, καὶ ὅτι μέλλει πωλεῖν αὐτὴν διὰ τὸ ἐλάττω εἶναι αὐτῷ πρὸς τὰς ξενοδοχίας.* Ein Beispiel von einem Jedermann offenstehenden Hause erzählt Aelian. Var. Hist. XIV, 24, wo es am Schlusse heisst: *ἐοίκαμεν γὰρ ἀντὶ περιστερᾶς ἔχειν φάτταν, ὑπὲρ οἰκίας εὑρόντες πανδοχεῖον.* Ausnahmen dagegen ganz besonderer Art sind es gewesen, wenn Lichas in Sparta an den Gymnopädien die anwesenden Fremden speiste: Xenoph. Memor. Socr. I, 2, 61 und Plut. Cim. 10, oder wenn der kolossal reiche Agrigentiner Gellias in seinem Hause umfassende Einrichtungen zur Beherbergung von Fremden getroffen hatte und sogar seine Diener an die Stadtthore stellt, um die Reisenden einzuladen: Diodor. XIII, 83 und Valer. Max. IV, 8, ext. 2. Die am gastlichen Herde geschlossenen Freundschaftsbündnisse erbten auch jetzt noch auf die Nachkommen fort und anstatt der Gastgeschenke tauschte man förmliche Erkennungszeichen, *σύμβολα*, in zerschnittenen Ringen, Knöcheln oder Siegelmarken bestehend, aus, um sich legitimiren zu können: Plat. Symp. p. 191 und 193. Schol. zu Eurip. Med. 116. Plaut. Cistell. II, 1, 27 und Poenul. V, 25; Hermann Privatalt. § 52, No. 15 mit den Zusätzen von Stark. Etwas lauer gestaltete sich das gastfreundliche Verhältniss schon dadurch, dass der Fremde nicht nothwendig täglicher Tischgenosse war. Schon Miltiades hatte den Dolonkern bloss *καταγωγὴν καὶ ξείνια* anbieten lassen:

Herod. VI, 35, vgl. Anacreon bei Plut. adv. Stoic. 20: *ἔστε ξένοισι μειλίχοις ἐοικότες στέγης τε μοῦνον καὶ πυρὸς κεχρημένοις.* Bei Appul. Metam. II, 11 und Lucian. Asin. 3 giebt der Reisende nach seiner Ankunft in Hypata dem Dienstmädchen Geld, um Futter für das Pferd zu kaufen, und später schickt ihm eine befreundete Matrone in das Haus seines Gastfreundes porcum opimum et quinque gallinulas et vini cadum, als xeniola. Dieselbe Sitte bezeugt auch Vitruv. VI, 7 (10), 4: nam cum fuerunt Graeci delicatiores et fortuna opulentiores, hospitibus advenientibus instruebant triclinia, cubicula, cum penu cellas, primoque die ad coenam invitabant, postero mittebant pullos, ova, olera, poma reliquasque res agrestes; ideo pictores ea, quae mittebantur hospitibus, picturis imitantes xenia appellaverunt.

In grossen Städten, die oft von Fremden wimmelten, und an besuchten Wallfahrtsorten, sahen sich natürlich die Reisenden genöthigt, auf andere Weise ein Unterkommen zu suchen. Sie mietheten sich daher irgendwo ein, wie z. B. Dio Chrysost. Or. VIII, 4, p. 276 von Diogenes von Sinope sagt: *μετέβη εἰς Κόρινθον κἀκεῖ διῆγεν, οὔτε οἰκίαν μισθωσάμενος οὔτε παρὰ ξένῳ τινὶ καταγόμενος.* Vgl. Lucian. Toxar. 61 und besonders Aelian. Var. Hist. III, 14: *Βυζαντίους δὲ δεινῶς οἰνόφλυγας ὄντας ἐνοικεῖν τοῖς καπηλείοις ὁ λόγος ἔχει, τῶν οἰκιῶν τῶν ἰδίων καὶ τῶν δωματίων ἐξοικισθέντας καὶ τοῖς ξένοις τοῖς ἐπιδημοῦσι τῇ πόλει ἐπιμισθώσαντας αὐτά*, wozu Theopomp. bei Athen. XII, p. 526 stimmt.] — Andere mussten dagegen jedenfalls in einem Wirthshause (*πανδοχεῖον, καταγώγιον, κατάλυσις*) unterzukommen suchen, und im Grunde liegt eine solche Distinction auch in den wiewohl ganz eigenthümlichen Bestimmungen Plato's Leg. XII, p. 952, dessen Verlangen: *τῷ δὴ τοιούτῳ (θεωρῷ) παντὶ χρὴ καταλύσεις πρὸς ἱεροῖς εἶναι φιλοξενίαις ἀνθρώπων παρεσκευασμένας*, sich zum Theile in der Wirklichkeit dadurch erfüllt findet, dass an jenen Orten öffentlicher Feste oder in der Nähe be-

rühmter und vielbesuchter Tempel allerdings schon auf öffentliche Kosten dafür gesorgt war, den Ankömmlingen ein Obdach zu gewähren. So waren in der olympischen Altis zahlreiche *σκηναί* oder *καταγώγια*, deren Ursprung der Scholiast zu Pindar. Ol. XI, 55 auf Herakles zurückführt; vgl. Aelian. V. Hist. IV, 9. Eine ganz ähnliche Einrichtung fand sich bei dem Tempel der Aphrodite zu Knidos, Lucian. Amor. 12: *ἦν δ' ὑπὸ ταῖς ἄγαν παλινσκίοις ὕλαις ἱλαραὶ κλισίαι τοῖς ἐνεστιᾶσθαι θέλουσιν, εἰς ἃ τῶν μὲν ἀστικῶν σπανίως ἐπεφοίτων τινές· ἀθρόος δ' ὁ πολιτικὸς ὄχλος ἐπανηγύριζεν, ὄντως ἀφροδισιάζοντες.* [Für den Isthmos vgl. Corp. Inscr. No. 1104: *καταλύσεις τοῖς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης ἐπὶ τὰ Ἴσθμια παραγενομένοις ἀθληταῖς.*] Das bedeutendste Gebäude dieser Art aber war nach der Zerstörung von Platää von den Spartanern an der Stelle der verwüsteten Stadt neben dem Heräon erbaut worden. Thucyd. III, 68: *ᾠκοδόμησαν πρὸς τῷ Ἡραίῳ καταγώγιον διακοσίων ποδῶν, πανταχῇ κύκλῳ οἰκήματα ἔχον κάτωθεν καὶ ἄνωθεν.* [Wenn es dann weiter heisst, dass man das vorhandene Eisen und Kupfer zu Bettstellen benutzt und dieselben der Hera geweiht habe, so kann man nur daran denken, dass sie eben in dem *καταγώγιον* aufgestellt wurden. Dass man überhaupt in diesen Karawansereien nichts anderes vorfand, ja dass man auch in den Privatherbergen für das Bettzeug selbst sorgte, (wenn der Redner Aristides drei Meilen vor Pergamos im Wirthshause ausser dem Feldbette noch einen reinen Teppich findet, so ist dies auch eine spätere Zeit), ergiebt sich aus der allgemeinen Sitte, mindestens einen Sklaven mit auf die Reise zu nehmen, welcher ausser dem nöthigen anderen Geschirr die *στρώματα* trug.] So sagt Peisthetäros Aristoph. Av. 615:

> *οὕτω μὲν εἰσίωμεν. ἄγε δή, Ξανθία*
> *καὶ Μανόδωρε, λαμβάνετε τὰ στρώματα.*

Vergl. Ran. 12 u. ö. Am deutlichsten erhellt die Sitte aus Xenoph. Memor. III, 13, 6: *ἄλλου δὲ λέγοντος, ὡς παρε-*

τάθη μακρὰν ὁδὸν πορευθείς, ἤρετο αὐτὸν, εἰ καὶ φορτίον ἔφερε. Μὰ Δί', οὐκ ἔγωγ', ἔφη, ἀλλὰ τὸ ἱμάτιον. Μόνος δ' ἐπορεύου, ἔφη, ἢ καὶ ἀκόλουθός σοι ἠκολούθει; Ἠκολούθει, ἔφη. Πότερον, ἔφη, κενὸς ἢ φέρων τι; Φέρων νὴ Δί', ἔφη, τά τε στρώματα καὶ τὰ ἄλλα σκεύη. Der Sack oder überhaupt der Behälter für dieses Reisegepäck hiess *στρωματόδεσμον*. Plato Theaet. p. 175: *ὅταν εἰς δουλικὰ ἐμπέσῃ διακονήματα, οἷον στρωματόδεσμον μὴ ἐπιστάμενος ξυσκευάσασθαι.* Aeschin. de falsa leg. § 99: *συνηκολούθουν δ' αὐτῷ ἄνθρωποι δύο στρωματόδεσμα φέροντες, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ τούτων, ὡς αὐτὸς ἔφη, τάλαντον ἐνῆν ἀργυρίου:* in späterer Zeit auch *στρωματεύς* nach Poll. VII, 79: *ἃ δὲ οἱ παλαιοὶ στρωματόδεσμα, ταῦθ' οἱ νεώτεροι στρωματεῖς ἔλεγον, ἐν οἷς, ὡς μὲν τοὔνομα δηλοῖ, τὰ στρώματα ἀπετίθεντο· δῆλον δὲ ὅτι καὶ τὰς ἄλλας ἐσθῆτας.* Vgl. X, 137: *θύλακοι, στρωματόδεσμα.* Lobeck ad Phryn. p. 401. Pollux scheint sie nicht auf den Gebrauch der Reise zu beschränken. — Die Last, welche der Sklave zu tragen hatte, mochte bisweilen bedeutend genug sein. Bei Aeschines ist zwar gewiss nicht an Silbergeld zu denken; doch spricht von solcher Unbilligkeit Theophr. Char. 30: *τῷ ἀκολούθῳ ἐπιθεῖναι μεῖζον φορτίον ἢ δύναται φέρειν.* Machte übrigens der Herr die Reise zu Pferde, so folgte demungeachtet der Sklave zu Fusse nach; dann trug aber auch wohl das Pferd einen Theil des Gepäcks. Lucian. Asin. 1: *ἵππος δέ με κατῆγε καὶ τὰ σκεύη, καὶ θεράπων ἠκολούθει εἷς.* [Darum wird es von Theophrast bei Athen. IV, p. 173 hervorgehoben, dass die nach Magnesia zum Tempel der Artemis Wallfahrenden bekommen hätten *στέγην, ἅλας, ἔλαιον, ὄξος, ἐπίλυχνον, κλίνας, στρώματα, τραπέζας.* Oeffentliche Anstalten, wie die genannten *καταγώγια* schlägt Xenoph. de vectigal. III, 12 vor, auch für die Kaufleute in Hafenorten zu erbauen.] Allein solche einzelne öffentliche Anstalten an besonders besuchten Orten schliessen das Bestehen von zahlreichen Privatunternehmungen derselben Art nicht aus; manche schlugen

auch ihre eigenen Zelte auf, wie man aus dem Beispiele des Alkibiades sieht, Plutarch. Alcib. 12, oder errichteten ähnliche zur Aufnahme der Fremden, worauf z. B. die *σκηνῖται* in einer ein böotisches Fest betreffenden Inschrift bezogen werden mögen, Böckh C. Inscr. n. 1625, p. 793; und dass es an allen belebteren Landstrassen Herbergen gab, von welchen nicht nur die niedere Klasse, sondern Leute jedes Standes Gebrauch machten, liegt in der Natur der Sache und könnte nicht bezweifelt werden, wenn sich auch nicht Beispiele nachweisen liessen. Selbst die Gesandten Athens an Philipp, von denen sich am ersten erwarten liesse, dass sie allenthalben gastliche Aufnahme finden würden, kehren, wie es scheint überall, in Wirthshäusern, *πανδοκείοις*, ein. Aeschin. de falsa leg. § 97: *οὐδεὶς αὐτῷ συσσιτεῖν, ὅτ' ἐξῄειμεν ἐπὶ τὴν ὑστέραν πρεσβείαν, ἤθελεν οὐδὲ ἐν ταῖς ὁδοῖς, ὅπου δυνατὸν ἦν, εἰς ταὐτὸ πανδοκεῖον καταλύειν.* Vgl. Demosth. de falsa leg. § 158. [Plaut. Menaechm. II, 3, 81 von Epidauros: abduce istos in tabernam actutum deversoriam. Appul. Met. I, 15: sumo sarcinulam et pretio mansionis stabulario persoluto capessimus viam. Cic. Divin. I, 27: cum duo quidem Arcades familiares iter una facerent et Megaram venissent, alterum ad cauponem devertisse, ad hospitem alterum. Auch die Geschichte von der Ermordung eines Reisenden durch den Wirth de Invent. II, 4, 14 spielt jedenfalls in einem griechischen Gasthause. Diog. Laërt. II, 132 von Menedemos: *σὺν γοῦν Ἀσκληπιάδῃ κατ' ἄγνοιαν ἐν πανδοκείῳ ποτὲ κρεάτων ῥιπτουμένων φαγών.* Plut. Cat. Min. 12: *εἰ μηδεὶς τύχοι φίλος ὢν αὐτόθι πατρῷος ἢ γνώριμος, ἐν πανδοκείῳ τὴν ὑποδοχὴν αὐτοῦ παρεσκεύαζον,* Vgl. Amator. narr. 3; Defect. Orac. 5. Daher will denn auch Dionysos Kenntniss von den Wirthshäusern auf dem Wege zum Hades haben; s. Aristoph. Ran. 112ff., eine Stelle, in der so ziemlich alles genannt wird, was dem Reisenden, der nur materielle Zwecke verfolgt, zu wissen wünschenswerth sein kann:

τούτους (ξένους) φράσον μοι, λιμένας, ἀρτοπώλια,
πορνεῖ', ἀναπαύλας, ἐκτροπάς, κρήνας, ὁδούς,
πόλεις, διαίτας, πανδοκευτρίας, ὅπου
κόρεις ὀλίγιστοι.

Dass man oft die Auswahl unter den Herbergen hatte, lehrt Plut. de vitios. pud. 8: *φέρε δὲ καὶ πρὸς ταῦτα — γυμνάζωμεν ἑαυτούς — μήτε καταλύειν ἐν φαύλῳ πανδοκείῳ, βελτίονος παρόντος, ὅτι πολλάκις ὁ πανδοκεὺς ἠσπάσατο ἡμᾶς, ἀλλ' ἔθους ἕνεκα, κἂν ᾖ παρὰ μικρόν, αἱρεῖσθαι τὸ βελτίον.* Selbst in dem am arabischen Meerbusen liegenden Handelsorte Berenike gab es nach Strab. XVII, p. 815: *καταγωγὰς ἐπιτηδείους* und wenn Aristides Or. XXVII, p. 304 in Bezug auf Thrakien über *καταγωγίων ἀπορία* klagt, so ist dies eben ein wenig civilisirtes Land gewesen. Es gab in späterer Zeit so comfortabel eingerichtete Gasthäuser, dass man sich versucht fühlen konnte, länger darin zu verweilen, als man gerade nöthig hatte; vgl. Epictet. Diss. II, 23, 36: *οἷον εἴ τις ἀπιὼν εἰς τὴν πατρίδα τὴν ἑαυτοῦ καὶ διοδεύων πανδοχεῖον καλὸν, ἀρέσαντος αὐτῷ τοῦ πανδοχείου, καταμένοι ἐν τῷ πανδοχείῳ*, und Strab. XVIII, p. 801 über das ägyptische Kanobos. Allein im Allgemeinen werden sicher die griechischen Gasthöfe nicht verlockender gewesen sein als die uns besser bekannten italischen, und zwar nicht etwa deshalb, weil bloss Leute niederen Standes in ihnen einkehrten, sondern weil, wie heute noch im Süden überall, wo die nördlichere Sitte noch nicht Fuss gefasst hat, die Reisenden überaus genügsam und anspruchslos waren. Da wie in Italien (Sueton. Vitell. 7) die letzteren sich mit den Kutschern, Matrosen und Maulthiertreibern in einem Raume befanden, so war natürlich die Gesellschaft sehr gemischt. Belehrend dafür ist Plut. De san. praecept. 15: *ὅθεν οὐδὲ πλοῦν ποιητέον οὔτε καταγωγὴν ἐν πανδοχείῳ σιγῆς πρόφασιν, οὐδ' ἐὰν πάντες καταγελῶσιν. Ὅπου γὰρ οὐκ αἰσχρὸν τὸ φαγεῖν, οὐδὲ τὸ γυμνάζεσθαι δήπουθεν αἰσχρόν· ἀλλ' αἴσχιον τὸ δεδοικέναι καὶ δυσωπεῖσθαι ναύτας*

καὶ ὀρεωκόμους καὶ πανδοκεῖς καταγελῶντας, οὐ τοῦ σφαιρίζοντος καὶ σκιαμαχοῦντος, ἀλλὰ τοῦ λέγοντος. Dazu kam noch die Anwesenheit gefälliger Dirnen: Plut. Demetr. 26 und Strab. XII, p. 578; vgl. die Inschrift von Aesernia im Gall. III, S. 23 und bei Marquardt Privatalterth. II, S. 83. Ueberhaupt standen die *πανδοκεῖς*, sowie die kreischenden (Aristoph. Plut. 427) *πανδοκεύτριαι* in üblem Rufe, was seinen] Grund darin hat, dass eine Bewirthung um des Gewinns willen dem ursprünglichen Begriffe der *ξενία* gänzlich zuwider ist, und zweitens durch die Schlechtigkeit und betrügerische Handlungsweise der meisten *πανδοκεῖς* gerechtfertigt wurde, so dass es Theophr. Charact. 6 geradezu als ein Merkmal der *ἀπόνοια* d. h. *ὑπομονὴ αἰσχρῶν ἔργων καὶ λόγων* angiebt: *δεινὸς πανδοκεῦσαι καὶ πορνοβοσκῆσαι καὶ τελωνῆσαι*: vergl. Plato Leg. XI, p. 918: *πάντα τὰ περὶ τὴν καπηλείαν καὶ ἐμποριαν καὶ πανδοκείαν γένη διαβέβληταί τε καὶ ἐν αἰσχροῖς γέγονεν ὀνείδεσιν· ἐπεὶ εἴ τις (ὃ μή ποτε γένοιτο οὐδ' ἔσται) προςαναγκάσειε (γέλοιον μὲν εἰπεῖν, ὅμως δὲ εἰρήσεται) πανδοκεῦσαι τοὺς πανταχῇ ἀρίστους ἄνδρας ἐπί τινα χρόνον — γνοίημεν ἄν, ὡς φίλον καὶ ἀγαπητόν ἐστιν ἕκαστον τούτων*, und was im Exc. zu Sc. IV über die *καπηλεία* gesagt ist. [Und wenn, wie in den oben aus Cicero erwähnten Fällen, zuweilen selbst das Leben der Reisenden in solchen Herbergen von Seiten der Wirthe gefährdet war, so wird es wohl auch nicht selten vorgekommen sein, dass sie, wie z. B. bei Alciphr. Epist. 46 und 53 sich zu Hehlern für Diebe hergaben. Bei Artemid. Onirocr. I, 23 und IV, 57 bedeuten eherne und eiserne Stirnen, sowie scharfe Dornen im Traume den Gastwirthen Gutes! Uebrigens scheint es, als haben die griechischen Gasthäuser, wie die römischen, ihre besonderen Namen und Schilder geführt. Wenigstens erwähnt Artemid. Onirocr. I, 4 ein *ξενοδοχεῖον, ᾧ ἐπώνυμον κάμηλος* und auf einen *πανδοκεύς* wird auch das *κέρας Ἀμαλθείας* bei Palaeph. Incredib. 46 gedeutet.

Ueber das Verhältniss des Reisenden zum Wirthe hinsichtlich der Bedürfnisse und deren Preise sind wir gar nicht unterrichtet. Wenn aber Polybios II, 15 vom gesegneten cisalpinischen Gallien sagt: *ποιοῦνται γὰρ τὰς καταλύσεις οἱ διοδεύοντες τὴν χώραν ἐν τοῖς πανδοχείοις, οὐ συμφωνοῦντες περὶ τῶν κατὰ μέρος ἐπιτηδείων, ἀλλ' ἐρωτῶντες, πόσου τὸν ἄνδρα δέχεται. ὡς μὲν οὖν ἐπὶ τὸ πολὺ παρίενται τοὺς καταλύτας οἱ πανδοχεῖς, ὡς ἱκανὰ πάντ' ἔχειν τὰ πρὸς τὴν χρείαν ἡμιασσαρίου· τοῦτο δ' ἔστι τέταρτον μέρος ὀβολοῦ. σπανίως δὲ τοῦθ' ὑπερβαίνουσι,* so erkennt man deutlich, dass er den Contrast dieser Sitte zur sonstigen italischen (vgl. die Tafel von Aesernia) und zur heimischen hervorheben will, dass man also in Griechenland die Bedürfnisse einzeln bezahlte und mit dem Wirthe darüber bei der Einkehr einen Akkord schloss. Auf bestimmte Preise deuten auch die *κρέα ἀνάβραστα ἡμιωβολιαῖα* der *πανδοκεύτρια* bei Aristoph. Ran. 553 hin. Doch kam es auch vor, dass man Lebensmittel mitbrachte und sie dem Wirthe zur Zubereitung übergab; vgl. Plut. Apophth. Lacon. 44: *εἰς πανδοκεῖόν τις καταλύσας καὶ δοὺς ὄψον τῷ πανδοκεῖ σκευάσαι, ὡς ἕτερος τυρὸν ᾔτει καὶ ἔλαιον, τί, ἔφη, εἰ τυρὸν εἶχον, ἔτι ἂν ἐδεόμην ὄψου;* der zu Polybios Zeit in Griechenland übliche Preis der Tageszehrung kann wohl getrost auf das Achtfache der von ihm angegebenen Kleinigkeit veranschlagt werden.

Strabo's ungünstiges Urtheil in Bezug auf die Strassen (V, p. 330) gilt den Griechen bloss in Vergleich mit den Römern. E. Curtius Ueber den Wegebau bei den Griechen in den Abhandl. der Berl. Acad. der Wissensch. 1854 hat S. 221 ff. auf den religiösen Zusammenhang der Wegeanlagen mit den Nationalheiligthümern aufmerksam gemacht und sorgfältig ausgemeiselte, gleichspurige Geleise, Ausweichestellen (*ἐκτροπαί* und *κάμψεις*), Ruheplätze (*ἀνάπαυλαι, ἀναπαυστήρια*) und Treppenwege (*κλίμακες*) nachgewiesen.

Die meisten Reisen scheinen auch in der historischen Zeit

zu Fuss gemacht worden zu sein.] Selbst öffentliche Gesandtschaften reisen nicht anders, wie man deutlich aus Aeschin. de falsa leg. § 97 ff. sieht (vgl. Anm. 8). Indessen finden sich auch für Reisen zu Pferde Beispiele und Demosthenes selbst begleitet die Gesandten Philipp's auf diese Weise bis Theben. Aeschin. a. a. O. § 111: *ἐμισθώσατ' αὐτοῖς ὅτ' ἀπῄεσαν ὀρικὰ ζεύγη καὶ συμπαρῄει ἐφ' ἵππου*: vgl. in Ctesiph. § 76. Bei Xenoph. Symp. 9, 7 sind selbst einige der Gäste zu Pferde in Kallias Haus gekommen, oder haben (wie Schneider zu 1, 7 annimmt) sie für die Heimkehr nachkommen lassen. Wenn daher bei Lysias de inval. § 11 der Gebrauch der Pferde zu solchem Zwecke für *ὕβρις* erklärt wird, so gilt dies bloss den dürftigen Umständen des Beschuldigten. Vgl. Lucian. Asin. 1 oder Appul. Metam. I, 2. Der Gebrauch der Wagen war sehr beschränkt, und wenn namentlich Männer sich ihrer in der Stadt und ihren Umgebungen bedienten, so wird dieses immer als Zeichen der Weichlichkeit oder des Hochmuths getadelt. So sagt Demosth. adv. Phaenipp. § 24: *ἀποδόμενος τὸν πολεμιστήριον ἵππον καταβέβηκεν ἀπὸ τῶν ἵππων καὶ ἀντ' ἐκείνου ὄχημα αὐτῷ τηλικοῦτος ὢν ἐώνηται, ἵνα μὴ πεζῇ πορεύηται· τοσαύτης τρυφῆς μεστὸς οὗτός ἐστι.* Daraus erklärt sich die Anekdote von Speusippos und Diogenes bei Diog. Laërt. IV, 3: *φασὶ δὲ ἐφ' ἁμαξίου αὐτὸν φερόμενον εἰς τὴν Ἀκαδημίαν συναντῆσαι Διογένει καὶ, χαῖρε, εἰπεῖν· τὸν δὲ φάναι, ἀλλὰ μὴ σύ γε, ὅστις ὑπομένεις ζῆν τοιοῦτος ὤν.* Vgl. Aristoph. Thesm. 811. Selbst bei Frauen wird es als Zeichen des Hochmuths betrachtet, wie bei Demosth. in Mid. § 158: *καὶ εἰς μυστήρια τὴν γυναῖκα ἄγει κἂν ἄλλοσέ ποι βούληται ἐπὶ τοῦ λευκοῦ ζεύγους τοῦ ἐκ Σικυῶνος.* Daher veranlasste auch der Redner Lykurg ein Gesetz, dass die Weiber nicht nach Eleusis fahren sollten, damit nicht die Aermeren durch die Reichen beschämt würden. Plutarch. X Orat. vit. p. 842. Seine eigene Gemahlin indessen übertrat das Gesetz und er musste die Sykophanten mit einem Talente zum

Schweigen bringen. Wenn Timoleon sich in die Versammlung fahren liess und auf dem Wagen bleibend der Berathung beiwohnte (Plutarch. Timol. 38), so geschah dieses, weil er blind war; aber als Auszeichnung gilt es bei Andoc. de myst. § 45: *τὸν δὲ τῶν κακῶν τούτων αἴτιον Διοκλείδην ὡς σωτῆρα ὄντα τῆς πόλεως ἐπὶ ζεύγους ἦγον εἰς τὸ πρυτανεῖον στεφανώσαντες.* — [Zu weiteren Reisen wird sich das weibliche Geschlecht stets der Wagen bedient haben. Schon Solon hatte ja befohlen (Plut. Sol. 21): *μὴ νύκτωρ πορεύεσθαι πλὴν ἁμάξῃ κομιζομένην, λύχνου προφαίνοντος.* So reiste auch die peloponnesische Festgesandtschaft, welche nach Plut. Quaest. Graec. 59 in Megara arg beleidigt wurde, mit Weibern und Kindern in Wagen, die ihnen zugleich zum Uebernachten dienten. Aber auch von Empedokles erzählt Diog. Laërt. VIII, 73: *διά τινα πανήγυριν πορευόμενον ἐφ' ἁμάξης ὡς εἰς Μεσσήνην πεσεῖν καὶ τὸν μηρὸν κλᾶσαι.*]

Was nun die verschiedenen Arten von Wagen betrifft, so muss man sich mit den dürftigen Nachrichten bei Poll. X, 51 begnügen, der ohnehin zunächst von Spazierfahrten spricht, wie sie in der Morgenfrühe üblich waren: *ἀλλ' εἰ μὲν αἰωρήσει τῇ δι' ὀχημάτων χρῷτό τις περὶ τὴν ἕω θέρους ὄντος, πρὶν ἢ τὸν ἥλιον περιφλέγειν, τὰ εἴδη τῶν ὀχημάτων ἰστέον, εἴτε ἅρματα εἴτε ὄχους εἴτε ἁμάξας εἴτε λαμπήνας αὐτὰ προσήκει καλεῖν, ἔστι δὲ τοὔνομα ἡ λαμπήνη ἐν τῇ Σοφοκλέους Ναυσικάᾳ καὶ ἐν τοῖς Μενάνδρου Ἁλιεῦσιν*: vgl. Posidipp. bei Poll. X, 139. Nur so viel erfahren wir, dass sie theils zum Sitzen theils zum Liegen eingerichtet waren, zum Theil bedeckt und bald auf zwei, bald auf vier Rädern ruhend: *τὰ δὲ ἐνθρόνια, τὰ δὲ εἰς τὸ κατακλῖναι ἐνεύναια, τὰ δὲ κατάστεγα καὶ στεγαστὰ καὶ καμάραι· οὕτω γὰρ ὠνόμασεν Ἡρόδοτος* (I, 199), *Ξενοφῶν δὲ ἐν τῇ Παιδείᾳ* (VI, 4, 11) *τὸ ἐστεγασμένον μέρος τῆς ἁμάξης ὑποσημαίνων ἔφη, καὶ κατέκλιναν καὶ κατεκάλυψαν τὴν σκηνήν· καὶ τὰ μὲν τετράκυκλα, τὰ δὲ δίκυκλα*: was aber die einzelnen Unterarten betrifft, so mögen darunter manche

gar nicht zum Gebrauche im gemeinen Leben gedient haben, selbst das lakedämonische *κάνναθρον*: vgl. Müller Dorier B. II, S. 282 und Preller ad Polemon. p. 133—136. [Der Reisewagen für mehrere Personen kann nur die vierräderige *ἅμαξα* gewesen sein. Auf Bildwerken erscheint ein zweiräderiges Kabriolet; vgl. Panofka Bild. antik. Lebens Taf. III, 8 und ebenso Gerhard Auserles. antike Vasenb. Taf. CCXVII, wo der Lenker zu Füssen einer weiblichen Gestalt mit seitwärts herabhängenden Beinen sitzt. Ueber die Bespannung s. Guhl und Koner S. 306. Uebrigens sind noch häufiger, als die theuren Pferde, die in Attika nicht unter drei Minen zu stehen kamen, die Maulthiere beim Fahren benutzt worden. Vgl. Xenoph. Anab. VII, 5, 2; Isaeus de Dicaeogr. hered. § 43; Aeschin. de fals. legat. § 111. Ueber das Reiten von Frauen auf Pferden vgl. Stephani in Compte rendu pour 1866, p. 123. 184ff. Noch häufiger bedienten sich sie, aber auch Kranke und Weichlinge, der mit bequemen Lehnsätteln versehenen Maulthiere. Schol. zu Demosth. in Mid. § 133: *ἀστράβη εἶδος καθέδρας, παρὰ τὸ μὴ στρέφεσθαι· ἔστι δὲ ἐπὶ πλεῖστον εἰς ὕψος, ὥστε τῶν καθεζομένων ἀνέχειν τὰ νῶτα χρῶνται δὲ αὐτῷ μάλιστα αἱ γυναῖκες.* Der Name *ἀστράβη* wurde nun aber auch auf das Thier übertragen: Harpocrat. s. v. Hellad. bei Phot. Bibl. 279, p. 533 a 31: *ὅτι τὴν ἡμίονον, ἐφ' ἧς ὀχούμεθα, φησίν, ἀζύγου οὔσης, Ἀθηναῖοι καλοῦσιν ἀστράβην, ἔνθεν λέγεται ὁ ἀστραβηλάτης.* Vgl. Etymol. Magn. S. 159 (Sylburg), Lys. pro inval. § 11, Machon bei Athen. XIII, p. 582 und Stephani Compte rendu pour 1863, p. 228, nebst pl. V. Ueber den Gebrauch der Sänften s. Scen. VII, Anmerk. 23 und über das Schiff als Reisevehikel die Anmerkungen zu derselben Scene überhaupt.

Was die Sicherheit der Reisenden unterwegs anlangt, so möchte ich nicht aus den Worten Xenophon's Memor. Socr. II, 1, 15: *σὺ δὲ ἐν ταῖς ὁδοῖς, ἔνθα πλεῖστοι ἀδικοῦν-*

ται, πολὺν χρόνον διατρίβων, εἰς ὁποίαν δ' ἂν πόλιν ἀφίκῃ, τῶν πολιτῶν πάντων ἥττων ὢν καὶ τοιοῦτος οἵοις μάλιστα ἐπιτίθενται οἱ βουλόμενοι ἀδικεῖν, ὅμως διὰ τὸ ξένος εἶναι οὐκ ἂν οἴει ἀδικηθῆναι κ. τ. λ. auf besondere Gefahren einen Schluss ziehen; denn dort ist überhaupt von Unbilden die Rede, welche den Fremden in Folge des geringeren Rechtsschutzes, den sie fanden, widerfahren konnten. Wenn dagegen Diog. Laërt. II, 136 vom Philosophen Menedemos schreibt: ὅμως αὐτὸν (Ἀλεξῖνον) εὖ ἐποίησε τὴν γυναῖκα παραπέμψας ἐκ Δελφῶν ἕως Χαλκίδος εὐλαβουμένην κλωπείας τε καὶ τὰς καθ' ὁδὸν λῃστείας, so denkt man unwillkürlich an die im 4. Jahrhundert so oft herrenlos herumschweifenden Söldner: Isocr. ad Phil. 40 und über die gleichzeitige Seeräuberei Panegyr. § 115 und Demosth. in Aristocr. § 166. Sonst zog der Wanderer im Vertrauen auf den Schutz der θεοὶ ἐνόδιοι, Hermes und Hekate, deren Bilder und Malzeichen besonders auf den Kreuzwegen standen (Hermann Gottesd. Alterth. § 15, n. 14ff.) ruhig seine Strasse. Es war ihm unverwehrt, von den Früchten der am Wege stehenden Obstbäume zu geniessen und Jedermann zeigte ihm willig die rechte Strasse, wenn er sich verirrte: Theocr. Idyll. XXV, 3. An den Hermenpfeilern konnte er ausser allerhand Sprüchen auch Wegebestimmungen lesen und später fehlte es nicht an wirklichen Wegweisern und Meilensteinen; vgl. Curtius Wegebau der Gr. S. 43 und Eustath. zu Odyss. p. 1809. 31. Am meisten geschützt vor Feindseligkeiten waren die zu den grossen Nationalfesten reisenden Gäste; denn die ἐκεχειρία gewährte allen Theilnehmern internationales sicheres Geleite, weshalb auch der von den erwähnten ἁμαξοκυλισταί verübte Frevel von den Amphiktyonen streng gestraft wurde.

Es erübrigt noch zu fragen, ob den Reisenden in Hellas auch Pässe nöthig gewesen sind oder nicht.] Eine Andeutung findet sich bei Aristoph. Av. 1212, wo Peisthetäros die den neuen Staat betretende Iris fragt:

> *σφραγῖδ' ἔχεις παρὰ τῶν πελαργῶν; ἸΡ. τί τὸ κακόν;*
> *Π. οὐκ ἔλαβες; ἸΡ. ὑγιαίνεις μέν; Π. οὐδὲ σύμβολον*
> *ἐπέβαλεν ὀρνίθαρχος οὐδείς σοι παρών;*

Dazu bemerkt der Scholiast: *οἷον σύμβολον ἐπὶ τῷ συγχωρηθῆναι παρελθεῖν.* Man vergleiche damit Plaut. Capt. II, 3, 90:

> Eadem opera a praetore sumam syngraphum. — Quem syngraphum? —
> Quem hic ferat secum ad legionem, hinc ire huic ut liceat domum.

Man hat keineswegs nöthig an römischen Gebrauch zu denken. Eine andere merkwürdige Stelle, welche die Andeutung einer polizeilichen Anstalt zur Controle der Ankommenden zu enthalten scheint, findet sich bei demselben Dichter Trin. III, 3, 65, wo von einem untergeschobenen Briefe die Rede ist:

> Jam si obsignatas non feret (literas), dici hoc potest:
> Apud portitorem eas resignatas sibi
> Inspectasque esse,

und v. 80:

> Lepida est illa causa, ut commemoravi, dicere
> Apud portitores esse inspectas.

Was Aristophanes *σφραγίς* nennt, ist nichts anderes als der mit dem Staatssiegel beglaubigte Pass oder dieses selbst. Es ist sehr interessant durch Strabo etwas Näheres von einem solchen Staatssiegel zu erfahren. Er sagt IX, 3, 1: *καλοῦνται δ' οἱ μὲν ἑσπέριοι Λοκροὶ καὶ Ὀζόλαι, ἔχουσί τε ἐπὶ τῇ δημοσίᾳ σφραγῖδι τὸν ἕσπερον ἀστέρα ἐγκεχαραγμένον.* Nicht ganz dasselbe bedeuten die *σύμβολα*, indem darunter jedweder Gegenstand, der jemandem zur Legitimation oder Empfehlung mitgegeben wird, verstanden werden kann. So wird es von Euripides in dem von Eustath. ad Iliad. VI, 169 angeführten Verse der Medea 613 gebraucht:

> *ξένοις τε πέμπειν σύμβολ', οἳ δράσουσί σ' εὖ.*

Deutlicher erhellt die Beschaffenheit und der Zweck solcher *σύμβολα* aus Lysias de bonis Aristoph. § 25: *ὅτι ἔλαβε*

σύμβολον παρὰ βασιλέως τοῦ μεγάλου φιάλην . . . πολλῶν γὰρ ἀγαθῶν καὶ ἄλλων χρημάτων εὐπορήσειν διὰ τὸ σύμβολον ἐν πάσῃ τῇ ἠπείρῳ. — Dieselbe Art von Beglaubigung war auch im Privatverkehre üblich und hier findet sich als *symbolus* oder *symbolum* eben auch ein blosser Abdruck des Siegelrings. Plaut. Pseud. I, 1, 53:

Ea causa miles hic reliquit symbolum,
Expressam in cera ex anulo suam imaginem,
Ut qui huc afferret eius similem symbolum
Cum eo simul me mitteret.

Ebend. II, 2, 52:

— tu epistolam hanc a me accipe atque illi dato;
Nam istic symbolum est inter herum meum et tuum de muliere.
Ps. Scio equidem, ut qui argentum afferret atque expressam imaginem
Suam huc ad nos, cum eo aiebat velle mitti mulierem.

und Bacchid. II, 3, 29:

Eo praesente homini extemplo ostendit symbolum,
Quem tute dederas, ad eum ut ferret, filio.

Vergl. Plutarch. Artax. 18. — Hierher gehören auch die von Poll. IX, 71 angeführten *σύμβολα*, welche Aehnlichkeit mit den *tesseris hospitalibus* haben, und endlich eine athenische Inschrift, ein Decret zu Ehren des Straton von Sidon, Marmor. Oxon. II, 24. Böckh C. Inscr. I, p. 126. Darin heisst es unter Anderem: *ποιησάσθω δὲ καὶ σύμβολα ἡ βουλὴ πρὸς τὸν βασιλέα τὸν Σιδωνίων, ὅπως ἂν ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων εἰδῇ ἐάν τι πέμπῃ ὁ Σιδωνίων βασιλεὺς δεόμενος τῆς πόλεως, καὶ ὁ βασιλεὺς ὁ Σιδωνίων εἰδῇ ὅταν πέμπῃ τινὰ ὡς αὐτὸν ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων.* Wie schon von Böckh p. 127 bemerkt worden ist, haben diese *σύμβολα* nichts mit den sonst auch so genannten Staatsverträgen gemein, sondern es sind Legitimationszeichen für die jedesmaligen Gesandten, also gewissermassen auch *tesserae hospitales.* [Die Becker'sche Ansicht

bedarf einer doppelten Berichtigung. Die an erster Stelle von ihm citirten Stellen beweisen nur, dass der Reisende eine Legimation brauchte, wenn die Stadt, wohin er sich begab, sich im Kriegszustande befand. Die zwei letzten plautinischen Citate ferner beziehen sich gar nicht auf eine polizeiliche Massregel, sondern auf das Zollwesen. Denn da die Zölle verpachtet wurden, übten die Unterbeamten der Pächter eine rücksichtslose, mit Visitationen der Reisenden und, wenn Verdacht der Defraudation vorlag, selbst mit Eröffnen der Briefe verbundene Controle. Vgl. Büchsenschütz, Bes. u. Erw. S. 558. Glaubt man doch sogar eine Spur von Plombirung der Waarenballen gefunden zu haben: Haase in den Annali dell' inst. di corresp. arch. XI, 2, p. 279.]

ZWEITER EXCURS ZUR ERSTEN SCENE.

DIE ERZIEHUNG.

Indem ich es unternehme, durch Verknüpfung aller der Nachrichten und Andeutungen, welche zerstreut in den Schriften des klassischen Alterthums sich finden, eine ausführliche Schilderung der eigenthümlichen Weise zu liefern, nach welcher die Erziehung der freien griechischen Jugend gehandhabt wurde, und so ein möglichst detaillirtes Bild des beginnenden und in allmählich sich erweiternden Kreisen fortschreitenden Lebens aufzustellen, kann es durchaus meine Absicht nicht sein, mich auf das zu beschränken, was für die geistige Ausbildung und Erziehung im höheren Sinne geschah; vielmehr wird die gesammte Sorgfalt, welche man dem Kinde in Bezug auf körperliche Pflege, seine ersten kindischen Beschäftigungen, die Gewöhnung an Sitte und Anstand, auch in Kleinigkeiten, angedeihen liess, nicht weniger zur Berücksichtigung kommen müssen, und ich fürchte keinen Vorwurf darüber, dass ich länger in der Kinderstube, bei dem Spielzeuge der Kleinen oder den Liedern und Mährchen der Ammen und Wärterinnen verweile. Ist es doch das häusliche Leben, dessen Darstellung ich mir zur Aufgabe gemacht habe: wie sollte also die häusliche Erziehung für diesen Zweck weniger der Beachtung werth scheinen als der Unterricht in den Gymnasien und den Schulen der Grammatiker?

In diesem Sinne nun beginnt die Erziehung mit dem Augenblicke der Geburt, wie Plato Leg. II, p. 659 sagt, *ἡ παίδων ὁλκή τε καὶ ἀγωγὴ πρὸς τὸν ὑπὸ τοῦ νόμου λόγον ὀρθὸν εἰρημένον*: die Leitung und Führung bis zu dem Augenblicke, wo der Jüngling als selbstständiger Staatsbürger unmittelbar unter das Gesetz trat; und was für diesen Zweck von Seiten der Aeltern geleistet wurde, das nennt ziemlich vollständig nach den verschiedenen Altersstufen Heliodor. Aethiop. I. 13: *οὐκ ἐπὶ τοιαύταις μὲν ἐλπίσιν, ὦ Ἀθηναῖοι, τόνδε ἀνέτρεφον, ἔλεγεν, ἀλλὰ τοῦ γήρως τοῦ ἐμοῦ βακτηρίαν ἔσεσθαι προσδοκῶν, ἐπειδὴ τάχιστά μοι ἐγένετο, ἐλευθερίου τε τροφῆς μεταδοὺς καὶ τὰ πρῶτα τῶν γραμμάτων διδαξάμενος, εἰς τοὺς φράτορας καὶ γεννήτορας εἰσαγαγών, εἰς ἐφήβους ἐγγράψας, πολίτην ὑμέτερον ἀποφήνας πάντα τὸν βίον ἐπὶ τούτῳ τὸν ἐμὸν ἐσάλευον.* [Richtig bezeichnet Becker die *ἀγωγή* als die von aussen einwirkende Leitung und Zucht. Dagegen umfasst der allgemeinste Ausdruck *παιδεία* die gesammte geistige und leibliche Bildung des freigeborenen Hellenen und die Hebung des Knaben auf den jeweiligen nationalen Kulturstandpunkt, während der speziellere Begriff *τροφή*, die Wartung und Pflege in Bezug auf die Entwicklung des körperlichen, aber auch geistigen Gedeihens, namentlich in der ersten Jugendzeit, oft mit *παιδεία* verbunden vorkommt: Plat. Phileb. p. 55, d; Phaed. p. 107, d; Menex. p. 237 a; Crit. p. 50, d und de republ. II, p. 376. Vgl. G. Bernhardy Grundr. der griech. Literatur I, S. 52 ff. J. H. Krause Geschichte der Erziehung, des Unterrichts u. d. Bildung bei Griechen, Etruskern u. Römern, S. 1—17 und 67 ff. L. Grasberger Erziehung u. Unterricht im klass. Alterthum, Th. II, S. 2 ff.]

Die Verschiedenheit der Sitte spricht sich schon in der ersten Pflege des Kindes aus. Im ganzen übrigen Griechenland, wie es scheint, wurde das neugeborene Kind nach dem ersten Bade [zu welchem man Wasser, mit Oel gemischt nahm,

daher *χύτλα*: Suid. s. v., Spanheim ad Callim. Hymn. in Jov. 17. In Sparta wurde zu demselben Zwecke Wein verwendet: Plut. Lycurg. 16.] in *σπάργανα* gewickelt; nur in Sparta geschah es nicht, wie Plutarch. Lyc. 16 sagt. Es schien auch das dem dort beliebten Abhärtungssysteme zuwider. Plato Leg. VII, p. 789 findet es hingegen recht: *μέχρι δυοῖν ἐτοῖν τὸ γενόμενον σπαργανᾶν*. Ob diese *σπάργανα* immer schlechthin für Windeln zu nehmen sind, lässt sich bezweifeln, wenn man vergleicht, was Aristot. de republ. VII. 17 sagt: *πρὸς δὲ τὸ μὴ διαστρέφεσθαι τὰ μέλη (τῶν παιδίων) δι' ἁπαλότητα χρῶνται καὶ νῦν ἔνια τῶν ἐθνῶν ὀργάνοις τισὶ μηχανικοῖς, ἃ τὸ σῶμα ποιεῖ τῶν τοιούτων ἀστραβές*: [Es ist wahrscheinlich etwas unseren Kissen oder Bettchen Aehnliches darunter zu verstehen. Da diese in Athen nicht gebraucht wurden, so mussten natürlich die Windeln von grösserem Umfange sein, als die heutigen, und die *σπάργανα* werden deswegen geradezu *πέπλοι*: Eurip. Jon. 971 oder *ἱμάτια*: Suid. unter *σπάργανα*, genannt. Bildliche Darstellungen bei Winckelmann Mon. ined. 71; Mus. Borbon. I, 21; Annal. dell' Inst. 1829, p. 395; 1830, p. 154; Heydemann Humorist. Vasenbild. aus Unteritalien, 1872, n. 2 und besonders Stephani Compte rendu pour 1870—1871, p. 194, Taf. V, n. 9.]

Nicht vor dem fünften Tage (nach Suidas) fand das erste Fest zur Feier des Familienereignisses Statt, die *ἀμφιδρόμια*: *ἐν ᾗ (ἡμέρᾳ) ἀποκαθαίρονται τὰς χεῖρας αἱ συναψάμεναι τῆς μαιώσεως, τὸ δὲ βρέφος περιφέρουσι τὴν ἑστίαν τρέχοντες καὶ δῶρα πέμπουσιν οἱ προσήκοντες, ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον πολύποδας καὶ σηπίας*: bei Hesychius, der den siebenten Tag angiebt, auch *δρομιάμφιον ἦμαρ*. [Ueber die Bedeutung der *ἀμφιδρόμια* als Reinigungsfest vergl. Schömann Griech. Alterth. II, S. 562 und Preuner Hestia-Vesta S. 54.] Eine der Frauen, welche bei der Geburt beigestanden hatten, oder später die Hebamme trug das Kind um den Herd

des Hauses, daher der Name; vgl. Harpocr. und Etym. M. Aristoph. Lysistr. 757. Die Hauptstelle, die Erklärungen der späten Grammatiker abgerechnet, findet sich bei Plato Theaet. p. 160, obgleich in scherzhafter Anwendung: *τοῦτο μὲν δή, ὡς ἔοικε, μόλις ποτὲ ἐγεννήσαμεν, ὅ, τι δή ποτε καὶ τυγχάνει ὄν· μετὰ δὲ τὸν τόκον τὰ ἀμφιδρόμια αὐτοῦ ὡς ἀληθῶς ἐν κύκλῳ περιθρεκτέον τῷ λόγῳ σκοπουμένους, μὴ λάθῃ ἡμᾶς οὐκ ἄξιον ὂν τροφῆς τὸ γιγνόμενον κ. τ. λ.* Die Thüre des Hauses wurde dabei mit Kränzen geschmückt und ein Festmahl veranstaltet, wobei Athenaeus IX. 10, p. 370 den Kohl, *ῥάφανος*, als herkömmlich bezeichnet, nach einer Stelle des Ephippos:

> *οὐ στέφανος οὐδείς ἐστι πρόσθε τῶν θυρῶν,*
> *οὐ κνῖσα κρούει ῥινὸς ὑπεροχὰς ἄκρας,*
> *ἀμφιδρομίων ὄντων, ἐν οἷς νομίζεται*
> *ὀπτᾶν τε τυροῦ Χεῤῥονησίτου τόμους*
> *ἕψειν τ' ἐλαίῳ ῥάφανον ἠγλαϊσμένην κ. τ. λ.*

Nach Plato scheint es fast als sei bei den Amphidromien erst die Erklärung des Vaters erfolgt, ob er das Kind erziehen wolle; denn er setzt hinzu: *ἢ σὺ οἴει πάντως δεῖν τό γε σὸν τρέφειν καὶ μὴ ἐκτιθέναι*; jedenfalls aber hing es von dem Willen des Vaters ab, ob er das Kind annehmen oder aussetzen lassen wollte, eine Barbarei, die dadurch noch grösser erscheint, dass sie gesetzlich ebensowenig verboten war, wie der Kinderverkauf vor Solon's Zeit: Plut. Sol. 13: *πολλοὶ δὲ καὶ παῖδας ἰδίους ἠναγκάζοντο πωλεῖν· οὐδεὶς γὰρ νόμος ἐκώλυε.* Eine ehrenvolle Ausnahme machte hierin Theben, nach Aelian. Var. Hist. II. 7: *ὅτι οὐκ ἔξεστιν ἀνδρὶ Θηβαίῳ ἐκθεῖναι παιδίον οὐδ' εἰς ἐρημίαν αὐτὸ ῥῖψαι θάνατον αὐτοῦ καταψηφισάμενος· ἀλλ' ἐὰν ᾖ πένης εἰς τὰ ἔσχατα ὁ τοῦ παιδὸς πατὴρ, εἴτε ἄῤῥεν τοῦτο εἴτε θῆλύ ἐστιν, ἐπὶ τὰς ἀρχὰς κομίζειν ἐξ ὠδίνων τῶν μητρῴων σὺν τοῖς σπαργάνοις αὐτό· αἱ δὲ παραλαβοῦσαι ἀποδίδονται τὸ βρέφος τῷ τιμὴν ἐλαχίστην δόντι· ῥήτρα δὲ πρὸς αὐτὸν καὶ ὁμολογία γίνεται, ἦ μὴν τρέφειν*

τὸ βρέφος καὶ αὐξηθὲν ἔχειν δοῦλον ἢ δούλην, θρεπτήρια αὐτοῦ τὴν ὑπηρεσίαν λαμβάνοντα. Das klingt allerdings humaner, als selbst des Aristoteles Vorschlag, der zwar die *ἀπόθεσις* verwirft, aber zur Vermeidung der Uebervölkerung die *ἄμβλωσις* empfiehlt! de republ. VII 14: *πρὶν αἴσθησιν ἐγγενέσθαι καὶ ζωὴν ἐμποιεῖσθαι δεῖ τὴν ἄμβλωσιν.* [Vgl. Plat. de rep. V, p. 460 c und 461 c Theaet. 161 a (denn die Meinung von W. Wiegand in den Philosophischen Monatsschriften XI, 1875, S. 337ff., dass an den beiden ersten Stellen Plato's nur von Versetzung in den dritten Stand die Rede sei, wird sich schwerlich halten lassen). Aber in der Zeit der Entsittlichung, welcher die Dichter der neueren Komödie ihre Stoffe entnommen haben, scheint wenigstens die ausserehelichen Kinder nicht selten dieses Schicksal getroffen zu haben. Am häufigsten kam es bei den Mädchen vor, die vorzugsweise als *ταμιεῖον πικρόν* gelten: Stob. Serm. LXXVII, § 7 u. 8, vgl. Plaut. Casin. prol. 41. 49. Cistell. I, 3, 17 Meineke Fragm. com. gr. t. IV, p. 416]; und es blieb dann nicht immer dabei, sie durch Aussetzen oder Verkaufen, [das zwar in Bezug auf die Sklaverei für Attika durch Solon auf unverheirathete Töchter, die sich geschlechtlich vergangen hatten, beschränkt worden war: Plut. Sol. 23, aber behufs der Unterschiebung öfter vorgekommen sein mag: Anthol. Palat. V, 178. Vgl. Scene XI, Anmerk. 1] einem ungewissen Schicksal preiszugeben; sondern der Wille des Vaters konnte sie auch geradehin zum Tode bestimmen. So sagt Chremes bei Terent. IV, 1, 21:

— nam jam primum, si meum
Imperium exsequi voluisses, interemptum oportuit;
Non simulare mortem verbis, re ipsa spem vitae dare,

worauf er zu beweisen sucht, dass für das Kind selbst dies besser gewesen wäre. Um der Sorge für den Unterricht mehrerer Kinder zu entgehen oder das Vermögen nicht unter viele

theilen zu müssen (Long. Pastor. IV, 19 und 24) wurden auch Söhne nicht geschont: Terent. Adelph. V, 3, 23.

Das Hauptfest aber fand am zehnten Tage Statt und hiess daher auch *δεκάτη*. An diesem Tage wurden Verwandte und Freunde zu einem Opfer und Festmahle eingeladen; daher *δεκάτην θύειν* und *ἑστιᾶν*, und die Feier galt selbst vor Gericht als Beweis, dass das Kind vom Vater als *γνήσιον* anerkannt worden sei. So bei Isaeus de Pyrrhi hered. § 70: *ἔτι δὲ καὶ ἐν τῇ δεκάτῃ ταύτης κληθέντες συνεστιᾶσθαι (φάσκοντες)*: auch Demosth. adv. Boet. *ὀνόμ.* § 22, *προικ.* § 28. Sonst geschieht der *δεκάτη* noch Erwähnung bei Aristoph. Av. 493, Eur. Electr. 1130, Athen. XV. p. 668, und dasselbe ist es, was Plato Leg. VI, p. 784 meint, wenn er den unsittlich Lebenden verbietet *εἰς τὰς τῶν παίδων ἐπιτελειώσεις* oder *γενέσεις* zu gehen.

Vater und Mutter, auch wohl Verwandte, und selbst die Sklaven machten dabei dem Kinde Geschenke. Ausserdem erhielt dasselbe an diesem Tage auch seinen Namen, wie man aus Aristoph. Av. 922 sieht:

οὐκ ἄρτι θύω τὴν δεκάτην ταύτης ἐγώ;
καὶ τοὔνομ' ὥσπερ παιδίῳ νῦν δὴ 'θέμην.

Indessen geschah dieses auch schon an dem siebenten Tage, wie Aristot. Hist. an. VII. 12, p. 588 sagt: *τὰ πλεῖστα δ' ἀναιρεῖται πρὸ τῆς ἑβδόμης, διὸ καὶ τὰ ὀνόματα τότε τίθενται ὡς πιστεύοντες ἤδη μᾶλλον τῇ σωτηρίᾳ*, vergl. Harpocr. s. v. *ἑβδομευομένου*, vielleicht auch zuweilen schon bei den Amphidromien, wenn die Nachrichten bei Hesychius und Schol. Plat. Theaet. Wahrheit enthalten. Indessen setzt Suidas in der angeführten von den Amphidromien handelnden Stelle ausdrücklich hinzu: *τῇ δεκάτῃ δὲ τοὔνομα τίθενται.* [Aus den sich widersprechenden Nachrichten scheint allerdings, wie Schömann Griech. Alterth. II, S. 563 hervorhebt, zu erhellen, dass sich die Griechen schwerlich mit peinlicher Gewissenhaftigkeit an eine bestimmte Regel in sol-

chen Dingen gebunden haben werden. Die Amphidromien, an denen wohl bei Aermeren oft zugleich die Namengebung vorgenommen wurde, traten überhaupt in der späteren Zeit vor der δεκάτῃ zurück, an der man in Schmausen, Trinken und Tanzen die ganze Nacht hindurch das Mögliche leistete. Worin die dem Kinde gemachten Geschenke (auch ὀπτήρια genannt: Petersen die Geburtsfeier bei den Griechen in den Jahrb. für class. Phil. 1857. Supplem. II, S. 295) bestanden haben, lässt sich schwer ermitteln, weil den römischen Komikern griechische und römische Sitte durch einander läuft. Da aber auch bei Terent. Phorm. I, 1, 12:

— — Porro autem Geta
ferietur alio munere, ubi era pepererit;
porro autem alio, ubi erit puero natalis dies,
ubi initiabunt: omne hoc mater auferet

offenbar zunächst an hellenischen Brauch gedacht ist, so liegt kein Grund vor, die von Plaut. Epid. V, 1, 33 und Rud. IV, 4, 110 genannten Sächelchen nur auf Rom zu beziehen: ensiculus aureolus literatus, securicula aurea literata, lunula, anellus aureolus, silicula argenteola, sucula, duae connexae maniculae. Diese περίαπτα dienten fast alle als Schutzmittel gegen Bezauberung: Jahn Ueber den bösen Blick S. 42 und nebenbei auch als ἀναγνωρίσματα: Cic. Brut. 91. Vgl. Mus. Pio-Clem. III, t. 22 und Hattemer Aus dem Leben der Kinder in Hellas und Rom. Mainz, 1865, S. 6 ff. In einer Reihe von bemalten Vasen, deren Bilder sich auf das Kinderleben beziehen, will man Geschenke für die Wöchnerin erkennen. In Bezug auf die regelmässige Feier des Geburtstages, welche von K. F. Hermann für Griechenland erst von der makedonischen Periode an nicht geleugnet wird, scheint mir doch Petersen in der schon angezogenen Schrift genug Momente geltend gemacht zu haben, um das Vorhandensein des Gebrauchs den Griechen der älteren Zeit vindiciren zu können. Abgesehen von Terent. Phorm. I,

1, 14, durch welche Stelle sich Schömann bewogen gefunden hat, wenigstens die Feier des ersten Geburtstages einzuräumen, lässt sich freilich überhaupt aus den römischen Komikern kein zwingender Beweis beibringen, da eben die zu Grunde liegenden Originale der makedonischen Zeit angehören, obgleich es wieder kaum glaublich ist, dass eine von aussen, vielleicht aus dem Orient, eindringende Sitte sich so schnell des ganzen Volkes bemächtigt hätte, wie aus Plaut. Pseud. I, 2, 32—92 und III, 1, 9 ff. hervorgeht. Plat. Alcib. I, p. 121 und Herod. I, 131 stellen nur den geräuschvollen Glanz der persischen Geburtstagsfeier der Einfachheit der griechischen gegenüber. Die schon von Herodot. IV, 26 erwähnte Feier der Genesien (s. d. Excurs zur IX. Scene) und der Glaube an die Göttergeburtstage (Lobeck Aglaoph. I, § 4 u. 5 und Petersen S. 314 ff.) fallen ebenfalls schwer ins Gewicht, am schwersten aber die Nachricht über Timoleon bei Cornel. Nep. Timol. 5: proelia maxima natali suo die fecit omnia; quo factum est, ut eius diem natalem festum haberet universa Sicilia. Denn wenn die Allgemeinheit der Geburtstagsfeier nicht vorhanden gewesen wäre, würde es wohl den Sikulern ebensowenig eingefallen sein den Geburtstag Timoleon's als Festtag zu feiern, wie uns unter gleicher Voraussetzung in den Sinn kommen würde, dieselbe Ehre den grossen Männern unserer Nation zu erweisen.]

Den Namen bestimmten bereits im heroischen Zeitalter die Aeltern: Homer. Odyss. VIII. 554: *ἀλλ' ἐπὶ πᾶσι τίθενται, ἐπεί κε τέκωσι τοκῆες*, in der Regel wohl der Vater; doch muss es auch von Seiten der Mutter nicht ungewöhnlich gewesen sein, da Eurip. Phoen. 57 die Iokaste sagen lässt:

— τὴν μὲν Ἰσμήνην πατὴρ
ὠνόμασε, τὴν δὲ πρόσθεν Ἀντιγόνην ἐγώ.

Da mochte es dann auch zuweilen wohl Streit darum zwischen den Gatten geben, wie Strepsiades, der aristophanische George Dandin, Nub. 60 klagt:

μετὰ ταῦθ', ὅπως νῷν ἐγένεθ' υἱὸς οὑτοσί,
ἐμοί τε δὴ καὶ τῇ γυναικὶ τῇ 'γαθῇ,
περὶ τοὐνόματος δὴ 'ντεῦθεν ἐλοιδορούμεθα.

Er wollte nämlich den Sohn nach dem Grossvater *Φειδωνίδης* nennen, denn das war, wie es scheint, das Gewöhnlichste. Eustath. ad Iliad. V. 546, p. 581, 4, wo Orsilochos schon den Namen des Grossvaters führt, sagt: *ἰστέον δὲ καὶ ὅτι παλαίτατον ἔθος ἦν, τοὺς ἐγγόνους καλεῖσθαι τοῖς τῶν πάππων ὀνόμασιν*, und so finden wir es sehr häufig, besonders bei dem ältesten Sohne, z. B. Demosth. adv. Boeot. *ὀνόμ.* § 27: *ἀξιοῖ δ' αὐτὸς ὡς δὴ πρεσβύτερος ὢν τοὔνομ' ἔχειν τὸ τοῦ πρὸς πατρὸς πάππου.* So ist es von Kimon bekannt (Plutarch. Cim. 4), so von Gryllos, Xenophon's, von Phokos, Phokion's Sohne u. a. [Ebenso bekamen die Mädchen oft die Namen der Grossmütter: Isaeus de Pyrrhi her. § 30: *οἱ δὲ τοῦ Πύῤῥου θεῖοι ἐν τῇ δεκάτῃ φάσκοντες παραγενέσθαι τὸ τῆς τήθης ὄνομα Κλειταρέτην τὸν πατέρα ἐμαρτύρησαν θέσθαι αὐτῇ.* Ueberhaupt blieb man gern bei den Namen der Verwandten: Plut. Demetr. 2 und Freunde: Lucian. Tim. 52; Pausan. V, 3, 4; Plut. Pelop. 10; Thucyd. VIII, 6.] — Nicht selten erhielt der Knabe aber auch wiederum den Namen des Vaters, wie Demosthenes; oder es wurde ihm derselbe etwas verändert gegeben, wie *Ναυσίφιλος Ναυσινίκου*, *Καλλίστρατος Καλλικράτους* u. s. w. S. Böckh ad Pind. Pyth. IV, p. 265. Auch bei Geschwistern scheinen solche Assonanzen nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, wie z. B. bei Lysias in Diogit. die beiden Brüder Diodotos und Diogeiton heissen. Endlich finden sich auch wirkliche Patronymika, wie z. B. *Φωκίων Φώκου*, [wiewohl auch andererseits Patronymika ohne Beziehung auf den Vater gebraucht wurden. Vgl. Pape, Wörterb. der griech. Eigennamen, herausgegeben von Benseler S. XXXII.]

Es sei hier eine kurze Abschweifung über die griechischen Personennamen gestattet. Bekanntlich waren bei den

Griechen keine Familien- oder Geschlechtsnamen üblich. Ein einziger Name diente zur Bezeichnung des Individuum. Da aber diesen Namen mehrere führen konnten, so wurde, um Verwechselung zu vermeiden, des Vaters Name hinzugesetzt. Das nannte man *πατρόθεν ὀνομάζεσθαι* (Xenoph. Oecon. 7. 3; vgl. Herod. I. 173 *μητρόθεν*) und daher die Anführung der zweckmässigeren römischen Sitte bei Pausan. VII, 7, 4: *ἐπεὶ καλοῦνταί γε οὐ πατρόθεν οἱ Ῥωμαῖοι κατὰ ταὐτὰ Ἕλλησιν, ἀλλὰ καὶ τρία, ὁπότε ὀλίγιστα, καὶ ἔτι πλέονα ὀνόματα ἑκάστῳ τίθενται.* Ausserdem wusste sich namentlich der attische Witz im gemeinen Leben vortrefflich durch Beilegung von Spitznamen zu helfen, die oft auffallenden Eigenschaften, oft auch blossen Zufälligkeiten ihren Ursprung verdanken mochten. So hiess Demosthenes von Kindheit auf *Βάταλος*, wie Aeschin. in Timarch. § 126 sagt: *ἐξ ὑποκορίσματός τινος τίτθης* (vermuthlich weil er als Kind stotterte, *βατταρίζειν*, wiewohl Aeschines § 131 dem Namen eine gehässigere Deutung gibt). Vgl. Demosth. de cor. § 180. So erzählt Eustath. ad Iliad. XXI. 393, p. 1243 von dem Dichter und Redner Dionysios: *ὃς Χαλκοῦς ἐκλήθη διὰ τὸ συμβουλεῦσαι Ἀθηναίοις χαλκῷ νομίσματι χρήσασθαι.* Eine Menge Vogelnamen als Zunamen giebt Aristoph. Av. 1291ff. an:

> *Πέρδιξ μὲν εἷς κάπηλος ὠνομάζετο*
> *χωλός, Μενίππῳ δ' ἦν Χελιδὼν τοὔνομα,*
> *Ὀπουντίῳ δ' ὀφθαλμὸν οὐκ ἔχων Κόραξ,*
> *Κόρυδος Φιλοκλέει, Χηναλώπηξ Θεογένει,*
> *Ἶβις Λυκούργῳ, Χαιρεφῶντι Νυκτερίς κ. τ. λ.*

Auf gleiche Weise hiess der etwas frostige Tragödiendichter Theognis *Χίων*, Aristoph. Acharn. 138, Thesmoph. 170; und als allgemeine attische Sitte schildert es nach einem Fragmente des Anaxandrides Athen. VI. 46, p. 242: *τῶν δὲ τοιούτων ἐπιθέτων, ἃ ἐπὶ χλεύῃ Ἀθηναῖοι παίζοντες ἔλεγον, μνημονεύει Ἀναξανδρίδης ἐν Ὀδυσσεῖ οὕτως·*

ὑμεῖς γὰρ ἀλλήλους ἀεὶ χλευάζετ', οἶδ' ἀκριβῶς.
ἂν μὲν γὰρ ᾖ τις εὐπρεπής, Ἱερὸν γάμον καλεῖτε,
ἐὰν δὲ μικρὸν παντελῶς ἀνθρώπιον, Σταλαγμόν·
λαμπρός τις ἐξελήλυθ', εὐθὺς Ὄλολυς οὗτός ἐστιν,
λιπαρὸς περιπατεῖ Δημοκλῆς, Ζωμὸς κατωνόμασται·
χαίρει τις αὐχμῶν καὶ ῥυπῶν, Κονιορτὸς ἀναπέφηνεν.

[Vgl. Xenoph. Hell. II, 3, 31; Lucian. Symp. 6; Athen. X, 48, p. 436; Demosth. c. Mid. § 103. Weichert Leben und Gedichte des Apollon. v. Rhod. S. 73; Sturz Opusc. p. 117ff. Bergk Com. att. reliqu. p. 115.] — Ueber ähnliche Beinamen der Hetären s. den von ihnen handelnden Excurs. Doch ich kehre zur Kinderstube zurück, um von der ersten Pflege des Kindes zu sprechen.

Was hier zunächst die *τροφή* oder Ernährung der Kinder anlangt, so sagt zwar mit Recht Plutarch. de educ. puer. 5: *δεῖ δὲ αὐτὰς τὰς μητέρας τὰ τέκνα τρέφειν καὶ τούτοις ὑπέχειν τοὺς μαστούς*, aber dieses geschah, wenigstens bei der bemittelten Klasse, in den meisten Fällen nicht, und der Gebrauch der Ammen war sehr allgemein. [Bereits in den homerischen Gedichten ist das Verhältniss gemischt. Wenn neuerdings wieder Forbiger Hellas und Rom, B. I, Abtheil. 2, S. 51 wahrscheinlich nach H. Krause in Pauly's Realencykl. B. III, S. 26 und Gesch. der Erzieh. S. 79 sagt: »Schon bei Homer werden die Kinder nur von Ammen gestillt«, so ist doch das Beispiel der Hekabe Il. XXII, 83 und der Penelope Odyss. XI, 448 deutlich genug bezeugt, wenn man deshalb auch nicht nöthig hat, an anderen Stellen, wie namentlich Odyss. XIX, 483 den Ammendienst von Sklavinnen zu leugnen.] Die *τίτθη* aber oder *τιτθή* (Eustath. ad Iliad. VI. 399, p. 650, 22; *τιθήνη* bedeutet auch die blosse Wärterin, so wie *τιθηνός* auch den *τροφεύς*) war keineswegs immer eine Sklavin, sondern selbst in Athen gaben sich arme Bürgerinnen für Lohn dazu her. Demosth. adv. Eubulid. § 35: *ἔπειτα κἀκεῖνο περὶ τῆς μητρὸς εἴρηκεν, ὅτι*

ἐτίτθευσεν, ἡμεῖς δὲ ὅτε ἡ πόλις ἠτύχει καὶ πάντες κακῶς ἔπραττον, οὐκ ἀρνούμεθα τοῦτο γενέσθαι. Dann: καὶ γὰρ νῦν ἀστὰς γυναῖκας, πολλὰς εὑρήσετε τιτθευούσας: und § 45: ὡς γὰρ ἐγὼ ἀκούω πολλαὶ τίτθαι καὶ ἔριθοι καὶ τρυγήτριαι γεγόνασιν ὑπὸ τῶν τῆς πόλεως κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους συμφορῶν ἀσταὶ γυναῖκες. Es geschah auch sogar, dass spartanische Ammen, die in der Wartung der Kinder besonders berühmt waren, gekauft wurden, wie für Alkibiades. Plutarch. Lyc. 16: ἦν δὲ περὶ τὰς τροφοὺς ἐπιμέλειά τις μετὰ τέχνης, ὥστ' ἄνευ σπαργάνων ἐκτρεφούσας τὰ βρέφη ... διὸ καὶ τῶν ἔξωθεν ἔνιοι τοῖς τέκνοις Λακωνικὰς ἐωνοῦντο τίτθας· καὶ τήν γε τὸν Ἀθηναῖον Ἀλκιβιάδην τιτθεύσασαν Ἀμύκλαν ἱστοροῦσι γεγονέναι Λάκαιναν. Vergl. Alcibiad. 1, wo Antisthenes als Gewährsmann angeführt wird [und Bulletino di corrisp. archeol. 1841, p. 56.] Sonst verlangt Plutarch. de educ. p. 10 nur τοῖς ἤθεσιν Ἑλληνίδας, eine Forderung, der freilich nicht immer genügt werden mochte und konnte.

Ausser dieser natürlichsten Nahrung, und jedenfalls erst nach der Entwöhnung, pflegte man den Kindern Honig [wahrscheinlich mit Honig versüssten Brei] zu geben, s. Böckh ad Pind. Olymp. VI, p. 158. — Waren sie so weit, dass sie festere Nahrung geniessen konnten, so geschah das Füttern auf keine sehr empfehlenswerthe Weise. Die τίτθη kauete nämlich die Speise vor und gab sie dann dem Kinde, μασωμένη ἐσίτιζεν. Theophr. Char. 20: τὸ παιδίον τῆς τίτθης ἀφελόμενος μασώμενος σιτίζειν αὐτός. Aristoph. Equit. 717:

> χᾆθ', ὥσπερ αἱ τίτθαι γε, σιτίζεις κακῶς.
> μασώμενος γὰρ τῷ μὲν ὀλίγον ἐντιθεῖς,
> αὐτὸς δ' ἐκείνου τριπλάσιον κατέσπακας.

Das hiess auch ψωμίζειν. Lysistr. 19, Thesmoph. 692; [zu welchen Stellen K. F. Hermann noch Aristot. Rhet. III. 4. 3 und Sext. Empir. adv. Mathem. II. 42: ἐοικότως ταῖς τίτθαις, αἳ μικρὸν τοῦ ψωμίσματος τοῖς παιδίοις διδοῦσαι τὸ ὅλον καταπίνουσιν gefügt hat.] Unglaublich ist es, was

Athenäus erzählt, dass jemand aus Bequemlichkeit diese Gewohnheit sein ganzes Leben hindurch beibehalten habe, XII. 40, p. 530: *Σάγαριν τὸν Μαριανδυνὸν ὑπὸ τρυφῆς σιτεῖσθαι μὲν μέχρι γήρως ἐκ τοῦ τῆς τίτθης στόματος, ἵνα μὴ μασώμενος πονήσειεν.*

Was die übrige Pflege anlangt, so finde ich Wiegen zuerst von Plutarch erwähnt bei Proclus ad Hesiod. *ἔ. κ. ἡ.* 748: *ὁ δὲ Πλούταρχός φησιν, ὅτι μὴ δεῖ τὰ νεογνὰ ἀκίνητα ἐᾶν καὶ ἀποτίθεσθαι ἐν ἀκινήτοις . . . οἷά τισιν εὐκίνητα κλινίδια μεμηχάνηται πρὸς τὴν τῶν παιδίων εὐνήν* (wenn das Letztere nicht Worte des Proclus sind). Wenigstens weiss Plato nichts davon, der Leg. VII, p. 789 sie gewiss nicht unerwähnt gelassen haben würde, da er ebenfalls viel Bewegung verlangt und deshalb vorschreibt: *τὴν κύουσαν περιπατεῖν* (vgl. Aristot. Rep. VII. 16), dann *τὰς τροφοὺς τὰ παιδία ἢ πρὸς ἀγροὺς ἢ πρὸς ἱερὰ ἢ πρὸς οἰκείους ἀεί πῃ φέρειν*, und selbst der Schaukel gedenkt. Zwar wird öfter die *σκάφη*, eigentlich eine Mulde, erwähnt, und auch Aristot. Poët. 16 sagt: *ἐν τῇ Τυροῖ διὰ τῆς σκάφης* (*ἡ ἀναγνώρισις τῶν παίδων*) [vergl. Jahn in Gerhard's archaeol. Zeit. 1853, S. 127]; allein wenn auch die *σκάφη* zu ähnlichem Zwecke gebraucht wurde, wie auch bei Theocrit. Id. XXIV. 10 der Schild, so scheint doch in keiner Stelle eine eigentliche Wiege verstanden werden zu müssen. [Doch Phylarch bei Athen. XIII, 85 p. 607: *ὅτε δε κλαίοι* (*τὸ βρέφος*), *τῇ προβοσκίδι τὴν σκάφην ἐκίνει καὶ κατεκοίμιζεν αὐτό.* Noch handlicher als die *σκάφη* war die Korbschwinge, *λίκνον*, bereits in Homer. H. Merc. erwähnt. Eine schuhförmige, mit Handhaben zum Aufhängen an Stricken versehene Schwinge befindet sich auf einer bemalten Trinkschale des Museo Gregoriano: Panofka, Griechen u. Griechinnen T. I, 1. Guhl u. Koner Fig. 232.]

Wohl aber trugen Mütter und Wärterinnen die Kleinen, um sie einzuschläfern, wie bei uns, schaukelnd und singend auf den Armen umher, wie es Plato p. 790 schildert: *ἡνίκα*

γὰρ ἂν που βουληθῶσι κατακοιμίζειν τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων αἱ μητέρες, οὐχ ἡσυχίαν αὐτοῖς προσφέρουσιν, ἀλλὰ τοὐναντίον κίνησιν ἐν ταῖς ἀγκάλαις ἀεὶ σείουσαι· καὶ οὐ σιγήν, ἀλλά τινα μελῳδίαν. In Bezug auf dieses Einsingen sagt auch jedenfalls Aristot. Probl. XIX. 38, p. 920 Bekk.: διὰ τί ῥυθμῷ καὶ μέλει καὶ ὅλως ταῖς συμφωνίαις χαίρουσι πάντες; σημεῖον δὲ τὰ παιδία εὐθὺς γενόμενα χαίρειν αὐτοῖς. Solche Gesänge nannte man βαυκαλήματα oder καταβαυκαλήσεις. Athen. XIV. 10, p. 618: αἱ δὲ τῶν τιτθευουσῶν ᾠδαὶ καταβαυκαλήσεις ὀνομάζονται. Bei Theocrit. Id. XXIV. 6 findet sich zwar nicht ein eigentliches Schlaflied; aber von Alkmene, welche die Zwillinge einschläfert, heisst es:

> ἁπτομένα δὲ γυνὰ κεφαλᾶς μυθήσατο παίδων·
> εὕδετ' ἐμὰ βρέφεα γλυκερὸν καὶ ἐγέρσιμον ὕπνον·
> εὕδετ' ἐμὰ ψυχά, δύ' ἀδελφεώ, εὔσοα τέκνα·
> ὄλβιοι εὐνάζοισθε καὶ ὄλβιοι ἀῶ ἵδοιτε.

So ungefähr ging es in einer griechischen Kinderstube her. Zur Vervollständigung des Bildes (zum Theil von der schmutzigsten Seite) können noch Stellen wie Aristoph. Nub. 1383 ff. Lysistr. 1410. Lysias de caede Eratosth. § 9 ff. dienen.

Man beeilte sich, wie es scheint, nicht, die Kinder zum Laufen anzuhalten, und eine zahlreichere Bedienung machte das auch überflüssig. Ob die Unterscheidung des Aristophanes von Byzanz, welche Eustath. ad Iliad. IX. 518, p. 127, 16 angiebt: παιδίον τὸ τρεφόμενον ὑπὸ τιτθῆς, παιδάριον τὸ περιπατοῦν καὶ ἤδη λέξεως ἀντιλαμβανόμενον, streng zu nehmen sei, steht wohl sehr zu bezweifeln, wenn auch bei Poll. II. 9, wo die Benennungen allerdings nach den verschiedenen Altersstufen geordnet scheinen, παιδάριον auf παιδίον folgt; [vgl. Nauck Aristoph. Fragm. p. 88—92.] Die Knaben (von den Mädchen versteht es sich von selbst) blieben auch dann noch unter den Händen der Mütter und Wärterinnen, nach Plato Leg. VII. p. 794 bis zum sechsten

Jahre; und so lange blieb auch die Erziehung der Knaben und Mädchen ungetrennt. Aristot. Republ. VII. 17, p. 1336: *ταύτην γὰρ τὴν ἡλικίαν καὶ μέχρι τῶν ἑπτὰ ἐτῶν ἀναγκαῖον οἴκοι τὴν τροφὴν ἔχειν.*

Dass den Kindern allerhand Spielzeug zur Beschäftigung gegeben wurde, ist natürlich, und es ist von diesen mitunter freilich kostbaren Kleinigkeiten, die zum Theil auch als Wiedererkennungszeichen, *γνωρίσματα*, dienen konnten, schon Sc. XI, Anm. 2 und oben die Rede gewesen. Ausserdem waren aber auch eigentliche Kinderklappern gewöhnlich, die bei den Griechen *πλαταγαί* hiessen, und als deren Erfinder [oder vielleicht Verbesserer] Archytas genannt wird. Aristot. Republ. VIII. 6: *καὶ τὴν Ἀρχύτου πλαταγὴν οἴεσθαι γενέσθαι καλῶς, ἣν διδόασι τοῖς παιδίοις, ὅπως χρώμενοι ταύτῃ μηδὲν καταγνύωσι τῶν κατὰ τὴν οἰκίαν*: vgl. Poll. IX. 127: *καλεῖται μὲν οὕτω (πλαταγώνιον) καὶ τὸ κρόταλον καὶ τὸ σεῖστρον, ᾧ καταβαυκαλῶσιν αἱ τίτθαι ψυχαγωγοῦσαι τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων*: [auch Teles bei Stob. Serm. XCVIII. 72. Thönerne Figuren und Gefässe mit Steinchen oder Metallstückchen als Kinderrasseln: Monum. ined. v. Rochette p. 155 und 197. Vgl. Becq de Fouquières les jeux des anciens. Paris, 1869 p. 6.] Interessant ist es aber, auch anderes Spielzeug, wie bei uns, als Geräthe u. dgl. erwähnt zu finden. So sagt Strepsiades, Aristoph. Nub. 863:

ὃν πρῶτον ὀβολὸν ἔλαβον ἡλιαστικόν,
τούτου 'πριάμην σοι Διασίοις ἁμαξίδα.

Poll. X, 168: *ἡ δὲ ἁμαξὶς ἁμάξιον μικρὸν καὶ παίζειν τοῖς παιδίοις.* [Bildlich bei Stackelberg Gräber d. Hellenen t. XVII, 3; Panofka Bilder ant. Lebens I. 3; Millin Tomb. Canosa t. 3; Gerhard apul. Vasenb. t. 14; de Witte Elite céramogr. II. 89; Archaeol. Zeitung 1849 T. II, 1. O. Jahn Leipz. Bericht. 1854, T. XII, 1; XIII, S. 247 ff.; Valentin im Jubelprogr. für Gerhard, 1865.] So führt Pausan. V, 20, 1 unter den Merkwürdig-

keiten im Tempel der Juno zu Olympia ein kleines mit Elfenbein verziertes Bett an, das ein Spielwerk, *παίγνιον*, der Hippodameia gewesen sein sollte. [Vgl. auch G. Krüger, Charon und Thanatos, ein Spielwerk aus Athen. Charlottenburg, 1869.] — Dergleichen Spielzeug fertigten sich auch wohl die Kinder nach Kräften selbst, wie man ebenfalls aus Aristoph. Nub. 878ff. sieht:

> *εὐθύς γέ τοι παιδάριον ὢν τυννουτονί*
> *ἔπλαττεν ἔνδον οἰκίας, ναῦς τ' ἔγλυφεν,*
> *ἁμαξίδας τε σκυτίνας εἰργάζετο,*
> *κἀκ τῶν σιδίων βατράχους ἐποίει,*

und Lucian erzählt von sich Somn. 2: *ὁπότε γὰρ ἀφεθείην ὑπὸ τῶν διδασκάλων, ἀποξέων ἂν τὸν κηρὸν ἢ βόας ἢ ἵππους ἢ καὶ νὴ Δί' ἀνθρώπους ἀνέπλαττον.* Vergl. Plutarch. Dion. 9.

Besonders aber fehlten die Puppen, *κόραι*, nicht, und die *κοροπλάθοι* oder *κοροπλάσται* hatten deren stets auf dem Markte zum Verkaufe. Diese *κόραι* aber waren freilich anderer Art als die Puppen unserer Mädchen. Sie waren aus Thon geformt und bemalt, wie man aus mehreren Stellen deutlich sieht; z. B. Plat. Theaet. p. 147: *εἴ τις ἡμᾶς τῶν φαύλων τι καὶ προχείρων ἔροιτο, οἷον περὶ πηλοῦ, ὅ, τι ποτ' ἐστίν, εἰ ἀποκριναίμεθα αὐτῷ· πηλὸς ὁ τῶν χυτρέων καὶ πηλὸς ὁ τῶν κοροπλάθων καὶ πηλὸς ὁ τῶν πλινθουργῶν, οὐκ ἂν γελοῖοι εἶμεν;* Demosth. Phil. I, § 26: *ὥσπερ γὰρ οἱ πλάττοντες τοὺς πηλίνους εἰς τὴν ἀγορὰν χειροτονεῖτε τοὺς ταξιάρχους καὶ τοὺς φυλάρχους, οὐκ ἐπὶ τὸν πόλεμον.* Lucian. Prom. in verb. 2: *καὶ τὸ μὲν ὅλον ἐν πηλῷ ἡ πλαστικὴ κατὰ ταὐτὰ τοῖς κοροπλάθοις.* Lexiphan. 22: *ὡς νῦν γε ἐλελήθεις σαυτὸν τοῖς ὑπὸ τῶν κοροπλάθων εἰς τὴν ἀγορὰν πλαττομένοις ἐοικώς, κεχρωσμένος μὲν τῇ μίλτῳ καὶ τῷ κυανῷ, τὸ δ' ἔνδοθεν πήλινός τε καὶ εὔθρυπτος ὤν.* Vgl. Isocr. de permut. § 2. — [Es gab, was Becker mit Unrecht geleugnet hat, auch solche Puppen aus Wachs: Ruhnken ad

Tim. Lex. Plat. p. 165; Phot. lex. p. 431. Schol. zu Theocr. II, 110. Vergl. Bast Epist. crit. p. 196. Die Wachspuppe hiess jonisch vorzugsweise *δάγυνον* und dorisch *δαγύς*, wogegen *νύμφη* oder *πλαγγών* allgemeine Bezeichnung der Puppe war. Man hat oft Thonpuppen mit beweglichen Gliedern in Kindergräbern gefunden, z. B. Stephani Mélanges gréco-rom. 1851, p. 186; Roulez in Mém. de l'Acad. Belg. t. XIX. Stephani in Compte rendu pour 1868, t. I, n. 18; pour 1872, t. III, n. 5. Biardot Terres cuites pl. 5; Lenormant Coll. Raifé n. 1035. 1036. 1041. Panofka Griech. S. 15; Becq de Fouquières p. 28 u. 29. Michaelis in Archaeol. Zeit. 1872, S. 140 über ein Relief aus dem Piräeus. Da die griechischen Mädchen gewöhnlich im 15. Jahre (Xenoph. Oecon. 7, 5), oft aber auch im 13. (Corp. Inscr. Gr. n. 6252. 6263. 6462), ja sogar im 12. (ebendas. n. 6631) heiratheten (die Vorschriften bei Hesiod. O. et D. 695, Plat. Legg. p. 785 und Aristot. Polit. VII, 14, 6 sind für die Praxis nicht massgebend), so verblieben ihnen die Puppen bis zur Hochzeit, vor welcher sie dieselben der Artemis weihten. Daher heisst es in Anthol. Pal. VI, 280:

> *Τιμαρέτα πρὸ γάμοιο τὰ τύμπανα τήν τ' ἐρατεινὴν*
> *σφαῖραν τόν τε κόμας ῥύτορα κεκρύφαλον*
> *τὰς δὲ κόρας, Λιμνᾶτι, κόρᾳ κόρα, ὡς ἐπιεικές,*
> *ἄνθετο καὶ τὰ κορᾶν ἐνδύματ' Ἀρτέμιδι.*]

Aus obigen Stellen erfahren wir aber, dass diese Thonfiguren keineswegs etwa bloss Puppen für Mädchen waren, sondern vielmehr Figuren aller Art; vergl. Suidas s. v. *κοροπλάθοι*: *οἱ κατασκευάζοντες εἴδωλα βραχέα ἐκ πηλοῦ πάντων ζώων, οἷς ἐξαπατᾶσθαι τὰ παιδάρια εἴωθεν*, und dasselbe folgt aus Demosthenes Worten, die nur dann rechten Sinn haben, wenn wir Figuren von Kriegern, Feldherren u. s. w. verstehen. Auch an mythologischen Figuren mochte es darunter nicht fehlen, wie denn wirklich der an den Baum gebundene Marsyas als

ein bekannter Gegenstand dieser Art vorausgesetzt wird bei Achill. Tat. III. 15: *τῶν δὲ νεανίσκων ὁ ἕτερος ἀνακλίνας αὐτὴν ὑπτίαν ἔδησεν ἐκ παττάλων ἐπὶ τῆς γῆς ἐρηρεισμένων, οἷον ποιοῦσιν οἱ χοροπλάθοι τὸν Μαρσύαν ἐκ τοῦ φυτοῦ δεδεμένον.* [Vergl. über die alte Thonbildnerei im Allg. Müller Archäol. § 305. 3. Wie die Puppen für die Mädchen gaben auch Enten, Schwäne und Gänse ein beliebtes Spielzeug für die Knaben ab: O. Jahn in Leipzig. Bericht. 1848 S. 41 ff. 1854 S. 250 ff. Stephani Compte rendu pour 1863, S. 53 ff. Conze in Annali XXXI, S. 32 ff. Ueberhaupt scheinen diese Thiere (schon die Gänse Penelope's: Od. XIX, 536 deuten auf solche Liebhaberei hin) in der Gynäkonitis gern gesehen gewesen zu sein: Stephani Compte rendu p. 1863, S. 51 ff. 1868, S. 68 ff. Cataloghi de Museo Campana cl. IV, S. 14, n. 66. 72. 73; S. 17, n. 16; S. 21, n. 210; S. 20, n. 146 — 149. Michaelis in Archaeol. Zeit. 1872, S. 142. Aber auch mit kleineren Vögeln, die sie an einem um die Füsse geschlungenen Faden festhalten, erscheinen Knaben häufig auf Bildwerken: Arch. Zeit. 1867 S. 126; 1874 (Bd. VI) S. 126. Heydemann Neap. Vasens. n. 1934, S. 138; n. 2577, S. 341; n. 2880, S. 424; n. 3221, S. 507; n. 3377, S. 608. Auch der Drache, *ἀετός*, kommt vor: Heydemann in Bull. d. inst. di corr. arch. Rom. 1868 p. 35 und 38.] Selbst der am Faden fliegende Käfer fehlte nicht, wie man aus Aristoph. Nub. 764 sieht:

λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός.

Vgl. Vesp. 1341, wo der Scholiast anmerkt: *χρυσομηλολόνθιον δὲ ζωΰφιόν τί ἐστι κατὰ κάνθαρον, ξανθόν, ὃ καὶ κατέχοντες οἱ παῖδες δεσμεύουσιν ἐκ τοῦ ποδὸς καὶ ἀφιᾶσι πρὸς τὸν ἀέρα.* Herodes bei Stob. Serm. LXXVIII. 6:

ἢ τῇσι μηλάνθῃσιν ἅμματ' ἐξάπτων
τοῦ κεσκίου μοι τὸν γέροντα λωβῆται.

[Vgl. Suid. s. *μηλολόνθη*; Poll. IX, 134 und Grasberger

Erzieh. und Unterr. im klass. Alterth. I, 1, S. 74ff.] Sehr anmuthig und das Familienleben selbst in dem rauhen Sparta charakterisirend ist, was vom Agesilaos erzählt wird, der unter seinen Kindern auf einem Rohre (Steckenpferde) umherreitend angetroffen wurde. Plutarch. Ages. 25: ἦν δὲ καὶ φιλότεκνος ὁ Ἀγησίλαος διαφερόντως, καὶ περὶ ἐκείνου τὸ τῆς παιδιᾶς λέγουσιν, ὅτι μικροῖς τοῖς παιδίοις οὖσι κάλαμον περιβεβηκὼς ὥσπερ ἵππον οἴκοι συνέπαιζεν· ὀφθεὶς δὲ ὑπό τινος τῶν φίλων παρεκάλει, μηδενὶ φράσαι πρὶν ἂν καὶ αὐτὸς πατὴρ παίδων γένηται. Vgl. Apophth. Lac. 70; Aelian. Var. Hist. XII. 15. Valer. Max. VIII, 8, Ext. 1. [Ausserdem sei hier noch erwähnt der τροχός oder κρίκος, ein metallener, mit klirrenden Ringen oder Schellen versehener Reif, der mit einer eisernen Ruthe, ἐλατήρ, getrieben wurde: Acron zu Horat. Od. III. 24, 57. Horaz nennt ihn hier trochus Graecus, entweder weil die lärmendere Ausstattung des Spielzeugs aus Griechenland nach Rom gewandert ist, oder weil dort Alt und Jung mit Leidenschaft die Kunst (Ovid. Trist. II, 486) des Reifschlagens trieben. Vergl. Artemid. Onirocr. I, 55. Archaeol. Zeit. 1853, S. 53. Winckelmann Monum. inéd. t. 194–196. Raoul-Rochette Monum. inéd. p. 233. Lenormant und de Witte Élite céramogr. t. I, pl. 18. 25. III, pl. 3. IV, pl. 48. 49. Benndorf Arch. Anz. 1867, S. 114. Der Kreisel, ῥόμβος oder στρόβιλος, auch βέμβιξ, gewöhnlich aus Buxbaumholz (Jahn ad Pers. III, 51; Grasberger S. 77) wurde entweder mit der Peitsche getrieben: Kleobulos bei Diog. Laërt. I, 82:

οἱ δ' ἄρ' ὑπὸ πληγῇσι θοὰς βέμβικας ἔχοντες
ἔστρεφον εὐρείῃ παῖδες ἐνὶ τριόδῳ,

vergl. Aristoph. Av. 1461ff. Lucian. Asin. 42; Basil. Hexaëm. homil. 5 (wobei die Knaben riefen τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα oder στρέφου, μὴ ἵστασαι: Suid. s. v. τὴν κ. σ. ε. Paroemiogr. Gr. ed. Leutsch und Schneidew. t. II, p. 217 u. 674), oder man brachte ihn mit der Hand oder durch eine

sich schnell abwickelnde Schnur zum Drehen, wie aus Plut. Lys. 12 und Plat. de republ. IV, p. 436 E geschlossen wird. Vgl. Jahn in Leipz. Bericht. 1854, S. 257. Auch der Kreisel wird nebst anderem Spielzeug von dem aus den Kinderschuhen tretenden Knaben dem Hermes geweiht nach Leonidas in d. Anthol. ed. Jacobs t. I, p. 289:

εὔφημόν τοι σφαῖραν, ἐϋκρόταλόν τε Φιλοκλῆς
Ἑρμείῃ ταύτην πυξινέην πλαταγήν,
ἀστραγάλας θ' αἷς πόλλ' ἐπεμήνατο, καὶ τὸν ἑλικτὸν
ῥόμβον, κουροσύνης παίγνι' ἀνεκρέμασεν.

Vgl. Grasberger a. a. O. S. 77 u. Becq de Fouquières p. 170 ff. — Die *αἰώρα* oder Strickschaukel ist ebenfalls ein wohlbezeugtes Kindervergnügen, das dem unsrigen ganz gleich beschrieben wird von Pausan. X, 29, 3: *ὁρᾷ δὲ* (*Ἀριάδνη*) *ἐς τὴν ἀδελφὴν Φαίδραν, τό τε ἄλλο αἰρουμένην σῶμα ἐν σειρᾷ καὶ ταῖς χερσὶν ἀμφοτέρωθεν τῆς σειρᾶς ἐχομένην*, vgl. das Vasengemälde im Bullet. dell' Instit. archeol. 1829, p. 78 und Jahn in Leipz. Bericht. 1854, S. 255 f. Becq de Fouquières p. 54 ff. Es gab aber auch bequemere, an vier Stricken hängende Schaukelstühle: Panofka Bild. antik. Lebens, S. 39, T. XVIII n. 2 u. 3. Auch das einfache Springen über einen geschwungenen Strick zeigt: Clarac Mus. de sculpt. Bd. IV pl. 712, n. 1696. Endlich gehört hierher noch der Ball, *σφαῖρα*; doch bildete das Spiel mit demselben einen wesentlichen Theil der antiken Gymnastik und Orchestik überhaupt. Vgl. Guhl und Koner S. 277 ff. und über die verschiedenen Arten *ἐπίσκυρος*, *φαινίνδα*, *ἀπόῤῥαξις*, *οὐρανία*, *ἁρπαστόν* Grasberger a. a. O. S. 89 ff. und Gallus III, S. 123 ff.

Andere gesellige Spiele ergaben sich aus dem Zusammenleben leicht selbst, wie denn auch Plato sagt Leg. XII, p. 794: *παιδιαὶ δ' εἰσί τοῖς τηλικουτοῖς αὐτοφυεῖς τινες, ἃς ἐπειδὰν ξυνέλθωσιν αὐτοὶ σχεδὸν ἀνευρίσκουσι.* Eine Menge solcher Spiele nennt Poll. IX, 122 ff. Darunter ist die *χαλκῆ*

μυῖα eine Art Blindekuh: *ἡ δὲ χαλκῆ μυῖα, ταινίᾳ τὼ ὀφθαλμὼ περισφίγξαντες ἑνὸς παιδός, ὁ μὲν περιστρέφεται κηρύττων· χαλκῆν μυῖαν θηράσω· οἱ δὲ ἀποκρινάμενοι· θηράσεις ἀλλ' οὐ λήψει, σκύτεσι βυβλίνοις παίουσιν αὐτόν, ἕως τινὸς αὐτῶν λήψεται.* Vgl. Hesych. s. *Μυῖα.* Eustath. ad Il. XXI, 394, während die Abart *μυΐνδα* nach Poll. IX, 113 u. Etymol. Magn. s. v. *δραπετίνδα* das Errathen der foppenden, das Fangen der entweichenden und das Auffinden der sich versteckenden Mitspieler in sich vereinigte. Das Versteckspiel versinnlicht Murr Antichità di Ercolano I, t. 33, vergl. Becq de Fouquières p. 83. Das eigentliche Fangspiel, *ἀποδιδρασκίνδα,* Poll. IX, 117, wobei ein bestimmtes Ziel für die Laufenden die Freistätte bildete, gestaltete sich im *ὀστρακίνδα* zu einem Massenwettkampf im Laufen, indem hier die spielende Schaar, in zwei Theile durch eine in der Mitte gezogene Linie getrennt, dastand. Dann warf ein Knabe unter dem Rufe *νὺξ ἡμέρα* eine auf der einen Seite schwarz bemalte, auf der anderen weiss gelassene Scheibe oder Muschel in die Höhe; kam die Tagseite nach oben zu liegen, so musste die Gegenpartei, im umgekehrten Falle die des Knaben die Flucht ergreifen. Hauptstellen: Poll. IX, 111. Eustath. ad Iliad. XVIII, 543 und Meineke Fragm. com. II, 2, p. 664. Vgl. Grasberger a. a. O. S. 57 ff. Unser Plumpsackspiel beschreibt mit geringer Abänderung Poll. IX, 115: *ἡ δὲ σχοινοφιλίνδα· κάθηται κύκλος, εἷς δὲ σχοινίον ἔχων λαθὼν παρ' αὐτῷ τίθησι· κἂν μὲν ἀγνοήσῃ ἐκεῖνος παρ' ᾧ κεῖται, περιθέων περὶ τὸν κύκλον τύπτεται, εἰ δὲ μάθοι, περιελαύνει τὸν θέντα τύπτων.* Das Königsspiel, *βασιλίνδα,* bestand einerseits wohl in der Nachahmung des Verhältnisses zwischen Fürsten und Unterthanen: Herod. I, 114; Justin. I, 5; Poll. IX, 110; Hesych. s. v. *βασιλίνδα*; andererseits bezeichnete es, wie bei uns z. B. das Königthum beim Vogelschiessen, eine Belohnung für die beste Leistung in irgend einem anderen Spiele: Plat. Theaetet. p. 146 A; Poll. IX, 106; Horat.

Epist. I, 1, 59. An die wirklichen Hasardspiele grenzt schon der *ἀρτιασμός*, ludere par impar, *ἄρτια ἢ περιττὰ παίζειν*, ein ausserordentlich volksthümliches Spiel, welches darin bestand, dass der eine Spielende eine Anzahl von Nüssen, Bohnen, Mandeln oder Astragalen in die Hand nahm und dann den Mitspieler rathen liess, ob die Zahl der Gegenstände eine gerade oder ungerade wäre (seltener wurde die Angabe der bestimmten Zahl verlangt). Das *ἀρτιάζειν*] scheint vorzüglich ein Knabenspiel gewesen zu sein. S. Aristoph. Vesp. 295; Plato Lysis p. 207; Poll. VI. 137. Daher auch die nicht seltenen Kunstdarstellungen von Kindern, welche mit diesem Spiele beschäftigt sind. S. British Marbles II. 31, Clarac Mus. de Sculpt. 323, Becker Augusteum III. 106, Böttiger Amalth. I, S. 175ff., auch die Kinder der Medeia auf einem Wandgemälde Mus. Borbon. V. 33, und die Astragalizusen bei Welcker alte Denkmäler B. I, S. 248. Man nannte das Spiel auch *ζυγὰ ἢ ἄζυγα*, in gemeiner Sprache auch *μονὰ καὶ ζυγά* oder *ζυγὰ μονά*. Vgl. Schol. Aristoph. Plut. 816 und dasselbe Spiel in Gloss. Paris. zu v. 1057: *πόσους ὀδόντας εἶπεν ἀντὶ τοῦ πόσα ἔχεις κάρυα· παιδιὰ γάρ ἐστι τοιαύτη· δραξάμενός τις καρύων καὶ ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἐρωτᾷ, ποσα; καὶ ἐὰν ἐπιτύχῃ, λαμβάνει ὅσα ἔχει ἐν τῇ χειρί· ἐὰν δὲ ἁμάρτῃ κατὰ τὴν ἀπόκρισιν, ἀποτίνει ὅσα ἂν ὁ ἐρωτήσας εὑρεθείη ἔχων*, woraus dann auch auf die schöne Emendation von Dindorf bei Xenoph. Hipparch. V. 10 *ποσίνδα* das rechte Licht fällt. — Ausserdem hatte man aber noch ein Spiel mit Astragalen, bei dem es nur auf die Geschicklichkeit der Spielenden ankam. Man nahm fünf Astragalen oder Steinchen, legte sie auf die innere Fläche der Hand, warf sie in die Höhe, und suchte sie mit der äusseren Fläche wieder aufzufangen; das hiess *πεντελιθίζειν* (Meineke Comic. Fragm. p. 392) oder auch *πενταλιθίζειν*. Poll. IX. 126: *τὰ δὲ πεντάλιθα ἤτοι λιθίδια ἢ ψῆφοι ἢ ἀστράγαλοι πέντε ἀνεῤῥιπτοῦντο, ὥστε ἐπιστρέψαντα τὴν χεῖρα δέξα-*

σθαι τὰ ἀναῤῥιφθέντα κατὰ τὸ ὀπισθέναρ, ἢ εἰ μὴ πάντα ἐπιπσταίη, τῶν ἐπιστάντων ἐπικειμένων ἀναιρεῖσθαι τὰ λοιπὰ τοῖς δακτύλοις. Er setzt hinzu: *γυναικῶν δὲ μᾶλλόν ἐστιν ἡ παιδιά,* und damit wie mit der ganzen Erklärung stimmt das bekannte Gemälde (Monochrom) Antich. d'Ercol. t. I, t. 1 oder Panofka Bilder ant. Lebens XIX. 7, den Besuch der Niobe bei Latona darstellend, überein. Die Mädchen spielen dort auf solche Weise mit Astragalen.

[Die aus den Sprungbeinen der Fersen von Lämmern oder Schafen bestehenden Knöchel, *ἀστράγαλοι*, tali, deren sich auch die Erwachsenen zu einem ziemlich complicirten Glückspiel bedienten, brauchte man ausser dem *ἀρτιασμός* und dem Würfeln noch zu vielen anderen Spielen, wie unsere Marken oder Rechenpfennige, und wie sehr die griechische Jugend auf deren Besitz erpicht war, ergiebt sich schon aus Plat. Lys. p. 206E: *οἱ δέ τινες τοῦ ἀποδυτηρίου ἐν γωνίᾳ ἠρτίαζον ἀστραγάλοις παμπόλλοις, ἐκ φορμίσκων τινῶν προαιρούμενοι,* noch mehr aber daraus, dass Astragalen beim Certiren in der Schule als Preise vertheilt wurden, Asclepiod. in Anthol. Palat. VI, 308:

> *νικήσας τοὺς παῖδας, ἐπεὶ καλὰ γράμματ' ἔγραψεν,*
> *Κόνναρος ὀγδώκοντ' ἀστραγάλους ἔλαβεν.*

Die der Turnschule und dem Leben der Erwachsenen zufallenden Spiele gehören nicht hierher.]

Sonst sah man sich sehr vor, in Gegenwart der Kinder seiner Würde etwas zu vergeben; und dass auch die Aeltern vor ihnen die gegenseitige Achtung nicht verletzten, sieht man aus Stellen, wie Theocr. Id. XV. 11, wo Gorgo zur Praxinoe, die ihren Mann ein *φθονερὸν κακόν* genannt hatte, sagt:

> *μὴ λέγε τὸν τεὸν ἄνδρα, φίλα, Δείνωνα τοιαῦτα*
> *τῶ μικκῶ παρεόντος· ὅρη, γύναι, ὡς ποθορῇ τυ.*

und diese darauf spricht:

> *αἰσθάνεται τὸ βρέφος, ναὶ τὰν πότνιαν· καλὸς ἀπφῦς.*

Von den Mitteln zur Zucht empfiehlt Plato Leg. V, p. 729 natürlich besonders das *νουθετεῖν* und mehr noch das gute Beispiel; aber in der Wirklichkeit waren Schläge keineswegs das letzte. Auch Protagoras sagt bei Plato Protag. p. 325 und zwar billigend: *εἰ δὲ μὴ* (*πείθεται τὸ παιδίον*), *ὥσπερ ξύλον διαστρεφόμενον καὶ καμπτόμενον εὐθύνουσιν ἀπειλαῖς καὶ πληγαῖς*. Sie werden überhaupt sehr häufig erwähnt und wurden üblicherweise mit dem Pantoffel oder den Sohlen ertheilt. Lucian. Philops. 28: *ἐπεὶ σανδάλῳ γε χρυσῷ ἐς τὰς πυγάς, ὥσπερ τὰ παιδία, παίεσθαι ἄξιοι ἂν εἶεν οἱ ἀπιστοῦντες*, und so öfter. [Vgl. Deor. Dial. XI, 1. Plut. Quaest. graec. 12. Jahn zu Pers. V, 169. Stephani in Compte rendu pour 1872, p. 217, taf. VI. Vgl. 1861, t. V. Ueber das Pantoffelregiment auch den Männern gegenüber: Philostr. Ep. 37; Lucian. Dial. Deor. XIII, 2; Quomod. hist. conscr. 10. Terent. Eun. V, 8, 2. Stackelberg Gräb. d. Hell. t. 71. Vgl. Jahn in Sitz.-Ber. d. königl. sächs. Ges. d. Wissensch. 1855, S. 224.]

Ausserdem hatte man mancherlei Schreckbilder und Fabeln, durch welche man die Kinder vom Bösen oder, wie man sagt, von dummen Streichen abzuhalten und zum Gehorsam zu bringen suchte. Dahin gehören die *Ἀκκώ* und *Ἀλφιτώ*, gespenstische Wesen, von denen man sich wohl selbst keine deutliche Vorstellung machte. Ihrer gedenkt Chrysippos bei Plutarch. de Stoic. repugn. 15. Er tadelt das Abschrecken vom Bösen durch Vorhaltung der göttlichen Strafen, *ὡς οὐδὲν διαφέροντα τῆς Ἀκκοῦς καὶ τῆς Ἀλφιτοῦς, δι' ὧν τὰ παιδάρια τοῦ κακοσχολεῖν αἱ γυναῖκες ἀπείργουσιν*. [Ferner die *Γελλώ*: Hesych. t. I, p. 812: *εἴδωλον Ἐμπούσης* oder *δαίμων, ἣν γυναῖκες τὰ νεογνὰ παιδία φασὶν ἁρπάζειν*. Suid. s. v. Zenob. Prov. I, 53. Schol. z. Theocr. XV, 40], die *Λάμια*, die *Μορμώ* oder *Μορμολύκη* und dgl. m. Strabo I. 2. 8: *τοῖς τε γὰρ παισὶ προσφέρομεν τοὺς ἡδεῖς μύθους εἰς προτροπήν, εἰς ἀποτροπὴν δὲ τοὺς φοβερούς· ἥ τε γὰρ Λάμια μῦθός*

ἔστι καὶ ἡ Γοργὼ καὶ ὁ Ἐφιάλτης καὶ ἡ Μορμολύκη. Vergl. Meineke ad Menandr. p. 144. [Die Lamia war ein der Skylla ähnliches, gefrässiges Meerungeheuer, das ursprünglich eine schöne Königin gewesen, wegen ihrer Liebschaft mit Zeus aber von Hera ihrer Kinder beraubt worden sein sollte, weshalb sie nun aus Neid alle Kinder verfolgte: Diod. XX, 41; Arist. Pac. 758, Vesp. 1035; Plut. de curios. 2; Leutsch Paroemiogr. 2, 498; Preller Griech. Myth. I, S. 484; Wachsmuth Das alte Griechenland im neuen S. 31 u. 57.] Dazu kömmt noch die *Ἔμπουσα*, ein Name, der jedoch mit *Λάμια* verwechselt wird oder als generelles Appellativum diese mit in sich begreift. Was man von ihnen sich für eine Vorstellung machte, lehrt die Erzählung bei Philostr. Vit. Apollon. Tyan. IV, 25, besonders p. 165: *ἡ χρηστὴ νύμφη μία τῶν Ἐμπουσῶν ἐστιν, ἃς Λαμίας τε καὶ Μορμολυκίας οἱ πολλοὶ ἡγοῦνται· ἐρῶσι δ' αὗται καὶ ἀφροδισίων μὲν, σαρκῶν δὲ μάλιστα ἀνθρωπείων ἐρῶσι, καὶ παλεύουσι τοῖς ἀφροδισίοις οὓς ἂν ἐθέλωσι δαίσασθαι.* Vgl. VIII. 7. 9. p. 341 und was der alte Biograph des Aeschines von dessen Mutter sagt: *ταύτην δ' ἐκ σκοτεινῶν τόπων τοῖς παισὶ καὶ ταῖς γυναιξὶν ὁρμωμένην Ἔμπουσαν ὀνομασθῆναι, ἐπεὶ νυκτερινὸν φάντασμα ἡ Ἔμπουσα,* mit Demosth. de cor. § 130. [Vgl. Lobeck Aglaoph. 121.] Mit einem allgemeinen Namen hiessen diese sämmtlichen Schreckbilder *μορμολύκεια*, bei Eustath. ad Odyss. I. 101, p. 1395. 48 auch *βρίκελοι.* Ein Beispiel, wo die Mutter auf solche Weise das Kind zurückschreckt, findet sich bei Theocr. XV. 40. Praxinoe, indem sie ausgehen will, sagt zu dem Knaben, der ihr weinend nachläuft:

> — *οὐκ ἀξῶ τυ, τέκνον· Μορμώ, δάκνει ἵππος·*
> *δάκρυ', ὅσσα θέλεις· χωλὸν δ' οὐ δεῖ τυ γενέσθαι.*

Vgl. Arist. Equ. 690 und Eustath. ad Odyss. XIII. 240: *τὸ ἀναμορμύρειν, ἐξ οὗ καὶ ἡ μυθικὴ Μορμὼ πλάττεται, δαιμόνιόν τι φοβερόν*: auch p. 1714. 33 und mehr bei Ruhn-

ken ad Tim. p. 180—182. [Spanheim ad Callimach. H. Dian. 67 u. Bern. ten Brink de Lupo, Lamiis et Mormone. Groning. 1828. Vgl. Monum. Matth. III, pl. 57 u. Pitture di Ercolano I, 34.]

Ueberhaupt aber wussten namentlich die Ammen oder Wärterinnen eine Menge Geschichten und Märchen (*μῦθοι*) zu erzählen, mit denen sie die Kinder unterhielten, und die *γραῶν* oder *τιτθῶν μῦθοι* sind zum Sprüchworte geworden. Plat. Theaetet. p. 176, Gorg. p. 527, Republ. I, p. 350, auch Hipp. maj. p. 286: *καὶ χρῶνται (σοὶ) ὥσπερ ταῖς πρεσβύτισιν οἱ παῖδες πρὸς τὸ ἡδέως μυθολογῆσαι:* Lucian. Philops. 9 u. s. w. — Solche Erzählungen konnten nun allerdings auf die sittliche Bildung vom grössten Einflusse sein, zumal da sie in der Regel mit der Götterlehre zusammenhingen; denn die Mythologie zog im Alterthume alles Wunderbare in ihren Bereich; eben deshalb aber handelt Plato Republ. II, p. 377 ff. sehr weitläufig von der Vorsicht, mit der die Erzählungen gewählt werden müssten, weil die jungen Leute, *πειθόμενοι τοῖς μύθοις, οὓς ἐκ νέων παίδων ἔτι ἐν γάλαξι τρεφόμενοι τροφῶν τε ἤκουον καὶ μητέρων*, wie er Leg. X, p. 887 sagt, später richtigeren Vorstellungen schwer Raum gäben, oder wie es Plutarch. de educ. 5 kurz zusammenfasst: *δοκεῖ Πλάτων ὁ δαιμόνιως ἐμμελῶς παραινεῖν ταῖς τίτθαις, μὴ τοὺς τυχόντας μύθους τοῖς παιδίοις λέγειν, ἵνα μὴ τὰς τούτων ψυχὰς ἐξ ἀρχῆς ἀνοίας καὶ διαφθορᾶς ἀναπίμπλασθαι συμβαίνῃ.* Vgl. Pausan. 1. 3. 2: *λέγεται μὲν δὴ καὶ ἄλλα οὐκ ἀληθῆ παρὰ τοῖς πολλοῖς, οἷα ἱστορίας ἀνηκόοις οὖσι καὶ ὁπόσα ἤκουον εὐθὺς ἐκ παίδων ἔν τε χοροῖς καὶ τραγῳδίαις πιστὰ ἡγουμένοις.* Dass Plato selbst die grössten Mythendichter der Nation aus seinem Idealstaate verweist, ist bekannt, [vergl. Rassow über die Beurtheilung d. homer. Epos bei Plato u. Aristoteles, Stettin, 1852. 4. und Haushalter Plato als Gegner der Dichter. Rudolstadt, 1875, S. 9 ff.] Aristoteles Republ. VII. 17 stellt wenigstens ihren päda-

gogischen Gebrauch unter die Aufsicht der Pädonomen: *καὶ περὶ λόγων τε καὶ μύθων ποίους τινὰς ἀκούειν δεῖ τοὺς τηλικούτους ἐπιμελὲς ἔστω τοῖς ἄρχουσιν, οὓς καλοῦσι παιδονόμους.*

Welcher Art aber die gewöhnlichen Fabeln und Märchen sein mochten, lässt sich aus mehreren Stellen des Aristophanes entnehmen. So sagt Bdelykleon, nachdem Philokleon die Anfänge zweier unsauberen Geschichten von der Lamia u. s. w. genannt hat, Vesp. 1179:

> *ΒΔΕΛ. μὴ ᾽μοίγε μύθους, ἀλλὰ τῶν ἀνθρωπίνων*
> *οἵους λέγομεν μάλιστα τοὺς κατ᾽ οἰκίαν.*
> *ΦΙΛ. ἐγᾦδα τοίνυν τῶν γε πάνυ κατ᾽ οἰκίαν*
> *ἐκεῖνον, ὡς οὕτω ποτ᾽ ἦν μῦς καὶ γαλῆ —.*

Vergl. Philostr. Vit. Apollon. Tyan. V. 14, aus dessen Worten sich schliessen lässt, dass die äsopischen Fabeln zu den gangbarsten *μύθοις* gehörten [Grauert de Aesopo p. 80 ff.]; besonders aber Hermog. Progymn. 1: *τὸν μῦθον πρῶτον ἀξιοῦσι προσάγειν τοῖς νέοις, διότι τὰς ψυχὰς αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον ῥυθμίζειν δύναται, καὶ ἔτι ἁπαλοὺς ὄντας αὐτοὺς ἀξιοῦσι πλάττειν· φαίνονται δὲ τούτῳ χρησάμενοι καὶ οἱ ἀρχαῖοι . . . ὀνομάζονται δὲ ἀπὸ τῶν εὑρόντων οἱ μὲν Κύπριοι, οἱ δὲ Λιβυκοί, οἱ δὲ Συβαριτικοί, πάντες δὲ κοινῶς Αἰσώπειοι λέγονται, διότι τοῖς μύθοις Αἴσωπος ἐχρήσατο πρὸς τὰς συνουσίας*, ausserdem Theon Progymn. c. 3, den Scholiast des Aphthonius t. II, p. 8 ff. und das Sprüchwort: *ἀεί τι καινὸν Λιβύη φέρει*: Schäfer in Gnom. p. 279. Häufig mochten sich solche Erzählungen in Liederform fortpflanzen, wie denn der Chor der Greise in Aristoph. Lysistr. 781 singt: *μῦθον βούλομαι λέξαι τιν᾽ ὑμῖν, ὅν ποτ᾽ ἤκουσ᾽ αὐτὸς ἔτι παῖς ὤν*, worauf zwei solche Lieder folgen. An solchen Erzählungen scheinen aber nicht bloss die Kinder, sondern auch Erwachsene viel Gefallen gefunden zu haben, vgl. Dio Chrysost. XI. 42, so dass es Leute geben konnte, welche sich für Bezahlung zu Erzählern hergaben. Der Art mag in der

That Philepsios gewesen sein, von dem Aristoph. Plut. 177 sagt:

Φιλέψιος δ' οὐχ ἕνεκά σου μύθους λέγει;

nämlich des Geldes wegen. Der Scholiast merkt dazu an: *καὶ οὗτος πένης ἦν· συντιθεὶς οὖν μύθους χαρίεντας ἔθαλε τοὺς ἀκούοντας καὶ οὕτω τὴν τροφὴν αὐτῷ ἐπορίζετο.* Wenn dieses auch wirklich auf keiner Nachricht beruhen, sondern nur eigene Erklärung sein sollte, so kann es immer die richtige sein, da Beispiele von Industrie ähnlicher Art vorkommen. Für das Gefallen, welches Erwachsene an Erzählungen fanden, verweist Westermann auch auf die bekannte Anekdote, die mit dem Sprüchworte *περὶ ὄνου σκιᾶς* zusammenhängt, bei Pseudo-Plutarch. Vit. X Orat. p. 844; vgl. Zenob. VI. 28 mit den Auslegern. [Auch gehört hierher, dass Aristoph. Vesp. 566 unter den *θωπεύματα* für die Richter erwähnt:

οἱ δὲ λέγουσι μύθους ἡμῖν, οἱ δ' Αἰσώπου τι γέλοιον.

K. F. Hermann fügt hinzu: »Ein beliebter Anfang solcher Mythen, unserm »es war einmal« entsprechend, scheint gewesen zu sein *ἦν χρόνος ὅτε* oder dergl.; so (*ἦν ὅτε μυρία φῦλα κ. τ. λ.*) begannen bereits die *Κύπρια ἔπη* Schol. Venet. Iliad. I. 5; dann Kritias bei Sextus Emp. IX. 54, Protagoras bei Plato p. 320, Theokrit VII. 1; ähnlich auch Kallimachos bei Clem. Alex. Stromat. V, p. 597: *ἦν κεῖνος οὑνιαυτός, ᾧ τό τε πτηνόν κ. τ. λ.*«]

Waren die Kinder über das erste Alter hinweg, wo es der körperlichen Pflege weniger bedurfte und die Weibererziehung nicht mehr ausreichte, so wurden sie zunächst der Aufsicht eines Pädagogen anvertraut. Plato Leg. VII, p. 808: *ὁ δὲ παῖς πάντων θηρίων ἐστὶ δυσμεταχειριστότατον . . . διὸ δὴ πολλοῖς αὐτὸ οἷον χαλινοῖς τισι δεῖ δεσμεύειν, πρῶτον μὲν τροφῶν καὶ μητέρων ὅταν ἀπαλλάττηται, παιδαγωγοῖς παιδίας καὶ νηπιότητος χάριν.* Dieser *παιδαγωγός* (Aristoph. Equit. 1098 braucht im witzigen Gegensatze *γερονταγωγεῖν*, das je-

doch auch in ernstem Sinne bei Sophocl. Oed. Col. 349 vorkommt) war ein Sklave. Dazu sollten nun freilich die verständigsten und rechtlichsten nicht nur, sondern auch solche gewählt werden, die feinere Bildung besassen; allein dieses geschah gewiss häufig nicht, auch in guten Familien. So schildert Plato Lysis p. 223 die des Menexenos und Lysis als *ὑποβαρβαρίζοντες*: nach dess. Alcib. I, p. 122 hatte selbst Perikles seinem Mündel Alkibiades *τῶν οἰκετῶν τὸν ἀχρειότατον ὑπὸ γήρως, Ζώπυρον τὸν Θρᾷκα*, zum Jugendhüter gegeben, und von demselben grossen Staatsmanne ist uns in der Append. Flor. zum Stobaeus von Gaisford t. IV, p. 49 eine Aeusserung erhalten, die gerade den invaliden Sklaven, *τὸν ἐκ τῶν ἔργων ἀποδοκιμασθέντα*, als den zur *παιδαγωγία* qualificirten bezeichnet: *ὅθεν καὶ Περικλῆς, οἰκέτου ποτὲ πεσόντος ἀπὸ ἐλαίας καὶ τὸ σκέλος συντρίψαντος, νέος ἄρα* [so K. F. Hermann], *ἔφη, παιδαγωγὸς πέφηνεν· οὐκ ἀπιθάνως τῆς ὑπουργίας τὴν ἀτιμίαν σκώψας*. Noch stärker aber spricht sich Plutarch. de educ. puer. 7 über die Gewissenlosigkeit der Aeltern in seiner Zeit aus: *ἐπεὶ νῦν γε τὸ γινόμενον πολλοῖς ὑπερκαταγέλαστόν ἐστι. τῶν γὰρ δούλων τῶν σπουδαίων τοὺς μὲν γεωργοὺς ἀποδεικνύουσι, τοὺς δὲ ναυκλήρους, τοὺς δὲ ἐμπόρους, τοὺς δὲ οἰκονόμους, τοὺς δὲ δανειστάς· ὅ, τι δ' ἂν εὕρωσιν ἀνδράποδον οἰνόληπτον καὶ λίχνον, πρὸς πᾶσαν πραγματείαν ἄχρηστον, τούτῳ φέροντες ὑποβάλλουσι τοὺς υἱούς.* [Vgl. Hermann Privatalterth. § 32, not. 15ff. und mehr im Allg. bei J. J. Claudius de nutricibus et paedagogis, Ultraj. 1702. 11 und Krause a. a. O. S. 399—410. Bernhardy Grundr. d. griech. Lit. B. I, § 76. Büchsenschütz Bes. u. Erw. S. 189. Dielitz, über den griech. Hofmeister. Graudenz, 1854. Die auf den Bildwerken conventionelle Kleidung der Pädagogen, ein kurzer Aermelchiton, ein zottiges Mäntelchen, hohe Stiefeln, Bart und langer Krummstab (vgl. Stephani Compte rendu pour 1863, p. 175ff.) scheint der Bühne entlehnt zu sein (Jahn

Münchner Vasens. S. 227) und fehlt z. B. auf der von Michaelis in Archaeol. Zeit. B. VI, 1874 S. 1ff. erklärten Durisschale.]

Diese Pädagogen nun begleiteten die Knaben allenthalben; auch namentlich in die Schule und die Palaestra, wie man schon aus dem Lysis des Plato sieht, wo es p. 208 ausdrücklich heisst: *τί δὲ ποιῶν αὖ οὗτος ὁ παιδαγωγός σου ἄρχει; ἄγων δήπου, ἔφη, εἰς διδασκάλου*, und unter den solonischen Gesetzen gab es, wie Aeschin. in Timarch. § 10 anführt, eines *περὶ παιδαγωγῶν ἐπιμελείας*, eben in Bezug auf den Besuch der Schulen und Turnplätze. Sie trugen den Knaben Bücher und andere Schulbedürfnisse nach, oder die Kithara, wiewohl deshalb oft auch noch besondere Sklaven folgten. Liban. Or. XXIV, p. 81 Reiske: *οὐ παιδαγωγός, οὐχ οἱ τὰ βιβλία τοῖς νέοις ἐπ' ὤμων φέροντες*. Vgl. Lucian. Amor. 44, Poll. X. 59. Ob sie, wie in den Ringschulen, zugegen blieben oder die Knaben wieder abholten, ergiebt sich nicht; [denn obgleich auch die eigentliche Schulstube (auch *φωλεός* [jon. eigentlich jedes geschlossene Lokal] genannt) *παιδαγωγεῖον* hiess (Demosth. de cor. § 258. Poll. IV, 19. 41), so hat das auf die Pädagogen keinen Bezug. [Denn wenn Hermann zu dieser Stelle und auch Privatalt. § 34, n. 19, sowie Cramer de educ. puer. p. 11, not. 3 und Grasberger Erzieh. u. Unterricht, II, S. 230 dem Pollux Unrecht geben, welcher die Worte des Demosthenes: *παῖς μὲν ὢν μετὰ πολλῆς ἐνδείας ἐτράφης, ἅμα τῷ πατρὶ πρὸς τῷ διδασκαλείῳ προσεδρεύων, τὸ μέλαν τρίβων, καὶ τὰ βάθρα σπογγίζων, καὶ τὸ παιδαγωγεῖον χορῶν*, so versteht, als seien *παιδαγωγεῖον* und *διδασκαλεῖον* identisch (IV, 19: *τὸ δὲ παιδαγωγεῖον καὶ διδασκαλεῖον καὶ φωλεὸν ἐκάλουν οἱ παλαιοί*, IV 41: *τοὺς δὲ τοιούτους, ὥσπερ καὶ τοὺς φιλοσόφους, ἐκάλουν φροντιστάς, καὶ τὰ διδασκαλεῖα, οὐ παιδαγώγια μόνον καὶ φωλεούς, ἀλλὰ καὶ φροντιστήρια* und IX 41: *διδασκαλεῖα, ἃ καὶ παιδαγώγια καὶ φωλεοὺς ὠνόμαζον*) so kann ich nicht umhin, Becker und

Fr. Jacobs, die sich an Pollux halten, beizustimmen und in *παιδαγωγεῖον* nur die Schulstube, die Klasse, zu sehen und zwar in Bezug auf die Kinder, während das allgemeinere *διδασκαλεῖον* ursprünglich mehr Rücksicht auf den Lehrer genommen hatte. Denn wie sollte man bei dem Elementarlehrer Elpias, dem Herrn des Tromes, des Vaters von Aeschines, den Luxus eines Wartezimmers voraussetzen, und warum sollte der junge Redner selbst gerade dieses und nicht auch die Schulstube ausgefegt haben? Auch aus der eben erwähnten Durisschale scheint zu erhellen, dass sich die Pädagogen mit im Schulzimmer aufhielten und da die spätere römische Sitte direkt aus Griechenland nach Rom verpflanzt worden ist, so trage ich kein Bedenken, auch auf das aus Sueton. de gramm. 23 bekannte Beispiel des Remmius Palaemon hinzuweisen, der in der Schule mehr lernte, als sein Zögling. Die Stelle bei Plat. Lys. p. 223: *ὥσπερ δαίμονές τινες προσελθόντες οἱ παιδαγωγοί, ὅ τε τοῦ Μενεξένου καὶ ὁ τοῦ Λύσιδος, ἔχοντες αὐτῶν τοὺς ἀδελφούς, παρεκάλουν καὶ ἐκέλευον αὐτοὺς οἴκαδε ἀπιέναι* kann weder mit Cramer a. a. O. so verstanden werden, als seien die Pädagogen zum Abholen der Knaben direkt vom Hause gekommen, noch mit Grasberger a. a. O. S. 230 so, als ob sie nach Beendigung der Lektion aus dem Vorzimmer hinzugetreten wären, sondern der ganze Dialog fand ja während eines Ferientages, der Hermäen, (p. 206 D u. 223) in einer Palästra statt, wo Knaben und Jünglinge versammelt, aber auch die Pädagogen zur Aufsicht vorhanden waren (p. 200 C fragt Sokrates: *ἀλλ' ἄρχει τίς σου*; und Lysis antwortet: *ὅδε, παιδαγωγός*), welche sich bei dieser Gelegenheit recht gütlich thaten, p. 223 B: *ἀλλ' ἐδόκουν ἡμῖν ὑποπεπωκότες ἐν τοῖς Ἑρμαίοις ἄποροι εἶναι προσφέρεσθαι.*] Sonstigen Personen, mit Ausnahme naher Verwandter des Lehrers, war es nach dem Gesetze bei Aeschines § 12 und zwar bei Todesstrafe verboten, die Schule während des Unterrichts zu betreten: *καὶ μὴ ἐξέστω τοῖς ὑπὲρ τὴν*

τῶν παίδων ἡλικίαν οὖσιν εἰσιέναι τῶν παίδων ἔνδον ὄντων, ἐὰν μὴ υἱὸς διδασκάλου ἢ ἀδελφὸς ἢ θυγατρὸς ἀνήρ· ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτ' εἰσίῃ, θανάτῳ ζημιούσθω: doch scheint darauf später nicht streng gehalten worden zu sein; denn Theophr. Char. 7 führt in der Charakteristik eines *λάλος* auch an, dass er in die Schulen und Palästren gehe und durch seine Gespräche Lehrer und Schüler abhalte. [Vgl. Xenoph. Conv. IV, 27: *αὐτὸν δέ σε, ἔφη, ἐγὼ εἶδον ναὶ μὰ τὸν Ἀπόλλω, ὅτε παρὰ τῷ γραμματιστῇ ἐν τῷ αὐτῷ βιβλίῳ ἀμφότεροι ἐμαστεύετέ τι, τὴν κεφαλὴν πρὸς τῇ κεφαλῇ καὶ τὸν ὦμον γυμνὸν πρὸς γύμνῳ τοῦ Κριτοβούλου ὤμῳ ἔχοντα.*] — Unter der Aufsicht jener Pädagogen blieben die jungen Leute bis zu dem Ephebenalter, wie aus Terent. Andr. I. 1. 24ff. Plutarch. de aud. 1 u. s. w. sich ergiebt. Ein Beispiel eines Pädagogen nach altem Schnitte, dem der Jüngling nicht mehr gehorchen will, findet sich bei Plaut. Bacch. I. 2, III. 1. 3; [vergl. Schneidewin in Ritschl's Rhein. Museum Band II, S. 417ff.] Dass der Unterricht durchgängig ausser dem Hause ertheilt wurde, kann für Knaben mit Sicherheit angenommen werden. Auch in Plato's Worten Protag. p. 320: *Κλεινίαν τὸν Ἀλκιβιάδου τουτουῒ νεώτερον ἀδελφὸν ἐπιτροπεύων ὁ αὐτὸς ἀνὴρ Περικλῆς, δεδιὼς περὶ αὐτοῦ μὴ διαφθαρῇ δὴ ὑπὸ Ἀλκιβιάδου, ἀποσπάσας ἀπὸ τούτου, καταθέμενος ἐν Ἀρίφρονος ἐπαίδευε, καὶ πρὶν ἓξ μῆνας γεγονέναι ἀπέδωκε τούτῳ οὐκ ἔχων ὅ, τι χρήσαιτο αὐτῷ*, liegt nicht die mindeste Andeutung eines Privatunterrichts im Hause, wie Cramer Geschichte d. Erzieh. u. d. Unterr. im Alterth. Th. I, S. 275 meint. Im Gegentheile ist es offenbar, dass *ἐπαίδευε* von der häuslichen Erziehung vorzüglich zu verstehen ist; denn um Alkibiades und Kleinias im Unterrichte zu trennen, durfte ja Perikles beide nur zu verschiedenen Lehrern schicken. [Dass jedoch in späterer Zeit der Fall öfter vorgekommen sein mag, dass der Pädagog zugleich Hauslehrer, wenigstens Repetent, war, ergiebt sich aus der keineswegs durch römi-

sche Sitte zu entschuldigende Stelle bei Plaut. Bacch. III, 3, 27:

> Inde de hippodromo et palaestra ubi revenisses domum
> cincticulo praecinctus in sella aput magistrum assideres,
> ibi librum quom legeres, si unam peccavisses syllabam,
> fieret corium tam maculosum quamst nutricis pallium.]

Als Anfang der Schulzeit bestimmt der pseudoplatonische Axiochos p. 366 das siebente Lebensjahr: *ὁπόταν δὲ εἰς τὴν ἑπταετίαν ἀφίκηται πολλοὺς πόνους διαντλῆσαν, ἐπέστησαν παιδαγωγοὶ καὶ γραμματισταὶ καὶ παιδοτρίβαι τυραννοῦντες κ. τ. λ.* Der ächte Plato zwar scheint die Knaben bis zu dem zehnten Jahre bloss in die Palästra oder überhaupt zu körperlichen Uebungen zu verweisen; denn er sagt Leg. VII, p. 794: *μετὰ δὲ τὸν ἑξέτη καὶ τὴν ἑξέτιν διακρινέσθω μὲν ἤδη τὸ γένος ἑκατέρων ... πρὸς δὲ τὰ μαθήματα τρέπεσθαι χρεὼν ἑκατέρους· τοὺς μὲν ἄῤῥενας ἐφ' ἵππων διδασκάλους καὶ τόξων καὶ σφενδονήσεως*, und bestimmt für den Anfang *ἐν γράμμασι* das zehnte Jahr, p. 809: *εἰς μὲν γράμματα παιδὶ δεκέτει σχεδὸν ἐνιαυτοὶ τρεῖς*: allein das fand in der Wirklichkeit schwerlich Statt, und einem Grundsatze zufolge, den man auch heut zu Tage häufig hört, schickte man die Kinder zeitig in die Schule, damit sie zu Hause nichts Uebles thun sollten. Denn so sagt Lucian. Hermotim. 82: *ἐπεὶ καὶ αἱ τίτθαι τοιάδε λέγουσι περὶ τῶν παιδίων, ὡς ἀπιτέον αὐτοῖς ἐς διδασκάλου· καὶ γὰρ ἂν μηδέπω μαθεῖν ἀγαθόν τι δύνωνται, ἀλλ' οὖν φαῦλον οὐδὲν ποιήσουσιν ἐκεῖ μένοντες*, und von den Söhnen reicherer Aeltern schreibt Plato Protag. p. 326 selbst: *οἱ τούτων υἱεῖς πρωϊαίτατα εἰς διδασκάλων τῆς ἡλικίας ἀρξάμενοι φοιτᾶν ὀψιαίτατα ἀπαλλάττονται.* Nicht viel anders als Plato erklärt sich auch Aristoteles. Er bezeichnet de republ. VII. 17 das Alter *μέχρι πέντε ἐτῶν* als die *ἡλικία, ἣν οὔτε πω πρὸς μάθησιν καλῶς ἔχει προσάγειν οὐδεμίαν οὔτε πρὸς ἀναγκαίους πόνους*: dann sagt er: *διελθόν-*

των δὲ τῶν πέντε ἐτῶν τὰ δύο μέχρι τῶν ἑπτὰ δεῖ θεωροὺς ἤδη γίγνεσθαι τῶν μαθήσεων, ἃς δεήσει μανθάνειν αὐτούς. Darunter versteht er ohne Zweifel Gymnastik, die nach ihm ebenfalls dem wissenschaftlichen Unterrichte vorangehen soll. Denn es heisst VIII. 3: *ἐπεὶ δὲ φανερόν, πρότερον τοῖς ἔθεσιν ἢ τῷ λόγῳ παιδευτέον εἶναι καὶ περὶ τὸ σῶμα πρότερον ἢ τὴν διάνοιαν, δῆλον ἐκ τούτων, ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτριβικῇ.* Wann aber der Anfang *ἐν γράμμασι* gemacht werden solle, darüber folgt keine Erklärung. [Auch in den angeblichen *ὑποθῆκαι* Hesiod's soll sich der Rath befunden haben, vor dem siebenten Lebensjahre den Unterricht nicht zu beginnen. Vgl. Wyttenbach Animadvers. in Plutarch. I, p. 51.]

Was nun die Schulen anlangt, so war freilich der Antheil, den der Staat daran nahm, im Grunde gering, und was Sokrates bei Plato Alcib. I, p. 122 sagt: *τῆς δὲ σῆς γενέσεως, ὦ Ἀλκιβιάδη, καὶ τροφῆς καὶ παιδείας ἢ ἄλλου ὁτουοῦν Ἀθηναίων, ὡς ἔπος εἰπεῖν, οὐδενὶ μέλει, εἰ μή τις ἐραστής σου τυγχάνει ὤν*, das kann ganz eigentlich hieher bezogen werden. Zwar gab es Gesetze, welche den Schulbesuch betrafen. Bei Plato Crito p. 50 heisst es: *ἀλλὰ τοῖς περὶ τὴν τοῦ γενομένου τροφήν τε καὶ παιδείαν (νόμοις μέμφῃ), ἐν ᾗ καὶ σὺ ἐπαιδεύθης; ἢ οὐ καλῶς προσέταττον ἡμῶν οἱ ἐπὶ τούτοις τεταγμένοι νόμοι παραγγέλλοντες τῷ πατρὶ τῷ σῷ σὲ ἐν μουσικῇ καὶ γυμναστικῇ παιδεύειν*; allein in wie weit ein Zwang dabei ausgeübt worden sei, lässt sich daraus, zumal bei der Milde des Ausdrucks *παραγγέλλειν*, nicht abnehmen, und die solonischen Gesetze, welche wir aus Aeschines a. a. O. kennen lernen, sind sämmtlich nur prohibitiver Art, um sittliche Missbräuche zu verhüten. Wenn aber wirklich in Athen ein ausdrückliches Gesetz bestand, *τοὺς παῖδας διδάσκεσθαι πρῶτον νεῖν τε καὶ γράμματα* (Petit. Leg. Att. p. 239), so fand wenigstens keine Controle Statt; [nur waren Kinder, die ihre Aeltern nichts hatten lernen lassen, nach

Aeschin. in Timarch. § 13 nicht verpflichtet, dieselben im Alter zu pflegen. Das Verhältniss der Schule zum antiken Staat charakterisirt recht treffend E. Curtius in Alterthum und Gegenwart, 1875, S. 118 mit folgenden Worten: »In Athen dachte man zu hoch von der geistigen Bildung, um sie als Staatsmittel im Sinne einer conservativen Politik zu verwenden, und man dachte vom Staate zu hoch, um seinen Bestand von einer Verkümmerung der menschlichen Natur abhängig machen zu wollen. Athen ist der erste Staat, welcher es gewagt hat, die freie Ausbildung des Menschen als die beste Vorbereitung des Bürgers anzusehen, und indem man sich dabei auf dem angeborenen Lerneifer verliess, sowie auf die Macht der Ueberlieferung, durch welche die leibliche und geistige Jugendbildung geregelt war, enthielt man sich von Staatswegen jedes Eingriffs in eine Angelegenheit, welche man als eine häusliche angesehen wissen wollte. Darum gab es keinen Schulzwang, keinen öffentlich anerkannten Lehrplan oder Lehrstand, und das solonische Unterrichtsgesetz beruhte im Wesentlichen auf dem Satze, dass, während in den übrigen Staaten Verpflegung der Aeltern als unbedingte Pflicht der Kinder gesetzlich anerkannt war, dies in Athen ausdrücklich auf diejenigen beschränkt wurde, welche ihren Kindern die gebührende Erziehung gegeben hatten. Mit Versäumniss der Pflicht waren alle Aelternrechte verwirkt«.] Am wenigsten dachte früher der Staat daran, öffentliche, etwa auf allgemeine Kosten zu erhaltende Anstalten zu errichten. Selbst was aus Demosth. in Boeot. ὀνόμ. § 23: ἀλλὰ καὶ πρὶν ἡμέτερος φάσκειν συγγενὴς εἶναι εἰς Ἱπποθοωντίδα ἐφοίτα φυλὴν εἰς παῖδας χορεύσων, Böckh Staatshaush. d. Ath. Th. I, S. 170 folgert, dass die Stämme für einen Theil des Unterrichts in der Tonkunst und den Leibesübungen zu sorgen gehabt hätten, durch Anstellung von Lehrern, zu denen die Jugend des ganzen Stammes gegangen sei, liegt nicht mit solcher Nothwendigkeit in den Worten, dass man die

Stelle nicht vielmehr auf eine Choregie beziehen dürfte, wozu der Chorege die Tänzer aus den Knaben der Phyle ausheben und einüben lassen musste, vgl. Antipho de Choreut. § 11 und die *χοροὺς ἐγκυκλίους* bei Aeschin. c. Timarch. § 10 [Vgl. Grasberger a. a. O. S. 395]; und wenn Plato öffentlich anzustellende und zu besoldende Lehrer verlangt, Leg. VII, p. 804: *ἐν δὲ τούτοις πᾶσι (διδασκαλείοις καὶ γυμνασίοις) διδασκάλους ἑκάστων πεπεισμένους μισθοῖς, οἰκοῦντας ξένους, διδάσκειν τε πάντα ὅσα πρὸς τὸν πόλεμόν ἐστι μαθήματα τοὺς φοιτῶντας ὅσα τε πρὸς μουσικήν, οὐχ ὃν ἂν ὁ πατὴρ βούληται, ὃν δ' ἂν μή, ἐῶντα τῆς παιδείας*, so ist das eben nur seine eigene, noch nicht verwirklichte Idee. [Auch die *συμφοίτησις τῶν παίδων* z. B. bei Aeschin. c. Timarch. § 10, Aristoph. Nub. 960ff. Plat. Protag. p. 325ff. beweist nichts für eine Art öffentlicher Elementarschulen, sondern bezieht sich lediglich darauf, dass die Knaben aus derselben Nachbarschaft, die wohl auch gewöhnlich eine in der Nähe befindliche Schule besuchten, wie bei uns, zusammengeschaart zu bestimmter Zeit der Schule zuwanderten. Das von Becker nach Böckh's Vorgang vielleicht mit Unrecht angezweifelte Gesetz des Charondas bei Diodor. XII, 12: *τῶν πολιτῶν τοὺς υἱεῖς ἅπαντας μανθάνειν γράμματα χορηγούσης τῆς πόλεως* hat bereits K. F. Hermann richtig als einen Versuch bezeichnet, nur die Kosten des Unterrichts auf die Staatskasse zu übernehmen, ohne dass dadurch die private Stellung der Lehrer alterirt zu werden brauchte. Dagegen war die von demselben erwähnte Massregel der Rhodier, welche nach Polyb. XXXI, 17a die Zinsen einer von Eumenes herrührenden Getreideschenkung verwendeten *εἰς τοὺς μισθοὺς τοῖς παιδευταῖς καὶ διδασκάλοις τῶν υἱῶν* wohl eine Neuerung; denn auch über den öffentlichen Unterricht im jonischen Teos während der letzten Jahrhunderte v. Chr. giebt ein neulich gefundenes Dekret interessanten Aufschluss. Darnach wurden jährlich *ἐν ἀρχαιρεσίαις* drei *γραμματοδιδάσκαλοι* für Knaben

und Mädchen mit 5—600, ein *κιθαριστής* und *ψάλτης* mit 700 Drachmen Gehalt gewählt, ausserdem ein *ὁπλομάχος* und *ὁ διδάξων τοξεύειν*. In Schaltjahren sollte Gehaltszulage gewährt werden und bei Ueberfüllung der Klassen sich der betreffende Lehrer an den *παιδονόμος* wenden, der neben dem *γυμνασίαρχος* dem musischen und gymnastischen Unterricht vorstand. Ein gewisser *Πολύθρους* hatte 34,000 Drachmen zu Stipendien für arme Kinder von Freien gestiftet: G. Hirschfeld in Hermes IX, S. 501ff. und Archaeol. Zeit. N. F. VIII, S. 26.]

Im Ganzen blieb es also der Gewissenhaftigkeit der Aeltern überlassen, wie sie für den Unterricht ihrer Kinder sorgen wollten, und es konnten wohl auch manche ganz ohne Unterricht bleiben, wie der Wursthändler bei Aristoph. Equit. 1234, [der dennoch v. 188 von sich sagt:

ἀλλ' ὠγάθ' οὐδὲ μουσικὴν ἐπίσταμαι
πλὴν γραμμάτων, καὶ ταῦτα μέντοι κακὰ κακῶς.

Solche Fälle mochten indessen selten sein (vgl. noch Plut. Arist. 7, Cim. 4 und Quintil. I, 10, 18), und der tägliche Schulbesuch erschien so sehr als Sache der Gewohnheit und Nothwendigkeit, dass die Bürger von Trözen, als die Weiber und Kinder der Athener vor den Persern zu ihnen geflohen waren, neben der übrigen Verpflegung auch Lehrer für die Kinder bezahlten. Plut. Themist. 10: *καὶ τρέφειν ἐψηφίσαντο δημοσίᾳ, δύο ὀβολοὺς ἑκάστῳ διδόντες, καὶ τῆς ὀπώρας λαμβάνειν τοὺς παῖδας ἐξεῖναι πανταχόθεν, ἔτι δὲ ὑπὲρ αὐτῶν διδασκάλοις τελεῖν μισθούς.* Und so war es auch anderwärts. Kurz vor der Seeschlacht bei Lade stürzte die Decke eines Schulzimmers auf Chios ein und begrub 120 Knaben: Herod. VI, 27. Wenige Jahre später führte dieselbe Katastrophe der irrsinnige Kleomedes auf der Insel Astypaläa über 60 Schüler herbei: Pausan. VI, 9, 3. Eine sehr gefüllte Schule erwähnt Thucyd. VI, 29 im böotischen Mykalessos und von Protagoras heisst es bei Athen. VIII, 50 p. 354, Epikur habe

von ihm erzählt: *διδάσκειν ἐν κώμῃ τινὶ γράμματα, ἀφ' ὧν ἐπὶ τὸ σοφιστεύειν ὁρμῆσαι.*] Es ergiebt sich auch schon der Werth, den man auf die *παιδεία* legte, aus der Nachricht bei Aelian. Var. Hist. VII. 15: *ἡνίκα τῆς θαλάσσης ἦρξαν οἱ Μυτιληναῖοι, τοῖς ἀφισταμένοις τῶν συμμάχων τιμωρίαν ἐκείνην ἐπήρτησαν, γράμματα μὴ μανθάνειν τοὺς παῖδας αὐτῶν μηδὲ μουσικὴν διδάσκεσθαι, πασῶν κολάσεων ἡγησάμενοι βαρυτάτην εἶναι ταύτην, ἐν ἀμαθίᾳ καὶ ἀμουσίᾳ καταβιῶναι.* Demungeachtet hing von der Einsicht und Gewissenhaftigkeit der Aeltern sehr viel ab, da ihnen ja die Wahl der Lehrer gänzlich überlassen war; und diese Wahl mochte allerdings oft mit grosser Sorglosigkeit geschehen, oder es mochten Empfehlungen und andere Rücksichten darauf Einfluss haben. So sagt wenigstens von seiner Zeit Plutarch de educ. puer. 7: *νῦν δέ τις καὶ καταπτύσειε τῶν πατέρων ἐνίων, οἵτινες, πρὶν δοκιμάσαι τοὺς μέλλοντας διδάσκειν, δι' ἄγνοιαν ἔσθ' ὅτε καὶ δι' ἀπειρίαν ἀνθρώποις ἀδοκίμοις καὶ παρασήμοις ἐγχειρίζουσι τοὺς παῖδας*, und gleich darauf: *ἐνίοτε γὰρ εἰδότες, ἢ αἰσθομένων ἄλλων αὐτοῖς τοῦτο λεγόντων, τὴν ἐνίων τῶν παιδευτῶν ἀπειρίαν ἅμα καὶ μοχθηρίαν, ὅμως τούτοις ἐπιτρέπουσι τοὺς παῖδας, οἱ μὲν ταῖς τῶν ἀρεσκομένων ἡττώμενοι κολακείαις, εἰσὶ δὲ οἱ δεομένοις χαριζόμενοι φίλοις.*

[Nach Aeschin. in Timarch. § 10 übten gewisse, schon von Solon eingesetzte Magistrate, *ἀρχαί*, eine Aufsicht über die Lehrer aus. Allein abgesehen von der unsicheren Glaubwürdigkeit der dort eingerückten Gesetzesstellen gehören die Axioch. p. 367, Demosth. de fals. leg. p. 433 u. Corp. inscr. n. 214 erwähnten *σωφρονισταί*, sowie die bei Dinarch. in Philocl. § 15 genannten *ἐπιμεληταί τῶν ἐφήβων* bereits der makedonischen Periode an und scheinen nicht, wie die spartanischen *παιδονόμοι* (Aristot. de republ. IV, 15) speciell die Schulen und die Erziehung überwacht, sondern mehr als Aufseher in den Gymnasien und als Polizisten bei Festversammlungen fungirt zu haben. Vgl. Schömann Griech.

Alterth. I, S. 539]. Um die Tüchtigkeit der Lehrer und ihrer Methode hingegen kümmerte sich der Staat schwerlich; höchstens dass vielleicht ein gewisses Alter dazu erforderlich war, da auch die *χορηγοὶ παίδων* über vierzig Jahre alt sein mussten. — Daher gaben sich dann auch manche ohne Rücksicht auf Neigung und Befähigung bloss aus Dürftigkeit des Erwerbs wegen diesem Berufe hin, namentlich zu Elementarlehrern; vgl. die scherzhafte Anwendung auf die Zustände im Hades bei Lucian. Necyom. 17: *πολλῷ δ' ἂν οἶμαι μᾶλλον ἐγέλας, εἰ ἐθεάσω τοὺς παρ' ἡμῖν βασιλέας καὶ σατράπας πτωχεύοντας παρ' αὐτοῖς καὶ ἤτοι ταριχοπωλοῦντας ὑπ' ἀπορίας ἢ τὰ πρῶτα διδάσκοντας γράμματα* und Plat. Eryx. p. 402: *ἆρ' εἰσί τινες ἄνθρωποι, οἵτινες μουσικὴν παιδεύουσιν ἢ γράμματα ἢ ἑτέραν τινὰ ἐπιστήμην, οἳ ἀντὶ τούτων σφίσιν αὐτοῖς τὰ ἐπιτήδεια ἐκπορίζονται, τούτων μισθὸν πραττόμενοι* [vergl. Meineke Fragm. Comic. Gr. Vol. IV, p. 698: *ἤτοι τέθνηκεν ἢ διδάσκει γράμματα*]. So sagt Demosthenes von Aeschines Vater de fals. leg. § 249: *διδάσκων γράμματα, ὡς ἐγὼ τῶν πρεσβυτέρων ἀκούω, πρὸς τῷ τοῦ Ἥρω τοῦ ἰατροῦ, ὅπως ἠδύνατο, ἀλλ' οὖν ἐν ταύτῃ γε ἔζη*, und von ihm selbst an einer andern Stelle, die auch sonst manche Specialitäten liefert, um sich eine Vorstellung von einer attischen Schulstube zu machen, de cor. § 258: *δι' ἣν (τύχην) παῖς μὲν ὢν μετὰ πολλῆς ἐνδείας ἐτράφης, ἅμα τῷ πατρὶ πρὸς τῷ διδασκαλείῳ προσεδρεύων, τὸ μέλαν τρίβων καὶ τὰ βάθρα σπογγίζων καὶ τὸ παιδαγωγεῖον κορῶν, οἰκέτου τάξιν, οὐκ ἐλευθέρου παιδὸς ἔχων.* Aehnliches wurde von Epikur und seinem Vater erzählt. Diog. Laërt. X. 4: *καὶ σὺν τῷ πατρὶ γράμματα διδάσκειν λυπροῦ τινος μισθαρίου.* An manchen Orten sassen sie sogar mit ihren Schülern auf offener Strasse, wie Justin. XXI. 5 selbst vom jüngeren Dionysios erzählt: novissime ludimagistrum professus pueros in trivio docebat,. und so verkehrt es ist, davon den Ausdruck Trivialschulen abzuleiten, so bestätigt doch die Sache auch Dio Chrysost. XX. 9: *οἱ*

γὰρ τῶν γραμμάτων διδάσκαλοι μετὰ τῶν παίδων ἐν ταῖς ὁδοῖς κάθηνται, καὶ οὐδὲν αὐτοῖς ἐμπιδών ἐστιν ἐν τοσούτῳ πλήθει τοῦ διδάσκειν τε καὶ μανθάνειν [und Arat. in Anthol. Gr. XI, 437 Jacobs:

αἰάζω Διότιμον, ὃς ἐν πέτρῃσι κάθηται,
Γαργαρέων παισὶν βῆτα καὶ ἄλφα λέγων.

Die primitive Einrichtung einer armseligen, nicht einmal gegen die Zudringlichkeit des Publikums geschützten Schule zeigt das Wandgemälde bei O. Jahn, Abhandl. der sächs. Ges. d. Wissensch. 1870, S. 290.] Man sieht aus allem, dass der Beruf dieser Autodidakten, *τῶν τὰ πρῶτα γράμματα διδασκόντων*, in keinem besonderen Ansehen stand, und daraus erklärt sich auch die Aeusserung des Alkibiades bei Plutarch. Alcib. 7: *ἑτέρου δὲ φήσαντος, ἔχειν Ὅμηρον ὑφ' αὑτοῦ διωρθωμένον· εἶτ', ἔφη, γράμματα διδάσκεις Ὅμηρον ἐπανορθοῦν ἱκανὸς ὢν καὶ οὐχὶ τοὺς νέους παιδεύεις;* Kinder wohlhabender Aeltern gingen nun wohl nicht zu solchen Lehrern aus Noth, wie denn Demosthenes mit Selbstgefühl von sich sagt, de cor. § 257: *ἐμοὶ μὲν τοίνυν ὑπῆρξεν, Αἰσχίνη, παιδὶ μὲν ὄντι φοιτᾶν εἰς τὰ προσήκοντα διδασκαλεῖα*: allein aus der niederen Klasse fanden dergleichen Leute der Wohlfeilheit wegen natürlich immer Schüler.

[Was die Schulzucht betrifft, so spielte auch in Griechenland, als Mittel um Gehorsam, Aufmerksamkeit und Fleiss zu erzwingen, der Stock und die Ruthe zu allen Zeiten eine grosse Rolle in der Schule. Vgl. Aristoph. Nub. 972. Menandr. Sent. 421. Stob. Sermon. XCVIII, 72. Es scheint demgemäss unter der Jugend gerade keine grosse Liebe zum Schulbesuch geherrscht zu haben. Bedenklich klingt schon, was Xenoph. Anab. II, 6, 12 in Bezug auf die Strenge des Klearch sagt: *τὸ γὰρ ἐπίχαρι οὐκ εἶχεν, ἀλλ' ἀεὶ χαλεπὸς ἦν καὶ ὠμός· ὥστε διέκειντο πρὸς αὐτὸν οἱ στρατιῶται ὥσπερ παῖδες πρὸς διδάσκαλον. καὶ γὰρ οὖν φιλίᾳ μὲν καὶ εὐνοίᾳ ἑπομένους οὐδέποτε εἶχεν.* Ebenso heisst es aber auch bei Lu-

cian. Paras. 13: *τίς γὰρ ἀπὸ δείπνου ποτὲ ἀπῆλθε κλαίων, ὥσπερ τινὰς ἀπὸ τῶν διδασκάλων ὁρῶμεν; τίς δ' ἐπὶ δεῖπνον ἀπιὼν ὤφθη σκυθρωπός, ὥσπερ οἱ εἰς διδασκαλεῖα φοιτῶντες*; und noch Libanios tom. II, p. 394 R. erzählt von Jemand: *ἡνίκα μὲν ἐμάνθανε γράμματα, μίσει τῷ τούτων ἀποδρὰς εἴς τινα καταφυγὼν αἱμασίαν ἔκειτο καὶ οὐκ ἐζητεῖτο.* Liess sich doch sogar nach Philostr. Vit. Soph. II, 8 der Rhetor Philagros aus Kilikien vom Zorne soweit fortreissen, dass er einen eingenickten Zuhörer durch eine Ohrfeige weckte! Ueber die gewöhnliche Procedur der Züchtigung vgl. Grasberger Erziehung u. Unterricht II, S. 101 u. Jahn a. a. O. auch Helbig Wandgem. n. 1492. Die hier beliebte Manier des Schlagens (vergl. Liban. I, p. 112 R: *καὶ τὼ μὲν νέω γυμνώ τε ἥστην καὶ μετεώρω πρὸς πληγάς*) kehrt öfter auf Darstellungen aus römischer Zeit wieder: Winckelmann Pierr. gr. du feu Stosch p. 461 n. 28 und 29; Cades Grosse Abdrucksamml. XIV, 217. Stephani Compte rendu pour 1872, p. 215.]

Was ungefähr das gewöhnliche Honorar gewesen sein möge, darüber ist mir nichts bekannt worden; denn von dem, was Rhetoren und Sophisten sich zahlen liessen, kann man nicht rückwärts schliessen. [Eine Andeutung, freilich aus sehr später Zeit, findet sich bei Palladas in Anthol. Gr. von Jacobs III, 46: *ἢν δέ τις εἰς ἐνιαυτὸν ἄγοι χρυσοῖο νόμισμα, ἐνδεκάτῳ μηνὶ πρὶν προφέρειν μετέβη.*] Eine andere Einnahme aber hatten sie, wie schon gesagt worden, von ihrem Berufe nicht, und von der Frequenz der Schule hing ihr Wohlstand ab, weshalb Aeschin. in Timarch. § 9 sagt: *οἷς ἐστιν ὁ μὲν βίος ἀπὸ τοῦ σωφρονεῖν, ἡ δ' ἀπορία ἐκ τῶν ἐναντίων.* Auch in welchen Terminen es erlegt worden sei, ersieht man nicht deutlich. Nach Theophr. Char. 22 kann es scheinen, als sei es monatlich geschehen [und dazu stimmt Palladas a. a. O.: *ἐνθάδε παιδεύουσι ὅσοις κεχώλοτο Σάραπις τοῖσιν ἀπ' οὐλομένης μήνιδος ἀρχομένοις, ἔνθα τρο-*

φὸς κατὰ μῆνα φέρει μισθὸν μετ' ἀνάγκης, βύβλῳ καὶ χάρτῃ δησαμένη πενίην]; denn er sagt von einem Knauser: καὶ τὸν Ἀνθεστηριῶνα τὸν ὅλον μὴ πέμπειν αὐτοὺς (τοὺς παῖδας) εἰς τὰ μαθήματα διὰ τὸ θέας εἶναι πολλάς, ἵνα μὴ τὸν μισθὸν ἐκτίνῃ· Indessen konnte der Monat auch bei dem längeren Termine in Abzug gebracht werden, und so heisst es unmittelbar vorher: καὶ τῶν υἱῶν δὲ μὴ πορευομένων εἰς τὸ διδασκαλεῖον διὰ τὴν ἀῤῥωστίαν ἀφαιρεῖν τοῦ μισθοῦ κατὰ λόγον. Dagegen verwahrt sich der Lehrer bei Liban. Or. XXXII, p. 269 R. Sehr regelmässig scheint übrigens die Bezahlung nicht Statt gefunden zu haben; denn Demosth. in Aphob. I, § 46 klagt darüber, dass Aphobos während der ganzen Zeit seiner Unmündigkeit sein Schulgeld schuldig geblieben sei: ὥστε καὶ τοὺς διδασκάλους τοὺς μισθοὺς ἀπεστέρηκε.

Uebrigens war für die Zahl, welche ein Lehrer annehmen durfte, wie es scheint, in Athen ein Maximum gesetzlich bestimmt. So verstehe ich die Worte des Aeschin. in Timarch. § 9: πρῶτον μὲν ἣν ὥραν προσήκει ἰέναι τὸν παῖδα τὸν ἐλεύθερον εἰς τὸ διδασκαλεῖον· ἔπειτα μετὰ πόσων παίδων εἰςιέναι. Das Gesetz wird weiter nicht erklärt. Mitunter mochte aber auch die Zahl sehr gering sein, wie sich das aus der trefflichen Anekdote vom Stratonikos (freilich keinem Grammatiker, sondern einem Kitharisten) ergiebt: Athen. VIII. 41, p. 348: διδάσκων γὰρ κιθαριστάς, ἐπειδὴ ἐν τῷ διδασκαλείῳ εἶχεν ἐννέα μὲν εἰκόνας τῶν Μουσῶν, τοῦ δὲ Ἀπόλλωνος μίαν, μαθητὰς δὲ δύο, πυνθανομένου τινός, πόσους ἔχοι μαθητάς, ἔφη, σὺν τοῖς θεοῖς δώδεκα. Vergl. Diog. Laërt. VI. 69, der fast dasselbe von Diogenes erzählt. — Man kann daraus zugleich schliessen, dass manche Schulen auch sehr anständige und elegant eingerichtete Locale hatten. Sonst wird ausser den βάθροις (Plat. Protag. p. 325; Diog. Laërt. VII. 22), vielleicht stufenartig sich erhebenden Sitzen für die Kinder, nichts daraus erwähnt; denn ob der θρόνος, auf dem die Sophisten beim Vortrage den βάθροις gegenüber

zu sitzen pflegten, auch hier zu suchen sein sollte, kann bezweifelt werden. S. über die Ausdrücke *θρόνος* und *βάθρα* besonders Wyttenb. ad Plut. de audit. 12, p. 375. [Grasberger a. a. O. S. 216 nimmt ohne Grund an, dass der Knabenlehrer auf einem »erhöhten« Stuhle sass, »wenn auch nicht so hoch wie ein Lehrer der bedeutenderen Unterrichtsanstalten«. Sonst wird wohl der Stuhl selbst dem Lehrer nicht abzusprechen sein. Auch auf der Durisschale (erklärt von Michaelis in Archäol. Zeit. 1873 S. 1ff.) sitzt der Lehrer dem vor ihm stehenden und seine Lection aufsagenden Schüler gegenüber auf einem Stuhle und bei Liban. IV, p. 868 R. heisst es: *ἵδρυται μὲν ὁ διδάσκαλος ἐφ' ὑψηλοῦ τινος, ὥσπερ οἱ δικασταί, φοβερός, συνάγων τὰς ὀφρῦς, θυμὸν ἐμφανίζων, οὐδὲν εἰρηναῖον προδεικνύς· δεῖ δὴ τὸν νεὸν προςιέναι τρέμοντα καὶ συνεσταλμένον κ. τ. λ.* Die *βάθρα* oder Subsellien mögen wohl in den gewöhnlichen Lokalen einfach hinter einander gestanden haben. Was die sonstige Einrichtung der letzteren anlangt, so erblickt man auf der erwähnten Durisschale an der Wand verschiedene Schulutensilien aufgehängt, namentlich eine korbähnliche capsa, *κιβωτός*, worin die Bücher zur Schule getragen wurden, eine zusammengebundene Schriftrolle, eine Schreibtafel, ein vielleicht als Winkelmass dienendes Kreuz, ein paar Trinkschalen.]

Der Unterricht begann mit dem frühen Morgen. Wie die Erwachsenen sehr früh aufzustehen pflegten, so auch die Kinder; Plat. Leg. VII, p. 808: *ἡμέρας δὲ ὄρθρου τε ἐπανιόντων παῖδας μὲν πρὸς διδασκάλους που τρέπεσθαι χρεών.* Auch der Ueberfall von Mykalessos bei Thucyd. VII. 29 geschah *ἅμα τῇ ἡμέρᾳ*, und nachher heisst es: *καὶ ἐπιπεσόντες διδασκαλείῳ παίδων, ὅπερ μέγιστον ἦν αὐτόθι, καὶ ἄρτι ἔτυχον ἐσεληλυθότες, κατέκοψαν πάντας.* Ein solonisches Gesetz bestimmte sogar nach Aeschin. in Timarch. § 12: *οἱ δὲ τῶν παίδων διδάσκαλοι ἀνοιγέτωσαν μὲν τὰ διδασκαλεῖα μὴ πρότερον ἡλίου ἀνιόντος, κλειέτωσαν δὲ πρὸ ἡλίου δύνοντος:*

doch sieht man eben daraus, dass die Schulen auch Nachmittags besucht würden, und deutlicher noch sagt es Lucian. de parasito 61: *καί σοι λοιπὸν ὥσπερ οἱ παῖδες ἀφίξομαι καὶ ἕῳος καὶ μετ' ἄριστον, μαθησόμενος τὴν τέχνην.* Wie damit die gymnastischen Uebungen vereinigt wurden, davon an einem anderen Orte. — War der Lehrer verhindert, so machte er dieses wohl durch einen Anschlag an der Hausthüre bekannt, wovon sich ein freilich späteres Beispiel bei Lucian. Hermot. 11 findet: *πινάκιόν τι ἐκρέματο ὑπὲρ τοῦ πυλῶνος μεγάλοις γράμμασι λέγον, τήμερον οὐ συμφιλοσοφεῖν*: sonstige Unterbrechungen aber führten nur die allerdings zahlreichen gottesdienstlichcn Festtage herbei, um derentwillen z. B. nach Theophr. Charact. 22 ein grosser Theil des Anthesterion ausfiel, und dazu kamen noch eigene Jugendfeste, *Μουσεῖα ἐν τοῖς διδασκαλείοις*, *Ἑρμαῖα ἐν ταῖς παλαίστραις*, Aeschin. c. Timarch. § 10: Plato Lysis p. 206 E, [wo über die in einer Palästra (s. d. Excurs über die Gymnasien) gefeierten Hermäen die interessante Notiz steht: *εἰσελθόντες δὲ κατελάβομεν αὐτόθι τεθυκότας τε τοὺς παῖδας καὶ τὰ περὶ τὰ ἱερεῖα σχεδόν τι ἤδη πεποιημένα, ἀστραγαλίζοντάς τε δὴ καὶ κεκοσμένους ἅπαντας. οἱ μὲν οὖν πολλοὶ ἐν τῇ αὐλῇ ἔπαιζον ἔξω, οἱ δέ τινες τοῦ ἀποδυτηρίου ἐν γωνίᾳ ἠρτίαζον ἀστραγάλοις παμπόλλοις, ἐκ φορμίσκων τινῶν προαιρούμενοι· τούτους δὲ περιέστασαν ἄλλοι θεωροῦντες κ. τ. λ.* Vergl. Theophr. Char. 27. Aus Theophr. Char. 22: *καὶ τὰ παιδία δὲ δεινὸς μὴ πέμψαι εἰς διδασκάλου, ὅταν ᾖ Μουσεῖα, ἀλλὰ φῆσαι, κακῶς ἔχειν, ἵνα μὴ συμβάλωνται* erhellt übrigens, dass die Schüler zu den Kosten solcher Feste beisteuerten. Bemerkenswerth ist, was Plut. Reip. gerend. praec. 27 erzählt: *Ἀναξαγόρας δὲ τὰς διδομένας ἀφεὶς τιμὰς ᾐτήσατο, τὴν ἡμέραν ἐκείνην, καθ' ἣν ἂν τελευτήσῃ, τοὺς παῖδας ἀφιέναι παίζειν καὶ σχολάζειν ἀπὸ τῶν μαθημάτων.*]

Der gesammte Jugendunterricht, der alle Bildungsmittel einschliesst, zerfällt in die drei Disciplinen der Grammatik,

Musik und Gymnastik: *γράμματα, μουσική, γυμναστική.* Plato Theag. p. 122: *οὐκ ἐδιδάξατό σε ὁ πατὴρ καὶ ἐπαίδευσεν, ἅπερ ἐνθάδε οἱ ἄλλοι παιδεύονται οἱ τῶν καλῶν κἀγαθῶν υἱεῖς, οἷον γράμματά τε καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν καὶ τὴν ἄλλην ἀγωνίαν*; Vgl. Crito p. 50 und Clitoph. p. 407, wo es namentlich heisst: *δρῶντες γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ γυμναστικὴν . . . ἃ δὴ παιδείαν ἀρετῆς τελέαν ἥγησθε.* Die Hauptstelle aber ist bei Aristoteles, der, wiewohl ausnahmsweise, noch ein viertes Fach, den Unterricht im Zeichnen oder Malen hinzufügt und den Nutzen der einzelnen würdigt, de re-publ. VIII. 3, p. 1337: *ἔστι δὲ τέτταρα σχεδόν, ἃ παιδεύειν εἰώθασι, γράμματα καὶ γυμναστικὴν καὶ μουσικὴν καὶ τέταρτον ἔνιοι γραφικήν· τὴν μὲν γραμματικὴν καὶ γραφικὴν ὡς χρησίμους πρὸς τὸν βίον οὔσας καὶ πολυχρήστους, τὴν δὲ γυμναστικὴν ὡς συντείνουσαν πρὸς ἀνδρίαν . . . δοκεῖ δὲ καὶ γραφικὴ χρήσιμος εἶναι πρὸς τὸ κρίνειν τὰ τῶν τεχνιτῶν ἔργα κάλλιον.* [Doch fügt er auch hinzu: *ὅτι ποιεῖ θεωρητικὸν τοῦ περὶ τὰ σώματα κάλλους* und hat also den formalen Nutzen im Auge, dass man überhaupt durch diese Kunst den Sinn für körperliche Schönheit bilde und schärfe. Schon Plato soll sich in seiner Jugend mit der *γραφική* befasst haben, Diog. Laërt. III, 5; aber nach Plin. H. Nat. XXXV, 77 ist der methodische Unterricht im Zeichnen von Sikyon aus durch den Einfluss des Pamphilos unter die integrirenden Bestandtheile der *παιδεία* aufgenommen worden. Vergl. Wyttenbach ad Plut. t. VI, p. 37 und Bernhardy Griech. Literat. I, S. 74.]

Hier kommen zunächst die *γράμματα* in Betracht, als der unentbehrlichste Theil des Unterrichts, der natürlich nirgends ganz vernachlässigt wurde. Denn was Isocr. Panathen. § 209 von den Spartanern sagt: *οὗτοι δὲ τοσοῦτον ἀπολελειμμένοι τῆς κοινῆς παιδείας καὶ φιλοσοφίας εἰσίν, ὥστ' οὐδὲ γράμματα μανθάνουσιν, ἃ τηλικαύτην ἔχει δύναμιν, ὥστε τοὺς ἐπισταμένους αὐτὰ καὶ χρωμένους ὀρθῶς αὐτοῖς μὴ μόνον*

ἐμπείρους γίγνεσθαι τῶν ἐπὶ τῆς ἡλικίας τῆς αὐτῶν πραχθέντων, ἀλλὰ καὶ τῶν πώποτε γενομένων, so sieht man schon aus den letzten Worten, dass er die γράμματα in etwas höherem Sinne nimmt [was überhaupt auch in Bezug auf den Elementarunterricht die Athener thaten, indem sie dabei nicht auf das reale Bedürfniss allein sahen. Deshalb sagt auch Plut. Lyc. 16 von jenen: γράμματα μὲν οὖν ἕνεκα τῆς χρείας ἔμαθον, und bei Aelian. V. Hist. XII, 50 heissen sie aus demselben Grunde μουσικῆς ἄπειροι].

Die γράμματα aber, im einfachsten Sinne, umfassen das Lesen und Schreiben. [Wenn Becker auch das Rechnen hinzugefügt hat, so konnte man ihm mit Recht entgegen halten, dass die Arithmetik vor der Zeit der Sophistik (schon Sokrates empfiehlt ihre Erlernung angelegentlich: Xenoph. Mem. IV, 7, 8) nirgends in Bezug auf den Schulunterricht erwähnt wird, wenn es auch nach Plat. Leg. VII, p. 819 ἅμα γράμμασι erlernt werden sollte und derselbe Hipp. maj. p. 285 tadelnd von den Spartanern bemerkt: ἐπεὶ οὐδ᾽ ἀριθμεῖν ἐκείνων γε πολλοὶ ἐπίστανται. Ihrer idealen Ansicht von der Jugendbildung gemäss scheinen die Athener die dem praktischen Nutzen dienende Rechenkunst dem Hause und dem täglichen Leben überlassen zu haben.]

Bei dem Leseunterrichte soll man sich der Syllabirmethode bedient haben (συλλαβίζειν). Die Hauptstelle darüber findet sich bei Dionys. Halic. de admir. vi dic. in Demosth. 52: ταύτην γὰρ (τὴν γραμματικήν) ὅταν ἐκμάθωμεν, πρῶτον μὲν τὰ ὀνόματα τῶν στοιχείων τῆς φωνῆς ἀναλαμβάνομεν, ἃ καλεῖται γράμματα, ἔπειτα τύπους τ᾽ αὐτῶν καὶ δυνάμεις· ὅταν δὲ ταῦτα μάθωμεν, τότε τὰς συλλαβὰς αὐτῶν καὶ τὰ περὶ ταῦτα πάθη. Dann folgte erst ein Unterricht über die Theile der Rede: κρατήσαντες δὲ τούτων τὰ τοῦ λόγου μόρια· ὀνόματα λέγω καὶ ῥήματα καὶ συνδέσμους, und nun begann das Lesen selbst: ὅταν δὲ τὴν τούτων ἁπάντων ἐπιστήμην περιλάβωμεν, τότ᾽ ἀρχόμεθα γράφειν τε καὶ ἀναγινώ-

σκειν κατὰ συλλαβὴν μὲν καὶ βραδέως τὸ πρῶτον, ἅτε νεαρᾶς οὔσης ἔτι τῆς ἕξεως. Allein [für die im vorigen Jahrhunderte erfundene Sylbenmethode ergiebt sich doch aus den von Dionysius gebrauchten Ausdrücken blutwenig; vgl. Ussing Darstell. des Erziehungs- und Unterrichtswesens S. 107 und Grasberger a. a. O. S. 260ff. und] aus dem, was Athen. X. 79, p. 453 von der sogenannten *γραμματικὴ τραγῳδία* des Kallias anführt, folgt vielmehr, dass reine Buchstabirmethode herrschend war. Nach Angabe des in Trimeter gebrachten Alphabets:

> *ἔστ' ἄλφα, βῆτα, γάμμα, δέλτα, θεοῦ πάρ' εἶ,*
> *ζῆτ', ἦτα, θῆτ', ἰῶτα, κάππα, λάβδα, μῦ,*
> *νῦ, ξῦ, τὸ οὖ, πῖ, ῥῶ, τὸ σάν, ταῦ, ὖ παρόν,*
> *φῖ, χῖ τε τῷ ψῖ εἰς τὸ ὦ,*

heisst es weiter: *ὁ χορὸς δὲ γυναικῶν ἐκ τῶν σύνδυο πεποιημένος αὐτῷ ἐστιν ἔμμετρος ἅμα καὶ μεμελοπεποιημένος τόνδε τὸν τρόπον· βῆτα ἄλφα βα, βῆτα εἶ βε, βῆτα ἦ βη, βῆτα ἰῶτα βι, βῆτα οὖ βο, βῆτα ὖ βυ, βῆτα ὦ βω· καὶ πάλιν ἐν ἀντιστρόφῳ τοῦ μέλους καὶ τοῦ μέτρου, γάμμα ἄλφα, γάμμα εἶ, γάμμα ἰῶτα, γάμμα οὖ, γάμμα ὖ, γάμμα ὦ· καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν συλλαβῶν ὁμοίως ἑκάστων.* Aehnliche Spielereien werden nachher angeführt. [Ein schwarzer Ziegelstein in Athen mit eingeritzten Buchstabirübungen *αρ βαρ γαρ, ερ βερ γερ* und so fort durch alle Vokale ist behandelt im Philhistor. IV, p. 527. Vergl. Welcker Kl. Schriften z. Literaturgesch. B. I, S. 371—394: auch Bergk Com. att. reliqu. p. 117ff. und Westermann in Neue Jahrb. Bd. XXIX, S. 364.]

Auch hinsichtlich des Schreibens finden sich einige interessante Notizen. Die Lehrer schrieben die Buchstaben vor und liessen sie nachmalen, Plato Prot. p. 326: *ὥσπερ οἱ γραμματισταὶ τοῖς μήπω δεινοῖς γράφειν τῶν παίδων ὑπογράψαντες γραμμὰς τῇ γραφίδι οὕτω τὸ γραμματεῖον διδόασι καὶ ἀναγκάζουσι γράφειν κατὰ τὴν ὑφήγησιν τῶν γραμμῶν.* [Wie

in den römischen Schulen (Senec. Ep. 94; Vopisc. Tac. 6 und Quintil. I, 1, 27) führten die Lehrer wohl auch den Schülern anfangs die Hand. Die Schreibübungen begannen auf der mit Wachs überzogenen Schreibtafel, *πυξίον*: Plut. adv. Colot. 25: *ἔοικε τὸ αὐτὸ πάσχειν τοῖς νεωστὶ γράμματα μανθάνουσι τῶν παίδων, οἳ τοὺς χαρακτῆρας ἐν τοῖς πυξίοις ἐθιζόμενοι λέγειν, ὅταν ἔξω γεγραμμένους ἐν ἑτέροις ἴδωσιν, ἀμφιγνοοῦσι καὶ ταράττονται.* Lucian erwähnt, aber wahrscheinlich in Bezug auf vorgerücktere Schüler, *πολυπτύχους δέλτους* (Amor. 44) und auf der in Archaeolog. Zeit. von 1874 T. 1 abgebildeten Schale des Duris corrigirt der Lehrer ein Triptychon. Nachdem auf dem Wachse einige Sicherheit erreicht worden war, ging man zum Schreibrohr und Papyrus über, von dem man aber den Kindern nur bereits gebrauchte Blätter auf der Rückseite beschreiben liess. Vgl. Marquardt Röm. Privatalt. I, S. 394 und über noch erhaltene Schülerwachstafeln mit Schrift und darunter stehenden Noten oder Censuren Wattenbach das Schriftw. im Mittelalter S. 42. Daraus, dass Plat. Leg. VII, p. 810 sagt: *γράμματα μὲν τοίνυν χρὴ τὸ μέχρι τοῦ γράψαι τε καὶ ἀναγνῶναι δυνατὸν εἶναι διαπονεῖν, πρὸς τάχος δὲ ἢ κάλλος ἀπηκριβῶσθαί τισιν, οἷς μὴ φύσις ἐπέσπευσεν ἐν τοῖς τεταγμένοις ἔτεσι, χαίρειν ἐᾶν*, hat Becker geschlossen, dass überhaupt auf Schönheit der Handschrift geringes Gewicht gelegt worden sei. Doch verwirft nur Plato die darauf gewendete ängstliche Sorgfalt; dass sonst Werth auf eine gute Handschrift gelegt wurde, ist schon an sich vorauszusetzen und ergiebt sich auch für die spätere Zeit aus Lucian. Paras. 13: *ὅτι καὶ τοὺς ἐν ἐκείναις ταῖς τέχναις προκόπτοντας οἱ πατέρες καὶ μητέρες τούτοις τιμῶσι μάλιστα, οἷς καθ' ἡμέραν καὶ τὸν παράσιτον· καλῶς, νὴ Δία, ἔγραψεν ὁ παῖς, λέγοντες, δότε αὐτῷ φαγεῖν· οὐκ ἔγραψεν ὀρθῶς, μὴ δότε.*]

Das Rechnen soll nach Plato p. 819 spielend erlernt und die abstracten Zahlenbegriffe und Verhältnisse den Kin-

dern möglichst versinnlicht werden, indem man sich einer Anzahl Aepfel oder ähnlicher Hülfsmittel bediene: *πρῶτον μὲν γὰρ περὶ λογισμοὺς ἀτεχνῶς παισὶν ἐξευρημένα μαθήματα μετὰ παιδιᾶς τε καὶ ἡδονῆς μανθάνειν, μήλων τέ τινων διανομαὶ καὶ στεφάνων πλείοσιν ἅμα καὶ ἐλάττοσιν, ἁρμοττόντων ἀριθμῶν τῶν αὐτῶν· καὶ πυκτῶν καὶ παλαιστῶν ἐφεδρείας τε καὶ συλλήξεως ἐν μέρει, καὶ ἐφεξῆς καὶ ὡς πεφύκασι γίγνεσθαι, καὶ δὴ καὶ παίζοντες φιάλας ἅμα χρυσοῦ καὶ χαλκοῦ καὶ ἀργύρου καὶ τοιούτων τινῶν ἄλλων κεραννύντες.* Sonst gebrauchte man dazu, und zwar nicht bloss beim Erlernen sondern auch im gewöhnlichen Leben, die Finger oder, wenn genauer gerechnet werden sollte, Rechensteine, *ψήφους*. Daher Aristoph. Vesp. 656:

καὶ πρῶτον μὲν λόγισαι φαύλως, μὴ ψήφοις, ἀλλ' ἀπὸ χειρός.

Vgl. Theophr. Char. 14. 23. 24. Die Finger dienten zunächst zum Zählen, *πεμπάζεσθαι*, Plut. Defect. orac. 36; vgl. Nitzsch z. Odyss. B. I, S. 273; dann aber namentlich auch, um durch Bildung verschiedener Figuren Zahlen auszudrücken. Alciphr. epist. 26: *οἱ περὶ τὰς ψήφους καὶ τῶν δακτύλων τὰς κάμψεις εἱλινδούμενοι*: vgl. Artemid. Onirocr. II, 59 mit Wyttenbach ad Plutarch. p. 1047, Jacobs ad Anthol. gr. II, P. 2, p. 20, Böttiger Kunstmyth. Th. I, S. 267, Hildebrand ad Appul. de mag. 89, p. 613 [und Marquardt a. a. O. I, S. 98: »das Fingerrechnen, welches, wie im Orient und in Griechenland, so auch in Italien allgemein üblich und bis in das Mittelalter im Gebrauch war, hat seinen Namen davon, dass man durch 18 Figuren der linken Hand die 9 Einer und die 9 Zehner, durch eben soviele entsprechende Lagen der rechten Hand die 9 Hunderte und die 9 Tausende ausdrückt, während man 10,000 und die höheren Zahlen durch Berührung eines bestimmten Körpertheils mit einer der beiden Hände bezeichnet«. Vgl. Plut. Apophth. reg. p. 174c: *καθάπερ, οἱ τῶν ἀριθμητικῶν δά-*

κτυλοι νῦν μὲν μυριάδας, νῦν δὲ μονάδα τιθέναι δύνανται κ. τ. λ.] Diese *ψῆφοι* hatten nach ihrer Stellung auf der Rechentafel, *ἄβαξ, ἀβάκιον*, verschiedene Geltung, wie man aus Polyb. V. 26 sieht, wo Apelles sagt: *ὄντως γάρ εἰσιν οὗτοι* (Günstlinge der Könige) *παραπλήσιοι ταῖς ἐπὶ τῶν ἀβακίων ψήφοις· ἐκεῖναί τε γὰρ κατὰ τὴν τοῦ ψηφίζοντος βούλησιν ἄρτι χαλκοῦν καὶ παραυτίκα τάλαντον ἴσχουσιν*, ein Bonmot, das Diog. Laërt. I. 59 dem Solon zuschreibt: *ἔλεγε δὲ τοὺς παρὰ τοῖς τυράννοις δυναμένους παραπλησίους εἶναι ταῖς ψήφοις ἐπὶ τῶν λογισμῶν· καὶ γὰρ ἐκείνων ἑκάστην ποτὲ μὲν πλείω σημαίνειν, ποτὲ δὲ ἧττω.* [Ueber die Einrichtung des griechischen Rechenbretts vergl. Rangabé, Letronne und Vincent in Révue Archéolog. année III, p. 295—308 und 401—405; Böckh in Gerhard Archaeol. Zeit. 1847 n. 3, S. 42ff. und im Allgemeinen die eingehende Untersuchung von Marquardt a. a. O. S. 100ff. Wenn Herod. II, 36 schreibt: *γράμματα γράφουσι καὶ λογίζονται ψήφοις, Ἕλληνες μὲν ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ φέροντες τὴν χεῖρα, Αἰγύπτιοι δὲ ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐπὶ τὰ ἀριστερά*, so bezieht sich dies hinsichtlich des Rechnens darauf, ob man beim Addiren und Subtrahiren rechts von den Einern oder links von der höchsten Zahl begann. Vergl. noch Cantor Mathemat. Beiträge zum Culturleben d. Völker. 1863. S. 128—139.]

Waren die Kinder so weit geübt, dass sie lesen und das Gelesene einigermassen fassen konnten, so waren es zunächst Dichter, durch deren Lektüre man den Verstand zu üben, das Herz zu bilden, das Gefühl für Anstand und Sitte zu wecken, den Drang nach grossen und edlen Thaten zu erregen suchte. Davon spricht nicht nur Plato Leg. VII, p. 810, der auch des Auswendiglernens bald ganzer Dichter bald ausgewählter Stellen gedenkt, sondern es sind vielfältige Zeugnisse vorhanden, welche diese Unterrichtsmethode als allgemein angenommen darstellen. Strabo I. 2. 3: *τοὐναντίον δ'* (*Ἐρατοσθένει*) *οἱ παλαιοὶ φιλοσοφίαν τινὰ λέγουσι πρώτην τὴν ποιητικήν, εἰσά-*

γουσαν εἰς τὸν βίον ἡμᾶς ἐκ νέων καὶ διδάσκουσαν ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις μεθ' ἡδονῆς, οἱ δὲ ἡμέτεροι καὶ μόνον ποιητὴν ἔφασαν εἶναι τὸν σοφόν· διὰ τοῦτο καὶ τοὺς παῖδας αἱ τῶν Ἑλλήνων πόλεις πρώτιστα διὰ τῆς ποιητικῆς παιδεύουσιν, οὐ ψυχαγωγίας χάριν δήπουθεν ψιλῆς, ἀλλὰ σωφρονισμοῦ. Am deutlichsten aber reden die Worte aus der trefflichen Rede des Protagoras, Plato Prot. p. 326: *οἱ δὲ διδάσκαλοι τούτων τε ἐπιμελοῦνται, καὶ ἐπειδὰν αὖ γράμματα μάθωσι καὶ μέλλωσι ξυνήσειν τὰ γεγραμμένα ὥσπερ τότε τὴν φωνήν, παρατιθέασιν αὐτοῖς ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγιγνώσκειν ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα καὶ ἐκμανθάνειν ἀναγκάζουσιν, ἐν οἷς πολλαὶ μὲν νουθετήσεις ἔνεισι, πολλαὶ δὲ διέξοδοι καὶ ἔπαινοι καὶ ἐγκώμια παλαιῶν ἀνδρῶν ἀγαθῶν, ἵνα ὁ παῖς ζηλῶν μιμῆται καὶ ὀρέγηται τοιοῦτος γενέσθαι.* [Vergl. Hermann Privatalt. § 35, not. 6—8 und C. A. Schirlitz de pretio, quod Graeci studio poesis in juventutis institutione posuerunt, Nordhausen 1850. 4. Bernhardy Grundr. d. Literaturg. B. I, S. 75ff. Grasberger a. a. O. S. 284ff.] Vor allen waren es die Gesänge Homer's, welche in Lehre und Beispiel alles zu enthalten schienen, was geeignet sei, den Menschen zum *καλὸς κἀγαθός* zu bilden und das hellenische Nationalgefühl zu wecken, Isocr. Paneg. § 159, und so sagt in der That von sich Nikeratos bei Xenoph. Symp. 3. 5: *ὁ πατὴρ ἐπιμελούμενος ὅπως ἀνὴρ ἀγαθὸς γενοίμην, ἠνάγκασέ με πάντα τὰ Ὁμήρου ἔπη μαθεῖν· καὶ νῦν δυναίμην ἂν Ἰλιάδα ὅλην καὶ Ὀδύσσειαν ἀπὸ στόματος εἰπεῖν.* Für die späte Zeit noch bezeugt es Dio Chrysost. Or. XI. 4: *κἀκεῖνον μὲν (Ὅμηρον) ὑπολαβεῖν θεῖον ἄνδρα καὶ σοφόν, καὶ τοὺς παῖδας εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς τὰ ἔπη διδάσκειν.* [Vergl. J. F. Lauer Gesch. der homer. Poësie, Berlin 1851. 8, S. 8ff. Schmidt Gesch. d. Pädag. I, S. 159. Bernhardy a. a. O. Bildliche Darstellungen für die Beschäftigung mit den Dichtern finden sich bei Panofka Bilder Taf. IV, 2, 5 und 11. Archaeolog. Zeit. 1874. Taf. 1.]

Denselben Zweck verband man dann auch mit dem musikalischen Unterrichte, der natürlich etwas später, nach Plato Leg. VII, p. 809 vom dreizehnten Jahre an, eintrat. *Πρὸς δὲ τούτοις*, sagt Protagoras in d. a. St., *ἐπειδὰν κιθαρίζειν μάθωσιν, ἄλλων αὖ ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα διδάσκουσι μελοποιῶν.* — Die Musik aber, über deren Zweck aus dem Gesichtspunkte des Alterthums Aristoteles de republ. VIII. 3 vortrefflich spricht, sollte nach ihm durchaus nicht bloss um des Vergnügens willen, *ἡδονῆς χάριν*, erlernt werden, obgleich er gesteht, dass dieses gewöhnlich der Fall sei; sondern *πρὸς τὴν ἐν τῇ σχολῇ διαγωγήν* oder des *καλῶς σχολάζειν* wegen. Sie fällt also noch weniger als der vorhergehende Unterricht unter den Gesichtspunkt des praktischen Gebrauchs (*διὸ καὶ τὴν μουσικὴν οἱ πρότεροι εἰς παιδείαν ἔταξαν, οὐχ ὡς ἀναγκαῖον — οὐδὲν γὰρ ἔχει τοιοῦτον — οὐδ' ὡς χρήσιμον ὥσπερ τὰ γράμματα*), aber sie galt für eine edle und würdige [besonders ihrer ethischen Wirkung wegen hochgeschätzte] Beschäftigung in den Stunden der Erholung und Musse, und daher sagt er: *ὅτι μὲν τοίνυν ἐστὶ παιδεία τις, ἣν οὐχ ὡς χρησίμην παιδευτέον τοὺς υἱεῖς οὐδ' ὡς ἀναγκαίαν, ἀλλ' ὡς ἐλευθέριον καὶ καλήν, φανερόν ἐστιν.* [Nur sollte dabei keine virtuosenhafte Geschicklichkeit erzielt werden und deshalb tadelt er *τὰ θαυμάσια καὶ περιττὰ τῶν ἔργων, ἃ νῦν ἐλήλυθεν εἰς τοὺς ἀγῶνας, ἐκ δὲ τῶν ἀγώνων εἰς τὴν παιδείαν.* Vgl. Plut. Pericl. 1. Während ferner Plato sowohl die Lyra als auch die Kithara gestattet: de repub. III, p. 399 D *λύρα δή σοι καὶ κιθάρα κατὰ πόλιν χρήσιμα*, spricht sich Aristoteles a. a. O. ganz entschieden gegen die letztere aus: *οὔτε γὰρ αὐτοὺς* (*ἀγῶνας*) *εἰς παιδείαν ἀκτέον οὔτ' ἄλλο τεχνικὸν ὄργανον, οἷον κιθάραν, κἂν εἴ τι τοιοῦτον ἕτερόν ἐστιν, ἀλλὰ ὅσα ποιήσει αὐτῶν ἀκροατὰς ἀγαθοὺς ἢ τῆς μουσικῆς παιδείας ἢ τῆς ἄλλης.* Und hierin schliesst er sich der wirklichen älteren Sitte an. Denn wenn auch *κιθαρίζειν* mit *λύρα* ebensogut wie mit *κιθάρα* verbunden wird, z. B. Xenoph. Conviv. 3, 1. Ari-

stot. de republ. VII. 13. Homer. Hymn. in Mercur. v. 423. Athen. XIV, 18, p. 623; vgl. Michaelis in Archaeol. Zeitung. 1873 S. 5: so sprechen wieder andere Stellen, wie Aristoph. Nub. 1355, Xenoph. Oec. 3, 13, Plat. Lys. p. 209, Alcib. p. 107, Phaed. p. 73, Leg. p. 809 ausdrücklich von der λύρα. Vergl. Jan de fidibus Graec. p. 22. Auch auf der Durisschale in Archael. Zeit. 1874 Taf. 1 erblickt man in der Schulstube fünfmal die Lyra vertreten, über deren Unterschied von der κιθάρα ich ausserdem auf Guhl und Koner Leben d. Griechen S. 243 verweise.] Die Flöte war insbesondere in Böotien zu Hause; vergl. Plutarch. Pelopid. 19 und Maxim. Tyr. Diss. XXIII. 2: *Θηβαῖοι αὐλητικὴν ἐπιτηδεύουσι καὶ ἔστιν ἡ δι' αὐλῶν μοῦσα ἐπιχώριος τοῖς Βοιωτοῖς.* In Athen hingegen kam sie zeitig ausser Gebrauch, nicht nur weil man meinte, sie verunstalte das Gesicht, sondern auch weil sie den gleichzeitigen Gebrauch der Stimme nicht gestattete. Arist. de rep. VIII. 6: *προσθῶμεν δὲ ὅτι συμβέβηκεν ἐναντίον αὐτῷ πρὸς παιδείαν καὶ τὸ κωλύειν τῷ λόγῳ χρῆσθαι τὴν αὔλησιν· διὸ καλῶς ἀπεδοκίμασαν αὐτοῦ οἱ πρότερον τὴν χρῆσιν ἐκ τῶν νέων καὶ τῶν ἐλευθέρων, καίπερ χρησάμενοι τὸ πρῶτον αὐτῷ.* Auf diesen Sieg der Lyra über die Flöte bezieht sich auch unstreitig der Mythus von Marsyas; vgl. Böttiger Pallas Musica und Apollo der Marsyastödter in seinen Kleinen Schriften Th. I, S. 11ff. [auch Plat. Alcib. I, 3 p. 106 und Plut. Alcib. 2 mit Bähr's Bemerkung. Doch ist deshalb in Athen die Flöte keineswegs ganz aus dem Munde der Männer verschwunden, wie Michaelis Archaeol. Zeit. 1874 S. 13 nachweist. Ein Hauptgrund der Abneigung gegen sie und alle Blasinstrumente in Bezug auf den Unterricht der Knaben lag in der Meinung, dass sie das Gemüth zu leidenschaftlich aufregten, wie es ja auch bei Aristot. de republ. VIII, 6 weiter heisst: *ἔτι δὲ οὐκ ἔστιν ὁ αὐλὸς*

ἠθικόν, ἀλλὰ ὀργιαστικόν . . . τι πρὸς τὴν διάνοιαν οὐδέν ἐστιν ἡ παιδεία τῆς αὐλησεως.]

Der Besuch der Schulen wurde bis zur Jünglingsreife (ἥβη) fortgesetzt: also in der Regel bis zum 16. Jahre; vgl. Hermann Privatalt. § 35, not. 13. So sagt noch Lucian von sich im Eingange seiner Lebensskizze Somn. 1: *ἄρτι μὲν ἐπεπαύμην εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶν, ἤδη τὴν ἡλικίαν πρόσηβος ὤν*, wo Hemsterhuys den Ausdruck erklärt. Was darüber hinaus lag, war lediglich ein höherer Unterricht bei Rhetoren und Sophisten, dessen Kosten auch nur die Reicheren bestreiten konnten; denn die berühmteren derselben forderten für ihren Unterricht ziemlich bedeutende Summen, wie Aristipp 1000 Drachmen. Plutarch de educ. 7; Diog. Laërt. II. 72. Dieselbe Summe liess sich nach Pseudo-Plut. X orat. vit. 4, p. 837 Isokrates zahlen und antwortete dem Demosthenes, der ihm 200 Drachmen brachte, *ἐφ' ᾧ τε τὸ πέμπτον μέρος ἐκμάθῃ· οὐ τεμαχίζομεν, ὦ Δημόσθενες, τὴν πραγματείαν· ὥσπερ δὲ τοὺς καλοὺς ἰχθῦς ὅλους πωλοῦμεν, οὕτω κἀγώ σοι, εἰ βούλοιο μαθητεύειν, ὁλόκληρον ἀποδώσομαι τὴν τέχνην.* Derselbe sagt c. Sophist. 3: *καὶ τηλικούτων ἀγαθῶν διδασκάλους καὶ κυρίους σφᾶς αὐτοὺς καταστήσαντες, οὐκ αἰσχύνονται τέτταρας ἢ πέντε μνᾶς ὑπὲρ τούτων αἰτοῦντες.* Ausführlichere Angaben s. bei Böckh Staatshaushalt. Th. I, S. 169 und Welcker Kl. Schr. z. Liter.-Gesch. Th. II, S. 412ff. [Doch beziehen sich die Angaben Becker's lediglich auf ganze Lehrcurse in der Rhetorik und Philosophie und auch hier scheinen die Sophisten zwischen Reich und Arm Unterschiede haben walten lassen. Vgl. hinsichtlich der 100 Minen des Protagoras Plat. Protag. p. 328B und Aristot. Eth. Nicom. IX, 1, p. 1164A. Als die Concurrenz die Preise etwas herabdrückte, nahmen gewöhnliche Lehrer der Beredsamkeit nur 300—400 Drachmen: Isocr. c. soph. 3. Vgl. besonders Büchsenschütz Erwerb und Besitz, S. 566ff.] Im Ganzen scheinen die Sophisten ohne alle Nach-

sicht gegen Aermere gewesen zu sein und auch wohl ihr Honorar nöthigenfalls mit der grössten gerichtlichen Strenge beigetrieben zu haben. Eine Scene der Art, freilich wohl mit etwas lebhaften Farben geschildert, finden wir bei Lucian. Hermotim. 9: *ἐκεῖνον αὐτόν* (einen Schüler), *ἐπεὶ τὸν μισθόν, οἶμαι, μὴ ἀπεδίδου κατὰ καιρόν, ἀπήγαγε παρὰ τὸν ἄρχοντα ἔναγχος, περιθείς γε αὐτῷ θοιμάτιον περὶ τὸν τράχηλον, καὶ ἐβόα καὶ ὠργίζετο, καὶ εἰ μὴ τῶν συνήθων τινὲς ἐν μέσῳ γενόμενοι ἀφείλοντο τὸν νεανίσκον ἐκ τῶν χειρῶν αὐτοῦ, εὖ ἴσθι, προσφὺς ἂν ἀπέτραγεν αὐτοῦ τὴν ῥῖνα ὁ γέρων, οὕτως ἠγανάκτει.* [Doch kommt auch Manches der Art auf Rechnung des Anstosses, den es überhaupt erregte, dass sich die Sophisten ihren Unterricht bezahlen liessen, und das Misstrauen derselben gegen die Schüler — nach Isocr. c. sophist. 5 forderten sie zuweilen für das Honorar Sicherstellung durch Bürgschaft — mochte durch bittere Erfahrungen gerechtfertigt sein! Selbst die Anekdote von dem aus einer sophistischen Kontraktsklausel entstandenen Prozesse zwischen Protagoras und Euathlos: Diog. Laërt. IX, 56, Gell. V, 10, Quintil. III, 1, Appul. Florid. IV, 18 (nach Rhetor. Graeci ed. Walz t. IV, p. 13ff. zwischen Korax und Tisias) klingt nach neidischer Gehässigkeit.] Wissbegierige liessen sich jedoch nicht abhalten, solchen Unterricht mit den schwersten Opfern zu erkaufen, und von Kleanthes erzählt Diog. Laërt. VII. 168, von Menedemos und Asklepiades Athen. IV. 65, p. 168, dass sie des Nachts für Lohn in den Gärten und Mühlen arbeiteten, um am Tage in den Schulen der Philosophen zu sein.

Diese ganze Darstellung der Unterrichtsweise gilt übrigens hauptsächlich von den attischen Schulen und namentlich denen Athens selbst; vgl. Adolph Cramer de educ. puer. apud Athenienses, Marb. 1833. 8. Von den Schulen anderer Städte ist wenig bekannt; doch war die *παιδεία*, mit mit Ausnahme von Sparta, im Ganzen allenthalben dieselbe.

Theophr. Char. prooem.: πάντων τῶν Ἑλλήνων ὁμοίως παιδευομένων. Den Spartanern war die geistige Bildung überhaupt Nebensache, und im Allgemeinen wirft ihnen Aristot. de republ. VIII. 4 gewiss mit Recht vor, dass sie die Kinder zu thierischer Wildheit erzögen, θηριώδεις ἀπεργάζονται — ἀπαιδαγωγήτους ποιήσαντες τῶν ἀναγκαίων, wenn auch dieser Tadel mehr der späteren Zeit gelten soll. Vgl. Müller Dorier Th. II, S. 299ff. [K. F. Hermann Staatsalt. § 26, n. 8ff. Grasberger Erzieh. und Unterr. Bd. II, S. 57. Mure History of the liter. III, p. 504ff. und IV, p. 33.] Von Theben hat uns Aristophanes der Böotier (oder Aristodem) ein böses Zeugniss hinterlassen, bei Plut. de Herodoti malign. 31: Herodot habe dort für junge Leute eine Schule eröffnen wollen (τοῖς νέοις διαλέγεσθαι καὶ συσχολάζειν), es sei ihm aber nicht gestattet worden (ὑπὸ τῶν ἀρχόντων ἐκωλύθη δι' ἀγροικίαν αὐτῶν καὶ μισολογίαν). Noch stärker lässt Dio Chrysost. Or. X. 31, p. 151 den Diogenes sich aussprechen: ἐγὼ δὲ ἤκουσα λέγοντος, ὅτι ἡ Σφὶγξ ἡ ἀμαθία ἐστί· ταύτην οὖν καὶ πρότερον διαφθεῖραι τοὺς Βοιωτοὺς καὶ νῦν, οὐδὲν αὐτοὺς ἐῶσαν εἰδέναι ἅτε ἀνθρώπων ἀμαθεστάτους. [Vergl. Isocrat. de permut. bon. § 248 und Demosth. de pace § 15.] Wie es nun auch um jene Nachricht über Herodot stehen und wie hart ein so allgemein ausgesprochenes Urtheil klingen möge: dass dort und anderwärts für den Unterricht der Jugend im Vergleich mit Athen schlecht gesorgt war, beweist der Umstand, dass eben daher verständigere Aeltern ihre Söhne nach Athen schickten. Aeschin. epist. 12, p. 699: καὶ ἕτεροι μέν, ὡς ἔοικε, τοὺς ἑαυτῶν παῖδας τοὺς ἢ ἐν Βοιωτίᾳ γεννηθέντας ἢ ἐν Αἰτωλίᾳ πρὸς ὑμᾶς πέμπουσι τῆς αὐτόθι παιδείας μεθέξοντας. [Doch spricht wenigstens die von Thucyd. VII, 29 erwähnte Schule von Mykalessos nicht für die Vernachlässigung des Schulunterrichtes und überhaupt kommt in Bezug auf die gegen die böotische Intelligenz herrschende Verachtung viel auf Rech-

nung des zwischen Athen und Böotien bestehenden politischen Zwiespaltes und der attischen Spottsucht, die auch das Edelste (Aelian. Var. Hist. XIII, 5) nicht verschonte. Vergl. Böttiger's Kl. Schr. B. I, S. 36ff.]

Dass freilich auch in Athen wie anderwärts aller bisher geschilderte Unterricht sich lediglich auf die männliche Jugend beschränkte, liegt in dem ganzen Verhältniss beider Geschlechter nach griechischen Begriffen so natürlich begründet, dass es eines besonderen Beweises dafür kaum bedarf. Von besonderen Schulen für Mädchen wird nirgends etwas erwähnt, und sie wären auch mit der ganzen Weise, wie die weibliche Zucht gehandhabt wurde, völlig unvereinbar gewesen. Zwar verlangt Plato Leg. VI, p. 764 *γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα ἀῤῥένων καὶ κορῶν*, natürlich getrennt, wie er auch VIII, p. 813 für die Knaben *ὀρχηστάς*, für die Mädchen *ὀρχηστρίδας* verlangt; allein das ist nur sein Vorschlag; in der Wirklichkeit würde es allen Begriffen von weiblicher Sittsamkeit widersprochen haben, wenn die freien Töchter eines Bürgers Unterrichtsanstalten ausser dem väterlichen Hause besucht hätten; und wo uns dergleichen bei Plautus (Rud. prol. 43) oder Terenz (Phorm. I. 2. 36) begegnet, da sind es Kitharistrien, die ein leno für ihr Handwerk abrichten lässt und die jene Regel vielmehr bestätigen als widerlegen; vgl. auch Isocr. *π. ἀντιδ.* § 207. Alle anderen wurden jedenfalls nur nothdürftig von den Müttern und Wärterinnen unterwiesen. [Für die Kenntniss des Schreibens lässt sich z. B. Demosth. in Spud. § 9 anführen: *γράμματα δ' ἔστιν ἃ κατέλιπεν ἀποθνήσκουσα ἐκείνη*, vergl. mit § 21. Ausserdem vergl. St. John Hellenes t. I, p. 405. Doch gilt wohl von der Mehrzahl, was bei Xenoph. Oecon. VII, 5 Ischomachos von seiner jungen Frau sagt: *καὶ τί ἂν — — ἐπισταμένην αὐτὴν παρέλαβον, ἣ ἔτη μὲν οὔπω πεντεκαίδεκα γεγονυῖα ἦλθε πρὸς ἐμέ, τὸν δ' ἔμπροσθεν χρόνον ἔζη ὑπὸ πολλῆς ἐπιμελείας ὅπως*

ὡς ἐλάχιστα μὲν ὄψοιτο, ἐλάχιστα δ' ἀκούσοιτο, ἐλάχιστα δ' ἔροιτο;]

Aeussere Sitte und Anstand (*εὐκοσμία*) war ein vorzügliches Augenmerk der Erzieher. Ja Plato sagt Prot. p. 326: *μετὰ δὲ ταῦτα εἰς διδασκάλων πέμποντες πολὺ μᾶλλον ἐντέλλονται ἐπιμελεῖσθαι εὐκοσμίας τῶν παίδων ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως*. Mag auch hier *εὐκοσμία* in etwas höherer Bedeutung für eigentliche Sittsamkeit zu nehmen sein, so wachte man doch nicht weniger über kleine Gewohnheiten, welchen sich zu fügen die hergebrachte Sitte erheischte. Dahin zu wirken war bei den Knaben hauptsächlich Sache der Pädagogen, bei den Mädchen der Mütter und Wärterinnen. Mehrere Stellen sprechen davon. Plutarch. Virt. doceri posse 2: *καὶ αὐτοὶ διδάσκουσιν οἱ παιδαγωγοὶ κεκυφότας ἐν ταῖς ὁδοῖς περιπατεῖν, ἑνὶ δακτύλῳ τὸ τάριχον ἅψασθαι, δυσὶ δ' ἰχθύν, σῖτον, κρέας, οὕτω κνᾶσθαι, τὸ ἱμάτιον οὕτως ἀναλαβεῖν*. [Die Sittsamkeit der Mädchen im Allgemeinen betrifft Xenoph. Oecon. VII, 14: *ἐμὸν δ' ἔφησεν ἡ μήτηρ ἔργον εἶναι σωφρονεῖν*.] Die Bescheidenheit bei Tische verbunden mit dem Anstande der Haltung schildert Aristoph. Nub. 981:

> *οὐδ' ἂν ἑλέσθαι δειπνοῦντ' ἐξῆν κεφάλαιον τῆς ῥαφανῖδος,*
> *οὐδ' ἂν ἄνηθον τῶν πρεσβυτέρων ἁρπάζειν οὐδὲ σέλινον,*
> *οὐδ' ὀψοφαγεῖν οὐδὲ κιχλίζειν οὐδ' ἴσχειν τὼ πόδ' ἐναλλάξ.*

[Vgl. Clem. Alex. Paed. II, p. 171 D: *εἰ δὴ καὶ καθέζοιντο, μὴ ἐναλλὰξ τὼ πόδε ἐχόντων μηδὲ μὴν θάτερον τοῖν μηροῖν θατέρῳ ἐπιφερόντων, ἢ τὴν χεῖρα τῷ γενείῳ ὑπερειδόντων*. Plut. de rect. rat. aud. 13 mit der Note von Wyttenb. und Aristid. 45, p. 126 D.] Bei dem Essen sah man vorzüglich darauf, dass die Speisen mit der rechten Hand gefasst wurden. Plutarch. educ. 7: *τῇ μὲν δεξιᾷ συνεθίζειν τὰ παιδία δέχεσθαι τὰς τροφάς, κἂν προτείνειε τὴν ἀριστεράν, ἐπιτιμᾶν*. Noch ängstlicher wird die Sitte geschildert de fort. 5: *τοὺς παῖδας διδάσκομεν τῇ δεξιᾷ λαμβάνειν τοῦ ὄψου, τῇ δὲ ἀριστερᾷ κρατεῖν τὸν ἄρτον*. Ueberhaupt war es, wie

bei uns, Sitte, bei allen Verrichtungen vorzugsweise die rechte Hand zu gebrauchen, was Plato als grosse Thorheit bezeichnet. Leg. VII, p. 794: *τὰ δὲ κατὰ χεῖρας ἀνοίᾳ τροφῶν καὶ μητέρων οἷον χωλοὶ γεγόναμεν ἕκαστοι· τῆς φύσεως γὰρ ἑκατέρων τῶν μελῶν σχεδὸν ἰσοῤῥοπούσης, αὐτοὶ διὰ τὰ ἤθη διάφορα αὐτὰ πεποιήκαμεν οὐκ ὀρθῶς χρώμενοι.* Vgl. Aristot. de republ. II. 12. Es schien dem Aristoteles bedeutend genug, um es als Eigenthümlichkeit der platonischen Gesetzgebung herauszuheben.

Bei dem Ausgange, auf den Strassen, sollten auch die Knaben bescheiden vor sich hin zur Erde blicken, wie es schon in der oben angeführten Stelle Plutarch's hiess: *κεκυφότες*, mit gesenktem Kopfe. So schildert sie auch Lucian in einer weiterhin anzuführenden Stelle, und dasselbe liegt wenigstens mit in der Vorschrift des Demetrios Phalereus bei Diog. Laërt. V. 82: *τοὺς νέους ἔφη δεῖν ἐπὶ μὲν τῆς οἰκίας τοὺς γονεῖς αἰδεῖσθαι, ἐν δὲ ταῖς ὁδοῖς τοὺς ἀπαντῶντας, ἐν δὲ ταῖς ἐρημίαις ἑαυτούς.* Ueberhaupt aber war Bescheidenheit und Ehrerbietung gegen Aeltere eine der ersten Forderungen, und wie Plato Leg. IX, p. 879 im Allgemeinen verlangt: *πᾶς ἡμῖν αἰδείσθω τὸν ἑαυτοῦ πρεσβύτερον ἔργῳ τε καὶ ἔπει*, so nimmt er auch besonders es als etwas, das sich von selbst verstehe, an, dass die *νεώτεροι* in Gegenwart Aelterer schweigen: Republ. IV, p. 426: *σιγὰς νεωτέρων παρὰ πρεσβυτέροις, ὡς πρέπει.* Kein schöneres Muster solcher *αἰδώς* möchte sich im Alterthume finden als Autolykos in Xenophon's Symposion. Auch er nimmt am Gespräche durchaus nicht Theil, und die Stelle, wo er gefragt antworten muss, ist eine der lieblichsten in der trefflichen Schrift. Es heisst cap. 3. 12: *οὗτός γε μὴν (Αὐτόλυκος), ἔφη τις, δῆλον ὅτι ἐπὶ τῷ νικηφόρος εἶναι (μέγα φρονεῖ), καὶ ὁ Αὐτόλυκος ἀνερυθριάσας εἶπε, μὰ Δί' οὐκ ἔγωγε. ἐπεὶ δὲ ἅπαντες ἡσθέντες, ὅτι ἤκουσαν αὐτοῦ φωνήσαντος, προσέβλεψαν, ἤρετό τις αὐτόν, ἀλλ' ἐπὶ τῷ μήν, ὦ Αὐτόλυκε; ὁ δ' εἶπεν· ἐπὶ τῷ πατρί. καὶ*

ἅμα ἐνεκλίθη αὐτῷ. Ein ähnliches ebenfalls sehr anmuthiges Bild gewährt ein Fragment Menander's bei Plutarch de sanit. tuend. 18: *τῶν μὲν γὰρ παρὰ τῷ Μενάνδρῳ νεανίσκων ὑπὸ τοῦ πορνοβοσκοῦ παρὰ πότον ἐπιβουλευομένων καλὰς καὶ πολυτελεῖς εἰσάγοντος ἑταίρας, ἕκαστος, ὥς φησι,*

κύψας ἐς αὑτὸν τῶν τραγημάτων ἔφλα,

φυλαττόμενος καὶ φοβούμενος ἐμβλέπειν.

Dass übrigens Autolykos an einem Mahle ausser dem väterlichen Hause Theil nimmt, geschieht ausnahmsweise, weil sein *ἐραστής* dasselbe eben ihm zur Feier seines Sieges veranstaltet, *νικητήρια ἑστιᾷ.* Auch thut er es nur in Gesellschaft seines Vaters und verlässt das Mahl früher als die Anderen; c. 9. 1: *Αὐτόλυκος δέ, ἤδη γὰρ ὥρα ἦν αὐτῷ, ἐξανίστατο εἰς περίπατον.* Im väterlichen Hause geschah es wohl, auch wenn Gäste bewirthet wurden; oft mochte man aber dann die Kinder auch in die Gynäkonitis verweisen, wie es Eukrates wegen Mangel an Platz thut Lucian. Somn. s. Gall. 11: *τὸν υἱὸν γὰρ ἐγὼ κελεύσω ἐν τῇ γυναικωνίτιδι μετὰ τῆς μητρὸς ἑστιαθῆναι, ὡς σὺ χώραν ἔχῃς*: und dass es wenigstens nicht Regel war, sieht man aus Theophr. Char. 5, wo als Charakterzug dessen, der Allen zu gefallen lebt, angegeben wird: *καὶ κεκλημένος δὲ ἐπὶ δεῖπνον κελεῦσαι καλέσαι τὰ παιδία τὸν ἑστιῶντα καὶ εἰσιόντα φῆσαι, σύκου ὁμοιότερα εἶναι τῷ πατρί.* Während übrigens die Erwachsenen bei Tische lagen, sassen die Kinder. So auch Autolykos c. 1. 8: *Αὐτόλυκος μὲν οὖν παρὰ τὸν πατέρα ἐκαθέζετο, οἱ δ' ἄλλοι, ὥσπερ εἰκός, κατεκλίθησαν*: [Vgl. Plutarch. Sept. sap. conv. 4 und Arist. de republ. VII, 17.]

Um die öffentlichen Angelegenheiten sich zu kümmern, galt in älterer Zeit den jungen Leuten, auch wenn sie längst über die Kinderjahre hinaus waren, für höchst unschicklich. Von Sparta sagt Plut. Lyc. 25: *οἱ μέν γε νεώτεροι τριάκοντα ἐτῶν τὸ παράπαν οὐ κατέβαινον εἰς ἀγοράν, ἀλλὰ διὰ τῶν συγγενῶν καὶ τῶν ἐραστῶν ἐποιοῦντο τὰς ἀναγκαίας οἰκονομίας.*

In Athen gab es eine so feste Bestimmung zwar nicht; aber eben jene *αἰδώς* hielt die jungen Leute zurück. Bedeutend ist für die Gleichgültigkeit gegen Staatsangelegenheiten, wenigstens wohl bei der Mehrzahl, eine Aeusserung bei Lysias in Theomnest. I, § 4: *φαίνομαι οὖν τρισκαιδεκέτης ὤν, ὅτε ὁ πατὴρ ὑπὸ τῶν τριάκοντα ἀπέθνησκε· ταύτην δὲ ἔχων τὴν ἡλικίαν οὔτ' εἰ ἔστιν ὀλιγαρχία ἠπιστάμην οὔτε κτλ.* Damit lässt sich auch wohl vereinigen, was Aeschin. in Timarch. § 186 sagt: *τό τ' ἐρέσθαι τοῖς παισὶ καὶ τοῖς μειρακίοις τοὺς ἑαυτῶν οἰκείους, ὅπως τὸ πρᾶγμα κέκριται, πρόχειρον· τί οὖν δὴ λέξετε οἱ τῆς ψήφου νυνὶ γεγονότες κύριοι, ὅταν οἱ ὑμέτεροι παῖδες ὑμᾶς ἔρωνται, εἰ κατεδικάσατε ἢ ἀπεψηφίσασθε*; denn erstlich ging Timarchos Verbrechen die Knaben selbst an, dann wird auch nichts als kindische Neugierde damit bezeichnet, und endlich war es freilich in Aeschines Zeit anders geworden, und es waren wirklich, wie man aus § 117 sieht, viele *νεώτεροι* bei dieser Verhandlung gegenwärtig. Vgl. die ähnliche Stelle bei Demosth. in Neaer. § 110. — Von jener löblichen Sitte der frühern Zeit spricht Isocrat. Areop. § 48: *οὕτω δ' ἔφευγον τὴν ἀγοράν, ὥστε εἰ καί ποτε διελθεῖν ἀναγκασθεῖεν, μετὰ πολλῆς αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης ἐφαίνοντο τοῦτο ποιοῦντες*, und Isaeus de hered. Cleonym. § 2: *καὶ τότε μὲν οὕτως ὑπ' αὐτοῦ (τοῦ πατρός) σωφρόνως ἐπαιδευόμεθα, ὥστ' οὐδὲ ἀκροασόμενοι οὐδέποτε ἤλθομεν ἐπὶ δικαστήριον*: wie auch noch Xenoph. Mem. IV, 2, 1 den Euthydemos anführt, als *διὰ νεότητα οὔπω εἰς τὴν ἀγορὰν εἰσιόντα.* Aber eigentlich hatte sich das schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges geändert, und daher die Klage des Andocides in Alcib. § 23: *τοιγάρτοι τῶν νέων αἱ διατριβαὶ οὐκ ἐν τοῖς γυμνασίοις, ἀλλ' ἐν τοῖς δικαστηρίοις εἰσίν.* [Vergl. auch Plut. Demosthen. 5: *ἀκούσας οὖν ὁ Δημοσθένης τῶν διδασκάλων καὶ τῶν παιδαγωγῶν συντιθεμένων τῇ δίκῃ παρατυχεῖν, ἔπεισε τὸν ἑαυτοῦ παιδαγωγὸν δεόμενος καὶ προθυμούμενος, ὅπως αὐτὸν ἀγάγοι πρὸς τὴν ἀκρόασιν. ὁ δ'*

ἔχων πρὸς τοὺς ἀνοίγοντας τὰ δικαστήρια δημοσίους συνήθειαν εὐπόρησε χώρας, ἐν ᾗ καθήμενος ὁ παῖς ἀδήλως ἀκούσεται τῶν λεγομένων und Aristoph. Equ. 1382ff.]

Die Veränderung in der Erziehung überhaupt tadelt Aristophanes bitter, indem er die frühere Sitte und die spätere sich gegenüber stellt. Es spricht der *Δίκαιος λόγος*, Nub. 960ff.

> *λέξω τοίνυν τὴν ἀρχαίαν παιδείαν ὡς διέκειτο,*
> *ὅτ' ἐγὼ τὰ δίκαια λέγων ἤνθουν καὶ σωφροσύνη νενόμιστο.*
> *πρῶτον μὲν ἔδει παιδὸς φωνὴν γρύξαντος μηδέν' ἀκοῦσαι·*
> *εἶτα βαδίζειν ἐν ταῖσιν ὁδοῖς εὐτάκτως ἐς κιθαριστοῦ*
> *τοὺς κωμήτας γυμνοὺς ἀθρόους, κεἰ κριμνώδη κατανίφοι:*

mit dem Vorwurfe gegen den *Ἄδικος λόγος* v. 987:

> *σὺ δὲ τοὺς νῦν εὐθὺς ἐν ἱματίοις προδιδάσκεις ἐντετυλίχθαι,*

[So erscheint bereits auf der von Michaelis in Archaeol. Zeit. 1874 S. 2 beschriebenen Durisschale der Schüler in ein weites *ἱμάτιον* gehüllt.] und endlich der Paränese an Pheidippides v. 990:

> *πρὸς ταῦτ', ὦ μειράκιον, θαρρῶν ἐμὲ τὸν κρείττω λόγον αἱροῦ,*
> *κἀπιστήσει μισεῖν ἀγορὰν καὶ βαλανείων ἀπέχεσθαι*
> *καὶ τοῖς αἰσχροῖς αἰσχύνεσθαι, κἂν σκώπτῃ τίς σε, φλέγεσθαι,*
> *καὶ τῶν θάκων τοῖς πρεσβυτέροις ὑπανίστασθαι προσιοῦσι κτλ.*

Zu jenen Andeutungen aus der guten, alten Zeit [vergl. Hänisch Wie erscheint die athenische Erziehung bei Aristophanes? Ratibor, 1834] passt das schöne Gemälde, welches Lucian, oder wer der Verfasser der Schrift sein mag, von dem bescheidenen täglichen Leben eines gesitteten Knaben entwirft, Amor. 44: *ὄρθριος ἀναστὰς ἐκ τῆς ἀζύγου κοίτης τὸν ἐπὶ τῶν ὀμμάτων ἔτι λοιπὸν ὕπνον ἀπονιψάμενος ὕδατι λιτῷ* (vgl. Prop. III. 10. 13) *καὶ χιτωνίσκον καὶ χλανίδα ταῖς ἐπωμίοις περόναις συῤῥάψας ἀπὸ τῆς πατρῴας*

ἑστίας ἐξέρχεται κάτω κεκυφὼς καὶ μηδένα τῶν ἀπαντώντων ἐξ ἐναντίου προσβλέπων, ἀκόλουθοι δὲ καὶ παιδαγωγοί, χορὸς αὐτῷ κόσμιος, ἕπονται τὰ σεμνὰ τῆς ἀρετῆς ἐν χερσὶν ὄργανα κρατοῦντες, οὐ πριστοῦ κτενὸς ἐντομὰς κόμην καταψήχειν δυναμένας οὐδ' ἔσοπτρα τῶν ἀντιμόρφων χαρακτήρων ἀγράφους εἰκόνας (dieses alles im Gegensatze zum weiblichen Geschlechte), *ἀλλ' ἢ πολύπτυχοι δέλτοι κατόπιν ἀκολουθοῦσιν ἢ παλαιῶν ἔργων ἀρετὰς φυλάττουσαι βίβλοι, κἂν εἰς μουσικοῦ δέοι φοιτᾶν, εὐμελὴς λύρα.* [Wozu K. F. Hermann noch die Schilderung des jungen Miltiades in dem gleichnamigen Gespräche des Aeschines in Gaisford's Append. Florent. p. 36 vergleichen lässt.] — Aber freilich mag dieses Bild einem grossen Theil der jungen Leute, auch aus früherer Zeit, nicht entsprechen, und es ist, von allen anderen zusammenwirkenden Ursachen abgesehen, keine Frage, dass ein Beispiel wie das des Alkibiades, der, wie Lysias in Alcib. I, § 25 sagt, schon als Knabe ein zügelloses, ausschweifendes Leben führte, den verderblichsten Einfluss auf die attische Jugend haben musste. — Uebrigens hatte Athen auch ohne Zweifel zahlreiche Gamins', die auch wohl bereit waren, im Auftrage anderer allerhand schlechte Streiche auszuführen. Ein Beispiel der Art findet sich bei Demosth. adv. Nicostr. § 16: *πρὸς δὲ τούτοις μεθ' ἡμέραν παιδάριον ἀστὸν εἰσπέμψαντες διὰ τὸ γείτονές τε εἶναι καὶ ὅμορον τὸ χωρίον, ἐκέλευον τὴν ῥοδωνιὰν βλαστάνουσαν ἐκτίλλειν.*

Mit dem sechzehnten Jahre begann eine zweijährige Uebergangszeit, die auch in solchen Staaten, wo körperliche und Geistesbildung neben einander herzugehen pflegten, vorzugsweise den gymnastischen Uebungen gewidmet war. Das ist eben die Zeit, in welcher sich Lucian *πρόσηβος* nennt. In Sparta hiess der Jüngling ähnlich *μελλείρην* wie in Athen und sonst *μελλέφηβος*, beide mit Beziehung auf die folgenden Stufen des *εἴρην* (Plut. Lycurg. 17) oder *ἔφηβος*, in welchen derselbe seine ersten Schritte auf der bürgerlichen Lauf-

bahn, dort als Vorgesetzter der jüngeren Altersklassen (Müller Dorier Th. II, S. 301, Bähr ad Herodot. IX. 85), hier als *περίπολος* oder Streifwächter that; vgl. Böckh im Index lect. Berol. 1819 und Hermann Staatsalt. § 123; J. E. Heinrichs de ephebia Attica, Berlin 1851. 8. W. Dittenberger de ephebis Atticis. 1863. [Die körperlichen Uebungen traten von der natürlichen Ephebie oder dem 16. Jahre an entschieden in den Vordergrund. Doch kamen seit der Zeit des Sokrates noch mancherlei Nahrungsstoffe des Geistes hinzu, wie sie die Sophistik in reichem Masse spendete. Teles, ein Zeitgenosse des Antigonos Gonnatas sagt in einer bei Stob. Sermon. XCVIII, 72 erhaltenen Stelle: *προάγει ἡλικία, προσγίνεται ἀριθμητικός, γεωμέτρης, πωλοδάμνης· ὑπὸ τούτων πάντων μαστιγοῦται, ὄρθρου ἐγείρεται, σχολάσαι οὐκ ἔστιν.* Die hier geschilderte strenge Zucht hörte auch vom 18. Jahre an nicht auf; denn es heisst a. a. O. weiter: *ἔφηβος γέγονεν· ἔμπαλιν τὸν κοσμητὴν φοβεῖται, τὸν παιδοτρίβην, τὸν ὁπλομάχον, τὸν γυμνασίαρχον· ὑπὸ πάντων τούτων μαστιγοῦται, παρατηρεῖται, τραχηλίζεται.* Vgl. Axioch. p. 366. Doch scheint auch aus des Teles Aufzählung hervorzugehen, als habe mit dem Eintritte in die Ephebie wenigstens das Regiment des Pädagogen aufgehört und mit Recht findet Marquardt Röm. Privatalt. I, S. 114 in Plaut. Bacch. III, 3, 17: nego tibi hoc annis viginti primis fuisse copiae etc. eine Uebertreibung.] Die rechtlichen und staatlichen Folgen dieses Uebergangs gehören allerdings ebenso wenig hierher als die Besonderheiten der spartanischen Sitte, die auch den Erwachsenen fortwährend an die Strenge ihrer *ἀγωγή* fesselte; im übrigen Griechenland aber trat derselbe mit der politischen Mündigkeit, also im 20. Jahre, zugleich ein freieres Leben ein, in welchem er, wenigstens wenn er einem höheren Stande angehörte, in der Wahl der Beschäftigung seiner Neigung folgen konnte. Der Aermere musste natürlich darauf bedacht sein, sich den Lebensunterhalt zu ver-

schaffen, und mancher wohlhabende Vater suchte auch wohl den Sohn zu Erwerbthätigkeit zu bestimmen, wozu die Komiker die besten Belege geben; aber die meisten der Vermögenderen, die sich, wie man aus Xenoph. Mem. II. 7. 4 sieht, schwer zu eigener Arbeit oder Gewerbthätigkeit entschlossen, wandten sich ergötzlichen Beschäftigungen, wie der Jagd, dem Rosselenken, auch dem Hetärenumgange zu, oder wurden Schüler der Philosophen. Nirgends findet sich das klarer ausgesprochen als bei Terent. Andr. I. 1. 24:

> Nam hic postquam excessit ex ephebis — nam antea
> Qui scire posses aut ingenium noscere,
> Dum aetas, metus, magister cohibebant? —
> Quod plerique omnes faciunt adolescentuli,
> Ut animum ad aliquod studium adiungant, aut equos
> Alere aut canes ad venandum aut ad philosophos etc.

Vgl. Plaut. Merc. Prol. 40. 61 und Xenoph. Mem. I. 6. 14: *ὥσπερ ἄλλος τις ἢ ἵππῳ ἀγαθῷ ἢ κυνὶ ἢ ὄρνιθι ἥδεται.* Ja der Staat selbst sah dergleichen noble Passionen nicht ungern, und in Athen hören wir sogar, dass der Areiopag auch wohl die Vermögenden dazu veranlasste, so gut als er die bei Armuth Unthätigen zur Thätigkeit anhielt. Isocr. Areopag. § 45: *τοὺς δὲ βίον ἱκανὸν κεκτημένους περί τε ἱππικὴν καὶ τὰ γυμνάσια καὶ κυνηγέσια καὶ τὴν φιλοσοφίαν ἠνάγκασαν διατρίβειν.* Es geschah dieses nicht nur, um dem unruhigen Sinne der jungen Leute eine gefahrlose Richtung zu geben; sondern es wurden ja diese Liebhabereien, wenn sie zu Siegen in den olympischen oder anderen Spielen führten, für den Staat selbst eine Quelle des Ruhms und des Glanzes, wie derselbe Isokrates sagt de big. § 32: *τὰς πόλεις ὀνομαστὰς γιγνομένας τῶν νικώντων*: vgl. Lysias de bon. Aristoph. § 63: *αὐτίκα ὅτε ἵππευεν, οὐ μόνον ἵππους ἐκτήσατο λαμπροὺς ἀλλὰ καὶ ἀθλητάς, καὶ ἐνίκησεν Ἰσθμοῖ καὶ Νεμέᾳ, ὥστε τὴν πόλιν κηρυχθῆναι καὶ αὐτὸν στεφανωθῆναι.* [Uebrigens muss man natürlich bei den von Plautus und Terenz vorgeführten

Jünglingsgestalten immer an die Originale der neueren attischen Komödie denken und an die Zeit der schlaffen Moralität und poesielosen Trivialität, welcher diese angehörten. Die attischen jungen Männer der besseren Periode müssen trotz allen uns junkerhaft dünkenden Müssigganges an sittlicher Kraft weit über diesen schwächlichen Tugendhelden gestanden haben. Vergl. Bernhardy Griechische Liter. I, S. 82ff.]

EXCURS ZUR ZWEITEN SCENE.

DIE HETÄREN.

Dass eine nähere Berücksichtigung einer Menschenklasse, welche nach heutigen Begriffen zu den verworfensten gehört und der tiefen Selbsterniedrigung wegen mit Schande gebrandmarkt ist, dennoch, wenn es die Schilderung der griechischen Sitte gilt, nicht umgangen werden kann, das wird Niemandem zweifelhaft scheinen, der auch nur etwa aus den römischen Komikern hat ahnen lernen, welches bedeutende Element des griechischen Lebens die Hetären ausmachten. Zwar könnte es scheinen, als ob es nach dem, was Jacobs in seiner vortrefflichen Abhandlung (Verm. Schr. Th. 4) und der beigefügten Gallerie der bekanntesten, man dürfte fast sagen berühmtesten, Individuen dieser Art gesagt hat, überflüssig sei, den Gegenstand nochmals zur Erörterung zu bringen; indessen kann doch die treffliche Schrift nur eine geistreiche Skizze genannt werden, überall zwar voll Wahrheit und den sprechendsten Kennzeichen einer lebendigen Anschauung und klaren Uebersicht des ganzen Verhältnisses; aber auf die Ausführung verzichtend, deren Particularitäten erst eine deutliche Vorstellung begründen: überdies mehr bei der anmuthigeren Seite verweilend als zu den schmutzigen Stellen herabsteigend, zu dem Sumpfe, der zwar einen widrigen Anblick darbietet, in dessen Schlamme jedoch auch eine Menge niederer Creaturen

als in ihrem Elemente leben. Ich habe daher um so weniger geglaubt, mich der eigenen Schilderung dieser in der That merkwürdigen Seite des griechischen Lebens überheben zu dürfen, als es bei der ganzen Arbeit überhaupt mein Grundsatz gewesen ist, möglichst ins Einzelne zu malen und auch die kleinsten Züge und Nebendinge nicht zu verschmähen, wenn sie zur Vervollständigung des Bildes beitragen konnten.

Ein Punkt, über den der Verfasser der erwähnten Schrift anders zu denken scheint als ich zu müssen glaube, ist das Urtheil der öffentlichen Meinung über den Umgang verheiratheter Männer mit Hetären. Es ist wohl wahr, dass sie hauptsächlich der Mittelpunkt der gesellschaftlichen Vergnügungen der Jugend waren; auch dass mit der Verheirathung des jungen Mannes eine neue Epoche in seinem Leben entstand, und er der früheren ungezügelten Lebensweise entsagen musste; allein eben so gewiss ist es, dass in tausend Fällen Ehemänner sich auf kürzere oder längere Zeit des Umgangs mit Hetären bedienten, ohne sich eben in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, wenn nicht etwa aller Anstand und alle Rücksicht gegen die Frau aus den Augen gesetzt wurde, wie z. B. Alkibiades that (Andocid. in Alcib. § 14). Ich erinnere mich auch nicht auf eine Stelle gestossen zu sein, in welcher wegen solchen Umgangs dem Manne ein besonderer Vorwurf gemacht würde; im Gegentheile zeigen Erzählungen wie von Lysias bei Demosth. in Neaer. § 21 durch die ganze Weise, wie davon gesprochen wird, dass man darin nichts aussergewöhnliches fand. Unstreitig steht diese Ansicht eben so wohl als die unnatürliche Knabenliebe mit der Gleichgültigkeit, welche, wenn auch nicht allgemein, doch gewiss sehr häufig in dem ehelichen Verhältnisse herrschte, in der entschiedensten Wechselwirkung. S. die weitere Begründung in dem Excurse über die Frauen.

Plato selbst, der in seinem idealen Staate so vieles unausführbare verwirklicht wissen will, verzweifelt doch an der

Möglichkeit der Beschränkung des geschlechtlichen Umgangs auf die Ehe. Er sagt zwar Leg. VIII, p. 841: *πολύ γε μὴν ἄριστα, εἴπερ γίγνοιτο ἐν πάσαις πόλεσι, γίγνοιτο ἄν*, und schlägt ein doppeltes Gesetz vor: *ἢ μηδένα τολμᾶν μηδενὸς ἅπτεσθαι τῶν γενναίων ἅμα καὶ ἐλευθέρων πλὴν γαμετῆς ἑαυτοῦ γυναικός, ἄθυτα δὲ παλλακῶν σπέρματα καὶ νόθα μὴ σπείρειν μηδὲ ἄγονα ἀῤῥένων παρὰ φύσιν· ἢ τὸ μὲν τῶν ἀῤῥένων πάμπαν ἀφελοίμεθ᾽ ἄν, τὸ δὲ γυναικῶν, εἴ τις συγγίγνοιτό τινι πλὴν ταῖς μετὰ θεῶν καὶ ἱερῶν γάμων ἐλθούσαις εἰς τὴν οἰκίαν, ὠνηταῖς εἴτε ἄλλῳ ὁτῳοῦν τρόπῳ κτηταῖς, μὴ λανθάνων ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας πάσας, τάχ᾽ ἂν ἄτιμον αὐτὸν τῶν ἐν τῇ πόλει ἐπαίνων νομοθετοῦντες ὀρθῶς ἂν δόξαιμεν νομοθετεῖν ὡς ὄντως ὄντα ξενικόν*: allein er hat eben schon vorher die Ausschliessung der *ἄτακτος Ἀφροδίτη*, wie er es nennt, als frommen Wunsch bezeichnet: *ταῦτα δὴ καθάπερ ἴσως ἐν μύθῳ τανῦν λεγόμεν᾽ ἐστὶν εὐχαί*, und im Grunde bleibt sie auch nach diesem Gesetze doch nachgelassen; denn die erste Bestimmung verbietet bloss das *ἅπτεσθαι ἐλευθέρων*, die zweite schreibt nur vor, dass es *λάθρα* geschehen soll.

In den Augen der Frauen konnte freilich ein solcher ihre Rechte kränkender Umgang nur Missbilligung finden, und so lässt sie Aristoph. Eccl. 720 ein die Hetären sowohl als die Sklavinnen treffendes Gesetz geben:

> *ἔπειτα τὰς πόρνας καταπαῦσαι βούλομαι*
> *ἁπαξαπάσας· ἱνατί; δῆλον τουτογί,*
> *ἵνα τῶν νέων ἔχωμεν αὐταὶ τὰς ἀκμάς.*
> *καὶ τάς γε δούλας οὐχὶ δεῖ κοσμουμένας*
> *τὴν τῶν ἐλευθέρων ὑφαρπάζειν Κύπριν.*

Dass daher der Mann, wenn die Frau Kenntniss von seinen Ausschweifungen erhielt, von ihr Vorwürfe zu erleiden hatte, ist natürlich; dass ihr aber desshalb die Anstellung einer gerichtlichen Klage, *κακώσεως δίκη*, zugestanden hätte, kann ich nicht wahrscheinlich finden. Die Stellen, welche Petit Leg. Att. p. 543 und Meier att. Process S. 289 anführt,

sprechen nicht von Hetären. Die einzige mir bekannte, in welcher deutlich davon die Rede ist, findet sich bei Alciphr. epist. I. 6: *ἐρᾷς τῆς Ἑρμιονίτιδος μετοίκου, ἣν ἐπὶ κακῷ τῶν ἐρώντων ὁ Πειραιεὺς ἐδέξατο*: dann: *ἢ οὖν πέπαυσο τῆς ἀγερωχίας — ἢ ἴσθι με παρὰ τὸν πατέρα οἰχησομένην, ὃς οὐδ' ἐμὲ περιόψεται καὶ σὲ γράψεται παρὰ τοῖς δικασταῖς κακώσεως.* Allein erstlich kann hier gänzliche Vernachlässigung der Familie vorausgesetzt werden, und dann ist es sehr misslich, auf ein einzeln dastehendes Zeugniss eines Schriftstellers aus solcher Zeit zu bauen. Entschieden das Gegentheil sagt Plaut. Merc. IV, 6, 3.

> Nam si vir scortum duxit clam uxorem suam,
> Id si rescivit uxor, impune est viro.
> Uxor viro si clam domo egressa est foras,
> Viro fit causa: exigitur matrimonio.
> Utinam lex esset eadem, quae uxori est, viro.

[Der Unterschied liegt eben darin, ob die Untreue zur Gewohnheit geworden ist oder nicht. Im ersten Falle, namentlich wenn die Ehefrau eine *ἐπίκληρος* war, wie eben die sich beklagende Panope bei Alciphr. I, 6, kann wohl das Recht zu einer *κακώσεως γραφή* von Seiten der Verwandten schwerlich geleugnet werden. Denn die von Becker verworfenen Stellen sprechen zwar, wie Diog. Laërt. IV, 17 und Lucian. Bis accus. 29, nicht von Hetären, aber, was doch dasselbe ist, von Lustknaben. Schon Praxiteles hatte eine weinende Gattin und eine lachende Dirne (Phryne) in Erz gebildet: Plin. N. Hist. XXXIV, 70.] Wie aber überhaupt über den Umgang, nicht bloss junger Leute, mit Hetären von Männern geurtheilt wurde, das ergiebt sich am besten aus der merkwürdigen Entscheidung der Diäteten bei Demosth. in Neaer. § 46. Da dort Phrynion sowohl als Stephanos Anspruch auf Neära haben, so lautet der Ausspruch dahin: es solle sie jeder einen Tag um den andern besitzen: *συνεῖναι δ' ἑκατέρῳ ἡμέραν παρ' ἡμέραν*, oder § 47: *κατὰ τάδε διήλ-*

λαξαν Φρυνίωνα καὶ Στέφανον, χρῆσθαι ἑκάτερον Νεαίρᾳ τὰς ἴσας ἡμέρας τοῦ μηνὸς παρ' ἑαυτοῖς ἔχοντας. Waren auch beide unverheirathet, so hat doch jedenfalls eine solche Entscheidung für uns etwas Empörendes. Unstreitig hängt diese nachsichtige Beurtheilung solcher Verhältnisse genau mit der Scheu vor einer starken Nachkommenschaft zusammen, der man ausserdem nur durch Aussetzen der Kinder oder eine Enthaltsamkeit entgehen konnte, welche mit dem bedeutenden Hange zu sinnlichem Genusse — einem Hauptzuge des griechischen Charakters — nicht wohl vereinbar war. Denn in keiner Beziehung spricht sich dieser Hang entschiedener aus, als in dem geschlechtlichen Umgange, und in der Zeit der Verfeinerung lässt es sich nicht leugnen, dass Sinnlichkeit hauptsächlich, wenn auch nicht die Mutter, doch die Amme des griechischen Schönheitsgefühls war. Nur unter solcher Voraussetzung konnte auch der Kunstgriff des Hyperides glücken, der die Verurtheilung der Phryne voraussehend ihr Gewand zerriss und die reizenden Formen enthüllte, die auf die Richter der Heliäa einen solchen Eindruck machten, dass die Hetäre frei gesprochen hinweg ging. Ps.-Plut. X orat. vit. 9, p. 849; Athen. XIII. 59, p. 590; Alciphr. epist. I. 30. 31. 32. Daher nannte dann auch der attische Euphemismus die Dirnen, welche nicht gerade der gemeinsten Klasse angehörten, lieber mit dem Namen *ἑταῖραι* als *πόρναι*, Plutarch. Sol. 15; vgl. Athen. XIII. 28, p. 571: *καλοῦσι δὲ καὶ τὰς μισθαρνούσας ἑταίρας καὶ τὸ ἐπὶ συνουσίαις μισθαρνεῖν ἑταιρεῖν, οὐκ ἔτι πρὸς τὸ ἔτυμον ἀναφέροντες, ἀλλὰ πρὸς τὸ εὐσχημονέστερον.*

Achtung genossen allerdings, wie Jacobs S. 314 richtig bemerkt, diese Geschöpfe, mit Ausnahme der milesischen Aspasia, nie; allein der anständigere Theil war auch nicht gerade verachtet. Ueberhaupt muss man gewisse Klassen von Hetären — um unter diesem Namen alle zu begreifen — unterscheiden, obgleich zwischen denselben verschiedene Abschat-

tungen Statt finden, welche den Uebergang von der einen zur andern bilden. Die niedrigste Klasse waren die Dirnen, welche in den öffentlichen *πορνείοις* gehalten wurden. Dass dergleichen Häuser in Athen als Staatseinrichtung bestanden, die von Solon selbst ausgegangen war, dafür haben wir ein bestimmtes Zeugniss bei Athen. XIII. 25, p. 569: *καὶ Φιλήμων δ' ἐν Ἀδελφοῖς προσιστορῶν ὅτι πρῶτος Σόλων διὰ τὴν τῶν νέων ἀκμὴν ἔστησεν ἐπὶ οἰκημάτων γύναια πριάμενος, καθὰ καὶ Νίκανδρος ὁ Κολοφώνιος ἱστορεῖ ἐν τρίτῳ Κολοφωνιακῶν, φάσκων αὐτὸν καὶ Πανδήμου Ἀφροδίτης ἱερὸν πρῶτον ἱδρύσασθαι, ἀφ' ὧν ἠργυρίσαντο αἱ προστᾶσαι τῶν οἰκημάτων.* Die zunächst hierher gehörigen Worte des Philemon sind:

σὲ γὰρ λέγουσι τοῦτ' ἰδεῖν πρῶτον βροτῶν
δημοτικὸν ὦ Ζεῦ πρᾶγμα καὶ σωτήριον,
μεστὴν ὁρῶντα τὴν πόλιν νεωτέρων,
τούτους τ' ἔχοντας τὴν ἀναγκαίαν φύσιν
ἁμαρτάνοντάς τ' εἰς ὃ μὴ προσῆκον ἦν,
στῆσαι πριάμενόν τοι γυναῖκας κατὰ τόπους
κοινὰς ἅπασι καὶ κατεσκευασμένας.

Vgl. Dio Chrysost. Or. VII. 140 und mehr bei Wyttenb. ad Plutarch. p. 96 und Jacobs S. 346 ff. [Wenn Nikander bei Athenaeus sagt, Solon habe zuerst einen Tempel der *Ἀφρ. Πανδ.* gestiftet, so widerspricht dem mit Recht Harpocr. s. v. *Πάνδημος*, wo es von demselben Nikander heisst: *Σόλωνά φησι σώματα ἀγοράσαντα εὐπρεπῆ ἐπὶ στέγης στῆσαι διὰ τοὺς νέους καὶ ἐκ τῶν περιγενομένων χρημάτων ἱδρύσασθαι Ἀφροδίτης πανδήμου ἱερόν.* Denn es gab ja bereits damals einen älteren Tempel (Pausan. I, 22, 3 und Ross Theseion, S. 39) und Solon muss also entweder einen zweiten gebaut oder den Verdienst der Hetären auf den Kult, der übrigens erst seit seiner Zeit zur Göttin der Prostitution gewordenen Aphrodite Pandemos (vergl. Preller Gr. Myth. I, S. 287 ff.) dem älteren zugewendet haben (die Hetären verehrten auch später noch die *Ἀφροδίτη Οὐρανία*: Lucian.

Dial. meretr. 7, 1). Dass der Dienst der Pandemos (in Abydos geradezu *Πόρνη* genannt: Athen. XIII, 31, p. 572) in den Küstenstädten und auf Vorgebirgen gefeiert wurde, ist schon Scene II, Anm. 8 erwähnt worden.]

In jenen öffentlichen Häusern nun standen die Dirnen halb oder doch leicht und dünn bekleidet (*γυμναί*) zur Auswahl bereit. Ich überlasse es, die Fragmente des Eubulos, Xenarch und Philemon bei Athen. XIII. 24. 25, p. 568f. selbst nachzulesen, und führe nur einige Verse Xenarch's an:

— ἃς ἔξεσθ' ὁρᾶν
εἱληθερούσας στέρν' ἀπημφιεσμένας,
γυμνὰς ἐφεξῆς τ' ἐπὶ κέρως τεταγμένας.

Γυμνός ist eben leicht bekleidet, wie es Eubulos selbst erklärt: *γυμνὰς — ἐν λεπτοπήνοις ὕφεσιν ἑστώσας*, wenn es auch bei Philemon heisst: *ἑστᾶσι γυμναὶ — πάνθ' ὅρα.* [Vgl. auch Plaut. Stich. V, 6, 4 und Non. Marc. V, 8, ausserdem Böttiger Opusc. p. 343.] — Der Eintretende zahlte eine Kleinigkeit, nur einen Obolos. Philem. a. a. O.: *ἡ θύρα 'στ' ἀνεῳγμένη· εἷς ὀβολός· εἰσπήδησον.* [Diog. Laërt. VI, 4 von Antisthenes: *ἰδών ποτε μοιχὸν φεύγοντα, Ὦ δυστυχής, εἶπε, πηλίκον κίνδυνον ὀβολοῦ διαφυγεῖν ἐδύνασο.* Plautus spricht von diabolares und scorta diabolaria, z. B. Poen. I, 2, 57 und Pseud. II, 2, 64. Vgl. *τριᾶντος πόρνη* bei Hesych. T. IV, p. 172 Schmidt.]

Nicht ganz diesen gemeinen Anstrich hatten die Häuser der *πορνοβοσκοί*, Männer und Frauen, lenones und lenae, welche zu gleichem Zwecke eine Anzahl Mädchen, ihr Eigenthum, hielten und davon den Unterhalt ihres Hauses bestritten. Das war eben häufig das Schicksal der von den Aeltern ausgesetzten Mädchen, in solche Hände zu gerathen. So erzählt der Verfasser der Rede in Neaer. § 18, dass eine Freigelassene, Nikarete, sich sieben Mädchen in frühester Kindheit verschafft hatte, mit denen sie dann ihr Gewerbe trieb. Ein

ähnlicher Fall wird von Isaeus de Philoctem. hered. § 19 erzählt, und ausserdem liefert Plautus in der Cistellaria und sonst Beispiele genug. Von diesen mehr als die Hetären selbst verachteten Leuten wurden die Dirnen nicht nur zu flüchtigem Genusse, sondern oft auf längere Zeit an ihre Liebhaber vermiethet, auch wohl an mehrere zugleich, die sich dann, wie es scheint, in Eintracht und ohne Eifersucht ihres Besitzes erfreuten. So z. B. Demosth. in Neaer. § 26: *μετὰ ταῦτα τοίνυν ἐν τῇ Κορίνθῳ αὐτῆς ἐπιφανῶς ἐργαζομένης καὶ οὔσης λαμπρᾶς, ἄλλοι τε ἐρασταὶ γίγνονται καὶ Ξενοκλείδης ὁ ποιητὴς καὶ Ἵππαρχος ὁ ὑποκριτής, καὶ εἶχον αὐτὴν μεμισθωμένοι.* Oft aber kauften Liebhaber, die einen ungestörten Besitz wünschten, sie ganz dem *πορνοβοσκός* ab, und wir sehen aus derselben Rede, dass eben diese Neära wiederum von zwei Männern zu gemeinschaftlichem Besitze gekauft wurde, § 29: *μετὰ ταῦτα τοίνυν αὐτῆς γίγνονται ἐρασταὶ δύο, Τιμανορίδας τε ὁ Κορίνθιος καὶ Εὐκράτης ὁ Λευκάδιος, οἳ ἐπειδήπερ πολυτελὴς ἦν ἡ Νικαρέτη τοῖς ἐπιτάγμασιν — κατατιθέασιν αὐτῆς (Νεαίρας) τιμὴν τριάκοντα μνᾶς τοῦ σώματος τῇ Νικαρέτῃ καὶ ὠνοῦνται αὐτὴν παρ' αὐτῆς νόμῳ πόλεως καθάπαξ αὐτῶν δούλην εἶναι.* Ein gleicher Fall, wo ebenfalls zwei eine *πόρνη* gemeinschaftlich, aber nicht ohne Streit, besitzen, ist die Veranlassung zu der Rede des Lysias de vulnere; vgl. auch Demosth. in Olympiod. § 53: *Ὀλυμπιόδωρος γὰρ οὑτοσὶ γυναῖκα μὲν ἀστὴν κατὰ τοὺς νόμους τοὺς ὑμετέρους οὐδεπώποτ' ἔγημεν . . . ἑταίραν δὲ λυσάμενος ἔνδον ἔχει*, und was Athen. XIII. 58 von dem Redner Hyperides erzählt: *Μυῤῥίνην τὴν πολυτελεστάτην ἑταίραν ἀνέλαβε· καὶ ταύτην μὲν ἐν ἄστει εἶχεν, ἐν Πειραιεῖ δὲ Ἀρισταγόραν, Φίλαν δ' ἐν Ἐλευσῖνι, ἣν πολλῶν ὠνησάμενος χρημάτων εἶχεν ἐλευθερώσας, ὕστερον δὲ καὶ οἰκουρὸν αὐτὴν ἐποιήσατο.* Ausserdem kommen dergleichen Käufe oder Ermiethungen in den meisten Komödien vor. Solche Häuser werden wie die vorher angegebenen zwar auch *πορνεῖα, παιδισκεῖα* (Athen. X, p. 437 f.) [*χασω-*

ρεῖα: Arist. Equit. 1285 und χασαύρια: Artemid. Onirocr. I, 78] oder οἰκήματα (daher die Ausdrücke: ἐν οἰκήματι oder ἐπ' οἰκήματος καθῆσθαι, ἐξ οἰκήματος ἀνίστασθαι, ἐξ oder ἀπ' οἰκήματος γύναια), aber auch ἐργαστήρια genannt, Demosth. in Neaer. § 67, Aeschin. in Timarch. § 138, was sich leicht durch die Ausdrücke: ἐργάζεσθαι τῷ σώματι (quaestum corpore facere) oder ἀφ' ὥρας ἐργάζεσθαι, Plutarch. Timol. 14, wie bei Liban. Or. XLI, p. 381 R. ἔχειν ἐκ τῆς νεότητος τὴν τροφήν, erklärt. Uebrigens muss man auch in dieser Klasse die Häuser, in welchen die Dirnen für Jeden feil waren (das ist eigentlich ἐν οἰκήματι καθῆσθαι, Valcken. ad Ammon. p. 176, ad Herodot. II. 121), von denen unterscheiden, wo die Mädchen ihre bestimmten Liebhaber hatten, welchen sie auf einige Zeit ausschliessend angehörten, worüber zuweilen förmlich schriftliche Contracte abgeschlossen wurden, Plaut. Asin. IV, 1. Der Art war eben das der Nikarete, und daraus erklärt sich was Ballio zur Phönicium sagt, Plaut. Pseud. I, 2, 91:

> Nisi hodie mi ex fundis tuorum amicorum omne huc penus adfertur,
>
> Cras, Phoenicium, phoenicio corio invises pergulam;

denn pergula entspricht eben dem οἴκημα, vgl. v. 76—81, Antiph. de venef. § 14. Wie nun schon aus den Komikern hinreichend erhellt, gehörten bei weitem nicht alle Mädchen solcher Häuser zu den gemeinen Buhldirnen; sondern viele, die für bessere Verhältnisse erzogen, aber durch ein unglückliches Geschick der Freiheit beraubt waren, standen ihrer Gesinnung nach hoch über dem Gewerbe, zu dem sie sich durch die Umstände gezwungen hergeben mussten. Um so leichter konnte der Umgang mit ihnen Entschuldigung finden.

Ausser diesen eigentlichen Bordellen gab es aber eine Menge einzeln lebender Hetären, die auf ihre eigene Hand von ihren Reizen lebten. Von ihnen ist zuerst die zahlreiche Klasse der Freigelassenen zu erwähnen. [Vergl. das Beispiel

der bekannten Rhodopis bei Herod. II, 135: *ἀπικομένη δὲ κατ' ἐργασίην ἐλύθη χρημάτων μεγάλων ὑπὸ ἀνδρὸς Μυτιληναίου . . . οὕτω δὲ ἡ Ῥοδῶπις ἠλευθερώθη καὶ κατέμεινέ τε ἐν Αἰγύπτῳ καὶ κάρτα ἐπαφρόδιτος γενομένη μεγάλα ἐκτήσατο χρήματα κ. τ. λ.*] Unter diesen haben wir namentlich auch die Flötenbläserinnen (*αὐλητρίδες*) und Zitherspielerinnen (*κιθαρίστριαι*) zu suchen, welche eben sowohl zu häuslichen Opfern (z. B. Plaut. Epid. III. 4. 64, Millin Peint. de Vases I. 8) gemiethet wurden, als sie die Lust der Symposien, so wie die eben dahin gehörenden *ὀρχηστρίδες* oder Tänzerinnen, erhöhten (s. den Excurs über die Symposien). Sie dienten in der Regel aber zugleich als Hetären, und auf mehreren dergleichen Trinkerscenen darstellenden Denkmälern ist ein solcher Zweck ihrer Anwesenheit unzweideutig ausgedrückt. [Vgl. Mus. Borb. V, tav. 51 und Panofka Bilder ant. Lebens Taf. XII. Die Kuppler liessen ja gerade zu diesem Zwecke ihre Dirnen in Musikschulen unterrichten: Plaut. Rud. Prol. 43; Terent. Phorm. I, 2, 36. Besonders in üblem Rufe standen die *σαμβυκίστριαι*: Pol. V, 37; Plut. Cleom. 35, Anton. 9; Athen. IV, 129; 175. Plaut. Stich. II, 3, 56.] Daher war dann auch der Versteck ihrer Wohnungen sehr häufig der Sammelplatz der jungen Leute. Isocrat. Areop. § 48: *τοιγαροῦν οὐκ ἐν τοῖς σκιραφείοις οἱ νεώτεροι διέτριβον οὐδ' ἐν ταῖς αὐλητρίσιν οὐδ' ἐν τοῖς τοιούτοις συλλόγοις, ἐν οἷς νῦν διημερεύουσιν.* — Manche suchten auch wohl ihren Erwerb in Wirthshäusern, wie man den Ausdruck *προσεταιρίζεσθαι ἐς πανδοχεῖον* bei Lucian. Philopatr. 9 verstehen möchte. [Vgl. Polyaen. IV, 2, 3: *ἀπὸ πανδοχείου μισθωσάμενοι ψάλτριαν εἰς τὸ στρατόπεδον εἰσήγαγον* und Strab. XII, 17 vom phrygischen Badeorte Karura: *καὶ δή ποτε φασὶ πορνοβοσκὸν αὐλισθέντα ἐν τοῖς πανδοχείοις σὺν πολλῷ πλήθει γυναικῶν νύκτωρ γενομένου σεισμοῦ συναφανισθῆναι πάσαις.*] Viele mögen auch in dieser Klasse sich durch Witz und angenehmes Wesen ausgezeichnet haben;

aber die wahrhaft merkwürdigen Erscheinungen, die durch Geist und Liebenswürdigkeit vielleicht mehr noch als durch Schönheit eine hinreissende Gewalt über ihr Zeitalter ausübten, und zum Theil durch ihr Verhältniss zu den bedeutendsten Männern ihren Namen eine historische Berühmtheit gesichert haben, sind nicht aus ihnen hervorgegangen. Denn Aspasia und die korinthische Lais, Phryne und Pythionike waren Fremde (*ξέναι*) und Lamia die Tochter eines freien Atheners. Manches unbemittelte und allein stehende Mädchen kam wohl, ohne anfänglich ein solches Gewerbe zu beabsichtigen, in die grösseren Städte, namentlich nach Korinth und Athen, um dort leichteren und reichlicheren Erwerb zu finden, und wurde nur nach und nach in den Strudel mit fortgerissen. So schildert Simo bei Terent. Andr. I. 1. 42 die Andrierin Chrysis, die sich erst in Stille und Züchtigkeit mit Wollspinnerei nährte, dann einem Liebhaber Gehör gab und so in das eigentliche Hetärenleben hineingezogen wurde. Andere mochten freilich gleich mit dem Vorsatze, als Hetären auf einem grösseren Schauplatze aufzutreten, dahin kommen. In diese Klasse gehören aus den römischen Komikern die Thais und beide Bacchides des Terenz, auch wohl die Bacchides und Phronesium des Plautus, und viele andere, deren Namen von Athenäos und anderwärts genannt werden. Neun der berühmtesten hat Jacobs nach ihren Lebensverhältnissen und Sitten vortrefflich geschildert. Die ganze Klasse habe ich von jetzt an hauptsächlich im Auge.

Am bedeutendsten scheint die Zahl der Hetären in Korinth gewesen zu sein, und natürlich musste der Reichthum und Glanz dieser Stadt, welche überdies das Jahr hindurch um des Handels willen von einer Menge vermögender und an ein leichtfertigeres Leben gewöhnter Menschen besucht wurde, viele in der Hoffnung auf reichen Erwerb dahin locken; vgl. Dio Chrysost. Or. XXXVII. 34: *πόλιν οἰκεῖτε τῶν οὐσῶν τε καὶ γεγενημένων ἐπαφροδιτοτάτην.* Aber auch abgesehen

von diesen, unterhielt der Tempel der dortigen Aphrodite mehr als tausend Hierodulen zu gleichem Zwecke (Strabo VIII. 6. 20), die jenen Ort gleichsam zu einem Conservatorium oder einer hohen Schule des Hetärenthums machten, und daher kommt es, dass, wo von Hetären als Gegenstand der Ueppigkeit die Rede ist, die *Κορινθία κόρη* statt aller anderen vorzugsweise genannt wird. Es ist der Mühe werth, die Stellen, in welchen dieser sehr problematische Vorzug Korinths berührt wird, anzuführen. Dahin gehört zuerst Aristoph. Plut. 149:

> *καὶ τάς γ' ἑταίρας φασὶ τὰς Κορινθίας,*
> *ὅταν μὲν αὐτάς τις πένης πειρῶν τύχῃ,*
> *οὐδὲ προσέχειν τὸν νοῦν· ἐὰν δὲ πλούσιος,*
> *τὸν πρωκτὸν αὐτὰς εὐθὺς πρὸς τοῦτον τρέπειν.*

Ferner Plat. Republ. III, p. 404, wo neben anderem Luxus auch dieser namentlich verworfen wird: *ψέγεις ἄρα καὶ Κορινθίαν κόρην φίλην εἶναι ἀνδράσι μέλλουσιν εὖ σώματος ἕξειν.* Des Sprichworts: *οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς,* ist schon oben Sc. II, Anm. 5 gedacht worden; dass es besonders auf die Verführungen der Kauffahrer u. s. w. durch die Hetären ging, bezeugt Zenob. V. 37: *Κόρινθος πολλὰς εἶχεν ἑταίρας καὶ πολυτελεῖς, αἳ τοὺς ἀφικομένους τῶν ξένων ἐδασμολόγουν τὰ ἐφόδια αὐτῶν ἀναλαμβάνουσαι:* und darauf bezieht sich auch bei Strabo a. a. O. das Wortspiel, das in der That keine üble Probe von dem Witze dieser Personen giebt: *καὶ δὴ καὶ μνημονεύεταί τις ἑταίρα πρὸς τὴν ὀνειδίζουσαν, ὅτι οὐ φίλεργος εἴη οὐδ' ἐρίων ἅπτοιτο, εἰπεῖν· ἐγὼ μέντοι ἡ τοιαύτη τρεῖς ἤδη καθεῖλον ἱστοὺς ἐν βραχεῖ χρόνῳ τούτῳ.* Vgl. Schol. Aristoph. a. a. O. und Athen. XIII. 6, p. 558. Wie nun aber *Κορινθία κόρη* für Hetäre überhaupt, so wurde statt *ἑταιρεῖν* auch geradehin *κορινθιάζεσθαι* gesagt. Eustath. ad Iliad. II. 570: *εὐθήνησε δέ ποτε τῇ τῶν ἑταιρίδων εὐφορίᾳ, ὅθεν καὶ κορινθιάζεσθαι τὸ μαστροπεύειν ἢ ἑταιρεῖν ἀπὸ τῶν ἐν Κορίνθῳ ἑταιρῶν.* Eben so

bezeichnend ist es, wenn Stratonikos bei Athen. VIII. 44, p. 351 das wegen Männerunkeuschheit übel berüchtigte Herakleia *ἀνδροκόρινθος* nennt; und wie wenig auch die gemeinste Unzucht dieser Bezeichnung fremd war, zeigt das derbere Sprichwort bei Plutarch. Prov. Alex. I. 92: *ἁ Κορινθία ἔοικας χοιροπωλήσειν, ἐπὶ τῶν παρ' ὥραν θρυπτομένων γυναικῶν· οἷον ἔοικας μισθαρνήσειν ἐν Κορίνθῳ*: vgl. Schol. Aristoph. Lysistr. 91 und Paroemiogr. Gott. tom. I, p. 334. Am wenigsten hingegen wollte, zumal in den Zeiten der lykurgischen Frugalität, das Hetärenwesen in Sparta gedeihen, mit dessen rauhen Sitten auch nur eine Venus armata sich vertrug. Plutarch. de fort. Rom. 4: *ὥσπερ οἱ Σπαρτιᾶται τὴν Ἀφροδίτην λέγουσι διαβαίνουσαν τὸν Εὐρώταν τὰ μὲν ἔσοπτρα καὶ τοὺς χλιδῶνας καὶ τὸν κεστὸν ἀποθέσθαι, δόρυ δὲ καὶ ἀσπίδα λαβεῖν κοσμουμένην τῷ Λυκούργῳ.*

Das Leben dieser Hetären und der Umgang mit ihnen bietet wohl eine anmuthige Seite dar. Es sind weniger die feinen Künste studirter Koketterie, durch welche sie die Männer an sich ziehen und fesseln, als williges Hingeben, zur rechten Zeit mit scheinbarer Sprödigkeit wechselnd, heiteres Wesen und leichtfertiger Scherz. Aber näher betrachtet, mag man es einem mit Rosen verdeckten Korbe vergleichen, der in seinem Innern nur giftiges Kraut und faulenden Unrath birgt. Das tägliche wüste Treiben, die gewissermassen nöthige Verschwendung und Schwelgerei musste, bei allem äusseren Glänzen und Prunken, im Innern des Hauses desto mehr Unordnung, Schmutz und Armuth zur Folge haben. Ausnahmen fanden allerdings wohl Statt. Xenophon, wo er von dem Besuche des Sokrates bei Theodote spricht, schildert nicht nur ihr sondern der ganzen Familie äusseres Erscheinen, so wie die Einrichtung des ganzen Hauses als sehr anständig, Memor. III. 11. 4: *ἐκ δὲ τούτου ὁ Σωκράτης ὁρῶν αὐτήν τε πολυτελῶς κεκοσμημένην καὶ μητέρα παροῦσαν αὐτῇ ἐν ἐσθῆτι καὶ θεραπείᾳ οὐ τῇ τυχούσῃ καὶ θεραπαίνας πολλὰς καὶ εὐει-*

δεῖς καὶ οὐδὲ ταύτας ἠμελημένως ἐχούσας καὶ τοῖς ἄλλοις τὴν οἰκίαν ἀφθόνως κατεσκευασμένην, εἶπε κ. τ. λ. Allein das Staunen des Sokrates selbst beweist, dass man in der Regel nur Dürftigkeit und Unordnung zu finden erwartete. So schildert sie, unstreitig nach griechischem Originale, Terent. Eun. V. 4. 12ff.:

Quae dum foris sunt, nil videtur mundius
Nec magis compositum quicquam nec magis elegans.
Harum videre inluviem sordes inopiam,
Quam inhonestae solae sint domi atque avidae cibi,
Quo pacto ex iure hesterno panem atrum vorent,
Nosse omnia haec saluti est adolescentulis.

Nimmt man hinzu, dass in den seltensten Fällen eigene Neigung das Spiel erleichterte, dass unter der Maske hingebender Liebe sich Arglist und Habsucht, das beständige Trachten, den Mann, der sich bethören liess, zu plündern, verbergen mussten, so stellt sich allerdings ein trostlos zerrissenes Leben dar, hinter dem noch die traurige Perspective auf die Zeit verblühter Reize stand. Und das ist im Allgemeinen der Charakter der Hetären von Profession, als deren Repräsentantin Thais gelten kann, wie sie Menander bei Plutarch. aud. poët. p. 19 malte:

θρασεῖαν, ὡραίαν δὲ καὶ πιθανὴν ἅμα,
ἀδικοῦσαν, ἀποκλείουσαν, αἰτοῦσαν πυκνά,
μηδενὸς ἐρῶσαν, προσποιουμένην δ' ἀεί.

Als die erste Lebensregel für eine Hetäre gilt die, welche die Kupplerin bei Plaut. Cist. I. 1. 98 der Silenium gibt:

Assimulare amare oportet; nam si ames extempulo,
Melius illi multo quem amas consulas, quam rei tuae;

und dieser Grundsatz ist im Truculentus, namentlich dem, was Astaphium I. 2 und II. 1 sagt, vortrefflich durchgeführt. Es heisst z. B. in letzterer Stelle v. 14:

Bonis esse oportet dentibus lenam probam: arridere,
Quisquis veniat, blande alloqui; male corde consultare,

Bene loqui lingua; meretricem esse similem sentis condecet,
Quemquem hominem attigerit profecto aut malum aut damnum dari.

Daher braucht sie Isocrates als Beispiel, wo er von der mit grosser Gewalt verbundenen Gefahr spricht, de pace § 103: *οὐ γὰρ ᾔδεσαν τὴν ἐξουσίαν, ἧς πάντες εὔχονται τυχεῖν, ὡς δύσχρηστός ἐστιν οὐδ' ὡς παραφρονεῖν ποιεῖ τοὺς ἀγαπῶντας αὐτὴν οὐδ' ὅτι τὴν φύσιν ὁμοίαν ἔχει ταῖς ἑταίραις ταῖς ἐρᾶν μὲν αὐτῶν ποιούσαις, τοὺς δὲ χρωμένους ἀπολλυούσαις*, was durch die oben angeführte Stelle aus Strabo vollkommen bestätigt wird; und dasselbe, was dieser von Korinth, sagt von Athen Dicaearch p. 141 Fuhr: *φυλακτέον δ' ὡς ἔνι μάλιστα τὰς ἑταίρας, μὴ λάθῃ τις ἡδέως ἀπολόμενος*. Freilich konnten die Männer sich leicht selbst sagen, wie aufrichtig die Liebe dieser Personen sein möge, und es ist interessant zu erfahren, wie Aristipp darüber dachte, Plutarch. Amat. 4: *ὡς ἐμαρτύρησεν Ἀρίστιππος τῷ κατηγοροῦντι Λαΐδος πρὸς αὐτὸν ὡς οὐ φιλούσης ἀποκρινάμενος, ὅτι καὶ τὸν οἶνον οἴεται καὶ τὸν ἰχθὺν μὴ φιλεῖν αὐτόν, ἀλλ' ἡδέως ἑκατέρῳ χρῆται*, vgl. desselben Rechtfertigung bei Athen. XIII. 55, p. 588; allein viele waren blind genug, sich täuschen zu lassen, und diese wurden natürlich auch am besten benutzt.

Die Kunstgriffe, deren sich die Hetären bedienten, um ihre Reize zu erhöhen oder das zu ersetzen, was ihnen abging, verräth Alexis bei Athen. XIII. 23, p. 568; sie werden indessen besser da berücksichtigt, wo von den Toilettenkünsten überhaupt die Rede ist. Dagegen darf nicht übergangen werden, dass viele durch geistige Bildung und Gewandtheit, durch Witz und Laune ihrem Umgange einen höheren Reiz zu geben suchten. Darf man auch eben keine tiefe wissenschaftliche Bildung voraussetzen, so war sie doch vermuthlich im Vergleiche mit anderen griechischen Frauen ungewöhnlich, und manche mochten sich nicht wenig darauf

einbilden. Athen. XIII. 46, p. 583: *καὶ ἄλλαι δὲ ἑταῖραι μέγα ἐφρόνουν ἐφ' αὑταῖς παιδείας ἀντεχόμεναι καὶ τοῖς μαθήμασι χρόνον ἀπομερίζουσαι.* So wird die Arkadierin Lastheneia als Schülerin Plato's (Athen. XII. 66, p. 546), so Leontion als Zuhörerin Epikur's genannt (ebend. XIII. 53, p. 588). Doch verräth die grosse Zahl von Witzworten einer Lamia, Mania, Gnathäna, Gnathänion u. a., welche derselbe p. 577 ff. aufbewahrt hat, wohl zuweilen treffenden, aber eben nicht feinen Witz, und lässt uns ahnen, dass die Ungezwungenheit und Leichtfertigkeit der Unterhaltung gar oft zu wahrer Frechheit und Schamlosigkeit übergehen mochte.

Ich will nicht anführen, was Athenäos von Demetrios und Lamia oder von dem Herakleioten Dionysios erzählt; will man sich aber eine Vorstellung von dem wüsten Leben einer Hetäre machen, die doch noch nicht zu den gemeinsten gehörte, so lese man die Thatsachen bei Demosth. in Neaer. § 33: *ἀφικόμενος τοίνυν δεῦρο ἔχων αὐτὴν ἀσελγῶς καὶ προπετῶς ἐχρῆτο αὐτῇ, καὶ ἐπὶ τὰ δεῖπνα ἔχων αὐτὴν πανταχοῖ ἐπορεύετο ὅπου πίνοι· ἐκώμαζε δ' ἀεὶ μετ' αὐτοῦ, συνῆν δ' ἐμφανῶς ὁπότε βουληθείη πανταχοῦ, φιλοτιμίαν τὴν ἐξουσίαν πρὸς τοὺς ὁρῶντας ποιούμενος . . . καὶ ἥκων ἐκ Δελφῶν εἱστία τὰ ἐπινίκια ἐπὶ Κωλιάδι, καὶ ἐκεῖ ἄλλοι τε πολλοὶ συνεγίγνοντο αὐτῇ μεθυούσῃ, καθεύδοντος τοῦ Φρυνίωνος, καὶ οἱ διάκονοι οἱ Χαβρίου τράπεζαν παραθέμενοι.* Dann § 108: *ποῦ γὰρ αὐτῇ οὐκ εἴργασται τῷ σώματι; οὐκ ἐν Πελοποννήσῳ μὲν πάσῃ, ἐν Θετταλίᾳ δὲ καὶ Μαγνησίᾳ μετὰ Σίμου τοῦ Λαρισσαίου καὶ Εὐρυδάμαντος τοῦ Μειδίου υἱοῦ· ἐν Χίῳ δὲ καὶ ἐν Ἰωνίᾳ τῇ πλείστῃ μετὰ Σωτάδου τοῦ Κρητὸς ἀκολουθοῦσα, μισθωθεῖσα ὑπὸ Νικαρέτης, ὅτε ἐκείνης ἦν; τὴν δὲ ὑφ' ἑτέροις οὖσαν καὶ ἀκολουθοῦσαν τῷ διδόντι τί οἴεσθε ποιεῖν; ἆρ' οὐχ ὑπηρετεῖν τοῖς χρωμένοις εἰς ἁπάσας ἡδονάς;*

Die Kaufsumme, welche Hipparch und Xenokleides für Neära gezahlt hatten, war 30 Minen oder 3000 Drachmen. Tausend Drachmen dagegen forderte Gnathäna für eine ein-

zige Nacht ihrer Tochter, und welche Summen mögen Lais und andere erpresst, mit welchem Uebermuthe den, der nicht so viel bieten konnte, abgewiesen haben? Freilich mussten diese *μεγαλόμισθοι ἑταῖραι*, wie sie mehr als einmal genannt werden, wenn die Zeit ihrer vorzüglichsten Blüthe vorüber war, sich auch zu billigeren Bedingungen verstehen, und eben von Lais, die in der Zeit jugendlicher Frische nur für Auserwählte zu sehen war, sagt spottend ein Fragment des Epikrates bei Athen. XIII, p. 570, nachdem sie älter geworden:

> *ἰδεῖν μὲν αὐτὴν ῥᾷόν ἐστι καὶ πτύσαι·*
> *ἐξέρχεται δὲ πανταχόσ' ἤδη πιομένη,*
> *δέχεται δὲ καὶ στατῆρα καὶ τριώβολον,*
> *προσίεται δὲ καὶ γέροντα καὶ νέον·*
> *οὕτω δὲ τιθασὸς γέγονεν, ὥστ', ὦ φίλτατε,*
> *τἀργύριον ἐκ τῆς χειρὸς ἤδη λαμβάνει.*

Phryne fordert einmal (Athen. p. 583) eine Mine und so steigt es herab zu fünf Drachmen (Lucian. Dial. mer. XI), zwei Drachmen (Athen. p. 596), bis zu der einen Drachme, die der Scythe bei Aristoph. Thesm. 1195 bezahlt. — Natürlich wurden, wenn das Verhältniss längere Zeit bestand, Geschenke an Kleidern, Schmuck und dergl. gemacht, und wenn nicht, wie es meistens der Fall war, die Hetäre zu ihrem Erasten ging, so bestritt er den Aufwand der gemeinschaftlichen Symposien und oft den ganzen Haushalt.

In dem Kreise ihrer Anbeter nun waren diese feilen Schönheiten gefeiert, geliebt, vergöttert; aber ausser demselben war ihre Stellung in der übrigen bürgerlichen Gesellschaft doch misslich genug, und wenn man auch weit entfernt war, sie die tiefe Verachtung empfinden zu lassen, die nach unseren Begriffen ein solches Gewerbe trifft, so betrachtete man sie doch als Personen, gegen die man sich allerlei Muthwillen und freien Spott ungestraft erlauben dürfe. Das beweisen schon die verächtlichen allgemeinen Benennungen, wie

πανδοσίαι, λεωφόροι, δημιουργοὶ γυναῖκες (auch *δῆμος γυνή*), *χαλκιδῖται, σποδησιλαῦραι* und dergl. mehr. S. Eustath. p. 1033. 62. 1082. 39. 1088. 38. 1329. 35. Aber ausserdem scheinen sie alle mit allerlei und oft beissenden Spottnamen belegt worden zu sein. So führen zwei attische Hetären, und zwar *τῶν οὐκ ἀσήμων*, bei Athen. IV, p. 157 neben ihren eigentlichen Namen, Melissa und Nikion, die Beinamen *Θεατροτορύνη* und *Κυνάμυια*: andere hiessen *Μεγαρικαὶ σφίγγες*, Diogenian. Proverb. VI. 35; Niko, eine der bekannteren, ward *Αἴξ* (*ὅτι τὸν μέγαν ποτ' ὄντ' ἐραστὴν κατέφαγε Θαλλόν*), Kallisto *Ὗς* (Athen. XIII, p. 582 f.), Lais *Ἀξίνη* genannt (Aelian. Var. hist. XII. 5, XIV. 35) u. s. w. Wie dergleichen Namen entstehen mochten, das sieht man aus der etwas unsauberen, aber einen guten Calembourg enthaltenden Erzählung von der Phanostrata. Sie erhielt den Namen *Φθειροπύλη, ἐπειδήπερ ἐπὶ τῆς θύρας ἑστῶσα ἐφθειρίζετο,* Athen. p. 586. Eine andere Veranlassung, die zugleich als Beispiel der Schamlosigkeit solcher Personen dienen kann, führt derselbe p. 567 an. Die Hetäre, von der dort die Rede ist, wurde *Κλεψύδρα* genannt: *οὕτω δ' ἐκλήθη αὕτη ἡ ἑταίρα, ἐπειδὴ πρὸς κλεψύδραν συνουσίαζεν, ἕως κενωθῇ.* — Wie man übrigens glaubte ihnen begegnen zu können, das sieht man ungefähr aus Terent. Eun. II. 3. 91 ff. Athen. p. 582.

Und im Grunde wurde eine solche Denkungsart durch das Gesetz selbst hervorgerufen, welches sie bei allen Bestimmungen wegen *μοιχεία*, *βία* und *προαγωγεία* eximirte. Man sollte freilich glauben, es verstehe sich das, mit Ausnahme der *βία*, von selbst; allein es konnte der Fall vorkommen, dass jemand bei einer Hetäre ertappt wurde, die Eigenthum eines Andern war oder, wie Terent. Adelph. II, 1, eine solche entführt hatte; und dass Gewalt oft genug gebraucht wurde, erhellt ausser den Komikern auch aus Demosth. Mid. § 36: *τὸν θεσμοθέτην ὃς ἔναγχος ἐπλήγη τὴν αὐλητρίδα ἀφαιρούμενος.* — Das hierher gehörige Gesetz findet sich bei

Lysias in Theomn. I, § 19 erwähnt, wo der Redner zeigen will, dass nicht sowohl auf die in einem Gesetze gebrauchten Ausdrücke, die zum Theil veralten könnten, als auf den Sinn gesehen werden müsse. Es sind daraus nur die Worte entnommen: *ὅσαι πεφασμένως πολοῦνται*, welche dann erklärt werden: *τὸ μὲν πεφασμένως ἐστὶ φανερῶς· πολεῖσθαι δὲ βαδίζειν*. Deutlicher sagt Plutarch. Sol. 23: *πλὴν τῶν ὅσαι πεφασμένως πολοῦνται, λέγων δὴ τὰς ἑταίρας, αὗται γὰρ ἐμφανῶς φοιτῶσι πρὸς τοὺς διδόντας*. Was von Demosth. in Neaer. § 67, wo dem Anscheine nach dasselbe Gesetz, und in ganz ähnlicher Weise angeführt und verstanden wird, zu halten sei, darüber wird schicklicher im Excurse über Markt und Handel gesprochen.

Ausserdem wird auch angegeben, dass den Hetären eine bestimmte Tracht anbefohlen gewesen, und dass sie namentlich durch bunte Gewänder sich von den anständigen Frauen unterschieden haben. Petit. Leg. Att. p. 573—576, Böttiger Kl. Schr. Th. 3, S. 44, [Welcker ad Theogn. p. LXXVIII.] Aber wenn auch Suidas sagt: *νόμος Ἀθήνησι τὰς ἑταίρας ἄνθινα φορεῖν*, so ist doch sicher *νόμος* hier nichts als Sitte oder Gebrauch, der überdies schwerlich einen strengen Unterschied begründen dürfte. An ein solonisches Gesetz ist gewiss nicht zu denken, und überhaupt giebt kein Schriftsteller der besseren Zeit eine Andeutung solcher charakteristischen Tracht. Selbst die von Petit aus Artemidor und Clemens Alex. angeführten Stellen enthalten gar keinen Beweis. Wenn letzterer Paedag. III. 2, p. 258 Pott. schreibt: *ὡς γὰρ τὸν δραπέτην τὰ στίγματα, οὕτω τὴν μοιχαλίδα δεικνύουσι τὰ ἀνθίσματα*, so ist damit nicht mehr gesagt als vorher p. 253: *οὐ γὰρ γυναικός, ἀλλ' ἑταίρας τὸ φιλόκοσμον*, und die Gesetzgebung des Zaleukos bei Diod. Sic. XII. 21, so wie das syrakusische Gesetz bei Athen. XII, p. 521 oder Eustath. ad Iliad. XIX. 282, p. 1185. 6 enthielten nur Luxusbeschränkungen für freie Frauen, nicht

aber eine Kleiderordnung für Hetären. *Συρακουσίοις δέ*, heisst es hier, *ὕστερον νόμος ἦν τὰς γυναῖκας μὴ κοσμεῖσθαι χρυσῷ μηδ' ἄνθινα φορεῖν μηδ' ἐσθῆτας πορφυρᾶς ἐχούσας παρυφάς, εἰ μή τις αὐτῶν συγχωροίη ἑταίρα εἶναι κοινὴ καὶ οὕτως οἰκεία τῇ χρυσῇ Ἀφροδίτῃ τῇ καὶ ἑταίρᾳ· καὶ τὸν ἄνδρα δέ φασι μὴ καλλωπίζεσθαι, εἰ μὴ ὁμολογοίη μοιχεύειν ἢ κίναιδος εἶναι*: und etwas anderes meint auch offenbar Clemens nicht, der Paedag. II. 10, p. 233 sagt: *ἄγαμαι τῶν Λακεδαιμονίων τὴν πόλιν τὴν παλαιάν, ἣ μόναις ταῖς ἑταίραις ἀνθίνας ἐσθῆτας καὶ χρυσοῦν κόσμον ἐπέτρεψε φορεῖν, ἀφαιρουμένη τῶν δοκίμων γυναικῶν τὴν φιλοκοσμίαν τῷ μόναις ἐφεῖναι καλλωπίζεσθαι ταῖς ἑταιρούσαις*. Es lag in der Natur der Sache, dass die Buhlerin, die ja reizend erscheinen und erobern wollte, sich nicht mit der einförmigen, anspruchslosen Tracht der griechischen Hausfrau begnügte, und namentlich lebhafte, dem Auge angenehme Farben wählte, so wie sie ihr Haar sorgfältiger, aber doch gewiss nicht auf eine durch das Gesetz vorgeschriebene Weise ordnete und schmückte. Lucian. Bis accus. 31: *κοσμουμένην καὶ τὰς τρίχας εὐθετίζουσαν εἰς τὸ ἑταιρικόν*: Ver. hist. II. 46: *γυναῖκες πάνυ ἑταιρικῶς κεκοσμημέναι*. Wären aber dergleichen äussere Kennzeichen Regel und die bunte Tracht gar gesetzlich vorgeschrieben gewesen, so müsste man sich in der That wundern, dass nie der Beweis daher entlehnt wird, wenn es sich darum handelt, ob ein Weib Hetäre sei oder nicht; und wie hätte dann ein Irrthum oder ein Streit wie der zwischen Stephanos und Epänetos, von welchem die oft erwähnte Rede in Neaeram handelt, vorkommen können? Man irrt also wohl, indem man das, was nicht verboten war und wovon die Hetären häufig Gebrauch machten, für von Solon geboten annimmt. Hinsichtlich der bunten Gewänder überhaupt vgl. den Excurs über die Kleidung.

ERSTER EXCURS ZUR DRITTEN SCENE.



DAS GRIECHISCHE HAUS.

Wenn eine Darlegung der römischen Eigenthümlichkeit in Anlage der Wohnhäuser zu den schwereren Aufgaben der Privatalterthümer gerechnet werden muss, so gilt dieses in weit höherem Grade von der Erörterung der griechischen Sitte, und es stellen sich einer Construction des griechischen Hauses bei der Dürftigkeit der darüber vorhandenen Nachrichten, dem vieldeutigen Gebrauche der Benennungen einzelner Theile, der Ungenauigkeit der alle Zeiten durch einander werfenden Scholiasten und Lexikographen und dem gänzlichen Mangel an Ueberresten antiker Gebäude dieser Art fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Daher ist denn auch dieser Schauplatz des inneren Familienlebens eine sehr dunkele Stelle auf dem Gebiete der griechischen Antiquitäten geblieben. Man ist zwar bald damit fertig, die verschiedenen Theile ihren Namen nach anzugeben: zu sagen, dass das Haus mit Thyroreion, Peristyl, Gynäkonitis und Andronitis, Thalamos und Amphithalamos versehen war u. s. w.; aber wie diese Theile zu einem Ganzen verbunden gewesen, wie sie ihrer Lage nach sich zu einander verhalten haben, davon pflegt man entweder ganz zu schweigen, oder es wird der Plan einseitig nach Vitruv's Anleitung entworfen, ohne auf die zahlreichen Widersprüche zu achten, welche aus gelegent-

lichen Anführungen anderer und gültigerer Schriftsteller hervorgehen, oder es wird endlich auch der römische Architekt ignorirt und im Widerspruche mit ihm im Allgemeinen gelehrt, dass der vordere Theil des Hauses die *ἀνδρωνῖτις*, der dahinter gelegene die *γυναικωνῖτις* gewesen sei. — Wer aber nicht die gesammten Andeutungen, die zerstreut sich finden, vergleicht und zu vereinigen bemüht ist, der wird zwar gewiss für jede beliebige Anordnung eine scheinbar beweisende Stelle finden, aber auch erwarten müssen, dass eine zweite den ganzen auf so unsicherem Grunde ruhenden Bau umzustürzen hinreichen werde.

Die neuere diesen Gegenstand behandelnde Literatur knüpft sich fast ganz an Vitruv's kurze Nachricht von der in seiner Zeit bei den Griechen, aber gewiss nicht durchgängig, üblichen Weise die Wohnhäuser anzulegen. Es kommen zunächst die Ausgaben und Uebersetzungen des Schriftstellers in Betracht. Von den letzteren tragen die französische von Perrault (Par. 1673, Fol.), die italienische (der früheren nicht zu gedenken) von Galiani (ed. 2. Nap. 1790, Fol.), die spanische von Ortiz y Sanz (Madr. 1787, Fol.), die englische von Newton (Lond. 1771), und endlich die deutsche von Rode (Leipzig 1796) wenig oder nichts zur Aufklärung der zweifelhaften Punkte bei. Ob die neuere englische Uebertragung von Wilkins mehr leistet, kann ich nicht sagen, da ich sie nicht benutzen konnte. — Eben so unbedeutend sind für unsere Frage die grossen und prächtigen Ausgaben von Stratico (Utin. 1824—1830, 4 Bde. 4.) und Marini (Rom. 1836, 4 Bde. gr. Fol.). Was ist auch von Leuten zu erwarten, die nur von Hörensagen zu wissen scheinen, dass es neben der lateinischen auch eine griechische Literatur giebt, oder diese höchstens aus Uebersetzungen kennen gelernt haben? Daher enthalten die Anmerkungen aller nur die bekanntesten Dinge, die oft ganz unwesentlich sind, und man ersieht nur aus den beigefügten Grund-

rissen, welche Vorstellung sich jeder Einzelne von dem Plane eines griechischen Hauses gebildet hat. — Ein grösseres Verdienst hat Schneider's Bemühen um Vitruv. [Doch tritt dasselbe besonders in Bezug auf Kritik zurück vor der Ausgabe von Rose und Müller-Strübing, 1868.]

Von der Anlage des griechischen Wohnhauses handelt erst Scamozzi Architettura, von mir nur in der französischen Uebersetzung von Du Ry, Leid. 1713, Fol. benutzt. Von ihm gilt im Allgemeinen das über die Uebersetzungen gefällte Urtheil, wenn man nicht vielmehr ihn noch unkritischer nennen will. Sodann Stieglitz Archäol. der Baukunst Th. III, S. 151ff. und um vieles berichtigt, aber auch hier hauptsächlich nur Vitruv's Angaben folgend, in den Archäol. Unterhalt. S. 103ff. — Kaum eine Erwähnung verdient Hirt's Gesch. d. Baukunst. Dieses sogenannte »klassische Werk«, das sich jedoch wenigstens nicht auf eigenes Studium der Klassiker stützt, handelt auf zwei Seiten (Th. III, S. 287. 288) von dem griechischen Hause. Der Verfasser begnügt sich das Capitel aus Vitruv zu übersetzen, und findet nicht nöthig etwas zur Erklärung hinzuzufügen; denn, sagt er, »die Hauptanordnung ist nicht zweifelhaft, und hat noch Aehnlichkeit mit dem Hausbau des homerischen Zeitalters«. Ungenannt darf auch Barthélemy's Anacharsis Th. II, S. 372ff. der deutschen Ausgabe nicht bleiben. Ist auch die Schilderung des Hauses etwas flüchtig und unkritisch, so ist doch hier zuerst auf die Andeutungen in griechischen Schriftstellern Rücksicht genommen. Einige gute Bemerkungen neben Unrichtigkeiten finden sich in Böttiger's Opusc. p. 366. Aber die gelehrtesten Vorarbeiten hat Schneider, zuerst im Epimetrum ad Xenoph. Mem. III. 8. 9, und später in den Anmerkungen zu Vitruv geliefert, wenn gleich beides nur Vorarbeit heissen kann. Denn im Grunde beschränkt sich der Verfasser auf die Erklärung der für die einzelnen Theile gebräuchlichen Namen und eine Kritik der

von Andern gelieferten Risse; eine eigene Construction des gesammten Hauses wird nirgends versucht, obwohl es zu Vitruv p. 485 heisst: videamus nunc breviter de dispositione singularum partium domus graecae; und da Schneider weder zu Xenophon noch zu Vitruv selbst einen Grundriss beigefügt hat, so bleibt man über seine Anordnung im Unklaren. — Schwer ist es über den kurzen Abriss in Müller's Handb. d. Archäol. § 293 ein Urtheil zu fällen. Es müsste vor allen Dingen erläutert werden, wie Andronitis und Gynäkonitis beide mit dem Thyroreion in Verbindung hätten stehen können.

[Canina L'architettura antica descritta e dimostrata coi monumenti, wo tom. V, p. 572ff. und VI, p. 319ff. auch das griechische Haus berücksichtigt ist, nimmt grössentheils nur auf Vitruv Bezug und würde die Ansichten Becker's, wenn er das Werk gekannt hätte, schwerlich alterirt haben. Dagegen hat Bötticher, Andeutungen über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen. Berlin, 1846 und ganz besonders Petersen Ueber den Hausgottesdienst der Griechen in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft, 1851, No. 13ff. und 25ff. darauf aufmerksam gemacht, welch bedeutende Stelle dem Hausherde, *ἑστία*, in der Anlage des Hauses gebühre und auf Stellen hingewiesen, wie Aeschyl. Agamemn. 1026: *μεσόμφαλος ἑστία.* Wenn er nun aber auch darin Recht hat, dass er das Haus von der gottesdienstlichen Seite betrachtet und hervorhebt, dass sich das ganze häusliche Leben von der Geburt bis zum Tode um jenen Centralpunkt drehte, so hat er demselben seinen Stand auch in der geometrischen Mitte des Hauses angewiesen; »in der Mitte des Männersaales, welche zugleich die Mitte des ganzen Hauses war, stand die Hestia, ein runder Altar, wahrscheinlich mit einem Kuppeldache, dem Vorbilde ihres Tempels«. Aber dieser Männersaal oder *ἀνδρών* (s. u.) sollte zwischen die beiden Höfe des

Hauses zu liegen kommen und somit wäre der Ausgangspunkt der Construction wie bei Vitruv ein grösseres Herrenhaus, in welchem natürlich diese ἑστία nicht mehr der eigentliche Kochherd, der in eine besondere Küche, ὀπτάνιον, verlegt werden muss, sondern nur der symbolische Mittelpunkt des Hauscultus ist. Aber ursprünglich war wohl sicher in Griechenland, wie in Rom, die ἑστία in der Mitte des Hauses d. h. nicht in der αὐλή, welche auch später bei kleinen Bürgerhäusern und in den Dörfern wegzudenken ist, sondern in einer dem römischen Atrium entsprechenden, oben mit einer Dachöffnung versehenen Halle. So sagt ja noch Galen. περὶ ἀντιδ. T. XIV, p. 17 Kühn: »Auf dem Lande errichtet man bei uns überall Wohnungen, die den Herd, auf dem man das Feuer anzündet, in ihrer Mitte haben. Nicht weit davon sind die Stallungen der Zugthiere, entweder auf beiden Seiten, rechts und links, oder doch auf der einen. Mit dem Herde ist an seiner vorderen, nach der Thüre des Hauses selbst zu gelegenen Seite ein Ofen (κρίβανος) verbunden. So sind alle Häuser auf dem Lande, auch wenn sie ärmlich sind«. Vgl. Overbeck Pompeji I, S. 289. Der oben ganz offene Binnenhof konnte natürlich den Kochherd nicht in seiner Mitte haben; denn dies wäre doch ein Rückschritt im Comfort gewesen! Wo nun also in reichen Bürgerhäusern und namentlich in den geräumigen Villen der Aristokratie die αὐλή mit dem Altare des Ζεὺς ἕρκειος nach dem Vorbilde der homerischen Paläste sich vor das μέγαρον schob, befand sich oder blieb vielmehr der Herd als Koch- und Kultstätte in letzterem und man kann z. B. nicht annehmen, dass die ἑστία im Hause des Molosserkönigs Admetos, zu welcher Themistokles seine Zuflucht nahm (Thucyd. I, 136 und Plut. Themist. 24), nicht auch zur Bereitung der Speisen diente, und dasselbe gilt von dem οἰκίδιον bei Lys. de caede Eratosth. in Bezug auf § 27: οὐδ' ἐπὶ τὴν ἑστίαν καταφυγών. Vergl. Stark zu Hermann Griech. Privatalt. § 19, n. 21, und

Preuner, Hestia-Vesta. Tübingen, 1864, S. 43 ff. und 79—91, der den Hestiakult mit dem Altar des Zeus Herkeios möglichst vereinigen möchte. Obgleich nun in der Aule das Vorhandensein mehrerer Kultbilder und Altäre nicht ausgeschlossen bleibt (vgl. Babr. Fab. 63), so kann man sich doch die Stelle der nach Cornut. de Nat. Deor. 28 runden *ἑστία* nicht füglich irgendwo anders denken, als in einem der die *αὐλή* umgebenden bedeckten Räumen, unter denen wieder die der Hausthüre gegenüberliegende *παστάς* oder der *ἀνδρών* am passendsten erscheint. Nur hat Preuner nicht mit Unrecht den von Petersen angenommenen Stand im Centrum dieses Raumes zurückgewiesen. Bekanntlich ging auch in Rom der alte Herd in einen Altar über und dieser befand sich in einem besonderen Sacrarium, das sich in Pompeji stets an der rechten Seite des griechischen Peristyls befindet; vgl. die Beweise bei Marquardt Röm. Privataltert h. I, S. 251 und Rein zu Becker's Gallus Bd. II, S. 229. Aber auch in der griechischen Stadt Messana hatte nach Cic. Verrin. IV, 2, 4 der Bürger Hejus ein sacrarium a majoribus traditum, perantiquum, in welchem rechts und links Eros und Herakles mit den dazu gehörenden arulae, in der Mitte aber wahrscheinlich die *ἑστία* standen. Und wenn Becker gemeint hat, man könne aus diesem Beispiel keinen Schluss auf frühere ächt griechische Sitte machen, so widersprechen ihm Plut. Tim. 36: *ἐπὶ δὲ τῆς οἰκίας ἱερὸν ἱδρυσάμενος Αὐτοματίας ἔθυσεν· αὐτὴν δὲ τὴν οἰκίαν Ἱερῷ Δαίμονι καθιέρωσεν*, und Cornel. Nep. Timol. 4: itaque suae domi sacellum *Αὐτοματίας* constituerat idque sanctissime colebat. So wird man wohl bei der Seitenstellung auch der *ἑστία* im griechischen Hause sich beruhigen müssen.]

Indem ich mich also selbst der Untersuchung über die Einrichtung der griechischen Wohnhäuser unterziehe, darf ich zwar auch nicht hoffen, in allen Theilen zur Klarheit und Gewissheit zu kommen; denn um das zu erreichen, müssten

uns bestimmtere Nachrichten überliefert sein; jedoch soll die Tendenz dieser Abhandlung keineswegs bloss negativer Art sein, wenn auch zunächst die Irrthümer und Unmöglichkeiten nachgewiesen werden müssen, welche die bisherigen Constructionen mehr oder weniger theilen. Da es aber unleugbar ist, dass die Anlage der Häuser nach und nach bedeutende Veränderungen erlitten hat, so ist es vor allen Dingen nöthig, um einen Standpunkt zu gewinnen, die Zeit zu bestimmen, in welcher das fragliche Haus gedacht werden soll. — Von den Palästen der homerischen Helden auszugehen, halte ich für eine ganz vergebliche Mühe. Mag auch in Athen weniger als irgendwo die altherkömmliche Sitte durch die gewaltsamen Erschütterungen während der Wanderungen der Stämme verändert worden sein, so ist dort hingegen der Einfluss von Ionien her um so mehr in Anschlag zu bringen: kurz das griechische Haus war in der Zeit, von der hier nur die Rede sein kann, bereits ein anderes geworden. Das ergiebt sich schon hinreichend daraus, dass bei Homer die Wohnung der Frauen durchaus sich im oberen Stockwerke, *ὑπερῷον*, befindet, während später dieses nur seltener Statt findet oder doch ganz bestimmt nicht (wie man irrig meint) Regel ist. Diese Verbindung aber der Andronitis und Gynäkonitis im Erdgeschosse bedingt den ganzen Plan des Hauses; doch auch sonst musste das engere Zusammendrängen in den Städten bedeutende Modificationen in die Bauart der Häuser bringen [und überhaupt haben wir ja über die Beschaffenheit der Bürgerhäuser in der heroischen Zeit gar keine Nachrichten.] Daher habe ich auch nicht nöthig über den von Voss der Odyssee beigegebenen Riss des Hauses des Odysseus zu sprechen, [sowie auf die gründlichen Arbeiten von Rumpf, de aedibus homericis. Giessen, 1844, 1857 und 1858 näher einzugehen.] Jener leidet auf die Wohngebäude der Zeit, deren Sitte ich schildern will, keine Anwendung; es können nur etwa einige Ausdrücke Homer's mit den Benennungen in spä-

terer Zeit verglichen werden. Nun haben wir aber über den ganzen folgenden Zeitraum etwa bis zu dem peloponnesischen Kriege so gut als keine Nachrichten; es ist aber auch kein Grund vorhanden anzunehmen, dass die Wohnungen, wie wir sie von da an kennen lernen, von denen zu Solon's und der Peisistratiden Zeit bedeutend verschieden gewesen seien, und so werden die hundert Jahre vom Anfange des peloponnesischen Krieges bis auf Alexander im Wesentlichen für den Zeitraum gelten müssen, den eine Untersuchung über die Beschaffenheit der griechischen Wohnungen vorzugsweise im Auge haben muss. Ueber diese Zeit hinaus, von Alexander an, mögen grössere Veränderungen in der Anlage vorgegangen sein; bis dahin aber werden sie sich schwerlich nachweisen lassen.

Müssen nun auch demnach die Nachrichten, welche wir durch Schriftsteller dieses Zeitraums selbst erhalten, bei weitem für die wichtigsten gelten, so scheint es dennoch zweckmässiger, an die Spitze der Untersuchung die vitruvische Lehre zu stellen, da jene viel zu einzeln dastehen, um nach nach ihnen den Zusammenhang der Theile angeben zu können; sie werden aber dazu dienen, entweder die Angaben Vitruv's zu erklären oder die Verschiedenheit der Anlage in früherer Zeit nachzuweisen.

Vitruv sagt VI. 7 Herm. Müller-Strübing und Valent. Rose (gew. 10), nachdem er vom römischen Hause gesprochen: atriis Graeci quia non utuntur, neque aedificant, sed ab ianua introeuntibus itinera faciunt latitudinibus non spatiosis, et ex una parte equilia, ex altera ostiariis cellas, statimque ianuae interiores finiuntur. Hic autem locus inter duas ianuas graece *θυρωρεῖον* appellatur. Deinde est introitus in peristylion: id peristylion in tribus partibus habet porticus inque ea parte, quae spectat ad meridiem, duas antas inter se spatio amplo distantes, in quibus trabes invehuntur, et quantum inter antas distat, ex eo tertia adempta spatium datur introrsus. Hic

locus apud nonnullos *προστάς*, apud alios *παστάς* nominatur. In his locis introrsus constituuntur oeci magni, in quibus matres familiarum cum lanificis habent sessionem. In prostadis autem dextra ac sinistra cubicula sunt conlocata, quorum unum thalamos, alterum amphithalamos dicitur. Circum autem in porticibus triclinia quotidiana, cubicula, etiam cellae familiaricae constituuntur. Haec pars aedificii gynaeconitis appellatur. Coniunguntur autem his domus ampliores habentes lautiora peristylia etc. Es folgt die Beschreibung der andronitis, worin es weiterhin heisst: habent autem eae domus vestibula egregia et ianuas proprias cum dignitate etc. Dieser Beschreibung zufolge tritt man durch die Hausthüre in eine Hausflur, wo zu beiden Seiten sich die Ställe und die Wohnung des Thürhüters befinden. Damit stimmt, die Ställe abgerechnet, Poll. I. 77 überein: *εἰσιόντων δὲ* (von der Thüre ist schon vorher gesprochen) *πρόθυρα καὶ προπύλαια* (davon weiter unten), *καὶ τὸν μὲν πυλῶνα καὶ θυρῶνα καλοῦσι· τὸ δὲ τοῦ πυλωροῦντος οἴκημα πυλώριον.* Was Pollux *πυλών* oder *θυρών* nennt, ist bei Vitruv das *θυρωρεῖον.* Diese Flur nun ist nach ihm wieder durch eine Thüre nach innen geschlossen, also locus inter duas ianuas. An sich ist dieses sehr wohl denkbar, ja es musste von da ein Eingang nach dem Peristyle führen. Allein ob dieser gewöhnlich durch eine innere Thüre verschlossen gewesen, das möchte ich bezweifeln. Die eigentliche Hausthüre heisst *αὔλειος, αὐλεία, αὔλιος* oder *αὐλία θύρα.* Pind. Nem. I. 19: *ἔσταν δ' ἐπ' αὐλείαις θύραις ἀνδρὸς φιλοξείνου.* Menander bei Stob. Serm. LXXIV. 11:

> *τοὺς τῆς γαμετῆς ὅρους ὑπερβαίνεις, γύναι,*
> *τὴν αὐλίαν· πέρας γὰρ αὔλιος θύρα*
> *ἐλευθέρᾳ γυναικὶ νενόμιστ' οἰκίας.*

Harpocr. *αὔλειος, ἡ ἀπὸ τῆς ὁδοῦ πρώτη θύρα τῆς οἰκίας, ὡς δηλοῖ Μένανδρος.* Eustath. ad Iliad. XXII. 66, p. 1257. 17: *πρώτας θύρας λέγει τὰς αὐλείους.* Vgl. die weiter unten

aus Lysias und Philo anzuführenden Stellen, und mehr bei d'Orville zu Charit. I. 2, p. 217; Meineke zu Menand. p. 87; Valesius zu Harpocr. p. 27 und zu Evagr. IV. 2. Eine zweite Thüre vor der *αὐλή* wird nirgends genannt, sondern überall tritt man, sobald die *αὔλειος* geöffnet ist, ohne weiteres in das Peristyl. Ja aus einer Stelle Plutarch's geht hervor, dass man aus letzterem die Hausthüre sehen konnte. Er erzählt de Genio Socr. 17 ausführlicher als im Leben des Pelopidas, wie durch die Zaghaftigkeit des Hippostheneidas fast die Verschwörung gegen die Fremdherrschaft in Theben vereitelt worden wäre, indem dieser einen reitenden Boten an die Verbannten gesandt hatte, um sie von der Rückkehr abzuhalten. Der Bote war aber durch kleine Zufälligkeiten abgehalten worden. Mehrere der Verschworenen sind bei dem kranken Simmias versammelt. Während der Arzt ihm die Wunde verbindet, ruft Phyllidas sie in eine Ecke des Peristyls und macht dem Hippostheneidas Vorwürfe (*προσῆγεν εἴς τινα γωνίαν τοῦ περιστύλου*), bis Kaphisias bemerkt, dass der vermeintliche Bote an der Hausthüre steht, c. 18: *καὶ τίς οὗτος, ἔφην, ὁ πρὸς ταῖς αὐλείοις θύραις ἐφεστὼς πάλαι καὶ προσβλέπων ἡμῖν; ἐπιστρέψας οὖν ὁ Ἱπποσθενείδας, Χλίδων, ἔφη, νὴ τὸν Ἡρακλέα· φεῦ, μή τι χαλεπώτερον συμβέβηκε; κἀκεῖνος ὡς εἶδεν ἡμᾶς προσέχοντας αὐτῷ, ἀπὸ τῆς θύρας ἡσυχῇ προσῆγε.* Man wird also eine solche innere Thüre wenigstens nicht als nothwendig anzunehmen haben.

Wenn nun weiter Vitruv durch diesen Eingang unmittelbar in's Peristyl treten lässt, so schiebt Pollux noch ein: *εἶτα πρόδομος, καὶ προαύλιον, καὶ αὐλὴ τὸ ἔνδον, ἣν αἴθουσαν Ὅμηρος καλεῖ.* Wie viel darauf zu geben sein möge, lässt sich bei einem Schriftsteller, der die Ausdrücke aller Zeiten durch einander wirrt und daher gar wohl den homerischen *πρόδομος* mit hereingezogen haben kann, nicht bestimmen: nur das scheint mir gewiss, dass das Peristyl nicht bloss

durch eine Wand von dem Vorderhause (dem *θυρωρεῖον* u. s. w.) geschieden war, wie es auf manchen Rissen angegeben ist, sondern dass auf dieser Seite eben so gut Gemächer waren, deren Thüren nach dem Peristyle gingen. Bei Suid. Hesych. Phot. und dem Etym. magn. ist *πρόδομος ἡ τοῦ οἴκου παστάς* oder *προστάς*, was sehr einleuchtend wird, wenn man vergleicht, was Vitruv von der *προστάς* im Peristyle sagt.

Αὐλή bei Pollux ist mit *περιστύλιον* gleichbedeutend, und es müssen die folgenden Worte: *εἴποις δ' ἂν τὸν περίστυλον τόπον περικίονα· ὁ γὰρ στῦλος καὶ κίων ὀνομάζεται,* unmittelbar mit dem Vorhergehenden verbunden werden. Es ist im griechischen Hause der Theil, welcher dem römischen cavum aedium entspricht, den inneren freien Raum und die ihn umgebenden Säulengänge umfassend. [Diese auch von Rein zu Becker's Gallus II, S. 192ff. vertheidigte Ansicht über die Verschiedenheit von atrium und cavaedium ist bereits von Avellino Descr. di una casa disott. n. a. 1833. Nap. 1843 p. 17ff. widerlegt worden. Vergl. Marquardt Röm. Privatalt. I, S. 225 und Krause Deinocrates S. 530.] Aus ihm gelangt man in die einzelnen Abtheilungen, deren Thüren sich dort finden; die Hallen dienen zugleich als Spaziergang, man speist auch darin. Es ist zwar eine *αὐλή* etwas anderer Art als bei Homer, aber doch immer ein *ὕπαιθρον* und, wie Athen. V, p. 189 verlangt, ein *διαπνεόμενος τόπος.* Ihre Lage und Bestimmung zu bezeichnen, mögen nur einige Stellen genügen. Plato Symp. p. 212: *καὶ ἐξαίφνης τὴν αὔλειον θύραν κροτουμένην πολὺν ψόφον παρασχεῖν, ὡς κωμαστῶν καὶ αὐλητρίδος φωνὴν ἀκούειν . . . καὶ οὐ πολὺ ὕστερον Ἀλκιβιάδου τὴν φωνὴν ἀκούειν ἐν τῇ αὐλῇ κ. τ. λ.* Plutarch. de Gen. Socr. 32: *ὡς δὲ ἀπαγγείλας καὶ κελευσθεὶς ἀνοῖξαι τὸν μοχλὸν ἀφεῖλε καὶ μικρὸν ἐνέδωκε τὴν θύραν, ἐμπεσόντες ἀθρόοι καὶ ἀνατρέψαντες τὸν ἄνθρωπον ἵεντο δρόμῳ διὰ τῆς αὐλῆς ἐπὶ τὸν θάλαμον.* Plato Protag.

p. 311: *ἀλλὰ δεῦρο ἐξαναστῶμεν εἰς τὴν αὐλὴν καὶ περιϊόντες αὐτοῦ διατρίψωμεν, ἕως ἂν φῶς γένηται*: vgl. p. 314. Demosth. in Euerg. § 55: *πρὸς δὲ τούτοις, ὦ ἄνδρες δικασταί, ἔτυχεν ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παίδων ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ*. Hier befand sich endlich auch der Altar des *Ζεὺς ἑρκεῖος*, Harpocr. s. v.; Eustath. ad Odyss. XXII. 335, wo man häufig Opfer verrichtete. Plato Republ. I, p. 328: *τεθυκὼς γὰρ ἐτύγχανεν ἐν τῇ αὐλῇ*. Derselbe verbietet zwar Leg. X, p. 909 eigene *ἱερὰ ἐν ἰδίαις οἰκίαις* zu besitzen; aber selbst solche dürfen wir mit Böckh zu Pindar Ol. I. 10, explic. p. 104 nach dem Beispiele bei Cicero Verrin. IV. 2, [Babr. Fab. 63 und Plut. Timol. 36 (s. o.)] annehmen und ebenso entschieden folgt ein allgemeiner Gebrauch aus dem Vorwurfe, der dem Leokrates gemacht wird, solche Heiligthümer mit ausser Landes genommen zu haben, Lycurg. in Leocr. § 25: *οὐ γὰρ ἐξήρκεσε τὸ σῶμα τὸ ἑαυτοῦ καὶ τὰ χρήματα μόνον ὑπεκθέσθαι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἱερὰ τὰ πατρῷα, ἃ τοῖς ὑμετέροις νομίμοις καὶ πατρῴοις ἔθεσιν οἱ πρόγονοι παρέδοσαν αὐτῷ ἱδρυσάμενοι, ταῦτα μετεπέμψατο εἰς Μέγαρα καὶ ἐξήγαγεν ἐκ τῆς χώρας*.

Nach Vitruv nun hatte dieses Peristyl, das ein Quadrat oder Oblongum bildete, nur auf drei Seiten Säulenhallen; wie man nothwendig annehmen muss, zunächst am Eingange und den beiden parallel laufenden Seiten. Auf der dem Eingange entgegenstehenden Seite befanden sich, jedenfalls in gleicher Reihe mit den Säulen der parallelen Hallen, zwei Pfeiler, zwischen welchen der Raum nach der *αὐλή* hin offen blieb und die *προστάς*, *παραστάς* oder *παστάς* gebildet wurde, d. h. eine Art nur auf drei Seiten von Wänden eingeschlossenes, nach dem Hofe hin aber offenes Vorzimmer, dessen Tiefe nach innen um 1/3 geringer war als der Abstand der Pfeiler oder die Breite. [*παστάς* kommt zwar schon bei Xenoph. Memor. III, 8, 9 vor; aber wenn Poll. VII, 122 das, was derselbe so nennt, mit *ἐξέδρα* identificirt, so thut er es eben

von den Begriffen seiner Zeit aus, wo exedra ein geräumiges Gesellschaftszimmer hiess. Auf die ächt griechische Zeit scheint die Angabe des Vitruv schon deshalb nicht zu passen, weil die der Eingangsthür der Aule gegenüberliegende Seite gerade eine volle Säulenhalle hatte, die mit der an der Eingangsseite befindlichen korrespondirte. Anders lässt es sich wenigstens nicht verstehen, wenn es bei Plat. Protag. p. 314 heisst: *ἐπειδὴ δὲ εἰσήλθομεν, κατελάβομεν Πρωταγόραν ἐν τῷ προστῴῳ περιπατοῦντα*, und dann p. 315: *τὸν δὲ μέτ' εἰσενόησα, ἔφη Ὅμηρος, Ἱππίαν τὸν Ἠλεῖον καθήμενον ἐν τῷ καταντικρὺ προστῴῳ ἐν θρόνῳ*. Denn dieses zweite *πρόστωον* ist eben die *προστάς* oder *παστάς*. So erwähnt auch Herodot. II, 169 bei Beschreibung des Tempels der Neith zu Sais *ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ ἱροῦ* vor dem Sanctuarium der Göttin eine *παστὰς λιθίνη, μεγάλη καὶ ἠσκημένη στύλοισι*, also eine vorgebaute Halle, nicht ein in die Wand einspringendes Zimmer. Aus der letzten Stelle erhellt übrigens auch, wieviel Glauben die auch von Hermann zu Charicles II, S. 100 und Winckler Die Wohnhäuser der Hellenen 1868, S. 119 wieder citirten Belege (Poll. VI, 7 u. Schol. Apoll. Rhod. I, 789) für die Ableitung der *παστάς* von *πάσασθαι* verdienen. Mit dem Gesagten soll aber natürlich nicht geleugnet werden, dass sich hinter dieser Colonnade ein grösseres Speisezimmer befand, auf welches später der Name *παστάς* überging.] Rechts und links von dieser *προστάς* lagen der *θάλαμος* und *ἀμφιθάλαμος*; dahinter (introrsus) grosse Säle für die Wollarbeiten bestimmt. Rings um die *αὐλή* sind für den täglichen Gebrauch Speise- und Wohnzimmer, auch die Sklavenzellen.

So leicht verständlich und übersichtlich aber diese vitruvische Anordnung ist, so unbegreiflich wird sie, wenn man bedenkt, dass dieser Theil, der vorderste des Hauses, in den man zuerst von der Strasse gelangt, die Gynäkonitis sein soll, während er von der Andronitis erst mit den Worten zu sprechen beginnt: »coniunguntur autem his domus ampliores«. Die-

ses widerspricht so gänzlich allem, was wir durch die Griechen selbst von den Wohnungen ihrer Frauen wissen, dass man in der That versucht werden kann, den Römer eines schweren Irrthums oder fehlerhafter Darstellung zu bezichtigen. Es ist daher nöthig sich klar dessen bewusst zu sein, was griechische Schriftsteller über die Lage der Gynäkonitis weniger berichten als errathen lassen, und sich nicht mit Cornel's Worten: »in interiore parte aedium, quae gynaeconitis appellatur«, zu begnügen. Ehe ich aber zu diesen Nachweisungen übergehe, muss ich zwei irrigen Voraussetzungen entgegentreten, deren eine von bedeutendem Einflusse auf die Entwürfe der Grundrisse gewesen ist, während die andere als bequeme Ausflucht für diejenigen gedient hat, welche die Mühe einer genaueren Untersuchung scheuten.

Erstlich finde ich nämlich bei allen mir bekannten, durch beigefügte Grundrisse versinnlichten Constructionen angenommen, dass die Häuser frei und isolirt, ohne durch Anbau mit andern Nachbarhäusern verbunden zu sein, gestanden hätten. Das kann von allen in der Nähe der Stadt *ἐν ἀγροῖς* und von manchen in der Stadt selbst gelegenen zugestanden werden; aber von der Mehrzahl gewiss nicht, die vielmehr dicht an einander gebaut waren, ja gemeinschaftliche Zwischenmauern hatten. Das sagt z. B. von Plataä Thucyd. II. 3: *καὶ ξυνελέγοντο διορύσσοντες τοὺς κοινοὺς τοίχους παρ' ἀλλήλους, ὅπως μὴ διὰ τῶν ὁδῶν φανεροὶ ὦσιν ἰόντες*: eben so Isaeus de Philoctem. hered. § 39: *τὰ δὲ χρήματα ἔνδοθεν ἐξεφορήσαντο μετὰ τῆς ἀνθρώπου εἰς τὴν ὁμότοιχον οἰκίαν, ἣν ᾤκει μεμισθωμένος εἷς τούτων*, und Plaut. Mil. glor. II. 1. 62:

> Nam unum conclave, concubinae quod dedit
> Miles, quo nemo nisi eapse inferret pedem,
> In eo conclavi ego perfodi parietem,
> Qua commeatus esset hinc huc mulieri.

Und damit niemand zweifle, dass dieses dem griechischen

Originale angehöre, berichtet uns dieselbe List aus dem Phasma Menander's Donat. zu Terent. Prol. Eun. 9: »parietem, qui medius inter domum mariti ac vicini fuerat, ita perfodit, ut in ipso transitu sacrum locum esse simularet«. Nur unter dieser Voraussetzung war es auch möglich, was Demosth. in Androt. § 53 sagt: *τέγος ὡς τοὺς γείτονας ὑπερβαίνειν*, was in der That bei Plaut. Mil. II. 2 geschieht. [Vgl. Plut. de genio Socr. 33.] Auf solche dicht zusammengebaute Häuser leiden nun die genannten Pläne gar keine Anwendung, wie man sich leicht durch einen Blick darauf, namentlich die von Hirt, Perrault, Ortiz, Galiani und Marini überzeugen kann. Wenn man auch die sie umgebenden Gärten hinweg denkt, so steht dennoch das Hauptgebäude jederzeit isolirt.

Sodann wird häufig Vitruv's Lehre vom griechischen Hause mit der Bemerkung abgefertigt, dass sie nur die spätere Bauart berücksichtige und also auf die älteren Wohnungen keine Anwendung leide. In früherer Zeit habe das Haus aus zwei Stockwerken bestanden, deren unteres zur Andronitis, das obere (*ὑπερῷον*) zur Gynäkonitis bestimmt gewesen sei. Es wäre sehr zu wünschen, dass bei jedem solchen Urtheile die Zeit genau bezeichnet würde, die man im Sinne hat. Aus dem ganzen Zeitraume von Homer bis auf die Perserkriege erfahren wir über das häusliche Leben der Griechen wenig, von den Wohnungen gar nichts. Niemand vermag da zu bestimmen, ob sie noch mit denen der Helden vor Troja Aehnlichkeit hatten oder ob die Anlage bereits eine andere geworden war. Erst um die Zeit des peloponnesischen Krieges beginnen die noch immer spärlichen Notizen; sie sind aber doch hinreichend zu lehren, dass in dieser Zeit die Wohnung der Frauen keineswegs in der Regel im oberen Stockwerke gewesen, vielmehr dieses nur ausnahmsweise geschehen sein mag. Die eine Stelle, auf welche man sich jederzeit beruft, findet sich bei Lysias de caede Eratosth. § 19: *οἰκίδιόν ἐστί μοι διπλοῦν, ἴσα ἔχον*

τὰ ἄνω τοῖς κάτω, κατὰ τὴν γυναικωνῖτιν καὶ κατὰ τὴν ἀνδρωνῖτιν· ἐπειδὴ δὲ τὸ παιδίον ἐγένετο ἡμῖν, ἡ μήτηρ αὐτὸ ἐθήλαζεν, ἵνα δὲ μή, ὁπότε λούεσθαι δέοι, κινδυνεύοι κατὰ τῆς κλίμακος καταβαίνουσα, ἐγὼ μὲν ἄνω διῃτώμην, αἱ δὲ γυναῖκες κάτω. Ich füge noch eine Stelle hinzu, wo ebenfalls angenommen werden muss, dass das angeredete Mädchen im ὑπερῴον sich befindet, wiewohl daraus nicht nothwendig folgt, dass es ihre Wohnung sei. Aristoph. Eccl. 961 sagt der Jüngling zur Schönen:

καταδραμοῦσα τὴν θύραν ἄνοιξον.

Eben so ist es zweifelhaft, ob man Thesmoph. 482: εἶτα καταβαίνω λάθρα· ὁ δ' ἀνὴρ ἐρωτᾷ· ποῖ σὺ καταβαίνεις; sich die Scene in der Wohnung des Mannes oder der Frau denken soll; denn bei Lysias schläft ja auch die Frau getrennt von dem Kinde und den Sklavinnen im ὑπερῷον, das der Mann bewohnt. [Ja, aber nachdem er mit der Frau getauscht hat!] Was aber Plutarch. ad princ. iner. 4 oder Arat. 26 von Aristippos und Pelop. 35 von Alexander von Pherä erzählt, das sind Vorsichtsmaassregeln zweier für ihr Leben besorgter Tyrannen, die keinen Schluss auf das gewöhnliche Leben erlauben, und Achilles Tatius, bei dem es II. 26 heisst: καὶ ὁ Κλεινίας, ἐν ὑπερῴῳ γὰρ τὸν θάλαμον εἶχε, kann natürlich schon der Zeit nach, in welcher er schrieb, für keine Autorität gelten; ich sehe daher von diesen Stellen, wiewohl sie für meine Meinung sprechen würden, gänzlich ab.

Nun enthalten allerdings Lysias Worte den Beweis, dass Euphiletos vor der Niederkunft seiner Frau den unteren Raum bewohnt hatte, während die Gynäkonitis im oberen Stockwerke war, und es kann bei kleineren Häusern, deren Erdgeschoss nicht genug Raum für Männer- und Frauenwohnung zugleich darbot, diese Eintheilung so natürlich und der griechischen Sitte entsprechend erscheinen, dass der hier Betheiligte gar nicht erst nöthig hatte, den Richtern vorzutragen, dass in seinem Hause es so gehalten worden sei; allein für Wohnun-

gen, die nicht auf einen so kleinen Raum beschränkt waren, und das gilt unstreitig von den meisten, folgt daraus gar nichts. Ja es lässt sich der Beweis umkehren; denn wenn regelmässig die Frauenwohnung im obern Stockwerke gewesen wäre, so hätte Euphiletos nicht erst nöthig gehabt zu erklären: *οἰκίδιόν ἐστί μοι διπλοῦν.* Während man aber auf diese Stelle so viel Gewicht legt, übersieht man, dass an einem andern Orte derselbe Redner von einer Frauenwohnung im untern Stockwerke spricht, adv. Simon. § 6: *ἐλθὼν ἐπὶ τὴν οἰκίαν τὴν ἐμὴν νύκτωρ μεθύων, ἐκκόψας τὰς θύρας εἰσῆλθεν εἰς τὴν γυναικωνῖτιν*, Worte, die von keinem *ὑπερῷον* verstanden werden können. Ferner vergisst man, dass im Hause des Ischomachos Gynäkonitis und Andronitis neben einander liegen, Xenoph. Oecon. 9. 5, dass bei Demosth. in Euerg. § 53 ff. Mnesibulos und Euergos durch die erbrochene Hinterthüre in die Gynäkonitis gelangen und die Frauen in der *αὐλῇ* finden: *εἰσελθόντες ἐπὶ τὴν γυναῖκά μου*, und *ἔτυχεν ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παιδίων ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ*, dass bei Antipho de venef. § 14 ein Freund des Hausbesitzers das *ὑπερῷον* bewohnt [vgl. Lucian. Toxar. 61]. Ja es scheinen auch die tragischen Dichter von der Sitte des heroischen Zeitalters absehend zuweilen das Wohnhaus ihrer Zeit vor Augen gehabt zu haben, wie Sophocl. Oed. Tyr. v. 1241 ff. Denn wenn man die ganze Erzählung bis v. 1262 liest, so wird man die *λέχη νυμφικά*, die doch wohl nicht in der Andronitis zu suchen sind, nur im Erdgeschosse annehmen können, und dort also auch die Gemächer der Iokaste. [Dennoch geht wohl Becker zu weit, wenn er in dem Wohnen der Frau im oberen Stocke nur eine Ausnahme sehen will und behauptet, dass die meisten Häuser der Stadt nicht auf einen so kleinen Raum beschränkt gewesen seien. Von Lysias a. a. O. wird das *ὑπερῷον* geradezu *γυναικωνῖτις* genannt und wenn Becker meint, dass die Erklärung der Bauart des *οἰκίδιον* gar nicht nöthig gewesen wäre, falls die Frauenwohnung so häufig

(denn »regelmässig« sagen auch wir nicht) im oberen Stocke gelegen hätte, so übersieht er, dass bei einem derartigen Criminalfalle auch heute noch auf die Localitäten und deren genaue Darlegung ausserordentlich viel ankommt. Aber auch bei Aristoph. Thesmoph. 478 ff. ist es keinem Zweifel unterworfen, dass das Zimmer der Frau im Oberstocke liegt und dass es nicht das des Mannes ist, von wo sie hinabsteigt; vgl. die Worte: *ὅτε νύμφη μὲν ἦ τρεῖς ἡμέρας | ὁ δ' ἀνὴρ παρ' ἐμοὶ 'κάθευδεν.* Eine ganz ähnliche Geschichte findet sich Babr. Fab. 116, wo die Frau zuvor aus dem Fenster hinauslugt. Vgl. Athen. XV, p. 697. Und gerade dieses so oft auf Bildwerken vorkommende Hinausschauen der Weiber vom Oberstocke aus (vgl. Panofka Bild. XIX, 10; Lenormant Élite ceramograph. IV, 1861, pl. 66, Tischbein Vaseng. IV, 36 u. a. O.) deutet nicht bloss auf die angeborene Neugierde des Geschlechts hin, sondern auf häufiges Verweilen an einem Orte, wo dasselbe eigentlich nichts zu suchen hatte, wenn die *γυναικωνῖτις* so regelmässig hinter der *ἀνδρωνῖτις* lag. Vgl. Aristoph. Thesmoph. 797:

> *κἂν ἐκ θυρίδος παρακύπτωμεν, τὸ κακὸν ζητεῖτε θεᾶσθαι·*
> *κἂν αἰσχυνθεῖσ' ἀναχωρήσῃ, πολὺ μᾶλλον πᾶς ἐπιθυμεῖ*
> *αὖθις τὸ κακὸν παρακῦψαν ἰδεῖν.*

Endlich erkennt man auch aus dem Werthe mancher Häuser, dass sie kaum eine andere innere Einrichtung und einen grösseren Umfang besitzen konnten, als das Häuschen des Eratosthenes. So betrug der ganze Besitz des Sokrates fünf Minen, und doch befand sich darunter auch ein Haus: Xenoph. Oecon. 2, 3, und bei Pseudo-Demosth. adv. Neaer. § 39 wird das Haus des Stephanos auf sieben Minen veranschlagt. Vergl. noch Isaeos. de Hagn. hered. § 42, de Menecl. hered. § 35; Dicaearch. I, 1: *αἱ μὲν πολλαὶ τῶν οἰκιῶν εὐτελεῖς, ὀλίγαι δὲ χρήσιμαι*, und im Allgemeinen Winkler Wohnh. S. 112 ff.]

Dass aber besser bemittelte Bürger die Wirthschaftsräume

und das Frauengemach hinter die *αὐλή* verlegten, ist unbestreitbar. Eine Hauptstelle dafür, die aber kritische und exegetische Schwierigkeiten hat, ist bei Xenoph. Oecon. 9. 5: *ἔδειξα δὲ καὶ τὴν γυναικωνῖτιν αὐτῇ θύραν βαλανείῳ* (sic) *ὡρισμένην ἀπὸ τῆς ἀνδρωνίτιδος, ἵνα μήτε ἐκφέρηται ἔνδοθεν ὅ, τι μὴ δεῖ, μήτε τεκνοποιῶνται οἱ οἰκέται ἄνευ τῆς ἡμετέρας γνώμης.* Dass die Worte *θύραν βαλανεῖῳ ὡρισμένην ἀ. τ. ἀ.* sinnlos sind, darüber sind die Herausgeber einig; aber ihre Verbesserungen genügen nicht. Am weitesten von der Wahrheit ist Schneider entfernt, der eine Lücke vermuthet; am nächsten kommt Weiske, welcher vorschlägt *θύρας βαλάνῳ.* Aber die Gynäkonitis wird von der Andronitis nicht durch die *βάλανος*, sondern durch die *θύρα* getrennt. Es ist ohne Zweifel (nach einer mir von Gottfr. Hermann mitgetheilten Verbesserung) zu lesen: *θύρᾳ βαλανωτῷ*, wie Parmenid. bei Sext. Empir. p. 393: *ὀχεὺς βαλανωτός*, vgl. Karsten Philos. gr. reliqu. I. 2, p. 61. Zwei Gründe werden angeführt, warum die Gynäkonitis von der Andronitis durch eine verschliessbare Thüre getrennt sein solle: erstens *ἵνα μὴ ἐκφέρηται ἔνδοθεν ὅ, τι μὴ δεῖ.* Die Frauen haben — so ist es wenigstens bei Ischomachos — das ganze bewegliche Vermögen des Hauses (mit Ausnahme des baaren) unter ihrer Aufsicht und Verwaltung. In der Gynäkonitis sind Geschirre, Vorräthe u. s. w. zu suchen; dort werden die Wollarbeiten betrieben. Die Andronitis ist hauptsächlich für gesellige Zwecke bestimmt; finden sich dort Sachen von Werth, so liegen sie gewiss unter Schloss und Siegel. Aber aus der Gynäkonitis können heimliche Verschleppungen Statt finden, und darum ist die Thüre verschliessbar, damit nichts *ἔνδοθεν*, d. h. aus den hinter der Andronitis gelegenen Frauengemächern heimlich fortgetragen werden könne. — Der zweite Grund ist: *μήτε τεκνοποιῶνται οἱ οἰκέται ἄνευ τῆς ἡμετέρας γνώμης.* Das scheint nicht recht verstanden worden zu sein. Man hat nicht bedacht, dass auch die Sklaven dem Geschlechte

nach getrennt wohnten, die männlichen ihre Zellen in der Andronitis oder vor derselben, die weiblichen in der Gynäkonitis hatten. Durch Verschluss der Gynäkonitis konnte also das Zusammenleben wider den Willen des Herrn verhindert werden.

Was wir aus dieser Stelle gewinnen, ist erstlich, dass die Gynäkonitis hinter der Andronitis lag, und zweitens, dass nur eine Thüre beide von einander schied. Diese hier nicht näher bezeichnete Thüre ist dieselbe, welche sonst *μέταυλος* oder *μέσαυλος*, auch *μεσαύλιος* genannt wird, vgl. Suidas s. v. *μεσαύλιον* und Schol. Apoll. Rhod. III. 335: *ἡ μέσαυλος ἡ φέρουσα εἴς τε τὴν ἀνδρωνῖτιν καὶ γυναικωνῖτιν*: und in dieser liegt unstreitig der wichtigste Theil des ganzen Hauses für den, der eine Construction desselben versuchen will. Daher sind die Stellen, in denen sie erwähnt wird, wohl zu erwägen, und namentlich ist darauf wohl zu achten, dass *μέταυλος* und *μέσαυλος* zwar eine und dieselbe Thüre bezeichnen, dass aber der letztere Name in seiner eigentlichen Bedeutung nicht in jedem Hause für die allgemeinere Benennung *μέταυλος* gebraucht werden konnte. Zwar sagt Moeris Att. p. 264: *μέταυλος ἡ μέση τῆς ἀνδρωνίτιδος καὶ γυναικωνίτιδος θύρα, Ἀττικῶς· μέσαυλος, Ἑλληνικῶς*, und demzufolge haben nicht bloss Schneider Epimetr. p. 279, sondern auch Lobeck ad Phrynich. p. 195 u. A. angenommen, dass *μέταυλος* nur die bei den Attikern übliche Form statt *μέσαυλος* sei; allein wenn ich auch den Zusammenhang zwischen *μέσος* und *μέτα* nicht verkenne, so glaube ich doch, dass es einen ganz anderen Grund hat, weshalb bei früheren Schriftstellern der Name *μέταυλος* ist. Die bekannteste Stelle, in welcher die *μέταυλος* erwähnt wird, ist bei Lysias de caede Eratosth. § 17: *ἀναμιμνησκόμενος, ὅτι ἐν ἐκείνῃ τῇ νυκτὶ ἐψόφει ἡ μέταυλος θύρα καὶ ἡ αὔλειος*: und wenn wir auch daraus nichts weiter erfahren, als dass es im Innern des Hauses eine Thüre gab, durch welche man erst zu den Ge-

mächern der Frau gelangte, so ist doch die Stelle darum wichtig, weil in diesem Falle die Thüre keineswegs Andronitis und Gynäkonitis verbindet (denn die eine war ja im *ὑπερῷον*) und dennoch *μέταυλος* heisst. Aber bei Plutarch. Symp. VII. 1, wo die *ἐπιγλωττίς* mit der *μέταυλος* verglichen wird, ist auch darauf Rücksicht genommen, dass letztere beiden Abtheilungen des Hauses gemeinschaftlich ist: *ἡ δὲ μέταυλος αὕτη (ἡ ἐπιγλωττίς) κλίσιν ἐπ' ἀμφότερα λαμβάνουσα φθεγγομένων μὲν ἐπιπίπτει τῷ στομάχῳ, σιτουμένων δὲ καὶ πινόντων τῇ ἀρτηρίᾳ:* und nehmen wir dazu die den Atticismen des Aelios Dionysios entlehnte Bemerkung bei Eustath. ad Iliad. XI. 547, p. 862. 17: *οἱ δὲ παλαιοὶ σημειοῦνται, ὡς Ἀττικοὶ μὲν τὴν μέσην θύραν μέσαυλόν φασι, μάλιστα μὲν οὖν τὴν μέσην δυοῖν αὐλαῖν, ὥς φησιν Αἴλιος Διονύσιος, ἣν καὶ μέταυλον αὐτὸς λέγει πρὸς ὁμοιότητα τοῦ μεθόριον καὶ μεταίχμιον,* so erhalten wir hinlängliches Licht über die wahre Bedeutung der *μέταυλος* und ihr Verhältniss zur *μέσαυλος*. Das griechische Haus hatte in älterer Zeit, ehe noch der Privatmann daran dachte, neben der Pracht der öffentlichen Gebäude, die ja sein gewöhnlicher Aufenthalt waren, eine eigene glänzende Wohnung besitzen zu wollen, gewiss nicht zwei Peristyle. Im vorderen Theile des Hauses lag die *αὐλή* (d. i. eben das Peristyl), zu der man durch die *αὔλειος θύρα* gelangte. Hier waren jedenfalls die Säle und Gemächer, welche zur Andronitis gehörten. Jenseits des Peristyls begann die Gynäkonitis, durch eine Thüre von demselben getrennt. Diese Thüre heisst *μέταυλος*, nicht eben weil sie Gynäkonitis und Andronitis verbindet; denn bei Lysias ist das ja gar nicht der Fall, sondern weil sie der *αὔλειος* gegenüber jenseits oder hinter der *αὐλή* liegt. Wo nun aber ein Haus in grösserem Style angelegt wurde und Gynäkonitis wie Andronitis ihr eigenes Peristyl erhielten, blieb die beide verbindende Thüre zwar immer, in Bezug auf die *αὔλειος*, *μέταυλος*: aber in wiefern man durch sie aus einer

αὐλή in die andere gelangte, war sie zugleich auch *μέσαυλος*, und darum sagt Dionysios eben, der Name bedeute *μάλιστα τὴν μέσην δυοῖν αὐλαῖν*. Eine Andeutung solcher Häuser, in welchen Männer- und Frauenwohnung eine gemeinschaftliche *αὐλή* hatten, finde ich in den Worten Plutarch's de curios. 3: *ἀλλὰ νῦν μέν εἰσι θυρωροί, πάλαι δὲ ῥόπτρα κρουόμενα πρὸς ταῖς θύραις αἴσθησιν παρεῖχεν, ἵνα μὴ τὴν οἰκοδέσποιναν ἐν μέσῳ καταλάβῃ ὁ ἀλλότριος ἢ τὴν παρθένον ἢ κολαζόμενον οἰκέτην ἢ κεκραγυίας τὰς θεραπαινίδας*. Jungfrauen wenigstens sind in einem eigens zur Andronitis gehörenden Peristyle gar nicht denkbar. [Vgl. K. F. Hermann Griech. Privatalt. § 10, n. 19.]

Nach allem diesem kann darüber kein Zweifel sein, dass in der besten Zeit die Wohnung der Frauen so gut als die der Männer im Erdgeschosse war, und dass die letztere jederzeit den vordern Theil des Hauses einnahm. Nur darf man freilich nicht meinen, die Hausfrau sei gänzlich davon ausgeschlossen gewesen, da vielmehr nur die Anwesenheit Fremder ihr die Nothwendigkeit auferlegte, sich in die Gynäkonitis zurückzuziehen, die nur für die Jungfrauen der unveränderte Aufenthalt war. Darum sagt Philo de special. leg. p. 327 Mangey, einer Stelle, welche klar beweist, dass die vordere *αὐλή* nie zur Gynäkonitis gehörte: *ἀγοραὶ καὶ βουλευτήρια καὶ δικαστήρια καὶ θίασοι καὶ σύλλογοι πολυανθρώπων ὁμίλων καὶ ὁ ἐν ὑπαίθρῳ βίος διὰ λόγων καὶ πράξεων κατὰ πολέμους καὶ κατὰ εἰρήνην ἀνδράσιν ἐφαρμόζουσι, θηλείαις δὲ οἰκουρία καὶ ἔνδον μονή· παρθένοις μὲν εἴσω κλισιάδων τὴν μεσαύλιον ὅρον πεποιημέναις, τελείαις δὲ ἤδη γυναιξὶ τὴν αὔλιον*. Das ist also die *θύρα βαλανωτός* bei Xenophon, durch deren Verschluss alle Verbindung des Hinterhauses mit dem vordern aufgehoben wird, wie man am besten aus der Erzählung von dem argivischen Tyrannen Aristippos sieht, Plutarch. Arat. 26: *τοὺς μὲν δορυφόρους καὶ φύλακας ἔξω παρεμβάλλειν ἐκέλευσεν ἐν τῷ περιστύλῳ· τοὺς δ' οἰκέτας, ὁπότε δειπνήσαι, τά-*

χιστα πάντας ἐξελαύνων καὶ τὴν μέσαυλον ἀποκλείων μετὰ τῆς ἐρωμένης αὐτὸς εἰς οἴκημά κατεδύετο μικρὸν ὑπερῷον θύρᾳ καταῤῥακτῇ κλειόμενον. . Ob auch Achill. Tat. II. 19 hierher zu ziehen sein sollte, will ich nicht entscheiden.

Vergleichen wir nun mit diesen aus den gültigsten Beweisstellen griechischer Schriftsteller gezogenen Resultaten Vitruv's Lehre vom griechischen Hause, so scheint dieselbe in geradem Widerspruche mit ihnen zu stehen, und es sind die verschiedensten Versuche gemacht worden, nach seinen Angaben einen wahrscheinlichen Plan zu entwerfen. In der Hauptsache lassen sich die sämmtlichen mir bekannten Grundrisse (Stratico hat keinen geliefert) in drei Klassen theilen. In die erste gehören die Constructionen derer, welche unbekümmert um griechische Sitte und ohne die Unmöglichkeit einer solchen Anordnung zu fühlen, zunächst auf die Hausflur die Gynäkonitis folgen lassen, durch welche man in die dahinter gelegene Andronitis gelangt. Dass Perrault, Scamozzi und Marini dieses für möglich gehalten haben, darüber mag man sich weniger wundern; dass aber auch Weiske (zu Xenoph. Memor.) in so schwerem Irrthume befangen sein konnte, ist kaum begreiflich. Wenig unterscheidet sich davon Hirt's Entwurf. Ihm ist indessen doch der Eingang zur Männerwohnung durch die der Frauen bedenklich erschienen. Er nimmt daher an, jede der beiden Abtheilungen habe ihren besonderen Eingang (proprias ianuas) an entgegengesetzten Punkten gehabt und also an verschiedenen Strassen gelegen. Dieses sowohl als die übrige Anordnung, wonach Gynäkonitis und Andronitis zwei ganz verschiedene Gebäude sind, die nur durch ein Paar schmale Gänge verbunden werden, verdient gar keine Widerlegung. — Anders haben Galiani, Ortiz und Rode die Schwierigkeiten des vitruvischen Textes zu heben gesucht. Indem sie die Worte: coniunguntur autem his domus ampliores etc. nicht von einem nach innen fortgesetzten Hinterbaue, sondern einem

Seitenbaue neben dem zuerst beschriebenen Hause verstehen, und die folgenden: habent autem eae domus vestibula egregia et ianuas proprias, von eigenen Hausthüren auf dieselbe Strasse, lassen sie die Andronitis in einer Fronte mit der Gynäkonitis oder neben dieser liegen, wodurch allerdings die Inconvenienz vermieden wird, letztere als Durchgang dienen zu lassen. — Drittens endlich haben Mariette zu Barthélemy's Anacharsis t. II und Stieglitz in den Arch. Unterhaltungen (während er in der Archaeol. d. Baukunst Rode's Plan gefolgt war) die zweite Thüre von der Strasse her zu vermeiden gesucht. Zu dem Ende nehmen sie hinter der (einzigen) Hausflur einen Mittelgang an, von wo, jedoch auf verschiedene Weise, die Eingänge in die beiden Peristylien Statt finden. Diese Vorstellung scheint indessen ganz unrichtig zu sein; denn erstlich hätte Vitruv diesen Mittelgang nicht unerwähnt lassen können, wo er von dem Eingange zur Gynäkonitis spricht; sodann aber hatte man ja aus dem Peristyle der Andronitis die Aussicht auf die Hausthüre und es musste daher der Eingang zu demselben dieser gegenüber liegen.

Soll man sich also, was Vitruv betrifft, selbst für eine Ansicht entscheiden, so kann man bei allen Bedenklichkeiten, die im Einzelnen bleiben, wohl nur die Anordnung, wie sie Galiani und Ortiz getroffen haben, für wahrscheinlich erklären. Das Hauptbedenken dagegen bleibt immer die doppelte Hausthüre, für die mir durchaus bei keinem Schriftsteller auch nur eine Andeutung vorgekommen ist. Indessen kann es doch wohl sein, dass die laxere Sitte in Städten, wie Alexandria, es unbequem fand, die Gynäkonitis hinter die Männerwohnung zu legen, und dass so jeder Theil seinen besonderen Eingang erhielt. Nur das möchte ich geradehin leugnen, dass diese Anlage des Hauses auch selbst in Vitruv's Zeit die gewöhnliche oder gar allgemeine gewesen sei. Die ganze Beschreibung der Andronitis mit Pinakothek, Bibliothek,

Exedren, kyzikenischen Triklinien u. s. w. weist darauf hin, dass Vitruv mehr die palastähnliche Wohnung eines Vornehmen als ein gewöhnliches bürgerliches Wohnhaus im Sinne hatte.

Man könnte noch die Frage thun, warum Vitruv von der Gynäkonitis zuerst, wie von dem wichtigsten Theile oder dem eigentlichen Hause spreche, da doch die Männerwohnung viel grösser und ansehnlicher und, wenn sie ihren eigenen Ausgang auf die Strasse hatte, ebenso selbstständig war als jene, so dass es auffallend ist, von ihr zu lesen: Coniunguntur autem his etc. Der Grund liegt vielleicht darin, dass jene noch die alte Grundform des Hauses enthielt und diese, in solcher Weise angebaut, als neu hinzugekommener Theil angesehen werden konnte. Und im Grunde war doch auch der Theil, worin sich die Frauenwohnung und alles zur Wirthschaft Gehörige befand, der hauptsächlichste Theil des Hauses. Dass wir aber in der Beschreibung Vitruv's ein auch der Zeit, von der ich vorzugsweise spreche, angemessenes Bild einer Gynäkonitis erhalten, dass wir sie also unbedenklich in das ältere griechische Haus übertragen dürfen, davon bin ich fest überzeugt, nur dass die *μέσαυλος* im vitruvischen Baue nicht der *αὔλειος* gegenüber, sondern an der Seite zu suchen ist, wo die Andronitis angebaut war. Der weiteren Angaben des römischen Architekten, die nichts Wesentliches mehr enthalten, gedenke ich von nun an nur gelegentlich, indem ich mich ganz dem älteren Hause in der von mir bezeichneten Periode zuwende. [K. F. Hermann hat zu Charikles B. II S. 92 die doppelte Hausthüre, wie man sie bei Vitruv annehmen könnte, durch Hinweisung auf Aeschyl. Choëph. 865 stützen wollen. Aber wenn dort auch die Wohnung der Klytämnestra auf die Strasse zu münden scheint, so lässt sich aus einer Bühneneinrichtung schwerlich ein fester Schluss auf das bürgerliche Leben machen. Sonst stimmt Hermann mit Becker in der Verwerfung der Anordnung Vitruv's in Bezug auf die

Gynäkonitis, welcher auch Canina gefolgt ist, überein und seitdem haben sich auch Petersen, Overbeck, Guhl und Koner, Krause und Winckler, wenn auch mit inneren Modifikationen, dem Becker'schen Plane angeschlossen. Aber die Gründe der vitruvischen Verirrung weiter zu verfolgen, ist ein sehr undankbares Geschäft, zumal es möglich ist, dass er trotz seiner Fachkenntnisse und seines Strebens, mit gelehrten Notizen zu prunken, zu wenig der griechischen Sprache und Literatur kundig war, um zumal in seiner verschrobenen und confusen Darstellungsweise (haben doch auch Einige die Worte »haec pars aedificii gynaeconitis appellatur« lediglich auf den vorhergehenden Satz bezogen!) den früheren Verhältnissen Griechenlands gerecht werden zu können.]

Bei der Anlage des Hauses im Allgemeinen scheint man vorzüglich darauf gesehen zu haben, eben sowohl im Winter so viel als möglich Sonne zu haben als im Sommer sich ihr zu entziehen. Darum kehrte man die Hauptseite dem Mittage zu oder baute wenigstens die Hallen auf dieser Seite höher. Xenoph. Oecon. 9. 4: *καὶ σύμπασαν δὲ τὴν οἰκίαν ἐπέδειξα αὐτῇ, ὅτι πρὸς μεσημβρίαν ἀναπέπταται, ὥστε εὔδηλον εἶναι, ὅτι χειμῶνος μὲν εὐήλιός ἐστι, τοῦ δὲ θέρους εὔσκιος.* Memor. III. 8. 9: *οὐκοῦν ἐν ταῖς πρὸς μεσημβρίαν βλεπούσαις οἰκίαις τοῦ μὲν χειμῶνος ὁ ἥλιος εἰς τὰς παστάδας ὑπολάμπει, τοῦ δὲ θέρους ὑπὲρ ἡμῶν αὐτῶν καὶ τῶν στεγῶν πορευόμενος σκιὰν παρέχει; οὐκοῦν εἴ γε καλῶς ἔχει ταῦτα οὕτω γίγνεσθαι, οἰκοδομεῖν δεῖ ὑψηλότερα μὲν τὰ πρὸς μεσημβρίαν, ἵνα ὁ χειμερινὸς ἥλιος μὴ ἀποκλείηται· χθαμαλώτερα δὲ τὰ πρὸς ἄρκτον, ἵνα οἱ ψυχροὶ μὴ ἐμπίπτωσιν ἄνεμοι.* Xenophon ist nicht der einzige, der diese Vorschrift giebt. Sie findet sich auch bei Aristot. Oecon. I. 6, p. 1345: *καὶ πρὸς εὐημερίαν δὲ καὶ πρὸς ὑγίειαν δεῖ εἶναι (τὴν οἰκίαν), εὔπνουν μὲν τοῦ θέρους, εὐήλιον δὲ τοῦ χειμῶνος· εἴη δ' ἂν ἡ τοιαύτη κατάβοῤῥος οὖσα καὶ μὴ ἰσοπλατής.* Auch Vitruv stimmt damit überein: »peristylia, in quibus pares sunt quatuor porticus altitu-

dinibus, aut una, quae ad meridiem spectat, excelsioribus columnis constituitur«. Ein solches Peristyl hiess nach ihm Rhodiacum.

Im Allgemeinen dürfen wir uns gewiss, und zwar eben in Athen noch zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, die Wohnhäuser nichts weniger als gross und prächtig denken. Es war dem Athener nach Thucyd. II. 14 vor Andern eigen, lieber in seinen Besitzungen auf dem Lande als in der Stadt zu leben. Vgl. in Bezug auf Elis Polyb. IV. 73: *συμβαίνει γὰρ τὴν τῶν Ἠλείων χώραν διαφερόντως οἰκεῖσθαι καὶ γέμειν σωμάτων καὶ κατασκευῆς παρὰ τὴν ἄλλην Πελοπόννησον· ἔνιοι γὰρ αὐτῶν οὕτω στέργουσι τὸν ἐπὶ τῶν ἀγρῶν βίον, ὥστε τινὰς ἐπὶ δύο καὶ τρεῖς γενεὰς ἔχοντας ἱκανὰς οὐσίας μὴ παραβεβληκέναι τὸ παράπαν εἰς Ἦλιν.* Daher kam es, dass auf diesen Landgütern sich schönere Gebäude fanden als in der Stadt selbst. Das sagt ausdrücklich Isocr. Areop. § 52: *τοιγάρτοι διὰ ταῦτα μετὰ τοσαύτης ἀσφαλείας διῆγον, ὥστε καλλίους εἶναι καὶ πολυτελεστέρας τὰς οἰκήσεις καὶ τὰς ἐπισκευὰς τὰς ἐπὶ τῶν ἀγρῶν ἢ τὰς ἐντὸς τείχους*, und es wird auch durch Thucyd. II. 65 bestätigt, wo er von der Unzufriedenheit der Reichen spricht, ihre schönen Besitzungen preisgegeben zu sehen: *οἱ δὲ δυνατοὶ (ἐλυποῦντο) καλὰ κτήματα κατὰ τὴν χώραν οἰκοδομίαις τε καὶ πολυτελέσι κατασκευαῖς ἀπολωλεκότες.* Die Häuser in der Stadt dagegen schildert grösstentheils als gering Dicaearch a. o. a. O. Erst gegen die makedonische Periode hin, als der Gemeinsinn mehr und mehr schwand, als man sich nicht mehr mit dem Antheile an dem Glanze des Staats begnügte, sondern selbsteigen besitzen wollte, da mochten die Privatwohnungen in demselben Grade glänzender und grossartiger werden, als die öffentlichen Gebäude vernachlässigt wurden. Darüber wird an mehr als einem Orte geklagt und dagegen gehalten, wie einfach und unansehnlich die Häuser der bedeutendsten Männer früherer Zeit waren, wie z. B. Demosth. in Aristocr. § 207: *τὴν Θεμιστοκλέους μὲν γὰρ*

οἰκίαν καὶ τὴν Μιλτιάδου καὶ τῶν τότε λαμπρῶν εἴ τις ἄρα οἶδεν ὑμῶν ὁποία ποτ' ἐστίν, ὁρᾷ τῶν πολλῶν οὐδὲν σεμνοτέραν οὖσαν, τὰ δὲ τῆς πόλεως οἰκοδομήματα καὶ κατασκευάσματα τηλικαῦτα καὶ τοιαῦτα, ὥστε μηδενὶ τῶν ἐπιγιγνομένων ὑπερβολὴν λελεῖφθαι . . . νῦν δ' ἰδίᾳ μὲν ἑκάστῳ τῶν τὰ κοινὰ πραττόντων τοσαύτη περιουσία ἐστίν, ὥστε τινὲς μὲν αὐτῶν πολλῶν δημοσίων οἰκοδομημάτων σεμνοτέρας τὰς ἰδίας κατεσκευάκασιν οἰκίας: vgl. Olynth. III, § 29: *ἔνιοι δὲ τὰς ἰδίας οἰκίας τῶν δημοσίων οἰκοδομημάτων σεμνοτέρας εἰσὶ κατεσκευασμένοι· ὅσῳ δὲ τὰ τῆς πόλεως ἐλάττω γέγονε, τοσούτῳ τὰ τούτων ηὔξηται*, und de ord. republ. § 30, wo freilich nur die erste Stelle mit geringen Abänderungen wiederholt ist. [Schon Xenophon im Oecon. III, 1 hatte genannt *οἰκίας τοὺς μὲν ἀπὸ πολλοῦ ἀργυρίου ἀχρήστους οἰκοδομοῦντας*.]

Ein besonderes vestibulum, d. h. [einen zwischen der Strassenlinie und der Hausthüre befindlichen Platz], wie bei den Römern, kann das griechische Haus nicht gehabt haben. Das folgt schon daraus, dass der Peisistratide Hippias eine Steuer auf die Hausthüren legte, welche sich auswärts nach der Strasse öffneten, weil sie einen Raum, der Gemeingut war, in Anspruch nahmen. Aristot. Oecon. II, p. 1347 Bekk. Wenn *πρόθυρα* erwähnt werden, wie bei Herodot. VI. 35: *Μιλτιάδης κατήμενος ἐν τοῖσι προθύροισι τοῖσι ἑωυτοῦ*, so ist nur überhaupt der Platz vor der Thüre zu verstehen. [Dass diese Behauptung zu einseitig ist, ergiebt sich sehr einfach aus einem auf Delos gefundenen Privathause bei Guhl und Koner Fig. 92 u. 93. Dort besteht das *προπύλαιον* aus zwei jonischen Säulen in antis und die *θύρα αὔλειος* folgt erst dahinter. Eine in die Flucht der Façade einspringende Hausthüre erblickt man bei Gerhard, Trinkschalen des kgl. Mus. zu Berlin, Taf. 28.] Manche Häuser müssen indessen noch eine besondere Umzäunung oder Einfriedigung gehabt haben; denn in der angeführten Stelle aus Aristoteles heisst es: *Ἱππίας ὁ Ἀθηναῖος τὰ ὑπερέχοντα τῶν ὑπερῴων*

εἰς τὰς δημοσίας ὁδοὺς καὶ τοὺς ἀναβαθμοὺς καὶ τὰ προφράγματα καὶ τὰς θύρας τὰς ἀνοιγομένας ἔξω ἐπώλησεν. Aehnlich waren wohl die *δρύφακτοι*, deren ungebührlicher Ausdehnung zum Nachtheile der öffentlichen Strassen die athenischen Behörden zu wehren ausdrücklich angewiesen waren, Heracl. Polit. 1: *καὶ τῶν ὁδῶν ἐπεμελοῦντο, ὅπως μήτινες ἀνοικοδομῶσιν αὐτὰς ἢ δρυφάκτους ὑπερτείνωσιν*: vergl. Xenoph. de rep. Ath. 3. 4 [auch Hullemann in Misc. philol. Amstel. 1851, t. III, p. 12—18, Curtius, Zur Geschichte des Wegebaues bei den Griech. S. 84ff. und Winckler S. 89]. — Vor dem Hause stand übrigens häufig ein Altar oder wenigstens ein in roher Weise den Apollon Agyieus vorstellender Spitzpfeiler, ein durch altes Herkommen typisch gewordener Rest der ehemaligen *τετράγωνος ἐργασία*, der daher geradehin *Ἀγυιεύς* heisst. Er wird bald *κίων εἰς ὀξὺ λήγων ὡς ὀβελίσκος*, bald *κωνοειδὴς κίων*, *βωμὸς στρογγύλος*, auch *Ἀπόλλων τετράγωνος* genannt; zuweilen stand auch ein Lorbeerbaum dabei, wie man aus der saubern Erzählung bei Aristoph. Thesmoph. 489ff. ersieht; vergl, Plaut. Merc. IV. 1. 12 und im Allg. Schol. Eurip. Phoeniss. 631 und Aristoph. Vesp. 875, auch Hellad. in Phot. Bibl. 279, p. 535 Bekk. und mehr bei Panofka in Abhandl. d. Berl. Akad. 1840, S. 361 und Petersen Hausgottesd. S. 14 — 16. [Sodann fehlte wohl selten ein Bild und Schrein der Hekate: Aristoph. Vesp. 804: *ὥσπερ Ἑκάτειον πανταχοῦ πρὸ τῶν θυρῶν*, Hesych.: *ἑκαταῖα τὰ πρὸ τῶν θυρῶν Ἑκάτης ἀγάλματα· τινὲς δὲ τὰ ἐν ταῖς τριόδοις*, und die Erklärung zu Aristoph. Ran. 379 und Lysistr. 64. Deshalb hiess Hekate auch *προθυραία* oder *προθυριδία*, auch *προπυλαία*. Ueber die ihr geweihten Speisen vgl. Schol. zu Aristoph. Plut. 596. Demosth. adv. Con. § 39. Bekker. Anal. 247. Endlich standen auch noch vor den Häusern als Marksteine des öffentlichen und privaten Eigenthums die viereckigen Pfeiler mit dem Kopfe des die

Wege und Wanderer schützenden Ἑρμῆς, Poll. VIII, 72 und Aelian. Var. Hist. II, 41. Vgl. Hermann Gottesdienstl. Alterth. § 15. Verschieden von diesem war noch das Heiligthum des Ἑρμῆς στροφαῖος hinter der Thüre: Aristoph. Plut. 1153. Vgl. Babr. Fab. Aesop. 119. Schömann Griech. Alt. II, S. 553.]

Zu der Thüre führten wohl oft einige Stufen; doch ist es nicht nothwendig, die in der aus Aristoteles angeführten Stelle genannten ἀναβαθμούς davon zu verstehen. Davon und von dem Verschlusse der Thüren wird weiter unten die Rede sein. Ueber der Hausthüre möchte sehr häufig boni ominis causa oder gewissermassen als προβασκάνιον eine Inschrift stehen. Plutarch. bei Iulian. Orat. VI, p. 200: ἐπὶ τούτου φασὶ τοὺς Ἕλληνας ἐπιγράφειν τοῖς ἑαυτῶν οἴκοις ἐπὶ τῶν προπυλαίων· εἴσοδος Κράτητι Ἀγαθῷ Δαίμονι. Andere sind uns durch den Witz des Diogenes bekannt. Diog. Laërt. VI. 39: εὐνούχου μοχθηροῦ ἐπιγράψαντος ἐπὶ τὴν οἰκίαν· Μηδὲν εἰσίτω κακόν· ὁ οὖν κύριος, ἔφη, τῆς οἰκίας ποῦ εἰσέλθῃ; 50: νεογάμου ἐπιγράψαντος ἐπὶ τὴν οἰκίαν· Ὁ τοῦ Διὸς παῖς Ἡρακλῆς Καλλίνικος ἐνθάδε κατοικεῖ, μηδὲν εἰσίτω κακόν, ἐπέγραψε Μετὰ πόλεμον ἡ συμμαχία. Vgl. Bullet. dell' Inst. arch. 1841, p. 125.

In allen bedeutenderen Häusern gab es einen Thürhüter, θυρωρός. Wenn Plutarch in der schon oben angeführten Stelle de curios. 3 ihn der alten Zeit abspricht, so muss wenigstens bemerkt werden, dass während des peloponnesischen Krieges der Gebrauch schon sehr allgemein ist. Auch war die Bestimmung des θυρωρός nicht bloss, den Klopfenden zu öffnen und ihn dem Herrn zu melden, sondern besonders auch darauf zu achten, dass nichts heimlich und unerlaubterweise aus dem Hause getragen werde. Aristot. Oecon. I. 6, p. 1345: δοκεῖ δὲ καὶ ἐν ταῖς μεγάλαις οἰκονομίαις χρήσιμος εἶναι θυρωρός, ὃς ἂν ᾖ ἄχρηστος τῶν ἄλλων ἔργων, πρὸς τὴν σωτηρίαν τῶν εἰσφερομένων καὶ ἐκφερομένων.

Keine klassischere Stelle giebt es, um das Wesen und Benehmen solcher Thürhüter zu malen, als die Erzählung von dem Empfange, den Sokrates an der Thüre des Kallias erfuhr. Plato Protag. p. 314: *δοκεῖ οὖν μοι, ὁ θυρωρός, εὐνοῦχός τις, κατήκουεν ἡμῶν· κινδυνεύει δὲ διὰ τὸ πλῆθος τῶν σοφιστῶν ἄχθεσθαι τοῖς φοιτῶσιν εἰς τὴν οἰκίαν· ἐπειδὴ γοῦν ἐκρούσαμεν τὴν θύραν, ἀνοίξας καὶ ἰδὼν ἡμᾶς, ἔα, ἔφη, σοφισταί τινες· οὐ σχολὴ αὐτῷ. καὶ ἅμα ἀμφοῖν ταῖν χεροῖν τὴν θύραν πάνυ προθύμως ὡς οἷόν τ' ἦν ἐπήραξε, καὶ ἡμεῖς πάλιν ἐκρούομεν· καὶ ὃς ἐγκεκλεισμένης τῆς θύρας ἀποκρινόμενος εἶπεν, ὦ ἄνθρωποι, ἔφη, οὐκ ἀκηκόατε, ὅτι οὐ σχολὴ αὐτῷ; ἀλλ', ὦ 'γαθέ, ἔφην ἐγώ, οὔτε παρὰ Καλλίαν ἥκομεν οὔτε σοφισταί ἐσμεν, ἀλλὰ θάῤῥει· Πρωταγόραν γάρ τοι δεόμενοι ἰδεῖν ἤλθομεν, εἰσάγγειλον οὖν. μόγις οὖν ποτε ἡμῖν ὁ ἄνθρωπος ἀνέῳξε τὴν θύραν.* Dem Thürhüter war häufig ein Hund beigesellt, und wo der erstere fehlte, hielt wenigstens dieser Wacht. Apollodor sagt vom Empfange in einem Hause, wo man gern gesehen sei, bei Athen. I, p. 3:

> *ἔστιν θεωρεῖν, Νικοφῶν, τὴν τοῦ φίλου*
> *εὔνοιαν εὐθὺς εἰσιόντι τὰς θύρας.*
> *ὁ θυρωρὸς ἱλαρὸς πρῶτόν ἐστιν, ἡ κύων*
> *ἔσαινε καὶ προσῆλθεν.*

Vgl. Theocr. XV. 43:

> *τὰν κύν' ἔσω κάλεσον, τὰν αὐλείαν ἀπόκλᾳξον.*

Aristoph. Thesm. 416. Equit. 1025. Lysistr. 1215. Die in der letzten Stelle ausgesprochene Warnung: *εὐλαβεῖσθαι τὴν κύνα*, wurde wohl auch, wie das römische cave canem! angeschrieben. [Nach Poll. X, 28 lag dem *θυρωρός* auch das Fegen des Hauses ob.]

Ich gehe nun noch einmal die einzelnen Theile des ganzen Hauses ihrem Zusammenhange nach durch, und habe dabei ein grösseres Wohnhaus mit doppeltem Peristyle vor Augen, wie man es sich etwa in der Zeit, welche für die Erzählung angenommen ist, denken mag. — In einem solchen

Hause nun trat man aus dem Thyroreion oder der Hausflur zunächst in die vordere *αὐλή* oder das Peristyl der Andronitis, wo auf allen vier Seiten Säulengänge, *στοαί*, waren. Poll. I. 78: *εἴποις δ' ἂν τὸν περίστυλον τόπον περικίονα . . . κατὰ δὲ τοὺς Ἀττικοὺς περίστῳον, στοὰν δὲ κάλει τὸ μέρος αὐτοῦ· στοὰ γὰρ τὸ πλευρὸν καλεῖται, ἡ μέντοι χρῆσις καὶ ἐπὶ τὰ ἐναντία τέτραπται.* [Wie oben gezeigt worden ist, bleibt auch der Fall nicht ausgeschlossen, dass bloss die an der Eingangsthüre liegende Seite und die entgegengesetzte mit Säulen versehen waren. Das von Vitruv beschriebene vordere Peristyl hatte nur auf drei Seiten *στοαί*.] Um dieses Peristyl her müssen nun die Zimmer, *οἶκοι* oder *οἰκήματα* (Plato Protag. p. 316, Lysias Fgm. in Tisid. § 4, Achill. Tat. II. 19; vgl. Baehr zu Herod. II. 148), auch *δωμάτια* (Lysias de caed. Erat. § 24, in Eratosth. § 10, Aristoph. Eccl. 8, Casaub. ad Theophr. 13, p. 111) und *κοιτῶνες* (Poll. I. 79) gedacht werden, darunter auch Säle für die Symposien der Männer, *οἶκοι τρίκλινοι, ἑπτάκλινοι, τριακοντάκλινοι* (Plutarch. Symp. V. 5. 2, Poll. I. 79), daher in der besten Zeit gewöhnlich *ἀνδρῶνες* genannt. Xenoph. Symp. I. 4, 13, Aristoph. Eccl. 676:

> — *τὸ δὲ δεῖπνον ποῦ παραθήσεις;* —
> *τὰ δικαστήρια καὶ τὰς στοιὰς ἀνδρῶνας πάντα ποιήσω.*

[Dieser *ἀνδρών* wird am schicklichsten hinter die Mitte der dem Eingang entgegenstehenden Halle gelegt, wo auch Vitruv seine grosse *παστάς* hat. Er ist in dem gewöhnlichen Bürgerhause das grösste Gemach. Hier steht die *ἑστία*; hier hält sich der Hausherr vorzugsweise auf, und dass überhaupt im Zimmer des Mannes gespeist wurde, sieht man auch deutlich aus Lys. de caed. Eratosth. § 22, wo Euphiletos den eingeladenen Sostratos im Oberstocke bewirthet, weil eben dort das einstweilige Männerzimmer lag. Der *ἀνδρών* nimmt auf dem Petersen'schen und Winckler'schen Grundrisse einen ausserordentlich grossen Raum ein, einen bescheideneren auf

den überhaupt recht praktischen und überzeugenden Plänen von Guhl und Koner. Becker hat im Anschluss an Vitruv die παστάς an der Hinterwand der Gynäkonitis angebracht; Winckler ist ihm gefolgt und hat also im Centrum ausserdem einen Festsaal für die Männer.] Auch Vorrathskammern konnten sich hier finden, wie beim Vater des Kallias, Plato Protag. p. 315: ἦν δὲ ἐν οἰκήματί τινι, ᾧ προτοῦ μὲν ὡς ταμείῳ ἐχρῆτο Ἱππόνικος: und wohl mögen auch die στοαὶ καρποῦ βακχίου τε νάματος πλήρεις bei Aristoph. Eccl. 14 hier gedacht werden. [Im ταμεῖον oder in der Halle davor befanden sich auch die θεοὶ κτήσιοι, namentlich ein Altar des Ζεὺς κτήσιος: Hapocrat. p. 179. Casaubon. ad Athen. XI, p. 473 u. Hermann Gottesd. Alt. § 15, n. 2. Schömann Griech. Alt. II, S. 550. Die μέσαυλος θύρα denkt man sich am passendsten in dem Andron selbst.] Aber ausserdem hatte das Haus noch eine dritte Hauptthüre, die gewöhnlich κηπαία θύρα (Poll. I. 76) genannt wird, weil an die meisten Häuser ein Stück Garten stossen mochte. Demosth. in Euerg. § 53: καταβαλόντες τὴν θύραν τὴν εἰς τὸν κῆπον φέρουσαν. Plaut. Most. V. 1. 4. Diese Thüre wird auch gemeint bei Lysias in Eratosth. § 15: ἔμπειρος γὰρ ὢν ἐτύγχανον τῆς οἰκίας καὶ ᾔδειν, ὅτι ἀμφίθυρος εἴη, und vielleicht bedeutet ἀμφίπυλον μέλαθρον bei Eurip. Med. 134 auch nichts anderes. Lysias spricht übrigens noch von einer dritten oder vielmehr vierten Thüre, von der sich nicht wohl angeben lässt, wo sie angebracht gewesen sein könnte, § 16: τριῶν δὲ θυρῶν οὐσῶν, ἃς ἔδει με διελθεῖν, ἅπασαι ἀνεῳγμέναι ἔτυχον. Die αὔλειος kann unter den drei genannten Thüren nicht sein; denn Lysias war schon im Hause und seine Verfolger hielten eben an der αὔλειος Wache (ἐκείνων ἐπὶ τῇ αὐλείῳ θύρᾳ τὴν φυλακὴν ποιουμένων). Vielleicht ist indessen eine Thüre zu verstehen, die aus dem Garten auf die Strasse führte.

Hinter dem Peristyle der Gynäkonitis lagen die für die

weiblichen Arbeiten bestimmten Säle, die Grenze des Hauses bildend; ferner der *θάλαμος* und *ἀμφιθάλαμος*, die täglichen Speisezimmer und alle für die wirthschaftlichen Zwecke nöthigen Räume. Das stimmt auch vortrefflich mit den Angaben bei Pollux überein, der, nachdem er von den Sälen der Andronitis gesprochen hat, fortfährt: *θάλαμος, γυναικωνῖτις, ἱστεών, ταλασιουργικὸς οἶκος, σιτοποιϊκός, ἵνα μὴ μυλῶνα ὡς οὐκ εὔφημον ὀνομάζωμεν· ὀπτανεῖον τὸ μαγειρεῖον, ἀποθῆκαι, ταμιεῖα, θησαυροί, φυλακτήρια.* Man erinnere sich, dass eben deshalb bei Ischomachos die *μέταυλος* verschliessbar ist: *ἵνα μὴ ἐκφέρηται ἔνδοθεν, ὅ τι μὴ δεῖ.*

Der *θάλαμος* ist das eheliche Schlafgemach. Ohne Grund schliesst Schneider aus des Ischomachos Worten bei Xenoph. Oecon. 9. 3: *ὁ μὲν γὰρ θάλαμος ἐν ὀχυρῷ ὢν τὰ πλείστου ἄξια καὶ στρώματα καὶ σκεύη παρεκάλει,* dass die homerische Bedeutung des *θάλαμος* als Vorrathskammer in Athen fortgedauert habe. Ischomachos will überhaupt sagen, dass in seinem Hause alles an dem geeignetsten Orte aufbewahrt oder vielmehr jeder Raum für den Zweck benutzt werde, für den seine Beschaffenheit sich eigene. Nun sehe ich nicht ein, warum der Thalamos als eheliches Schlafgemach, wenn er eben *ἐν ὀχυρῷ* war, nicht auch benutzt werden konnte, um werthvolle Geschirre und Decken aufzubewahren, wozu nichts als etwa ein Schrein oder eine Lade gehörte. Als Lysias von Peison sein Leben mit einem Talente erkaufen und das Geld aus der Lade, *κιβωτός*, worin sich eben auch das Silbergeschirr befindet, nehmen will, da ist von keinem Thalamos die Rede, sondern es heisst § 10: *εἰσελθὼν εἰς τὸ δωμάτιον τὴν κιβωτὸν ἀνοίγνυμι κ. τ. λ.* Es konnte ja übrigens an den Thalamos auch noch ein besonderes Zimmer für solchen Zweck grenzen, und gerade in diesem Hause, wo das ganze Vermögen der Frau anvertraut ist, scheint der Thalamos der schicklichste Ort für die Aufbewahrung werthvoller Sachen. [*δωμάτιον* ist aber eben vorzugsweise das Schlafzimmer und so auch

hier mit *θάλαμος* gleichbedeutend. Vergl. Lys. de caed. Eratosth. § 24. Aristoph. Eccl. 8. Theophr. Char. 18, Plat. de rep. III. p. 390, namentlich aber Lys. adv. Diogit. § 6: *ἐπέσκηψε δὲ, ἐάν τι πάθῃ, τάλαντον μὲν ἐπιδοῦναι τῇ γυναικὶ καὶ τὰ ἐν τῷ δωματίῳ, τάλαντον δὲ θυγατρί*: denn hier sind *τὰ ἐν τῷ δωματίῳ* die Pretiosen. Das Wort *θάλαμος* als eheliches Schlafgemach braucht noch Plut. Alcib. 23: *Ἆγις — — ἐξέδραμε τοῦ θαλάμου παρὰ τῆς γυναικός.*] An ein *ὑπερῷον* möchte ich am wenigsten denken, wenn auch wirklich Columella Xenophon's Worte so verstanden hat. — Im Hause des Euphiletos (Lysias de caede Erat. § 9ff.) kann es scheinen als sei der Thalamos in der Wohnung des Mannes, denn die Frau schläft gewöhnlich im obern Stockwerke bei ihm und wird nur zuweilen von ihm hinab zu dem Kinde geschickt; allein das hat unstreitig seinen Grund darin, dass Euphiletos die Wohnung getauscht hatte. Dabei war der Thalamos unverändert geblieben. — Die Bestimmung des Amphithalamos wird durch nichts klar; indessen ist es wohl wahrscheinlich, dass dort die Wohnzimmer der Frau und der übrigen Familie waren. [Overbeck, Guhl-Koner, Reber und Winckler sehen in dem nur bei Vitruv vorkommenden und auf die einfachen Bürgerhäuser zumal keine Anwendung findenden Amphithalamos ein Schlafgemach für die erwachsesenen Töchter des Hauses und beziehen darauf auch Achill. Tat. II, 19. Uebrigens ist noch zu erwähnen, dass im Thalamos die *θεοὶ γαμήλιοι*, wohl auch die *πατρῷοι* oder *γενέθλιοι* standen.]

Ein oberes Stockwerk, *ὑπερῷον, διῆρες*, darf nicht überall vorausgesetzt werden; aber auch wo es ein solches gab, erstreckte sich der obere Bau gewiss selten über den ganzen Raum, den das untere Haus einnahm, zumal wenn dieses von bedeutender Ausdehnung war. Am häufigsten waren wohl dort die Sklavenwohnungen, wie wir denn bei Demosth. in Euerg. § 56 die Sklavinnen eingeschlossen *ἐν τῷ πύργῳ*,

d. i. einem mehr als ein Stockwerk hohen und also über das übrige Haus hervorragenden [oder vielmehr nur auf einen kleineren Theil des Unterraums aufgesetzten, einstöckigen] Gebäude, den Verfolgungen der Plünderer entgehen sehen. — Zuweilen führte vielleicht zu solchen Wohnungen im zweiten Stock die Treppe von der Strasse herauf, wie ich dieses von den alten römischen Häusern nachgewiesen habe (Gallus Th. II, S. 238), und so lassen sich vielleicht die von Hippias besteuerten *ἀναβαθμοί* erklären. Für den Fall, dass das *ὑπερῷον* vermiethet wurde, war diese Einrichtung die bequemste. [Die Treppen selbst waren wohl, wie die römischen, ziemlich steil und unbequem; vgl. Lucian. Tragodop. 221:

πρῶτον μὲν ἔλιπον πέντε βάθμων κλίμακα,
ξύλων τρέμουσαν διαλύτοισιν ἁρμογαῖς.]

Nicht selten mögen auch diese obern Stockwerke theilweise über die Grundfläche des Hauses balkon- oder erkerartig hinausgebaut worden sein. Auch diese Vorbauten, *τὰ ὑπερέχοντα τῶν ὑπερῴων*, besteuerte Hippias. Die beste Auskunft über sie giebt Poll. I. 81: *εἶτα ὑπερῷα οἰκήματα, τὰ δ' αὐτὰ καὶ διήρη· αἱ δὲ προβολαὶ τῶν ὑπερῴων οἰκημάτων, αἱ ὑπὲρ τοὺς κάτω τοίχους προὔχουσαι, γεισιποδίσματα, καὶ τὰ φέροντα αὐτὰς ξύλα γεισίποδες.* S. Schneider Epimetr. p. 281. — Dass das *ὑπερῷον* zuweilen vermiethet oder als Fremdenwohnung benutzt wurde, sieht man aus Antipho de venef. § 14: *ὑπερῷόν τι ἦν τῆς ἡμετέρας οἰκίας, ὃ εἶχε Φιλόνεως, ὅποτ' ἐν ἄστει διατρίβοι, ἀνὴρ καλός τε κἀγαθὸς καὶ φίλος τῷ ἡμετέρῳ πατρί.* Bei grösseren Häusern aber lagen besondere Gastwohnungen neben dem Hauptgebäude: »praeterea dextra ac sinistra domunculae constituuntur«, sagt Vitruv, »habentes proprias ianuas, triclinia et cubicula commoda, uti hospites advenientes non in peristylia, sed in ea hospitalia recipiantur«. Bei grösseren Häusern mag das so gewesen sein, und es bedarf nur der Erinnerung an den *ξενών* der tragischen Bühne (Poll. IV. 125; vgl. Eurip. Alcest. 564 *ἐξώ-*

ποι ξενῶνες, mit Schneid. zu Vitruv. t. II, p. 487 und d'Orville Sicul. I, p. 258), um diese Worte zu verstehen, obgleich bei Plato Protag. p. 315 der gastfreie Kallias selbst Räume, welche sonst wirthschaftlichen Zwecken dienten, dazu eingerichtet hat: *ἦν δὲ ἐν οἰκήματί τινι* (*Πρόδικος ὁ Κεῖος*), *ᾧ προτοῦ μὲν ὡς ταμιείῳ ἐχρῆτο Ἱππόνικος, νῦν δὲ ὑπὸ τοῦ πλήθους τῶν καταλυόντων ὁ Καλλίας καὶ τοῦτο ἐκκενώσας ξένοις κατάλυσιν πεποίηκεν.* [Aus Becker's Worten geht nur hervor, dass er die Existenz besonderer Gastwohnungen neben dem Hauptgebäude für die Zeit des Perikles nicht annehmen will; denn sonst ergiebt sich ja schon aus den platonischen Worten, dass der reiche Kallias wohl Gastfreunden Unterkommen gewähren konnte, in diesem Falle aber *ὑπὸ τοῦ πλήθους τῶν καταλυόντων* zu einer ausserordentlichen Massregel seine Zuflucht nahm. Vgl. Hermann Griech. Privatalt. § 52, n. 17.] Dass die von Vitruv gemeinten hospitalia durch Zwischengänge, *μέσαυλοι*, von dem Hauptgebäude getrennt gewesen seien, ist eine durch den verderbten Text veranlasste irrige Meinung. Die alte Lesart: inter haec autem peristylia et hospitalia itinera sunt, quae mesauloe dicuntur, quod inter duas aulas media sunt interposita, ist von Schneider nach Handschriften und der Ed. princ. berichtigt worden. Es muss heissen: inter duo autem peristylia itinera sunt etc., worunter dann nichts anderes zu verstehen ist als der Gang, welcher von der Andronitis zur Gynäkonitis führt, wo sich die *μέσαυλος θύρα* befindet; und es ist nur die ungeschickte Weise des Ausdrucks, die diese Stelle, wie so viele andere in Vitruv's Werke, unverständlich macht. [Rose hat in seiner Ausgabe die Conjectur: inter haec autem peristylia et ad hospitalia etc.] Dass itinera nur von einem Gange zu nehmen ist, wie im Anfange des Capitels, hat Schneider bemerkt.

Die Dächer waren in der Regel platt, so dass man darauf umhergehen konnte, s. z. B. Lysias adv. Simon. § 11,

Plaut. Mil. II. 2. 3; auch Aristoph. Lys. 389 über den *Ἀδωνιασμός*. Allein hatte man auch hohe Dächer, und wenn gleich das Giebeldach als nur den Tempeln zukommend genannt wird (Aristoph. Av. 1108), so ist dieses doch wohl nur von dem der Strasse zugekehrten Giebel über der Fronte des Gebäudes zu verstehen. S. die von Böttiger Kl. Schr. Th. I, S. 287 angeführte Stelle Galen's ad Hippocr. de articul. III. 23: *οἴκου δὲ ἀέτωμα τὸ ὑψηλότατον μέρος· οὕτω γὰρ ὀνομάζουσι τὰς εἰς ὕψος ἀνατάσεις τῆς ὀροφῆς τριγωνοειδεῖς· εἰ μὲν γὰρ ἡλιαστήριον ποιήσει τις ἀντὶ κεράμου, ποιήσει τὴν ὀροφὴν ἐνεπίπεδον . . . κέραμον δὲ ἐπιτιθεὶς εὐαπόῤῥυτον αὐτῇ τὸ ὕδωρ τὸ ὄμβριον εἶναι βούλεται· κατὰ τοῦτ' οὖν ὑψηλὸν ἐργασάμενος τὸ μέσον τῆς ὀροφῆς κατὰ τὸ μῆκος ἐκ τῶν ὀπίσω πρὸς τὸ πρόσω τεταγμένον κ. τ. λ.* Auch spricht ja Poll. I. 81, wo nur vom Wohnhause die Rede ist, ganz deutlich von hohen Dächern: *ἀμείβοντες δ' εἰσὶ ξύλα ἑκατέρωθεν τῶν τοίχων ἀλλήλοις ἀντερειδόμενα πρὸς τὸ τοὺς ἐκ μέσου ὑψηλοὺς ὀρόφους ἀνέχειν δύνασθαι.* [Vergl. Hermann Gottesdienstl. Alterth. § 19, n. 7 und Winckler S. 145.]

Das Aeussere der Wohnhäuser, von der Strasse aus gesehen, konnte nicht sehr ansehnlich sein. Man darf hier nicht wie später bei den Römern an eine Bekleidung mit Marmor u. dergl. denken. Aus gemeinem Stein, Backsteinen und Holz erbaut (Xenoph. Mem. III. 1. 7: *λίθοι καὶ κέραμος κάτω καὶ ἐπιπολῆς, ἐν μέσῳ δὲ αἵ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα*) erhielten sie nur einen Anwurf, *κονίαμα* (Demosth. de ord. rep. § 30; Plutarch. comp. Arist. et Cat. 4), in dessen Anfertigung die Griechen allerdings Meister waren. Von Phokion's Hause sagt Plutarch. Phoc. 18: *ἡ δ' οἰκία τοῦ Φωκίωνος ἔτι νῦν ἐν Μελίτῃ δείκνυται, χαλκαῖς λεπίσι κεκοσμημένη, τὰ δ' ἄλλα λιτὴ καὶ ἀφελής.* Es wird sich wohl schwer ermitteln lassen, wie dieser Schmuck angebracht war. [Dicaearch. p. 245 Fuhr rühmt von Tanagra, es sei gewesen *τοῖς τῶν οἰκιῶν προθύροις καὶ ἐγκαύμασιν ἀναθεματικοῖς*

κάλλιστα κατεσκευασμένη. Dagegen bezieht sich die delische Inschrift bei Böckh C. Inscr. n. 2297 auf den Sarapistempel. Vergl. Letronne lettre d'un antiquaire, p. 345, Hettner Griech. Reiseskizzen, S. 195ff. Winckler a. a. O.]

Die übrige Einrichtung und der Schmuck des Innern muss ebenfalls einfach gedacht werden, wenn auch schon in Xenophon's und Plato's Zeit mehr Sorgfalt darauf verwendet werden mochte. Der Fussboden muss in der Regel als Estrich gedacht werden, *χορδυβαλλῶδες πέδον*, Lucian. Tragop. 223; dieses hindert indessen nicht, in Wohnungen von eleganterer Einrichtung einen mehrfarbigen künstlichen Fussboden anzunehmen, der auch in Estrich ausführbar war, Plin. N. H. XXXVI. 25. 60: »pavimenta originem apud Graecos habent elaborata arte, picturae ratione, donec lithostrota expulere eam«. [Mosaik, eigentlich ein Vorrecht der Heiligthümer, wurde erst unter den pergamenischen Königen häufiger in profanen Bauten angewendet (Plin. Nat. Hist. XXXII, 184). Doch findet sich bereits aus der Zeit des Diogenes von Sinope eine Erwähnung bei Galen. Protr. 8: *τοὺς γὰρ τοίχους ἅπαντας ἀξιολόγοις γραφαῖς κεκοσμῆσθαι, τὸ δὲ ἔδαφος ἐκ ψήφων πολυτελῶν συγκεῖσθαι θεῶν εἰκόνας ἔχον ἐξ αὐτῶν διατετυπωμένας.*] Was die Wände betrifft, so haben wir das erste Beispiel reicheren Schmuckes an Alkibiades, der den Decorationsmaler Agatharchos zwang, ihm das Haus zu malen: Andoc. in Alcib. § 17, Demosth. c. Mid. § 147, Plutarch. Alcib. 16, und beinahe zu derselben Zeit malte der berühmte Zeuxis den Palast des makedonischen Königs Archelaos für 400 Minen: Aelian. Var. Hist. XIV, 17; wenn ferner auch Xenoph. Memor. III. 8. 10 urtheilt: *γραφαὶ δὲ καὶ ποικιλίαι πλείονας εὐφροσύνας ἀποστεροῦσιν ἢ παρέχουσι*, so erfahren wir doch durch solche und ähnliche Aeusserungen selbst, dass es in jener Zeit bereits nichts Ungewöhnliches war, das Innere der Häuser mit Gemälden zu schmücken.

Xenophon's fast zu nüchterner, rein praktischer Sinn huldigt auf eine gerade nicht lobenswerthe Weise dem Utilitätsprincipe, wie er es auch Oecon. 9. 2 seinem Ischomachos in den Mund gelegt hat: *οὐ γὰρ ποικίλμασι κεκόσμηται (ἡ οἰκια), ἀλλὰ τὰ οἰκήματα ᾠκοδόμηται πρὸς τοῦτο ἐσκεμμένα, ὅπως ἀγγεῖα ὡς συμφορώτατα ᾖ τοῖς μέλλουσιν ἐν αὐτοῖς ἔσεσθαι*: Plato hingegen rechnet es zwar zu den Merkmalen einer *τρυφῶσα πόλις*, sich nicht nur mit Häusern zu begnügen, sondern die *ζωγραφία* und *ποικιλία* in Thätigkeit zu setzen, um ihnen Schmuck zu verleihen; aber jedermann wird lieber in dieser *τρυφῶσα πόλις* als in einer *ὑῶν πόλις* leben wollen, wie es vorher heisst, Republ. II, p. 372. 373. So betrachtet es als einen Fortschritt von der Roheit zur Gesittung und verfeinerten Lebensweise Lucian. Amor. 34: *ἀντὶ δὲ εὐτελῶν δωματίων ὑψηλὰ τέρεμνα καὶ λίθων πολυτέλειαν ἐμηχανήσαντο καὶ γυμνὴν τοίχων ἀμορφίαν εὐανθέσι βαφαῖς χρωμάτων κατέγραψαν*. [Um die Mitte des dritten Jahrhunderts war übrigens dieser Luxus bereits so allgemein geworden, dass der Stoiker Chrysippos in seiner Politeia nach Plut. de repugn. Stoic. 21 sagen konnte: *ἐγγὺς ἐσμὲν τοῦ καὶ τοὺς κοπρῶνας ζωγραφεῖν*.] Ob diese Malereien auf Kalk oder auf Holztafeln angebracht zu denken sind, [vgl. O. Donner Ueber die antiken Wandmalereien in techn. Bez. in Helbig Wandgemälde der Städte Campaniens. 1868, S. I—CXXVIII,] das ist hier gleichgültig, obgleich das erstere wahrscheinlicher; jedenfalls schmückten sie die Wände, während die *ποικιλίαι* oder *ποικίλματα* wohl Stuccaturarbeiten waren, welche Gesims und Decke verzierten, wie denn auch wirklich dieselben Plato Rep. VII, p. 529 *ἐν ὀροφῇ ποικίλματα* nennt. [Die oben von Xenophon genannten *ποικιλίαι* und *ποικίλματα* beziehen sich wahrscheinlicher auf gestickte Teppiche und Vorhänge, wie der von Stark zu Hermann's Privatalt. § 19, n. 32 und Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe I, S. 208 er-

örterte Sprachgebrauch beweist. Bei den *ἐν ὀροφῇ ποικίλματα*, die Plato später mit den *ἐν οὐρανῷ ποικίλματα* vergleicht, kann man freilich nicht an den römischen Luxus von schwebenden Decken denken. Es mag darunter farbiger Schmuck mannigfacher Art zu verstehen sein.]

Thüren gab es gewiss im griechischen Hause mehr als gewöhnlich angenommen wird. Natürlich mussten sämmtliche Vorrathskammern, der Thalamos und andere Wohnzimmer deren haben, während sie nur vielleicht in den Sälen und überhaupt den Abtheilungen fehlten, zu welchen der Zutritt jedermann offen stand. Dass man sich daneben auch der Vorhänge, *παραπετάσματα*, bediente, ist bekannt. Poll. X. 32: *πρὸ μὲν οὖν κοιτῶνος ἐπὶ ταῖς θύραις παραπετασμάτων σοι δεῖ, εἴτε ἁπλοῦν εἴη τὸ παραπέτασμα λευκὸν ἐξ ὀθόνης εἴτε καὶ τρίχαπτόν τι βαπτὸν εἴτε πολύχρουν, ἐφ' οὗ Ἀριστοφάνης ἂν εἴποι, τὸ παραπέτασμα τὸ Κύπριον τὸ ποικίλον.* Davon mag auch die *αὐλαία ἔχουσα Πέρσας ἐνυφασμένους* bei Theophr. Charact. 21 verstanden werden. Theophrast ist nicht der einzige, welcher dieses in jener Zeit vielleicht noch ungewöhnlichere Wort gebraucht; auch Hyperides hatte sich dessen schon bedient. Poll. IV. 122: *ἔξεστι δὲ καὶ τὸ παραπέτασμα αὐλαίαν καλεῖν, Ὑπερίδου εἰπόντος ἐν τῷ κατὰ Πατροκλέους· οἱ δὲ ἐννέα ἄρχοντες εἱστιῶντο ἐν τῇ στοᾷ περιφραξάμενοί τι μέρος αὐτῆς αὐλαίαις.* [Vergl. besonders Aristoph. Vesp. 1215, wo unter den Anstandsregeln bei Tisch der Rath steht:

ὀροφὴν θέασαι, κρεκάδι' αὐλῆς θαύμασον.

Ausserdem lehrt auch diese Stelle, dass man vom *ἀνδρών* aus die *αὐλὴ* überschauen konnte. Denn entweder sind die *κρεκάδια* zum Schutze zwischen den Säulen des *πρόστωον* ausgespannt oder der Dichter meint die Portière der Hausflur selbst.]

Dass die Hausthüre zuweilen sich nach aussen öffnete, sahen wir aus der schon erwähnten Finanzmaassregel des Hippias. Das waren indessen, wie es scheint, nur Ausnahmen

und bei weitem die meisten gingen nach innen, was die Ausdrücke *ἐνδοῦναι* beim Oeffnen und *ἐπισπάσασθαι* oder *ἐφελκύσασθαι* beim Schliessen von aussen beweisen. Plutarch. Pelop. 11: *ἅμα τῷ πρῶτον ἐνδοῦναι καὶ χαλάσαι τὰς θύρας ἐπιπεσόντες ἀθρόοι.* So auch de gen. Socr. 32: *τὸν μοχλὸν ἀφεῖλε καὶ μικρὸν ἐνέδωκε τὴν θύραν*, und umgekehrt Dion 57: *οἱ μὲν ἔξω τὰς θύρας ἐπισπασάμενοι κατεῖχον*, weshalb dann auch die Griffe oder Ringe an der Thüre *ἐπισπαστῆρες* hiessen; vergl. Sc. III, Anm. 32. Die angeführten Stellen sprechen freilich nicht von Athen, allein ich zweifle nicht, das dort ebenfalls die meisten Thüren sich nach innen öffneten, und es folgt dieses schon für die Zeit der Peisistratiden aus jener Besteuerung. Demungeachtet wird gewöhnlich das Gegentheil angenommen; allein es scheint dabei ein doppeltes Missverständniss zu Grunde zu liegen. Es giebt meines Wissens nur zwei Stellen, auf welche sich jene Annahme stützen kann: erstlich die Erklärung, welche Helladios von den Ausdrücken *κόπτειν* und *ψοφεῖν* giebt, die jedoch Th. I, S. 90 ff. auf ihren Werth zurückgeführt worden ist, und zweitens die Worte Vitruv's IV. 6. 6, wo er von den drei generibus thyromaton handelnd sagt: »Atticurges autem iisdem rationibus perficiuntur, quibus Dorica. Ipsaque non fiunt clathrata neque bifora, sed valvata, et aperturas habent in exteriores partes«. Allein wenn man daraus den Schluss ziehen will, es sei in Athen Sitte gewesen, die Hausthüren nach aussen schlagen zu lassen, so übersieht man ganz und gar, dass Vitruv nur von den Tempelthüren, de ostiorum sacrarum aedium rationibus, spricht, die für das Wohnhaus keine Analogie abgeben können. Vergl. auch Petersen in Jahn's Jahrb. LVII. S. 350. — Ob man annehmen solle, die Hausthüre, *αὔλειος*, sei den Tag über verschlossen gewesen oder nur geschlossen, dafür sind mir recht entscheidende Stellen nicht bekannt worden, jedoch ist das letztere wahrscheinlicher. Als Ausnahme scheint es allerdings gelten zu

müssen, wenn Sokrates Agathon's Hausthüre offen findet, Plato Symp. p. 174: ἀνεῳγμένην καταλαμβάνειν τὴν θύραν: allein hier ist die Thüre geöffnet oder offen stehend zu denken, vielleicht um den Eingeladenen das Klopfen zu ersparen, wie sie auch bei Demosth. in Euerg. § 38 nur darum offen steht, weil der Herr so eben herausgegangen ist und wieder hineinzugehen im Begriffe steht: ἔτυχε γὰρ ἡ θύρα ἀνεῳγμένη ὡς ἦλθεν ὁ Θεόφημος καὶ ἔτι ἤμελλεν εἰσιέναι. Dagegen lässt sich aus Plutarch. Pelop. 11: καὶ κεκλεισμένην τὴν οἰκίαν εὗρον ἤδη καθεύδοντος schliessen, dass es nicht gewöhnlich war, sie vor Nacht zu verschliessen, es möchte denn sein, dass auch die Hausfrau ausging und so das Haus ohne alle Aufsicht blieb, wie bei Theocr. XV. 43. Auch der Eunuch in Kallias Hause (Plato Protag. p. 314) scheint die Thüre erst zu verschliessen, als er den Sokrates erblickt hat; und wenn man in anderen Fällen sich wundern kann, warum mancher nicht sofort eintritt, so muss man nicht vergessen, dass es durchaus streng beobachtete Höflichkeitsrücksicht war, nicht eher das Haus zu betreten, als man dem Herrn gemeldet war. [Vgl. noch Plaut. Mostell. II, 2, 14 und Stich. II, 1, 36. Ueber Aeschyl. Choëph. 807, auf welche Stelle H. F. Hermann grosses Gewicht gelegt hat, siehe B. I, S. 88.]

Ueber die Weise des Verschliessens habe ich im Gallus Th. II, S. 272 ff. gesprochen. Die dürftigen Notizen, welche sich Schriftstellern der guten Zeit entnehmen lassen, sind nicht geeignet, viel Licht in die Sache zu bringen und die Mühe einer nochmaligen Untersuchung zu lohnen. [Nach der eingehenden Untersuchung Marquardt's in seinen Röm. Privatalterthümern Bd. I, S. 235 ff. waren die von den neueren Schlössern abweichenden antiken so konstruirt. Der Verschluss wurde bewerkstelligt, indem ein zur Hälfte nach der äusseren Seite zu hohler Querriegel, der in ein Mauerloch eingriff, in ein rechtwinkelig darüber liegendes, den Riegel-

balken auf drei Seiten umfassendes Holzschloss geschoben wurde, aus dessen oberer Seite dann in älterer Zeit ein, später mehrere Stifte, *βάλανοι*, in eben so viele, bis zur Höhlung reichende Löcher des Riegels einfielen. Beim Oeffnen steckte man den mit einer den Bolzen gleicher Anzahl von Stiften oder Zähnen, *γόμφιοι*, versehenen Schlüssel in das Riegelloch und hob die Bolzen des Schlosses (daher der Schlüssel *βαλανάγρα*), worauf sich der Riegel zurückziehen liess.] Nur das sei noch erwähnt, dass seltsam genug die Thüren zuweilen doppelte Schlösser hatten, deren eines von innen, das andere von aussen verschlossen wurde. Eine merkwürdige Erwähnung solcher Vorrichtung findet sich bei Achill. Tat. II. 19: *κατακοιμίζουσα δὲ ἀεὶ τὴν Λευκίππην ἡ μήτηρ ἔκλειεν ἔνδοθεν τὴν ἐπὶ τοῦ στενωποῦ θύραν· ἔξωθεν δέ τις ἕτερος ἐπέκλειε καὶ τὰς κλεῖς ἔβαλλε διὰ τῆς ὀπῆς· ἡ δὲ λαβοῦσα ἐφύλαττε καὶ περὶ τὴν ἕω καλέσασα τὸν εἰς τοῦτο ἐπιτεταγμένον διέβαλλε πάλιν τὰς κλεῖς, ὅπως ἀνοίξειε.* Es geschah offenbar aus Misstrauen sowohl gegen Leukippe und wer sonst im Innern schlief als aus Besorgniss, dass jemand von aussen sich einschleichen möchte. Es musste also der einseitige Verschluss keine hinreichende Sicherheit gewähren und z. B. das innere Schloss von innen leicht, dass äussere aber nicht geöffnet werden können und so umgekehrt. Dass in der That die von aussen verschlossene Thüre auch nur von aussen wieder aufgeschlossen werden konnte, das geht deutlich hervor aus Lysias de caede Erat. § 13, wo die Frau des Euphiletos scheinbar aus Scherz ihn einschliesst: *ἐκείνη δὲ ἀναστᾶσα καὶ ἀπιοῦσα προστίθησι τὴν θύραν προσποιουμένη παίζειν, καὶ τὴν κλεῖν ἐφέλκεται . . . ἐπειδὴ δὲ ἦν πρὸς ἡμέραν, ἧκεν ἐκείνη καὶ τὴν θύραν ἀνέῳξεν.* [Ein doppeltes Hausthürenschloss wird auch erwähnt Plaut. Mostell. II, 1, 57 und besonders v. 78, wo es heisst:

> clavim cedo atque abi intro: occlude ostium,
> et ego hinc occludam.]

Sehr häufig wurden zu grösserer Sicherheit die Thüren, namentlich der Vorrathskammern, versiegelt. Plato Leg. XII, p. 954: *ἐὰν δὲ ἀποδημῶν οἰκίας δεσπότης τυγχάνῃ, τὰ μὲν ἀσήμαντα παρεχόντων οἱ ἐνοικοῦντες ἐρευνᾶν, τὰ δὲ σεσημασμένα παρασημηνάσθω.* Das ist es ja, worüber die Frauen bei Aristoph. Thesmoph. 414—428 so bittere Klagen führen; vgl. Lysistr. 1199 und Lucian. Lexiph. 13. — Dann scheinen die Thüren oft gar nicht weiter verschlossen gewesen zu sein, wie aus der lächerlich einfältigen Vorsichtsmaassregel des Lakydes hervorgeht, Diog. Laërt. IV. 59: *τοῦτόν φασι καὶ περὶ οἰκονομίαν γλυκύτατα ἐσχηκέναι· ἐπειδὰν γάρ τι προέλοι τοῦ ταμείου, σφραγισάμενος πάλιν εἴσω τὸν δακτύλιον διὰ τῆς ὀπῆς ἐῤῥίπτει, ὡς μηδέποτε αὐτοῦ περιαιρεθείη καί τι βασταχθείη τῶν ἀποκειμένων· μαθόντα δὲ τοῦτο τὰ θεραπόντια ἀπεσφράγιζε καὶ ὅσα ἐβούλετο ἐβάσταξεν, ἔπειτα τὸν δακτύλιον διὰ τῆς ὀπῆς ἐνίει εἰς τὴν στοάν.* Vergl. auch Scene IX, Anm. 6 ff.

Die Behauptung, dass die Häuser der Griechen keine Fenster, wenigstens nach der Strasse heraus, gehabt hätten, ist entschieden unrichtig. Freilich dürfen wir nicht an eine Reihe hoher und breiter Fenster denken, wie sie unsere Bauart nöthig macht, um den über einander gethürmten Stockwerken Licht zu verschaffen. Die Griechen geben allerdings ihren Zimmern theils von oben, theils durch die nach den Hallen gehenden Thüren Licht; allein auch Fenster, *θυρίδες*, waren nichts ungewöhnliches auch nach der Strasse hin. Dafür giebt es keinen besseren Beleg als Aristoph. Thesmoph. 797, wo die Frauen fragen, warum die Männer ihnen so nachtrachteten, wenn sie wirklich ein *κακόν* wären. Da heisst es:

κἂν ἐκ θυρίδος παρακύπτωμεν, ζητεῖ τὸ κακὸν τεθεᾶσθαι·
κἂν αἰσχυνθεῖσ' ἀναχωρήσῃ, πολὺ μᾶλλον πᾶς ἐπιθυμεῖ
αὖθις παρακύψαν ἰδεῖν τὸ κακόν.

Damit möge gleich verbunden werden Plutarch. de curios.

13: *ἡμεῖς δὲ τοῖς φορείοις τῶν γυναικῶν ὑποβάλλοντες τὰ ὄμματα καὶ τῶν θυρίδων ἐκκρεμαννύντες οὐδέν ἁμαρτάνειν δοκοῦμεν.* Eben so nöthig ist ein Fenster anzunehmen bei Aristoph. Eccl. 961. Wenigstens liegt es ferner, an ein *γεισιπόδισμα* oder gar das Dach zu denken. In der Erzählung von der Ermordung Dion's sagt Plutarch. Dion. 56: *οἱ μὲν ἔξω τὴν οἰκίαν περιέστησαν, οἱ δὲ πρὸς ταῖς θύραις τοῦ οἴκου καὶ ταῖς θυρίσιν ἦσαν,* und gleich darauf: *διατριβῆς δὲ γενομένης Λύκων Συρακούσιος ὀρέγει τινὶ Ζακυνθίων διὰ τῆς θυρίδος ἐγχειρίδιον.* Deutlicher endlich, als diese gelegentlichen Erwähnungen alle, ist die Beschreibung des Wohnhauses, wie es auf der komischen Bühne dargestellt wird, bei Vitruv. V. 6. 9 (vulg. V. 8): »comicae autem (scenae) aedificiorum privatorum et maenianorum habent speciem prospectusque fenestris dispositos imitatione communium aedificiorum rationibus«. Vgl. Appul. Metam. I. 2. [Vgl. das oben über das Wohnen der Frauen im *ὑπερῷον* Gesagte. Diese Fenster wurden durch Läden verschlossen, wie sie z. B. Lenormant, Élite ceramogr. t. IV. 1861, pl. 66 deutlich zu erkennen sind, oder sie waren vergittert (clathratae: Plaut. Mil. glor. 379) und darauf bezieht sich wohl auch Anthol. Pal. V, 123: *εὔτρητοι θυρίδες.* Von diesen kleinen Fenstern, die, wie in Rom, durchschnittlich nur im oberen Stocke vorhanden waren (vgl. auch Aristoph. Pax 982, wo die buhlerischen Weiber im Erdgeschosse nicht aus einem Fenster, sondern aus der Hausthüre auf die Strasse lugen!), sind die eigentlichen Lichtfänge, durch welche die Gemächer in der *αὐλή* ihr Licht bekamen, zu trennen. Sie hiessen speziell *φωταγωγοί* in späterer Zeit; vgl. Lucian. Conviv. 20: *τὸ ξιφίδιον ἀποῤῥίψαι τάχιστα διὰ τῆς φωταγωγοῦ ἐς τὸ ὑπαίθριον τῆς αὐλῆς* und Hipp. 7; aber noch allgemeiner *ὀπαί.* Bei Diogen. Laërt. a. a. O. wirft Lakydes nach Versiegelung des *ταμιεῖον* den Siegelring *πάλιν εἴσω διὰ τῆς ὀπῆς.* Ebenso wird in der schon öfter berührten Stelle Achill.

Tat. II, 19 der Schlüssel auf demselben Wege hinein und heraus befördert. Vgl. Xenarch. bei Athen. XIII, p. 569: *μηδὲ δι' ὀπῆς κάτωθεν ἐκδῦναι στέγης*. Alle diese Stellen deuten auf Oeffnungen über den Thüren oder im Dache hin, die zu hoch waren, um eine Aussicht gewähren zu können.]

Die Heizung, deren Bedürfniss in dem milderen Klima weniger fühlbar war, geschah, wo nöthig, durch kleine tragbare Herde, *ἐσχάραι*, *ἐσχαρίδες*, vgl. Aristoph. Vesp. 811 und Plutarch. Apophth. Alex. M. 18, p. 180: *ἐν δὲ χειμῶνι καὶ ψύχει τῶν φίλων τινὸς ἑστιῶντος αὐτόν, ἐσχάραν δὲ μικρὰν καὶ πῦρ ὀλίγον εἰσενεγκόντος, ἢ ξύλα ἢ λιβανωτὸν εἰσενεγκεῖν ἐκέλευεν*. In den meisten Fällen mögen diese *ἐσχαρίδες* oder *ἐσχάρια* wohl als Kohlenbecken, *ἀνθράκια*, gedacht werden können, Poll. VI. 89: *ἀγγεῖα οἷς τοὺς ἐμπύρους ἄνθρακας κομίζουσιν ἐσχαρίδας καλοῦσιν*: X. 101: *καὶ μὴν ἐσχάραν εἴποις ἂν τὸ ἀνθράκιον τοῦτο καὶ ἐσχάριον, Ἀριστοφάνους ἐν Ταγηνισταῖς εἰπόντος ἐσχάρια, καί που καὶ ἐσχαρίδα*: [Mit Recht hat K. F. Hermann zu dieser Stelle die Heizung durch Kohlenpfannen von der Frage über die Rauchfänge geschieden, welche Becker damit vermischt hatte. Wenn Herod. VIII, 137 von einer *καπνοδόκη* spricht, durch welche sich die Sonne auf dem Fussboden abzeichnet, so kann natürlich an keinen Schornstein gedacht werden; denn es ist dies im alten makedonischen Königshause nichts als die Deckenöffnung über der *ἑστία*. Aber auch als die Feuerstätte in das *ὀπτάνιον* verlegt worden war, wüsste man z. B. nicht, warum die *κάπνη* mit einem Deckel versehen gewesen wäre, wenn sie aus einem wirklichen Schlote bestanden hatte. Dieser Deckel hiess *τηλία*: Aristoph. Vesp. 147; war rund: Schol. zu Arist. Plut. 1037: *ἄλλοι δὲ τηλίαν τὸ τῆς καπνοδόχης πῶμα, ὅ ἐστι περιφερές* und wird bezeichnet als *καταῤῥάκτης* oder Fallthüre: Hesych. s. v., wozu es stimmt, wenn sie bei Aristoph. a. a. O. knarrt, *ψοφεῖ*, als Bdelykleon durch sie entwischen will. Kurz sie war ein über dem

Herde befindliches Loch, welches verschlossen zu werden pflegte, wenn man seiner nicht bedurfte. Diese Einrichtung ist auch in Oberstocken recht gut denkbar, denn sie konnte ja auch seitwärts angebracht werden. Wenn aber die Scholien zu v. 139 der Wespen von einer *κάπνη σωληνοειδής* sprechen, so schreibe ich diese Notiz mit Winckler S. 183 auf Rechnung einer späteren Zeit.]

Ueber die Preise der Häuser und der Miethwohnungen, *συνοικίαι*, zu Athen vergl. Böckh, Staatshaush. der Ath. Th. I, S. 71ff. [und Büchsenschütz, Besitz u. Erwerb, S. 82ff.]

ZWEITER EXCURS ZUR DRITTEN SCENE.

BRIEFE UND BÜCHER.

[Dem Einritzen der Schriftzeichen in Blätter, Bast, Holztafeln und Felle (die Nachweise s. bei Marquardt Röm. Privatalt. II, S. 382) folgte (schon bei Homer Il. VI, 169 erwähnt) als erhebliche Besserung das Schreiben auf die mit vortretendem Holzrande versehenen, gewöhnlich 6 Zoll langen und 4 Zoll breiten und in der Vertiefung] mit erweichtem Wachse, *μάλθη* oder *μάλθα* (Poll. X, 58, vergl. VIII, 16: *ἦ καταλήλιπτο τὸ πινάκιον*), überzogenen Täfelchen, *πίνακες, πινάκια, δέλτοι*, deren Gebrauch bis in das Mittelalter fortbestanden hat. Der Name *μάλθη* wird von Harpocration, Photius, Hesychius und Suidas nur durch *μεμαλαγμένος κηρός* erklärt, und man möchte vermuthen, dass nicht reines Wachs dazu genommen, sondern irgend etwas beigemischt wurde, was demselben die Sprödigkeit nahm, und woraus der Namen entsprang. Dagegen werden von Suidas auch *σκληρόκηροι δέλτοι* angeführt, mit der Erklärung: *αἳ μόλις μὲν γράφονται, διατηροῦσι δὲ τὰ γραφέντα.* Oder war diesen etwas beigemischt, um das Wachs noch härter zu machen? Vgl. Grund Malerei der Griechen Bd. I, S. 294. Auf diese Wachstafeln wurden indessen wohl nur Briefe und Notizen oder Concepte, denen man keine lange Dauer zu sichern hatte, geschrieben. Eine bemerkenswerthe Stelle darüber ist

bei Demosth. c. Steph. II, § 11, wo der Redner das schriftliche Zeugniss über eine *πρόκλησις* als unächt zu erweisen sucht, weil es in sorgfältiger Reinschrift mitgebracht, nicht erst an Ort und Stelle entworfen sei: *ἔτι τοίνυν κἂν ἀπὸ τοῦ γραμματείου γνοίη τις, ἐν ᾧ ἡ μαρτυρία γέγραπται, ὅτι τὰ ψευδῆ μεμαρτύρηκε· λελευκωμένον τε γάρ ἐστι καὶ οἴκοθεν κατεσκευασμένον. καίτοι τοὺς μὲν τὰ πεπραγμένα μαρτυροῦντας προσήκει οἴκοθεν τὰς μαρτυρίας κατεσκευασμένας μαρτυρεῖν· τοὺς δὲ τὰς προκλήσεις μαρτυροῦντας, τοὺς ἀπὸ ταὐτομάτου προστάντας, ἐν μάλθῃ γεγραμμένην τὴν μαρτυρίαν, ἵνα, εἴ τι προσγράψαι ἢ ἀπαλεῖψαι βουληθῇ, ῥᾴδιον ᾖ.*

[Ungemein gefördert wurde das Schreiben zu literarischem Zwecke erst durch die Einfuhr des Nilpapiers, die vielleicht seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts unter Psammetich's Regierung begann. Dieses Material, bereitet aus der 14 Fuss hohen, jetzt nur noch in Nubien und Abyssinien, und in einer Abart auf Sicilien vorkommenden Papyruspflanze, soll den Aegyptern bereits im 18. Jahrhundert v. Chr. bekannt gewesen sein: Dureau de la Malle Mémoire sur le papyrus et la fabrication du papier chez les anciens in den Mémoires de l'Institut, XIX, p. 153. Die Griechen nannten es *βίβλος*: Phryn. p. 303 *Πάπειρος τοπάσειεν ἄν τις Αἰγύπτιον εἶναι τοὔνομα· πολὺ γὰρ κατ' Αἴγυπτον πλάζεται· ἡμεῖς δὲ βίβλον ἐροῦμεν.* Herod. V, 58: *καὶ τὰς βύβλους διφθέρας καλέουσι ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ οἱ Ἴωνες, ὅτι κοτὲ ἐν σπάνι βύβλων ἐχρέωντο διφθέρῃσι αἰγέῃσί τε καὶ οἰέῃσι.* Vgl. Plat. Theaet. p. 162 A. Aeschyl. Suppl. 947. Anth. Pal. IX, 350. Das einzelne Blatt dagegen hiess gewöhnlich *χάρτης* oder *χάρτη*: Plut. de plac. phil. IV, 11. Plat. com. bei Poll. VII, 210. Rangabé Antiqu. hellén. n. 57 p. 52: *χάρται ἐωνήθησαν δύω, ἐς ἃ τὰ ἀντίγραφα ἐνεγράψαμεν.* Davon *χαρτίον, χαρτάριον* und *χαρτίδιον* und der Papierhändler *χαρτοπράτης* und *χαρτοπώλης*: Blümner Technol. und Terminol. d. Gew. I, S. 308 und Marquardt

a. a. O. A. 3441]. Seit ich im Gallus B. II, S. 369f. die kurze Bemerkung über die Bereitung des Papiers der Alten schrieb, sind mir mancherlei Zweifel über das Verständniss der Stelle aus Plinius N. H. XIII, 74, aus der wir hauptsächlich unsere Kenntniss dieses Fabrikats zu schöpfen haben, beigegangen. Sie wurden veranlasst besonders durch das, was A. Sprengel in der Hall. Encykl. Sect. III, B. 11, S. 230 und Seyffarth Beitr. z. Kenntniss d. alt. Aegyptens I. S. 3, II, S. 201, vergl. dens. in Naumann's Serapeum 1842, S. 33ff., darüber sagen. Ersterer erklärt die Worte: »praeparantur ex eo chartae, diviso acu in praetenues, sed quam latissimas philuras«, also: »man zerlegte das innere Mark mit einem spitzen Instrumente in sehr dünne, aber breite Platten«. Dann wird das Allgemeinste des weiteren Verfahrens angegeben und beigefügt, dass der Ritter Landolina nach dieser Anleitung zu Syrakus eine (längst wieder untergegangene) Papierfabrik gegründet habe, da in der Umgegend die Papyrusstaude wächst. Ich kenne über den Erfolg dieses Unternehmens nur Seume's ungünstiges Urtheil (Spaziergang B. II, S. 17) und bin auch der Meinung, dass, ohne Papyrusstengel vor sich zu haben, um Versuche selbst machen zu können, jede Erklärung unsicher bleiben müsse; wenn ich mich aber allein an Plinius halte, dessen Worte allerdings durch Kürze und gesuchten Ausdruck dunkel genug sind, so muss ich gleichwohl durchaus leugnen, dass sein Bericht auf solche Weise verstanden werden könne. Denn erstlich kann ich nicht nur überhaupt mich nicht überzeugen, dass das innere sehr poröse Mark (wie ich es wenigstens in ägyptischen [aber doch wohl aus Sicilien stammenden], wenn auch nur in Gewächshäusern gezogenen Papyrusstengeln gefunden habe) irgend zur Papierfabrikation geeignet sein könne, und dann ist so viel wenigstens gewiss, dass Plinius dieses Mark nicht meint, überhaupt gar nicht davon spricht, dass der Stengel in Platten geschnitten würde. Denn

Platten, Tafeln, Scheiben, können wohl laminae, tabellae genannt werden, aber nimmermehr philurae, und dividere acu ist keineswegs schneiden. Es enthält aber auch diese Erklärung den Widerspruch in sich selbst; denn Plinius sagt weiter: »principatus medio atque inde scissurae ordine«, d. h. die innerste Lage (nicht die mittlere) ist die beste und dann nehmen sie an Güte ab, je nachdem sie weiter nach aussen liegen, propiores cortici, bis endlich die Lage kömmt, welche die emporetica giebt, und zuletzt die äussere Schale, welche nur zu (schlechten) Stricken gebraucht werden kann. Damit stimmt ganz überein, was er zuletzt über das Zusammenleimen der gewonnenen einzelnen Blätter sagt: »premitur deinde prelis, et siccantur sole plagulae atque inter se iunguntur, proximarum semper bonitatis diminutione ad deterrimas. Nunquam plures scapo quam vicenae«, Worte, welche Krause (der übrigens besserer Meinung ist) in dem eigentlichen archäologischen Artikel der Encykl. S. 233 ff. gänzlich missversteht, indem er proximae auf die Blätter zu Anfange oder am Ende der Rolle bezieht, während Plinius sagen will, dass sie in der Reihenfolge an einander gefügt wurden, wie sie am Stengel auf einander folgten, scissurae ordine; da war dann die proxima jederzeit geringer als die vorhergehende. Niemals, sagt er, hat ein Stengel mehr als zwanzig Lagen. Nun ist daraus klar, dass nicht nur von keinem inneren Marke die Rede ist, sondern auch die Methode des Schneidens dem gänzlich widerspricht, was Plinius über den Vorzug der inneren Lagen sagt. Denn wenn von dem Schafte (seiner Länge nach) Platten abgeschnitten werden sollten, so könnte es nicht fehlen, dass jede derselben alle Qualitäten enthielte, da sie nothwendig in der Mitte besseren, nach aussen hin schlechteren Stoffes sein würde. Daher kann ich auch meinem werthen Freunde, Herrn Professor Seyffarth, nicht beistimmen, wiewohl ihn neben genauer Kunde der alten Papyrus auch die Prüfung der frischen sici-

lischen unterstützte, wenn auch er ein Schneiden der Lagen annimmt; ich muss vielmehr bei der Erklärung stehen bleiben, welche zuerst Winckelmann Werke B. II, S. 97 ff. gegeben hat und der auch Ritschl alexandr. Bibl. S. 128 folgt, dass die unter der Rinde in vielen Lagen über einander liegenden bastähnlichen Häute (das sind philurae) gelöst und abgewickelt wurden, was trotz dem, dass der Schaft drei stumpfe Kanten hat, sich wohl thun lassen mag. Daraus erklärt sich auch, warum man die Streifen verhältnissmässig nur von geringer Breite (d. h. der Länge des Stücks Schaft, das man abwickelte) erhielt; denn je länger das Stück war, desto schwieriger wurde die Abwickelung.

[Indessen hatte doch ganz richtig Sprengel von einer Theilung des »inneren Markes in Platten« gesprochen und Seyffarth vor dem Nachsprechen des Plinius gewarnt! Denn neuere Untersuchungen (Wattenbach Schriftwesen im Mittelalter, 1871 und F. Cohn bei Blümner Technol. u. Terminol. d. Gew. S. 310 ff.) haben bestätigt, dass das Mark keineswegs aus verschiedenen Häuten oder Bastlagen besteht, dass die mittelsten Streifen nur als die breitesten den meisten Werth hatten und dass der Irrthum des Plinius wahrscheinlich daraus entstanden ist, dass derselbe das in getrocknetem Zustande in Rom eingeführte Rohmaterial für Baststreifen angesehen hat. Die Streifen wurden auf Brettern zuerst neben einander gelegt und verbanden sich in frischem Zustande durch Befeuchtung mit Nilwasser, in getrocknetem durch Hinzufügung eines Kleisters fest mit einander; dann legte man auf diese vertikale Schicht noch eine horizontale, so dass sich beide geflechtartig kreuzten. Die fertigen Blätter wurden gepresst oder mit Hämmern dünn geschlagen, an der Sonne getrocknet und zu längeren oder kürzeren Rollen zusammengeleimt.] Das Nilpapier, wenn es gut war, sog die Tinte weniger ein, als das unserige, ja es nahm sie, wenn es sehr geglättet war, nicht einmal gut an, wie Plinius sagt. Die

Tinte, *τὸ μέλαν, ἄλαβα*: Hesych. s. v., war keine auf chemischem Wege gewonnene Schwärze, sondern ein einfacher, flüssig gemachter Farbestoff [Dioscor. V, 182: *μέλαν, ᾧ γράφομεν, σκευάζεται ἐκ λιγνύος συναγομένης ἐκ δᾳδίων· μίγνυνται δὲ πρὸς οὐγγίαν α' τοῦ κόμμεως οὐγγίαι τρεῖς λιγνύος· σκευάζεται δὲ καὶ ἀπὸ τῆς ῥητίνης λιγνύος καὶ τῆς προειρημένης ζωγραφικῆς ἀσβόλης κ. τ. λ.* vgl. Plin. XXXV, 41], daher sie auch wie jede andere Farbe durch Reiben bereitet wird, *τό μέλαν τριβειν*, Demosth. de cor. § 258. Deshalb konnte man auch das schon einmal beschriebene Papier, nachdem man die Schrift [mit dem Schwamme] wieder weggewischt hatte, noch einmal als *παλίμψηστον* gebrauchen. S. Gallus B. II, S. 375 [Marquardt Röm. Privatalt. II, S. 402]. Freilich mochte es dann nicht mehr gut aussehen (Plut. de garrul. 1; phil. c. princ. 4), aber es war doch noch zu benutzen; bei unseren aus einer schwammigen Masse bestehenden Papieren hingegen würde es ganz unmöglich sein.

Statt der Federn bediente man sich bekanntlich einer Art Schilfrohr [Gallus u. Marquardt a. a. O. Blümner S. 327], *κάλαμος γραφικός* Geopon. X, 75, 8 und 77, 7 und Poll. X, 61. Dafür bedarf es eigentlich keines Belegs; doch sind zwei Stellen in anderer Hinsicht interessant genug, um angeführt zu werden. Die eine giebt als Gewohnheit des Demosthenes an, beim Meditiren am Schreibrohre zu kauen. Plut. Demosth. 29: *καὶ λαβὼν βιβλίον ὡς γράφειν μέλλων προσήνεγκε τῷ στόματι τὸν κάλαμον καὶ δακών, ὥσπερ ἐν τῷ διανοεῖσθαι καὶ γράφειν εἰώθει, χρόνον τινὰ κατέσχεν, εἶτα συγκαλυψάμενος ἀπέκλινε τὴν κεφαλήν.* Die zweite gilt der Heftigkeit der Anklagen, mit welcher der Redner Lykurg Strafbare verfolgte. Plut. X orat. p. 841: *ὡς καὶ τῶν σοφιστῶν ἐνίους λέγειν, Λυκοῦργον οὐ μέλανι ἀλλὰ θανάτῳ χρίοντα τὸν κάλαμον κατὰ τῶν πονηρῶν οὕτω συγγράφειν.* Vgl. Plut. Sol. 17. Zum Schreiben auf Wachstafeln diente ein spitzes Instrument, *γραφεῖον*: Poll. IV, 18. X, 59. Daher

spottet Neoptolemos, der *ἀρχιυπασπιστής* Alexander's, bei Plut. Eumen. 1: *ὡς αὐτὸς μὲν ἀσπίδα καὶ λόγχην, Εὐμένης δὲ* (als *ἀρχιγραμματεύς*) *γραφεῖον ἔχων καὶ πινακίδιον ἠκολούθει.*

Zum Siegeln scheint man sich in früherer Zeit durchaus der sogenannten Siegelerde, [*γῆ σημαντρίς*: Herod. II, 38] bei den Römern cretula, bedient zu haben. S. Beckmann Beitr. zur Gesch. d. Erfind. B. I, S. 474ff. Die Griechen nannten diese Masse *ῥύπος*. Aristoph. Lysistr. 1199:

καὶ μηδὲν οὕτως
εὖ σεσημάνθαι, τὸ μὴ οὐχὶ τοὺς ῥύπους ἀνασπάσαι.

Photii Lex. p. 492: *ῥύπον καὶ ῥύπους· τὰ δεχόμενα τὰς σφραγῖδας· οὕτως Ἀριστοφάνης.* Der Doppelsinn des Wortes gab Gelegenheit zu dem sehr artigen Witzworte der korinthischen Lais, welche ein Liebhaber durch einen Abdruck seines Petschafts (als *σύμβολον*, gleichsam eine Karte) zu sich einladen liess; Athen. XIII, p. 585: *πρὸς Λαΐδα τὴν Κορινθίαν ἐραστὴς ἀποσφράγισμα πέμψας ἐκέλευε παραγίνεσθαι· ἡ δ', οὐ δύναμαι, εἶπε, πηλός ἐστι.* Wenn aber Poll. X, 59 sagt: *οὐ μὴν ἀγνοητέον, ὅτι τὸν ἐπιτήδειον εἰς τὸ κατασημαίνεσθαι κηρὸν οἱ παλαιοὶ ῥύπον ὠνόμαζον καὶ ῥύπους*, und ebenso Hesychius: *ῥύπον Ἀττικοὶ τὸν εἰς τὰς σφραγῖδας κηρὸν λέγουσι*, so sind beide durch die Sitte ihrer Zeit verleitet worden, unter *ῥύπος* Wachs zu verstehen. [Die Römer siegelten nämlich ausschliesslich mit Wachs und dieser Gebrauch ging später auch auf die Unterthanen griechischer Zunge über. Doch bedienten sich noch zu Cicero's Zeit die Siculer der cretula: Cic. Verr. IV, 26.] — Da jede zu versiegelnde Schrift mit einem Faden, *λίνον*, umschlungen oder vielleicht an der offenen Seite durchstochen und der Faden durchgezogen wurde (s. Paul. Sent. XXV, 6), so befestigte man auch das Siegel an den zusammengeknüpften Enden desselben, so dass man einen Theil der Masse, mit welcher man siegelte, darunter, einen anderen darauf legte und nun das Siegel aufdrückte. Das sieht man aus dem, was Lucian.

Alexand. 21 von der betrügerischen Eröffnung sagt: *βελόνην πυρώσας τὸ ὑπὸ τὴν σφραγῖδα μέρος τοῦ κηροῦ διατήκων ἐξῄρει καὶ μετὰ τὴν ἀνάγνωσιν τῇ βελόνῃ αὖθις ἐπιχλιάνας τὸν κηρόν, τόν τε κάτω ὑπὸ τῷ λίνῳ καὶ τὸν αὐτὴν τὴν σφραγῖδα ἔχοντα, ῥᾳδίως συνεκόλλα.* Vgl. Cornel. Nep. Pausan. c. 4, Aeschin. c. Ctesiph. § 164 und Dinarch. c. Demosth. § 35. [Dass man die Briefe auf der Rückseite mit der Adresse versah, bezeugen aufgefundene Papyrusbriefe: Egger de quelques textes inédits récemment trouvés sur des papyrus Grecs p. 7 und Mai Class. Auct. V. 1838, p. 601 u. 602. Vgl. Overbeck Pomp. I, p. 290.]

Was in den Excursen über die Bibliotheken und das gesammte Bücherwesen bei den Römern (Gallus Th. II, S. 363ff.) gesagt worden ist, das findet, wie natürlich, der Hauptsache nach auch volle Anwendung auf die Weise, wie bei den Griechen die Werke der Literatur vervielfältigt, verbreitet und gesammelt wurden, und ich würde nicht für nöthig erachtet haben, ausser einigen Nachträgen den Gegenstand nochmals zu behandeln, wenn ich nicht gefunden hätte, dass gegen das Bestehen von Privatbibliotheken vor Aristoteles und mehr noch gegen den Betrieb jeder Art von Buchhändlergeschäft mehrfache Zweifel erhoben worden sind. Einer unserer ersten Alterthumskundigen (Böckh Staatshaush. B. I, S. 68f.) hat dem Buchhandel noch zu Plato's Zeit sehr enge Gränzen gesteckt, und seine Autorität ist hinreichend gewesen, um Andere jeden Gedanken an einen solchen abweisen zu lassen [vergl. Bernhardy Grundr. der griech. Lit. Th. I, S. 57; Richter Aristophanisches, Berl. 1845. 4, S. 45; richtiger Meier de Andoc. quae vulgo fertur c. Alcib. orat. comm. I. Hal. 1836. 4, p. VIII; Büchsenschütz Besitz u. Erwerb im griech. Alterth. S. 571. K. F. Hermann Griech. Privatalt. § 45 n. 13 mit Stark's Zusätzen und W. Schmitz Schriftsteller und Buchhändler in Athen und im übrigen

Griechenland. Saarbrücken, 1876.] Wenn man indessen bedenkt, welche Theilnahme sowohl die Schöpfungen der Dichter als die Schriften der Philosophen und überhaupt alle literarischen Producte bei einem grossen Theile der gebildeten griechischen Welt fanden, wenn man hinzunimmt, dass der griechische Speculationsgeist nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen liess, die Neigungen und selbst die Schwächen der Zeitgenossen zu einer Quelle des Erwerbs zu machen, so müsste es an sich, wenn alle bestimmteren Zeugnisse und selbst Andeutungen fehlten, gewiss eine auffallende Erscheinung genannt werden, dass mit der Zeit niemand auf den Einfall gekommen sein sollte, dem Bedürfnisse und Verlangen nach wissenschaftlichen Hülfsmitteln auf eine so nahe liegende Weise zu entsprechen; vorausgesetzt, dass ein solches Verlangen sich als wirklich vorhanden nachweisen lässt; und man wird nur nach der sorgfältigsten und besonnensten Prüfung der dagegen angeführten Gründe jener Annahme das Zugeständniss der Wahrheit machen mögen.

Das Hauptargument dafür, dass in Plato's Zeit Handel mit Büchern ungewöhnlich und auffallend gewesen sei, findet man in einem zuerst von Cicero ad Attic. XIII. 21 erwähnten, ausführlicher nach Zenobios V. 6 von Suidas mitgetheilten Sprüchworte: *λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται*, mit der Erklärung: *ὁ Ἑρμόδωρος ἀκροατὴς γενόμενος Πλάτωνος τοὺς ὑπ' αὐτοῦ συντεθειμένους λόγους κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπώλει.* Darauf gestützt bezieht Böckh namentlich eine Stelle Xenophon's, aus welcher sich ergiebt, dass nach dem Pontus und Thrakien Bücher verführt wurden, ausschliesslich auf unbeschriebene Papierhefte, Anab. VII. 5. 14: *ἐνταῦθα* (es ist von den bei Salmydessos gestrandeten Schiffen die Rede) *εὑρίσκοντο πολλαὶ μὲν κλῖναι, πολλὰ δὲ κιβώτια, πολλαὶ δὲ βίβλοι καὶ τἄλλα πολλά, ὅσα ἐν ξυλίνοις τεύχεσι ναύκληροι ἄγουσιν.* Allein diese Stelle wird gerade zum schlagenden Beweise für das Bestehen eines griechischen Buchhandels im

gewöhnlichen Sinne, da bei weitem die besten Handschriften haben: *πολλαὶ δὲ βίβλοι γεγραμμέναι*, was denn auch von Dindorf restituirt worden ist; und eben so gewiss hat Pollux, wo er aus mehreren Stellen der Komiker eines förmlichen Büchermarktes zu Athen gedenkt, nicht an blosses Schreibmaterial gedacht. Schon die Worte IX. 47: *ἓν δὲ τῶν κοινῶν βιβλιοθῆκαι, ἢ ὡς Εὔπολίς φησιν, οὗ τὰ βιβλία ὤνια, καὶ αὐτὸ ἐφ' αὑτοῦ· οὕτω γὰρ τὸν τόπον, οὗ τὰ βιβλία, οἱ Ἀττικοὶ ὠνόμαζον*, können es kaum zweifelhaft lassen; und man darf damit nur eine zweite Stelle vergleichen, um zu sehen, dass er allerdings Schriften versteht. Er sagt VII. 210: *ἵνα δὲ μηδὲ τῶν βιβλίων ἀμελεῖν δοκῶμεν, εἴποις ἂν βίβλοι, βιβλίον, παρὰ δὲ Ἀριστοφάνει βιβλιδάριον· καὶ χάρτας δὲ τοὺς γεγραμμένους Πλάτων εἴρηκεν ὁ κωμικός·*

τὰ γραμματεῖα τούς τε χάρτας ἐκφέρων.

ἐκ δὲ τῶν ἐναντίων ἐπὶ ἀγράφου τὸ βιβλίον εἴρηκεν Ἡρόδοτος, εἰπὼν γράψας ἐν βιβλίῳ (*ἐς βιβλίον* I, 125. III, 42), *καὶ βιβλιοπώλην μὲν παρὰ Ἀριστομένει εὑρήσεις ἐν Γόησι, βιβλιαγράφον δὲ παρὰ Κρατίνῳ ἐν Χείρωσι· βιβλιογράφος δὲ παρὰ Ἀντιφάνει ἐν Σαπφοῖ, παρὰ δὲ τῷ νεωτέρῳ Κρατίνῳ ἐν Ὑποβολιμαίῳ βιβλιοθήκη.* Die Hauptmomente dieser für das Bestehen eines Buchhandels nicht nur zur Zeit der neuen, sondern schon der alten Komödie entscheidenden Worte sind: dass erstlich Pollux es eben so als ungewöhnlich anführt, *βιβλίον* von unbeschriebenen Büchern zu sagen, als *χάρτης* von Schriften; dass er also auch unter dem in Athen *τὰ βιβλία* genannten Orte, d. i. *οὗ τὰ βιβλία ὤνια,* nicht den Verkaufsplatz der *βίβλος* als blossen Schreibmaterials verstehen kann. Dieser Büchermarkt aber bestand nicht erst zu des Onomastikers Zeit, sondern er wird schon von Eupolis genannt. Sodann findet sich ein *βιβλιοπώλης* bei Aristomenes, ebenfalls einem Dichter der alten Komödie; und damit niemand an einen Händler mit ungeschriebenen Büchern denken könne, wird ihm sogleich aus Kratinos und Antiphanes ein *βιβλιογράφος* zur Seite

gesetzt. Salmasius wollte zwar das eine Mal dafür βιβλιοῤῥάφος lesen; wahrscheinlicher jedoch handelt es sich bei dieser scheinbaren Wiederholung nur um die doppelte Wortform βιβλιογράφος und βιβλιαγράφος, vgl. Lobeck z. Phrynich. p. 655. Dieser βιβλιογράφος ist aber mit dem βιβλιοπώλης eine Person: es ist der römische librarius, der durch Abschreiben Bücher vervielfältigt, um sie zu verkaufen. Lucian. adv. indoct. 24: τὸ δὲ ὅλον ἀγνοεῖν μοι δοκεῖς, ὅτι τὰς ἀγαθὰς ἐλπίδας οὐ παρὰ τῶν βιβλιοκαπήλων δεῖ ζητεῖν, ἀλλὰ παρ' αὐτοῦ καὶ τοῦ καθ' ἡμέραν βίου λαμβάνειν· σὺ δ' οἴει συνήγορον κοινὸν καὶ μάρτυρα ἔσεσθαί σοι τὸν Ἀττικὸν καὶ Καλλῖνον τοὺς βιβλιογράφους. Man braucht damit nur den ψηφισματογράφος bei Aristophanes zu vergleichen, um sich von der völligen Identität der beiden Ausdrücke zu überzeugen. Denn dieser Psephismatograph, der ja eben auch Schriftenhandel treibt, sagt Av. 1037:

ψηφισματοπώλης εἰμὶ καὶ νόμους νέους
ἥκω παρ' ἡμᾶς δεῦρο πωλήσων.

[Dennoch wird der βιβλιογράφος sich mit dem βιβλιοπώλης erst allmählich identifizirt haben, insofern der griechische Buchhändler ursprünglich ein handwerksmässiger Abschreiber war, der auf Bestellung und dann je nach dem Bedürfniss auch auf Vorrath arbeitete, aber mit einem modernen speculirenden Verlagsbuchhändler schon deshalb nicht verglichen werden kann, weil bei dem Mangel jeden Schutzes für das literarische Eigenthum weder an ein kontraktliches Verhältniss zu den Schriftstellern (das auch in Rom nie eingetreten ist, wiewohl Schmitz a. a. O. S. 3 für Martials Zeit dies gegen die von mir: Ueber den Buchhandel bei den Griechen u. Römern. Schleiz, 1865 geführte und von Marquardt in Röm. Privatalterth. II, S. 407 gebilligte Beweisführung wieder angenommen hat), noch an Mittel zur Verhütung der Konkurrenz zu denken ist. Während aber durch die von Becker citirten Stellen des Pollux für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts die Existenz eines

athenischen Büchermarktes feststeht und durch Xenoph. Anab. VII. 5. 14 für das Ende desselben Jahrhunderts ein wenn auch immerhin beschränkter Exporthandel mit Büchern bewiesen zu werden scheint, so habe ich in meinem Programme von 1865 die von Böckh Staatshaush. S. 68 und neuerdings von Büchsenschütz Bes. u. Erw. S. 572 und Stark zu Hermann Privatalterth. § 45 not. 13 aus Plat. Apol. Socr. p. 26: *καὶ δὴ καὶ οἱ νέοι ταῦτα* (die Lehren des Anaxagoras) *παρ' ἐμοῦ μανθάνουσιν, ἃ ἔξεστιν ἐνίοτε, εἰ πάνυ πολλοῦ, δραχμῆς ἐκ τῆς ὀρχήστρας πριαμένοις Σωκράτους καταγελᾶν, ἐὰν προσποιῆται ἑαυτοῦ εἶναι* gezogene Folgerung, dass sich in der Orchestra des Theaters ausser der Festzeit eine Buchhändlerstation befunden habe, wo man höchstens für eine Drachme die Werke des Anaxagoras kaufen konnte, absichtlich als unzulässig übergangen und stimme vollständig Schmitz bei, der S. 20 diese auch von Egger in Mém. d'hist. anc. p. 137 und Caillemer la propriété littéraire à Athènes (1868) p. 3 nicht getheilte Auffassung richtig widerlegt hat.]

Für die Zeit Alexanders des Grossen, wo die Lernbegierde und Lesesucht bedeutend gestiegen war, genüge, was Diog. Laërt. VII. 2 von Zeno dem Stoiker erzählt: *ἀνελθὼν δὲ εἰς τὰς Ἀθήνας ἤδη τριακοντούτης ἐκάθισε παρά τινα βιβλιοπώλην· ἀναγινώσκοντος δὲ ἐκείνου τὸ δεύτερον τῶν Ξενοφῶντος ἀπομνημονευμάτων, ἡσθεὶς ἐπύθετο, ποῦ διατρίβοιεν οἱ τοιοῦτοι ἄνδρες.* Vgl. Aristoteles bei Dionys. Hal. de Isocr. 18: *δέσμας πάνυ πολλὰς δικανικῶν λόγων Ἰσοκρατείων περιφέρεσθαι ὑπὸ τῶν βιβλιοπωλῶν.*

Nachdem ich durch diese sehr einfachen Combinationen einen sicheren Grund für die Annahme eines attischen Buchhandels gewonnen zu haben glaube, füge ich die aus der Natur der Sache, dem vorhandenen Bedürfnisse, zu entnehmenden Gründe hinzu. Dass aber ein solches Bedürfniss sich vielfältig aussprach, darüber kann kein Zweifel sein. [Vgl. Bendixen de potestate, quam in vitae publicae et pri-

vatae conformationem apud veteres exhibuerint librorum lectiones, Husum 1843, und de primis qui Athenis exstiterunt bibliopolis, 1845 4. Polle in Jahrb. f. Phil. 1868 S. 772.] Man bedenke doch zuvörderst nur, dass ja die Jugend, wenn *παῖδες* ebensowohl, wie die *νέοι*, ohne Ausnahme Bücher, namentlich die Gesänge Homer's und anderer Dichter haben mussten, und dass diese nicht etwa durch Abschreiber im eigenen Hause besorgt werden konnten. [Sengebusch Hom. dissert. pr. p. 72 ff.] Ueberhaupt aber bezeugt die fortschreitendc Bildung seiner Zeit durch Lectüre Aristoph. Ran. 1109 ff.

> *εἰ δὲ τοῦτο καταφοβεῖσθον, μή τις ἀμαθία προσῇ*
> *τοῖς θεωμένοισιν, ὡς τὰ*
> *λεπτὰ μὴ γνῶναι λεγόντοιν,*
> *μηδὲν ὀρρωδεῖτε τοῦθ᾽· ὡς οὐκ ἔθ᾽ οὕτω ταῦτ᾽ ἔχει.*
> *ἐστρατευμένοι γάρ εἰσι,*
> *βιβλίον τ᾽ ἔχων ἕκαστος μανθάνει τὰ δεξιά.*

[Auch leichtere philosophische Werke waren in der Blüthezeit der Sophistik viel verbreitet. Von Demokrit heisst es bei Diog. Laërt. IX. 40: *Ἀριστόξενος δ᾽ ἐν τοῖς ἱστορικοῖς ὑπομνήμασί φησι Πλάτωνα θελῆσαι συμφλέξαι τὰ Δημοκρίτου συγγράμματα, ὁπόσα ἠδυνήθη συναγαγεῖν. Ἀμύκλαν δὲ καὶ Κλεινίαν τοὺς Πυθαγορικοὺς κωλῦσαι αὐτὸν ὡς οὐδὲν ὄφελος· παρὰ πολλοῖς γὰρ εἶναι τὰ βιβλία ἤδη.* Ebenso von Protagoras IX. 52: *καὶ τὰ βιβλία αὐτοῦ κατέκαυσαν ἐν τῇ ἀγορᾷ ἀναδεξάμενοι παρ᾽ ἑκάστου τῶν κεκτημένων.* Wenn übrigens Schmitz a. a. O. S. 18 in dem freilich spöttischen Lobe des Aristophanes das *ἐστρατευμένοι*, welches durch v. 1115 und 1116:

> *αἵ φύσεις τ᾽ ἄλλως κράτισται,*
> *νῦν δὲ καὶ παρηκόνηνται*

noch weiter erklärt wird, auf »Leute, die den Krieg mitgemacht, die also ein besonderes Verständniss für Aeschylus, der die alte, gesunde Art vertritt, haben« bezieht, so stimme ich ihm nicht bei.] Dass es aber auch eigentliche Privat-

bibliotheken gab, dass manche mit grossem Fleisse die Schriften der Dichter und Sophisten sammelten, dafür sei nur das Beispiel des Euthydemos angeführt. Xenoph. Memor. IV. 2. 1: *καταμαθὼν γὰρ Εὐθύδημον τὸν καλὸν γράμματα πολλὰ συνειλεγμένον ποιητῶν τε καὶ σοφιστῶν τῶν εὐδοκιμωτάτων* κ. τ. λ. § 8: *εἰπέ μοι, ἔφη, ὦ Εὐθύδημε, τῷ ὄντι, ὥσπερ ἐγὼ ἀκούω, πολλὰ γράμματα συνῆχας τῶν λεγομένων σοφῶν γεγονέναι; νὴ τὸν Δί', ἔφη, ὦ Σώκρατες· καὶ ἔτι γε συνάγω, ἕως ἂν κτήσωμαι ὡς ἂν δύνωμαι πλεῖστα. νὴ τὴν Ἥραν, ἔφη ὁ Σωκράτης, ἄγαμαί γέ σου, διότι οὐκ ἀργυρίου καὶ χρυσίου προείλου θησαυροὺς κεκτῆσθαι μᾶλλον ἢ σοφίας· δῆλον γάρ, ὅτι νομίζεις ἀργύριον καὶ χρυσίον οὐδὲν βελτίους ποιεῖν τοὺς ἀνθρώπους, τὰς δὲ τῶν σοφῶν ἀνδρῶν γνώμας ἀρετῇ πλουτίζειν τοὺς κεκτημένους.* Es entsteht sehr natürlich die Frage, wie Euthydemos sich seine Bibliothek verschafft hatte und sie noch vermehrte? Niemand wird daran denken, dass er die Bücher selbst abgeschrieben habe. Das würde sich weder mit seiner Jugend noch überhaupt mit der ganzen Lebensweise eines attischen *νέος* vereinigen lassen, [wiewohl von Lucian. adv. ind. c. 4 von Demosthenes behauptet wird, dass er achtmal des Thukydides Geschichte abgeschrieben habe, und nach Karystios bei Athen. XIV, 12 Kassander, der Sohn des Antigonos, sich eine Abschrift von Homer nahm]. Noch weniger lässt sich an abschreibende Sklaven, wie etwa die librarii in einer römischen Familie, denken; denn diese Klasse wissenschaftlich gebildeter Diener fehlt in dem griechischen Hause, wo alle Sklaven nur zu materiellen Zwecken verwendet werden, gänzlich. [Auch die *γραμματεῖς* bei Plut. de nobil. 20 beziehen sich, wie man aus dem Zusatze *ἐν οἰκίᾳ πολυτελεῖ* sieht, auf römische Verhältnisse und einen Kephisophon (Aristoph. Ran. 944 u. 1408. Acharn. 401) wird wohl selten ein griechischer Bücherliebhaber der damaligen Zeit zur Seite gehabt haben. Vgl. Hausdörffer de servis qui doctrinae laude floruerunt. Helmstädt. 1856. Da-

gegen versah bereits der König Antigonos Gonatas seinen Freund Zenon mit schriftgewandten Sklaven: Diog. Laërt. VII. 36]. Es wurden also die Bücher jedenfalls durch Kauf erworben, und der Gegensatz, welchen Sokrates macht (*οὐκ ἀργυρίου καὶ χρυσίου προεῖλου θησαυροὺς κεκτῆσθαι μᾶλλον ἢ σοφίας*) scheint, wenn auch nicht nothwendig, auf den dabei gemachten Aufwand hinzudeuten. Urschriften nun (*αὐτόγραφα*) konnten freilich unmittelbar von dem Verfasser erlangt oder von anderen Besitzern derselben erkauft werden, wie z. B. Gellius III. 17 dergleichen Käufe namhaft macht; wo es sich aber um Werke älterer Schriftsteller handelte, da wäre es in der That seltsam, eine andere Modalität des Kaufens anzunehmen als durch Vermittelung von Händlern, die freilich mehr den Antiquaren als Buchhändlern, selbst im römischen Sinne, gleichen, gewiss aber auch selbst für Abschriften sorgen mochten.

Will man dagegen das oben angeführte Sprüchwort geltend machen, so lassen sich gar viele Möglichkeiten auffinden, weshalb dem Hermodoros der Handel mit fremden Schriften nicht als solcher, sondern wegen der Weise, wie er ihn trieb, aufgestochen werden konnte. Darauf scheinen auch Cicero's Worte hinzudeuten. Er spricht von der Veröffentlichung einer seiner Schriften und sagt: »dic mihi, placetne tibi primum edere iniussu meo? hoc ne Hermodorus quidem faciebat, is qui Platonis libros solitus est divulgare; ex quo *λόγοισιν Ἑρμόδωρος*«. Ja es lässt sich nicht einmal wohl begreifen, welche sprüchwörtliche Geltung er hätte erhalten können, wenn nichts weiter darin lag als der Vorwurf des Handels mit Büchern, zumal für die spätere Zeit, wo darin gar nichts besonderes mehr gefunden werden konnte. [Schon der Schuhmacher Simon, in dessen Werkstätte Sokrates häufig verkehrte, soll sich dessen Gespräche aufgeschrieben und sie dann veröffentlicht haben: Diog. Laërt. II. 122. Auch Empedokles wurde der *λογοκλοπεία* dem Pythagoras gegenüber bezichtigt: ders. VIII.

54. Was Hermodoros betrifft, so beweisen die Worte Cicero's zunächst, dass die Publikation nicht ohne Erlaubniss Plato's stattfand. Das *ἐμπορεύεται* bezieht sich auf des Hermodoros Heimat Sicilien (Suidas: *λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται. Ὁ Ἑρμόδωρος, ἀκροάτης γενόμενος Πλάτωνι, τοὺς ὑπ' αὐτοῦ συντεθειμένους λόγους κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπώλει:* cfr. Zenob. V, 6), wohin überhaupt, wie sich aus Plut. Nic. 29 ergiebt, die literarischen Novitäten des Mutterlandes nur langsam ihren Weg gefunden zu haben scheinen. Wahrscheinlich waren es auch nicht von Plato bereits herausgegebene Schriften, die Hermodoros (nicht in lukrativer Absicht, wie ihm wohl später irgend ein Komiker nachsagte, sondern aus wissenschaftlichem Eifer) weiter verbreitete, sondern mündliche Vorträge, welche er sich selbst zurecht gelegt hatte (vergl. Plat. Theaet. init.). Von diesen sind jedenfalls die eigenen Geistesprodukte des Hermodoros *περὶ μαθημάτων* und *περὶ Πλάτωνος* (auf letztere bezieht sich auch Simplic. ad Aristot. phys. f. 54) zu unterscheiden. Dem Umfang und dem schwierigen Verständniss der platonischen Schriften gemäss mag überhaupt ihre abschriftliche Verbreitung sich schwerfällig genug vollzogen haben; wenigstens hören wir sogar vom Leihen derselben für Geld: Diog. Laërt. III, 66: *ἅπερ (Ἀντίγονός φησιν ὁ Καρύστιος ἐν τῷ περὶ Ζήνωνος) νεωστὶ ἐκδοδέντα εἴ τις ἤθελεν ἀναγνῶναι, μισθὸν ἐτέλει τοῖς κεκτημένοις.*]

Ein zweites Bedenken gegen das Bestehen von Bibliotheken in früherer Zeit könnte man aus Strabo XIII, 1 entnehmen, der von Aristoteles sagt: *πρῶτος ὧν ἴσμεν συναγαγὼν βιβλία καὶ διδάξας τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέας βιβλιοθήκης σύνταξιν.* Allein was das *πρῶτος συναγαγὼν* anlangt, so findet es schon hinlänglich seine Widerlegung durch Xenophon's Nachricht von Euthydemos Büchersammlung; und auch was bei Athen. I, p. 3 [vgl. Aristoph. Ran. 939 u. 1407. Erechth. fragm. XIII Nauck p. 376] von den ansehnlichen Bibliotheken erwähnt wird, welche Eukleides (der athen. Ar-

chon) und Euripides besessen haben sollen, kann doch unmöglich als Fabel verworfen werden. Daher möchte Strabo's Angabe dahin zu beschränken sein, dass Aristoteles die erste nach universellem Plane angelegte und wissenschaftlich geordnete Bibliothek besass, und in so fern konnte sie den Ptolemäern zum Muster dienen. Jedoch wird auch selbst diese Annahme nicht zu weit ausgedehnt werden dürfen, da in einem interessanten Fragmente aus dem Linos des Alexis bereits eine wohlgeordnete Bibliothek geschildert wird. Athen. IV, p. 164: *ὑποτίθεται δὲ (Ἄλεξις) τὸν Ἡρακλέα παρὰ τῷ Λίνῳ παιδευόμενον καὶ κελευσθέντα ἀπὸ βιβλίων πολλῶν παρακειμένων λαβόντα ἐντυχεῖν· κεῖνος δ' ὀψαρτυτικὸν λαβὼν βιβλίον ἐν χεροῖν περισπουδάστως ἐκράτει. λέγει δὲ οὕτως ὁ Λίνος·*

— *βιβλίον*
ἐντεῦθεν ὅ, τι βούλει προσελθὼν γὰρ λαβέ·
ἔπειτ' ἀναγνώσει πάνυ γε διασκοπῶν
ἀπὸ τῶν ἐπιγραμμάτων ἀτρέμα τε καὶ σχολῇ.
Ὀρφεὺς ἔνεστιν, Ἡσίοδος, τραγῳδία,
Χοιρίλος, Ὅμηρος, Ἐπίχαρμος, συγγράμματα
παντοδαπά· δηλώσεις γὰρ οὕτω τὴν φύσιν,
ἐπὶ τί μάλισθ' ὥρμησε. — τουτὶ λαμβάνω. —
δεῖξον τί ἐστι πρῶτον; ὀψαρτυσία,
ὥς φησι τοὐπίγραμμα.

Ist nun auch der Gedanke, den Herakles in eine Bibliothek zu führen, komisch genug, so lässt sich doch daraus folgern, dass es zu des Komikers Zeit an Bibliotheken nicht fehlte; denn schwerlich dachte er doch wohl dabei an des Aristoteles Büchersammlung; man müsste denn annehmen, dass das ganze Stück eine Satire auf die Erziehung Alexander's durch diesen Philosophen gewesen sei. [Der Peripatetiker Artemon aus Kassandra schrieb später *περὶ συναγωγῆς βιβλίων:* Athen. XII. p. 515 und *περὶ βιβλίων χρήσεως:* Athen. XV. p. 694 und Philon von Byblos *περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων:* Suid. s. n. Vgl. Uppenkamp de origine conscrib. hist. litt. apud Graecos. Monast. 1853, p. 84.]

Die öffentlichen Bibliotheken können hier nur in so weit in Betracht gezogen werden, als entweder ihr frühes Bestehen einen Schluss auf literärischen Verkehr überhaupt gestattet, oder ihre spätere Gründung Veranlassung wurde, den Buchhandel zu beleben und das Verlangen nach Privatbibliotheken allgemeiner zu machen. Eine Uebersicht der öffentlichen Anstalten dieser Art im Alterthume überhaupt findet sich bei Petit-Radel, Recherches sur les bibliothèques anc. et modernes, Par. 1819. p. 11 ff. Die ersten, welche uns als Gründer von Bibliotheken für öffentliche Zwecke genannt werden, sind in Athen Peisistratos und auf Samos Polykrates. S. Gell. VI. 17, Athen. I, p. 3, Isidor. Orig. VI. 3. 3, und mehr bei Ritschl alexandr. Bibl. Bresl. 1838, S. 53 ff. Allein diese Nachrichten erscheinen nur in einem noch halb mythischen Helldunkel, das durch die abenteuerlichen Berichte über das spätere Schicksal der athenischen Bibliothek bei Gellius und Isidor nur noch zweifelhafter wird. Auch findet sich in den nächsten Jahrhunderten keine Spur eines ähnlichen Versuchs, bis in Alexandria das grossartigste Institut dieser Art wahrscheinlich schon durch Ptolemäos Soter gegründet wurde, wenn auch sein Nachfolger Ptolemäos Philadelphos besonders durch planmässigere Einrichtung sich noch grösseres Verdienst erwerben mochte. S. Ritschl a. a. O. S. 14 ff. die weitere Literatur bei Bernhardy Grundriss d. griech. Lit. Th. I, S. 437 ff., 447 ff. und Gräfenhan Gesch. d. Philol. Th. I, S. 375 ff. [wozu noch kommt Hannak das Museum und die Bibliotheken in Alexandria. Wien, 1867 und mein Programm Das alexandrinische Museum. Schleiz, 1868]. Eine glückliche Eifersucht spornte die pergamenischen Könige (seit Attalus I oder Eumenes II?), es den Ptolemäern in Begünstigung der Wissenschaften gleich zu thun; und wenn auch alle Anstrengungen nicht dahin führen mochten, dem ptolemäischen Institute an Reichthum und Werth gleich zu kommen, so musste sich doch

Alexandria, als seine literarischen Schätze durch Brand untergegangen waren, glücklich schätzen, die pergamenische Bibliothek als Ersatz zu erhalten. Vgl. Plut. Anton. 58 mit Belley in Mém. de l'Acad. d. Inscript. t. XXXVIII, p. 147 ff., Wegener de aula Attalica liter. artiumque fautrice, Havn. 1836. 8, Meier in Hall. Encykl. Sect. III, B. XVI, S. 351 ff., van Capelle de regibus et antiquitatibus Pergamenis, Amst. 1842. 8, p. 123 ff.

Für Griechenland selbst erwachte der Gedanke, durch Gründung öffentlicher Institute Wissenschaft und gelehrte Bildung fördern zu wollen, zu spät. Der Gemeinsinn war längst kleinlichem Privatinteresse gewichen und wurde doch auf der andern Seite nicht durch die Liberalität hochgesinnter Fürsten ersetzt. In Athen selbst, dem Mittelpunkte hellenischer Wissenschaft, finden wir eine grössere öffentliche Bibliothek erst in der römischen Kaiserzeit, wo sie von Hadrian mit einem glänzenden Gebäude ausgestattet ward. Paus. I. 18. 9: *καὶ οἴκημα ἐνταῦθά ἐστιν ὀρόφῳ τε ἐπιχρύσῳ καὶ ἀλαβάστρῳ λίθῳ, πρὸς δὲ ἀγάλμασι κεκοσμημένον καὶ γραφαῖς· κατάκειται δὲ ἐς αὐτὸ βιβλία.* [Ausserdem gehört hierher die attische Epheben-inschrift in Götting. Nachr. 1860, S. 339: *βιβλία εἰς τὴν ἐν Πτολεμαίῳ* (Bursian Geogr. I, S. 290) *βιβλιοθήκην ἑκατόν* und ein im Piräeus gefundenes, aus dem ersten Jahrh. v. Chr. stammendes Inventar einer Bibliothek: Hirschfeld in Archäolog. Zeit. 1874, S. 107]. Allein man darf wohl annehmen, dass, wie überhaupt der Verkehr mit Schriften durch jene auswärtigen Bestrebungen lebhafter wurde, auch die Privatbibliotheken häufiger und in grösserer Ausdehnung entstanden. [Mit dem Steigen des Bedarfs wuchs aber auch die Eilfertigkeit und der Leichtsinn der Abschreiber. Strabo XIII. p. 608 erzählt von der grossen Bibliothek des Apellikon von Teos, die Sulla nach der Eroberung Athens nach Rom schaffen liess, in Bezug auf die Werke des Theophrast und Aristoteles von Apellikon selbst: *ἦν δὲ φιλόβιβλος μᾶλλον ἢ*

φιλόσοφος· διὸ καὶ ζητῶν ἐπανόρθωσιν τῶν διαβρωμάτων εἰς ἀντίγραφα καινὰ μετήνεγκε τὴν γραφὴν ἀναπληρῶν οὐκ εὖ καὶ ἐξέδωκεν ἁμαρτάδων πλήρη τὰ βιβλία, und von der in Rom durch Tyrannion bewerkstelligten Redaktion: *καὶ βιβλιοπῶλαί τινες γραφεῦσι φαύλοις χρώμενοι καὶ οὐκ ἀντιβάλλοντες, ὅπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει τῶν εἰς πρᾶσιν γραφομένων βιβλίων καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ.* Das Uebel wuchs natürlich noch, seitdem man das Schreiben durch sich ablösende Tachygraphen fabrikmässig betrieb: Suid. *Ὠριγένης-ταχύγραφοι τε γὰρ αὐτῷ πλείους ἢ ἕπτα τὸν ἀριθμὸν παρῆσαν ὑπαγορευοντος, χρόνοις τεταγμένοις ἀλλήλους ἀμειβοντες· βιβλιογράφοι τε οὐχ ἧττους, ἅμα καὶ κόραις ἐπὶ τῷ καλλιγραφεῖν ἠσκημέναις.* Als einen durch die Schönheit seiner Handschrift ausgezeichneten *βιβλιογράφος* lobt Lucian. adv. indoct. 2 den Kallinos, wegen seiner Sorgsamkeit und Genauigkeit den Attikos. Sonst schildert er die ganze Klasse als ungebildete Handwerker, wenn er c. 4 schreibt: *τίς δὲ τοῖς ἐμπόροις καὶ τοῖς βιβλιοκαπήλοις ἤρισεν ἂν περὶ παιδείας, τοσαῦτα βιβλία ἔχουσι καὶ πωλοῦσιν; Ἀλλ' εἴγε διελεγχειν ἐθέλοις, ὄψει μηδ' ἐκείνους πολύ σου τὰ ἐς παιδείαν ἀμείνους, ἀλλὰ βαβράρους μὲν τὴν φωνὴν, ὥσπερ σύ, ἀξυνέτους δὲ τῇ γνώσει, οἵους εἰκὸς εἶναι τοὺς μηδὲν τῶν καλῶν καὶ αἰσχρῶν καθεωρακότας.* Aber auch mit der Ehrlichkeit war es bei vielen Vertretern des Standes übel bestellt. Namentlich verlockte die Bibliomanie und Eifersucht der ägyptischen und pergamenischen Könige zu vielfachen Unterschiebungen von Büchern: Galen. de humor. I. 1, de nat. hom. I. 42, II. prooem. und Schol. Aristot. ed. Brandis p. 28]. Andererseits hingen die Fälschungen auch damit zusammen, dass man ohne wahres Interesse an der Wissenschaft eine Menge Bücher sammelte, nur um damit zu prunken und sich den Schein von Wissenschaftlichkeit zu geben. Für diese Sucht oder Mode ist die Schrift Lucian's adversus indoctum sehr lehrreich und eben so für die Charakteristik der damaligen Buchhändler, welche die urtheils-

unfähigen Käufer vielfältig täuschen mochten und sich die Schriften, denen Wurmstiche und andere Schäden das Ansehen hohen Alters gaben, am besten bezahlen liessen. Denn so sagt Lucian. §. 1: *μάλιστα δὲ οὐδὲ τὰ κάλλιστα ὠνῇ, ἀλλὰ πιστεύεις τοῖς ὡς ἔτυχεν ἐπαινοῦσι, καὶ ἕρμαιον εἶ τῶν τὰ τοιαῦτα ἐπιψευδομένων τοῖς βιβλίοις καὶ θησαυρὸς ἕτοιμος τοῖς καπήλοις αὐτῶν· ἢ πόθεν γάρ σοι διαγνῶναι δυνατόν, τίνα μὲν παλαιὰ καὶ πολλοῦ ἄξια, τίνα δὲ φαῦλα καὶ ἄλλως σαπρά, εἰ μὴ τῷ διαβεβρῶσθαι καὶ κατακεκόφθαι αὐτὰ τεκμαίροιο καὶ συμβούλους τοὺς σέας ἐπὶ τὴν ἐξέτασιν παραλαμβάνοις;* Noch deutlicher spricht von solchen Betrügereien Dio Chrysost. Or. XXI. 12: *πάντως γάρ τινι τῶν βιβλιοπωλῶν προσέσχηκας; διὰ τί δὴ τοῦτό με ἐρωτᾷς; ὅτι εἰδότες τὰ ἀρχαῖα τῶν βιβλίων σπουδαζόμενα ὡς ἄμεινον γεγραμμένα καὶ ἐν κρείττοσι βιβλίοις, οἱ δὲ τὰ φαυλότατα τῶν νῦν καταθέντες εἰς σῖτον, ὅπως τό γε χρῶμα ὅμοια γένηται τοῖς παλαιοῖς, καὶ προσδιαφθείροντες ἀποδίδονται ὡς παλαιά.* [Auf ähnliche Weise wurde der König Juba getäuscht: David ad Categ. Aristot. p. 28 Brand: *τινὲς καπηλείας χάριν τὰ τυχόντα συγγράμματα λαμβάνοντες ἐκέδρουν καὶ ἔσηπον διὰ παραθέσεως νέων πυρῶν, ἵνα σχοῖεν δῆθεν τὴν ἐκ τοῦ χρόνου ἀξιοπιστίαν.* Vgl. Lucian. Pseudosoph. 30 und dazu K. F. Hermann in Philol. B. II, S. 245.]

Dass damals die Läden der Buchhändler eine reiche Auswahl darbieten mochten und dass der Handel damit weithin betrieben wurde, lässt sich aus der schon berührten Stelle des Lucian §. 4 schliessen: *τίς δὲ τοῖς ἐμπόροις καὶ τοῖς βιβλιοκαπήλοις ἤρισεν ἂν περὶ παιδείας τοσαῦτα βιβλία ἔχουσι καὶ πωλοῦσιν (εἰ τὸ κεκτῆσθαι τὰ βιβλία καὶ πεπαιδευμένον ἀπέφαινε τὸν ἔχοντα);* [Den meisten Werth legte man natürlich auf Autographen, wie denn eben der Bibliomane, welchen Lucian geisselt, die Reden des Demosthenes, von ihm selbst geschrieben, und die von demselben gefertigten Abschriften des Thukydides zu haben glaubte: c. 4. Plato soll für die drei Bücher des Pythagoräers Philolaos 100 Minen: Diog.

Laërt. III. 9. VIII. 15; 55; 85, und Aristoteles für die wenigen Schriften des Platonikers Speusippos drei Talente: Diog. Laërt. III. 5. Gell. III. 17, gezahlt haben. Ueber die gewöhnlichen Bücherpreise sind wir gar nicht unterrichtet. Doch müssen dieselben, so lange das ägyptische Papyrusmonopol das Material vertheuerte, immer hoch genug gewesen sein. (Diog. Laërt. VII, 174. Vgl. Egger le papier dans l'antiquité et dans les temps modernes. 1866 und Caillemer le papier à Athènes. 1868. Nach einer Baurechnung von Erechtheion bei Rangabé Antiqu. hellén. Vol. I, n. 57, S. 52 kosteten zwei Papyrusblätter 2 Drachmen und 4 Obolen, also ungefähr 2 Mark. Damit ist nun freilich nicht gesagt, aus wieviel durchschnittlich 10 Cmtr. breiten und 18 bis 20 Cmtr. hohen Streifen diese Blätter zusammengeleimt waren; aber es kommt doch noch in Betracht, dass man das Papier stets einseitig beschrieb). Uebrigens verfielen die abgenutzten Bücher dem Schicksale unserer Makulatur: Chamäleon bei Athen. IX, 16: (Ἀναξανδρίδης) πικρὸς δ' ὢν τὸ ἦθος, ἐποίει τι τοιοῦτον περὶ τὰς κωμῳδίας· ὅτε γὰρ μὴ νικώῃ, λαμβάνων ἔδωκεν εἰς τὸν λιβανωτὸν κατατεμεῖν. Ueberhaupt brauchte man das alte Papier zum Einwickeln: Raoul-Roch. in Mém. de l'acad. des Inscript. XIII, p. 562.

Hinsichtlich der Thätigkeit der Buchhändler als Buchbinder stehe hier nur die Stelle Lucian. adv. ind. 7: τίνα γὰρ ἐλπίδα καὶ αὐτὸς ἔχων εἰς τὰ βιβλία καὶ ἀνελίττεις ἀεὶ καὶ διακολλᾷς καὶ περικόπτεις καὶ ἀλείφεις τῷ κρόκῳ καὶ τῇ κέδρῳ καὶ διφθέρας περιβάλλεις καὶ ὀμφαλοὺς ἐντίθεις, ὡς δή τι ἀπολαύσων; Im Uebrigen vgl. Gallus II, S. 269 ff. Marquardt Röm. Privatalterth. II, S. 382 ff.

Wie in mancherlei anderen Werkstätten (vgl. K. F. Hermann Privatalt. §. 17 n. 22) finden sich auch bei den Buchhändlern müssige Leute zum Besuche ein. Von Zeno, der anfangs Kaufmann gewesen war und unweit des Hafens von Athen Schiffbruch gelitten hatte, schreibt Diog. Laërt. VII, 2:

ἀνελθὼν δὲ εἰς τὰς Ἀθήνας — ἐκάθισε παρά τινα βιβλιοπώλην. Ἀναγινώσκοντος δὲ ἐκείνου τὸ δεύτερον τῶν Ξενοφῶντος ἀπομνημονευμάτων, ἡσθεὶς ἐπύθετο ποῦ διατρίβοιεν οἱ τοιοῦτοι ἄνδρες. In Bezug hierauf habe ich in meinem Programme »Ueber den Buchhandel bei den Griech. u. Römern« geäussert: »Man kann hieraus abnehmen, dass die Buchhändler auch dadurch Käufer anzulocken suchten, dass sie in ihren Lokalen Stücke aus ihren vorräthigen Werken vorlasen,« und Stark hat sich zu Hermann's Privatalt. §. 45, n. 13 ähnlich ausgedrückt. Gegen letzteren behauptet Schmitz a. a. O. S. 20: »dass die Buchhändler selbst Stücke aus den neuen Werken vorlasen, lässt sich aus Diog. Laërt. VII, 2 nicht herleiten. Die Griechen lasen auch für sich laut.« Abgesehen von inneren Gründen der Wahrscheinlichkeit (man denke z. B. an den Briefverkehr und vergleiche Arrian. Anab. II, 4, 9: *τὸν μὲν [ἰατρὸν] δὴ παρασκευάζειν τὴν κύλικα· ἐν τούτῳ δὲ Ἀλεξάνδρῳ δοθῆναι ἐπιστολὴν παρὰ Παρμενίωνος φυλάξασθαι Φίλιππον. — — Τὸν δὲ ἀναγνόντα τὴν ἐπιστολὴν καὶ ἔτι μετὰ χεῖρας ἔχοντα αὐτὸν μὲν λαβεῖν τὴν κύλικα, ἐν ᾗ ἦν τὸ φάρμακον· τὴν ἐπιστολὴν δὲ τῷ Φιλίππῳ δοῦναι ἀναγνῶναι. καὶ ὁμοῦ τόν τε Ἀλέξανδρον πίνειν καὶ τὸν Φίλιππον ἀναγινώσκειν τὰ παρὰ τοῦ Παρμενίωνος*) vereinigt eben *ἀναγιγνώσκειν* die beiden Begriffe legere und recitare vollständig in sich und auch Lucian. adv. ind. 2: *σὺ δὲ ἀνεῳγμένοις μὲν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὁρᾷς τὰ βιβλία — καὶ ἀναγιγνώσκεις ἔνια πάνυ ἐπιτρέχων φθανόντος τοῦ ὀφθαλμοῦ τὸ στόμα*, worauf sich Schmitz beruft, besagt im Zusammenhang eben weiter nichts, als dass dem Idioten der Besitz seiner Bücher nichts helfe, weil er zu deren Inhalt kein Verständniss mitbringe, wenn er auch geläufiger mit den Augen die Worte zu überfliegen vermöge, als auszusprechen oder Jemand vorzulesen. Ebenso wenig beweist für die Sitte des Lautlesens die Stelle in der Apostelgesch. VIII, 28, wo der äthiopische Proselyt zu seiner Erbauung unterwegs laut im Propheten Jesaia liest. Nicht zu leugnen

ist dagegen, und so hätte die Behauptung auch ausgedrückt werden müssen, dass man in der guten Zeit überhaupt weniger las als sich des lebendigen Wortes bediente und dass erst nach der peloponnesischen Zeit die Weissagung in Erfüllung ging, die Plato im Phaedr. p. 274 E dem Aegypter Thamus in den Mund legt: *τοῦτο γὰρ (μάθημα) τῶν μαθόντων λήθην μὲν ἐν ψυχαῖς παρέξει, μνήμης ἀμελετησίᾳ, ἅτε διὰ πίστιν γραφῆς ἔξωθεν ὑπ' ἀλλοτρίων τύπων, οὐκ ἔνδοθεν αὐτοὺς ὑφ' αὑτῶν ἀναμιμνησκομένους.*]

EXCURS ZUR VIERTEN SCENE.

MARKT UND HANDEL.

Für keinen Theil meiner Arbeit scheint es mir so nöthig, auf das Bestimmteste den Zweck der ganzen Erörterung und die Grenzen, innerhalb deren sie sich halten soll, anzugeben, als für diesen mit viel in sich fassendem Namen überschriebenen, damit man mich nicht der Mangelhaftigkeit und Oberflächlichkeit anklage, weil ich absichtlich alles das unberührt liess, was mit dem Zwecke, welchen das ganze Buch verfolgt, nichts gemein hat. Es liegt ganz ausserhalb meines Planes, topographische Untersuchungen anzustellen, die überhaupt jederzeit misslich sind, wenn sie nicht an Ort und Stelle geschehen; meine Absicht ist nur, einen Blick auf das rege Leben eines griechischen Marktes thun zu lassen; und wenn gleich dieses Bild desto anschaulicher werden würde, je genauer man die Oertlichkeiten ermitteln und bezeichnen könnte, so würde das doch eine völlige Restauration des Marktes mit allen seinen Gebäuden, Hallen und Denkmälern, eine genaue Bestimmung der einzelnen Verkaufs- und Sammelplätze voraussetzen, die niemand zu geben im Stande ist, während vage, auf das Allgemeinste sich beschränkende Angaben für solchen Zweck nicht den mindesten Werth haben.

Auf der andern Seite denke ich auch nicht daran, von dem griechischen Handel aus dem historischen oder staats-

wirthschaftlichen oder privatrechtlichen Gesichtspunkte zu sprechen. Mir ist es nur um die äussere Erscheinung des Kaufmanns oder Händlers zu thun; zu sehen, wie in Kauf und Verkauf, in Speculation und Industrie, in Intrigue und Täuschung sich griechischer Handelsgeist und griechische Sitte im täglichen Leben manifestirten. Daher sind mir der Weinhändler, der — ein Bild unserer Tage — mit Proben in den Häusern umherläuft; der Soldat, der sich Erbsen in seinen Helm messen lässt; der brutale Fischhändler, der dem weniger Bietenden kaum antwortet; der Trapezit, der die Drachme prüft, ob sie das rechte Gewicht habe; der betrügerische Kleinhändler, der nach falschem Maasse und Gewichte verkauft, hier interessantere Gegenstände als die Organisation der höheren Handelspolizei oder der Handelsgerichte, oder ein Vergleich der Exporten und Importen. [Vgl. hierüber im Allgemeinen Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen. 1839, Drumann Arbeiter und Communisten S. 66ff., Büchsenschütz Besitz und Erwerb im griech. Alterthum S. 356ff.] Nach diesem Maassstabe möge man die folgende Zusammenstellung einer Menge vereinzelter Notizen beurtheilen, die aber zu einem Bilde vereinigt eben so viele charakteristische Züge abgeben, wenn sie auch keineswegs hinreichen, dem Bilde Vollständigkeit zu verleihen. Die unendliche Schwierigkeit, welche eine Classification dieser, nicht in gewisser Folge sich an einander reihenden, sondern, wie das Gewühl des Marktes selbst, bunt durch einander sich mischenden Einzelheiten darbot, wird es entschuldigen, wenn in dem ganzen Excurse eine weniger strenge Anordnung gefunden werden sollte, und es ist zugleich natürlich, dass einige verwandte Gegenstände, wie z. B. die gewöhnlichen διατριβαί, der Aufenthalt in den Ergasterien, gleich mit berücksichtigt wurden.

Was die Oertlichkeit anlangt, so genügt für den hier verfolgten Zweck die Bemerkung, dass man sich unter dem

Markte Athens [ein längliches Viereck vorzustellen hat, welches den südlichsten Theil des Stadtviertels Kerameikos bildete und von öffentlichen Gebäuden, Heiligthümern und Säulenhallen begrenzt war. Peisistratos soll diese *ἀγορά* gegründet haben (Strab. X, p. 447), während die ältere, *ἀρχαία* (Harpocr. s. v. *πάνδημος Ἀφροδίτη*), in der Nähe oder an der Stelle der Pnyx sich befand. Diese hatte zugleich als Ort für die Volksversammlungen gedient. Auf dem neuen Markte war an der südlichen Seite ein grosser Platz für die Abstimmungen beim Ostrakismos frei vom Geschäftsverkehr gelassen (Plut. Aristid. 7; Vit. X orat. Demosth. p. 847; Poll. VIII, 20; Etym. M. p. 349, 15). Dies war wohl auch hauptsächlich der Sammelplatz, wo man sich traf und wohin man sich bestellte, und zur Bequemlichkeit der Spaziergänger hatte Kimon in der Nähe eine Platanenallee angelegt,] Plut. Cim. 13: *πρῶτος δὲ ταῖς λεγομέναις ἐλευθερίοις καὶ γλαφυραῖς διατριβαῖς, αἳ μικρὸν ὕστερον ὑπερφυῶς ἠγαπήθησαν, ἐκαλλώπισε τὸ ἄστυ, τὴν μὲν ἀγορὰν πλατάνοις καταφυτεύσας κ. τ. λ.* Unter diesen Bäumen standen auch die Bildsäulen berühmter Männer, wie die des Demosthenes: Plut. Demosth. 31 und Vit. X orat. a. a. O. Aristoteles de republ. VII, 12, p. 1331 a Beck. fordert sogar eine örtliche Trennung der für den Handel und für die bürgerlichen Geschäfte und Zusammenkünfte bestimmten Markträume: *πρέπει δ' ὑπὸ μὲν τοῦτον τὸν τόπον τοιαύτης ἀγορᾶς εἶναι παρασκευήν, οἵαν καὶ περὶ Θετταλίαν ὀνομάζουσιν, ἣν ἐλευθέραν καλοῦσιν· αὕτη δ' ἐστίν, ἣν δεῖ καθαρὰν εἶναι τῶν ὠνίων πάντων καὶ μήτε βάναυσον μήτε γεωργὸν μήτ' ἄλλον μηδένα τοιοῦτον παραβάλλειν μὴ καλούμενον ὑπὸ τῶν ἀρχόντων . . . τὴν δὲ τῶν ὠνίων ἀγορὰν ἑτέραν τε δεῖ ταύτης εἶναι καὶ χωρίς* [und nach Xenoph. Cyrop. I, 2, 3 gab es auch in den persischen Städten eine *ἐλευθέρα ἀγορά*. Vgl. über den Marktplatz zu Athen Bursian Geogr. Bd. I, S. 280].

Der Besuch des Marktes gehörte gewissermaassen zu der

gewöhnlichen Ordnung des Tages. Wenn die griechische Hausfrau auf den Bereich des Hauses, das unverheirathete Mädchen auf das Frauengemach beschränkt war, so brachte hingegen der Mann den grössten Theil des Tages ausser dem Hause zu, nicht nur in Folge von Geschäften, sondern eben der Geschäftslose suchte die Sammelplätze auf, welche Markt, Gymnasien, Bäder, Tabernen aller Art darboten. Von Sokrates sagt Xenoph. Mem. I. 1. 10: *ἀλλὰ μὴν ἐκεῖνός γε ἀεὶ μὲν ἦν ἐν τῷ φανερῷ· πρωΐ τε γὰρ εἰς τοὺς περιπάτους καὶ τὰ γυμνάσια ᾔει καὶ πληθούσης ἀγορᾶς ἐκεῖ φανερὸς ἦν καὶ τὸ λοιπὸν ἀεὶ τῆς ἡμέρας ἦν ὅπου πλείστοις μέλλοι συνέσεσθαι:* vergl. Plato Apol. p. 17. Demosth. c. Aristogit. I. § 51; Plut. Republ. gerend. praec. 2, Hesych. s. v. *Ἀγοραῖοι.* Die Zeit, in welcher man sich dort einfand, waren die Stunden des Vormittags, welche daher auch unter dem Namen *πλήθουσα ἀγορά, περὶ πλήθουσαν ἀγοράν, πληθώρῃ ἀγορᾶς* (Herodot. II. 173. VII. 223) zusammengefasst werden; vgl. Duker zu Thucyd. VIII. 92, Wessel. zu Diodor Sic. XIII. 48, Periz. zu Aelian. V. H. XII. 30, Gesner u. Reiz zu Lucian. Philops. 11, Bähr zu Herod. II. 173; und wenn sich auch eine recht sichere Bestimmung dieser Zeit nach Aequinoctialstunden nicht geben lässt (Suidas sagt s. v. *πλήθουσα ἀγορά· ὥρα τρίτη*, dagegen s. v. *περὶ πλήθουσαν ἀγοράν· περὶ ὥραν τετάρτην ἢ πέμπτην καὶ ἕκτην· τότε γὰρ μάλιστα πλήθει ἡ ἀγορά*), so mag man immerhin die dritte Stunde als den Anfang nehmen, während das Ende, *λύσις* oder *διάλυσις ἀγορᾶς* (Xenoph. Oecon. 12. 1), auf keinen Fall über Mittag ausgedehnt werden darf. Dieses erhellt deutlich aus zwei Stellen Herodot's, wo die Zeit der *πλήθουσα ἀγορά* ausdrücklich der *μεσημβρία* entgegengesetzt wird, III. 104, wo er von dem Klima Indiens spricht: *θερμότατος δέ ἐστι ὁ ἥλιος τούτοισι τοῖσι ἀνθρώποισι τὸ ἑωθινόν, οὐ κατάπερ τοῖσι ἄλλοισι μεσαμβρίης, ἀλλ' ὑπερτείλας μέχρι οὗ ἀγορῆς διαλύσιος· τοῦτον δὲ τὸν χρόνον καίει πολλῷ μᾶλλον*

ἢ τῇ μεσαμβρίῃ τὴν Ἑλλάδα, und IV. 181: *τυγχάνει δὲ καὶ ἄλλο σφι ὕδωρ κρηναῖον ἐόν, τὸ τὸν μὲν ὄρθρον γίνεται χλιαρόν, ἀγορῆς δὲ πληθυούσης ψυχρότερον· μεσαμβρίη τέ ἐστι καὶ τὸ κάρτα γίνεται ψυχρόν*, und in demselben Sinne rechnet auch noch in später Zeit Libanios den Zwischenraum dieser beiden Abschnitte als den vierten Theil des Tages Epist. 1084: *καὶ ταῦτα ἐν τετάρτῳ μέρει τετέλεσταί σοι τῆς ἡμέρας ἀπὸ πληθούσης ἀγορᾶς εἰς μεσημβρίαν σταθεράν.*

Aber nicht bloss um diese Stunden besuchte man den Markt, sondern man benutzte auch seine Hallen und schattigen Plätze zu anderer Zeit, um dort spazieren zu gehen; vgl. Demosth. in Con. § 7: *περιπατοῦντος, ὥσπερ εἰώθειν, ἑσπέρας ἐν ἀγορᾷ μου μετὰ Φανοστράτου*, und umgekehrt den Redner Hyperides, der nach Athen. VIII. 27 oder Vit. X Orat. p. 849 seinen täglichen Morgenspaziergang in der Fischhalle machte: *ἐποιεῖτο δὲ τὸν περίπατον ἐν τῇ ἰχθυοπωλίτιδι ὁσημέραι.* — In den Hallen waren überdies Sitze angebracht, wie in den Gymnasien. Lucian. Jup. trag. 16: *ἐπεὶ δὲ ταῦτα ἐννοῶν γίγνομαι κατὰ τὴν Ποικίλην, ὁρῶ πλῆθος ἀνθρώπων πάμπολυ συνεστηκός· ἐνίους μὲν ἔνδον ἐν αὐτῇ τῇ στοᾷ, πολλοὺς δὲ καὶ ἐν τῷ ὑπαίθρῳ, καί τινας βοῶντας καὶ διατεινομένους ἐπὶ τῶν θάκων καθημένους*, und Xenoph. Oecon. VII, 1: *ἰδὼν οὖν ποτε αὐτὸν ἐν τῇ τοῦ Διὸς τοῦ Ἐλευθερίου στοᾷ καθήμενον κ. τ. λ.*

Ausser dem Markte und den Gymnasien, von denen zur folgenden Scene gesprochen wird, besuchte man sehr häufig die Boutiquen oder Läden der Haarverschneider, der Salbenhändler und Anderer; ja es konnte sogar zum Vorwurfe gereichen und als übles Zeichen gelten, wenn man diese Gesellschaftsörter — denn so erscheinen sie in der That — gänzlich mied. Demosth. in Aristog. I, § 52: *οὐ φιλανθρωπίας, οὐχ ὁμιλίας οὐδεμιᾶς οὐδενὶ κοινωνεῖ . . . οὐδὲ προσφοιτᾷ πρός τι τούτων τῶν ἐν τῇ πόλει κουρείων ἢ μυροπωλίων ἢ τῶν ἄλλων ἐργαστηρίων οὐδὲ πρὸς ἕν.* Lässt sich schon daraus

auf eine Allgemeinheit der Sitte schliessen, so sagt dieses mit bestimmten Worten Lysias de inval. § 20: *ἕκαστος γὰρ ὑμῶν εἴθισται προσφοιτᾶν, ὁ μὲν πρὸς μυροπώλιον, οἱ δὲ πρὸς κουρεῖον, ὁ δὲ πρὸς σκυτοτομεῖον, ὁ δ' ὅπῃ ἂν τύχῃ· καὶ πλεῖστοι μὲν ὡς τοὺς ἐγγυτάτω τῆς ἀγορᾶς κατεσκευασμένους, ἐλάχιστοι δὲ ὡς τοὺς οὐ πλεῖστον ἀπέχοντας αὐτῆς.* Vergl. Isocr. adv. Callim. § 9. Darauf beziehen sich auch die Worte des Aristoph. Plut. 337:

καίτοι λόγος γ' ἦν, νὴ τὸν Ἡρακλέα, πολύς
ἐπὶ τοῖσι κουρείοισι τῶν καθημένων,
ὡς ἐξαπίνης ἀνὴρ γεγένηται πλούσιος,

und Av. 1439:

ὅταν λέγωσιν οἱ πατέρες ἑκάστοτε
τοῖς μειρακίοις ἐν τοῖσι κουρείοις ταδί.

[Vgl. Plutarch. Nic. 30. De garrul. 7. Isocr. Areop. § 15.] Dass die *κουρεῖα* [die Theophrast geradezu *ἄοινα συμπόσια* zu nennen pflegte: Plut. Symp. VII, 10] und *μυροπώλια* dazu dienten, darüber darf man sich weniger wundern, auch die *ἰατρεῖα* mögen ihnen beigesellt werden; aber sonderbarer kann es scheinen, dass auch die Werkstätten der gemeineren Handwerker auf gleiche Weise besucht wurden, wie z. B. bei Lysias *σκυτοτομεῖα* genannt werden. Ueberhaupt aber hat es für uns, die wir nicht anders einen solchen Ort betreten als um etwas zu kaufen oder zu bestellen, etwas höchst befremdliches, dass man ohne weiteres und bloss der Unterhaltung wegen die Ergasterien besuchen und in denselben verweilen konnte. Und doch war es so. Man sehe z. B. Xenoph. Mem. IV. 2. 1: *καταμαθὼν γὰρ Εὐθύδημον . . . καθίζοντα εἰς ἡνιοποιεῖόν τι τῶν ἐγγὺς τῆς ἀγορᾶς, εἰς τοῦτο καὶ αὐτὸς ᾔει τῶν μεθ' αὑτοῦ τινας ἔχων* [und Machon bei Athen. XIII, p. 581:

ἀνάγωγος ὢν δὲ καὶ βάναυσος παντελῶς
ἐν σκυτοτομείῳ μετά τινῶν καθήμενος
κατεσχόλαζε τῆς Γναθαινίου λέγων κ. τ. λ.]

Solche Oerter erhielten zuweilen gewissermassen eine politische Bedeutung, indem einzelne Phylen oder die Einwohner gewisser Ortschaften vorzugsweise daselbst sich einfanden. Lysias in Pancl. § 3: *ἐπειδὴ δὲ ἀπεκρίνατο ὅτι Δεκελειόθεν, προσκαλεσάμενος αὐτὸν καὶ πρὸς τοὺς τῇ Ἱπποθωντίδι δικάζοντας, ἐλθὼν ἐπὶ τὸ κουρεῖον τὸ παρὰ τοὺς Ἑρμᾶς, ἵνα οἱ Δεκελεῖς προσφοιτῶσιν, ἠρώτων κ. τ. λ.* Ganz ähnlich ist es was derselbe § 6 sagt: *ἀκριβέστατα ἂν ἔφασάν με πυθέσθαι, ἐλθόντα εἰς τὸν χλωρὸν τυρὸν τῇ ἔνῃ καὶ νέᾳ· ταύτῃ γὰρ τῇ ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς ἑκάστου ἐκεῖσε συλλέγεσθαι τοὺς Πλαταιέας.*

Was nun den Markt als Ort des Verkaufs anlangt, so fehlt es nicht an Notizen, um ein ziemlich anschauliches Bild von der Weise zu liefern, wie daselbst der Handel betrieben wurde. Ehe sich indessen eine Schilderung der Verkäufer geben lässt, ist es nöthig, von den verschiedenen Klassen von Kaufleuten oder richtiger Handelsleuten, und der Ansicht, welche über diese Art von Geschäften die herrschende war, zu sprechen. — [Plato theilt den ganzen Handel folgendermassen Sophist. p. 223: *καὶ μὴν αὖ φήσομεν ἀγοραστικὴν διχῇ τέμνεσθαι, τὴν μὲν τῶν αὐτουργῶν αὐτοπωλικὴν διαιρούμενοι, τὴν δὲ τὰ ἀλλότρια ἔργα μεταβαλλομένην μεταβλητικήν . . . τῆς δὲ μεταβλητικῆς ἡ μὲν κατὰ πόλιν ἀλλαγή, σχεδὸν αὐτῆς ἥμισυ μέρος ὄν, καπηλικὴ προσαγορεύεται, τὸ δέ γε ἐξ ἄλλης εἰς ἄλλην πόλιν διαλλαττόμενον ὠνῇ καὶ πράσει ἐμπορική.* Er unterscheidet also zunächst den Selbstproduzenten von dem Händler mit fremden Produkten (vgl. Polit. p. 260: *καθάπερ ἡ τῶν καπήλων τέχνη τῆς τῶν αὐτοπωλῶν διώρισται τέχνης*); die *μεταβλητική* d. h. der Umtausch, als allgemeinster Begriff für Händler, zerfällt ihm wieder in den Waarenaustausch zwischen verschiedenen Städten und Staaten und in den Vertrieb innerhalb des Landes. Aristoteles dagegen spricht sich verschieden, aber nicht, wie Becker gemeint hat, in widersprechender Weise über die mancherlei Arten des Handels aus. Zunächst nennt er drei Arten, *ἐμπορία*, *τοκισμός*, *μισθαρνία*:

Polit. I. 11, p. 1258, und versteht darunter Kaufhandel, Zinsgeschäft und Vermiethung von Arbeitskraft (die auch Plut. Polit. p. 290 und Republ. II. p. 371 als *ὑπερητική* und *διακονία* bezeichnet). Den Kaufhandel spaltet er wieder in *ναυκληρία*, *φορτηγία* und *παράστασις*: Polit. a. a. O., was der Rhederei oder Bodmerei, dem Frachtgeschäfte und dem eigentlichen Ausstellen zum Verkaufe (schwerlich, wie Hermann in Privatalterth. § 45, n. 7 will, der Commandite am Bestimmungsorte der Waaren) entspräche. Der allgemeine Verkauf scheidet sich dann endlich in Grosshandel und Kramhandel: Aristot. Polit. IV. 4: *λέγω δ' ἀγοραῖον τὸ περὶ τὰς πράσεις καὶ τὰς ὠνὰς καὶ ἐμπορίας καὶ καπηλείας διατρῖβον.* Vergl. Büchsenschütz Besitz und Erwerb S. 454ff.] Der Landmann also, der seine Waare zur Stadt bringt, der Handwerker, der seine Arbeit verkauft, das Weib, das selbstverfertigte Kränze und Tänien feil bietet, sie gehören sämmtlich in die Klasse der *αὐτοπῶλαι.* Auf der anderen Seite steht der *κάπηλος* wiederum dem *ἔμπορος* entgegen, der fremde d. h. ausländische Waaren zuführt und damit Grosshandel treibt. Plato Protag. p. 313. Der *κάπηλος* aber ist der Kleinhändler oder Detaillist, der gekaufte Waare im Einzelnen wieder verkauft; vgl. Plato Polit. p. 260: *πωληθέντα που πρότερον ἔργα ἀλλότρια παραδεχόμενοι δεύτερον πωλοῦσι πάλιν οἱ κάπηλοι*, oder noch deutlicher Xenoph. Memor. III. 7. 6: *τοὺς ἐν τῇ ἀγορᾷ μεταβαλλομένους καὶ φροντίζοντας, ὅ, τι ἐλάττονος πριάμενοι πλείονος ἀποδῶνται.* Die wichtigste Stelle über den Handel dieser *κάπηλοι* und den Absatz der Waaren überhaupt findet sich bei Plato de republ. II, p. 371: *ἂν οὖν κομίσας ὁ γεωργὸς εἰς τὴν ἀγοράν τι ὧν ποιεῖ ἤ τις ἄλλος τῶν δημιουργῶν μὴ εἰς τὸν αὐτὸν χρόνον ἥκῃ τοῖς δεομένοις τὰ παρ' αὐτοῦ ἀλλάξασθαι, ἀργήσει τῆς αὐτοῦ δημιουργίας καθήμενος ἐν ἀγορᾷ; οὐδαμῶς, ἦ δ' ὅς· ἀλλ' εἰσὶν οἳ τοῦτο ὁρῶντες ἑαυτοὺς ἐπὶ τὴν διακονίαν τάττουσι ταύτην, ἐν μὲν ταῖς ὀρθῶς οἰκουμέναις πόλεσι σχεδόν τι οἱ*

ἀσθενέστατοι τὰ σώματα καὶ ἀχρεῖοι ἄλλο ἔργον πράττειν· αὐτοῦ γὰρ δεῖ μένοντας αὐτοὺς περὶ τὴν ἀγορὰν τὰ μὲν ἀντ' ἀργυρίου ἀλλάξασθαι τοῖς τι δεομένοις ἀποδόσθαι· τοῖς δὲ ἀντὶ αὖ ἀργυρίου διαλλάττειν, ὅσοι τι δέονται πρίασθαι. αὕτη ἄρα, ἦν δ' ἐγώ, ἡ χρεία καπήλων ἡμῖν γένεσιν ἐμποιεῖ τῇ πόλει· ἢ οὐ καπήλους καλοῦμεν τοὺς πρὸς τὴν ὠνήν τε καὶ πρᾶσιν διακονοῦντας ἱδρυμένους ἐν ἀγορᾷ, τοὺς δὲ πλανήτας ἐπὶ τὰς πόλεις ἐμπόρους; πάνυ μὲν οὖν. Es mochten also in vielen, vielleicht den meisten Fällen die Landleute ihre Waare früh zur Stadt bringen und an die *καπήλους* verkaufen, die dann in der Eigenschaft von Hökern erscheinen. Damit stimmt auch die Erzählung bei Plutarch. Arat. 8 überein: *ἡ δὲ ὥρα κατήπειγεν, ἤδη φθεγγομένων ἀλεκτρυόνων καὶ ὅσον οὔπω τῶν ἐξ ἀγροῦ τι φέρειν εἰωθότων πρὸς ἀγορὰν ἐπερχομένων.* Denn hätten die Leute den Markt selbst abwarten wollen, so würden sie nicht vor Tagesanbruch gekommen sein, da die Verkaufszeit wenigstens drei Stunden später begann.

Als Wiederverkäufer gekaufter Waaren werden die *κάπηλοι* auch *παλιγκάπηλοι* genannt, Poll. VII. 12. Als Hermes bei Chremylos aufgenommen sein will, antwortet Karion, sie brauchten keinen *Ἑρμῆς παλιγκάπηλος*, Aristoph. Plut. 1156; vgl. Demosth. in Dionysod. § 7 *παλιγκαπηλεύειν.* In dem Begriffe des Wortes selbst liegt es, dass nicht bloss auf Victualien ihr Handel sich beschränkte, sondern es *καπήλους* in allen Waarenartikeln geben konnte. So kommt bei Aristoph. Pax 1210 ein *ὅπλων κάπηλος* vor, bei Plutarch. Pericl. 24 *προβατοκάπηλος*, bei Lucian. adv. ind. 24 *ἀνδραποδοκάπηλος, ὁ καὶ σωματέμπορος καὶ μεταβολεὺς ἀνδραπόδων*, wie Eustath. ad Odyss. I. 262, p. 1416. 23 erklärt. Bei Lysias de caede Erat. § 14 werden Fackeln, *δᾷδες*, in einem *καπηλεῖον* gekauft. Nikostratos bei Athen. XV. 59, p. 700 sagt:

— ὁ κάπηλος γὰρ οὐκ τῶν γειτόνων,
ἂν τ' οἶνον ἄν τε φανὸν ἀποδῶταί τινι
ἂν τ' ὄξος, ἀπέπεμψ' ὁ κατάρατος δοὺς ὕδωρ.

Am allerhäufigsten aber versteht man bei dem Namen den, welcher Wein im Einzelnen verkauft oder ausschenkt. Das sieht man am besten aus Plato's Gorg. p. 518: *Θεαρίων ὁ ἀρτοκόπος καὶ Μίθαικος ὁ τὴν ὀψοποιΐαν συγγεγραφὼς τὴν Σικελικὴν καὶ Σάραμβος ὁ κάπηλος, ὅτι οὗτοι θαυμάσιοι γεγόνασι σωμάτων θεραπευταί, ὁ μὲν ἄρτους θαυμαστοὺς παρασκευάζων, ὁ δὲ ὄψον, ὁ δὲ οἶνον* und Poll. VII. 193: *κάπηλοι δὲ οὐ μόνον οἱ μεταβολεῖς, ἀλλὰ καὶ οἱ τὸν οἶνον κεραννύντες.* Daher wird diese Waare am häufigsten in Bezug auf ihn genannt. Lucian. Hermot. 58: *ἤδη ποτὲ οἶνον ἐπρίω αὐτός; καὶ μάλα πολλάκις. ἆρ' οὖν περιῄεις ἅπαντας ἐν κύκλῳ τοὺς ἐν τῇ πόλει καπήλους ἀπογευόμενος καὶ παραβάλλων καὶ ἀντεξετάζων τοὺς οἴνους;* [Antiphanes bei Athen. X. p. 441:

γείτων ἐστί τις
κάπηλος, οὗτος εὐθύς, ὅταν ἔλθω ποτὲ
διψῶσα, μόνος οἶδ' ὥς γέ μοι κεράννυται,
οὔθ' ὑδαρὲς οὔτ' ἄκρατον.]

Hier mochten dann auch die meisten Betrügereien in Maass und Verfälschung vorfallen. Lucian a. a. O.: *ὅτι καὶ φιλόσοφοι ἀποδίδονται τὰ μαθήματα, ὥσπερ οἱ κάπηλοι, κερασάμενοί γε οἱ πολλοὶ καὶ δολώσαντες καὶ κακομετροῦντες.* Man setzte gleichsam die Verfälschung oder Verdünnung dabei voraus. So schildert den jüngern Dionysios Plutarch. Timol. 14: *καθήμενον ἐν μυροπωλίῳ, πίνοντα κεκραμένον ἀπὸ τῶν καπηλείων*, und der Komiker Theopompos gründete darauf einen witzigen Vergleich mit der von den Spartanern den Griechen gewährten Freiheit. Plutarch. Lysand. 13: *ἀπεικάζων τοὺς Λακεδαιμονίους ταῖς καπηλίσιν, ὅτι τοὺς Ἕλληνας ἥδιστον ποτὸν τῆς ἐλευθερίας γεύσαντες ὄξος ἐνέχεαν.* Vgl. Diog. Laërt. I. 104 und Dio Chrysost. Or. XXXI. 37: *ἀλλὰ τοὺς μὲν καπήλους τοὺς ἐν τοῖς μέτροις κακουργοῦντας, οἷς ὁ βίος ἐστὶν αὐτόθεν, ἀπὸ αἰσχροκερδείας, μισεῖτε καὶ κολάζετε.* [Dass auch Verbote gegen falsches Maass und Gewicht existirten, ist aus dem Volksbeschluss bei Böckh C. Inscr. n. 123 er-

sichtlich, der freilich erst aus der Zeit nach 300 v. Chr. stammt.]

Diese Kleinhändler nun hatten natürlich nicht ihre Waare bloss auf oder an dem Markte feil, sondern es gab *καπηλεῖα* in der ganzen Stadt. Solche Oerter aber zu besuchen, um daselbst etwas zu geniessen, galt besonders in älterer Zeit für höchst unanständig, worauf sich die Anekdote bezieht, welche bei Plutarch. de prof. in virt. 11 von Diogenes erzählt und bei Diog. Laërt. VI. 34 und dem Verf. der Vit. X Orat. p. 847 auf Demosthenes bezogen wird: *Διογένης δὲ ὁ κύων θεασάμενος αὐτόν ποτε (Δημοσθένην) ἐν καπηλείῳ αἰσχυνόμενον καὶ ὑποχωροῦντα, εἶπεν, ὅσῳ μᾶλλον ὑποχωρεῖς, τοσούτῳ μᾶλλον ἐν τῷ καπηλείῳ ἔσῃ.* Isokrates sagt von der alten Zeit Areopag. §. 49: *ἐν καπηλείῳ δὲ φαγεῖν ἢ πιεῖν οὐδεὶς οὐδ' ἂν οἰκέτης ἐπιεικὴς ἐτόλμησεν· σεμνύνεσθαι γὰρ ἐμελέτων, ἀλλ' οὐ βωμολοχεύεσθαι,* und Athenäos, der sich auf diese Worte bezieht, fügt ein Beispiel hinzu, wie ein solches Vergessen seiner Würde geahndet wurde, XIII, p. 566: *Ὑπερείδης δ' ἐν τῷ κατὰ Πατροκλέους, εἰ γνήσιος ὁ λόγος, τοὺς Ἀρειοπαγίτας φησὶν ἀριστήσαντά τινα ἐν καπηλείῳ κωλῦσαι ἀνιέναι εἰς Ἄρειον πάγον.* Indem aber Isokrates dieses zum Ruhme der früheren Zeit sagt, weist er selbst darauf hin, dass es in seiner Zeit nicht selten geschehen mochte. Schon in einem Fragmente des Eubulos bei Athen. XI, p. 473 heisst es:

> *ἐγὼ δέ, καὶ γὰρ ἔτυχεν ὂν καταντικρύ*
> *τῆς οἰκίας καινὸν καπηλεῖον μέγα,*
> *ἐνταῦθ' ἐπετήρουν τὴν τροφὴν τῆς παρθένου,*
> *κεράσαι κελεύσας τὸν κάπηλόν μοι χόα*
> *ὀβολοῦ παραθεῖναί θ' ὡς μέγιστον κάνθαρον.*

Sehr übel berüchtigt waren nach Phylarchos bei Athen. X, p. 442 und Theopompos ebend. XII, p. 526, auch Aelian. Var. Hist. III. 14 die Bewohner von Byzanz, von denen sogar erzählt wird, dass sie ihre eigenen Häuser ver-

miethet und ihre Wohnung in den Weinhäusern (καπηλείοις) genommen hätten. Ein καπηλεῖον, wo mehrere Personen um einen Tisch sitzend trinken, ist vermuthlich auf einem pompejanischen Wandgemälde dargestellt. S. Gell Pompejana (Neue Folge) Lond. 1835, t. II, pl. 80 oder Mus. Borbon. IV. A.

Ueberhaupt war das ganze Gewerbe der κάπηλοι tief verachtet, worüber man sich um so weniger wundern darf, als auch der Handel überhaupt zu keiner Zeit in besonderem Ansehen stand. Zwar erzählt Plutarch. Sol. 2, dass Solon selbst Handel getrieben habe, und dass der gewöhnlichen Sage nach dieses der eigentliche Zweck seiner Reisen gewesen sei. Er setzt hinzu: *ἐν δὲ τοῖς τότε χρόνοις· καθ' Ἡσίοδον* (*ἔργ.* 311) *ἔργον οὐδὲν ἦν ὄνειδος οὐδὲ τέχνη διαφορὰν ἔφερεν, ἐμπορία δὲ καὶ δόξαν εἶχεν οἰκειουμένη τὰ βαρβαρικά*, und führt auch an, dass Thales Handel getrieben und Plato auf seiner Reise nach Aegypten ein Geschäft mit Oel gemacht habe; allein so wenig jemand wird leugnen können, dass auch Atheuer als *ἔμποροι* Handel getrieben haben, so wird doch durch jene mühsame Argumentation das *δόξαν εἶχε* nicht bewiesen werden können [ja, es beweist geradezu diese Hervorhebung, zu der man noch Zeno und den Mathematiker Hippokrates nach Diog. Laërt. VII, 5, Plut. de tranquill. an. 6 u. Solon. 2 zählen kann, dass nur ganz besondere Veranlassungen diese seltenen Fälle erzeugten.] Der Athener gab wohl das Geld zu Geschäften der Art her, [und Xenoph. de Vectig. 3, 7 ff. sowie Isocrat. Areopag. §. 32 loben dieses Darleihen von Kapitalien im Interesse des Staates]; aber die Betreibung selbst hielt er nicht für ehrenvoll, und sie konnte sogar zum Vorwurfe gemacht werden, wie z. B. bei Andoc. de myst. §. 137: *κατηγόρησαν δέ μου καὶ περὶ τῶν ναυκληριῶν καὶ περὶ τῆς ἐμπορίας κ. τ. λ.* Aristoteles sagt de republ. I. 10, p. 1258 b Bekk. allgemein: *τῆς μεταβλητικῆς ψεγομένης δικαίως*, und Plato Leg. XI, § 918 erklärt sie für

eine Schmach: *πάντα τὰ περὶ τὴν καπηλείαν καὶ ἐμπορίαν καὶ πανδοχίαν γένη διαβέβληταί τε καὶ ἐν αἰσχροῖς γέγονεν ὀνείδεσιν.* [Ein Hauptgrund gegen die *ἐμπορία* lag schon darin, dass dieselbe sich grösstentheils in den Händen der Metöken befand, und wenn auch der Grosshändler nicht in so unmittelbare Berührung mit dem Publikum gerieth, wie der Krämer, so setzte ihn doch die Meinung von der Unredlichkeit und Gewinnsucht, welche dem ganzen Stande anklebte (vgl. Plaut. Asinar. I, 3, 50: »Graeca fide mercari« u. Demosth. pro Phorm. §. 44) in den Augen desselben herab. Dazu kommt noch, dass es überhaupt eines unabhängigen Bürgers für unwürdig galt, die fortwährende Bereicherung berufsmässig zu treiben, wodurch er sich eben mit dem Banausen auf gleiche Stufe stellte. Vergl. Büchsenschütz S. 275 ff. und 510 ff. Drumann, Arbeiter und Communisten, S. 66 ff.

Die tiefe Geringschätzung der *καπηλεία* aus der menschlichen Natur herzuleiten, versucht Plato Leg. XI, p. 919; und dass man nicht nur in Athen die Sache so ansah, beweist das Gesetz, welches Aristot. de republ. III. 5, p. 1278 von Theben anführt: *ἐν Θήβαις δὲ νόμος ἦν, τὸν δέκα ἐτῶν μὴ ἀπεσχημένον τῆς ἀγορᾶς μὴ μετέχειν ἀρχῆς.* Den Weibern in Athen war es keineswegs verboten, sich beim Feilhalten von Waaren auf der *ἀγορά* zu betheiligen. Bei Aristoph. Ran. 1346 heisst es:

ἐγὼ δ' ἁ τάλαινα προσέχουσ' ἔτυχον
ἐμαυτῆς ἔργοισι,
χλωστῆρα ποιοῦσ', ὅπως
κνεφαῖος εἰς ἀγορὰν
φέρουσ' ἀποδοίμαν,

ebenso Thesmoph. 446:

ἐμοὶ γὰρ ἀνὴρ ἀπέθανεν μὲν ἐν Κύπρῳ
παιδάρια πέντε καταλιπών, ἁγὼ μόλις
στεφανηπλοκοῦσ' ἔβοσκον ἐν ταῖς μυρρίναις.

Des Euripides Mutter war eine Gemüsehändlerin: Aristoph.

Thesmoph. 387 und an andern Stellen, vgl. Theopompos bei Gell. Noct. Att. XV. 20; Valer. Max. III. 4 und Plin. Nat. H. XXII. 38. So ist auch die beleidigte *ἀρτόπωλις* in den Wespen des Aristophanes eine Bürgerin; denn sie sagt 1396:

> *οὔ τοι μὰ τὼ θεὼ καταπροίξει Μυρτίας*
> *τῆς Ἀγκυλίωνος θυγατέρος καὶ Σωστράτης,*
> *οὕτω διαφθείρας ἐμοῦ τὰ φορτία,*

und Lysistrata ruft v. 456 ihre Mitstreiterinnen mit den Worten zu Hülfe:

> *ὦ ξύμμαχοι γυναῖκες ἐκθεῖτ' ἔνδοθεν,*
> *ὦ σπερμαγοραιολεκιθολαχανοπώλιδες,*
> *ὦ σκοροδοπανδοκευτριαρτοπώλιδες*

und fügt dann höhnend hinzu:

> *ἀλλὰ τί γὰρ ᾤου; πότερον ἐπὶ δούλας τινὰς*
> *ἥκειν ἐνομίσας;*

Ja, es gab gesetzliche Bestimmungen, welche verboten, Bürgerinnen, wie Bürgern den Betrieb der Marktgeschäfte zum Vorwurfe zu machen: Demosth. in Eubul. §. 30: *περὶ δὲ τῆς μητρὸς — — οὐ μόνον παρὰ τὰ ψηφίσματα τὰ περὶ τὴν ἀγορὰν διέβαλλεν ἡμᾶς Εὐβουλίδης, ἀλλὰ καὶ παρὰ τοὺς νόμους, οἳ κελεύουσιν ἔνοχον εἶναι τῇ κακηγορίᾳ τὸν τὴν ἐργασίαν τὴν ἐν τῇ ἀγορᾷ ἢ τῶν πολιτῶν ἢ τῶν πολιτίδων ὀνειδίζοντά τινι. ἡμεῖς δ' ὁμολογοῦμεν καὶ ταινίας πωλεῖν καὶ ζῆν οὐχ ὅντινα τρόπον βουλόμεθα*, und gleich darauf nennt der Kläger seine Mutter selbst eine *ταινιόπωλις*. Becker hat sich nun grosse Mühe gegeben, den Widerspruch zu beseitigen, den zu diesem Schutze der Marktverkäuferinnen eine von Harpocration und Suidas s. v. *πωλῶσι* aus Pseudo-Demosth. in Neaer. §. 67 reproducirte Stelle bildet, welche so lautet: *τόν τε νόμον ἐπὶ τούτοις παρεχόμενος, ὃς οὐκ ἐᾷ ἐπὶ ταύταις μοιχὸν λαβεῖν, ὁπόσαι ἂν ἐπ' ἐργαστηρίου κάθωνται ἢ ἐν τῇ ἀγορᾷ πωλῶσί τι ἀποπεφασμένως, ἐργαστήριον φάσκων καὶ τοῦτο εἶναι, τὴν*

Στεφάνου οἰκίαν. Allein offenbar ist dieses Gesetz identisch mit dem solonischen bei Plutarch. Sol. 23: *Σόλων, ἂν προαγωγεύῃ τις ζημίαν εἴκοσι δραχμὰς ἔταξε, πλὴν ὅσαι πεφασμένως πολοῦνται* (vgl. Hesych.: *περὶ τὸ αὐτὸ ἀναστρέφονται*), *λέγων δὴ τὰς ἑταίρας· αὗται γὰρ ἐμφανῶς φοιτῶσι πρὸς τοὺς διδόντας*, und weniger vollständig bei Lys. in Eratosth. §. 19: *ὅσαι δὲ πεφασμένως πολοῦνται. — — τὸ μὲν »πεφασμένως« ἐστὶ »φανερῶς«, »πολεῖσθαι« δὲ »βαδίζειν«*, und da die neueren Herausgeber hier *πολοῦνται* anstatt des früheren *πωλοῦνται* schreiben, so ist wohl auch bei Pseudo-Demosthenes anstatt des unpassenden *πωλῶσί τι*: *πολῶνται* herzustellen, bei dem dann der Zusatz *ἐν ἀγορᾷ* ebenfalls keinen Anstoss erregt; *ὁπόσαι πωλῶνται* hatte Harpocration bereits selbst s. v. *ἀποπεφασμένον*. Vgl. K. F. Hermann zu dieser Stelle des Charicles und Westermann ad Plut. Sol. p. 57. Hat nun aber auch diese Bestimmung in Bezug auf die *μοιχεία* im Allgemeinen keinen Zusammenhang mit den Verkäuferinnen (die Kranzbinderinnen und besonders die Flötenspielerinnen ausgenommen, vgl. Plut. Arat. 6), so zeigt doch schon die Nothwendigkeit eines Verbotes zum Schutze des Kleinhandels in so früher Zeit, dass ebenderselbe sehr niedrig in der Achtung der Athener stand, und nur die ärmsten und gemeinsten Bürgerweiber werden sich mit der Hökerei befasst haben. Man sieht dies schon aus den oben citirten Worten des Euxitheos bei Demosth. in Eubul. §. 30, der §. 34 auch den Fall als möglich denkt, dass man seine Mutter auf dem Markte für ein Metökin oder sogar Sclavin habe halten können, und natürlich drückte auch diese leidige Konkurrenz mit der verachtetsten Klasse den Erwerbszweig herunter; wirklich erwähnt wird eine Sklavin als Verkäuferin z. B. bei Aeschin. in Timarch. §. 97, wo er unter dem von Timarch verschwendeten Vermögen auch nennt: *γυναῖκα ἀμόργινα ἐπισταμένην ἐργάζεσθαι καὶ ἔργα λεπτὰ εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκφέρουσαν.*]

Der Verkauf der Waaren wurde auf verschiedene Weise

bewerkstelligt. Der Grosshändler, ἔμπορος, verkaufte, wie es scheint, gewöhnlich nach der Probe, δεῖγμα. Für diesen Zweck gab es im Peiräeus und natürlich auch in anderen Häfen [z. B. in Rhodos: Polyb. V. 88, 8 und Diodor. XIX. 45, in Olbia: Corp. Inscr. Gr. II, n. 2058 B.] einen besonderen Ort, der eben diesen Namen führte. Harpocration: δεῖγμα· κυρίως μὲν τὸ δεικνύμενον ἀφ' ἑκάστου τῶν πωλουμένων· ἤδη δὲ καὶ τόπος τις ἐν τῷ Ἀθήνησιν ἐμπορίῳ, εἰς ὃν τὰ δείγματα ἐκομίζετο, οὕτως ἐκαλεῖτο. Vgl. Poll. IX. 34 [Xenoph. Hellen. V. 1, 25; Aristoph. Equit. 978; Böckh Staatshaush. I, S. 84; Ulrichs in Zeitschr. für Alterthumswiss. 1844. S. 34; Büchsenschütz Bes. u. Erw. S. 462.] Aber nicht nur eine solche Ausstellung der Waaren fand Statt, man trug auch die Proben umher und bot die Waaren an. Demosthenes sagte, als von Alexander seine Auslieferung verlangt wurde, nach Plut. Demosth. 23: ὡς τοὺς ἐμπόρους ὁρῶμεν, ὅταν ἐν τρυβλίῳ δεῖγμα περιφέρωσι, δι' ὀλίγων πυρῶν τοὺς πολλοὺς πιπράσκοντας, οὕτως ἐν ἡμῖν λανθάνετε πάντας αὑτοὺς συνεκδιδόντες. Darauf bezieht sich wohl auch Plato Leg. VII, p. 788: ἃ δὲ λέγω, δηλῶσαι πειρατέον, οἷον δείγματα ἐξενέγκοντα εἰς φῶς. Sehr ergötzlich ist es zu sehen, wie ein Weinhändler, οἰνοπώλης, mit der Flasche unter dem Arme umhergeht und nach der Probe den Wein im Einzelnen verkauft, was sonst Sache des κάπηλος ist. Diphil. bei Athen. XI, p. 499:

— ὦ τοιχωρύχον
ἐκεῖνο καὶ τῶν δυναμένων λαγύνιον
ἔχον βαδίζειν εἰς τὰ γεύμαθ' ὑπὸ μάλης
καὶ τοῦτο πωλεῖν, μέχρι ἂν ὥσπερ ἐν ἐράνῳ
εἷς λοιπὸς ᾖ κάπηλος ἠδικημένος
ὑπ' οἰνοπώλου.

Aus der Klage über Beeinträchtigung lässt sich indessen nicht auf eine gesetzlich ausgesprochene Beschränkung der Handelsfreiheit schliessen. Zunftmässige Klassen von Kaufleuten, wie

unsere Zeit sie kennt, gab es so wenig als eigentliche Monopole, d. h. ausschliessliche Berechtigung des Einzelnen zu einer Art des Handels, die nur in gewissen Fällen der Staat selbst sich vindicirte. S. Böckh Staatshaush. Th. I, S. 73. [u. Büchsenschütz Bes. u. Erw. S. 547 ff.] Der Privatmann konnte nur in sofern sich eine *μονοπωλία* oder ein *μονοπώλιον* (Poll. VII. 11) verschaffen, als er Spekulation genug besass, um einen bestimmten Handelsartikel ganz aufzukaufen, so dass nun aller Bedarf von ihm bezogen werden musste, wie Aristot. de republ. I. 11 von Thales von Milet und einem Syrakusier erzählt. Indessen hat es ganz den Charakter eines Brevets oder Privilegiums, was Phylarch bei Athen. XII, p. 521 von Sybaris berichtet: *εἰ δέ τις τῶν ὀψοποιῶν ἢ μαγείρων ἴδιον εὕροι βρῶμα καὶ περιττόν, τὴν ἐξουσίαν μὴ εἶναι χρήσασθαι τούτῳ ἕτερον πρὸ ἐνιαυτοῦ.*

Im Kleinhandel scheint das Herumtragen und Ausrufen gewisser Artikel nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Vielleicht spielt darauf auch Aristoph. Acharn. 33 an:

στυγῶν μὲν ἄστυ, τὸν δ' ἐμὸν δῆμον ποθῶν,
ὃς οὐδεπώποτ' εἶπεν »ἄνθρακας πρίω«
οὐκ »ὄξος«, οὐκ »ἔλαιον«, οὐδ' ᾔδη »πρίω«.

Die Sache bezeugt jedenfalls Dem. c. Arist. §. 201: *ὥσπερ οἱ τὰ μικρὰ καὶ κομιδῇ φαῦλα ἀποκηρύττοντες οὕτω πωλοῦσιν ἐπευωνίζοντες*, und Plut. Apophth. Lac. 62: *ἕτερος ἐλθὼν εἰς Ἀθήνας καὶ ὁρῶν τοὺς Ἀθηναίους τὸ τάριχος ἀποκηρύττοντα καὶ τὸ ὄψον κ. τ. λ.* [Das eigentliche Hausiren beweist Dio Chrysost. LIV. 3: *ὥσπερ οἱ τὰ ὤνια τὰ φαῦλα δεικνύντες ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ περιφέροντες ἐπὶ τὰς θύρας*, vgl. mit Diphilos bei Athen. II, p. 55: *κατὰ τὴν ὁδὸν πωλεῖν περιπατῶν βούλομαι ῥόδα, ῥαφανῖδας, θερμοκυάμους, στέμφυλα, ἁπλῶς ἅπαντα μᾶλλον ἢ ταύτας τρέφειν.* Bestimmt vom Lande spricht Antiphanes bei Athen. VIII, p. 358: *εἰς ἀγρὸν ἦλθεν φέρων ποτ' ἰχθυοπώλης μαινίδας καὶ τριγλίδας.* Vgl. Appulej. Metam. I. 4.] Aber der Haupthandel fand natürlich auf dem

Markte Statt, theils in den ihn umgebenden Tabernen, theils auf dem Platze selbst. Diesen Platz darf man zunächst sich nicht etwa gepflastert vorstellen. Strassenpflaster gehört überhaupt vor der römischen Zeit und noch später zu den seltenen Ausnahmen. Wenn man gar schon bei den Phäaken eine gepflasterte *ἀγορά* hat finden wollen, indem man die Worte Odyss. VI. 267:

ῥυτοῖσιν λάεσσι κατωρυχέεσσ' ἀραρυῖα,

davon verstand, so ist dieses ein grosser Irrthum. Diese *ῥυτοὶ λᾶες* sind nichts anderes als die steinernen Sitze, auf denen die Versammlung Platz nimmt; VIII. 6:

ἐλθόντες δὲ κάθιζον ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοισιν,

und v. 16:

καρπαλίμως ἔμπληντο βροτῶν ἀγοραί τε καὶ ἕδραι.

[Auch hätten ja, wie Ameis zu Hom. Od. VI, 267 richtig gegen Curtius zur Gesch. d. Wegebaues S. 31 bemerkt, die VIII. 109 ff. geschilderten Wettkämpfe nicht auf Pflaster gehalten werden können.] Als etwas Besonderes erwähnt Strabo XIV. 1. 37, dass in Smyrna gepflasterte Strassen, *ὁδοὶ λιθόστρωτοι*, waren. Wenn er dagegen von derselben Stadt tadelnd bemerkt, dass sie keine unterirdischen Schleusen gehabt habe (*τὰς ὁδοὺς στορεννύντες ὑποῤῥύσεις οὐκ ἔδωκαν αὐταῖς*), so scheinen diese in Athen nicht gefehlt zu haben. S. Aristoph. Pax 99 mit dem Schol. Ueberhaupt aber wird man sich die Strassen, besonders bei übler Witterung, nicht sehr sauber zu denken haben. [Für Athen vgl. Aristoph. Vesp. 248 ff.; für Platää Thucyd. II. 4; für Korinth Athen. XIII, p. 585; für Theben Eubul. bei Athen. X, p. 417. Dagegen bezieht sich mehr auf Landstrassen die Schilderung bei Lucian. Tragop. 226 ff.:

ἐστρωμένην χάλιξιν εἰσέβην ὁδὸν
καὶ δυσπάτητον ὀξέσιν κέντροις λίθων·
μεθ' ἣν ὀλίσθῳ περιπεσὼν λείας ὁδοῦ
ἔσπευδον ἐς τὸ πρόσθε, διάλυτος δέ μου
ἔσυρεν ὀπίσω πηλὸς ἀσθενῆ σφυρά.

Denn v. 233 heisst es:

ὅθεν με δέχεται πᾶν δέμας κεκμηκότα
πλατεῖα μὲν κέλευθος, ἀλλ' οὐκ ἀσφαλής.
Τὰ μὲν γὰρ ἔνθεν, τὰ δὲ ἐκεῖθεν ὀχήματα
ἤπειγεν, ἠνάγκαζεν, ἔσπερχεν τρέχειν.

Auch die von Pindar. Pyth. V, 95 genannte *σκυρωτὰ ὁδός* in Kyrene war nach Böckh zu der Stelle und Staatshaush. B. I, S. 184 nur eine chaussirte Strasse und so mögen auch die wieder aufgefundenen gepflasterten Wege in Ephesos und Pergamon, sowie die von Strabo erwähnten in Smyrna aus der römischen Periode stammen.]

Eine sehr nützliche Einrichtung war es, dass für den Verkauf der verschiedenen Waaren auch besondere Abtheilungen bestimmt waren. Diese Abtheilungen scheinen *κύκλοι* geheissen zu haben. Gewöhnlich nimmt man zwar an, dass eine besondere Stelle, wo Küchengeräthe, Fleisch u. dergl. verkauft worden sei, diesen Namen geführt habe; aber wenn man die Stellen, wo er erwähnt wird, vergleicht, so ergiebt sich, dass vielmehr der ganze Raum, welcher die sämmtlichen oder meisten Abtheilungen umfasste, *κύκλοι* genannt wurde, so dass jede derselben für einen *κύκλος* gelten muss. Die Hauptstellen darüber sind: Poll. X. 18: *ἵνα δ' ἐπιπράσκετο τὰ σκεύη, τῆς ἀγορᾶς τὸ μέρος τοῦτο κύκλοι ὠνομάζοντο, ὡς Ἄλεξις ὑποδηλοῦν ἔοικεν ἐν Καλασίριδι· ποῖ δή μ' ἄγεις διὰ τῶν κύκλων; σαφέστερον δὲ ἐν τῷ Μαινομένῳ Δίφιλος·*

καὶ προσέτι τοίνυν ἐσχάραν, κλίνην, κάδον,
στρώματα, σίγυνον, ἀσκόπηραν, θύλακον,
ὥστ' οὐ στρατιώτην ἄν τις, ἀλλὰ καὶ κύκλον
ἐκ τῆς ἀγορᾶς ὀρθὸν βαδίζειν ὑπολάβοι·
τοσοῦτός ἐσθ' ὁ ῥῶπος, ὃν σὺ περιφέρεις.

Hier sind allerdings lauter *σκεύη* genannt, allein es heisst ja auch nur *κύκλον ἐκ τῆς ἀγορᾶς*, das ist eben eine einzelne Abtheilung. Dagegen sagt Pollux VII. 11: *καὶ κύκλοι δὲ ἐν τῇ νέᾳ κωμῳδίᾳ καλοῦνται ἐς οἷς πιπράσκεται τὰ ἀνδρά-*

poda, ἴσως καὶ τὰ λοιπὰ ὤνια: ebenso Hesychius: *κύκλος περίβολος καὶ ἐν ἀγορᾷ τόπος, ἔνθα σκεύη καὶ σώματα πιπράσκονται*, und Harpocr.: *κύκλοι ἐκαλοῦντο οἱ τόποι ἐν οἷς ἐπωλοῦντό τινες*, mit dem Bruchstücke aus Menander:

ἐγὼ μὲν ἤδη μοι δοκῶ, νὴ τοὺς θεούς,
ἐν τοῖς κύκλοις ἐμαυτὸν ἐκδεδυκότα
ὁρᾶν κύκλῳ τρέχοντα καὶ πωλούμενον:

vgl. Aelian. V. Hist. II. 1 und Schol. Aristoph. Eq. 137: *ὁ δὲ κύκλος Ἀθήνησίν ἐστι καθάπερ μάκελλος ἐκ τῆς κατασκευῆς τὴν προσηγορίαν λαβών, ἔνθα δὴ πιπράσκεται χωρὶς κρεῶν τὰ ἄλλα ὤνια, ἐξαιρέτως δὲ οἱ ἰχθύες.* Man sieht daraus, dass *σκεύη*, *ἀνδράποδα*, *κρέα*, *ἰχθῦς*, endlich überhaupt *τὰ ἄλλα ὤνια* genannt werden, dass *κύκλος* oder *κύκλοι* der ganze Ort hiess, wo an verschiedenen Stellen diese Dinge zu kaufen waren.

Die Verkäufer hatten zum Theil Buden, *σκηνάς*, wie es scheint aus Ruthen geflochten, inne. Harpocr. *σκηνίτης· ἐν σκηναῖς ἐπιπράσκετο πολλὰ τῶν ὠνίων*: vgl. Böckh. C. Inscr. t. I, p. 793 mit Isocr. Trapez. §. 33 und Demosth. de cor. §. 169: *τοὺς δ' ἐκ τῶν σκηνῶν τῶν κατὰ τὴν ἀγορὰν ἐξεῖργον καὶ τὰ γέῤῥα ἐνεπίμπρασαν*, aus welcher Stelle man zugleich sieht, dass der Verkauf auf dem Markte sich nicht bloss auf die Zeit der *πλήθουσα ἀγορά* beschränkte; denn es war Abend, als die Nachricht von der Besetzung der Stadt Elateia an die Prytanen gelangte und zu dieser Massregel Veranlassung gab. Die Frage bleibt nur, wie sich *σκηναί* und *γέῤῥα* zu einander verhalten; und wenn auch in jener Stelle die *γέῤῥα* allerdings für *σκεπάσματα σκηνῶν* genommen werden können, so hat eine zweite mehr Schwierigkeit und lässt noch auf eine andere Einrichtung schliessen: in Neaer. §. 90: *τοὺς δὲ πρυτάνεις κελεύει τιθέναι τοὺς καδίσκους ὁ νόμος καὶ τὴν ψῆφον διδόναι προσιόντι τῷ δήμῳ, πρὶν τοὺς ξένους εἰσιέναι καὶ τὰ γέῤῥα ἀναιρεῖν.* Zu der ersteren Stelle sagt Harpocr. s. v. *γέῤῥα*: *νῦν γοῦν τὰ τῶν σκη-*

νῶν σκεπάσματα καὶ παρακαλύμματα ἐμπίπρασθαί φησιν ὁ *Δημοσθένης ὑπὲρ τοῦ μὴ συνεστάναι περὶ τὰ ὤνια ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς μηδὲ πρὸς ἄλλοις τισὶ τὰς διατριβὰς ἔχειν*: zu der zweiten: *ἤτοι οὖν ταὐτὸν τῷ ὑπὲρ Κτησιφῶντος ἢ τοιοῦτό τι ὑποληπτέον, ὡς παρὰ τοῖς ἐκκλησιάζουσι πολίταις ἡ ψῆφος ὑπὸ τῶν πρυτάνεων ἐδίδοτο πρὶν εἰσιέναι τοὺς ξένους καὶ πρὶν ἀναιρεθῆναι τὰ περιφράγματα, τουτέστι πρὶν ἀναπετασθῆναι τῇ ἐκκλησίᾳ παντί τῷ εἰπεῖν βουλομένῳ.* Er meint also, man habe sich der Geflechte, oder was *γέῤῥα* sonst sein mögen, bedient, um die Zugänge zu der Pnyx zu versperren, bis die Abstimmung vorüber war. Dagegen erklärt es der Scholiast zu Aristoph. Acharn. 22 so, als seien vielmehr die Zugänge zur Ekklesia allein offen gelassen worden, damit die Bürger sich nicht anderwärts hätten zerstreuen können: *ἀνεπετάννυσαν γὰρ τὰ γέῤῥα καὶ ἀπέκλειον τὰς ὁδοὺς τὰς μὴ φερούσας εἰς τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὰ ὤνια ἀνῄρουν ἐν ταῖς ἀγοραῖς, ὅπως μὴ περὶ ταῦτα διατρβίοιεν*: und dass die *γέῤῥα* in der That eine Art Schranken waren, das wird auch anderweitig bestätigt. Schol. zu Lucian. de gymn. 32: *γέῤῥον τετράγωνον σκέπασμα ἐκ στερεᾶς βύρσης, ᾧ ἀντὶ ἀσπίδος ἐχρῶντο Σκύθαι . . . Δημοσθένης δὲ ἐπὶ τῶν σκηνῶν καὶ τῶν περιφραγμάτων.* Eustath. ad Odyss. XXII. 184, p. 1924. 2: *Παυσανίας δὲ γράφει οὕτω· γέῤῥα σκηνώματα καὶ Περσικὰ ὅπλα . . . καὶ περιφράγματα· Αἴλιος δὲ Διονύσιος, ὅτι γέῤῥόν καὶ οἱ περιπεφραγμένοι τόποι καὶ ἀσπίδες κ. τ. λ.* Vgl. Etym. M. *γέῤῥα* und *οἰσύϊνοι.* Suid. *γέῤῥα.* Hesychius sagt: *γέῤῥα· τὰ σκεπάσματα πάντα ἢ τὰ δερμάτινα σκεπάσματα,* und in einer zweiten Glosse: *γέῤῥα· τὰ ἀπὸ καλάμων ἢ παπύρων ἐργαστήρια.* Damit sind also jedenfalls Geflechte gemeint und als solche kann man auch nur die *περιφράγματα* denken. Auch das lateinische Wort gerrae erklärt Festus p. 94 Müll. durch crates vimineae. Aber es ist nicht nöthig anzunehmen, dass die Budengeflechte dazu gebraucht wurden, sondern es waren dazu vielleicht eigene *γέῤῥα* vorhanden. Ja

aus den Worten des Etym. M. *τὰ τῶν σκηνῶν περιφράγματα* liesse sich vielleicht schliessen, dass die einzelnen *κύκλοι* solche Schranken gehabt hätten. [Was Becker bereits vermuthet hatte, dass zur Absperrung der Volksversammlung gegen Fremde eigene *γέῤῥα* vorhanden waren, so dass also die von Demosthenes in der Rede pro Corona genannten mit dem in der Rede in Neaeram gar nichts gemein haben, ist bereits von Vömel im Frankfurter Herbstprogr. von 1849 und Westermann in den Verhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1850, S. 165—175 nachgewiesen worden. Die *γέῤῥα* der Verkäufer waren theils einfache Umzäunungen der Standplätze, theils dienten sie als Dächer oder Seitenwände zu wirklichen Buden; vergl. besonders Pausan. X. 32, 15 über Tithorea: *σκηνὰς οἱ καπηλεύοντες ποιοῦνται καλάμου τε καὶ ἄλλης ὕλης αὐτοσχεδίου.*]

Die verschiedenen Verkaufsplätze nun hatten sämmtlich ihre Benennung nach der Waare, die dort zu haben war, und zwar diente namentlich in Athen der Name der Waare schlechthin zur Bezeichnung des Orts. Harpocr. s. v. *δεῖγμα· ἔστι δὲ τὸ ἔθος Ἀττικὸν τὸ σημαίνειν ἀπὸ τῶν ἐν τῷ τόπῳ τοὺς τόπους αὐτούς.* Poll. IX. 47: *ὥσπερ καὶ τοὺς ἄλλους τόπους ἐκ τῶν πιπρασκομένων, ὡς εἰ φαῖεν, ἀπῆλθον εἰς τοὔψον, καὶ εἰς τὸν οἶνον, καὶ εἰς τὰς χύτρας.* X. 19: *ὥσπερ οἱ Ἀττικοὶ ἀπὸ τῶν πιπρασκομένων καὶ τὰ χωρία ὠνόμαζον λέγοντες εἰς τοὔψον, καὶ εἰς τὰ μύρα, καὶ εἰς τὸν χλωρὸν τυρόν, καὶ εἰς τὰ ἀνδράποδα:* vgl. Aeschin. c. Timarch. §. 65, Aristophan. Equ. 1375, Lysistr. 557, Thesmoph. 454, Ran. 1068, Vesp. 789, Lysias c. Pancleon. §. 6. Es ist nicht leicht ein Handelsartikel, der nicht seinen besonderen Ort gehabt zu haben schiene, es sei auf dem Markte selbst oder anderswo. Man sehe z. B., was Pollux in der ersteren Stelle aus Eupolis anführt: *περιῆλθον εἰς τὰ σκόροδα καὶ τὰ κρόμμυα καὶ τὸν λιβανωτὸν καὶ εὐθὺ τῶν ἀρωμάτων καὶ περὶ τὰ γέλγη:* [wozu K. F. Hermann noch hinzufügt: *κάρυα,*

μύρτα, ἀκρόδρυα Theophr. Charact. 11, *ἔρια μαλακά, θέρμοι, ἰσχάδες* Stob. Serm. V. 67, *μύρον, κρόμμυον, ἔλαιον* Eustath. ad Odyss. VIII. 260, *κυρήβια* Aristoph. Equ. 254, *σίδηρος* Xenoph. Hellen. III. 3. 7, *σήσαμα* Moeris Att. p. 351 und was dort Pierson weiter anführt.] Hier mögen nur einige Punkte, die Stoff zu besonderen Bemerkungen darbieten, weiter verfolgt werden.

Zuerst sei der *γυναικεία ἀγορά* gedacht, die einige Male in zweifelhafter Bedeutung erwähnt wird. Theophr. Charact. 2: *ἀμέλει δὲ καὶ τὰ ἐκ γυναικείας ἀγορᾶς διακονῆσαι δυνατὸς ἀπνευστί.* Man hat sich schnell mit der Erklärung begnügt, welche Pollux X. 18 giebt: *καὶ μὴν εἰ γυναικείαν ἀγορὰν τὸν τόπον οὗ τὰ σκεύη τὰ τοιαῦτα πιπράσκουσιν ἐθέλοις καλεῖν, εὕροις ἂν ἐν ταῖς Συναριστώσαις Μενάνδρου τὸ ὄνομα.* Man sieht deutlich, dass Pollux nur selbst dem Namen diese Beziehung giebt, während bei Menander vermuthlich sich keine Andeutung für die Erklärung fand. Demungeachtet ist man dabei stehen geblieben, indem man annahm, dass in diesen *κύκλοις* der Einkauf meistens von Frauen gemacht worden sei. S. Casaub. und Duport zu Theophr. Allein diese Annahme eben ist durchaus irrig. An freie Frauen zunächst ist gar nicht zu denken. Es ist mir eine einzige Stelle bekannt, wo ein solcher Einkauf erwähnt wird, in den Anstandsregeln der Pythagoreerin Phintys bei Stob. Serm. LXXIV. 61: *ἔπειτα μήτε ὀρφνᾶς ἀνισταμένας μήτε ἑσπέρας, ἀλλὰ πλαθούσας ἀγορᾶς καταφανέα γινομέναν τὰν ἔξοδον ποιεῖσθαι, θεωρίας ἕνεκά τινος ἢ ἀγορασμῶ οἰκήω, μετὰ θεραπαίνας μιᾶς ἢ καττὸ πλεῖστον δύο εὐκόσμως χειραγωγουμέναν.* Aber erstlich soll das offenbar nur von einzelnen Fällen verstanden werden, nicht von dem Einkaufe der täglichen Bedürfnisse; und zweitens passt dieses Zugeständniss am allerwenigsten auf Athen, wo es, wenn man die niederste Klasse ausnimmt, etwas Unerhörtes gewesen sein würde, wenn Frauen zum Einkaufe auf den Markt oder zu irgend einem *κάπηλος*

hätten gehen wollen. Eine Hetäre konnte sich das wohl erlauben, wie z. B. Gnathäna nach Machon bei Athen. XIII, p. 580:

> ἐπεὶ προέβη τοῖς ἔτεσιν ἡ Γνάθαινα, καὶ
> ἤδη τελέως ἦν ὁμολογουμένως σορός,
> εἰς τὴν ἀγορὰν λέγουσιν αὐτὴν ἐξίναι
> καὶ τοὔψον ἐφορᾶν καὶ πολυπραγμονεῖν, πόσου
> πωλεῖθ᾽ ἕκαστον,

keineswegs aber die anständige Hausfrau. Nun geschah es allerdings, dass Sklavinnen den Einkauf auf dem Markte besorgten. Lysias de caede Erat. §. 16: *ἐὰν οὖν λαβῃς τὴν θεράπαιναν τὴν εἰς τὴν ἀγορὰν βαδίζουσαν καὶ διακονοῦσαν ὑμῖν:* allein auch das kann nur als Ausnahme gelten. Wer nicht selbst seine Bedürfnisse kaufte, der hatte in der Regel einen Sklaven, welchem dieses Geschäft oblag und der deshalb *ἀγοραστής* genannt wurde. Athen. IV. p. 171: *ἐκάλουν δὲ καὶ ἀγοραστὴν τὸν τὰ ὄψα ὠνούμενον, νῦν δ᾽ ὀψωνάτωρα, ὡς Ξενοφῶν ἐν δευτέρῳ Ἀπομνημονευμάτων* (I. 5. 2) *οὑτωσὶ λέγων· διάκονον δ᾽ ἂν καὶ ἀγοραστὴν τὸν τοιοῦτον ἐθέλοιμεν προῖκα λαβεῖν; παρὰ δὲ Μενάνδρῳ ἐστὶ κοινότερον ἐν Φανίῳ· φειδωλὸς ἦν καὶ μέτριος ἀγοραστής· ὀψώνην δ᾽ εἴρηκεν Ἀριστοφάνης κ. τ. λ.* Vgl. Poll. III. 126. Es ist wohl zu bemerken, dass nur Benennungen männlicher Sklaven in dieser Eigenschaft vorkommen. So heisst es auch bei Terent. Andr. II. 2. 31:

> — etiam puerum inde abiens conveni Chremis
> Olera et pisciculos minutos ferre obolo in coenam seni.

In den meisten Fällen aber, wie es scheint, kaufte der Mann seinen Bedarf selbst ein. Wenn von Aristoph. Lysistr. 555 ff. dieses getadelt zu werden scheint, so geschieht es nur in gewisser Beziehung. Lysistrata sagt, sie wolle es abschaffen, dass die Soldaten in völliger Rüstung auf dem Markte einkauften:

νῦν μὲν γὰρ δὴ κἀν ταῖσι χύτραις κἀν τοῖς λαχάνοισιν ὁμοίως
περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγορὰν ξὺν ὅπλοις ὥσπερ Κορύβαντες.
ΠΡΟΒ. νὴ Δία· χρὴ γὰρ τοὺς ἀνδρείους. ΛΥΣ. καὶ μὴν τό
γε πρᾶγμα γέλοιον,
ὅταν ἀσπίδ' ἔχων καὶ Γοργόνα τις κᾆτ' ὠνῆται κορακίνους.
ΙΥΝ. νὴ Δί', ἐγωγ' οὖν ἄνδρα κομήτην φυλαρχοῦντ' εἶδον
ἐφ' ἵππου
ἐς τὸν χαλκοῦν ἐμβαλλόμενον πῖλον λέκιθον παρὰ γραός.

Das konnte freilich lächerlich erscheinen; aber sonst war es allgemein üblich, dass Männer den Markt besuchten, um selbst einzukaufen. S. z. B. Aeschin. in Timarch. §. 65: *τίς γὰρ ὑμῶν, ὃς οὐπώποτε εἰς τοὔψον ἀφῖκται καὶ τὰς δαπάνας τὰς τούτων οὐ τεθεώρηκεν;* Die Komiker liefern Beispiele im Ueberflusse und es werden weiter unten deren angeführt werden. [Besonders gehört hierher Aristoph. Vesp. 493:

ἢν μὲν ὠνῆταί τις ὀρφῶς μεμβράδας δὲ μὴ 'θέλῃ,
εὐθέως εἴρηχ' ὁ πωλῶν πλησίον τὰς μεμβράδας·
οὗτος ὀψωνεῖν ἔοιχ' ἄνθρωπος ἐπὶ τυραννίδι.
ἢν δὲ γήτειον προσαιτῇ τις ἀφύαις ἡδύσματα,
ἡ λαχανόπωλις παραβλέψασά φησι θἀτέρῳ·
εἰπέ μοι, γήτειον αἰτεῖς πότερον ἐπὶ τυράννιδα,
ἢ νομίζεις τὰς Ἀθήνας σοὶ φέρειν ἡδύσματα;]

Daher hatte auch Lynkeus von Samos eine Anleitung geschrieben, wie man sich beim Einkaufe verhalten solle. Athen. VI. p. 228: *Λυγκεὺς δ' ὁ Σάμιος καὶ τέχνην ὀψωνητικὴν συνέγραψε πρός τινα δυσώνην διδάσκων αὐτόν, τίνα δεῖ λέγοντα πρὸς τοὺς ἀνδροφόνους ἰχθυοπώλας λυσιτελῶς, ἔτι δὲ ἀλύπως ὠνεῖσθαι ἃ βούλεται.* [Dennoch rechnet es Theophr. Char. 11 unter die Merkmale der *βδελυρία: καὶ ὀψωνεῖν αὐτὸς ἑαυτῷ καὶ αὐλητρίδα μισθοῦσθαι καὶ δεικνύειν δὲ τοῖς ἀπαντῶσι τὰ ὠψωνημένα καὶ παρακαλεῖν ἐπὶ ταῦτα* und schreibt c. 18 über den *ἄπιστος: ὁ δὲ ἄπιστος τοιοῦτός τις, οἷος ἀποστείλας τὸν παῖδα ὀψωνήσοντα, ἕτερον παῖδα πέμπειν τὸν πευσόμενον, πόσου ἐπρίατο,* woraus man erkennt, dass das Selbsteinkaufen wenigstens damals doch nicht zum feinen Ton gehörte.] Es ist also

aller Sitte widersprechend, den Namen *γυναικεία ἀγορά* von den dort einkaufenden Frauen abzuleiten. Eher ist es denkbar, dass der Handel mit gewissen Dingen hauptsächlich von Weibern betrieben wurde und dass diese einen besonderen Theil des Marktes inne hatten, wo die oben erwähnten *ἀρτοπώλιδες*, *λεκιθοπώλιδες*, *ἰσχαδοπώλιδες*, *στεφανοπώλιδες* und andere mehr zu suchen sein würden; oder es liesse sich auch wohl annehmen, dass der Theil so benannt worden sei, wo besonders Bedürfnisse der Frauen verkauft wurden. Indessen ist die Stelle Theophrast's so dunkel, dass sich nichts Bestimmtes davon sagen lässt, und Pollux selbst ist offenbar zweifelhaft, wie der Name zu verstehen sei. [Westermann in N. Jahrb. B. XXX, S. 368 nimmt an, dass die *γυναικεία ἀγορὰ* Artikel für das weibliche Geschlecht enthalten habe; Schömann Griech. Alterth. B. I, S. 563 und K. F. Hermann zu Charicles II S. 152 dagegen beziehen den Namen darauf, dass dort Männer von Weibern kauften. Eher möchte man aber mit B. Stark zu Hermann's Griech. Privatalt. §. 18, n. 13 an Mädchen und Weiber denken, die sich dort aufhielten, um sich auf kürzere oder längere Zeit zu vermiethen. Vgl. Theophr. Char. 22 vom *ἀνελεύθερος: καὶ τῇ γυναικὶ δὲ τῇ ἑαυτοῦ δέκα τάλαντα* (so nach Cobet für *προῖκα*) *εἰσενεγκαμένῃ μὴ πρίασθαι θεράπαιναν, ἀλλὰ μισθοῦσθαι εἰς τὰς ἐξόδους τὰς γυναικείας παιδίον τὸ συνακολουθῆσον.* Sollte man nicht auch bei dem räthselhaften *τὰ ἐκ γυναικείας ἀγορᾶς διακονῆσαι* (c. 2) hieran denken können? Dass auch die *αὐλητρίδες* auf dem Markte standen, ergiebt sich unzweifelhaft aus Plut. Arat. 6: *καὶ μετὰ μικρὸν ἑωρᾶτο τῶν οἰκετῶν αὐτοῦ δι' ἀγορᾶς ὁ μὲν στεφάνους φέρων, ὁ δὲ λαμπάδας ὠνούμενος, ὁ δὲ τοῖς εἰθισμένοις παρὰ πότον ψάλλειν καὶ αὐλεῖν γυναίοις διαλεγόμενος*, und hiermit stimmt die oben angeführte Stelle aus Theophr. Char. 11.]

Der besuchteste Theil und für den Gourmand der wichtigste war der Fischmarkt, *ἰχθῦς*, *ἰχθυοπωλῖτις ἀγορά*, *ὄψον*

(vergl. den Exc. über die Mahlzeiten). Der Verkauf der Fische durfte nicht vor einer bestimmten Zeit beginnen und es wurde mit einer Glocke das Zeichen zum Anfange gegeben, worauf Alles dem Orte zuströmte. Daher sagt Plutarch. Symp. IV. 4. 2: *καὶ γὰρ ὀψοφάγους καὶ φιλόψους λέγομεν οὐχὶ τοὺς βοείοις χαίροντας . . . ἀλλὰ τοὺς περὶ τὴν ἰχθυοπωλίαν ἀναδιδόντας ἑκάστοτε καὶ τοῦ κώδωνος ὀξέως ἀκούοντας.* Aber viel deutlicher erhellt es aus der vortrefflichen Anekdote von einem Kitharöden in Iasos bei Strabo XIV. 2. 21: *κιθαρῳδοῦ γὰρ ἐπιδεικνυμένου τέως μὲν ἀκροᾶσθαι πάντας, ὡς δ' ὁ κώδων ὁ κατὰ τὴν ὀψοπωλίαν ἐψόφησε, καταλιπόντας ἀπελθεῖν ἐπὶ τὸ ὄψον πλὴν ἑνὸς δυσκώφου· τὸν οὖν κιθαρῳδὸν προσιόντα εἰπεῖν ὅτι, ὦ ἄνθρωπε, πολλήν σοι χάριν οἶδα τῆς πρὸς ἐμὲ τιμῆς· οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι ἅμα τῷ κώδωνος ἀκοῦσαι ἀπιόντες οἴχονται. ὁ δέ· τί λέγεις; ἔφη, ἤδη γὰρ ὁ κώδων ἐψόφηκεν; εἰπόντος δέ, ναί, εὖ σοι εἴη, ἔφη· καὶ ἀναστὰς ἀπῆλθε καὶ αὐτός.* — Die Brutalität und Hökerei der Fischhändler wird von den Komikern auf eine sehr ergötzliche Weise geschildert, und manche dieser Charakterzeichnungen sind zu interessant, um nicht einiges davon anzuführen. So sagt Amphis bei Athen. VI, p. 224:

> *οὓς ἂν ἐπερωτήσῃ τις, ἢ λαβών τι τῶν*
> *παρακειμένων ἔκυψεν ὥσπερ Τήλεφος*
> *πρῶτον σιωπῇ — καὶ δικαίως τοῦτό γε·*
> *ἅπαντες ἀνδροφόνοι γάρ εἰσιν ἑνὶ λόγῳ —*
> *ὡσεὶ δὲ προσέχων οὐδὲν οὐδ' ἀκηκοὼς*
> *ἔκρουσε πόλυπόν τιν'· ὁ δ' ἐπρήσθη κοὐ λαλῶν*
> *ὅλα ῥήματ', ἀλλὰ συλλαβὴν ἀφελών, τάρων*
> *βολῶν γένοιτ' ἄν· ἡ δὲ κέστρα κτὼ βολῶν.*

Alexis ebend.:

> *τοὺς δ' ἰχθυοπώλας τοὺς κάκιστ' ἀπολουμένους*
> *ἐπὰν ἴδω κάτω βλέποντας, τὰς δ' ὀφρῦς*
> *ἔχοντας ἐπάνω τῆς κορυφῆς, ἀποπνίγομαι·*
> *ἐὰν δ' ἐρωτήσῃς, πόσου τοὺς κεστρέας*
> *πωλεῖς δύ' ὄντας; δέκ' ὀβολῶν, φησίν. — βαρύ,*

ὀκτὼ λάβοις ἄν; — εἴπερ ὠνεῖ τὸν ἕτερον. —
ὦ τᾶν λαβὲ καὶ μὴ παῖζε. — τοσουδί· παράτρεχε.

Wer erkennt nicht darin das heutige gleichgültige grobe Wesen der Marktverkäufer in grossen Städten, die auch bei einem Mindergebote ohne zu antworten auf die Seite sehen! — Wenn man den Komikern trauen darf, so gab es mehrere gesetzliche Gebote, welche der Hökerei der Fischhändler wehren sollten, z. B. die Fische nicht mit Wasser zu begiessen, wodurch man zu schnellerem Verkaufe nöthigen wollte. Xenarch. bei Athen. p. 225:

ἐπεὶ γὰρ αὐτοῖς οὐκ ἔτ' ἔστ' ἐξουσία
ῥαίνειν, ἀπείρηται δὲ τοῦτο τῷ νόμῳ,
εἷς τις θεοῖσιν ἐχθρὸς ἄνθρωπος πάνυ
ξηραινομένους ὡς εἶδε τοὺς ἰχθῦς, μάχην
ἐποίησ' ἐν αὐτοῖς ἐξεπίτηδες εὖ πάνυ.

Es muss sich nämlich jemand stellen, als sei er durch einen Schlag besinnungslos, und unter dem Vorwande, ihn in's Leben zurückrufen zu wollen, werden zugleich mit ihm die Fische übergossen. Der Scherz hätte gar keinen Sinn, wenn nicht ein solches Verbot wirklich bestand. Zweifelhafter kann es scheinen, ob es mit einem anderen Gesetze, welches nur feste Preise, ohne davon nachzulassen, vorschrieb, ernstlich gemeint sei. Alexis bei Athen. p. 226:

οὐ γέγονε κρείττων νομοθέτης τοῦ πλουσίου
Ἀριστονίκου· τίθησι γὰρ νυνὶ νόμον,
τῶν ἰχθυοπωλῶν ὅστις ἂν πωλῶν τινι
ἰχθὺν ὑποτιμήσας ἀποδῶτ' ἐλάττονος
ἧς εἶπε τιμῆς, εἰς τὸ δεσμωτήριον
εὐθὺς ἀπάγεσθαι τοῦτον, ἵνα δεδοικότες
τῆς ἀξίας ἀγαπῶσιν ἢ τῆς ἑσπέρας
σαπροὺς ἅπαντας ἀποφέρωσιν οἴκαδε.

Auch Plato giebt ein ähnliches Gesetz Leg. XI, p. 917: *ὁ πωλῶν ὁτιοῦν ἐν ἀγορᾷ μηδέποτε δύο εἴπῃ τιμὰς ὧν ἂν πωλῇ· ἁπλῆν δὲ εἰπών, ἂν μὴ τυγχάνῃ ταύτης, ἀποφέρων ὀρθῶς ἂν ἀποφέροι πάλιν καὶ ταύτης τῆς ἡμέρας μὴ τιμήσῃ πλέονος μηδὲ*

ἐλάττονος. Man könnte selbst auf den Gedanken kommen, dass hinter jenem Aristonikos eine spöttische Anspielung auf den Sohn des Ariston verborgen sei. Offenbare Persiflage aber ist es, wenn es weiterhin heisst, das neueste Gesetz desselben sei, dass die Verkäufer sich nicht setzen dürften, damit sie der Ermüdung wegen desto schneller und wohlfeiler verkauften. Endlich wird gar für das nächste Jahr eine Verordnung versprochen, in Folge deren sie hängend oder schwebend, wie die Götter auf der Bühne, verkaufen sollen: *ἀπὸ μηχανῆς πωλοῦντες ὥσπερ οἱ θεοί.* Wenn man besonders die Worte, in welchen Aristonikos als trefflichster Gesetzgeber nach Solon gepriesen wird, vergleicht, p. 226:

> *οὐ γέγονε μετὰ Σόλωνα κρείττων οὐδὲ εἷς*
> *Ἀριστονίκου νομοθέτης· τά τ' ἄλλα γὰρ*
> *νενομοθέτηκε πολλὰ καὶ παντοῖα δή,*
> *νυνὶ δὲ καινὸν εἰσφέρει νόμον τινά κ. τ. λ.*

so kann in der That eine Persiflage der platonischen Gesetze, zumal bei einem Dichter der mittleren Komödie, möglich scheinen, und dass man sich in dieser Zeit noch Anspielungen auf Namen sogar lebender Personen erlaubte, beweist die Erzählung bei Aeschin. in Timarch. §. 157: *εἶναί τινας πόρνους μεγάλους Τιμαρχώδεις.* [Vgl. Meineke Hist. crit. comic. I, p. 274 und Bernhardy Grundr. d. griech. Lit. II, 2, S. 681 ff. Hat doch auch Antiphanes nach Athen. III, p. 99 platonische Dogmen parodirt.] Uebrigens war das Feilschen um den Preis eben so gewöhnlich als bei uns. Vergl. noch Theophr. Char. 17: *πριάμενος ἀνδράποδον ἄξιον καὶ πολλὰ δεηθεὶς τοῦ πωλοῦντος.*

Ueber andere Abtheilungen des Marktes, z. B. den Gemüsemarkt, finden sich weniger Notizen. [Nach Aristoph. Vesp. 496 ff. (s. o.) stand die Gemüsehändlerin neben der Gewürzkräuterhökerin.] Interessant ist die scherzhafte Stelle Av. 1076 ff., wo die Vögel auf den Kopf des Philokrates, vermuthlich eines bekannten Geflügelhändlers, einen Preis setzen:

ὅτι συνείρων τοὺς σπίνους πωλεῖ καθ' ἑπτὰ τοὐβολοῦ,
εἶτα φυσῶν τὰς κίχλας δείκνυσι καὶ λυμαίνεται,
τοῖς τε κοψίχοισιν εἰς τὰς ῥῖνας ἐγχεῖ τὰ πτερά.

Auch einige Reliefs stellen den Verkauf von Wild, Geflügel u. dergl. dar. Zoëga Bassiril. 27. 28. Galer. Giustin. II. 112. — Das Brod, das gewöhnlich gekauft, nicht im eigenen Hause bereitet wurde, scheint am häufigsten durch Weiber verkauft worden zu sein, und die *ἀρτοπώλιδες*, welche theils es umhertragen, theils in Buden auf dem Markte und wohl auch an anderen Orten der Stadt sitzen mochten [und in Bezug auf Grobheit ebenfalls in keinem guten Ruf standen, Aristoph. Ran. 857: *λοιδορεῖσθαι δ' οὐ θέμις ἄνδρας ποιητὰς ὥσπερ ἀρτοπώλιδας*,] werden sehr häufig genannt. S. Sc. IV, Anm. 1. Auch die Kranzhändlerinnen hatten ihren besonderen Ort, der Myrtenmarkt geheissen zu haben scheint nach Aristoph. Thesmoph. 448: *στεφανηπλοκοῦσα ἐν ταῖς μυῤῥίναις*. Dass er auf der *ἀγορά* war, sieht man aus dem, was das Weib v. 457 sagt:

ἀλλ' εἰς ἀγορὰν ἄπειμι· δεῖ γὰρ ἀνδράσι
πλέξαι στεφάνους συνθηματιαίους εἴκοσιν.

Vermuthlich waren in dieser Gegend auch die *ταινιοπώλιδες*, die nicht sowohl Band als fertige Kopfbinden verkauften; vgl. Demosth. in Eubul. §. 31 [und dass auch unter diesen sich Sklavinnen und Freigelassene befanden, erkennt man aus Eupolis bei Athen. VII, p. 326: *μήτηρ τις αὐτῷ Θρᾷττα ταινιόπωλις ἦν*.]

Der Ort des Weinverkaufs wird von Isaeus de Philoct. her. §. 20 genannt: *καθίστησιν Εὐκτήμων ἐπιμελεῖσθαι τῆς ἐν Κεραμεικῷ συνοικίας τῆς παρὰ τὴν πυλίδα, οὗ ὁ οἶνος ὤνιος.* [Von dort liess man den Wein in Amphoren holen; vgl. Aristoph. bei Suid. s. *ἀμφορεαφόρους:*

τρέχ' εἰς τὸν οἶνον, ἀμφορέα κενὸν λαβὼν
τὸν ἔνδοθεν καὶ γεῦμα καὶ γευστήριον
κἄπειτα μίσθου σαυτὸν ἀμφορεαφορεῖν,

und das Relief an einer Taberne in Pompeji bei Becker Gall. III, S. 28 und Overbeck Pompeji S. 258.] Es versteht sich, dass hier nicht der Einzelverkauf gemeint ist, der dem *κάπηλος* zugehört, sondern der Verkauf des Weins, der auf Wagen zur Stadt gebracht worden war. Zwei pompejanische Gemälde (Mus. Borbon. t. IV, Relaz. d. scav. A. und t. V, 48) stellen solchen Verkauf vor. Der Wein wird aus einem grossen Schlauche auf die Amphoren gefüllt. [Vgl. Panofka Bilder ant. Lebens XVI. 2. und Guhl u. Koner d. Leben d. Griech. u. Röm. Fig. 460.] Diese Gemälde sind der beste Commentar zu dem auch in anderer Hinsicht interessanten Fragmente des Alexis bei Athen. X, p. 431 ff:

κομψόν γε τοῦτ' ἐστὶν παρ' ὑμῖν, ὦ Σόλων,
ἐν ταῖς Ἀθήναις δεξιῶς θ' εὑρημένον. —
τὸ ποῖον; — ἐν τοῖς συμποσίοις οὐ πίνετε
ἄκρατον. — οὐ γὰρ ῥᾴδιον· πωλοῦσι γὰρ
ἐν ταῖς ἁμάξαις εὐθέως κεκραμένον κ. τ. λ.

Die schon oben mehrmals erwähnten *χύτραι* waren der Topfmarkt; aber davon zu unterscheiden ist der Ort, wo die Köche mit ihrem Geschirre sich aufhielten und warteten, bis jemand sie miethete. Poll. IX. 48: *εἴη δ' ἂν καὶ μαγειρεῖα τῶν πόλεως μερῶν, οὐχ ἧπερ τὰ λοιπὰ τῶν ὑπὸ ταῖς τέχναις ἐργαστηρίων, ἀλλ' ὁ τόπος, ὅθεν μισθοῦνται τοὺς μαγείρους, ὡς Ἀντιφάνης ἐν Στρατιώτῃ ὑποδηλοῦν ἔοικεν· ἐκ τῶν μαγειρείων βαδίζων, ἐμβαλὼν εἰς τοὖψον.* Nach einem Fragmente des Alexis bei Athen. IV, p. 164 scheint von dem Orte, wo die Köche sassen, den *μαγειρείοις*, noch ein anderer unterschieden werden zu müssen, wo das Küchengeschirr zu vermiethen war: *ὅπου ἐστὶν ὁ κέραμος μισθώσιμος ὁ τοῖς μαγείροις.*

Endlich sind an dem Markte noch die Tische der Geldwechsler, *αἱ τράπεζαι*, zu suchen. Plat. Apol. p. 17: *ἐὰν διὰ τῶν αὐτῶν λόγων ἀκούητέ μου ἀπολογουμένου, δι' ὧνπερ εἴωθα*

λέγειν καὶ ἐν ἀγορᾷ ἐπὶ τῶν τραπεζῶν: vgl. Hipp. min. p. 368 und Lysias de veterano §. 5. Es lässt sich wohl annehmen, dass in der Nähe dieser Wechselbänke sich besonders die vornehmere Klasse aufhielt; daher gehört es bei Theophr. Charact. 21 zu den Merkmalen der *μικροφιλοτιμία: τῆς ἀγορᾶς πρὸς τὰς τραπέζας προσφοιτᾶν.* [Eine, vielleicht erst aus der Zeit nach Ol. 152 stammende Urkunde in Corp. Inscr. n. 123 und Böckh Staatsh. II, S. 356 ff. spricht von einer *δημοσία τράπεζα*, in welche die Strafgelder für falsche Maasse und Gewichte fliessen sollten. Welchen Charakter dies Institut trug, lässt sich freilich nicht näher bestimmen; doch ist es wahrscheinlich, dass in dieser Bank ebensowenig wie in den Tempelschätzen das Kapital ungenutzt liegen blieb, sondern ausgeliehen wurde: Büchsenschütz, S. 507 und Curtius in Berlin. Monatsber. 1874, S. 2.]

Uebrigens ist es natürlich, dass nicht jeder Verkauf auf dem Markte Statt fand, sondern dass namentlich auch Lebensmittel an verschiedenen Orten in allen Theilen der Stadt zu bekommen waren. So sagt Thucyd. VIII, 95: *οἱ δὲ ἔτυχον οὐκ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἄριστον ἐπισιτιζόμενοι — οὐδὲν γὰρ ἐπωλεῖτο ἀπὸ προνοίας τῶν Ἐρετριέων — ἀλλὰ ἐκ τῶν ἐπ' ἔσχατα τοῦ ἄστεος οἰκιῶν*, und manche Artikel, z. B. die gesalzenen Fische, scheinen aus der Stadt vor die Thore gewiesen worden zu sein, nach Aristoph. Eq. 1246:

> *ΚΛ. καί μοι τοσοῦτον εἰπέ· πότερον ἐν ἀγορᾷ*
> *ἠλλαντοπώλεις ἐτεὸν ἢ 'πὶ ταῖς πύλαις;*
> *ΑΛΛ. ἐπὶ ταῖς πύλαισιν, οὗ τὸ τάριχος ὤνιον.*

[Perikles hatte für den Mehlhandel eine *στοὰ ἀλφιτόπωλις* (Schol. zu Aristoph. Acharn. 547) im Peiräeus erbaut, die vielleicht mit der *στοὰ μακρὰ* bei Pausan. I. 1, 2 oder *μεγίστη* bei Thucyd. VIII. 90 identisch war. Auch in anderen Städten gab es dergleichen Hallen: Büchsenschütz, S. 472.

Noch sei endlich erwähnt, dass das Ausrufen der verkäuflichen Gegenstände nicht bloss beim Hausiren und bei

Auktionen stattfand, sondern auch auf dem Marktplatze und in den *κύκλοις* selbst: Aelian. Var. hist. II. 1; Dio Chrysost. VII. 123; Harpocr. s. *ἀποκηρύττοντες*.]

Die Aufsicht über den gesammten Verkauf führten die Agoranomen, welche die eigentliche Markt- und Handelspolizei bildeten. [Diese Behörde bestand aus 10 Männern, welche zur Hälfte in Athen, zur Hälfte in Piräeus amtirten. Sie nahmen die Anmeldungen derjenigen entgegen, die auf dem Markte feil halten wollten, kassirten das Standgeld von den Fremden ein, controlirten die Beschaffenheit der Waaren und nahmen verdorbene weg, beaufsichtigten die Maasse und Gewichte, schlichteten die Streitigkeiten zwischen Käufern und Verkäufern und trugen die Peitsche nicht umsonst Sklaven und Fremden gegenüber. Vergl. Westermann in Pauly's Realencycl. B. I, S. 582; Schömann Griech. Alterth. B. I, S. 441 und Büchsenschütz Bes. u. Erw. S. 536.] Es wird sich kaum noch etwas hinzufügen lassen, als dass bei Athen. VI, p. 228 besondere *ὀψονόμοι* erwähnt werden, welche Sophilos gewählt haben will, um zu beobachten, ob Leute über ihr Vermögen Aufwand machen. Das mag nun bloss Einfall des Komikers sein; aber in Korinth scheinen die Agoranomen nach Diphilos ebend. p. 227 eine solche Aufsicht geführt zu haben. — Wenn aber auch die *ἀγορανόμοι*, *σιτοφύλακές*, *προμετρηταί* u. s. w. Betrug und Täuschung im Einzelnen verhindern konnten, so gab es doch andere Mittel das Publikum im Grossen zu bevortheilen. Die verrufenen Börsennachrichten unserer Zeit fehlten auch im Alterthume nicht, sondern wurden häufig ausgesprengt, um ein Steigen der Waarenpreise, namentlich des Getreides, zu bewirken. Lysias c. dardan. §. 14: *οὕτω δ' ἄσμενοι τὰς συμφορὰς τὰς ὑμετέρας ὁρῶσιν, ὥστε τὰς μὲν πρότεροι τῶν ἄλλων πυνθάνονται, τὰς δ' αὐτοὶ λογοποιοῦσιν· ἢ τὰς ναῦς διεφθάρθαι τὰς ἐν τῷ Πόντῳ ἢ ὑπὸ Λακεδαιμονίων ἐκπλεούσας συνειλῆφθαι ἢ τὰ ἐμπόρια κεκλεῖσθαι ἢ τὰς σπονδὰς μέλλειν ἀποῤῥηθήσεσθαι.*

Ueber die gangbare Münze, ihr Werthverhältniss sowohl unter sich als im Vergleiche mit unserer Währung finde ich keine Veranlassung zu sprechen, da sich jedermann leicht aus Böckh's Staatshaushaltung und, wenn noch tiefere Belehrungen gewünscht werden, aus desselben metrologischen Untersuchungen unterrichten kann, [sowie jetzt aus F. Hultsch Griech. u. Röm. Metrologie]. Im Allgemeinen war die gewöhnliche Valuta Silber; Kupfer wurde nur als Scheidemünze [und für Athen zu diesem Zwecke erst kurz vor dem peloponnesischen Kriege] ausgeprägt. Gold wurde immer nur in sehr beschränktem Maassstabe ausgemünzt; daher denn auch das Einwechseln des Goldes gegen Silber geradehin Kauf (*χρυσωνεῖν*) genannt wird. Isocr. Trapez. §. 40: *παρ' ὧν ἐχρυσώνησα ὑπ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον πλέον ἢ χιλίους στατῆρας.* Uebrigens gab die Verschiedenheit des Münzfusses in den einzelnen Staaten eben so wie bei uns zu mancherlei Plackereien Gelegenheit, und wie sich der Wechsler überhaupt ein Aufgeld (*καταλλαγή, ἐπικαταλλαγή, κόλλυβος*) zahlen liess, blieb auch die Coursdifferenz zwischen einheimischem und fremdem Gelde nicht unberechnet. Diphilos bei Athen. VI, p. 225 sagt von einem Fischhändler:

ἔπειτ' ἐὰν τἀργύριον αὐτῷ καταβάλῃς,
ἐπράξατ' Αἰγιναῖον· ἂν δ' αὐτὸν δέῃ
κέρματ' ἀποδοῦναι, προσαπέδωκεν 'Αττικά,
κατ' ἀμφότερα δὲ τὴν καταλλαγὴν ἔχει.

[Vgl. Athen. XI, p. 503 und Theophr. Char. 30]. Falsche Münze, *ἀργύριον κίβδηλον* (im Gegensatze von *δόκιμον*), war nichts Seltenes, obwohl auf der Fälschung, wie es scheint, in ganz Griechenland Todesstrafe stand. Demosth. in Timocr. §. 212: *νόμος ἐστὶν ἁπάσαις, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ταῖς πόλεσιν, ἐάν τις τὸ νόμισμα διαφθείρῃ, θάνατον τὴν ζημίαν εἶναι.* Vgl. in Leptin. §. 168 mit d. Verhandl. d. Sächs. Gesellsch.

d. Wissensch. 1847, S. 308 ff. Das gewöhnlichste Verfahren beim Falschmünzen (*παραχαράττειν*, Dio Chrysost. Or. XXXI. 24 und Diog. Laërt. VI, 20) war, ein Stück Eisen oder Kupfer mit einem dünnen Blättchen des edlen Metalls zu belegen und dann auszuprägen: Eckhel Doctr. numor. vol. I, p. CXIII, Steinbüchel Abriss d. Alterthumsk. S. 97, Grässe Handbuch der alten Numismatik, S. 16; vgl. C. Inscr. t. I, p. 237; indessen geschah dieses nicht bloss von Privaten, sondern selbst von Staatswegen wurde solches Geld geschlagen, wie die übergoldeten Bleimünzen des Polykrates von Samos, Herod. III. 56, wenn die von Herodot selbst verdächtigte Erzählung wahr ist.

Ich füge nur noch einige Andeutungen hinzu, aus denen hervorgeht, dass auch in Griechenland, wenn auch keine eigentlichen Messen, doch etwas unsern Jahrmärkten Analoges bestand. Es waren die öffentlichen Feste, zu denen die Menge strömte (*πανηγύρεις*), welche die Gelegenheit dazu darboten [und bei welchen der Gottesfriede sicheres Geleite und friedlichen Verkehr in Aussicht stellte]; daher auch Strabo X. 5 zunächst in Bezug auf Delos sagt: *ἥ τε πανήγυρις ἐμπορικόν τι πρᾶγμα.* Eine Menge Verkäufer schlugen bei solchen Gelegenheiten ihre Buden auf, wodurch die Panegyris allerdings einigermaassen das Ansehen eines Jahrmarkts bekam. Dio Chrysost. Or. XXVII. 5: *ἀφικνοῦνται δὲ καὶ πρὸς τὰς πανηγύρεις οἱ μὲν ἱστορίας ἕνεκεν τῶν τε ἄλλων θεαμάτων καὶ τῶν ἀγώνων . . . πολλοὶ δὲ ὤνια κομίζοντες παντοδαπά, ἀγοραῖος ὄχλος*, vgl. Or. VIII. 11 von den lakonischen Hunden: *καὶ γὰρ τούτους, ὅταν στῶσιν εἰς τὰς πανηγύρεις, πολλούς μὲν εἶναι τοὺς καταψήχοντας καὶ προσπαίζοντας, μηδένα δὲ ὠνεῖσθαι ῥᾳδίως διὰ τὸ μὴ ἐπίστασθαι χρῆσθαι.* [Vgl. Arrian. Diss. Epictet. II. 14, 23: *ὡς ἐν πανηγύρει τὰ μὲν κτήνη πραθησόμενα ἄγεται καὶ οἱ βόες, οἱ δὲ πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων, οἱ μὲν ὠνησόμενοι, οἱ δὲ πωλήσοντες* u. Paroemiogr. Gr. I, p. 409]. Die ausführlichste Nachricht von einer solchen Pa-

negyris, welche zweimal im Jahre zu Tithorea in Phokis der Isis zu Ehren gehalten wurde, giebt Pausan. X. 32. 15: τῇ δ' ἐπιούσῃ σκηνὰς οἱ καπηλεύοντες ποιοῦνται καλάμου τε καὶ ἄλλης ὕλης αὐτοσχεδίου· τῇ τελευταίᾳ δὲ τῶν τριῶν πανηγυρίζουσι πιπράσκοντες καὶ ἀνδράποδα καὶ κτήνη τὰ πάντα, ἔτι δὲ ἐσθῆτας καὶ ἄργυρον καὶ χρυσόν. Dass aber ähnliche Jahrmärkte selbst mit den olympischen und andern grossen Nationalspielen verbunden waren, geht schon daraus hervor, dass die Römer πανήγυρις geradezu durch mercatus übersetzen; vgl. Moser zu Cicer. Tuscul. V. 2; (Diog. Laërt. VIII, 8) Vellej. Paterc. I, 8; Krause Olympia S. 120 und mehr in Hermann Staatsalterthümer §. 10, not. 16, Gottesd. Alterth. §. 43, not. 2, Privatalterth. §. 45, not. 3 [Curtius Griech. Gesch. I, S. 483 und über den Marktverkehr zur Zeit der Amphiktyonenversammlungen in Delphi und der ätolischen Bundestage zu Thermos vergl. Büchsenschütz, S. 475.] Mehr noch den Charakter einer Messe hat die Schilderung eines Ortes am Hämos bei Aristot. mir. auscult. 104: εἶναι δὲ καὶ τόπον ἐν τοῖς ἀνὰ μέσον διαστήμασιν, εἰς ὃν ἀγορᾶς κοινῆς γινομένης πωλεῖσθαι παρὰ μὲν τῶν ἐκ τοῦ Πόντου ἐμπόρων ἀναβαινόντων τὰ Λέσβια καὶ Χῖα καὶ Θάσια, παρὰ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Ἀδρίου τοὺς Κερκυραϊκοὺς ἀμφορεῖς: [und so wurde im elischen Orte Alesion alle Monate ein Markt von den Umwohnern gehalten: Strab. VIII, p. 341. Auch an manchen Landesgränzen entstanden schon in früher Zeit Märkte. Demosth. c. Aristocr. §. 39 erklärt die vorher genannte ἐφορία ἀγορὰ in folgender Weise: τί τοῦτο λέγων; τῶν ὁρίων τῆς χώρας· ἐνταῦθα γὰρ ὥς γ' ἐμοὶ δοκεῖ, τἀρχαῖα συνῄεσαν οἱ πρόσχωροι παρά τε ἡμῶν καὶ τῶν ἀστυγειτόνων, ὅθεν ὠνόμακεν ἀγορὰν ἐφορίαν. Vgl. Poll. IX, 8.]

ERSTER EXCURS ZUR FÜNFTEN SCENE.

DIE GYMNASIEN.

Unter allen dem Hellenismus eigenthümlichen Institutionen hat keine einen so entschiedenen Einfluss auf die gesammte Entwickelung und vielseitigste Gestaltung des griechischen Lebens erlangt, keine eben sowohl die edelsten Neigungen geweckt als die unreinsten Begierden genährt, den Drang nach rühmlichen Thaten gesteigert und zu müssigem Hinbringen der Zeit verlockt, keine so sehr die körperliche Tüchtigkeit gefördert und doch derselben eine falsche Richtung gegeben, die Schönheit und den Adel der menschlichen Gestalt mehr zum Bewusstsein gebracht und der Kunst ein weites Feld für die herrlichsten Schöpfungen eröffnet, und zugleich zu dem erniedrigendsten Missbrauche jugendlicher Blüthe geleitet, als die Gymnastik. Körperübungen finden wir zwar überhaupt fast bei allen Völkern des Alterthums, auch den rohesten, in besonderer Aufnahme, wie das natürlich ist in einer Zeit, wo die physische Kraft noch ein so bedeutendes Uebergewicht über die Intelligenz hat; aber nirgends wie in Griechenland ist der eigentliche Zweck, den Aristot. de republ. VIII. 3, p. 1337 Bekk. am Bündigsten mit den Worten *τὴν γυμναστικὴν ὡς συντείνουσαν πρὸς ἀνδρίαν* bezeichnet, nach und nach in den Hintergrund getreten; nirgends hat die Gymnastik so allgemein den Charakter der Agonistik angenommen; nirgends

ist sie mehr als Sache des Vergnügens oder ehrgeiziger Bestrebungen betrachtet worden; nirgends haben ihre Uebungsplätze so anerkanntermaassen zu Zwietracht und Parteiungen geführt, deren Nachtheile auch im bürgerlichen Leben fortwirkten; vgl. Alcidam. Palamed. §. 4: *ἐμοὶ καὶ τούτῳ οὐδεμία πώποτ' ἔχθρα οὐδ' ἔρις ἐνεγένετο περὶ οὐδενὸς πράγματος, καὶ μὴν οὐδ' ἐν παλαίστρᾳ οὐδ' ἐν συμποσίῳ, ἔνθα φιλεῖ ἔριδας πλείστας καὶ λοιδορίας γίνεσθαι*, und Plato Leg. I, p. 636: *καὶ τὰ γυμνάσια ταῦτα καὶ τὰ συσσίτια πολλὰ μὲν ἄλλα νῦν ὠφελεῖ τὰς πόλεις, πρὸς δὲ τὰς στάσεις χαλεπά.*

Dass der römische Ernst, der überall nur den militärischen oder diätetischen Zweck solcher Uebungen im Auge hatte, von der griechischen Gymnastik ungünstig urtheilte, ist leicht erklärlich. Auch abgesehen von der Begünstigung des unglücklichen Hanges zur Päderastie, worüber im folgenden Excurs weiter gesprochen werden soll, schien sie ihm theils zur Unthätigkeit und müssigem Umhertreiben wie zu allerhand Unfertigkeiten zu verleiten, theils den Zweck der Kräftigung und Uebung des Körpers für den Krieg ganz aus den Augen verloren zu haben und statt des Gebrauchs der Waffen nur unnütze Künste zu lehren; ja dass man durch eine unnatürliche Diät den Körper zu reichlich nähre und zu anderen Beschäftigungen und Anstrengungen untüchtig mache, [ein Vorwurf, der besonders darin seinen Grund hat, dass die Römer die griechische Gymnastik erst in ihrer Ausartung, der berufsmässigen Athletik, kennen lernten]. Plutarch. Quaest. Rom. 40: *τὸ γὰρ ξηραλοιφεῖν ὑφεωρῶντο Ῥωμαῖοι σφόδρα καὶ τοῖς Ἕλλησιν οἴονται μηδὲν οὕτως αἴτιον δουλείας γεγονέναι καὶ μαλακίας, ὡς τὰ γυμνάσια καὶ τὰς παλαίστρας πολὺν ἄλυν καὶ σχολὴν ἐντεκούσας ταῖς πόλεσι καὶ κακοσχολίαν, καὶ τὸ παιδεραστεῖν καὶ τὸ διαφθείρειν τὰ σώματα τῶν νέων ὕπνοις καὶ περιπάτοις καὶ κινήσεσιν εὐρύθμοις καὶ διαίταις ἀκριβέσιν, ὑφ' ὧν ἔλαθον ἐκρυέντες τῶν ὅπλων καὶ ἀγαπήσαντες ἀνθ' ὁπλιτῶν καὶ ἱππέων ἀγαθῶν εὐτράπελοι καὶ παλαιστρῖται καὶ καλοὶ*

λέγεσθαι. [wozu sich mit K. F. Hermann noch herbeiziehen lassen Stellen wie Seneca Epist. 88: »aeque luctatores et totam oleo ac luto constantem scientiam expello ex his studiis liberalibus . . . quid enim liberale habent isti jejuni vomitores, quorum corpora in sagina, animi in macie et veterno sunt«? auch Lucan. Phars. VII. 171, Quintil. I. 11. 15 und vorzüglich Sil. Italic. XIV. 136:

Pigro luctandi studio certamen in umbra
Molle pati docta et gaudens splendescere olivo
Stat, mediocre decus vincentum, ignava juventus.]

Doch fehlt es auch aus früherer griechischer Zeit nicht an ähnlichen Stimmen, die sich gegen das Einseitige und Unnütze der auf's Höchste gesteigerten Technik aussprechen. Schon Xenophanes hatte sich sehr geringschätzig über die bei den Nationalfesten den leiblichen Trefflichkeiten gespendeten Ehren und Auszeichnungen geäussert bei Athen. X, p. 413:

ἀλλ' εἰκῇ μάλα τοῦτο νομίζεται οὐδὲ δίκαιον
προκρίνειν ῥώμην τῆς ἀγαθῆς σοφίης·
οὔτε γὰρ εἰ πύκτης ἀγαθὸς λαοῖσι μετείη
οὔτ' εἰ πενταθλεῖν οὔτε παλαισμοσύνην,
οὐδὲ μὲν εἰ ταχυτῆτι ποδῶν, τόπερ ἐστὶ πρότιμον
ῥώμης, ὅσσ' ἀνδρῶν ἔργ' ἐν ἀγῶνι πέλει
τοὔνεκεν ἂν δὴ μᾶλλον ἐν εὐνομίῃ πόλις εἴη·
οὐ γὰρ πιαίνει ταῦτα μυχοὺς πόλεως:

und mit dieser Stelle bringt Athenaeos weiter (aber wohl mit Unrecht, da die traditionswidrige Aeusserung ganz zu dem Wesen ihres Urhebers stimmt) den starken Ausfall des Euripides in seinem Autolykos (fr. 1) in Zusammenhang:

κακῶν γὰρ ὄντων μυρίων καθ' Ἑλλάδα,
οὐδὲν κάκιόν ἐστιν ἀθλητῶν γένους.

Er sucht die Unbrauchbarkeit der Athleten zu beweisen und deutet auf die traurige Rolle hin, die sie in späteren Jahren

spielten; dann tadelt er die Griechen, die so unnütze Künste über die Gebühr ehrten:

> τί γὰρ παλαίσας εὖ, τί δ' ὠκύπους ἀνὴρ
> ἢ δίσκον ἄρας ἢ γνάθον παίσας καλῶς
> πόλει πατρῴᾳ στέφανον ἤρκεσεν λαβών;
> πότερα μαχοῦνται πολεμίοισιν ἐν χεροῖν
> δίσκους ἔχοντες ἢ δι' ἀσπίδων χερί
> θείνοντες ἐκβαλοῦσι πολεμίους πάτρας;

nd endlich schlägt er vor:

> — ἄνδρας οὖν ἐχρῆν σοφούς τε κἀγαθοὺς
> φύλλοις στέφεσθαι, χὤστις ἡγεῖται πόλει
> κάλλιστα, σώφρων καὶ δίκαιος ὢν ἀνήρ,
> ὅστις τε μύθοις ἔργ' ἀπαλλάσσει κακά,
> μάχας τ' ἀφαιρῶν καὶ στάσεις.

Vgl. Isocr. de permutat. §. 250: *πάντων εἰδότων διὰ μὲν εὐεξίαν σώματος οὐδὲν πώποτε τὴν πόλιν τῶν ἐλλογίμων ἔργων διαπραξαμένην, διὰ δὲ φρόνησιν εὐδαιμονεστάτην καὶ μεγίστην τῶν Ἑλληνίδων πόλεων γενομένην* und Plin. Nat. Hist. XXXV. 168: »in ceromatis, quibus exercendo iuventus nostra corporis vires perdit animorum«.

Aber auch für die Ausbildung des Körpers selbst gingen aus der Einseitigkeit der Uebungen Nachtheile hervor, dergleichen z. B. Sokrates bei Xenoph. Symp. 2. 17 andeutet: *ὥσπερ οἱ δολιχοδρόμοι τὰ σκέλη μὲν παχύνονται, τοὺς δὲ ὤμους λεπτύνονται, μηδ' ὥσπερ οἱ πύκται τοὺς μὲν ὤμους παχύνονται, τὰ δὲ σκέλη λεπτύνονται.* Besonders wurde die Wohlbeleibtheit, *πολυσαρκία*, der Athleten häufig Gegenstand des Spottes, und die gänzlich materielle Richtung ihrer Bestrebungen und Lebensweise, bei der die Ausbildung des Geistes ziemlich vernachlässigt und behindert werden mochte, bewirkte, dass sie in doppelter Hinsicht *παχεῖς* genannt wurden. So sagt Plutarch. de san. tuend. 18 in Bezug auf die *ἀλείπτας* und *παιδοτρίβας*, welche das *φιλολογεῖν παρὰ δεῖπνον* nicht leiden wollten: *κελεύσομεν αὐτοὺς μὴ ἐνοχλεῖν, ἀλλ' ἀπιόντας ἐν τῷ*

ξυστῷ ταῦτα καὶ ταῖς παλαίστραις διαλέγεσθαι τοῖς ἀθληταῖς, οὓς τῶν βιβλίων ἐξελόντες ἀεὶ διημερεύειν ἐν σκώμμασι καὶ βωμολοχίαις ἐθίζοντες — τοῖς ἐν γυμνασίῳ κίοσιν ὁμοίως λιπαροὺς πεποιήκασι καὶ λιθίνους: eben so Hermes bei Lucian. Mort. dial. X. 5 zu dem Athleten Damasias, der *παχὺς καὶ πολύσαρκος* in Charon's Kahn aufgenommen sein will, und sich *γυμνός* nennt: *οὐ γυμνόν, ὦ βέλτιστε, τοσαύτας σάρκας περιβεβλημένον:* und die doppelte Bedeutung des *παχύς* erklärt Eustath. ad Iliad. XXIII. 261, p. 1299. 14: *ὡς καὶ κρέασιν ἀνῳκοδομῆσθαι σκώπτονται διὰ τὸ καὶ εἰς εὐσαρκίαν τοὺς τοιούτους γυμνάζεσθαι, καὶ οὕτω σκωπτικῶς παχεῖς καὶ αὐτοὺς λέγεσθαι, οἷα μὴ λεπτοὺς τὸν νοῦν καὶ ὀξεῖς.* [Andererseits hatte auch die durch besondere Diät (vgl. Heffter Götterdienst auf Rhodos, H. I, S. 22, K. F. Hermann Gottesd. Alterth. §. 50, n. 16 und Planck in Pauly's Realencycl. B. I, S. 1696) beförderte Körperfülle ihr Bedenkliches für die Gesundheit, was Galen, der überhaupt die Athletik als *ματαιοτεχνία* und *κακοτεχνία* auf das Schärfste bekämpft, an verschiedenen Stellen (*περὶ ἰατρ.* 37; *προτρ. λ.* 9—14; de sanit. t. III, 2) hervorhebt. Wenn er ausserdem sagt, dass ihre Kraft nicht zum Kriege befähige, so giebt es für diese Behauptung auch viele andere ähnliche Belege. Plut. de educ. 11 sagt: *ἰσχνὸς δὲ στρατιώτης πολεμικῶν ἀγώνων ἐθὰς ἀθλητῶν ἀπολέμων φάλαγγας διωθεῖ.*] Als Philopömen aufgefordert wurde, seine natürliche Geschicklichkeit im Ringen in der Athletenschule weiter auszubilden, fragte er, ob diese Uebungen ihn nicht vielleicht weniger geschickt zur Waffenführung machen würden, und als er hörte, welche Lebensweise der Athlet zu befolgen habe, verwarf er durchaus eine Beschäftigung, die für ernstere, praktische Zwecke untüchtig mache: Plut. Philop. 3. [Von Epaminondas sagt Cornel. Epam. 2: »non tam magnitudini virium servivit, quam velocitati; illam enim ad athletarum usum, hanc ad belli existimabat utilitatem pertinere«; vgl. über denselben Plut. Apophth.

p. 192 d: *τῶν δὲ ὁπλιτῶν δεῖν ἀπέφαινεν εἶναι τὸ σῶμα γεγυμνασμένον οὐκ ἀθλητικῶς μόνον, ἀλλὰ καὶ στρατιωτικῶς· διὸ καὶ τοῖς πολυσάρκοις ἐπολέμει, καί τινα τοιοῦτον ἀπήλασε τῆς στρατιᾶς.* Plut. Alex. 4: *φαίνεται δὲ καὶ καθόλου πρὸς τὸ τῶν αθλητῶν γένος ἀλλοτρίως ἔχων.* Vgl. Isocr. de big. §. 14. Eine Ausnahme machte Aratos, von dem Plut. Arat. 3 schreibt: *ἐπέδωκεν ἑαυτὸν ἀσκήσει τῇ περὶ παλαίστραν, ὥστε καὶ πένταθλον ἀγωνίσασθαι καὶ στεφάνων τυχεῖν.*]

Nun ist es allerdings nicht zu verkennen, dass zwischen dem einseitigen Streben der Athleten von Profession und den gewöhnlichen Uebungen in den Gymnasien ein grosser Unterschied stattfindet; auch nicht, dass die agonistische Richtung der ganzen griechischen Gymnastik von bedeutendem Nutzen war, indem der Wetteifer aus den Gymnasien sich auch auf die übrigen bürgerlichen Verhältnisse übertrug. Niemand hat das schöner ausgesprochen als Lucian. de gymn. 15, wo er Solon die Worte in den Mund legt: *ταῦτα ἤδη σοι διέξειμι, ὡς μάθοις οὗτινος χάριν τὰς ἀσκήσεις ταύτας προτεθείκαμεν αὐτοῖς καὶ διαπονεῖν τὸ σῶμα καταναγκάζομεν, οὐ μόνον ἕνεκα τῶν ἀγώνων, ὅπως τὰ ἆθλα δύναιντο ἀναιρεῖσθαι· ἐπ' ἐκεῖνα μὲν γὰρ ὀλίγοι πάνυ ἐξ ἁπάντων χωροῦσιν· ἀλλὰ μεῖζόν τι ἁπάσῃ τῇ πόλει ἀγαθὸν ἐκ τούτου καὶ αὐτοῖς ἐκείνοις προσκτώμενοι· κοινὸς γάρ τις ἀγὼν ἄλλος ἅπασι τοῖς ἀγαθοῖς πολίταις πρόκειται κ. τ. λ.* [Wie bereits Hermann zu dieser Stelle bemerkt hat, kann man bei der Gymnastik nicht genug Accent auf das formal Bildende derselben legen. In Bezug hierauf sagt Curtius Gr. Gesch. I, S. 480 treffend: »Das Gleichgewicht des leiblichen und geistigen Wesens, die harmonische Ausbildung aller natürlichen Kräfte und Triebe war den Hellenen die Aufgabe der Erziehung, und darum galt eine rüstige Gewandtheit und Schwungkraft der Glieder, Ausdauer im Lauf und Kampf, ein fester, leichter Schritt, freie und sichere Haltung, Frische der Gesundheit, ein helles, muthiges Auge und jene Geistesgegenwart, welche nur in täglicher Gewohnheit

der Gefahr erlernt wird, — diese Vorzüge galten den Griechen nicht geringer, als Geistesbildung, Schärfe des Urtheils, Uebung in den Künsten der Musen. Musik und Gymnastik gehörten unzertrennlich zusammen, um von Geschlecht zu Geschlecht eine an Leib und Seele gesunde Jugend zu erziehen.« Eine Entartung der Gymnastik, weil Schädigung ihres pädagogischen Charakters, war schon die wissenschaftliche Leibespflege, die Herodikos von Selymbria, der Zeitgenosse des Sokrates, mit ihr verband. Denn gerade durch die kleinliche Regelung auch von Speise und Trank arbeitete er dem zünftigen Athletenthume in die Hände: Plat. Crit. p. 47; Alcib. p. 131 und Protag. p. 313. Die Spartaner hatten zwar keine Turnschulen (Plut. Apophth. p. 233; Lycurg. 19; Quaest. Symp. II. 5, 2; Philostr. de gymnast. 11.) und alle höhere und feinere Technik war hier verboten (vgl. Demetr. de elocut. §. 122: *ἔφορος ἐν Λακεδαίμονι τὸν περιέργως καὶ οὐκ ἐπιχωρίως σφαιρίσαντα ἐμαστίγωσεν*). Um so höher aber stieg bei ihnen die Ueberschätzung der körperlichen Vorzüge gegenüber den geistigen. Aristot. de republ. VIII. 4: *νῦν μὲν οὖν αἱ μάλιστα δοκοῦσαι τῶν πόλεων ἐπιμελεῖσθαι τῶν παίδων αἱ μὲν ἀθλητικὴν ἕξιν ἐμποιοῦσι λωβώμεναι τά τε εἴδη καὶ τὴν αὔξησιν τῶν σωμάτων, οἱ δὲ Λάκωνες ταύτην μὲν οὐχ ἥμαρτον τὴν ἁμαρτίαν, θηριώδεις δ' ἀπεργάζονται τοῖς πόνοις, ὡς τοῦτο μάλιστα πρὸς ἀνδρίαν συμφέρον.*]

Ein Hauptanstoss endlich für den Römer und überhaupt den Nichtgriechen war die völlige Nacktheit, welche bei den Uebungen sowohl als den Wettkämpfen, selbst in den olympischen Spielen seit Orsippos dem Megarer (oder Akanthos dem Lakedämonier) Statt fand. S. Böckh C. Inscr. n. 1003, p. 553 ff. und zu Pind. Pyth. XI. Explic. p. 342; Krause Olympia S. 339 f. und Gymnastik d. Hellen. S. 864. Dem Römer erschien das als ein flagitium, Cicer. Tuscul. IV. 33 [Plut. Cat. maj. 20: *καὶ γὰρ πενθεροῖς γαμβροὶ ἐφυλάττοντο συλλούεσθαι, δυσωπούμενοι τὴν ἀποκάλυψιν καὶ γύμνωσιν. εἶτα*

μέντοι παρ' Ἑλλήνων τὸ γυμνοῦσθαι μαθόντες αὐτοὶ πάλιν τοῦ καὶ μετὰ γυναικῶν τοῦτο πράσσειν ἀναπεπλήκασι τοὺς Ἕλληνας] und auch der Asiate hielt es für höchst unanständig. Herodot. I. 10: *παρὰ γὰρ τοῖσι Λυδοῖσι, σχεδὸν δὲ καὶ παρὰ τοῖσι ἄλλοισι βαρβάροισι καὶ ἄνδρα ὀφθῆναι γυμνὸν ἐς αἰσχύνην μεγάλην φέρει.* Plato Republ. V, p. 452: *οὐ πολὺς χρόνος, ἐξ οὗ τοῖς Ἕλλησιν ἐδόκει αἰσχρὰ εἶναι καὶ γελοῖα, ἅπερ νῦν τοῖς πολλοῖς τῶν βαρβάρων, γυμνοὺς ἄνδρας ὁρᾶσθαι.* Eine Würdigung dieser Sitte und eine Nachweisung der Nachtheile, welche sie hatte, gehört mehr in den folgenden Excurs; hier sei nur auf den Widerspruch hingewiesen, der in der verschiedenen Ansicht von weiblicher und männlicher Schamhaftigkeit liegt. Was Herodot I. 8 den Gyges sagen lässt: *ἅμα κιθῶνι ἐκδυομένῳ συνεκδύεται καὶ τὴν αἰδῶ γυνή*, das ist gewiss überhaupt griechisches Urtheil, und wenn Plutarch. Praec. conjug. 10 dagegen sagt: *οὐκ ὀρθῶς Ἡρόδοτος εἶπεν, ὅτι ἡ γυνὴ ἅμα τῷ χιτῶνι ἐκδύεται καὶ τὴν αἰδῶ· ταὐναντίον γὰρ ἡ σώφρων ἀντενδύεται τὴν αἰδῶ*, so ist dieses wenigstens in Bezug auf Herodot, der von dem Enthüllen vor einem Fremden spricht, nichts als eine schöne Redensart. Treffender ist, was von Theano erzählt wird, Diog. Laërt. VIII. 43: *τῇ δὲ πρὸς τὸν ἴδιον ἄνδρα μελλούσῃ πορεύεσθαι παρῄνει, ἅμα τοῖς ἐνδύμασι καὶ τὴν αἰσχύνην ἀποτίθεσθαι ἀνισταμένην τε πάλιν ἅμα αὐτοῖσιν ἀναλαμβάνειν.* Es wäre in der That seltsam, wenn man eine solche *αἰδώς* nur dem weiblichen Geschlechte zur Vorschrift machen wollte; vielmehr gilt jenes Wort des Gyges, richtig verstanden, auch von dem männlichen, und die Erfahrung hat mehr als zu viel gelehrt, dass es eine leere Ausflucht ist, wenn man in dieser Licenz gerade einen Beweis für die Reinheit und Unbefangenheit der griechischen Sitte finden will, während die Barbaren eben im Bewusstsein unreiner Begierden sie unschicklich und unzüchtig hätten finden müssen.

Was das weibliche Geschlecht anlangt, so kann man mit

Gewissheit annehmen, dass bei weitem in den meisten griechischen Staaten weder Frauen noch Jungfrauen auch nur Zuschauerinnen gymnischer Spiele waren. Die beiden Stellen des Pausanias (V. 13. 5 gehört nicht hierher; es ist nur im Allgemeinen die Rede davon, wie weit Weiber das Heiligthum betreten dürfen), welche von dem Ausschlusse oder der Zulassung derselben zu dem olympischen Agon sprechen, streiten nicht mit einander. Er sagt V. 6. 5 von dem typäischen Felsen: *κατὰ τούτου τὰς γυναῖκας Ἠλείοις ἐστὶν ὠθεῖν νόμος, ἢν φωραθῶσιν ἐς τὸν ἀγῶνα ἐλθοῦσαι τὸν Ὀλυμπιακὸν ἢ καὶ ὅλως ἐν ταῖς ἀπειρημέναις σφίσιν ἡμέραις διαβᾶσαι τὸν Ἀλφειόν.* Dann erzählt er, dass nur ein einziger Fall der Art vorgekommen sei, indem die Mutter des Peisirrhodos ihren Sohn in männlicher Tracht als Gymnastes begleitet hatte; sie verrieth sich im Augenblicke, wo er den Sieg errungen hatte, wurde aber mit Rücksicht auf ihre Familie, die mehrere olympische Sieger zählte, ungestraft entlassen. — Dagegen heisst es VI. 20. 6: *παρθένους δὲ οὐκ εἴργουσι θεᾶσθαι.* Uns kann es nun allerdings sonderbar scheinen, dass verheirathete Frauen (denn nur diese sind ganz gewiss in der ersteren Stelle zu verstehen) ausgeschlossen und mit Todesstrafe bedroht, Jungfrauen hingegen zugelassen wurden, und darum hat Valckenaer zu Theocr. Adon. p. 197 die Stelle angegriffen und Korai die Negation weggelassen; ja noch Walz sagt: locus vix sanus; doch braucht man sich nur der übrigen dorischen und besonders spartanischen Zucht zu erinnern, um eine solche Erlaubniss den örtlichen Verhältnissen ganz entsprechend zu finden. Einer attischen *παρθένος* hätte es freilich nicht in den Sinn kommen können, in solcher Oeffentlichkeit sich zu zeigen und gymnische Spiele mit anzusehen; in Kyrene dagegen weist Böckh zu Pind. Pyth. IX. Explic. p. 328 selbst Frauen als Zuschauerinnen nach; und so seltsam auch Krause Olympia S. 56 annimmt, dass die Eleier »nur Jungfrauen aus dorischen Staaten und zwar nur aus denen des Pelopon-

nesos oder vielleicht auch nur eingeborene Jungfrauen aus Elis« zum Schauen der Wettkämpfe zugelassen hätten, so machte sich dieses doch auch ohne Verbot gegen die übrigen Staaten ganz von selbst, insofern in den wenigsten derselben die Sitte erlaubte, Jungfrauen zu solchen Schauspielen zu führen.

Aehnliches gilt dann hinsichtlich der eigenen Theilnahme des weiblichen Geschlechts an solchen Wettkämpfen, wo es [über Ausnahmen, wie in Kyrene Herod. IV. 180, in Elis selbst Pausan. V. 16 vgl. Hermann Gottesd. Alterth. §. 51 n. 4 u. §. 67 n. 46] im Ganzen noch viel weniger Frauen oder Jungfrauen gestattet sein konnte, selbstthätig etwa im Laufe oder Rosselenken aufzutreten. Wenn demungeachtet Beispiele angeführt werden, dass Frauen den Preis im Wagenrennen erhielten, so ist dieses offenbar nur von den dahin gesandten Gespannen zu verstehen. S. Krause a. a. O. S. 57. Müller Dorier Th. II, S. 262 scheint allerdings eigenes Auftreten anzunehmen; denn er sagt in Bezug darauf, dass es den Jungfrauen gestattet gewesen sei, sich einzufinden, Anm. 6: »daher konnten auch hier, freilich nur in Curulkämpfen, Jungfrauen siegen, wie Kyniska;« aber das Recht, Wagen dahin zu senden, hatten doch wohl Frauen überhaupt, und wer sagt, dass Euryleonis (Pausan. III. 17. 6) und Belistiche (V. 8. 3 vgl. Anthol. Palat. XIII, 16) *παρθένοι* gewesen sind? Die berühmteste unter ihnen und die erste, welche den Preis erhielt, war Kyniska, die Schwester des Agesilaos und von ihm selbst dazu veranlasst; vgl. Xenoph. Ages. 9. 6; Pausan. III. 8. 1; dass diese jedoch nicht selbst die Rosse lenkte, folgt schon daraus, dass in Olympia neben dem Siegeswagen der *ἡνίοχος* stand, Pausan. VI. 1. 6: *πεποίηται δὲ ἐν Ὀλυμπίᾳ παρὰ τὸν ἀνδριάντα τοῦ Τρωΐλου λίθου κρηπὶς καὶ ἅρμα τε ἵππων καὶ ἀνὴρ ἡνίοχος καὶ αὐτῆς Κυνίσκας εἰκών*: und wenn Krause im Verzeichnisse der olympischen Sieger S. 316 sagt: »wunderbar heisst es bei dem bisweilen nachlässigen Plutarch: *ἔπεισε τὴν ἀδελφὴν Κυνίσκαν εἰς ἅρμα καθίσα-*

σαν Ὀλυμπιάσιν ἀγωνίσασθαι, als habe sie selbst die Wagenlenkerin gemacht,« so ist nicht bedacht, dass so etwas von dem Schriftsteller gar nicht gesagt werden konnte, da das Wettrennen doch nicht sitzend gehalten wurde. Jenes ist nur falsche Lesart der Apophth. Lac. p. 212 b; richtiger heisst es im Leben des Agesilaos c. 20: *ἔπεισε τὴν ἀδελφὴν Κυνίσκαν ἅρμα καθεῖσαν Ὀλυμπιάσιν ἀγωνίσασθαι*, und da in den sogenannten Denksprüchen sich gewöhnlich dieselben Worte bei Erzählung derselben Sache wiederholen, so werden jene, die ohnehin wahrscheinlich nur eine Compilation aus Plutarch's Schriften sind, nach dieser Lesart corrigirt werden müssen. Glaubt man also dennoch auf einer Vase bei Tischbein II. 28, p. 59 die Kyniska als Wagenlenkerin dargestellt zu sehen, so muss man annehmen, dass der Künstler sich diese Freiheit erlaubt hat, wenn nicht vielmehr das obige Bedenken darauf hinweist, dass die Vorstellung auf etwas Anderes sich bezieht.

Mit dieser Beschränkung der Frauen ist es auch ganz übereinstimmend, dass das weibliche Geschlecht in den ionischen Staaten durchaus und wohl auch in den übrigen, mit Ausnahme von Sparta und einigen anderen wenigen Beispielen, von allen gymnastischen Uebungen ausgeschlossen war. Plato freilich, der auch hierin sich mehr der spartanischen Sitte anschliesst, verlangt sie eben so gut für Frauen als für die Männer, obgleich er selbst gesteht, dass diese Forderung nach den bisherigen Ansichten lächerlich erscheinen müsse, Republ. V, p. 452: *τί γελοιότατον αὐτῶν (τῶν νῦν λεγομένων) ὁρᾷς; ἢ δηλαδὴ ὅτι γυμνὰς τὰς γυναῖκας ἐν ταῖς παλαίστραις γυμναζομένας μετὰ τῶν ἀνδρῶν οὐ μόνον τὰς νέας, ἀλλὰ ἤδη καὶ τὰς πρεσβυτέρας;* Er sucht dem Bedenken dadurch zu begegnen, dass er an die Zeit erinnert, wo zuerst die Nacktheit in den Gymnasien aufgekommen sei; denn damals habe dieses eben so anstössig und lächerlich erscheinen müssen, während man nun es ganz natürlich finde; und bleibt dabei auch in den Gesetzen VII, p. 804: *τὰ αὐτὰ δὲ καὶ περὶ θη-*

λείων δ ἐμὸς νόμος ἂν εἴποι πάντα ὅσαπερ καὶ περὶ τῶν ἀῤῥένων, ἴσα καὶ τὰς θηλείας ἀσκεῖν δεῖν· καὶ οὐδὲν φοβηθεὶς εἴποιμ' ἂν τοῦτον τὸν λόγον οὔτε ἱππικῆς οὔτε γυμναστικῆς, ὡς ἀνδράσι μὲν πρέπον ἂν εἴη, γυναιξὶ δὲ οὐκ ἂν πρέπον. Die Art und Weise aber, wie er das Gesetz vorschlägt und was der Kreter ihm antwortet: *ἔστι μέντοι πάμπολλα ἡμῖν παρὰ τὰς εἰωθυίας πολιτείας τῶν νῦν λεγομένων*, beweist deutlich, dass ein solcher Vorschlag der allgemeinen Ansicht von Schicklichkeit und Sitte gänzlich widersprach. [Nur von Chios erzählt Athen. XIII, p. 566, dass in den dortigen Gymnasien Jünglinge und Mädchen miteinander sich im Ringkampf übten.] -

Von Sparta hingegen ist es bekannt genug, dass dort die Jungfrauen trotz den Jünglingen Gymnastik trieben, und die Frage bleibt nur, in welcher Ausdehnung dieses Statt fand und namentlich in wiefern auch hier die Nacktheit Platz griff, worüber manchen Stellen der Schriftsteller ein Sinn untergelegt wird, den der Sprachgebrauch nicht zuzulassen scheint, wenn man nicht gar die Gesinnung des Autors verdächtigt. Wie die spartanische Sitte überhaupt in Kleidung und Umgang mit Männern den Jungfrauen eine viel grössere Freiheit gestattete als den verheiratheten Frauen, so versteht es sich auch, dass gymnastische Uebungen sich nur auf jene beschränkten, und deshalb ist Plato mit diesem spartanischen Institute als einer halben Maassregel nicht zufrieden, Leg. VII, p. 806: *ἢ τὸ τούτων δὴ διὰ μέσου φῶμεν, ὦ Μέγιλλε, τὸ Λακωνικόν, κόρας μὲν γυμνασίων μετόχους οὔσας ἅμα καὶ μουσικῆς δεῖν ζῆν, γυναῖκας δὲ ἀργοὺς μὲν ταλασίας . . . τῶν δὲ εἰς τὸν πόλεμον μὴ κοινωνούσας κ. τ. λ.* [Doch ist es kein gänzliches Vergessen der Sitte, wie Becker getadelt hat, wenn Lucian. Deor. dial. XX. 14 in der Schilderung, welche Aphrodite dem Paris von der bereits verheiratheten Helena macht, diese als *γυμνὰς τὰ πολλὰ καὶ παλαιστική* bezeichnet, oder wenn Aristoph. Lysistr. 82 die Lampito sagen lässt:

γυμνάδδομαι γὰρ καὶ ποτὶ πυγὰν ἅλλομαι,

weil doch auch noch an verheiratheten Frauen die früher erworbene gymnastische Fertigkeit gerühmt werden konnte.] Der Hauptpunkt aber, über welchen die Meinungen verschieden erscheinen, ist die *γύμνωσις τῶν παρθένων*, wie Plutarch sagt, die allerdings bei der Zweideutigkeit des Ausdrucks verschieden verstanden werden kann. Es ist die Frage, ob darunter wirkliche Nacktheit oder nur leichte Bekleidung zu verstehen sei, um Früherer nicht zu gedenken, von Böttiger Opusc. p. 343 und Raub d. Kassandra S. 59 ff., von Manso Sparta Th. I. 2, S. 162 ff., und besonders von Müller Dorier Th. II, S. 263 ff. gelehrt behandelt worden; aber doch sind manche und gerade bedeutende Stellen übergangen; es scheint mehr behauptet als bewiesen zu sein, und namentlich vermisst man eine klare Auseinandersetzung und Vereinigung der verschiedenen Nachrichten. Die Schriftsteller drücken sich jedenfalls so aus, dass der Gedanke am nächsten liegt, die Uebungen der Mädchen seien eben so gut als die der Knaben und Jünglinge ohne alle Bekleidung gehalten worden. Plutarch. Lycurg. 14 sagt: *οὐδὲν ἧττον εἴθισε τῶν κόρων τὰς κόρας γυμνάς τε πομπεύειν καὶ ἱεροῖς τισιν ὀρχεῖσθαι καὶ ᾄδειν τῶν νέων παρόντων καὶ θεωμένων*, und wenn man bedenkt, dass über die wirkliche Nacktheit der *κόροι* ein Zweifel überhaupt nicht Statt finden kann, dass Lakedaemon hierin ja gerade den übrigen Griechen mit seinem Beispiele vorausgegangen war (Thucyd. I, 6), dass namentlich auch die *γυμνοπαιδίαι* im eigentlichen Sinne zu nehmen sind (Gesn. ad Lucian. de salt. 12, Ruhnken. ad Tim. p. 73), so wird man natürlich den gleichen Gebrauch bei den Mädchen voraussetzen müssen. Indessen ist es nicht nöthig, die Worte *οὐδὲν ἧττον* gerade auf *γυμνάς* zu beziehen, und dieses Wort selbst kann nichts entscheiden, da bekanntlich es auch den bezeichnet, der nur mit dem Chiton bekleidet ist. Es liesse sich eine grosse Menge von Stellen anführen, aus denen dieses klar hervorgeht; die Sache ist aber zu bekannt, als dass es deren bedürfte; [vgl.

Hermann Privatalterth. §. 21, n. 13.] Nur einige wenige, in denen das Unterkleid ausdrücklich genannt wird, mögen hier stehen. So sagt Lysistrata bei Aristophanes v. 150:

> *εἰ γὰρ καθοίμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι,*
> *κἀν τοῖς χιτωνίοισι τοῖς ἀμοργίνοις*
> *γυμναὶ παρίοιμεν κ. τ. λ.*

eben so Demosth. in Mid. §. 216: *ὥστε με φοβηθέντα τὸν ὑμέτερον θόρυβον θοἰμάτιον προέσθαι καὶ μικροῦ γυμνὸν ἐν χιτωνίσκῳ γενέσθαι*, und selbst die *σαμβυκίστριαι* bei Athen. IV, p. 129: *ἐμοὶ μὲν γυμναὶ δοκῶ, πλὴν ἔλεγόν τινες αὐτὰς ἔχειν χιτῶνας*, waren nur so dünn bekleidet, dass man die Bekleidung kaum sah; vgl. die *πόρναι* ebend. XIII, p. 568: *γυμναὶ ἐν λεπτοπήνοις ὕφεσιν*. Mit dieser Bedeutung des Wortes stimmt es nun völlig überein, was uns allenthalben von der Tracht der dorischen Jungfrauen berichtet wird. Sie trugen den ärmellosen Chiton ohne weiteres Obergewand, und dieser war nicht nur oft so kurz, dass er noch über den Knieen endigte, wie Clem. Alex. Paed. II. 10, p. 258 Pott. sagt: *οὐδὲ γὰρ ὑπὲρ γόνυ, καθάπερ τὰς Λακαίνας φασὶ παρθένους, ἐστολίσθαι καλόν*, sondern auch so geschnitten, dass ihre Tracht anderwärts höchst unanständig erscheinen musste. Eurip. Androm. 588:

> *αἳ ξὺν νέοισιν, ἐξερημοῦσαι δόμους,*
> *γυμνοῖσι μηροῖς καὶ πέπλοις ἀνειμένοις*
> *δρόμους παλαίστρας τ' οὐκ ἀνασχετοὺς ἐμοὶ*
> *κοινὰς ἔχουσι.*

Was mit diesen *πέπλοις ἀνειμένοις* gemeint werde, erklärt Plutarch. Comp. Lycurg. c. Num. 3 selbst bei Anführung der Stelle: *τῷ γὰρ ὄντι τοῦ παρθενικοῦ χιτῶνος αἱ πτέρυγες οὐκ ἦσαν συνεῤῥαμμέναι κάτωθεν, ἀλλ' ἀνεπτύσσοντο καὶ συνανεγύμνουν ὅλον ἐν τῷ βαδίζειν τὸν μηρόν· καὶ σαφέστατα τὸ γινόμενον εἴρηκε Σοφοκλῆς ἐν τούτοις·*

καὶ τὰν νέορτον, ἅς ἔτ' ἄστολος χιτὼν
θυραῖον ἀμφὶ μηρὸν
πτύσσεται, Ἑρμιόναν.

Das ist der *χιτὼν σχιστός*, den Böttiger irrig auf die geschlitzten Aermel bezieht. Poll. VII. 55: *ἐκαλεῖτο δὲ καὶ ὁ τῶν παρθένων οὕτω χιτωνίσκος, οὗ παραλύσαντες ἄχρι τινὸς τὰς πτέρυγας ἐκ τῆς κάτω πέζης παρέφαινον τοὺς μηροὺς μάλιστα αἱ Σπαρτιάτιδες, ἃς διὰ τοῦτο φανομήριδας ὠνόμαζον.* In diesem Sinne erklären den Ausdruck *δωριάζειν* auch Pausanias und Aelios Dionysios bei Eustath. ad Il. XIV. 175, p. 975. 37: *Αἴλιος γοῦν Διονύσιος δωριάζειν φησὶ τὸ παραφαίνειν καὶ παραγυμνοῦν πολύ τι τοῦ σώματος· αἱ γὰρ κατὰ Πελοπόννησον, φησί, κόραι διημέρευον ἄζωστοι καὶ ἀχίτωνες, ἱμάτιον μόνον ἐπὶ θατέρᾳ ἐπιπεπορπημέναι· καὶ ὅρα ἐνταῦθα διαφορὰν χιτῶνος καὶ ἱματίου· Παυσανίας δὲ καὶ αὐτὸς δωριάζειν φησὶ τὸ παραγυμνοῦσθαι· δωρικὸν γάρ, φησί, τὸ παραφαίνειν τὸ σῶμα διὰ τὸ μηδὲ ζώνας ἔχειν, τὸ πολὺ δὲ χιτῶνας φορεῖν· ἐν δὲ Σπάρτῃ καὶ τὰς κόρας γυμνὰς φαίνεσθαι.* Der Widerspruch, den Eustathios darin findet, dass Ael. Dionysios die Peloponnesierinnen *ἀχίτωνας* nennt, während Pausanias gerade sagt, sie trügen gewöhnlich nur den *χιτών*, erklärt sich leicht daraus, dass ein Gewand, dessen Brust und Rücken deckende Theile nur auf den Achseln durch Agraffen zusammengehalten wurden, und das nach unten, wenigstens auf einer Seite, ebenfalls aufgeschlitzt oder offen war, im Vergleiche mit der übrigen griechischen und namentlich der ionischen Tracht für gar keinen Chiton gelten mochte; und daraus erhellt auch, wie es bald *ἱμάτιον*, bald *πέπλος*, bald *χιτών* genannt werden konnte; s. den Exc. über die Kleidung.

Bei allen diesen Erklärungen handelt es sich jedoch, was wohl zu beachten ist, nicht von den Uebungen in der Palästra, sondern von der Tracht der Mädchen im täglichen Leben; was jene anlangt, so ist mir nur das einzige Scholion zu Eurip.

Hecub. 914 bekannt, worin bei den Agonen der Chiton erwähnt wird: *αἱ Λακεδαιμόνιαι γυναῖκες ἐν τοῖς ἀγῶσι μονοχίτωνες ἦσαν πόρπας ἐφ' ἑκατέρου τῶν ὤμων ἔχουσαι, ὅθεν καὶ δωριάζειν τὸ γυμνοῦσθαι Ἀνακρέων φησί:* und verbindet man damit das Scholion Florent. zu v. 915: *αἱ Δωρίδες κόραι ἐρχόμεναι εἰς τὸν ναὸν τῆς Ἀρτέμιδος ἐνθουσιῶσαι μετὰ ἑνὸς μόνου χιτῶνος ἤρχοντο,* wo ohnehin statt des durch *ἐρχόμεναι* ganz überflüssigen *ἤρχοντο* wahrscheinlich *ὠρχοῦντο* zu lesen ist, so liegt die Vermuthung nahe, dass dabei vielmehr an die Tänze gedacht werde, welche im Heiligthume der Artemis Karyatis aufgeführt wurden. S. Böttiger Amalth. Th. III, S. 144 [Vgl. Lobeck Aglaoph. p. 1086 mit Hermann gottesd. Alterth. §. 53, not. 15]. Andere Stellen hingegen scheinen in der That von wirklicher Nacktheit zu sprechen oder doch wenigstens der Annahme, dass die Uebungen im Chiton Statt gefunden hätten, entgegen zu sein. Ich will nicht das Schol. Guelf. zu Euripides geltend machen: *καὶ δωριάζειν τὸ γυμνὰς φαίνεσθαι τὰς γυναῖκας· Ἀνακρέων, ἐκδῦσα χιτῶνα δωριάζειν:* denn diese wenigen, aus dem Zusammenhange gerissenen Worte können nichts beweisen. Auch von Athen. XIII, p. 566 mag dasselbe gelten: *ἐπαινοῦντες τῶν Σπαρτιατῶν τὸ ἔθος τὸ γυμνοῦν τὰς παρθένους τοῖς ξένοις.* Allein ich frage, welchen Sinn bei der gewöhnlichen Erklärung die Worte Plutarch's Lycurg. 15 haben können: *ἦν μὲν οὖν καὶ ταῦτα παρορμητικὰ πρὸς γάμον· λέγω δὲ τὰς πομπὰς τῶν παρθένων καὶ τὰς ἀποδύσεις καὶ τοὺς ἀγῶνας ἐν ὄψει τῶν νέων, ἀγομένων οὐ γεωμετρικαῖς ὥς φησιν ὁ Πλάτων* (Republ. V, p. 458) *ἀλλ' ἐρωτικαῖς ἀνάγκαις?* Wenn vorher die *γύμνωσις τῶν παρθένων* zweideutig sein kann, so lässt sich doch bei *ἀπόδυσις* nur an wirkliche Entkleidung denken. Denn wie könnte überhaupt von *ἀποδῦναι* die Rede sein, wenn die Mädchen das gewöhnliche Gewand, ausser dem sie keines trugen, auch bei den Uebungen beibehielten? Der Zweck oder doch die Folgen für die Ehe,

auf welche Plutarch hinweist und deshalb von Manso bespöttelt wird, sind unverkennbar. Ganz ähnlich und vermuthlich mit Rücksicht auf die spartanische Sitte verlangt Plato, dass die jungen Leute, um für die Ehe zweckmässig zu wählen, sich schauen sollen. Leg. VI, p. 771: *τῆς οὖν τοιαύτης σπουδῆς ἕνεκα χρὴ καὶ τὰς παιδιὰς ποιεῖσθαι χορεύοντάς τε καὶ χορευούσας κόρους καὶ κόρας καὶ ἅμα δὴ θεωροῦντάς τε καὶ θεωρουμένους μετὰ λόγου τε καὶ ἡλικίας τινὸς ἐχούσης εἰκυίας προφάσεις γυμνοὺς καὶ γυμνὰς μέχριπερ αἰδοῦς σώφρονος ἑκάστων.* Es ist derselbe Grundsatz, nach welchem bei gesetzlich gebotener Heirath hinterlassener Jungfrauen der Richter über die *συμμετρία* oder *ἀμετρία* entscheiden soll, XI, p. 925: *τὴν δὲ τοῦ τῶν γάμων χρόνου συμμετρίαν τε καὶ ἀμετρίαν ὁ δικαστὴς σκοπῶν κρινέτω, γυμνοὺς μὲν τοὺς ἄῤῥενας, γυμνὰς δὲ ὀμφαλοῦ μέχρι θεώμενος τὰς θηλείας.* Wenn man ferner vergleicht, was die spartanischen Mädchen bei Theocr. XVIII. 22 sagen:

> *ἄμμες γὰρ πᾶσαι συνομάλικες, αἷς δρόμος ωὑτός*
> *χρισαμέναις ἀνδριστὶ παρ' Εὐρώταο λοετροῖς,*

so wird man doch zugeben müssen, dass der Dichter in der That an eine nuda palaestra gedacht habe; und dass überhaupt die Uebungen der Jungfrauen sich nicht bloss auf Lauf und leichtere Gymnastik beschränkten, sieht man schon aus Xenoph. Rep. Lac. 1. 4: *πρῶτον μὲν σωμασκεῖν ἔταξεν οὐδὲν ἧττον τὸ θῆλυ τοῦ ἄῤῥενος φύλου, ἔπειτα δὲ δρόμου καὶ ἰσχύος ὥσπερ καὶ τοῖς ἀνδράσιν οὕτω καὶ ταῖς θηλείαις ἀγῶνας πρὸς ἀλλήλας ἐποίησε.* Dazu kommen endlich die Stellen der römischen Dichter, die offenbar nicht bloss an wirkliche Nacktheit, sondern auch an gemeinschaftliche Uebungen der spartanischen Mädchen mit den Jünglingen geglaubt haben, als Prop. III. 14:

> Multa tuae, Sparte, miramur iura palaestrae,
> Sed mage virginei tot bona gymnasii,

Quod non infames exercet corpore ludos
Inter luctantes nuda puella viros;

Ovid. Her. XVI. 149:

More tuae gentis nitida dum nuda palaestra
Ludis et es nudis femina mista viris;

Martial. IV. 55:

Aut claram Rhodon aut libidinosae
Ledaeas Lacedaemonos palaestras;

und so möge es nun zwar eines Jeden Urtheile überlassen bleiben, in wie weit er die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Entkleidung in der Wirklichkeit annehmen wolle; das aber wird nicht hinweggeleugnet werden können, dass zur Zeit der Schriftsteller, durch welche wir nähere Nachricht davon erhalten, diese Vorstellung von der Gymnastik der spartanischen Jungfrauen herrschend gewesen ist. [Müller die Dorier Th. II, S. 314 hält das Zusehen der Jünglinge beim Turnen der nackten Mädchen schon aus dem Grunde für sehr unwahrscheinlich, weil nach Plut. Theaet. p. 169: *Λακεδαιμόνιοι γὰρ ἀπιέναι ἢ ἀποδύεσθαι κελεύουσι*, in den spartanischen Gymnasien das den Römern so anstössige (Senec. de brev. vit. 12, 2) Herumtreiben müssiger Zuschauer nicht geduldet ward. Auch bezieht er Nicol. Damasc. bei Stob. Serm. XLIV, 41: *γυμνάσια δ' ὥσπερ ἀνδρῶν οὕτω καὶ παρθένων* auf getrennte Uebungsplätze beider Geschlechter, *κοιναὶ παλαῖστραι* bei Eurip. Andromed. 591 aber auf Gelegenheiten, wo sie eben nicht völlig entblösst zusammenkamen. K. F. Hermann zu Charicles II, S. 178 und Staatsalterth. §. 26 n. 18, ebenso Schömann Griech. Alterth. I, S. 277 haben sich dieser Ansicht angeschlossen, während die von Trieber Quaest. Lacon. Berolini 1867, p. 25 angeführten Stellen das Gegentheil zu erhärten nicht im Stande sind.]

Eine ausführliche Untersuchung über die Anlage und Ein-

richtung der Gymnasien ist dem Zwecke dieses Buches fremd; hier erwähne ich nicht mehr davon als nöthig ist, um für eine Schilderung des Lebens in denselben orientirt zu sein. — Nur durch Vitruv erhalten wir eine zusammenhängende Nachricht über einen solchen Bau; aber wie in allen den Theilen der Architektonik, welche für den Römer von keinem besonderen Interesse sind, ist seine Beschreibung auch hier sehr flüchtig und sowohl aus diesem Grunde als durch die Ungewandtheit seines Ausdrucks unklar. Ob die zu Ephesos, Hierapolis und Alexandria Troas aufgefundenen Reste alter Gymnasien geeignet sind, mehr Licht in die Sache zu bringen, lässt sich nach den mir bekannten von Canina Archit. gr. t. 132. 133 und nach diesem von Marini zu Vitruv t. 96 mitgetheilten Grundrissen nicht entscheiden; nach ihnen scheinen aber jene Gymnasien eine ganz andere Einrichtung gehabt zu haben als das von Vitruv beschriebene, dem nach Ignarra de palaestra Neapol. p. 99 das Gymnasium Neapels als Vorbild gedient haben soll. [Bei Guhl u. Koner S. 121 wird das Gymnasium von Hierapolis als der vitruvischen Beschreibung am nächsten kommend bezeichnet.] Krause in dem genannten, sonst sehr fleissigen Werke S. 97 ff. geht zu schnell über die vitruvische Lehre hinweg, ohne selbst die verschiedenen Constructionen zu berücksichtigen oder die Schwierigkeiten des Textes zu heben. Die Grundrisse von Palladio und Perrault, von Newton, dem Stratico und im Wesentlichen auch Stieglitz und Hirt folgen, ferner von Marini t. 94 und Canina t. 131 fallen gänzlich verschieden aus, und doch ist keiner, für den sich nicht etwas zur Rechtfertigung anführen liesse. Die Hirt'sche Modification des Newton'schen Risses, welche mit Unrecht auch Krause Taf. 1 aufgenommen hat, erweist sich sofort als unrichtig, wenn man bedenkt, dass die doppelte Halle, in welcher sich das Ephebeion befindet, nach Mittag gelegen sein soll. Dasselbe wird aber auch von einem der Xysten vorausgesetzt, der demnach mit jener Halle in

einer Linie liegen oder parallel mit ihr laufen müsste. Beides ist aber nach diesem Risse unmöglich. Krause nimmt S. 101 irrigerweise an, dass der doppelte Säulengang der gewesen sei, in welchem man zunächst aus der Palästra trat. Dass dieses unstatthaft und eben darum der Riss falsch sei, ergiebt sich schon aus den Worten: »proxime autem xystum et duplicem porticum designentur hypaethrae ambulationes«. Die porticus duplex ist eine derer, welche stadiatae genannt werden.

Nach Vitruv nun enthält das Gymnasium ein grosses Peristyl (2 Stadien oder 1200 Fuss im Umfange), das auf drei Seiten einfache Säulengänge, auf der dem Mittage zugewendeten einen doppelten hat. In der Mitte dieser doppelten Porticus, d. h. den Ausgang dahin habend, liegt das Ephebeion, der grösste Raum als Uebungsplatz, wie man meint, für die Epheben, mit Sitzen an den Wänden. Zur Rechten grenzt an das Ephebeion das Korykeion, dann folgt das Konisterion und endlich in der Ecke der Halle das kalte Bad. Auf der linken Seite liegt zunächst das Eläothesion zum Gebrauche der warm Badenden; dann nennt Vitruv ein Frigidarium; allein es ist schwer zu sagen, was man darunter sich denken solle. Ich habe im Gallus Th. III, S. 92 ff. gezeigt, dass frigidarium und frigida lavatio dasselbe ist, und die frigida lavatio ist eben nach Vitruv auf der entgegengesetzten Seite; daher glaube ich mit Marini, dass statt frigidarium zu lesen ist tepidarium. Dann haben auch erst die folgenden Worte gehörigen Sinn; denn es heisst gleich darauf: »proxime autem introrsus e regione frigidarii collocetur concamerata sudatio«. Wäre hier frigidarium das zunächst der sudatio liegende Zimmer, so konnte in keinem Falle gesagt werden: e regione frigidarii; allein es ist eben die frigida lavatio gemeint und dieser e regione befindet sich allerdings die sudatio, d. h. in der entgegengesetzten Ecke der Halle. — In den drei übrigen Hallen des Peristyls befanden sich die Gesellschaftssäle, Exedren, für die Unterhaltungen der Philosophen, Rhetoren und

überhaupt aller, die eine geistige Beschäftigung suchten, wie Vitruv sagt: »constituantur autem in tribus porticibus exedrae spatiosae habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores, reliquique, qui studiis delectantur, sedentes disputare possint«. Diese Exedren waren, wie es scheint, grösstentheils unbedeckt; denn Vitruv sagt an einem anderen Orte, dass deshalb das minium keine geeignete Farbe zum Malen ihrer Wände sei, weil sie von den Sonnenstrahlen getroffen würden, die es nicht vertrage. VII. 9. 2: »itaque cum est in expolitionibus conclavium tectis inductum, permanet sine vitiis suo colore; apertis vero, id est peristyliis aut exedris aut caeteris eius modi locis, quo sol et luna possit splendores et radios immittere, cum ab his locus tangitur, vitiatur et amissa virtute coloris denigratur«. Natürlich musste es indessen auch bedeckte Säle geben, und einen solchen meint vielleicht Anacharsis bei Lucian de gymn. 16: *ἀλλ', εἰ δοκεῖ, ἐς τὸ σύσκιον ἐκεῖσε ἀπελθόντες καθίσωμεν ἐπὶ τῶν θάκων*, und gleich nachher: *καὶ ἰδοῦ γὰρ ἤδη ἐκφυγόντες τὸν ἥλιον ἐν τῷ συνηρεφεῖ ἐσμεν*, wiewohl man auch allenfalls Baumschatten verstehen kann. Die Exedren mögen zuweilen halbkreisförmig gewesen sein, wie sich aus Plutarch. Alcib. 17 schliessen lässt: *ὥστε πολλοὺς ἐν ταῖς παλαίστραις καὶ τοῖς ἡμικυκλίοις καθέζεσθαι*, wenn nicht andere Oerter ausser den Gymnasien gemeint sind. — Die Sitze müssen als steinerne Bänke gedacht werden, welche an den Wänden hinliefen. Lucian. a. a. O. 18: *καὶ καθέδρα μάλα ἡδεῖα καὶ εὔκαιρος ἐπὶ ψυχροῦ τοῦ λίθου*. Dass es Bänke waren, sieht man am deutlichsten aus Plato Charm. p. 155: *ἕκαστος γὰρ ἡμῶν τῶν καθημένων ξυγχωρῶν τὸν πλησίον ὤθει σπουδῇ, ἵνα παρ' αὑτῷ καθέζοιτο· ἕως τῶν ἐπ' ἐσχάτῳ καθημένων τὸν μὲν ἀνεστήσαμεν, τὸν δὲ πλάγιον κατεβάλομεν:* vgl. Euthyd. p. 274: *ὁ γὰρ Κτήσιππος ἔτυχε πόῤῥω καθεζόμενος τοῦ Κλεινίου, ἐμοὶ δοκεῖν· ὡς δ' ἐτύγχανεν ὁ Εὐθύδημος ἐμοὶ διαλεγόμενος προνενευκὼς εἰς τὸ πρόσθεν, ἐν μέσῳ ὄντος ἡμῶν τοῦ Κλεινίου, ἐπεσκότει*

τῷ Κτησίππῳ τῆς θέας: auch Republ. V, p. 449. Doch mochte es auch einzelne steinerne Sitze oder Sessel geben, wie in den Gymnasien und Theatern, so an anderen Plätzen der Stadt. Dahin gehört der steinerne Sitz, auf dem Demonax auszuruhen pflegte. Lucian. Demon. 67: *καὶ τὸν θῶκον τὸν λίθινον, ἐφ' οὗ εἰώθει ὁπότε κάμνοι ἀναπαύεσθαι, προσεκύνουν καὶ ἐστεφάνουν ἐς τιμὴν τοῦ ἀνδρός, ἡγούμενοι ἱερὸν εἶναι καὶ τὸν λίθον, ἐφ' οὗ ἐκαθέζετο:* und vielleicht auch die *ἕδραι λίθιναι* des Aristoteles, Plutarch. Alex. 7. Dergleichen Sitze haben sich mehrere erhalten. S. Stuart Antiqu. of Athens t. III, ch. 3, p. 19 Vign. ch. 4, p. 29; V. Mus. Pio-Clem. t. VII, pl. 44. 45; Böckh C. Inscr. n. 461. 462; Stackelberg Gräber d. Hellenen S. 33.

Die oben genannten Räume nun bildeten den Haupttheil des Gymnasiums. Auffallend ist es, dass niemand etwas darüber äussert, wozu der grosse freie Raum des Peristyls, der nach Vitruv's Verhältnissen, die Hallen abgerechnet, einen Flächeninhalt von mehr als 60,000 Quadratfuss haben musste, benutzt wurde. Es ist wohl kein Zweifel, dass er hauptsächlich den gymnastischen Uebungen diente, und es sagt dieses selbst von dem Lykeion mit klaren Worten Lucian. de gymn. 2: *ἕτεροι δὲ ἐν τῷ αἰθρίῳ τῆς αὐλῆς. τὸ αὐτὸ τοῦτο δρῶσιν.* Damit stimmt überein Dio Chrysost. Or. XXVIII. 1: *ἐπεὶ δὲ πρὸς τῷ γυμνασίῳ ἦμεν, τοὺς μέν τινας ἑωρῶμεν ἐν τῷ δρόμῳ ἔξω τρέχοντας καὶ κραυγὴ τῶν παρακελευομένων ἦν, τοὺς δὲ καὶ ἄλλως γυμναζομένους· τούτοις μὲν οὖν οὐκ ἐδόκει παρέχειν, ὅπου δὲ πλεῖστον ὄχλον ἴδοιμεν, ἐκεῖ ἐβαδίζομεν. ὁρῶμεν οὖν πάνυ πολλοὺς ἑστηκότας πρὸς τῇ ἐξέδρᾳ τοῦ Ἡρακλέους . . . καὶ μόλις ἑωρῶμεν τοῦ γυμναζομένου τὴν κεφαλὴν κ. τ. λ.* Die Exedra kann nur in dem Peristyl gesucht werden und vor ihr findet die Uebung eben Statt. Auffallend ist es, wie Krause S. 93 die Worte Plato's Lys. p. 206: *οἱ μὲν οὖν πολλοὶ ἐν τῇ αὐλῇ ἔπαιζον ἔξω*, so missverstehen konnte, dass er als Theil des Gymnasiums »eine *αὐλὴ ἔξω*« oder »eine

Vorhalle« (S. 118) annimmt. Dann müsste es doch nothwendig heissen: *ἐν τῇ ἔξω αὐλῇ*. Allein *αὐλή* ist eben das *ὕπαιθρον* des Peristyls und die dort Spielenden heissen *παίζοντες ἔξω* im Gegensatze zu denen im Apodyterion: *οἱ δέ τινες τοῦ ἀποδυτηρίου ἐν γωνίᾳ ἠρτίαζον ἀστραγάλοις παμπόλλοις*. Vgl. Paus. X. 8. 8: *ἐν δὲ τοῦ γυμνασίου τῷ ὑπαίθρῳ*.

Weit schwieriger ist es über das, was Vitruv von der Anordnung der übrigen Theile des Gymnasiums sagt, zu einer Ueberzeugung zu gelangen. Er fährt fort: »in palaestra peristylia, quemadmodum supra scriptum est, ita debent esse perfecte distributa; extra autem disponantur porticus tres, una ex peristylio exeuntibus, duae dextra atque sinistra stadiatae; ex quibus una, quae spectaverit ad septentrionem, perficiatur duplex, amplissima latitudine: altera simplex, ita facta, uti in partibus, quae fuerint circa parietes et quae erunt ad columnas, margines habeant, uti semitas, non minus pedum denum mediumque excavatum, uti gradus bini sint in descensu a marginibus sesquipedem ad planitiem, quae planities sit ne minus pedes XII«. Ich habe die alte, von den Handschriften beglaubigte Lesart beigesetzt, obgleich sie unrichtig ist. Die neueren Ausgaben [auch Rose], mit Ausnahme der von Stratico, haben Perrault's gewaltsame Veränderung aufgenommen: alterae simplices, ita factae etc. Allein dadurch scheint ein ganz falscher Sinn in den Text zu kommen. Nur die beiden parallel laufenden Säulengänge waren stadiatae, der dritte, in welchen man zunächst aus dem Gymnasium trat, war nicht zu Uebungen bestimmt. Den Ausdruck stadiatae kann ich nicht von der Länge eines Stadions verstehen, wie Stratico und Krause (S. 101) wollen, [auch Petersen das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung. Hamburg, 1858, S. 27. Sollte das stadiatae der Handschriften nicht aus dem stadiales des Agrimensorenlateins entstanden sein? Vgl. Strabo XVII, 1, §. 10: *κάλλιστον δὲ τὸ γυμνάσιον* (in Alexandria) *μείζους ἢ σταδιαίους ἔχον τὰς στοὰς ἐν*

μέσῳ. Ueberhaupt kann man sich schwer eine mit einem Stadium versehene Portikus denken. Nach dem Plane von Newton, den Becker und K. F. Hermann beigefügt haben, ist die Sache eben gerade umgekehrt: die Säulenhalle läuft an der einen Seite des Stadiums hin, d. h. es liegt ein mit einer Portikus versehenes Stadium vor uns!] und es ist durch nichts erwiesen, dass er gleichbedeutend sei mit *σταδιαῖος;* im Gegentheil ist es der Analogie gemäss, ihn als mit einem Stadium versehen zu erklären, wie es richtig von Philander, Galiani, Perrault, Rode, Schneider und Marini geschehen ist. Der in der Mitte und tiefer als die ihn umgebenden Gänge (margines oder semitae) gelegene Uebungsraum hat allerdings etwas einem Stadium Aehnliches, und in jedem Falle entspricht ihm der Name *δρόμος.* Aus diesen Gründen glaube ich, dass mit einer unbedeutenden Veränderung bei Vitruv zu lesen ist: »ex quibus una — perficiatur duplex — altera simplex, ita factae, uti in partibus — habeant« etc. Wenn darauf folgt: »haec autem porticus *ξυστός* apud Graecos vocitatur«, so ist dieses nicht so viel als einsmodi porticus, sondern das Pronomen bezieht sich auf die zuletzt genannte, nämlich die porticus simplex, weshalb auch gleich darauf gesagt wird: proxime autem xystum (nur einer hiess so) et duplicem porticum designentur hypaethrae ambulationes.

Die grösste Schwierigkeit für die Anordnung aber liegt in dem zweideutigen Ausdrucke: »extra autem disponantur porticus tres«. Wenn wirklich diese Hallen hinter dem zuerst beschriebenen Theile des Gymnasiums liegen sollen, so muss man sich allerdings wundern, dass Vitruv nicht in seiner gewöhnlichen Weise gesagt hat introrsus oder post. Bei dem gewählten Ausdrucke aber, der den Worten in palaestra entgegensteht, wird man zunächst daran denken, dass die nun folgenden Hallen die Palästra äusserlich umgaben. So hat es in der That Palladio gedacht, auf dessen Risse ich indessen

die dritte Halle ganz vermisse. Die porticus duplex grenzt, nach ihm parallel laufend, an die Seite des inneren Peristyls, wo sich das Ephebeion befindet, weil sie, wie diese nach Mittag, so im Gegentheile nach Mitternacht liegen soll; der Xystos liegt auf gleiche Weise auf der entgegenstehenden Seite und das ganze Gymnasium dehnt sich nun nicht nach Innen oder hinterwärts, sondern nach beiden Seiten aus. Ich mag mich über die Möglichkeit einer solchen Anordnung nicht entscheiden; nur das sei bemerkt, dass damit die Worte: »post xystum autem stadium«, schwer zu vereinigen sind. Indessen sei auch gegen den Newton'schen Riss bemerkt, dass Vitruv eben nur sagt: »post xystum«, nicht: »post xystum et duplicem porticum«, und dass also die angenommene Lage des Stadiums dadurch zweifelhaft werden kann; man müsste denn xystum als Neutrum nehmen und den ganzen zwischen den Hallen liegenden Raum verstehen. Ausserdem mache ich auf das Bedenken aufmerksam, ob dieser Raum, der nach den Rissen keinen grösseren Flächeninhalt haben konnte als das Hypäthron des Peristyls, und wenigstens nicht breiter war, gross genug erscheinen kann, um darin »silvas aut platanonas, ambulationes et stationes« zu haben. Ueberhaupt bleiben über diesen Theil der vitruvischen Palästra eine Menge Zweifel, die vielleicht nie mögen gelöst werden können; und die drei Eingänge zu dem vorderen Theile, so wie die ganze übrige Anordnung der einzelnen Abtheilungen, sind reine Phantasie; nur im Allgemeinen stimmt dieser Plan am leidlichsten mit Vitruv's Angaben überein. [Petersen a. a. O. äussert sich S. 9 über seinen von Becker ganz abweichenden Plan folgendermaassen: »Die quadraten oder oblongen Peristylien der Palästra schliessen nicht einen Hofraum, sondern ein Gebäude, das Palästra heisst, ein, das in der Mitte eines grossen Platzes liegt, und die als ausserhalb bezeichneten drei Hallen liegen an drei Seiten der diesen ebenfalls viereckigen Platz umgebenden Mauer, und zwar mit der offenen Seite dem in der Mitte

liegenden Hauptgebäude zugekehrt, so dass die vierte Seite ohne Halle nur von einer Mauer begrenzt wird.« 90,000 Quadratfuss rechnet er auf die Palästra selbst und auf die drei Hallen 25,200, so dass ihm für den grossen, unbedeckten Hofraum 244,800 Quadratfuss übrig bleiben. Guhl und Koner S. 118 ff. schliessen sich mehr an Becker an. Ein besonderes Verdienst Petersen's bleibt es, dass er auch hier auf die religiöse Weihe einzelner Theile von diesen Anlagen aufmerksam gemacht hat. Denn wie in der Knabenpalästra stets Hermes seinen Altar und sein Bild hatte, so wurden in den Gymnasien Herakles, Hermes und Eros verehrt, und namentlich fehlte nie ein Heiligthum der Musen. Den religiösen Mittelpunkt des Gymnasiums aber bildete der Tempel oder wenigstens der Altar der Hauptgottheit, welcher das ganze Gymnasium geweiht war, und neben dieser hatte oft ein Heros seinen Platz, von dem gewöhnlich die Anlage ihren Namen führte, z. B. Akademos neben Athene in der Akademie und Lykos neben Apollon im Lykeion. Dem Apollon waren überhaupt von Alters her am öftesten neben Athene die Gymnasien geheiligt. — Auf die Palästra lässt Petersen a. a. O. nach Süden zu den Raum für die Uebungen im Ringen und Pankration unter freiem Himmel (*κονίστρα*) folgen, dahinter von Westen nach Osten sich streckend die Laufbahn im Freien (*δρόμος*), dann mit dieser parallel die bedeckte Bahn (*ξυστός*) und endlich das Stadion. Die *παραδρομίδες* genannten Spaziergänge legt er wohl richtig neben den *δρόμος*, während sich die *περίπατοι*, von Vitruv hypaethrae ambulationes genannt, neben den beiden, die ganze West- und Ostseite begrenzenden *στοαί* hinziehen. — F. Buesgen de gymnasii Vitruviani palaestra. Bonn, 1863, hat sich mit dem von Petersen angenommenen Verhältniss der Palästra zum ganzen Gymnasium bei Vitruv einverstanden erklärt, aber in Bezug auf einzelne Theile derselben, namentlich das *κωρυκεῖον*, *ἀποδυτήριον* und *κονιστήριον* abweichende Ansichten geäussert.

Mit Recht, wie es mir scheint, hat er endlich bestritten (S. 28), dass das Heiligthum der Hauptgottheit jedesmal einen architektonischen Mittelpunkt der Palästra gebildet habe, was Petersen annimmt.]

Dagegen muss hier noch eine Hauptfrage zur Erörterung gebracht werden, von wem und zu welchen Uebungen die Gymnasien und ihre einzelnen Bestandtheile benutzt wurden und wie sie sich namentlich auch zu den Palästren verhielten.

[Nachdem schon Bergk in seiner Rezension des Charicles in Hall. Jahrb. 1841 S. 375 ff. die unklare Auffassung des Verhältnisses zwischen Gymnasium und Palästra und namentlich den Mangel einer Scheidung zwischen dieser, als Ringschule und Ringstätte bei Becker gerügt, aber die vier Bedeutungen von *παλαίστρα* als Turnschule der Knaben, als Theil des Gymnasiums, als gleichbedeutend mit dem Gymnasium bei den italischen Griechen und Römern, und als metaphorischen Ausdruck, welche bereits von Haase bei Ersch u. Gruber Allgem. Encyclop. unter Palaestra, Sect. III, Th. 19 S. 360 (1837) aufgestellt worden waren, insofern wieder unter einander geworfen hatte, als er mit Becker gegen Haase und Krause (Gymnastik u. Agonistik der Hellenen, 1841) leugnete, dass die Palästra vorzugsweise für Knaben bestimmt gewesen sei, gebührt K. F. Hermann das Verdienst, in seinen Zusätzen zum Charicles und seinen Privatalterthümern §. 36 den scheinbaren Widerspruch dadurch gehoben zu haben, dass er wenigstens bestimmt nachwies, dass das Gymnasium nie eine Unterrichtsanstalt gewesen sei. Seiner Ansicht hat sich im Allgemeinen Grasberger Erziehung und Unterricht im klass. Alterthum 1866, Th. I, S. 244 ff. und B. Stark in seinen Nachträgen zu Hermann's Privatalterthümern (1870) angeschlossen. Die Verschiedenheit der beiden Anstalten hatte Becker wohl zugegeben und selbst auf Lucian. paras. 51 (vgl. Theocr. Idyll. II. v. 80—97; Diog. Laërt. II. 43; Pausan. IV.

32, 1; Liban. Apol. Socr. tom. III, p. 7 Reiske) verwiesen. Er sah aber in den einzelnen Palästren nur des Bedürfnisses wegen von den Gymnasien abgezweigte Ringplätze oder Filiale derselben. Für die Palästra als Theil des Gymnasiums vgl. Hyperid. fragm. ed. Blass, p. 13, 22: *καὶ Ἀριστόμαχος ἐπιστάτης γενόμενος τῆς Ἀκαδημίας, ὅτι σκαφεῖον ἐκ τῆς παλαίστρας μετενεγκὼν εἰς τὸν κῆπον τὸν αὑτοῦ πλησίον ὄντα ἐχρῆτο.* Wenn es aber bei (Plut.) X orat. p. 841 von Lykurg heisst: *καὶ τὸ ἐν Λυκείῳ γυμνάσιον ἐποίησε καὶ ἐφύτευσε, καὶ τὴν παλαίστραν ᾠκοδόμησε*, so durfte Hermann Privatalt. §. 36, n. 20 nicht daraus schliessen, dass das Lykeion »erst damals seine Palästra erhalten habe«, weil ja überhaupt damals erst der weite *περίβολος* des Apollotempels in ein Gymnasium verwandelt wurde; im Gegentheil geht klar daraus hervor, dass man sich damals ein Gymnasium gar nicht ohne Palästra denken konnte. Auch hätte er nicht in d. Privatalt. §. 36 n. 18 ebenso wie Grasberger S. 253, 2 zu den Eigenthümern oder vielmehr richtiger Erbauern und Stiftern von Palästren, wie Taureas (Plat. Charmid. p. 153; Lucian. paras. 43), Timagetos (Theocr. Id. II, 8), Sibyrtios (Plut. Alc. 3), Hippokrates (Plut. X orat. p. 837), den von Plat. Lys. p. 204 genannten Mikkos rechnen sollen; denn von diesem heisst es ja auf die Frage *διδάσκει δὲ τίς αὐτόθι; Σὸς ἑταῖρός τε καὶ ἐπαινέτης, Μίκκος*, und Sokrates sagt dann: *μὰ Δία, οὐ φαῦλός γε ἀνὴρ ἀλλ' ἱκανὸς σοφιστής.* Wahrscheinlich gehörte diese *παλαίστρα νεωστὶ ᾠκοδομημένη*, weil sie nicht den Namen eines Gründers führte, zu denen, von welchen (Xenoph.) de republ. Athen. II, 10 schreibt: *καὶ γυμνάσια καὶ λουτρὰ καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλουσίοις ἐστὶν ἴδια ἐνίοις, ὁ δὲ δῆμος, αὐτὸς αὑτῷ οἰκοδομεῖται ἰδίᾳ παλαίστρας πολλάς, ἀποδυτήρια, λουτρῶνας.* Denn bei dem *ἰδίᾳ* hat Grasberger S. 260 wohl mit Recht an das Bedürfniss der einzelnen Stadtviertel gedacht, deren Bewohner auf gemeinschaftliche Kosten, aber doch nicht *δημοσίᾳ*, solche

Anstalten errichteten. Ausserdem weist die o. a. Stelle aus Plato's Lysis darauf hin, dass die Palästren ihrem öffentlichen, wenn auch nicht staatlichen Charakter gemäss zu Zusammenkünften verschiedener Art dienten; denn Hippothales sagt, abgesehen von der Erwähnung der Hermäen und den Vorträgen des Mikkos noch im Allgemeinen: *διατρίβομεν δὲ αὐτόθι ἡμεῖς τε αὐτοὶ καὶ ἄλλοι πάνυ πολλοὶ καὶ καλοί*, und später: *ἡ δὲ διατριβὴ τὰ πολλὰ ἐν λόγοις, ὧν ἡδέως ἄν σοι μεταδιδοῖμεν.* Hierzu stimmt, wenn man Plut. de anima fr. 3 liest: *ὁ δὲ Νικανδᾶς ἦν σκυτοτόμος, ἄλλως δὲ τῶν ἐν παλαίστραις γεγονότων καὶ πολλοῖς συνήθης καὶ γνώριμος* und Alcib. 17: *ὥστε πολλοὺς ἐν ταῖς παλαίστραις καὶ τοῖς ἡμικυκλίοις καθέζεσθαι, τῆς τε νήσου τὸ σχῆμα καὶ θέσιν Λιβύης καὶ Καρχηδόνος ὑπογράφοντες.* Wenn ferner Becker Plutarch der Ungenauigkeit beschuldigt hatte, weil er dreimal (Amator. 4, Septem sap. conv. 7 u. Solon. 1) nur *δοῦλον μὴ ξηραλοιφεῖν* als Inhalt des solonischen Gesetzes angegeben hat, welches bei Aeschin. c. Timarch. §. 138 lautet: *δοῦλον μὴ γυμνάζεσθαι μηδὲ ξηραλοιφεῖν ἐν ταῖς παλαίστραις*, so hat Hermann zu Charicles S. 187 darauf hingewiesen, dass *γυμνάζεσθαι* der allgemeine Begriff ist, der die Sklaven von allen Uebungen der Freien ausschliesst, *ξηραλοιφεῖν* aber nach Philostr. de gymnast. p. 20 vorzugsweise den gymnastischen Bildungsunterricht im Gegensatze zu dem athletischen Virtuosenthum bezeichnet.

Das Ineinanderspielen verschiedener Wortbedeutungen hat namentlich viel dazu beigetragen, den Unterschied zwischen Gymnasium und Palästra zu verwischen. Als Lehranstalt bezeichnet die letztere klar die Schilderung des Schwätzers Theophr. Char. 7: *καὶ εἰς τὰ διδασκαλεῖα δὲ καὶ εἰς τὰς παλαίστρας εἰσιὼν κωλύειν τοὺς παῖδας προμανθάνειν, τοσαῦτα καὶ προσλαλῶν τοῖς παιδοτρίβαις καὶ διδασκάλοις*, und dazu stimmt vollkommen Aeschin. in Timarch. §. 10: *καὶ τοὺς διδασκάλους τὰ διδασκαλεῖα, καὶ τοὺς παιδοτρίβας τὰς παλαί-*

στρας ἀνοίγειν μὲν ἀπαγορεύει μὴ πρότερον, πρὶν ἂν ὁ ἥλιος ἀνίσχῃ κ. τ. λ. Wenn nun Plato z. B. Leg. VI, p. 764 γυμνάσια und διδασκαλεῖα nicht bloss für Knaben, sondern auch für Mädchen verlangt (vgl. p. 804), so meint er überhaupt bloss gymnische Uebungsplätze, ohne den Unterschied zwischen Palästra und Gymnasium im Auge zu haben. Wenn sich ferner Lucian. Nav. 4 junge Männer in die Palästra begeben: βαδίζωμεν δ' ὅμως, ἤν πως ἀνεῳγυῖαν ἔτι τὴν παλαίστραν καταλάβωμεν, so thun sie es ja nicht, um sich dort zu üben, sondern um den verlorenen Adeimantos zu suchen, welcher einem schönen Knaben nachgegangen war. Ebensowenig lässt sich für die gemeinschaftliche Benutzung der παλαίστρα, als Uebungsstätte, aus Lucian. Paras. 51 schliessen. Denn wenn es dort heisst: τὰς δὲ παλαίστρας καὶ τὰ γυμνάσια καὶ τὰ συμπόσια διώκει καὶ κοσμεῖ μόνον οὗτος. ἐπεὶ τίς ἐν παλαίστρᾳ φιλόσοφος ἢ ῥήτωρ ἀποδὺς ἄξιος συγκριθῆναι παρασίτου τῷ σώματι; ἢ τίς ἐν γυμνασίῳ τούτων ὀφθεὶς οὐκ αἰσχύνη μᾶλλον τοῦ χωρίου ἐστί; so ist eben nur von einer Entblössung die Rede, um die Körperbeschaffenheit zu taxiren und zu vergleichen, und da überhaupt die Palästren öffentliche und, wie oben gezeigt, viel besuchte Orte waren, warum sollte es nicht vorgekommen sein, dass ausser den Unterrichtsstunden der Knaben einmal auch Aeltere einen Strauss unter sich ausfochten? Die Stelle des Komikers Anaxippos bei Athen. X, p. 416, wo ein Athlet aus der Palästra kommt, beweist gar nichts, da man, wie Petersen das Gymnasium der Griech. S. 25 schon richtig bemerkt hat, nicht weiss, ob er in der Ringschule als Zuschauer oder Lehrer gewesen sei, oder in der Palästra eines Gymnasiums. Diese, als der Haupttheil der Anlage, ist auch gemeint bei Aristoph. Nub. 1053:

ταῦτ' ἐστὶ ταῦτ' ἐκεῖνα,
ἃ τῶν νεανίσκων ἀεὶ δι' ἡμέρας λαλούντων
πλῆρες τὸ βαλανεῖον ποιεῖ, κενὰς δὲ τὰς παλαίστρας.

Umgekehrt hat man sich vergebens Mühe gegeben, die Theilnahme der noch unter dem *παιδοτρίβης* stehenden Knaben an dem Besuche der Gymnasien nachzuweisen. Die von Becker auf eine Gemeinschaft unter Epheben und Knaben gedeutete Stelle bei Theophr. Char. 21: *τῶν δὲ γυμνασίων ἐν τούτοις διατρίβειν, οὗ ἂν ἔφηβοι γυμνάζωνται*, braucht gar nicht so gefasst zu werden, als ob in dem einen oder anderen Gymnasium die Epheben sich nicht geübt hätten; es soll bloss heissen, dass der Ehrsüchtige immer nur in solchen Gymnasien verweilt, wo sich gerade die Epheben üben, die ja wohl für ihre gemeinschaftlichen Exercitien auch bestimmte Stunden einhielten. Ebenso wenig lässt sich zu demselben Zwecke folgern aus Dio Chrysost. Or. XXVIII, 6: *ἀποδυσαμένου δ' οὐκ ἔστιν ὅστις ἄλλον ἐθεᾶτο, πολλῶν μὲν παίδων, πολλῶν δὲ ἀνδρῶν γυμναζομένων*, weil hier der schöne Athlet im Allgemeinen mit anderen Turnern verglichen wird, ohne dass eine Nöthigung vorliegt, die beiden Altersklassen als gleichzeitig oder an demselben Orte sich übend zu denken. Im Gegentheil stammt dieses Zeugniss aus einer Zeit, wo die mit den *νέοι* oder den älteren Epheben (18—20 Jahre) gewöhnlich identischen *ἄνδρες* gar nicht mit den *παῖδες* zusammen sich übten, sondern meist wirklich ihr eigenes Gymnasium hatten. Vgl. die von Curtius behandelte pergamenische Inschrift im Hermes VII, S. 42: *κτίστην τοῦ ἀλειπτηρίου τοῦ ἐν τῷ τῶν νέων γυμνασίῳ* und dazu S. 45. Ferner berief sich Becker auf Aristoph. Av. 140, wo von einem *παῖς ὡραῖος* gesagt wird:

> *εὑρὼν ἀπιόντ' ἀπὸ γυμνασίου λελουμένον*
> *οὐκ ἔκυσας, οὐ προσεῖπας, οὐ προσηγάγου.*

Man braucht hier nicht mit Petersen a. a. O. *γυμνάσιον* durch »Uebung« zu übersetzen. Denn wozu ist es nöthig, bei *παῖς* nur an den Schüler der Palästra und nicht auch an einen Epheben zu denken? In der 23sten Idylle Theokrit's wechselt

ἔφαβος mit παῖς wiederholt und bei Lucian. Amor. 26 heisst es gar: εἰ δ' εἴκοσιν ἐτῶν ἀποπειρῴη παῖδά τις (vgl. Petit. Leg. VIII, 1, 63: καὶ μέχρι μέντοι εἴκοσι παῖδας ὄντας τέως περιπολεῖν τὰ περὶ τὴν πόλιν φρούρια). Aber auch bei den an den gymnischen Wettkämpfen theilnehmenden τάξεις der jungen Leute zerfallen die παῖδες nach den Inschriften in drei Altersstufen, von denen die höchste (ἀγένειοι) bis zum 18. Jahr hinaufreicht: Rangabé Antiqu. Hellén. vol. II, p. 681 und Stark zu Hermann's Griech. Privatalt. §. 35, n. 13. Eine Inschrift von Sestos (Hermes VII, S. 134) nennt nur drei Altersklassen im Allgemeinen, παῖδες, ἔφηβοι und νέοι, wobei die ersten bis zum 16. Jahr gerechnet sein mögen. Vergl. auch Corp. Inscr. I, n. 2214. Für die Eintrittszeit der παῖδες giebt einen Fingerzeig das von Hirschfeld edirte und von Curtius in Bursian's Jahresber. Bd. II, S. 295 angeführte Epigramm von der Insel Ikaria, wo es von einem zwölfjährigen Knaben heisst, er sei nicht dazu gekommen, ἐσιδεῖν Ἑρμῆν γυμνασίου πρόεδρον. Mir scheint es sehr wahrscheinlich, dass mit den Vorübungen zu Festwettkämpfen auch der bei Antiph. Tetral. II, 2 erwähnte Fall in Verbindung gebracht werden muss, wo ein μειράκιον mit dem Wurfspiess einen παῖς getödtet hat, der den Werfenden die Waffen aufheben wollte und, vom Pädotriben gerufen, gerade in die Schusslinie gelaufen war. Ich mag weder mit Haase Encyclop. III, 9, p. 361 bei den Worten Tetral. II, 2, §. 3: μελετῶν μετὰ τῶν ἡλίκων ἀκοντίζειν ἐπὶ τῷ γυμνασίῳ an die Palästra an Stelle des Gymnasiums denken, noch mit Petersen a. a. O. unter γυμνάσιον auch hier nur die Uebung selbst verstehen, noch endlich mit Grasberger Erzieh. u. Unterr. Th. I, S. 269 wegen des ἐπί annehmen, dass die Uebungen der Knaben unter ihrem παιδοτρίβης nahe bei dem Gymnasium und neben den Speerwerfern in demselben stattgefunden hätten. Auch finde ich es zu bedenklich, wie Hermann Privatalt. §. 36, n. 20, der durchaus den παιδοτρίβης aus

dem Gymnasium wegschaffen wollte, bei Antiph. Tetral. II, 3, §. 6 und 4, §. 4 den *παιδαγωγός* zu substituiren, der allerdings 3, §. 7 auch als gegenwärtig genannt wird. Nein, sondern wenn Schüler der Palästra an den Vorübungen zu Agonen theilnahmen, wird man es nicht auffallend finden, wenn auch der *παιδοτρίβης* zugegen und thätig war; vergl. Stob. Flor. t. IV, p. 402 Gaisf.: *Μιλτιάδης, ὁ Στησαγόρου, ὅς παῖς μὲν ὢν ἤσκει Ὀλύμπια καὶ κρείσσων ἦν τοὺς πόνους πονῶν ἢ παιδοτρίβης ἐπιτάσσων* und dazu die von Krause a. a. O. S. 216 u. 220 angeführten Inschriften. Dass aber in dem Antiphon's Namen tragenden Machwerke von Vorstudien zu Festkämpfen die Rede ist, scheint sich mir daraus zu ergeben, dass nach 2, §. 3 die *ἥλικες* zusammen üben, und auch nach §. 7 die Knaben in verschiedene *τάξεις* geschieden sind: *(τὸ μειράκιον) οὔτε ἀπειρημένον ἀλλὰ προστεταγμένον ἐξεμελέτα, οὔτε ἐν γυμναζομένοις, ἀλλ' ἐν τῇ τῶν ἀκοντιζόντων τάξει ἠκόντιζεν.* Nach Rangabé Vol. II, n. 821 sollte der Gymnasiarch dreimal des Monats Uebungen im Speerwerfen und Bogenschiessen anstellen und ebendaselbst heisst es: *τιθέναι δὲ καὶ παίδων ἀγῶνα, καὶ διδόναι ἆθλα παιδὶ τοξότῃ κρεῶν μερίδα, ἀκοντιστῇ παιδὶ μερίδα.* Ungewiss bleibt es dabei immer noch, ob der getödtete Knabe sich im Gymnasium überhaupt der Uebung wegen befand und nur pausirte, als ihn das Unglück betraf, oder unter dem übrigen Publikum (3, §. 7 und 4, §. 5) zuschaute. — Das vielbesprochene solonische Gesetz bei Aeschin. in Timarch. §. 12: *καὶ οἱ γυμνασιάρχαι τοῖς Ἑρμαίοις μὴ ἐάτωσαν συγκαθιέναι μηδένα τῶν ἐν ἡλικίᾳ τρόπῳ μηδενί· ἐὰν δὲ ἐπιτρέπῃ καὶ μὴ ἐξείργῃ τοῦ γυμνασίου, ἔνοχος ἔστω ὁ γυμνασιάρχης τῷ τῆς ἐλευθέρων φθορᾶς νόμῳ,* welches, wenn es echt ist, was Hermann zum Charicles II, S. 189, Petersen das Gymnas. S. 25 und Grasberger S. 252 mit Recht verneinen, für den gewöhnlichen Besuch des Gymnasiums von Seiten der Knaben gar nichts beweist, hat Becker zu einer längeren Erörterung veranlasst, die wir

in Rücksicht auf das von uns Vorausgeschickte weglassen können. Zu Plato's Zeit war wenigstens die Bestimmung, welche die Feier der Hermäen in den Gymnasien voraussetzte, nicht mehr in Geltung. Dies beweist der Anfang seines Lysis und bestätigt Aeschin. in Timarch. §. 10, der trotz des verschiedenen Wortlautes im Gesetze in Rücksicht auf seine Zeit sagt: *περὶ Ἑρμαίων ἐν ταῖς παλαίστραις*. Man hat deshalb keineswegs nöthig, mit Becker bei den Hermäen in der *παλαίστρα νεωστὶ ᾠκοδομημένη* Plato's an eine Einweihungsfeier zu denken.] Die Benutzung der Gymnasien zur Gymnastik wird in der hergebrachten Vorstellung viel zu sehr auf den Unterricht oder das Lernen beschränkt, während doch wohl kein Zweifel ist, dass auch Männer, welche längst über das Ephebenalter hinaus waren, ohne den Zweck der Athletik, ja dass auch ältere Leute in denselben durch angemessene Uebungen dem Körper eine heilsame Bewegung verschafften. So sagt Plato de Republ. V, p. 452: *ὥσπερ τοὺς γέροντας ἐν τοῖς γυμνασίοις, ὅταν ῥυσσοὶ καὶ μὴ ἡδεῖς τὴν ὄψιν ὅμως φιλογυμναστῶσι.* Aehnlich auch Sokrates bei Xenoph. Symp. 2. 18, wo er sich wegen seiner Gymnastik im Hause rechtfertigt: *ἢ ἐπ' ἐκείνῳ γελᾶτε, ὅτι οὐ δεήσει συγγυμναστὴν ζητεῖν οὐδ' ἐν ὄχλῳ πρεσβύτην ὄντα ἀποδύεσθαι κ. τ. λ.* Es mag sein, dass einzelne Reichere im eigenen Hause geeignete Räume für solche Uebungen einrichteten. Xenoph. Rep. Ath. 2. 10: *καὶ γυμνάσια καὶ λουτρὰ καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλουσίοις ἐστὶν ἴδια ἐνίοις.* Auch Theophr. Char. 21 erwähnt *αὐλίδιον παλαιστριαῖον κονι[στήριο]ν ἔχον καὶ σφαιριστήριον.* Das mögen indessen sehr seltene Fälle gewesen sein, und ich gestehe, dass bei den vielen gerechten Zweifeln über den Verfasser der Xenophon's Namen tragenden Schrift ich mich durch diese Worte nicht bestimmt fühlen kann, das Bestehen solcher Privatpalästren in so früher Zeit geradehin anzunehmen. Denn es ist mir nirgends eine Andeutung derselben vorgekommen, und mit der vielfältig bezeugten geringen Anlage und Ein-

richtung der Wohnhäuser in Athen will es gar nicht übereinstimmen; auf die spätere Zeit aber, seit Alexander, und mehr noch in der römischen Periode findet es unstreitig Anwendung.

[Noch bleibt die Frage übrig, ob die Athleten die Palästren der Knaben benutzt haben. Becker, dem sich auch Hermann anschliesst, will dieselbe bejaht wissen, weil er in Stellen wie Plut. Symp. II, 4: *τὸν οὖν τόπον, ἐν ᾧ γυμνάζονται πάντες οἱ ἀθληταὶ παλαίστραν καλοῦμεν* und de san. tuend. 18: (*κελεύσομεν*) *ἐν τῷ ξυστῷ καὶ ταῖς παλαίστραις διαλέγεσθαι τοῖς ἀθληταῖς* lediglich an die Knabenpalästren denkt, während doch schon der Wortlaut der ersten auf die Palästra des Gymnasiums hinweist und die enge Verbindung der *παλαίστρα* mit dem *ξυστός* in der zweiten sich eben schon daraus erklärt, dass der Faustkampf und das Laufen nicht in der *παλαίστρα*, sondern im offenen *δρόμος* und im *ξυστός* vorgenommen wurde, den Plat. Euthyd. p. 273 *κατάστεγος δρόμος* nennt: Plut. Symp. II, 4. Lucian. Anach. 8. Petersen S. 49. Auf diese Weise bildet es keinen Widerspruch, wenn Hesychius Suidas und Vitruv. VI, 7, 5 den Athleten nur den *ξυστός* einräumen; sie setzen den dazu gehörigen Ringplatz als selbstverständlich voraus und Vitruv nennt ja den Xystus eine porticus, »in qua athletae per hiberna tempora exercentur«. Berühmte Wettkämpfer besassen wohl auch eigene Uebungsplätze, z. B. Straton aus Aegion in Achaja, von dem Pausan. VII, 23, 5 schreibt: *στοὰ δὲ τῆς πόλεως πλησίον ἐποιήθη Στράτωνι ἀθλητῇ· αὕτη μὲν ἐγγυμνάζεσθαι τούτῳ τῷ ἀνδρὶ ἐποιήθη*. Vgl. Pausan. VIII. 12, 3. Später freilich ging die Bezeichnung *ξυστός* auf das ganze Gymnasium über und die Athleten werden überhaupt *ξυστικοί* genannt (die Nachweise bei Petersen S. 49 und Rein in Pauly's Realencycl. B. VI, S. 2812), während in Rom auch dafür die Benennung palaestritae aufkam: Ciceron. Verrin. II, 14. 15. 18. 22. Ihre Lehrer sind die Gymnasten,

die eigentlichen Meister der höheren Technik; vgl. Aelian. Var. Hist. II, 6: *Ἱππόμαχος, ὁ γυμναστής, ἐπεὶ παλαισμά τι ὁ ἀθλητὴς ὁ ὑπ' αὐτῷ γυμναζόμενος ἐπάλαισεν, εἶτα ὁ πᾶς ὄχλος ὁ περιεστὼς ἐξεβόησε, καθίκετο αὐτοῦ τῇ ῥάβδῳ κ. τ. λ.* (Gerhard Auserles. Vasenbilder T. CCLXX). Aber auch diese weisen wieder auf das Gymnasium zurück; denn der erwähnte *ὄχλος* passt doch nicht in eine Turnschule, und bei Philostr. de arte gymnastica c. 54 heisst es: *ἧκων οὖν (ὁ ἀθλητής) τῆς ὑστεραίας ἐς τὸ γυμνάσιον ὡμολόγει πρὸς τὸν γυμναστὴν ὠμός τ' εἶναι πονήρως τ' ἔχειν πῃ.*]

Die Uebungen selbst erklärend im Einzelnen durchzugehen, habe ich um so weniger Veranlassung, als davon in Krause's Werke die Gymnastik und Agonistik der Hellenen, von demselben in Pauly's Realencycl. B. III, S. 990 ff. und in der Hall. Encyclopädie unter dem Artikel Palästrik von Haase mit grosser Vollständigkeit gehandelt wird. Auch was ich über die Gymnastik der Knaben und einige damit zusammenhängende Spiele noch zu sagen gedachte, finde ich nun dort schon occupirt [vgl. jetzt Grasberger die leibliche Erziehung bei d. Griechen und Römern. II. Abtheilung die Turnschule der Knaben]. Was die für die Gymnastik bestimmte Unterrichtszeit und ihre Vereinigung mit dem Schulunterricht anlangt, so ist die Frage allerdings von der Art, dass in Ermangelung aller bestimmteren Nachrichten man sich mit Vermuthungen begnügen muss. Es kommt hauptsächlich darauf an, ob man beiderlei Unterricht gleichzeitig oder auf einander folgend denken solle. Das letztere verlangen, wie im Excurs über die Erziehung gesagt worden ist, Plato und Aristoteles; allein wenn es auch in der Wirklichkeit so gewesen wäre, dass bis zum zehnten Jahre die Knaben nur durch den *παιδοτρίβης* unterrichtet worden wären und erst dann drei Jahre lang die Schule eines Grammatikers besucht hätten, so wird man es doch nicht wahrscheinlich finden, dass in diesen drei Jahren der gymnastische

Unterricht ganz ausgesetzt worden sei, und die Frage bleibt also immer dieselbe. Eine Stelle, welche für die Gleichzeitigkeit entscheidend sein würde, wenn man wüsste, wie viel der Dichter von römischer Sitte beigemischt haben kann, findet sich bei Plaut. Bacch. III, 3, 20 ff.

Ante solem exorientem nisi in palaestram veneras,
Gymnasii praefecto poenas haud mediocres penderes. —
Inde de hippodromo et palaestra ubi revenisses domum,
Cincticulo praecinctus apud magistrum in sella adsideres:
Cum librum legeres, si unam peccavisses syllabam,
Fieret corium tam maculosum, quam est nutricis pallium.

[Die erste Hälfte dieser Stelle, bei welcher man sogar in dem gymnasii praefectus den *γυμναστής* des griechischen Originals wiedererkennen möchte, bezieht sich sicher auf griechische Sitte. Denn die griechische Palästrik hat keine Aufnahme in die römische Jugenderziehung gefunden und es lässt sich wohl eine palaestra, als Unterrichtsanstalt, in Rom nicht nachweisen. Vgl. Marquardt Röm. Privatalterth. I, S. 125; Friedländer Darstell. aus d. Sittengeschichte Roms, II. Abth. S. 313 ff. und namentlich Senec. epist. 88, 18.] Dass in den Worten ante solem exorientem kein Verstoss gegen das solonische Gesetz liege, hat gegen Petit mit Recht Gronov bemerkt; allein die Andeutung eines Unterrichts im Hause und das adsidere in sella stimmen nicht mit der griechischen Sitte überein. Dazu kommt, dass nach Aeschines die Schulen, wie die Palästren, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geöffnet waren und also auch darin unterrichtet wurde, und dass Lucian de parasito 61 die ersteren sowohl am Morgen als nach dem *ἄριστον* von denselben Schülern besucht werden lässt. Niemand wird es indessen für möglich halten, dass die griechischen Knaben den ganzen Tag in der Schulstube sitzend zugebracht haben sollten, und man darf wohl annehmen, dass nur zu verschiedenen Zeiten, nach Maass-

gabe des Alters, bald diese, bald jene Beschäftigung vorwaltete, so dass vielleicht, wer am frühen Morgen die Schule des Grammatikers besuchte, in den Nachmittagsstunden Gymnastik trieb und umgekehrt. [So meint auch Stark zu Hermann's Privatalt. §. 36, n. 13 und weist richtig Grasberger's Ansicht (S. 295) zurück, der den Turnunterricht auf Nachmittag verlegt und sich auf Plat. Lys. p. 223 stützt, obgleich dort gar nicht vom Unterricht die Rede ist, sondern von einem Feste.]

Für Erwachsene dienten vorzüglich die leichteren Uebungen und das Bad [vgl. Excurs III zu Sc. 8] zur Vorbereitung auf die Mahlzeit. So heisst es von den Gästen, welche Kallias eingeladen hat, Xenoph. Symp. 1. 7: *ἔπειτα δὲ αὐτῷ οἱ μὲν γυμνασάμενοι καὶ χρισάμενοι, οἱ δὲ καὶ λουσάμενοι παρῆλθον.* Am deutlichsten spricht darüber, von der Affectation ungewöhnlicher Ausdrücke abgesehen, Lucian. Lexiph. 5: *κἀπειδήπερ ἥκομεν εἰς τὸ γυμνάσιον ἀπῃσθημένοι ἤδη, ὁ μὲν ἀκροχειριασμῷ, ὁ δὲ τραχηλισμῷ καὶ ὀρθοπάλῃ ἐχρῆτο, ὁ δὲ λίπα χρισάμενος ἐλυγίζετο, ὁ δὲ ἀντέβαλε τῷ κωρύκῳ, ὁ δὲ μολυβδαίνας χερμαδίους ἀράγδην ἔχων ἐχειροβόλει· εἶτα συντριβέντες καὶ ἀλλήλους κατανωτισάμενοι καὶ ἐμπαίξαντες τῷ γυμνασίῳ ἐγὼ μὲν καὶ Φιλῖνος ἐν τῇ θερμῇ πυέλῳ καταιονηθέντες ἐξῄειμεν, οἱ λοιποὶ δὲ τὸ ψυχροβαφὲς κάρα δελφινίσαντες παρένεον ὑποβρύχιοι θαυμασίως . . . κἀπειδὴ καιρὸς ἦν, ἐπ' ἀγκῶνος ἐδειπνοῦμεν.* Daneben wurden besonders die *ξυστοί* oder *δρόμοι*, auch *ξυστοὶ δρόμοι* oder *κατάστεγοι δρόμοι*, zu regelmässigen täglichen Spaziergängen benutzt, die man weniger häufig im Freien ausserhalb der Stadt gemacht zu haben scheint; denn als Ausnahme werden solche Spaziergänge von Plato und Xenophon genannt. Plato Phaedr. p. 227: *τῷ δὲ σῷ καὶ ἐμῷ ἑταίρῳ πειθόμενος Ἀκουμενῷ κατὰ τὰς ὁδοὺς ποιοῦμαι τοὺς περιπάτους· φησὶ γὰρ ἀκοπωτέρους τῶν ἐν τοῖς δρόμοις εἶναι.* Xenoph. Oecon. 11. 15: *ἐγὼ δὲ περιπάτῳ χρῶμαι τῇ εἰς ἀγρὸν ὁδῷ ἴσως ἄμεινον, ὦ Σώκρατες, ἢ εἰ ἐν τῷ*

ξυστῷ περιπατοίην. Dagegen heisst es ebenfalls bei Plato Euthyd. p. 273: εἰσελθόντε δὲ περιεπατείτην ἐν τῷ καταστέγῳ δρόμῳ. Vgl. Poll. IX. 43 [Vgl. Hermann's Privatalt. §. 17, n. 13; über Leibesbewegung und Körperpflege überhaupt auch §. 23, n. 28 ff. und §. 37, n. 15 ff.] Ausserdem aber waren nun die Gymnasien vorzüglich in Athen, seit die wissenschaftlichen Bestrebungen allgemeiner geworden waren, die Plätze, wo Sophisten und Philosophen ihre Schüler theils lehrend um sich sammelten, theils in dem Kreise, der zufällig aus den Anwesenden sich um sie bildete, eine geistige Unterhaltung pflogen. [Noch näher kamen die attischen Gymnasien der modernen Bedeutung als geistige Bildungsanstalten durch die im zweiten Jahrhundert vor Chr. erfolgte Reorganisation des Ephebeninstituts, als einer im Diogeneion und Ptolemaion, zwei neuen Gymnasien, die höchste körperliche und geistige Erziehung geniessenden Genossenschaft junger Leute, unter die auch Nichtathener aufgenommen werden konnten (das Ephebenverzeichniss ἐπὶ Ἀριστάρχου ἄρχοντος z. B. führt 141 Epheben auf, darunter 26 ξένοι: Bursian's Jahresber. B. II, S. 266). Im Ptolemaion befanden sich zu Lehrzwecken eine Bibliothek und zahlreiche Schulzimmer (vgl. Bursian Geogr. I, S. 290 mit d. Nachweisen) und besondere Beamte, Kosmeten, beaufsichtigten den fleissigen Besuch der σχολαί der Philosophen: Philistor I, p. 56 ff. Dittenberger de ephebis Atticis, Göttingen, 1869, p. 53; Wachsmuth Stadt Athen I, S. 634. Aus dem engeren Kreise des philosophischen Unterrichts aber tritt das Wort gymnasium zuerst bei dem um die Mitte des fünften Jahrhunderts lebenden Presbyter Salvianus, welcher de gubern. dei VII, p. 275 Ritt. schreibt: »illic (in Karthago) philosophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnasia vel morum«.]

ZWEITER EXCURS ZUR FÜNFTEN SCENE.

DIE KNABENLIEBE.

Die unerfreulichste Seite, welche das griechische Leben darbietet, ist die unselige Gewohnheit, Personen des eigenen Geschlechts zum Gegenstande sinnlicher Liebe und unnatürlicher Wollust zu machen. Wo solche beklagenswerthe Verirrung im Einzelnen auftritt, wird sie immer Abscheu erregen und Verachtung erfahren; wo sie aber als Charakterzug eines ganzen Volks erscheint; wo man kein Bedenken trägt, sie unumwunden zu gestehen und zu den Annehmlichkeiten zu zählen, ohne die das Leben öde und freudenleer sei; wo selbst die Koryphäen der Nation sich kaum über sie erheben können; wo das Gesetz selbst sie nicht verurtheilt, sondern höchstens beschränkt; wo endlich die Jugend darin eine Quelle des Erwerbs findet und der Staat mit ihr theilt: da möchte man lieber von einem für unser sittliches Gefühl so grauenhaften Bilde das Auge ganz abwenden und zur Ehre der Menschheit an der Möglichkeit so verworfenen Treibens zweifeln. Wie man auch immer über die Unsittlichkeit des Hetärenlebens urtheilen mag: die Orgien einer Lamia oder Gnathäna werden weniger empören, als die unverhohlene Ausübung eines Lasters, dessen Namen selbst man auszusprechen sich scheuen muss.

Daher ist es denn auch leicht erklärlich, dass Männer, welche voll Liebe und Begeisterung für das hellenische Alter-

thum den schweren Vorwurf schmerzlich empfanden, sich bemüht haben, die Sache in einem günstigeren Lichte darzustellen und, wenn sie auch die Thatsache des unkeuschesten Umgangs zwischen Personen männlichen Geschlechts nicht in Abrede stellen konnten, dieses doch nur für Ausartung eines an sich und im Allgemeinen reinen und edeln Verhältnisses zu erklären. Dahin gehört vor Allen Fr. Jacobs Verm. Schriften Th. III, S. 212—254, dessen Ueberzeugung es ist, dass diese Liebe »in vielen Staaten Griechenlands ohne allen Zweifel einen Adel gehabt habe, von dem die neuere Welt, in der sie, bei gänzlich veränderten Verhältnissen, nur als Laster und schimpfliche Ausartung erscheine, kaum eine Vorstellung habe«. Wer möchte nicht wünschen, dem würdigen Verfasser beistimmen zu können, wenn es anders als auf Kosten der Wahrheit geschehen könnte; wenn nicht die Thatsachen so laut und bestimmt von dem Gegentheile zeugten, dass man absichtlich diesen Stimmen sein Ohr verschliessen müsste, um über den Charakter jenes Verhältnisses sich täuschen zu können. Es sind nicht einzelne Beispiele, in welchen es als unwürdige Verkehrtheit eines entarteten Sinnes erscheint, sondern alle Schriften des Alterthums enthalten das offene Bekenntniss, dass dieser mit der allgemeinen Denkungsart auf das Engste verwachsene Hang ein wesentliches Element des griechischen Lebens war. Daher wird man vielmehr das Urtheil umkehren und gestehen müssen, dass in den meisten griechischen Staaten — denn die spartanische Sitte will für sich erwogen sein — jenes mit dem Namen der *παιδεραστία* bezeichnete Verhältniss allerdings im Allgemeinen ein unkeusches gewesen, und dass man es nur für Ausnahmen gelten lassen kann, wenn es hie und da in grösserer Reinheit erscheint; dass aber auch unter diesen seltenen Beispielen sich nicht leicht eines wird nachweisen lassen, bei dem sich das sinnliche Fundament verkennen liesse.

Je härter dieses Urtheil klingt und je unverantwortlicher

es wäre, es unbegründet auszusprechen, desto grössere Genauigkeit erfordert die Beweisführung, und so mag es also Entschuldigung finden, wenn ich länger bei dieser unsauberen Stelle verweile. Es ist indessen nicht meine Absicht, allen den Schmutz an das Licht zu bringen, den in solcher Beziehung die Schriftsteller bieten. Dass das Laster der Päderastie im schlimmsten Sinne nicht zu den ungewöhnlichen Erscheinungen gehörte, das geben ja wohl auch die begeistertsten Apologeten zu, und es ist also nicht nöthig, aus Aristophanes und Theokrit oder Anderen Unsauberkeiten beizubringen, die einzeln genommen auch nur für den einzelnen Fall einen Beweis enthalten; dagegen wird die Ausdehnung, in welcher das Uebel verbreitet gewesen, so wie die Verschiedenheit der Ansichten theils ganzer Staaten, theils beachtenswerther Individuen besonders in's Auge zu fassen, es werden die Gesetze zu erwägen sein, welche die Jugend nicht abhielten, ein schändliches Gewerbe zu treiben; man wird endlich zu prüfen haben, in wie weit die Zuneigung derer, welche sich rühmten, nur um der geistigen Vorzüge willen zu lieben (*ψυχῆς ἐρᾶν*), in ihrem Ursprunge rein von sinnlichem Gefallen war.

Fragen wir zunächst nach den Anfängen dieses Unwesens, so giebt es weder für Zeit noch für Ort eine sichere Bestimmung. Nicht einmal darüber gelangt man zur Gewissheit, ob dieser Hang sich selbstständig in dem griechischen Volke entwickelte oder ob äusseren Einwirkungen die Schuld beizumessen sein mag. Jedoch ist das erstere fast wahrscheinlicher, und es würde sich die Allgemeinheit, in welcher das Laster selbst erscheint, kaum erklären lassen, wenn nicht die Keime dazu in dem griechischen Charakter selbst zu suchen wären. Wenn Herodot I. 135 von den Persern sagt: *καὶ δὴ καὶ ἀπ᾽ Ἑλλήνων μαθόντες παισὶ μίσγονται*, und also den Ursprung bei den Griechen zu suchen scheint, so behauptet zwar Plutarch. de Herodot. malign. 13 im Gegentheile,

dass die Perser früher damit bekannt gewesen seien; indessen hat sein von den Eunuchen entlehntes Argument kein besonderes Gewicht; und wenn man bedenkt, was Plato Symp. p. 182 den Pausanias sagen lässt: *τῆς δὲ Ἰωνίας καὶ ἄλλοθι πολλαχοῦ αἰσχρὸν νενόμισται (τὸ χαρίζεσθαι ἐρασταῖς), ὅσοι ὑπὸ βαρβάροις οἰκοῦσι· τοῖς γὰρ βαρβάροις διὰ τὰς τυραννίδας αἰσχρὸν τοῦτό γε καὶ ἥ γε φιλοσοφία καὶ ἡ φιλογυμναστία*, so wird überhaupt die Annahme einer Einschleppung von Asien her (wie sie Welcker Aeschyl. Trilog. S. 356 und Müller Dorier Th. II, S. 296 aus Lydien annehmen) sehr bedenklich, wenn auch die Genesis schon den Beweis liefert, dass dort lange vor der hellenischen Zeit das Laster furchtbar überhand genommen hatte. [Der Streit über die Ansicht Herodot's war schon deshalb unfruchtbar, weil die reine Päderastie neben der entarteten in allen Zeiten und unter den verschiedensten Völkern aller Welttheile vorgekommen ist und vorkommt. Vgl. Bernhardy Grundriss der griech. Liter. 1. Th. S. 51.] — Nur so viel ist gewiss, dass bei Homer sich auch nicht eine Spur davon findet und dass man daher auch auf einen späteren Ursprung schliessen darf; s. Böttiger Aldobrand. Hochzeit S. 132. Zwar hat die Verdorbenheit der folgenden Zeit auch den reinsten Freundschaftsverhältnissen, wie sie in der Ilias erscheinen, eine anstössige Deutung gegeben: Aeschylos selbst (Athen. XIII. p. 601; Plato Symp. p. 180) hat in seinen Myrmidonen ein Liebesverhältniss zwischen Achilles und Patroklos im Sinne seiner Zeit fingirt, wie man deutlich aus den bei Plutarch. Amat. 5 und Athen. XIII, p. 602 erhaltenen Versen sieht:

σέβας δὲ μηρῶν ἁγνὸν οὐκ ἐπῃδέσω,
ὦ δυσχάριστε τῶν πυκνῶν φιλημάτων,

vgl. Lucian. Amor. 54 mit Welcker Trilog. S. 419 und G. Hermann Opuscul. t. V, p. 146 f.; und so wird bei Plutarch. Gryll. 7 dem Agamemnon, dem Herakles u. A. ähn-

liches nachgesagt; allein das sind eben nur Zeugnisse für die unreine Denkungsart der späteren Zeit, und auch der Mythus von Ganymedes, wenn man ihn auch nicht in dem Sinne nehmen will wie Pind. Ol. XI, 105, enthält wenigstens bei Homer (Iliad. XX. 235) nicht die leiseste Andeutung einer sinnlichen Liebe. Daher ist es wohl nur von der weiteren Ausbildung und Anwendung dieser Sage zu verstehen, wenn die Kreter bezüchtigt werden, sie zur Beschönigung der eigenen Unsittlichkeit erfunden zu haben. Plato Leg. I, p. 636: *πάντες δὲ δὴ Κρητῶν τὸν περὶ τὴν Γανυμήδη μῦθον κατηγοροῦμεν ὡς λογοποιησάντων τούτων, ἐπειδὴ παρὰ Διὸς αὐτοῖς οἱ νόμοι πεπιστευμένοι ἦσαν γεγονέναι, τοῦτον τὸν μῦθον προςτεθεικέναι κατὰ τοῦ Διός, ἵνα ἑπόμενοι δὴ τῷ θεῷ καρπῶνται καὶ ταύτην τὴν ἡδονήν:* vgl. Timaeos bei Athen. XIII. a. a. O. und den gelehrten Excurs in Böttiger's Kunstmythol. Th. II, S. 35 ff. Anders freilich Welcker Kl. Schriften Th. II, S. 89; vgl. Preller in Ritschl's Rhein. Museum Th. IV, S. 399—405. Allerdings ist es auffallend, dass trotz des Schweigens der homerischen Gedichte der Ursprung in eine weit frühere Zeit gesetzt wird, worüber Suidas s. v. *Θάμυρις* mehrere Angaben zusammengestellt hat; und was namentlich Laios betrifft, den Athen. XIII. 79 und Aelian. V. Hist. XIII. 5 als *τῶν τοιούτων ἐρώτων καταρξάμενον* nennen, so sagt schon Plato Leg. VIII, p. 836: *εἰ γάρ τις ἀκολουθῶν τῇ φύσει θήσει τὸν πρὸ Λαΐου νόμον, λέγων ὡς ὀρθῶς εἶχε τὸ τῶν ἀῤῥένων καὶ νέων μὴ κοινωνεῖν καθάπερ θηλειῶν πρὸς μῖξιν ἀφροδισίων*, woraus hervorgeht, dass man in dieser Zeit ein so hohes Alter der Sache für möglich hielt und die Sage von Laios sehr bekannt sein musste, um sich so darauf beziehen zu können; indessen ist es wohl denkbar, dass die von den Tragikern so vielfältig behandelte und für ihre Zwecke gestaltete Geschichte der Pelopiden und Labdakiden erst durch sie auch diese Erweiterung erhalten haben mag; vgl. Cic. Tusc. IV. 33, Plutarch. Pelop. 19. [Euripides motivirte

in seinem Chrysippos die Schuld des Laios geradezu durch den Raub und die Verführung dieses Sohnes von Pelops. Denn Chrysippos entleibte sich und Pelops fluchte dem Verderber desselben, welcher dann durch seinen eigenen Sohn für sein Verbrechen gestraft wurde. Vgl. Welcker Griech. Trag. S. 543; Nauck Trag. gr. 497; Preller Griech. Mythol. B. II, S. 347. Overbeck Gall. her. Bildw. S. 4.]

Ganz anders steht es dagegen mit den Kretern, die nach Timaeos bei Athen. XIII, p. 602 das Beispiel für ganz Griechenland zuerst gegeben hatten (*τοῦ παιδεραστεῖν παρὰ πρώτων Κρητῶν εἰς τοὺς Ἕλληνας παρελθόντος, ὡς ἱστορεῖ Τίμαιος*), und welchen Welcker a. a. O. die ganze Fabel von Ganymedes vindicirt, den nach einer Version bei Athen. XIII, p. 601 sogar Minos geraubt haben sollte [vgl. Heracl. Pol. 3]. Wenn freilich Aristoteles berichtet, dass Minos die Kreter, um Uebervölkerung zu vermeiden, selbst auf solche Befriedigung des Triebes hingewiesen habe, de republ. II. 10, p. 1272 Bekk.: *καὶ πρὸς τὴν διάζευξιν τῶν γυναικῶν, ἵνα μὴ πολυτεκνῶσι, τὴν πρὸς τοὺς ἄῤῥενας ποιήσας ὁμιλίαν*, so übersteigt es allen Glauben, dass solche Schändlichkeit nicht nur geduldet, sondern sogar gesetzlich angeordnet gewesen wäre, zumal in einer so nüchternen und verständigen Gesetzgebung [die Aeusserung des Aristoteles beweist gar nichts gegen die ursprüngliche Reinheit des Verhältnisses und ist bloss ein Beleg dafür, dass in der späteren Zeit die politisch-militärische Form der Päderastie zu dem Schmutz grobsinnlicher Entartung herabgesunken war]; wenn man aber darum auch den Gedanken an ein zur Sitte gewordenes Laster geradehin zurückweist und den Andersdenkenden Vernunft und gesunden Sinn abspricht (Müller a. a. O., Jacobs S. 222), so möchte man doch fragen, ob Plato, Aristoteles, Timäos den Charakter der Knabenliebe in der Zeit, der sie selbst angehörten, so schlecht gekannt haben, dass sie nur durch einige Zweideutigkeiten der Komiker zu so grobem Irrthume verleitet worden seien!

Denn wenn Aristoteles das Entsetzlichste, die politische Sanction, für möglich halten konnte, so erkennt er doch offenbar das Bestehen der unnatürlichen Gewohnheit an; und Plato, wenn er Leg. I, p. 636 von den Nachtheilen der Syssitien und Gymnasien spricht und nur den wollüstigen Umgang (*τὰς περὶ τὰ ἀφροδίσια ἡδονάς, τὴν ἀῤῥένων πρὸς ἄῤῥενας μῖξιν*) im Auge hat, sagt zu dem Spartaner und Kreter, gewiss aber mit mehr Rücksicht auf den letzteren: *καὶ τούτων τὰς ὑμετέρας πόλεις πρώτας ἄν τις αἰτιῷτο.* Wie urtheilt ferner auch Plutarch über den kretischen Knabenraub? Er sagt de educ. puer. 15: *καὶ τοὺς μὲν Θήβησι καὶ τοὺς Ἤλιδι φευκτέον ἔρωτας καὶ τὸν ἐκ Κρήτης καλούμενον ἁρπαγμόν· τοὺς δὲ Ἀθήνησι καὶ τοὺς ἐν Λακεδαίμονι ζηλωτέον.* Ihm war also der kretische *ἁρπαγμός* in keinem Falle als keusche Sitte bekannt, und er zieht, gewiss mit Rücksicht auf Sokrates und Plato, selbst die attische vor, wo doch in der That im Allgemeinen solche Liebe nicht als ein Tugendbund erscheint. Solche directe Beweise werden sich nimmermehr durch Berufung auf den Nationalcharakter, durch Syllogismen, an deren Spitze die petitio principii fortdauernder *σωφροσύνη* als Prämisse steht, beseitigen lassen; und was die Zeugnisse betrifft, die für die Unbescholtenheit der kretischen Sitte sprechen sollen, so ist ihre Beweiskraft den vorhergehenden gegenüber sehr schwach. Strabo, der X. 4. 21 nach Ephoros weitläufig von dem eigenthümlichen Gebrauche des Knabenraubes spricht, giebt allerdings keine Andeutung unkeuschen Umgangs, und Maxim. Tyr. Diss. XXVI. 8 sagt: *διὰ τοῦτο ἐγὼ ἐπαινῶ τὸν Κρητῶν νόμον καὶ τὸν Ἠλείων μέμφομαι· τὸν μὲν Κρητικὸν ἐπαινῶ τῆς ἀνάγκης, τὸν δὲ Ἠλείων μέμφομαι τῆς ἐξουσίας· Κρητικῷ μειρακίῳ αἰσχρὸν προσάψασθαι παιδικῶν.* Allein aus Strabo's Stillschweigen lässt sich nichts Sicheres folgern; denn die Worte: *εἴ τις αὐτῷ βία προσενήνεκται κατὰ τὴν ἁρπαγήν*, sind im Ausdrucke viel zu allgemein; und die schön klingende Tirade des Maximus reicht doch in der That nicht aus, ihret-

wegen die Männer, bei denen wir vor Allen genaue Kenntniss der Verfassungen und Sitten voraussetzen müssen, schiefer Ansichten und irriger Vorurtheile zu bezichtigen. Man erwäge nur, welches Gewicht in einer Untersuchung über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit bestehender Einrichtungen und Gebräuche so entschiedene Worte haben müssen, wie sie Plato Leg. VIII, p. 836 dem Geständnisse folgen lässt, dass es überhaupt schwer sei, ein Gesetz *περὶ ἐρώτων* zu geben. Er spricht zu dem Kreter und Spartaner: *καὶ γὰρ οὖν πρὸς μὲν ἄλλα οὐκ ὀλίγα ἡ Κρήτη τε ἡμῖν ὅλη καὶ ἡ Λακεδαίμων βοήθειαν ἐπιεικῶς οὐ σμικρὰν ξυμβάλλονται τιθεῖσι νόμους ἀλλοίους τῶν πολλῶν τρόπων, περὶ δὲ τῶν ἐρώτων (αὐτοὶ γάρ ἐσμεν) ἐναντιοῦνται παντάπασιν· εἰ γάρ τις ἀκολουθῶν τῇ φύσει θήσει τὸν πρὸ Λαΐου νόμον, λέγων ὡς ὀρθῶς εἶχε τὸ τῶν ἀῤῥένων καὶ νέων μὴ κοινωνεῖν καθάπερ θηλειῶν πρὸς μῖξιν ἀφροδισίων, μάρτυρα παραγόμενος τὴν τῶν θηρίων φύσιν — τάχ' ἂν χρῷτο πιθανῷ λόγῳ καὶ ταῖς ὑμετέραις πόλεσιν οὐδαμῶς ξυμφωνοῖ.* Welcher Art der *ἔρως* sei, den Plato hier versteht, sagen seine eigenen Worte; will man aber einwenden, dass auf solche Weise ja auch die spartanische Sitte, über welche sehr bestimmte Nachrichten vorhanden sind, verdächtigt würde, so ist dieser Einwurf allerdings gegründet, und ich werde weiter unten darauf zurückkommen und den Versuch machen, den scheinbaren Widerspruch der Schriftsteller zu beseitigen. — Ausführlicher nicht nur, sondern auch unbefangener und vorurtheilsfreier als Andere hat von der kretischen Knabenliebe Hoeck Kreta Th. III, S. 106 ff. gehandelt. Auch er gelangt zu dem Resultate, dass die Tendenz dieser Liebe in den älteren und besseren Tagen der kretischen Staaten rein und edel gewesen sei, dass aber zur Zeit der Abfassung der platonischen Gesetze Missbrauch dieses Verhältnisses offenkundige Thatsache habe sein müssen. [Vgl. Schömann Griech. Alterth. B. I, S. 323.]

Mit welchem Rechte freilich Timäos das Unheil gerade

von Kreta aus über Griechenland verbreiten lasse, lässt sich nicht entscheiden; von Wichtigkeit dafür ist es aber unstreitig, dass auch die nackten Uebungen der Gymnasien zuerst aus Kreta berichtet werden. Plato Republ. V, p. 452: *οὐ πολὺς χρόνος ἐξ οὗ τοῖς Ἕλλησιν ἐδόκει αἰσχρὰ εἶναι καὶ γελοῖα ἅπερ νῦν τοῖς πολλοῖς τῶν βαρβάρων, γυμνοὺς ἄνδρας ὁρᾶσθαι· καὶ ὅτε ἤρχοντο τῶν γυμνασίων πρῶτον μὲν Κρῆτες, ἔπειτα Λακεδαιμόνιοι, ἐξῆν τοῖς τότε ἀστείοις ταῦτα πάντα κωμῳδεῖν.* Es ist unwesentlich, dass sonst die Spartaner als die ersten genannt werden (*πρῶτοι ἐγυμνώθησαν*, Thucyd. I. 6); auch Plato nennt sie ja als die zweiten, und übrigens sind es hier und dort Dorier; — dass aber eben diese Nacktheit der Gymnasien wenn nicht die erste weckende Ursache war, doch die einmal entzündete Neigung zur mächtigen Flamme nährte, das ist nicht nur an sich sehr natürlich, sondern es stimmen darin auch die Ansichten des Alterthums selbst überein. Die bekannten Worte Cicero's Tuscul. IV. 33: »quis est enim iste amor amicitiae? cur neque deformem adolescentem quisquam amat neque formosum senem? mihi quidem haec in Graecorum gymnasiis nata consuetudo videtur, in quibus isti liberi et concessi sunt amores. Bene ergo Ennius:

Flagitii principium est nudare inter cives corpora«,

enthalten nicht etwa nur eine grämliche, aus der allgemeinen »Absicht und Richtung dieser ganzen declamatio senilis« zu erklärende Ansicht, sondern es gehört dieses überhaupt mit zu dem römischen Urtheile über die Sittlichkeit der griechischen Gymnastik, wie es nach Plutarch. Quaest. Rom. 50 im vorhergehenden Excurs näher entwickelt worden ist; und diesen Nachtheil erkennen auch die griechischen Schriftsteller selbst entweder direkt an oder sie liefern Thatsachen, aus denen er unmittelbar hervorgeht. So sagt ja eben Plato in der schon angeführten Stelle Leg. I, p. 636: *καὶ δὴ καὶ παλαιὸν νόμιμον δοκεῖ τοῦτο τὸ ἐπιτήδευμα τὰς κατὰ φύσιν τὰς*

περὶ τὰ ἀφροδίσια ἡδονὰς οὐ μόνον ἀνθρώπων ἀλλὰ καὶ θηρίων διεφθαρκέναι· καὶ τούτων τὰς ὑμετέρας πόλεις πρώτας ἄν τις αἰτιῷτο, καὶ ὅσαι τῶν ἄλλων μάλιστα ἅπτονται τῶν γυμνασίων. Man vergleiche damit, was Aristophanes Nub. 973 ff. im Gegensatze zu der guten alten Zeit von der Koketterie der Knaben sagt:

> *ἐν παιδοτρίβου δὲ καθίζοντας τὸν μηρὸν ἔδει προβαλέσθαι*
> *τοὺς παῖδας, ὅπως τοῖς ἔξωθεν μηδὲν δείξειαν ἀπηνές,*
> *εἶτ' αὖ πάλιν αὖθις ἀνισταμένους ξυμψῆσαι καὶ προνοῆσαι,*
> *εἴδωλον τοῖσιν ἐρασταῖσιν τῆς ἥβης μὴ καταλείπειν·*
> *ἠλείψατο δ' ἂν τοὐμφαλοῦ οὐδεὶς παῖς ὑπένερθεν τότ' ἄν, ὥστε*
> *τοῖς αἰδοίοισι δρόσος καὶ χνοῦς ὥσπερ μήλοισιν ἐπήνθει,*
> *οὐδ' ἂν μαλακὴν φυρασάμενος τὴν φωνὴν πρὸς τὸν ἐραστὴν*
> *αὐτὸς ἑαυτὸν προαγωγεύων τοῖς ὀφθαλμοῖς ἐβάδιζεν:*

und den Grnnd, weshalb der Erastes des Bakchon diesen von der Heirat abhalten will: Plutarch. Amat. 2: *ὅπως ἄθικτος αὐτῷ καὶ νεαρὸς ἀποδύοιτο πλεῖστον χρόνον ἐν ταῖς παλαίστραις,* und man wird nicht daran zweifeln können, dass die Gymnasien der eigentliche Ort der Verführung, der Herd waren, auf dem die Flamme unreiner Leidenschaft entzündet und angefacht wurde. Vgl. Böttiger Vasengem. H. III, S. 65 ff. [Gerhard Berlins ant. Bildw. S. 218; Panofka in Annal. dell' Inst. archaeol. 1832, p. 336 ff. Jahn Zeitschr. für Alterthumswissensch. 1841, S. 756.] Spätere Schriftsteller lassen den Chrysippos bei den nemeischen Spielen oder doch in Folge des Unterrichts im Rosselenken vom Laios geraubt werden, Hygin. fab. 85; Apollod. III. 5. 5; Schol. ad Eurip. Phoen. 66, worin ich zwar nicht mit Welcker (Sappho v. e. herrsch. Vorurth. befreit S. 54 oder Kl. Schriften Th. II, S. 92 ff.) einen so alten Einfluss der Gymnastik, wohl aber den Beweis erkennen möchte, dass man Gymnastik und Päderastie als im genauesten Zusammenhange stehend betrachtete; und so erhält es wiederum Bedeutung,

dass nach Plato Symp. p. 182 die Barbaren zugleich mit der Päderastie auch die Philogymnastie verachteten; wie es denn auch gewiss nicht zufällig ist, dass in Athen das nämliche Gesetz den Sklaven das παιδεραστεῖν und ξηραλοιφεῖν verbot.

Dieses viel besprochene solonische Gesetz — man mag ihm nun einen Sinn unterlegen, welchen man wolle — ist ein schlagender Beweis, dass in einer Periode, welche allgemein als das Zeitalter edler Simplicität und unverdorbener Sitte galt, die Knabenliebe, zunächst in Athen, etwas sehr Gewöhnliches war. Es wird angeführt von Aeschin. in Timarch. §. 138: δοῦλον, φησὶν ὁ νόμος, μὴ γυμνάζεσθαι μηδὲ ξηραλοιφεῖν ἐν ταῖς παλαίστραις . . . πάλιν ὁ αὐτὸς οὗτος εἶπε νομοθέτης· δοῦλον ἐλευθέρου παιδὸς μήτ' ἐρᾶν μήτ' ἐπακολουθεῖν, ἢ τύπτεσθαι τῇ δημοσίᾳ μάστιγι πεντήκοντα πληγάς. Nun liegt zwar darin keine offene Andeutung eines strafbaren Verhältnisses und es könnte nach Aeschines eigenen Worten vielmehr scheinen, als werde nur eine reine, von sinnlicher Begierde freie Zuneigung verstanden; denn er setzt hinzu: ἀλλ' οὐ τὸν ἐλεύθερον ἐκώλυσεν ἐρᾶν καὶ ὁμιλεῖν καὶ ἀκολουθεῖν, οὐδὲ βλάβην τῷ παιδὶ ἀλλὰ μαρτυρίαν σωφροσύνης ἡγήσατο συμβαίνειν· ἀκύρου δ', οἶμαι, καὶ ἀδυνάτου ἔτι ὄντος κρῖναι τὸν ὄντως εὔνουν καὶ μή, τὸν ἐρῶντα σωφρονίζει καὶ τοὺς τῆς φιλίας λόγους εἰς τὴν φρονοῦσαν καὶ πρεσβυτέραν ἡλικίαν ἀναβάλλεται· τὸ δ' ἐπακολουθεῖν καὶ ἐφορᾶν φρουρὰν καὶ φυλακὴν σωφροσύνης ἡγήσατο εἶναι μεγίστην. Allein man muss erstlich bedenken, dass Aeschines zu seiner eigenen Vertheidigung spricht. Es war ihm, der den Timarch des ἡταιρηκέναι anklagte, entgegnet worden, dass auch er Knaben geliebt, dass er auf einige derselben auch vermuthlich nicht sehr züchtige Gedichte gemacht habe (ἐρωτικὰ ποιήματα), dass er um solcher Liebe willen in Händel gerathen sei und Schlägereien gehabt habe, was über den Charakter seiner Neigung keinen Zweifel lassen wird, wenn man namentlich solche Beispiele wie bei

Lysias adv. Sim. vergleicht. Das Alles leugnet er nicht ab, wenn er auch behauptet, dass der Inhalt der Gedichte nicht der Art gewesen sei. Im Uebrigen sagt er §. 136: *ἐγὼ δὲ οὔτε ἔρωτα δίκαιον ψέγω οὔτε τοὺς κάλλει διαφέροντάς φημι πεπορνεῦσθαι οὔτ' αὐτὸς ἐξαρνοῦμαι μὴ οὐ γεγονέναι ἐρωτικὸς καὶ ἔτι νῦν εἶναι, τάς τε ἐκ τοῦ πράγματος γιγνομένας πρὸς ἑταίρους φιλονεικίας καὶ μάχας οὐκ ἀρνοῦμαι μὴ οὐχὶ συμβεβηκέναι μοι.* Dann giebt er den Unterschied zwischen erlaubter und verwerflicher Liebe an: *ὁρίζομαι δ' εἶναι τὸ μὲν ἐρᾶν τῶν καλῶν καὶ σωφρόνων φιλανθρώπου πάθος καὶ εὐγνώμονος ψυχῆς, τὸ δὲ ἀσελγαίνειν ἀργυρίου τινὰ μισθούμενον ὑβριστοῦ καὶ ἀπαιδεύτου ἀνδρὸς ἔργον εἶναι ἡγοῦμαι.* Es ist also, wie man bei aller Behutsamkeit des Ausdrucks sieht, nicht überhaupt die Sinnlichkeit solcher Liebe, die er verwirft, sondern nur die äusserste Verworfenheit, wo die Gunst und der Missbrauch des Knaben mit Geld erkauft wird. Bedenkt man nun, dass Aeschines zur Rechtfertigung dieser seiner Liebesverhältnisse das solonische Gesetz anführt, welches solche Liebe zu einem Vorrechte der Freien erhob, so kann dieses sehr zweideutig erscheinen. Und so urtheilte man im Alterthume selbst darüber. Plutarch. Sol. 1: *ὅτι δὲ πρὸς τοὺς καλοὺς οὐκ ἦν ἐχυρὸς ὁ Σόλων οὐδ' ἔρωτι θαρραλέος ἀντααστῆναι »πύκτης ὅπως ἐς χεῖρας«, ἔκ τε τῶν ποιημάτων αὐτοῦ λαβεῖν ἐστι καὶ νόμον ἔγραψε διαγορεύοντα δοῦλον μὴ ξηραλοιφεῖν μηδὲ παιδεραστεῖν, εἰς τὴν τῶν καλῶν μερίδα καὶ σεμνῶν ἐπιτηδευμάτων τιθέμενος τὸ πρᾶγμα καὶ τρόπον τινὰ τοὺς ἀξίους προκαλούμενος, ὧν τοὺς ἀναξίους ἀπήλαυνε:* ein Urtheil, das durch den Inhalt der Bruchstücke, die aus Solon's eigenen Elegien noch erhalten sind, nur bestätigt wird. Denn da heisst es z. B. in dem von Plutarch Amator. 5 angeführten Fragmente:

ἔσθ' ἥβης ἐρατοῖσιν ἐπ' ἄνθεσι παιδοφιλήσῃ
μηρῶν ἱμείρων καὶ γλυκεροῦ στόματος.

Ganz übereinstimmend damit sind die Gnomen bei **Theogn.** 1255:

ὅστις μὴ παῖδάς τε φιλεῖ καὶ μώνυχας ἵππους
καὶ κύνας, οὔποτέ οἱ θυμὸς ἐν εὐφροσύνῃ:

und v. 1335:

ὄλβιος ὅστις ἐρῶν γυμνάζεται, οἴκαδε δ' ἐλθὼν
εὕδει σὺν καλῷ παιδὶ πανημέριος.

Anders wird freilich dasselbe Gesetz in einer zweiten Stelle **Plutarch's Amat.** 4 ausgelegt: *δούλοις μὲν γὰρ ἐρᾶν ἀῤῥένων παίδων ἀπεῖπε καὶ ξηραλοιφεῖν, χρῆσθαι δὲ συνουσίαις γυναικῶν οὐκ ἐκώλυσε· καλὸν γὰρ ἡ φιλία καὶ ἀστεῖον, ἡ δὲ ἡδονὴ κοινὸν καὶ ἀνελεύθερον· ὅθεν οὐδὲ δούλων ἐρᾶν παίδων ἐλευθέριόν ἐστιν οὐδὲ ἀστεῖον· συνουσίας γὰρ οὗτος ὁ ἔρως καθάπερ τῶν γυναικῶν:* allein es ist sehr natürlich, dass der Apologet den besten Sinn unterlegt und den Gedanken an eine andere als platonische Liebe ausschliessen will, während sein Gegner ihm sogleich entgegenhält, dass Solon's Gesinnung eine ganz andere gewesen sei.

Nun wird freilich kein Mensch sich überreden lassen, dass Solon das eigentliche Laster der Päderastie, wobei es nur auf unnatürliche Befriedigung thierischen Triebes abgesehen ist, gutgeheissen und, wenn auch nur indirect, gesetzlich anerkannt habe; im Gegentheile würden ja die weiterhin anzuführenden Gesetze gegen Verführung der Knaben, Kuppelei und Gewalt die entschiedenste Widerlegung so widersinniger Annahme enthalten; allein damit ist nicht erwiesen, dass eben diese Knabenliebe, welche er im Sinne hat, ein von sinnlichem Verlangen reines Freundschaftsverhältniss gewesen sei. Vielmehr darf man annehmen, dass bereits in seiner Zeit jene schwärmerische, aus edlen und unedlen Elementen wunderbar gemischte Leidenschaft so vollständig entwickelt und allgemein herrschend war, dass sie nach den Begriffen der Zeit nichts Auffallendes mehr hatte und nur dann erst anstössig erschien, wenn eben jenes edlere Element fehlte und an die Stelle inniger

Zuneigung auf der einen Seite thierische Begierde, auf der andern feile Gewährung trat. — Und so wird, um aus der nächsten Zeit ein Beispiel zu wählen, niemand den Antheil verkennen, den unkeusches Verlangen an der vielgepriesenen Freundschaft des Harmodios und Aristogeiton hatte, wenn man nicht die klaren Worte des Geschichtsschreibers absichtlich missdeuten will. Thucyd. VI. 54: *γενομένου δὲ Ἁρμοδίου ὥρᾳ ἡλικίας λαμπροῦ, Ἀριστογείτων ἀνὴρ τῶν ἀστῶν, μέσος πολίτης, ἐραστὴς ὢν εἶχεν αὐτόν, πειραθεὶς δὲ ὁ Ἁρμόδιος ὑπὸ Ἱππάρχου τοῦ Πεισιστράτου καὶ οὐ πεισθεὶς καταγορεύει τῷ Ἀριστογείτονι, ὁ δὲ ἐρωτικῶς περιαλγήσας καὶ φοβηθεὶς τὴν Ἱππάρχου δύναμιν, μὴ βίᾳ προσαγάγηται αὐτόν, ἐπιβουλεύει εὐθὺς κ. τ. λ.* Wo ist dann aber ein Grund, weshalb man ein reineres Verhältniss bei der Nachricht über Aristeides und Themistokles voraussetzen sollte? Plutarch. Themist. 3: *ἠράσθησαν γὰρ ἀμφότεροι τοῦ καλοῦ Στησίλεω, Τηΐου τὸ γένος ὄντος, ὡς Ἀρίστων ὁ φιλόσοφος ἱστόρηκεν.* — Um so weniger darf man sich wundern, dass in der folgenden Zeit, als die Sittenverderbniss mehr und mehr überhand nahm, der wollüstige Zweck solcher Verbindungen gar nicht verleugnet, vielmehr als zu den Freuden des Lebens gehörend betrachtet wurde. Als ein besonderes Beispiel von Enthaltsamkeit erzählt Plato Leg. VIII, p. 840: *ἆρ' οὖν οὐκ ἴσμεν τὸν Ταραντῖνον Ἴκκον ἀκοῇ, διὰ τὸν Ὀλυμπιάσι τε ἀγῶνα καὶ τοὺς ἄλλους ὡς διὰ φιλονικίαν καὶ τέχνην καὶ τὸ μετὰ τοῦ σωφρονεῖν ἀνδρεῖον ἐν τῇ ψυχῇ κεκτημένος, ὡς λόγος, οὔτε τινός πώποτε γυναικὸς ἥψατο οὐδ' αὖ παιδὸς ἐν ὅλῃ τῇ τῆς ἀσκήσεως ἀκμῇ;* Eben so preist Xenophon als etwas Ausserordentliches die *ἐγκράτεια* des Agesilaos (c. 5. 4), der den schönen Sohn des Spithridates liebte *ὥσπερ ἂν τοῦ καλλίστου ἡ σφοδροτάτη φύσις ἐρασθείη*, aber als dieser ihn nach persischer Sitte küssen wollte, sich durchaus dagegen sträubte, dem Xenophon ein *σωφρόνημα καὶ λίαν μανικόν*. Aber so unrein war die Denkungart der Zeit, dass man an die Aufrichtig-

keit dieser Enthaltsamkeit nicht glauben wollte und einen geheimen Umgang voraussetzte, weshalb Xenophon ihn §. 7 rechtfertigt: *καὶ γὰρ εἰς οἰκίαν μὲν οὐδεμίαν ἰδίᾳ ἀποδημίᾳ κατήγετο, ἀεὶ δὲ ἦν ἢ ἐν ἱερῷ, ἔνθα δὴ ἀδύνατον τὰ τοιαῦτα πράττειν, ἢ ἐν φανερῷ μάρτυρας τοὺς πάντων ὀφθαλμοὺς τῆς σωφροσύνης ποιούμενος.* Wie man aber die *παιδικὰ ἀφροδίσια* ganz unverhohlen als eine Lebensfreude betrachtete, deren Genuss sich von selbst verstehe, das ergiebt sich noch viel deutlicher aus dem Gespräche des Simonides mit Hieron bei Xenoph. Hier. 1. 29. Dort will Hieron beweisen, dass einem Tyrannen alle Genüsse des Lebens in geringerem Grade zu Theil werden als dem Privatmanne. Bei der Aufzählung derselben werden eben so unbefangen wie die übrigen auch die *παιδικὰ ἀφροδίσια* genannt und von ihnen am weitläufigsten gehandelt. Da heisst es unter anderem §. 33: *ἐγὼ γὰρ δὴ ἐρῶ μὲν Δαιλόχου ὧνπερ ἴσως ἀναγκάζει ἡ φύσις ἀνθρώπου δεῖσθαι παρὰ τῶν καλῶν· τούτων δὲ, ὧν ἐρῶ τυχεῖν, μετὰ μὲν φιλίας καὶ παρὰ βουλομένου πάνυ ἰσχυρῶς ἐπιθυμῶ τυγχάνειν, βίᾳ δὲ λαμβάνειν παρ' αὐτοῦ ἧσσον ἄν μοι δοκῶ ἐπιθυμεῖν ἢ ἐμαυτὸν κακόν τι ποιεῖν.* Das geht in der That auf kein platonisches Verhältniss hinaus, und doch spricht Xenophon noch lange von dem Reize solcher Liebe wie von etwas durchaus Unanstössigem und Natürlichem; auch wenn daher derselbe Anab. II, 6. 28 dem Menon den Vorwurf macht: *αὐτὸς δὲ παιδικὰ εἶχε Θαρύπαν ἀγένειος ὢν γενειῶντα*, so bezieht sich der Tadel eben nur auf das Alter, wie es Diog. Laërt. II. 50 richtig erklärt: *μείζοσι κεχρῆσθαι παιδικοῖς.*

Indessen erscheint eine Neigung, wie sie Hieron schildert, bei weitem nicht so widrig als hundert andere Thatsachen. Viel empörender ist es, dass vor Gericht ganz unumwunden als etwas Gleichgültiges erzählt werden konnte, wie man einen Jüngling contractmässig für solchen Zweck gemiethet habe, was in der Rede des Lysias adv. Simon. geschieht. Es lassen sich einzelne Stellen hier nicht ausheben; wenn

man aber bedenkt, dass die Erzählung ganz frei und ohne die Ahnung, dass es dafür einer Entschuldigung bedürfen könne, geschieht, dass also das Laster ohne alle Scham und Scheu bekannt wird, so muss man annehmen, dass es in solcher Allgemeinheit Statt fand, dass niemand mehr etwas Strafbares oder Schimpfliches darin erkannte. — Und diese Allgemeinheit erhält ihre volle Bestätigung durch die zahlreichen Nachrichten von jungen Leuten, welche das niedrigste Gewerbe treibend wie gemeine Lustdirnen für Geld sich Jedem Preis gaben oder sich doch durch Geschenke von ihren Erasten gewinnen liessen, wie es bei Aristoph. Plut. 153 ff. heisst:

> *ΚΑΡ. καὶ τούς γε παῖδάς φασι ταὐτὸ τοῦτο δρᾶν*
> *οὐ τῶν ἐραστῶν, ἀλλὰ τἀργυρίου χάριν.*
> *ΧΡΕΜ. οὐ τούς γε χρηστούς, ἀλλὰ τοὺς πόρνους, ἐπεὶ*
> *αἰτοῦσιν οὐκ ἀργύριον οἱ χρηστοί. ΚΑΡ. τί δέ;*
> *ΧΡΕΜ. ὁ μὲν ἵππον ἀγαθόν, ὁ δὲ κύνας θηρευτικάς.*
> *ΚΑΡ. αἰσχυνόμενοι γὰρ ἀργύριον αἰτεῖν ἴσως*
> *ὀνόματι περιπέττουσι τὴν μοχθηρίαν.*

Vgl. Av. 705 ff. Dieses Gewerbe allein ist es, welches mit dem schimpflichen Worte *ἑταιρεῖν* bezeichnet wird; und *ἑταιρῶν* oder *ἡταιρηκώς* wird nur der Knabe genannt, der es treibt oder trieb, während in dem anständigeren Verhältnisse er *ἐρώμενος* heisst, so wie der Liebhaber in beiden Fällen *ἐρῶν* oder *ἐραστής*. Die Beispiele sind nicht selten. So heisst es bei Andocides de myst. §. 100: *εἶτα σὺ περὶ ἑταιρείας ἐμοὶ μνείαν ποιῇ καὶ κακῶς τινας λέγεις; ὃς ἑνὶ μὲν οὐχ ἑταιρήσας (καλῶς γὰρ ἄν σοι εἶχε), πραττόμενος δ' οὐ πολὺ ἀργύριον τὸν βουλόμενον ἀνθρώπων, ὡς οὗτοι ἴσασιν, ἐπὶ τοῖς αἰσχίστοις ἔργοις ἔζης*. Ebenso in einer Hauptstelle, aus der man ersieht, dass es förmliche *πορνεῖα* der Art geben mochte, Aeschin. in Timarch. §. 74: *ὁρᾶτε τουτουσὶ τοὺς ἐπὶ τῶν οἰκημάτων καθεζομένους τοὺς ὁμολογουμένως τὴν πρᾶξιν ταύτην πράττοντας· οὗτοι μέντοι, ὅταν πρὸς τῇ ἀνάγκῃ ταύτῃ γίγνωνται, ὅμως πρό γε τῆς αἰσχύνης προβάλλονταί τι καὶ συγκλείουσι τὰς θύ-*

ρας. εἰ δή τις ὑμῶν ἔροιτο τοὺς ὁδῷ πορευομένους, τί νῦν ὁ ἄνθρωπος οὗτος πράττει, εὐθὺς ἂν εἴποιτε τοῦ ἔργου τοὔνομα οὐκ εἰδότες τὸν εἰσεληλυθότα ὅστις ἦν, ἀλλὰ τὴν προαίρεσιν τῆς ἐργασίας τοῦ ἀνθρώπου συνειδότες καὶ τὸ πρᾶγμα γνωρίζετε. Darunter mögen nun wohl, wie in den *πορνείοις* der Hetären, Sklaven verstanden werden, z. B. Diog. Laërt. II. 105: *Φαίδων Ἠλεῖος τῶν εὐπατριδῶν συνεάλω τῇ πατρίδι καὶ ἠναγκάσθη στῆναι ἐπ' οἰκήματος:* aber dasselbe schändliche Treiben wirft ja der Redner dem Timarch vor: §. 40: *οὗτος γὰρ πρῶτον μὲν πάντων, ἐπειδὴ ἀπηλλάγη ἐκ παίδων, ἐκάθητο ἐν Πειραιεῖ ἐπὶ τοῦ Εὐθυδίκου ἰατρείου προφάσει μὲν τῆς τέχνης μαθητής, τῇ δ' ἀληθείᾳ πωλεῖν ἑαυτὸν προῃρημένος, ὡς αὐτὸ ἔδειξεν. ὅσοι μὲν οὖν τῶν ἐμπόρων ἢ τῶν ἄλλων ξένων ἢ τῶν πολιτῶν τῶν ἡμετέρων κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους ἐχρήσαντο τῷ σώματι Τιμάρχου, ἑκὼν καὶ τούτους ὑπερβήσομαι.* Darauf führt er ein eklatantes Beispiel an, das von dem ehemaligen Erasten selbst bezeugt wird. Vgl. Lysias in Alcib. I. §. 41 und Xenoph. Mem. VI, 1, 13. — Und so schamlos wurde dieses Gewerbe getrieben, dass man (wie in der Asinaria des Plautus Diabolus mit der Hetäre) förmliche Contracte abschloss. Lysias adv. Simon. §. 22: *ἐτόλμησε γὰρ εἰπεῖν, ὡς αὐτὸς μὲν τριακοσίας δραχμὰς ἔδωκε Θεοδότῳ* (das ist eben der *ἑταιρῶν* §. 5, ein *Πλαταϊκὸν μειράκιον*) *συνθήκας πρὸς αὐτὸν ποιησάμενος*, was nachher §. 26 *συμβόλαιον* genannt wird. So sagt auch Aeschin. in Timarch. §. 160: *ἐὰν δ' ἐπιχειρῶσι λέγειν, ὡς οὐχ ἡταίρηκεν, ὅστις μὴ κατὰ συγγραφὰς ἐμισθώθη καὶ γραμματεῖον κ. τ. λ.* Vgl. §. 165. Wollte man fragen, welchen Zweck solche Contracte gehabt haben könnten, so lässt sich unbedenklich antworten, dass die Schamlosigkeit so weit gehen konnte, davon vor Gericht Gebrauch machen zu wollen; [denn wenn auch der *ἐκ συνθήκης ἑταιρηκώς* der Atimie verfiel, so ergiebt sich daraus noch nicht, wie Hermann Privatalt. §. 69 n. 7 will, die Unverbindlichkeit des Vertrags, vgl. Meier Att. Proz. S. 496 und

635]. **Aeschines** hat uns ein Beispiel noch grösserer Frechheit aufbewahrt; §. 158: *τίς γὰρ ὑμῶν τὸν ὀρφανὸν καλούμενον Διόφαντον οὐκ οἶδεν; ὃς τὸν ξένον πρὸς τὸν ἄρχοντα ἀπήγαγεν ... ἐπαιτιασάμενος τέτταρας δραχμὰς αὐτὸν ὑπὲρ τῆς πράξεως ταύτης ἀπεστερηκέναι.* Solche gänzliche Verleugnung alles Schamgefühls setzt nun allerdings wohl eine sehr gemeine Natur voraus; allein fast eben so verächtlich ist die Koketterie der Knaben, welche um die Gunst des Demetrios Phalereus buhlten. **Karystios** bei **Athen.** XII, p. 542: *ἐζηλοτύπουν δὲ πάντες οἱ παῖδες τὸν ἐρώμενον αὐτοῦ Θέογνιν, καὶ τοσοῦτον ἦν τῷ Δημητρίῳ προσελθεῖν, ὥστε μετ' ἄριστον αὐτοῦ περιπατήσαντος παρὰ τοὺς Τρίποδας συνῆλθον εἰς τὸν τόπον παῖδες κάλλιστοι ταῖς ἑξῆς ἡμέραις, ἵν' ὀφθεῖεν αὐτῷ.* [Die gewerbmässige *ἑταίρησις* wird auf Bildwerken durch den Geldbeutel angedeutet: **Gerhard Auserles. Vasenb.** IV, 283, 10. 288, 1 u. 5. Zuweilen lassen auch die Bewegungen und Gesten der Betheiligten keinen Zweifel an ihrem Vorhaben, z. B. ebendas. 280. Dagegen dürfte stark zu bezweifeln sein, ob auf der von **Michaelis** in d. **Archäolog. Zeitung** von 1870, S. 108 behandelten und Taf. 39 abgebildeten Vase aus der Sammlung Baseggio in der oberen Scene die ihren Avers in auffälliger Weise dem Beschauer zuwendende, gebückte Gestalt ein Lustknabe sein soll. Offenbar will das Bild einen ebenso harmlosen Streich der Ausgelassenheit darstellen, wie die darunter stehende Symposienscene, und der verdächtigte Ephebe fasst mit der rechten Hand nach dem linken Fusse der arglosen Flötenspielerin, um dieselbe durch Wegziehen desselben zu Falle zu bringen, während der auf der *κλίνη* ruhende Gefährte in demselben Momente vorsorglich ihren Rücken mit der linken Hand stützt und sie so vor dem Sturze bewahren will. Die unziemliche Stellung des Attentäters ist ein derber Scherz, wie sie sich die Vasenmaler ja oft erlaubten. Vergl. **Hancarville** II, 32. **Stephani** in **Compte rendu pour** 1870 und 1871 p. 210.]

Das zuletzt erwähnte Beispiel aus Athenäos gehört freilich schon einer Zeit grosser Entartung an, wenn es auch thöricht wäre zu leugnen, dass selbst in dieser sittenlosen Umgebung ein Theil der Jugend bessere Gesinnung bewahrte, wie das schon die hochsinnige That des schönen Demokles lehrt, der, nachdem er alle Anträge des Demetrios Poliorketes zurückgewiesen hatte, um vor ihm sicher zu sein, die öffentlichen Bäder und Gymnasien mied, und als er auch in einem Privatbade von dem Wollüstlinge verfolgt wurde, den Deckel von dem Kessel, der das siedende Wasser enthielt, riss und hineinstürzend sich den Tod gab, Plutarch. Demetr. 24. — Allein dass schon in Solon's Zeit jenes schimpfliche Gewerbe getrieben wurde, dafür sind die Gesetze, die er für nöthig fand, ein sprechender Beweis, wie Aeschines selbst anerkennt: in Timarch. §. 13: *μετὰ ταῦτα τοίνυν, ὦ Ἀθηναῖοι, νομοθετεῖ περὶ ἀδικημάτων μεγάλων μέν, γιγνομένων δ', οἶμαι, ἐν τῇ πόλει· ἐκ γὰρ τοῦ πράττεσθαί τινα ὧν οὐ προσῆκεν, ἐκ τούτου τοὺς νόμους ἔθεντο οἱ παλαιοί.* Diese Gesetze sind doppelter Art. Sie beabsichtigen theils die freie Jugend vor Verführung und Missbrauch zu schützen in der Zeit der Unmündigkeit, theils von dem freiwilligen Ergreifen des Gewerbes durch Beraubung der bürgerlichen Rechte abzuhalten. Zu der ersten Klasse gehören: Aeschin. §. 13: *ἐάν τινα ἐκμισθώσῃ ἑταιρεῖν πατὴρ ἢ ἀδελφὸς ἢ θεῖος ἢ ἐπίτροπος ἢ ὅλως κυρίων τις, κατ' αὐτοῦ μὲν τοῦ παιδὸς οὐκ ἐᾷ γραφὴν ἑταιρήσεως εἶναι, κατὰ δὲ τοῦ μισθώσαντος καὶ τοῦ μισθωσαμένου:* §. 14: *ἐάν τις ἐλεύθερον παῖδα ἢ γυναῖκα προαγωγεύσῃ:* §. 15: *ἐάν τις ὑβρίζῃ εἰς παῖδα ἢ ἄνδρα ἢ γυναῖκα κ. τ. λ.* Endlich gehören hierher auch die im Excurs über die Erziehung angeführten, die Schulen und Gymnasien betreffenden Verordnungen. Auf alle in diesen Gesetzen genannte Vergehen waren harte Strafen, zum Theil Todesstrafe gesetzt. Dagegen zog die *ἑταίρησις* oder das freiwillige Preisgeben für Geld Verlust bürgerlicher Rechte nach sich, §. 21: *ἄν τις Ἀθηναῖος ἑται-*

ῥήσῃ, μὴ ἐξέστω αὐτῷ τῶν ἐννέα ἀρχόντων γενέσθαι μηδ' ἱερωσύνην ἱεράσασθαι μηδὲ συνδικῆσαι τῷ δήμῳ, μηδὲ ἀρχὴν ἀρχέτω μηδεμίαν μήτε ἔνδημον μήτε ὑπερόριον μήτε κληρωτὴν μήτε χειροτονητήν, μηδ' ἐπὶ κηρυκείαν ἀποστελλέσθω μηδὲ γνώμην λεγέτω μηδ' εἰς τὰ δημοτελῆ ἱερὰ εἰσίτω μηδ' ἐν ταῖς κοιναῖς στεφανηφορίαις στεφανούσθω μηδ' ἐντὸς τῶν τῆς ἀγορᾶς περιῤῥαντηρίων πορευέσθω· ἐὰν δέ τις ταῦτα ποιῇ, καταγνωσθέντος αὐτοῦ ἑταιρεῖν θανάτῳ ζημιούσθω und §. 28—32: ἐάν τις λέγῃ ἐν τῷ δήμῳ . . . ἢ πεπορνευμένος ἢ ἡταιρηκώς . . . τούτους ἀπαγορεύει μὴ δημηγορεῖν. Vgl. Demosth. in Androt. §. 30. 53. 73; Diog. Laërt. I. 55, und Hermann Staatsalterth. §. 129, not. 9. — Von diesen Gesetzen bedarf bloss das gegen die ὕβρις einer Erklärung. Ob das von Demosth. in Mid. §. 101 angeführte dasselbe sei (s. Meier u. Schömann Att. Process S. 321 ff.) ist hier gleichgültig, und ich werde im Excurse über die Sklaven darauf zurückkommen. Es bedarf hier nur der Bestimmung des Begriffs der ὕβρις, da Aeschin. §. 15 sagt: ὑβρίζει δὲ δήπου ὁ μισθούμενος. Allein das gilt nur eben von dem Missbrauche derer, welche noch nicht κύριοι sind oder wider ihren Willen gemissbraucht werden, keineswegs von der freiwilligen ἑταίρησις. So unterscheidet Aeschines selbst §. 87: ἄν τις μισθώσηταί τινα Ἀθηναίων ἐφ' ὕβρει καὶ πάλιν ἐάν τις Ἀθηναίων ἐπὶ τῇ τοῦ σώματος αἰσχύνῃ ἑκὼν μισθαρνῇ. Und noch ist es zweifelhaft, ob dem Begriffe die Ausdehnung zuzugestehen ist, die ihm Aeschines giebt. Denn das Gesetz περὶ ὕβρεως umfasste auch die Sklaven, §. 15: ἢ τῶν ἐλευθέρων τινὰ ἢ τῶν δούλων: vgl. §. 16: ἔνοχοι δὲ ἔστωσαν ταῖσδε ταῖς αἰτίαις καὶ οἱ εἰς τὰ οἰκετικὰ σώματα ἐξαμαρτάνοντες. Nun kann darüber kein Zweifel sein, dass z. B. die πορνοβοσκοί junge Sklaven häufig zu solchem Zwecke vermietheten, s. Plaut. Pseud. III. 1, was in keinem Falle als ὕβρις betrachtet wurde. Daher lässt sich bei Sklaven nur das an fremden Sklaven oder mit Gewalt begangene Vergehen denken. Abgesehen von der

ὕβρις oder Nothzucht aber [die nur als Eingriff in fremdes Eigenthum und mit einer Geldbusse bestraft wurde; vgl. Hermann Symbolae ad doctr. jur. Att. de injuriarum actionibus, Gott. 1847. 4, p. 22], ergiebt sich, wenn wir das Wesentliche dieser Gesetze zusammenfassen, zuerst: dass sie durchaus nur gegen das Gewerbe, *μίσθωσις* und *ἑταίρησις*, gerichtet sind, während von dem Verhältnisse des *ἐραστής* zum *ἐρώμενος* gar nicht die Rede ist. Sodann wird das *ἑταιρεῖν* selbst nur an dem eigentlichen Bürger gestraft; denn alle Rechte, deren Verlust das Gesetz verhängt, sind solche, die nur dem attischen Bürger zukommen, und daher heisst es auch in dem Gesetze: *ἄν τις Ἀθηναίων ἑταιρήσῃ*. Die ganze Klasse der *ξένοι* war also darunter nicht begriffen, und da demnach auch in Bezug auf diese das *μισθώσασθαι* nicht strafbar sein konnte, so mag unter ihnen der Unfug am grössten gewesen sein. Uebrigens konnten diese Gesetze, so streng sie auch scheinen mögen, keinen besonderen Erfolg haben, da eben nicht das Laster selbst, sondern nur die Beschimpfung eines Bürgers bestraft wurde, da durch die *πρόφασις φιλίας* ein anderer Weg geöffnet war, und das Gesetz selbst auf die von Aristophanes angedeutete Weise umgangen werden konnte, da endlich die leichtsinnige Jugend gewiss oft den in der Ferne drohenden Verlust bürgerlicher Ehrenrechte weniger hoch anschlug als den augenblicklichen Vortheil. Und was am besten beweist, dass es auf eine Unterdrückung des Uebels keineswegs abgesehen war: der Staat selbst verpachtete ja jährlich die auf solches Gewerbe gelegte Abgabe, und sie wurde eben so gut von den *ἡταιρηκόσιν* als von den *ἑταίραις* und *πόρναις* erhoben. Aeschin. §. 119.

Es ist bisher nur von Kreta und Athen die Rede gewesen, und die letztere Stadt stand auch besonders in dem Rufe, der Sitz der Päderastie zu sein. Maxim. Tyr. Diss. XXV. 1: *τοῦτό τοι δείσας καὶ Σωκράτης ἐκεῖνος εὑρὼν τὸ πάθος ἐνακμάζον τῇ τε ἄλλῃ Ἑλλάδι καὶ πολὺ μάλιστα ταῖς Ἀθήναις καὶ*

μεστὰ πάντα ἀδίκων ἐραστῶν καὶ μειρακίων ἐξηπατημένων, οἰκτείρας x. τ. λ. und es ist nicht ohne Grund, dass Lucian in der Schrift über die Liebe zum Vertheidiger der Weiberliebe einen Korinthier, zum Apologeten der Knabenliebe einen Athener gewählt hat, werden doch letztere auch geradehin *ἀρσενοκοῖται* genannt: Schol. Aristoph. Plut. 153. Gleichwohl rühmte sich Athen, eine weit höhere und reinere Ansicht von dieser Liebe zu haben als andere Städte; und hauptsächlich waren es die Eleer und Böotier, die aus dem sinnlichen Zwecke am wenigsten ein Hehl machten und deren Knabenliebe daher nicht bloss mit der spartanischen, sondern auch mit der athenischen in Gegensatz gebracht wird. Daher sagt Plato Symp. p. 182: *καὶ δὴ καὶ ὁ περὶ τὸν ἔρωτα νόμος ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις πόλεσι νοῆσαι ῥᾴδιος· ἁπλῶς γὰρ ὥρισται· ὁ δ' ἐνθάδε καὶ ὁ ἐν Λακεδαίμονι ποικίλος. ἐν Ἤλιδι μὲν γὰρ καὶ ἐν Βοιωτοῖς καὶ οὗ μὴ σοφοὶ λέγειν, ἁπλῶς νενομοθέτηται καλὸν τὸ χαρίζεσθαι ἐρασταῖς καὶ οὐκ ἄν τις εἴποι οὔτε νέος οὔτε παλαιός, ὡς αἰσχρόν.* Diese *ποικιλία* besteht eben darin, dass namentlich der attischen Liebe ein doppeltes Element zu Grunde liegt, ein edles und ein unedles. Den Widerstreit dieser Elemente schildert vortrefflich derselbe Leg. VIII, p. 837: *μικτὴ δὲ ἐκ τούτων (ἐναντίων καὶ ὁμοίων) γενομένη (φιλία) πρῶτον μὲν καταμαθεῖν οὐ ῥᾳδία, τί ποτε βούλοιτ' ἂν αὑτῷ γενέσθαι τὸν τρίτον ἔρωτά* (im Gegensatze zu der reinen Freundschaft und der sinnlichen Liebe) *τις ἔχων τούτων. ἔπειτα εἰς τοὐναντίον ὑπ' ἀμφοῖν ἑλκόμενος ἀπορεῖ, τοῦ μὲν κελεύοντος τῆς ὥρας ἅπτεσθαι, τοῦ δ' ἀπαγορεύοντος· ὁ μὲν γὰρ τοῦ σώματος ἐρῶν καὶ τῆς ὥρας καθάπερ ὀπώρας πεινῶν ἐμπλησθῆναι παρακελεύεται ἑαυτῷ τιμὴν οὐδεμίαν ἀπονέμων τῷ τῆς ψυχῆς ἤθει τοῦ ἐρωμένου· ὁ δὲ πάρεργον μὲν τὴν τοῦ σώματος ἐπιθυμίαν ἔχων, ὁρῶν δὲ μᾶλλον ἢ ἐρῶν τῇ ψυχῇ δεόντως τῆς ψυχῆς ἐπιτεθυμηκώς, ὕβριν ἥγηται τὴν περὶ τὸ σῶμα τοῦ σώματος πλησμονήν:* vgl. Symp. a. a. O. bis p. 184. In diesem Sinne konnte allerdings Sokrates bei Xenoph. Symp.

8. 34 von dem Standpunkte der edler Gesinnten aus in Bezug auf das *συγκαθεύδειν* der Böotier und Eleer sagen: *ἐκείνοις μὲν γὰρ ταῦτα νόμιμα, ἡμῖν δ' ἐπονείδιστα.* Nur ziehe man daraus keinen Schluss auf die Reinheit der attischen Liebe. Was Xenoph. Memor. I. 2. 29 von Kritias und Euthydemos, Plato Protag. p. 315 und Xenoph. Symp. 8. 32 von Pausanias und Agathon sagen, das beweist hinlänglich, dass wohl in den meisten Fällen an keine von sinnlicher Begierde reine Zuneigung zu denken ist. Vgl. Maxim. Tyr. Diss. XXVI. 8. Was aber jene beiden Staaten anlangt, so stimmen die Zeugnisse über die grobsinnliche Natur der dortigen Knabenliebe überein. Am bestimmtesten spricht davon Xenoph. de rep. Laced. 2. 12: *οἱ μὲν τοίνυν ἄλλοι Ἕλληνες ἢ ὥσπερ Βοιωτοὶ ἀνὴρ καὶ παῖς συζυγέντες ὁμιλοῦσιν ἢ ὥσπερ Ἠλεῖοι διὰ χαρίτων τῇ ὥρᾳ χρῶνται.* Vgl. Aelian. V. Hist. XIII. 5. Auf Elis scheint auch Aristoph. Av. 140 anzuspielen, wo Peisthetäros erklärt, was für eine Stadt er suche:

> *ὅπου ξυναντῶν μοι ταδί τις μέμψεται,*
> *ὥσπερ ἀδικηθεὶς παιδὸς ὡραίου πατήρ·*
> *καλῶς γ' ἐμοὶ τὸν υἱόν, ὦ Στιλβωνίδη,*
> *εὑρὼν ἀπιόντ' ἀπὸ γυμνασίου λελουμένον*
> *οὐκ ἔκυσας, οὐ προσεῖπας, οὐ προσηγάγου,*
> *οὐκ ὠρχιπέδησας, ὢν ἐμοὶ πατρικὸς φίλος,*

worauf der Epops, da es eine griechische Stadt sein soll, sagt:

> *τί οὐ τὸν Ἠλεῖον Λέπρεον οἰκίζετον;*

[Vgl. noch Plut. de educ. puer. 15 und Cic. de republ. IV. 4. Die Päderastie scheint in Elis, wie in Sparta und auf Kreta ursprünglich eine politische Institution gewesen zu sein, die bei der grobsinnlichen Natur des Volkes aber bald in gemeiner Wollust unterging.] Aber wenn auch namentlich in Theben ganz offen gleichsam ein eheliches Verhältniss zwischen dem *ἐραστής* und *ἐρώμενος* Statt gefunden zu haben scheint, so lässt sich doch gerade deshalb annehmen, dass dort eine innigere Freundschaft daraus hervorging, der die Befriedigung

sinnlichen Triebes eben so wenig Abbruch thun konnte als in dem Umgange des Mannes mit der Frau, indem die Allgemeinheit der Sitte an gar nichts Unerlaubtes dabei denken liess. Daher hat die thebanische Liebe, so viel sie früher geschmäht worden war, durch die sogenannte heilige Schaar, welche aus *ἐρασταῖς* und *ἐρωμένοις* bestanden haben soll [vgl. K. F. Hermann Staatsalt. §. 181 und Kreenen Hist. cohort. sacrae apud Thebanos. Arnh. 1837.], eine gewisse Berühmtheit erlangt, und ein im Gefühle der Bewunderung ihrer Heldenmüthigkeit von Philipp ausgesprochenes Wort hat Manche sogar bestimmt, das Unreine des Verhältnisses ganz hinwegleugnen zu wollen. Als nämlich nach der Schlacht bei Chäroneia die Dreihundert sämmtlich gefallen waren, soll er, von dem Anblicke der Tapfern bewegt, ausgerufen haben: »wehe dem, der argwöhnen wollte, dass diese etwas Schändliches gethan oder gelitten haben könnten!« Plutarch. Pelop. 18. Allein war das Verhältniss so, wie ich es vorausgesetzt habe, und sah man dabei keine *αἰσχρότης*, so ist auch jener Heldengeist, der die Schaar beseelte, so wenig ein psychologisches Problem, dass man im Gegentheil ihn weit natürlicher finden muss, als die ritterliche Frauenknechtschaft des Mittelalters. Ueberhaupt fehlt es im Alterthume nicht an Beispielen so gänzlicher Unterwerfung unter den Willen des Geliebten, dass man sie den kühnsten Abenteuern, welche je ein Ritter auf Geheiss seiner Dame bestand, an die Seite setzen kann. So erzählt Pausan. I. 30. 1 und Aelian bei Suidas s. v. *Μέλητος*, ein athenischer Metöke Timagoras habe einen gewissen Meles oder Meletos geliebt und sei von ihm spröde behandelt worden. Einst habe Meles von seinem Erasten, mit dem er sich an einem schroffen Felsenabhange befand, verlangt, er solle sich hinabstürzen, und Timagoras habe es wirklich gethan, indem er weniger hoch das Leben anschlug als die unbedingte Gewährung jedes von dem Geliebten geäusserten Verlangens (*καὶ ψυχῆς εἶχεν ἀφειδῶς*

καὶ πάντων ὁμοίως κελεύοντι ἤθελε χαρίζεσθαι τῷ μειρακίῳ). Aus Verzweiflung sei ihm dann Meles selbst nachgefolgt. Vgl. die Erzählungen von Kleomachos bei Plutarch. Amat. 17, von Chariton und Melanippos bei Aelian. V. Hist. II. 4 und im Allg. Plato Symp. p. 183 (*ἐθελοντὰς δουλείας δουλεύειν*) und Xenoph. Anab. VII. 4. 7 ff. Und eben solche Beweise bewundernswürdiger Wirkung dieser Liebe mussten auf ihre Beurtheilung eine bedeutende Rückwirkung äussern; man wird, natürlich von der eigentlichen *ἑταίρησις* ganz abgesehen, geneigter sein, die ganze unglückliche Richtung der Zeit zu beklagen als die Individuen zu verdammen.

Ueber andere griechische Städte erhalten wir nur einzelne flüchtige Notizen. Von Chalkis führt Plutarch a. a. O. an, dass eben nach jener That des Kleomachos die früher ungünstig beurtheilte Knabenliebe bedeutend überhand genommen habe. [Vgl. Hesych. s. v. *χαλκιδίζειν* und Athen. XIII. 77: *καὶ οἱ ἐν Εὐβοίᾳ Χαλκιδεῖς περὶ τὰ παιδικὰ δαιμονίως ἐπτόηνται.* Die dortige Knabenliebe wird wahrscheinlich ebenfalls eine ursprünglich politische Institution aus der Zeit der von Perikles vertriebenen ritterlichen *ἱπποβόται* gewesen sein: Bursian Geogr. B. II, S. 415.] Halb für halb gegen die Sittlichkeit der Bewohner von Argos zeugt das, was ders. Prov. Alex. I. 44 über das Sprüchwort *ἡ ἐν Ἄργει ἀσπίς* berichtet: *οἱ τὴν ἐν τοῖς παισὶν ὥραν καθαρὰν καὶ ἀδιάφθορον φυλάξαντες ἀναλαβόντες χρυσῆν ἀσπίδα προπομπεύουσι, τοῦτο γέρας ἔχοντες κατά τι νόμιμον ἀρχαῖον.* In Megara feierte man ein darauf sich beziehendes Fest. Theocr. XII. [vgl. Hermann Gottesd. Alterth. §. 52, not. 38.] Sehr übel berüchtigt scheint Herakleia gewesen zu sein. Athen. VIII, p. 351. Ueberhaupt aber sagt Xenoph. de rep. Laced. 2. 14: *ἐν πολλαῖς γὰρ τῶν πόλεων οἱ νόμοι οὐκ ἐναντιοῦνται ταῖς πρὸς τοὺς παῖδας ἐπιθυμίαις.* Liban. t. III, p. 379 Reiske giebt ein Verzeichniss berüchtigter *θηλυδρίαι.*

Einen ganz eigenthümlichen Charakter hatte die Knaben-

liebe der Spartaner, und den bestimmtesten Zeugnissen zufolge mischte sich in dieses für die Zucht überaus nützliche Verhältniss — ich will nicht sagen kein sinnliches Gefallen, aber doch gewiss keine unreine Begierde. In der Xenophon's Namen tragenden Schrift de republ. Laced. heisst es 2, 13 von Lycurg's Gesetzgebung: *εἰ δέ τις παιδὸς σώματος ὀρεγόμενος φανείη, αἴσχιστον τοῦτο θεὶς ἐποίησεν ἐν Λακεδαίμονι μηδὲν ἧττον ἐραστὰς παιδικῶν ἀπέχεσθαι ἢ γονεῖς παίδων ἢ καὶ ἀδελφοὶ ἀδελφῶν εἰς ἀφροδίσια ἀπέχονται.* Vergl. Symp. 8. 35, Plutarch. Lyc. 17. 18, Ages. 20, Cleom. 3, Instit. Lac. 7: *ἐρᾶν τῶν τὴν ψυχὴν σπουδαίων ἐφίετο, τὸ δὲ πλησιάζειν αἰσχρὸν νενόμιστο, ὡς τοῦ σώματος ἐρῶντας ἀλλ' οὐ τῆς ψυχῆς· ὁ δὲ ἐγκληθεὶς ὡς ἐπ' αἰσχύνῃ πλησιάζων ἄτιμος διὰ βίου ἦν.* Aelian. V. Hist. III. 10, Eustath. ad Odyss. V. 478, p. 1547. 19. Daher kannte diese Liebe auch keine Eifersucht. Plutarch. Lyc. 18: *τὸ ἀντερᾶν οὐκ ἦν.* Maxim. Tyr. Diss. XXVI. 8: *ἐρᾷ Σπαρτιάτης ἀνὴρ μειρακίου Λακωνικοῦ, ἀλλ' ἐρᾷ μόνον ὡς ἀγάλματος καλοῦ· καὶ ἑνὸς πολλοί, καὶ εἷς πολλῶν.* Mehr über diese Sitte zu sagen habe ich um so weniger nöthig, als sie schon durch Otfr. Müller Dorier Th. II, S. 290 ff. sehr genügend dargestellt ist. Vergl. Hermann Staatsalterth. §. 26, not. 19 [und Schömann Gr. Alterth. I, S. 276.] — Dass man übrigens anderwärts an die Reinheit dieses Verhältnisses oft nicht glauben wollte, wie Xenophon de rep. Lac. 2. 14 selbst sagt, ist leicht erklärlich, und bei den beständigen Ausfällen der attischen Komiker auf Sparta kann man wohl annehmen, dass sie namentlich ihm eine schlimme Deutung gaben. Daher lassen sich dann auch die gehässigen Bemerkungen erklären, welche man bei Suidas und Hesychios unter *κυσολάκων, λακωνίζειν, Λακωνικὸν τρόπον* u. a. findet. Mehr indessen als diese alle muss es befremden, dass auch Plato in den aus den Gesetzen angeführten Stellen I, p. 636 und VIII, p. 836 von Sparta nicht viel günstiger urtheilt als von anderen Städten, sondern der dor-

tigen Knabenliebe, namentlich in der zweiten Stelle, entschieden ebenfalls einen unsittlichen Charakter leiht. Ich möchte es geradehin für unmöglich erklären, dass er die spartanische Sitte so wenig gekannt habe; dass auch sein Urtheil befangen und von den Spöttereien der Dichter geleitet worden sei, zumal in einem Werke, das er in hohem Alter geschrieben haben mag. Noch ungereimter würde die Annahme einer absichtlichen Verdächtigung sein. Und doch steht hier Zeugniss gegen Zeugniss, und man wird immer geneigt sein, dem Xenophon, der besser als irgend ein Fremder die spartanische Sitte kennen gelernt haben musste, mehr Glauben zu schenken. Denn wenn gleich die Zweifel über die Authentie der Schrift de rep. Laced. noch obwalten, so ist dieses für unsere Frage doch unerheblich, da im Symposion fast dasselbe von Sparta gerühmt wird. Gleichwohl scheint auch Xenophon sich selbst zu widersprechen. Denn wie schon oben gesagt worden ist, rühmt er als etwas Ausserordentliches die Enthaltsamkeit des Agesilaos; er erzählt *θαύματος ἕνεκα,* wie er den Liebkosungen des Megabates widerstanden habe; er sucht jeden Verdacht zu entfernen, als habe er heimlich einen Umgang gepflogen, den er öffentlich verleugnete. Diese Ehrenrettung und Lobeserhebungen haben kaum vernünftigen Sinn, wenn Agesilaos nichts anderes that, als woran jeder Spartaner ohne Ausnahme gewöhnt war. Es hätte diese *ἐγκράτεια περὶ ἀφροδισίων* gar nicht erwähnt werden können, wenn Agesilaos sich nicht dadurch von Anderen unterschied; es hätte nur gesagt werden können, dass er der spartanischen Sitte treu geblieben sei. Hierin scheint mir der Schlüssel zu dem mehr scheinbaren als wirklichen Widerspruche der Schriftsteller zu liegen, und ich möchte glauben, dass die Unbescholtenheit der spartanischen Liebe nur auf das Verhältniss des *εἰσπνήλας* zum *ἀΐτας* (des freien Mannes oder Jünglings zum freien spartanischen Knaben) zu beschränken sei. Dadurch werden aber andere *παιδικά* nicht ausgeschlossen. Megabates war ein Perser,

auf welchen jene spartanische Sitte keine Anwendung litt; und so rechtfertigt er ihn auch gegen den Verdacht, dass in anderen Fällen er weniger keusch gewesen sein könnte. Er betrachtet diese Enthaltsamkeit als etwas Ausserordentliches; denn er sagt: *ἀλλὰ ταῦτα μὲν ὀλίγων εἰδότων πολλοῖς ἔξεστιν ἀπιστεῖν*, und setzt am Schlusse hinzu: *εἰ δ' ἐγὼ ταῦτα ψεύδομαι ἀντία τῆς Ἑλλάδος ἐπισταμένης, ἐκεῖνον μὲν οὐδὲν ἐπαινῶ, ἐμαυτὸν δὲ ψέγω.* Jenes spartanische Verhältniss dagegen war wenigstens nach den lykurgischen Institutionen ein durchaus reines. Ob diese Reinheit sich bis in Plato's Zeit ganz so bewahrt hatte, wie Xenophon es darstellt, will ich nicht behaupten; denn wie wahrhaft er auch sein mag, so musste doch ein Philolakon, wie er, leicht verleitet werden, Manches in einem günstigeren Lichte zu sehen und darzustellen als Andere. Das ist aber natürlich, dass, wenn neben jener Liebe des Eispnelen auch noch eigentliche Päderastie bestand, auch an der Unschuld des ersteren Verhältnisses gezweifelt werden konnte. Und so wird es dann auch erklärlich, warum Plato den *ἔρως* in Sparta wie in Athen *ποικίλος* nennt, und beide Staaten stimmen ursprünglich darin überein, dass das *ἐρᾶν ἐλευθέρων* durchaus keusch sein solle; nur dass in Sparta die Strenge der Zucht die Entartung länger verhütete, als es in Athen der Fall war. [Für den reinen Charakter der spartanischen Knabenliebe in guter Zeit spricht auch die Bemerkung Cicero's de republ. IV, 4 über die spätere Sitte: »mitto apud Eleos et Thebanos, apud quos in amore ingenuorum lubido etiam permissam habet et solutam licentiam; Lacedaemonii ipsi cum omnia concedunt in amore iuvenum praeter stuprum, tenui sane muro dissaepiunt id quod excipiunt; complexus enim concubitusque permittunt palliis interiectis«.]

Es bleibt mir nur noch kürzlich die Frage zu berücksichtigen, was das Urtheil der Verständigeren über die Sittlichkeit der Männerliebe überhaupt gewesen sei; denn dass sie von diesen nicht in allen ihren Formen gebilligt werden

konnte, versteht sich von selbst. Es ist überhaupt seltsam genug, dass dieselbe Abweichung von den Gesetzen der Natur, welche, wenn sie bei Thieren vorkam, für eine unglückliche Vorbedeutung galt, an dem Menschen nicht noch viel unnatürlicher und verwerflicher erschien. Plutarch lässt im Gryllos 7 den verwandelten Gefährten des Odysseus sprechen: *ἀλεκτρυὼν ἀλεκτρυόνος ἐπιβαίνων θηλείας μὴ παρούσης καταπίμπραται ζωός, μάντεώς τινος ἢ τερατοσκόπου μέγα καὶ δεινὸν ἀποφαίνοντος εἶναι τὸ γινόμενον· οὕτως καὶ παρ' αὐτῶν ὡμολόγηται τῶν ἀνθρώπων, ὅτι μᾶλλον τοῖς θηρίοις σωφρονεῖν προσήκει καὶ μὴ παραβιάζεσθαι ταῖς ἡδοναῖς τὴν φύσιν.* Es ist dasselbe Urtheil, welches Plato Leg. I, p. 636, VIII, p. 836. 841 f. ausspricht; aber es betrifft nur das eigentliche Laster, welches bloss unnatürliche Befriedigung unreiner Begierde sucht. Je allgemeiner aber dieses das gewöhnliche Ziel auch der angeblich edleren Neigung sein mochte, desto natürlicher ist es, dass Manche das *ἐρᾶν παίδων* überhaupt verwarfen. Darum sagt Pausanias bei Plato Symp. p. 182: *οὗτοι γάρ εἰσιν οἱ καὶ τὸ ὄνειδος πεποιηκότες, ὥστε τινὰ τολμᾶν λέγειν, ὡς αἰσχρὸν χαρίζεσθαι ἐρασταῖς· λέγουσι δὲ εἰς τούτους ἀποβλέποντες (τοὺς πανδήμους ἐραστάς), ὁρῶντες αὐτῶν τὴν ἀκαιρίαν καὶ ἀδικίαν.* Vergl. die Argumentation bei Aeschin. in Timarch. §. 134. Wenn wir daher den Vater des Autolykos selbst an dem Gastmahle des Kallias Theil nehmen und die Liebe des letzteren billigen sehen (wie denn auch dabei an einen unkeuschen Umgang gar nicht zu denken ist), so suchten andere Väter ihre Söhne sorgfältig vor aller Gesellschaft der Art zu bewahren und jeden Erasten von ihnen fern zu halten. Plato a. a. O.: *ἐπειδὰν δὲ παιδαγωγοὺς ἐπιστήσαντες οἱ πατέρες τοῖς ἐρωμένοις μὴ ἐῶσι διαλέγεσθαι τοῖς ἐρασταῖς . . . εἰς δὴ ταῦτά τις αὖ βλέψας ἡγήσαιτ' ἂν πάλιν αἴσχιστον τὸ τοιοῦτον ἐνθάδε νομίζεσθαι.* Das ist nun eben der Widerspruch, welcher durch die sokratische Distinction zwischen *ψυχῆς ἐρᾶν*, als dem nicht nur Erlaubten, sondern

selbst Lobenswerthen, und *σώματος ἐρᾶν*, als dem Verwerflichen, gehoben werden soll, eine für die Denkungsart jener Zeit in der That gefährliche Distinction, die recht gut klingt, mit der man sich aber leicht täuschte, wie denn Athen nicht leicht Beispiele aufzuweisen haben möchte, in denen der Forderung des Pausanias: *ἐρᾶν μάλιστα τῶν γενναιοτάτων καὶ ἀρίστων, καὶ ἂν αἰσχίους τῶν ἄλλων ὦσι*, genügt worden wäre. — Was Sokrates selbst anlangt, so habe ich nicht nöthig auf die schon im Alterthume erhobene absurde Beschuldigung, die ihn zum Päderasten im schlimmen Sinne machen will, zurückzukommen. (Vgl. J. M. Gesner Socrates sanctus paederasta, Comment. Soc. Gotting. t. II, p. 1 ff.) Alles was ihn Plato im Lysis, im Phädrus, Symposion, Alcibiades I (p. 131), Xenophon im Symposion, in dem Memorabilien (bes. I. 2. 29, 3. 8 ff.) und anderwärts darüber sagen lassen, enthält die sprechendsten Beweise, dass er unkeusche Knabenliebe durchaus verwarf, wenn er auch den Ansichten seiner Zeit zufolge anders darüber spricht, als ein heutiger Moralist thun würde. Allein wenn man nicht annehmen will, dass eben diese seine Schüler, nach deren Darstellung wir den grossen Weisen hauptsächlich beurtheilen müssen, seinem Charakter eine falsche Färbung gegeben haben, so kann man doch nicht verkennen, dass in seine Zuneigung zu schönen Knaben und Jünglingen sich auch ein sinnliches Element mischte, das nur durch das Uebergewicht der Vernunft niedergehalten und zur unreinen Flamme zu werden verhindert wurde. Denn es ist (und nach seinem eigenen Geständnisse) völlig wahr, was Maxim. Tyr. Diss. XXV. 2 sagt: die *ἀρχὴ ἔρωτος* sei bei ihm gewesen *ψυχῆς ἄνθος ἐν σώματι διαφαινόμενον*. Vergl. Diog. Laërt. VII. 129. Daher ist es leicht erklärlich, dass in der späteren Zeit, wo die Beherrschung einer solchen Empfänglichkeit für die Eindrücke körperlicher Schönheit noch weniger begreiflich war, dieser *ψυχῆς ἔρως* für eine blosse *πρόφασις* erklärt wurde, wie es denn auch in der Wirklichkeit

sich oft genug bestätigen mochte. So sagt Plutarch. Amator. 5: *πρόφασις οὖν φιλία καὶ ἀρετή*, noch bestimmter Lucian. Amor. 23: *ἀλλὰ γὰρ ἐνταῦθα τοῖς Σωκρατικοῖς καὶ ὁ θαυμαστὸς ἀναφύεται λόγος . . . ψυχῆς γὰρ ἔρωτα πλάττονται καὶ τὸ τοῦ σώματος εὔμορφον αἰδούμενοι φιλεῖν ἀρετῆς καλοῦσιν αὐτοὺς ἐραστάς:* und bis zur persönlichen Verunglimpfung gesteigert Ver. Hist. II. 19: *μόνος δὲ Σωκράτης διώμνυτο, ἦ μὴν καθαρῶς πλησιάζειν τοῖς νέοις· καὶ μέντοι πάντες αὐτοῦ ἐπιορκεῖν κατεγίγνωσκον.* Solche Aeusserungen haben zwar eben so wenig Werth als die Ansicht, die angeblich Xanthippe von dem Verhältnisse des Sokrates zu Alkibiades gehabt haben soll, Aelian. V. Hist. XI. 12; wenn man ihn aber selbst bei Plato Charm. p. 155 den Eindruck beschreiben hört, den die Schönheit des Charmides auf ihn machte, so kann man es sich in der That nicht verbergen, dass sich hier etwas mehr als die blosse Huldigung, die der Schönheit an sich gebührt, ausspricht. Er sagt: *ἐπειδὴ δὲ φράσαντος τοῦ Κριτίου, ὅτι ἐγὼ εἴην ὁ τὸ φάρμακον (κεφαλῆς) ἐπιστάμενος, ἐνέβλεψέ τέ μοι τοῖς ὀφθαλμοῖς ἀμήχανόν τι οἷον καὶ ἀνήγετο ὡς ἐρωτήσων καὶ οἱ ἐν τῇ παλαίστρᾳ ἅπαντες περιέῤῥεον ἡμᾶς κύκλῳ κομιδῇ· τότε δή, ὦ γεννάδα, εἶδόν τε τὰ ἐντὸς τοῦ ἱματίου καὶ ἐφλεγόμην καὶ οὐκ ἔτ' ἐν ἐμαυτῷ ἦν καὶ ἐνόμισα σοφώτατον εἶναι τὸν Κυδίαν τὰ ἐρωτικά, ὃς εἶπεν, ἐπὶ τοῦ καλοῦ λέγων παιδός, εὐλαβεῖσθαι μὴ κατέναντα λέοντος*

> *νεβρὸν ἐλθόντα θανάτου σ' ᾖ θέᾳ*
> *μοῖραν αἱρεῖσθαι χρεών.*

αὐτὸς γάρ μοι ἐδόκουν ὑπό του τοιούτου θρέμματος ἑαλωκέναι. Vgl. Philol. Th. V, S. 738. Nicht leicht möchte sich eine Stelle finden lassen, welche geeigneter wäre, uns über die Natur der attischen Knabenliebe zu belehren. Es ist unverkennbar, welchen Antheil Sinnenreiz daran hat, und wenn bei den Edelsten des Volks es dieser Boden war, dem sie entspross, so dürfen wir bei der grossen Menge, ohne deshalb

immer das Schlimmste vorauszusetzen, doch jedenfalls annehmen, dass das *ψυχῆς ἐρᾶν* nicht die Hauptsache war. Man darf z. B. nur bei Plato Lys. p. 204 den Hippothales in seinem Liebesverhältnisse zu Lysis betrachten. Es ist kein Grund vorhanden, etwas Schimpfliches vorauszusetzen, wiewohl Hippothales in seiner Liebe zu dem Knaben schwärmt, seinen Namen immer im Munde führt, Gedichte auf ihn macht und singend sein Lob preiset. Als er aber von Sokrates gefragt wird, wen er liebe, erröthet er, und als jener dieses eben für einen Beweis seiner Liebe erklärend sagt: *οἶδα γὰρ ὅτι οὐ μόνον ἐρᾷς, ἀλλὰ καὶ πόῤῥω ἤδη εἶ πορευόμενος τοῦ ἔρωτος,* erröthet er noch weit mehr. Bei einem reinen Freundschaftsverhältnisse, einer bloss auf geistige Vorzüge gegründeten Zuneigung ist in der That kein Grund zum Erröthen vorhanden.

Mit einem Worte gedenke ich noch der gleichen Verirrung bei dem weiblichen Geschlechte, die jedoch nur als Ausnahme vorkommt und daher für meinen Zweck von geringer Wichtigkeit ist. Es begreift sich leicht aus der ganzen Lebensweise der griechischen Frauen, dass von grosser Verbreitung eines solchen Lasters nicht die Rede sein kann; vergl. Welcker Sappho von einem herrschenden Vorurtheile befreit, Gött. 1816. 8, und Kl. Schriften IV (III), S. 76 ff. Wenn auch *ἑταιρίστριαι* schon von Plato genannt werden (Symp. p. 191; vgl. Leg. I, p. 136 und Ruhnken. ad Tim. Lex. p. 123), so bezeugt doch Lucian, dass noch in seiner Zeit die Beispiele selten waren, Amor. 28: *πρὸς τὸ λοιπὸν ἐράτωσαν ἀλλήλων καὶ γυναῖκες . . . τὸ δὲ εἰς ἀκοὴν σπανίως ἦκον ὄνομα (αἰσχύνομαι καὶ λέγειν) τῆς τριβακῆς ἀσελγείας ἀνέδην πομπευέτω.* In dem berüchtigten fünften Hetärengespräche giebt er diesen unzüchtigen Umgang — ungewiss mit welchem Rechte — den auch sonst (s. Aristoph. Vesp. 1346, Ran. 1308, Eccles. 920) verrufenen Lesbierinnen Schuld. — Doch es sei der Sache hier nur Erwähnung gethan; denn ihr einzel-

nes, in jeder Zeit und bei jedem Volke denkbares Vorkommen [für die römische Zeit vergl. Phaedr. IV, 15, M. Seneca Controv. I. 2, L. Seneca Epist. 95, Martial. I. 91, VII. 67. 70, Manetho Apotelesm. I. 31, III. 390, IV. 358, V. 216] ist kein wesentlicher Zug in einem Bilde griechischer Sitte.

Ausser den bereits angeführten Schriftstellern haben von der griechischen Knabenliebe noch gehandelt Meiners Verm. Schr. Th. I, S. 61 ff., Ramdohr Venus Urania Th. III. 1, S. 132 ff., und bei weitem am Trefflichsten Limburg-Brouwer Hist. de la civil. d. Grecs t. IV, p. 224 ff. [Meier in Hall. Encykl. Sect. III, B. IX, S. 149—189 Bernhardy Grundr. d. griech. Liter. I, S. 50 ff. Hermann Griech. Privatalt. §. 20. Schömann Griech. Alterth. I, S. 540. K. F. Hermann hat bereits zu diesem Excurse auf die Einseitigkeit der Becker'schen Darstellung aufmerksam gemacht, der sich von der Polemik gegen den apologetischen Standpunkt von Jacobs hat bestimmen lassen, die Verirrung der Päderastie nur in ihrer äusseren Erscheinung nachzuweisen, ohne dieselbe durch innere Gründe zu motiviren. Unter letzteren steht die im heroischen Zeitalter weniger fühlbare, bei den Athenern später seit der Entwickelung der Demokratie immer stärker hervortretende Zurücksetzung der Frauen an der Spitze. Je mehr das Leben des Mannes von solchen Interessen beherrscht wurde, an denen das Weib keinen Antheil nehmen konnte, je mehr der Mann durch die Ansprüche des Staates dem Familienleben entfremdet ward, desto mehr trat das weibliche Geschlecht in den Hintergrund, desto mehr steigerte sich aber auch das Selbstbewusstsein und die Selbstgenügsamkeit des männlichen. Nun war aber das Gefühl der Liebe bei den Hellenen vermöge ihrer südlich-leidenschaftlichen Natur sinnlicher und gewissermaassen körperlicher, als unter dem nordischen Himmel, und bei dem ihnen angebornen Formensinne, bei ihrer Freude an der Harmonie der Gestalt konnte es kaum ausbleiben, dass in dem täglichen engen Ver-

kehr der verschiedenen männlichen Altersstufen die allgemeine Begeisterung für die körperlichen Vorzüge schöner Jünglinge auf den Abweg der Männerliebe führte. Die Versuche der Gesetzgeber, die Glut solcher von den edelsten Männern getheilten Leidenschaft politischen Zwecken dienstbar zu machen und durch den Bund liebender Geister die öffentliche Freiheit und Ordnung zu stützen, drängten die niedere Sinnenlust nur so lange zurück, als die allgemeine Entartung der Sitten noch nicht um sich griff. Als aber dieses geschah, namentlich seit dem peloponnesischen Kriege, zeigte es sich, dass jene wohlgemeinten Institutionen der schmutzigen Praxis nur den Boden geebnet hatten. Wenn sich dabei Sparta relativ am reinsten erhalten hat, so weist gewiss mit Recht Hermann darauf hin, dass man den Grund davon in dem zwangsloseren Verkehr der spartanischen Jünglinge und Mädchen, namentlich in der Theilnahme letzterer an den gymnastischen Wettkämpfen zu suchen hat, sowie ja auch für Athen der Umstand, dass in der neueren Komödie die von der alten so ungenirt vorgetragenen Anspielungen auf das Laster (vergl. Aristoph. Nub. 1090; Equit. 890; Eccles. 113) fehlen (von Menander sagt Plut. Symp. VII. 8. 3: *οὔτε παιδὸς ἔρως ἄῤῥενός ἐστιν ἐν τοσούτοις δράμασιν*), auf einen durch die Emancipation des Weibes im Hetärenthum herbeigeführten Umschwung, wenn auch weniger zu Gunsten der nüchternen ehelichen Verhältnisse, als der allgemeinen natürlichen Beziehungen der beiden Geschlechter zu einander, hinzudeuten scheint.]

ERSTER EXCURS ZUR SECHSTEN SCENE.

DIE MAHLZEITEN.

Ὁρῶ πάντα τοῖς ἀνθρώποις ἐκ τριττῆς χρείας καὶ ἐπιθυμίας ἠρτημένα, δι' ὧν ἀρετή τε αὐτοῖς ἀγομένοις ὀρθῶς καὶ τοὐναντίον ἀποβαίνει κακῶς ἀχθεῖσι· ταῦτα δ' ἐστὶν ἐδωδὴ μὲν καὶ πόσις εὐθὺς γενομένοις . . . τρίτη δὲ ἡμῖν καὶ μεγίστη χρεία καὶ ἔρως ὀξύτατος . . . ὁ περὶ τὴν τοῦ γένους σποράν κ. τ. λ. Mit diesen Worten bezeichnet Plato Leg. VI, p. 782 das Verlangen nach Speise und Trank und geschlechtlichem Umgang als die Haupttriebfedern alles menschlichen Regens und Strebens, als den dreifachen Stachel, der nicht duldet, dass der Mensch ein stumpfsinnig träges Pflanzenleben führe, endlich als den Boden, aus dem sittlicher Werth oder Unwürdigkeit entspriesse. Mag dagegen auch manches erinnert werden können, so ist doch so viel gewiss, dass die Sorge für Speise und Trank und deren froher Genuss überall für eine Hauptangelegenheit des Lebens gegolten haben und gelten, und je tiefer sie daher in dasselbe eingreifen, desto weniger darf über die Eigenthümlichkeit der darauf sich beziehenden Sitte hinweggesehen werden, wenn die Lebensweise eines Volks geschildert werden soll. Nur muss man freilich diese Eigenthümlichkeit nicht in dem Détail der Speisen suchen. Wer eine Zusammenstellung derselben geben wollte, der würde allerdings bei Aristophanes, Plutarch, und in den langen alpha-

betischen Verzeichnissen von Schalthieren, Fischen, Kuchen u. dergl. bei **Athenäos**, dem reichhaltigsten, aber auch geschmacklosesten aller Compilatoren, eine kaum zu bewältigende Fülle von Materialien finden; allein für die Darstellung der Sitte hat eine solche Nomenclatur keinen Werth. Für sie genügt es im Allgemeinen, die üblichste Nahrung nachzuweisen und etwa den Abstand zwischen früherer und späterer Zeit, das Fortschreiten zu Luxus und Schlemmerei durch einige Angaben anschaulich zu machen, während die übrigen Gewohnheiten und Gebräuche, namentlich bei geselligen Mahlen, hauptsächlich in's Auge gefasst werden müssen.

Der gebildetere Grieche der früheren Zeit scheint überhaupt keinen hohen Werth auf die Genüsse der eigentlichen Mahlzeit, d. h. des Essens, gelegt zu haben [bereits den homerischen Helden gilt, wie schon die Schmähworte *μολοβρός* und *οἰνοβαρής* zeigen, das Schmausen nicht als höchster Lebenszweck und die von Plato und Lucian getadelte Aeusserung des Odysseus **Hom. Odyss.** IX, 5 ff. steht in inniger Verbindung mit dem Lobe des Gesanges, als Haupttheils der geselligen Unterhaltung. Vergl. **Odyss.** I, 152 und XVI, 430.] Zwar war die von **Athenaeos** I, p. 8 gepriesene Einfachheit der homerischen Zeit, wo Brod und gebratenes Fleisch von Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen die einzigen Bestandtheile des fürstlichen Mahles sind, wohl längst einer grösseren Mannichfaltigkeit der Speisen gewichen; aber die Leckereien, wie sie später namentlich der Nachtisch brachte, fehlten wenigstens noch zu **Herodot's** Zeit, der dieses als Hauptunterschied zwischen den persischen und griechischen Mahlzeiten angiebt (I. 133): *σίτοισι δὲ ὀλίγοισι χρέωνται* (*οἱ Πέρσαι*), *ἐπιφορήμασι δὲ πολλοῖσι καὶ οὐκ ἁλέσι· καὶ διὰ τοῦτό φασι Πέρσαι, τοὺς Ἕλληνας σιτεομένους πεινῶντας παύεσθαι, ὅτι σφι ἀπὸ δείπνου παραφορέεται οὐδὲν λόγου ἄξιον· εἰ δέ τι παραφέροιτο, ἐσθίοντας ἂν οὐ παύεσθαι.* (Ueber die Lesart: *καὶ οὐκ ἁλέσι* s. weiter unten). Uebrigens spricht sich auch hier

der Charakter der verschiedenen Stämme bestimmt genug aus, wenn auch von Antiphanes bei Athen. IV, p. 130 die Griechen im Allgemeinen *μικροτράπεζοι*, *φυλλοτρῶγες* genannt werden. Bekannt ist die spartanische Genügsamkeit. Sie beschränkte sich nicht bloss auf die Syssitien; sondern von Jugend auf gewöhnt, die raffinirteren Tafelgenüsse zu verachten, oder vielmehr unempfänglich für sie geworden, verschmähete der Spartaner alles, was über den Zweck der blossen Nahrung hinausging. Charakteristisch ist dafür die Erzählung Plutarch's de esu carn. I. 5: *καίτοι χάριέν γε τὸ τοῦ Λάκωνος, ὃς ἰχθύδιον ἐν πανδοχείῳ πριάμενος τῷ πανδοχεῖ σκευάσαι παρέδωκεν, αἰτοῦντος δὲ ἐκείνου τυρὸν καὶ ὄξος καὶ ἔλαιον, ἀλλ' εἰ ταῦτα εἶχον, εἶπεν, οὐκ ἂν ἰχθὺν ἐπριάμην.* Vgl. de san. tuend. 12: *καθάπερ οἱ Λάκωνες ὄξος καὶ ἅλας δόντες τῷ μαγείρῳ τὰ λοιπὰ κελεύουσιν ἐν τῷ ἱερείῳ ζητεῖν.* Diese Einfachheit wird man gern als ursprünglichen Charakterzug des Volks und nicht als erzwungen durch Lykurg's Gesetzgebung betrachten, vor welcher die Spartaner *ἀβροδίαιτοι* gewesen sein sollten, Plutarch. Apophth. Lyc. 1; denn dass sie späterhin die allgemeine Entartung theilten, kann nichts dagegen beweisen.

Die grobsinnlichere böotische Natur hingegen legte hohen Werth auf ein reichliches und gutes Mahl (s. B. I, S. 160) und der korinthische Luxus wird unstreitig auch in Besetzung der Tafel sich hervorgethan haben, wenn gleich die sicilische Schwelgerei Alles überbieten mochte. Dagegen werden die attischen Mahlzeiten wiederum als einfach bezeichnet und als solche von den Komikern bespöttelt. Athen. IV, p. 131: *Λυγκεὺς δ' ἐν Κενταύρῳ διαπαίζων τὰ Ἀττικὰ δεῖπνά φησι·*

> *μάγειρ', ὁ θύων ἐστὶν ὁ δειπνίζων τ' ἐμὲ*
> *Ῥόδιος, ἐγὼ δ' ὁ κεκλημένος Περίνθιος.*
> *οὐδέτερος ἡμῶν ἥδεται τοῖς Ἀττικοῖς*
> *δείπνοις· ἀηδία γάρ ἐστιν Ἀττική,*
> *ὥσπερ ξενική· παρέθηκε πίνακα γὰρ μέγαν*

ἔχοντα μικροὺς πέντε πινακίσκους ἐν οἷ. —
ὄψιν μὲν οὖν ἔχει τὰ τοιαῦτα ποικίλην,
ἀλλ' οὐδέν ἐστι τοῦτο πρὸς τὴν γαστέρα.

Unstreitig war bei den attischen Gastmählern das auf die eigentliche Mahlzeit folgende Symposion die Hauptsache, wo man beim Becher in mannichfaltiger Unterhaltung einen höheren Genuss fand. Daher geschieht denn auch in den Symposien Xenophon's und Plato's der sinnlichen Genüsse gar keine Erwähnung, wie schon Plutarch. Symp. VI pr. mit guter Anwendung bemerkt: *καίτοι εἰ τὰ σωματικὰ τὰς ἡδονὰς παρεῖχον, ἔδει καὶ Ξενοφῶντα καὶ Πλάτωνα μὴ τῶν λαληθέντων, ἀλλὰ τῶν παρατεθέντων ἐν Καλλίου καὶ Ἀγάθωνος ὄψων καὶ πεμμάτων καὶ τραγημάτων ἀπογραφὴν ἀπολιπεῖν· νῦν δὲ ἐκεῖνα μὲν οὐδέποτε, καίπερ ὡς εἰκὸς ἐκ παρασκευῆς γινόμενα καὶ δαπάνης, λόγου τινὸς ἠξιώθη.* Plato's Gastmähler selbst zeichneten sich freilich durch Frugalität vor anderen aus, weshalb Timotheos von ihm sagte, *ὡς οἱ παρὰ Πλάτωνι δειπνήσαντες καὶ εἰς αὔριον ἡδέως γίνονται:* Plutarch. san. tuend. 9; Aelian. V. Hist. II. 18; seine Lieblingsspeise waren bekanntlich Feigen, so dass er *φιλόσυκος* wie Arkesilaos *φιλόβοτρυς* genannt wurde. Plut. Symp. IV. 4. 2; Athen. VII, p. 276 f.

Von den ältesten Zeiten her war es üblich, zu drei verschiedenen Tageszeiten Nahrung zu sich zu nehmen; aber wenn auch die Stunden für diese Mahlzeiten im Wesentlichen dieselben blieben, so sind doch zur Bezeichnung derselben nicht immer die gleichen Namen gebraucht worden. Um daher der Verwechselung derselben vorzubeugen, muss man bis auf Homer zurückgehen. Eustathios sagt, mit Ausnahme der absurden Etymologien, wörtlich übereinstimmend mit dem Scholion des Didymos, zu Odyss. II. 20, p. 1432. 1: *ἰστέον δ' ὅτι τρισὶ τροφαῖς ἐχρῶντο οἱ παλαιοί· ὧν τὸ πρῶτον ἐκαλεῖτο ἄριστον, γινόμενον πάνυ πρωΐ, ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφι, ἄρεος ἱσταμένου, ὡς καὶ ἡ τοῦ ὀνόματος ἐτυμολογία δηλοῖ. εἶτα τὸ δεῖπνον, μεθ' ὃ ἔδει πονεῖν, ὃ καὶ ἄριστόν φασί τινες. τρί-*

τον δὲ δόρπος, ἐναντίον ἀρίστῳ, ἡνίκα δόρυ παύεται, ὅπερ ἡμεῖς παρὰ τὸ δεῖν τότε ὕπνου δεῖπνον καλοῦμεν. Dieser homerischen Tagesordnung gemäss rühmt sich auch Palamedes in einem Fragmente des Aeschylos, die Griechen zu dieser Regelmässigkeit der Mahlzeiten geführt zu haben, bei Athen. I, p. 11: καὶ ταξιάρχας καὶ στρατάρχας καὶ ἑκατοντάρχας ἔταξα, σῖτον δ' εἰδέναι διώρισα, ἄριστα, δεῖπνα, δόρπα θ' αἱρεῖσθαι τρία. Indessen wird es mit diesen Ausdrücken bei Homer keineswegs genau genommen. Ἄριστον ist ohnehin sowohl in der Ilias (XXIV. 124) als in der Odyssee (XVI. 2) [vgl. Brosin de cenis Homericis, Berolin. 1861, p. 14] ein ἅπαξ λεγόμενον; anderwärts steht dafür δεῖπνον, das überhaupt die generelle Bedeutung des Mahls, ohne Rücksicht auf die jedesmalige Zeit, hat; nur dass es für die um die Mitte des Tages übliche Mahlzeit keinen besonderen Namen giebt. Vgl. Athen. V. 20, p. 193 und Eustath. ad Iliad. XI. 86, p. 833. 2; Odyss. XVI. 2, p. 1791. 25 ff. — In der Folge änderten sich die Benennungen, indem wenigstens in der attischen Sprache δεῖπνον durchgängig von dem Abendessen (δόρπον) gesagt, die Mahlzeit um Mittag ἄριστον genannt wurde, und das erste Frühstück den Namen ἀκράτισμα erhielt. Statt dieser letzteren Benennung braucht Plutarch auch πρόπομα, was sonst eine ganz andere Bedeutung hat. Symp. I. 6. 3: οὗτος (Ἡρακλείδης ὁ πύκτης) ἀπορῶν συμπότου παραμένοντος ἐκάλει τοὺς μὲν ἐπὶ πρόπομα, τοὺς δ' ἐπ' ἄριστον, ἄλλους δ' ἐπὶ δεῖπνον, ἐσχάτους δέ τινας ἐπὶ κῶμον. Wenn derselbe VIII. 6. 4 sagt: καὶ τὸ μὲν ἄριστον ἐδόκει τῷ ἀκρατίσματι ταὐτὸν εἶναι, so kann dieses nur so viel heissen, dass, was früher ἄριστον, später ἀκράτισμα hiess; wie er sich denn auch nur auf Od. XVI. 2 beruft, den Vers irrig so anführend:

ἐντύνοντας ἄριστον ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφι.

Indessen mag, wenn weniger genau gesprochen wurde, auch wohl das erste Frühstück ἄριστον genannt worden sein. So

sagt Plutarch. selbst de Alex. fort. 1. 6: *ἠρίστα μὲν ὄρθρου καθεζόμενος, ἐδείπνει δὲ πρὸς ἑσπέραν βαθεῖαν.* Freilich folgte hier kein anderes *ἄριστον*, vgl. Alex. 23. [Die Verwandlung der angeführten Bezeichnungen ergiebt sich namentlich noch aus Athen. p. 11, wo es von Homer heisst: *ἐχρῶντο ἥρωες πρῶτον μὲν τῷ καλουμένῳ ἀκρατίσματι, ὃ λέγει ἄριστον,* dann später über das homerische *ἄριστον: λέγει δὲ τὸ πρωϊνὸν ἔμβρωμα, ὃ ἡμεῖς ἀκρατισμὸν καλοῦμεν,* und über das homerische *δεῖπνον: δεῖπνον δὲ το μεσημβρινὸν, ὃ ἡμεῖς ἄριστον.* Endlich identifizirt auch das spätere *ἄριστον* mit dem römischen prandium Plut. Symp. VIII, 6, 3: *τὸ δ' ἄριστον ἐκλήθη πράνδιον ἀπὸ τῆς ὥρας.* Vergl. Hermann Griech. Privatalt. §. 17, n. 25 ff.]

Das *ἀκράτισμα* nun oder eigentliche Frühstück wurde gleich am Morgen, wenn man sich vom Schlafe erhoben hatte, eingenommen, wie Aristoph. Av. 1285 sagt: *ἕωθεν ἐξ εὐνῆς.* Vergl. d. Schol. z. Plut. 295. Es bestand aus Brod, das man in ungemischten Wein, *ἄκρατος*, tauchte, wovon es unstreitig seinen Namen hat. Plutarch. Symp. VIII. 6. 4: *φασὶ γὰρ ἐκείνους (τοὺς ἀρχαίους) ἐργατικοὺς ἅμα καὶ σώφρονας ὄντας ἕωθεν ἐσθίειν ἄρτον ἐν ἀκράτῳ καὶ μηδὲν ἄλλο· διὸ τοῦτο μὲν ἀκράτισμα καλεῖν διὰ τὸν ἄκρατον.* Schol. ad Theocr. I. 51: *οἱ μέλλοντες πολεμεῖν πρωΐας ἔτι οὔσης ὀλίγον τινὰ ἤσθιον ἄρτον καὶ ἄκρατον οἶνον ἔπινον, ὡς θερμοὶ ὦσι καὶ μὴ δειλιῶσιν, ὃ καὶ ἀκρατισμὸν ἐκάλουν.* Beide scheinen nur von der ältesten Zeit zu sprechen, allein Athenäos giebt es als noch bestehende Sitte an I, p. 11: *λέγει δὲ τὸ πρωϊνὸν ἔμβρωμα, ὃ ἡμεῖς ἀκρατισμὸν καλοῦμεν διὰ τὸ ἐν ἀκράτῳ βρέχειν καὶ προσίεσθαι ψωμούς.* Vgl. Aristomenes bei dems. p. 11:

ἀκρατιοῦμαι μικρόν, εἶθ' ἥξω πάλιν
ἄρτου δὶς ἢ τρὶς ἀποδακών.

[Galen. Vol. VI, p. 332 und Paul. Aegineta I, 23 rathen älteren Personen, um die dritte oder vierte Tagesstunde Brot

mit Honig zu frühstücken. Galen selbst nahm das erste Frühstück um dieselbe Zeit zu sich, überging dann das ἄριστον und genoss die Hauptmahlzeit um die zehnte Stunde: a. a. O. p. 412.] Weniger leicht lässt sich für das ἄριστον eine genau bestimmte Stunde angeben. In Xenophon's Anabasis wird zwar häufig davon gesprochen; allein es ist natürlich, dass man sich im Felde und auf dem Marsche an eine feste regelmässige Zeit nicht binden konnte, und gewöhnlich wird das ἀριστοποιεῖσθαι besonders anbefohlen. Suidas sagt s. v. δεῖπνον: τὸ πρωϊνὸν ἄριστον, ὅπερ ἀκρατισμὸς λέγεται· εἶτα περὶ ὥραν τρίτην ἄριστον κ. τ. λ. Das wäre also etwa die Mitte zwischen Sonnenaufgang und Mittag, in den Aequinoctien nach unserer Stundenrechnung gegen neun Uhr. Diese Angabe scheint aber nach anderen Andeutungen sehr zweifelhaft. Denn da die Zeit der πλήθουσα ἀγορά hauptsächlich die vierte, fünfte und sechste Stunde umfasst, und dieses auch die eigentliche Verkaufszeit auf dem Markte ist, sehr oft aber erst zu dem ἄριστον eingekauft wird, so muss dessen Stunde weiter gegen Mittag hin gesetzt werden. Das stimmt auch mit Aristophan. Vesp. 605—612 am besten überein. Dort schildert Philokleon die Annehmlichkeit des Heliastenlebens, wenn er nach gehaltener Sitzung nach Hause komme und ihm das ἄριστον vorgesetzt werde. Die Gerichtssitzungen waren doch schwerlich in der dritten Stunde schon beendigt. Vergl. Xenoph. Oecon. 11. 14 ff. bis zu den Worten εἶτα δὲ ἀριστῶ, und Plutarch. Arat. 6. 7. Demnach wurde das ἄριστον nach Beendigung der Vormittagsgeschäfte gehalten, weshalb es eben Plutarch mit dem prandium der Römer sich decken lässt. Vgl. Ruhnk. ad. Tim. p. 75. Ist die Erklärung des Timäos: δείλης πρωΐας, τῇ πρὸ ἀρίστου ὥρᾳ· δείλης ὀψίας, τῇ πρὸ δείπνου, richtig, so ergiebt sich auch daraus eine Zeit um Mittag; denn schwerlich wird die Zeit vor der dritten Stunde δείλη genannt worden sein. Es bestand wenigstens zum Theil in warmen Spei-

sen, daher man oft dazu des Kochs bedurfte. Antiphan. bei Athen. I, p. 11:

ἄριστον ἐν ὅσῳ ὁ μάγειρος ποιεῖ.

[Aristoph. Eccles. 554 sagt Blepyros zu der aus der Volksversammlung heimkehrenden Praxagora:

κάθησο τοίνυν σηπίας μασωμένη.

Sehr oft werden natürlich, wie bei Plaut. Pers. I. 3. 25 ff. und Curcul. II. 3. 44, Ueberreste von der Hauptmahlzeit des vorigen Tages zur Verwendung gekommen sein.] Die Hauptmahlzeit endlich war, wie bei den Römern, die dritte, das *δεῖπνον*, das aber vielleicht etwas später als die römische coena eingenommen wurde. Bei Aristoph. Eccl. 652 heisst es:

ὅταν ᾖ δεκάπουν τὸ στοιχεῖον, λιπαρὸν χωρεῖν ἐπὶ δεῖπνον.

Damit ist freilich für den Athener die Zeit genau bestimmt; allein man müsste die Beschaffenheit dieses *γνώμων* oder Sonnenzeigers genau kennen, um auf eine bestimmte Stunde schliessen zu können. Den Versuch, sie zu ermitteln, s. b. Sc. XII, Anm. 4. Dass man aber überhaupt und für gewöhnlich spät ass, ergiebt sich auch aus der Erzählung bei Lysias de caed. Erat. §. 22: *Σώστρατος ἦν μοι ἐπιτήδειος καὶ φίλος· τούτῳ ἡλίου δεδυκότος ἰόντι ἐξ ἀγροῦ ἀπήντησα· εἰδὼς δ' ἐγώ, ὅτι τηνικαῦτα ἀφιγμένος οὐδὲν ἂν καταλήψοιτο οἴκοι τῶν ἐπιτηδείων, ἐκέλευον συνδειπνεῖν· καὶ ἐλθόντες οἴκαδε ὡς ἐμὲ ἀναβάντες εἰς τὸ ὑπερῷον ἐδειπνοῦμεν.* Auch Alexander speiste nach der schon angeführten Stelle Plutarch's *πρὸς ἑσπέραν βαθεῖαν.*

Die Weise nun, in welcher diese Hauptmahlzeit gehalten wurde, lässt sich in allen Beziehungen am besten erörtern, wenn man ein geselliges Mahl zum Beispiele nimmt. Dem Griechen galt überhaupt das für kein eigentliches Mahl, was man für sich allein, der Gesellschaft entbehrend, zu sich nahm, und wenn Plutarch. Symp. VII pr. als Bonmot eines Römers

anführt, ἐπεὶ μόνος ἐδείπνησε, βεβρωκέναι, μὴ δεδειπνηκέναι σήμερον, so spricht sich Alexis bei Athen. II, p. 47 eben so aus:

> ἐὰν ἰδιώτην ἄνδρα μονοσιτοῦντ' ἴδῃς
> ἢ μὴ ποθοῦντ' ᾠδὰς ποιητὴν καὶ μέλη,
> τὸν μὲν ἰδιώτην τοῦ βίου τὸν ἥμισυν
> ἀπολωλεκέναι νόμιζε, τὸν δὲ τῆς τέχνης
> τὴν ἡμίσειαν· ζῶσι δ' ἀμφότεροι μόλις.

Allein ehe wir zur Betrachtung der Sitte im Einzelnen übergehen, ist es nöthig, über die verschiedenen Arten und Veranlassungen solcher Gastmähler etwas zu sagen. — In der früheren Zeit mochten Opfer, öffentliche sowohl als häusliche, die gewöhnlichste Gelegenheit sein, gemeinschaftliche Mahlzeiten zu halten, und sie blieben es auch in der Folge. So z. B. Antiph. de venef. §. 16. [und wenn man bei Opfern auch keine Mahlzeit ausrichtete, was gewöhnlich im Hause (Arist. Plut. 227, Plaut. Poen. II. 1. 44), selten im Heiligthum selbst (Plaut. Rud. Prol 61. u. II. 3. 13) geschah, so schickte man doch seinen Freunden von dem Opferfleische (Plut. Ages. 17; Arat. 15; Theocrit. V. 139; Polyaen. Strat. II. 1. 3; das Gegentheil: Theophr. Char. 9.] Dahin gehören, was häusliche Festmähler betrifft, die Hochzeiten, γάμοι, die stets zahlreiche Gäste zu vereinigen pflegten, vergl. Plut. Symp. IV. 3 und mehr im Excurs zu Sc. XII; das Fest der Namengebung oder die δεκάτη, s. o. S. 24; die Geburtstage, nicht nur in der eigenen Familie (Lucian. Somn. s. Gall. 9), sondern auch anderer geschätzter Personen, auch berühmter Verstorbener, z. B. Plut. Symp. VIII. 1: τῇ ἕκτῃ τοῦ Θαργηλιῶνος ἱσταμένου τὴν Σωκράτους ἀγαγόντες γενέθλιον τῇ ἑβδόμῃ τὴν Πλάτωνος ἤγομεν: ferner die Todtenfeier (s. d. Exc.), die Abreise oder Rückkehr eines Freundes (B. I, S. 138), ein errungener Sieg, νικητήρια (z. B. Xenophon Symp. 1, Plut. Phoc. 20, Plat. Symp. p. 173 A, 184 A; Aristoph. Acharn. 1155) und ähnliche Ereignisse (vergl. Hermann

Gottesd. Alterth. §. 48); besonders aber auch die öffentlichen Volksmahlzeiten, wie sie Isaeus de Astyph. her. §. 21 erwähnt, *ἑστιάσεις*, *δημοθοινίαι*, *δεῖπνα δημοτελῆ* (vgl. Böckh Staatshaush. Th. I, S. 616; Schömann Griech. Alt. II, S. 243. Hermann Privatalt. §. 27, n. 23, Staatsalterth. §. 161, n. 5), bei welchen das Fleisch der *δημοτελῆ ἱερά* im Prytaneion oder einem sonstigen öffentlichen *ἑστιατόριον* verzehrt wurde, vgl. gottesd. Alterth. §. 8, n. 14 und §. 31, n. 5. Diese letzteren waren dann wohl meistens *δαῖτες* im eigentlichen Sinne, d. h. es bekam jeder seinen abgemessenen Antheil von Fleisch und Brod. Plutarch. Symp. II. 10. 1: *ὅτε τὴν ἐπώνυμον ἀρχὴν ἦρχον οἴκοι, τὰ πλεῖστα τῶν δείπνων δαῖτες ἦσαν ἐν ταῖς θυσίαις ἑκάστῳ μερίδος ἀποκληρουμένης . . . ἡ δὲ εἰς μερίδας αὕτη χρεωδαισία τὴν κοινωνίαν ἀναιροῦσα πολλὰ δεῖπνα ποιεῖ καὶ πολλοὺς δειπνοῦντας, οὐδένα δὲ σύνδειπνον οὐδενός, ὅταν ὥσπερ ἀπὸ χρεωπωλικῆς τραπέζης σταθμῷ λαβὼν ἕκαστος μοῖραν ἑαυτῷ πρόθηται . . . ὅπερ νῦν γίνεται, χρέας προθέμενον καὶ ἄρτον ὥσπερ ἐκ φάτνης ἰδίας ἕκαστον εὐωχεῖσθαι:* nur der Wein war gemeinschaftlich: *καὶ ὁ κρατὴρ οὗτος ὅρον οὐκ ἔχων ἐν μέσῳ πρόκειται κ. τ. λ.* Ueberall mochte es nicht üblich sein, wie Plutarch selbst es als eine neue Einrichtung in seiner Vaterstadt bezeichnet, die Vielen nicht gefallen habe; doch erwähnt er die *μερίδες* als etwas Gewöhnliches, Prov. Alex. 35; vergl. Athen. VIII, p. 365 wo angeführt wird, dass man zu Argos die *μερίς αἶσα* genannt habe, und hierzu citirt noch K. F. Hermann Zenob. V. 23: *Δικαίαρχός φησιν ἐν τοῖς περὶ τῆς Ἑλλάδος, ἐν τοῖς δείπνοις μὴ εἶναι σύνηθες τοῖς ἀρχαίοις διανέμειν μερίδας· διὰ δὲ προφάσεις τινὰς ἐνδεεστέρων γενομένων τῶν ἐδεσμάτων κρατῆσαι τό ἔθος τῶν μερίδων . . . τῶν γὰρ ἐδεσμάτων κοινῇ καὶ μὴ κατὰ μέρος τιθεμένων, τὸ πρότερον οἱ δυνατώτεροι τὰς τροφὰς τῶν ἀσθενῶν ἥρπαζον καὶ συνέβαινε τούτους ἀποπνίγεσθαι μὴ δυναμένους ἑαυτοῖς βοηθεῖν:* und dann heisst es weiter: *οὐ γὰρ φιλικὸν οὐδὲ συμποτικόν, οἶμαι, προοίμιον εὐωχίας ὑφαί-*

ρεσις καὶ ἁρπασμὸς καὶ χειρῶν ἅμιλλα καὶ διαγκωνισμός, ἀλλ' ἄτοπα καὶ κυνικὰ καὶ τελευτῶντα πολλάκις εἰς λοιδορίας καὶ ὀργὰς οὐ κατ' ἀλλήλων μόνον ἀλλὰ καὶ κατὰ τῶν τραπεζοκόμων καὶ κατὰ τῶν ἑστιώντων. [Eine 1846 auf der Akropolis zu Athen gefundene Inschrift bei Rangabé Antiqu. hellén. n. 814 enthält über das Fleisch der an den Panathenäen geopferten Kühe die Bestimmung, dass dasselbe nach Abzug gewisser Theile für weltliche und priesterliche Beamte, an das Volk demenweise und zwar nach Verhältniss der Kopfzahl der einzelnen Demen vertheilt werden sollte.]

Sehr häufig vereinigten sich aber auch Mehrere und veranstalteten auf gemeinschaftliche Kosten ein Mahl. Das konnte auf doppelte Weise geschehen. Entweder gab jeder seinen Beitrag, *συμβολή*, an Geld, oder man brachte für seine Person die Speisen selbst mit. Beide Fälle waren sehr häufig. Der erstere scheint besonders unter jungen Leuten Statt gefunden zu haben. Man nannte das *ἀπὸ συμβολῶν δειπνεῖν*, wofür der Freund ungewöhnlicher Ausdrücke bei Lucian. Lexiph. 6 sagt: *τὸ μὲν δὴ δεῖπνον ἦν ἀπὸ συμφορῶν.* Am deutlichsten erhellt die Sitte aus Terent. Eun. III. 4:

> Heri aliquot adolescentuli coiimus in Piraeo,
> In hunc diem ut de symbolis essemus. Chaeream ei rei
> Praefecimus: dati anuli: locus, tempus constitutum est.

Das geschah dann bald bei Hetären, bald bei Freigelassenen, wie in obigem Falle (III. 5. 60: apud libertum Discum), bald im Hause eines der Theilnehmer. Vgl. Terent. Andr. I. 1. 61, Aristoph. Acharn. 1210, Lucian. Dial. mer. VII. 1, Athen. VIII. 68, p. 365, auch die doppelsinnigen Worte des Parasiten Xenoph. Symp. 1. 16. — Dasselbe versteht man auch unter dem homerischen *ἔρανος* Odyss. I. 225, und allerdings waren wenigstens zu Hesiodos Zeit dergleichen Mahlzeiten auf gemeinschaftliche Kosten üblich; denn er sagt Opp. 722:

μηδὲ πολυξείνου δαιτὸς δυσπέμφελος εἶναι
ἐκ κοινοῦ, πλείστη δὲ χάρις δαπάνη τ' ὀλιγίστη.

S. Eustath. ad Iliad. XVI. 764, p. 1085. 48; ad Odyss. l. l. p. 1412. 60; Athen. VIII, p. 362. 365. Doch kann darunter auch die zweite Art des Zusammentretens verstanden werden, wo jeder sein eigenes Essen oder einen Theil des gemeinschaftlichen Mahls mitbrachte. Von dieser Sitte spricht Xenoph. Mem. III. 14. 1: *ὁπότε δὲ τῶν ξυνιόντων ἐπὶ τὸ δεῖπνον οἱ μὲν μικρὸν ὄψον, οἱ δὲ πολὺ φέροιεν, ἐκέλευεν ὁ Σωκράτης τὸν παῖδα τὸ μικρὸν ἢ εἰς τὸ κοινὸν τιθέναι ἢ διανέμειν ἑκάστῳ τὸ μέρος κ. τ. λ.* Das nannte man auch ein *δεῖπνον ἀπὸ σπυρίδος*, weil das Essen in Körben an den Ort der Vereinigung getragen wurde. Athen. VIII, p. 365: *οἴδασι δὲ οἱ ἀρχαῖοι καὶ τὰ νῦν καλούμενα ἀπὸ σπυρίδος δεῖπνα· ἐμφανίζει δὲ Φερεκράτης περὶ τούτων ἐν Ἐπιλήσμονι ἢ Θαλάττῃ οὕτως·*

συσκευασάμενος δεῖπνον, ἓν τὸ σπυρίδιον,
ἐβάδιζεν ὡς πρὸς Ὠφέλην —

τοῦτο δὲ σαφῶς δηλοῖ τὸ ἀπὸ σπυρίδος δεῖπνον, ὅταν τις αὐτὸς αὑτῷ σκευάσας δεῖπνον καὶ συνθεὶς εἰς σπυρίδα παρά τινα δειπνήσων ἴῃ. Auch Aristophanes gedenkt der Sache Acharn. 1138, wo Dikäopolis zu dem Sklaven sagt:

τὸ δεῖπνον, ὦ παῖ, δῆσον ἐκ τῆς κιστίδος.

Ausserdem verabredete man sich auch wohl, an einem bestimmten Tage ausserhalb der Stadt irgendwo gemeinschaftlich zu essen. Namentlich scheint es nicht nur in Attika, sondern wo die Oertlichkeit es gestattete, gewöhnlich gewesen zu sein, dergleichen Schmausereien am Ufer des Meeres anzustellen. Plutarch. Symp. IV. 4. 2: *τί δ' οἱ πολλοὶ βούλονται, πρὸς θεῶν, ὅταν ἡδέως γενέσθαι παρακαλοῦντες ἀλλήλους λέγωσι, σήμερον ἀκτάσωμεν; οὐχὶ τὸ παρ' ἀκτῇ δεῖπνον ἥδιστον ἀποφαίνουσιν, ὥσπερ ἐστίν; οὐ διὰ τὰ κύματα καὶ τὰς ψηφῖδας· τί γὰρ ἐπ' ἀκτῆς τις (οὔτι γὰρ ἐπ' ἀκτῆς*

τις?) λέκιθον ὀψᾶται καὶ κάππαριν; ἀλλ' ὡς ἰχθύος ἀφθόνου καὶ νεαροῦ τὴν παράλιον τράπεζαν εὐποροῦσαν. Vgl. Graev. ad Cic. Verr. V. 31. [Panofka Griechen und Griechinnen, S. 3 und Philolog. XXVI, Taf. 3.]

Nach diesen Bemerkungen über die gemeinschaftlich veranstalteten Mahlzeiten habe ich bei dem Folgenden nur noch die Gastmähler im Auge, die ein Einzelner Mehreren auf eigene Kosten giebt. Dazu wurde gewöhnlich, und oft an demselben Tage erst, von dem Gastgeber selbst eingeladen. Man sah sich ja fast täglich auf dem Markte, in den Gymnasien: dort wählte man die Freunde aus, welche man bei sich zu sehen wünschte. Ein lebhaftes Bild dieser zwanglosen Sitte, das von dem rücksichtsvollen Ceremoniel unserer Zeit sehr vortheilhaft absticht, gewährt der Anfang des platonischen Symposion, namentlich, was Agathon zu dem von Sokrates ungeladen mitgebrachten Aristodemos sagt, p. 175: *ὦ Ἀριστόδημε, εἰς καλὸν ἥκεις, ὅπως συνδειπνήσῃς· εἰ δ' ἄλλου τινὸς ἕνεκα ἦλθες, εἰσαῦθις ἀναβαλοῦ· ὡς καὶ χθὲς ζητῶν σε, ἵνα καλέσαιμι, οὐχ οἷός τ' ἦν ἰδεῖν.* Das ist die Sitte der besseren Zeit, die erst mit dem Sinken des öffentlichen Lebens durch steifere Formen verdrängt wurde. Daher erscheint es fast lächerlich, dass Plutarch. Sept. Sap. conv. 1 den Periander jedem der Eingeladenen einen schön geschmückten Wagen (*συνωρίς*) schicken lässt; und wie Schlimmes auch von den Sybariten berichtet werden mag, so ist es doch gewiss auch zu den Fabeln zu rechnen, was ebend. p. 147 e ihnen nachgesagt wird: sie hätten die Einladungen der Frauen zu Gastmählern ein Jahr voraus gemacht, damit eine jede im Stande gewesen wäre, gehörig für ihren Putz zu sorgen. Oder hätte diese auch von Athen. XII, p. 521 aus Phylarch's Geschichte mitgetheilte Nachricht, wonach selbst ein Gesetz dieser Art bestanden haben soll, einigen Grund, so ist das eine Entartung, mit welcher die allgemeine griechische Sitte nichts gemein hat. Ja, gleichwie Sokrates den Aristodemos ungeladen mitbringt, so lag über-

haupt nichts Unschickliches darin, als *ἄκλητος* oder *αὐτόματος* (Plato Symp. p. 174) in das Haus eines Bekannten zum Mahle zu gehen, wenn auch Aristodem a. a. O. sagt: *ἆρ' οὖν ἄγων μέ τι ἀπολογήσει; ὡς ἔγωγε οὐχ ὁμολογήσω ἄκλητος ἥκειν, ἀλλ' ὑπὸ σοῦ κεκλημένος*, und also eine Entschuldigung nöthig findet. [Namentlich genirte man sich nicht, während des Symposions als Komast im Kreise Bekannter zu erscheinen (Zenob. II, 46: *ἀκλητὶ κωμάζουσιν εἰς φίλων φίλοι*)]. So kommt nachher Alkibiades p. 212, und noch später *κωμασταὶ πολλοί:* eben so bei Lucian. Lexiph. 9: *καὶ ἐν ταὐτῷ λελουμένοι εἰσεκώμασαν ἡμῖν αὐτεπάγγελτοι Μεγαλώνυμος κ. τ. λ.*, wo Megalonymos selbst Wein mitbringt. So hatte der überall willkommene Krates davon den Beinamen *θυρεπανοίκτης* erhalten, und von Demonax sagt Lucian. c. 63: *ἄκλητος εἰς ἣν τύχοι παριὼν οἰκίαν ἐδείπνει:* das waren indessen ausgezeichnete Männer, die man sich glücklich schätzte bei sich zu sehen, [S. Friedländer Darstell. aus der Sittengesch. Roms, B. III, S. 607] vgl. Lucian. Conv. s. Lapith. 12: *καὶ ἐπεισέπαισεν ὁ Κυνικὸς Ἀλκιδάμας ἄκλητος.* Wie der Wirth vom Hause sich dabei benehmen mochte, dafür ist der artige Empfang, den Agathon dem Aristodem zu Theil werden lässt, nicht weniger charakteristisch, als was ersterer den Sklaven befiehlt, als Alkibiades klopft: *παῖδες, οὐ σκέψεσθε; καὶ ἐὰν μέν τις τῶν ἐπιτηδείων ᾖ, καλεῖτε· εἰ δὲ μή, λέγετε ὅτι οὐ πίνομεν, ἀλλ' ἀναπαυόμεθα ἤδη.* — Plutarch hat der Frage über die Schicklichkeit dieser Gewohnheit, namentlich Uneingeladene mitzubringen, ein besonderes Capitel gewidmet, Symp. VII. 6: *τὸ δὲ τῶν ἐπικλήτων ἔθος, οὓς νῦν σκιὰς καλοῦσιν, οὐ κεκλημένους αὐτοὺς ἀλλ' ὑπὸ τῶν κεκλημένων ἐπὶ τὸ δεῖπνον ἀγομένους, ἐζητεῖτο πόθεν ἔσχε τὴν ἀρχήν.* Er leitet die Sitte eben von Sokrates ab, vermuthlich weil ihm ein älteres Beispiel als das in Plato's Gastmahl nicht bekannt war. — Dass Parasiten, wie Philippos in Xenophon's Symposion, und in späterer Zeit die übel berüchtigten Sophisten davon

Gebrauch und Missbrauch machten, ist natürlich. In besonders üblem Rufe scheint aber die Zudringlichkeit der Kyrenäer gestanden zu haben, nach Alexis bei Athen. XII, p. 510:

κἀκεῖ γὰρ ἄν τις ἐπὶ τὸ δεῖπνον ἕνα καλῇ,
πάρεισιν ὀκτωκαίδεκ' ἄλλοι καὶ δέκα
ἅρματα συνωρίδες τε πεντεκαίδεκα·
τούτοις δὲ δεῖ σε τἀπιτήδει' ἐμβαλεῖν,
ὥστ' ἦν κράτιστον μηδὲ καλέσαι μηδένα.

Bei aller übrigen Einfachheit der Sitte erforderte indessen doch der Anstand, dass man sorgfältiger als gewöhnlich gekleidet und beschuhet, auch wohl gebadet und gesalbt an der fremden Tafel sich einfand. Auch Sokrates geht zu Agathon *λελουμένος τε καὶ τὰς βλαύτας ὑποδεδεμένος, ἃ ἐκεῖνος ὀλιγάκις ἐποίει*, Plato Symp. p. 174; und eben so kommen zu Kallias die Begleiter des Sokrates *οἱ μὲν γυμνασάμενοι καὶ χρισάμενοι, οἱ δὲ καὶ λουσάμενοι*, obgleich die Einladung erst kurz vorher erfolgt war. Uebrigens war ein Theil von ihnen zu Pferde gekommen, da das Haus des Kallias im Peiräeus lag (s. c. 9. 7), und so wurden oben die Wagen der Kyrenäer und Periander's erwähnt.

Die Stunde, wo man sich einzufinden hatte, verstand sich von selbst; zuweilen wurde sie indessen noch genauer bestimmt, wie aus dem oben über die Zeit des *δεῖπνον* Gesagten erhellt. Kam man aber auch nicht pünktlich, so machte das zwar keine besondere Störung, indessen konnte es doch als ein Zeichen von Rücksichtslosigkeit und Anmaassung gelten, wie man aus der Apologie des Polycharmos bei Plutarch. Symp. VIII. 6 schliessen kann: *ὅτι καὶ Πολύχαρμος ἐν Ἀθήναις δημαγωγῶν καὶ τοῦ βίου διδοὺς ἀπολογισμὸν ἐν ἐκκλησίᾳ ταῦτα εἶπεν· ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τἆλλα καὶ πρὸς τούτοις οὐδέποτε κληθεὶς ἐπὶ δεῖπνον ὕστατος ἀφικόμην.* Die spätere Etikette fand darin freilich einen stärkeren Verstoss, wie man mehr noch als aus Plutarch aus den ängstlichen Regeln ersieht, welche Lucian. de merc. cond. 14 dem unglückseligen besoldeten

Sophisten oder Grammatiker ertheilt: *σὺ δ' ἐσθῆτα καθαρὰν προχειρισάμενος καὶ σεαυτὸν ὡς κοσμιώτατα σχηματίσας λουσάμενος ἧκεις δεδιώς, μὴ πρὸ τῶν ἄλλων ἀφίκοιο· ἀπειρόκαλον γάρ, ὥσπερ καὶ τὸ ὕστατον ἥκειν φορτικόν.* Vergl. Schol. Theocr. VII. 24. Gewöhnlich aber scheint auf den Späterkommenden nicht gewartet worden zu sein, sondern die Uebrigen lagerten sich zum Mahle, wenn auch noch einige fehlten. So geschieht es selbst im Hause des Agathon, des Musters feiner Lebensart, s. Plato Symp. p. 174: *οἱ μὲν γὰρ εὐθὺς παῖδά τινα ἔνδοθεν ἀπαντήσαντα ἄγειν (ἔφη), οὗ κατέκειντο οἱ ἄλλοι, καὶ καταλαμβάνειν ἤδη μέλλοντας δειπνεῖν.* Ein anderes Beispiel wird weiter unten angeführt werden.

Die Sitte des Liegens ist in der uns geschichtlich bekannten Zeit die herrschende, während im heroischen Zeitalter bei Tische gesessen wird. Wann die Veränderang vorgegangen sei, lässt sich nicht nachweisen. In der That sagt noch Phokylides bei Athen. X, p. 428:

> *χρὴ δ' ἐν συμποσίῳ κυλίκων περινισσομενάων*
> *ἡδέα κωτίλλοντα καθήμενον οἰνοποτάζειν.*

[Dem widerspricht freilich die Notiz bei Xenoph. fragm. 17 ed. Karsten: *ἐν κλίνῃ μαλακῇ κατακείμενον.*] Indessen scheint doch selbst in Sparta schon vor den Perserkriegen die Neuerung Eingang gefunden zu haben. Ob schon zu Alkman's Zeit, wie Müller Dorier B. II, S. 274 ohne weitere Nachweisung sagt, dafür ist mir kein genügender Beweis bekannt. Gründet sich die Behauptung auf das Fragment bei Athen. III, p. 111:

> *κλῖναι μὲν ἑπτὰ καὶ τόσαι τράπεσδαι*
> *μακωνίδων ἄρτων ἐπιστέφοισαι κ. τ. λ.,*

so lässt sich wohl dagegen einwenden, dass diese aus dem Zusammenhange gerissenen Worte für die allgemeine spartanische Sitte keine Beweiskraft haben können. [Dass das Liegen während der Perserkriege selbst sonst allgemeine Sitte

war, ist aus der Beschreibung des von dem Thebaner Attaginos dem Mardonios vor der Schlacht bei Platää gegebenen Gastmahles bei Herod. IX, 16 ersichtlich, wo auf jede *κλίνη* immer je ein Thebaner und ein Perser zu liegen kamen. Die Sitte ist möglicher Weise eine Folge der Eroberung Joniens durch die Perser.] Nur auf Kreta behauptete sich die alte Sitte unverändert. Wenn uns das unbequem scheint, so dürfen wir nicht vergessen, dass dem Griechen die eigentliche Mahlzeit eben nicht die Hauptsache war und dass auch die ganze Weise, wie man ass, das Sitzen an einem Tische weniger nöthig machte. Für das auf das Essen folgende Symposion aber war eine liegende Stellung um so angemessener und bequemer, und so sieht auch Plutarch die Sache an, Symp. VII. 10: *ὥσπερ ἡ κλίνη τοῖς πίνουσι τῆς καθέδρας ἀμείνων, ὅτι τὸ σῶμα κατέχει καὶ ἀπολύει κινήσεως ἁπάσης.* Vergl. Athen. X, p. 428: *ἔτι δὲ καὶ νῦν τοῦτο (τὸ καθίζεσθαι) παραμένει παρ' ἐνίοις τῶν Ἑλλήνων· ἐπεὶ δὲ τρυφᾶν ἤρξαντο καὶ χλιδῶσι, κατεβρήϋησαν ἀπὸ τῶν δίφρων εἰς τὰς κλίνας καὶ λαβόντες σύμμαχον τὴν ἀνάπαυσιν καὶ ῥᾳστώνην ἀνειμένως ἤδη καὶ ἀτάκτως ἐχρῶντο τῇ μέθῃ, χορηγούσης, οἶμαι, τῆς παρασκευῆς εἰς τὰς ἡδονάς.* Nur das weibliche Geschlecht und die Kinder machten eine Ausnahme: sie sassen jederzeit, und selbst in der mehr als ländlich-einfachen Jägerfamilie, die Dio Chrysost. Or. VII schildert, wird diese Sitte beobachtet. [Vgl. Lucian. Conviv. 13: *ὁ δὲ ἄπαγέ, φησι, γυναικεῖον λέγεις καὶ μαλθακὸν, ἐπὶ θρόνου καθίζεσθαι ἢ σκίμποδος*, Luc. 2: *ἔτυχε δὲ ἐν ἀρχῇ δείπνου ὢν καὶ κατέκειτο ἐπὶ κλινιδίου στενοῦ, γυνὴ δὲ αὐτοῦ καθῆστο πλησίον*, Xenoph. Symp. I. 8: *Αὐτόλυκος μὲν οὖν παρὰ τὸν πατέρα ἐκαθέζετο, οἱ δ' ἄλλοι ὥσπερ εἰκὸς κατεκλίθησαν.*] So sieht man es auch auf den zahlreichen Kunstdarstellungen von Symposien, Abschiedsmahlen u. s. w. [vgl. Welcker alte Denkm. B. II, S. 240 ff. Gerhard Ant. Bildw. IV, 1, Taf. 316. Mus. Borbon. I, 24; XI, 48. Vgl. Stephani der ausruhende Heracles

S. 44 und in Mémoires de l'académ. de Pétersbourg, VI. Ser. tom. 8, 4, p. 296 ff.]; und wenn liegende Frauen vorkommen, wie bei Winckelmann Monum. ined. 200 [Millin Peint. des vas. ant. I, 38; Panofka Griech. XII, 1; Philolog. XXVI, 1867. Taf. 1, 2 und 3], so hat man an ein Hetärenmahl zu denken, womit man Alciphr. epist. I. 39 vergleichen kann. Nur auf etruskischen Denkmälern findet sich bestätigt, was Athen. I, p. 23 aus Aristoteles berichtet: *οἱ δὲ Τυῤῥηνοὶ δειπνοῦσιν ἀνακείμενοι μετὰ τῶν γυναικῶν ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἱματίῳ*, vergl. Müller Etrusker B. I, S. 276; um so schwieriger aber ist es hier, Familienscenen von liederlichen Gelagen zu unterscheiden.

[Ueber die *κλῖναι* vgl. den Excurs über das Hausgeräthe. Sie waren nach den Abbildungen (z. B. Panofka Mus. Blacas pl. V. VI; Bild. ant. Leb. XII, 1 u. 3; Mus. Gregor. II, Taf. 79) höher als die vor ihnen stehenden Tische. Damit stimmt freilich sonderbar Euangelos bei Athen. XIV, 52, p. 644: *ὕψος τῆς τραπέζης πήχεών ἐστιν τριῶν, ὥστε τὸν δειπνοῦντ' ἐπαίρειν, ἄν τι βούληται λαβεῖν*, wenn man nicht annimmt, dass man das zu diesem 1,39 Meter hohen Tisch passende Lager vermittelst eines Fussschemels erstieg.] Bei den Römern lagen gewöhnlich auf jedem lectus drei Personen; der griechischen Sitte gemäss scheinen aber auf der *κλίνη* nur zwei Platz genommen zu haben. Das ergiebt sich aus Plato's Gastmahl. Dort sagt zuerst Agathon p. 175: *σὺ δ', Ἀριστόδημε, παρ' Ἐρυξίμαχον κατακλίνου*, und zu Sokrates: *δεῦρο, Σώκρατες, παρ' ἐμὲ κατάκεισο.* Als nun später Alkibiades kommt und auf den Lagern alle Plätze besetzt sind, ruft ihn Agathon zu sich und Sokrates spricht: *ὑπολύετε, παῖδες, Ἀλκιβιάδην, ἵνα ἐκ τρίτων κατακέηται.* Das fand also nur ausnahmsweise Statt. [So wird auch bei Lucian. Conviv. 13 dem ungebetenen Gaste Alkidamas nicht auf einer *κλίνη* Platz gemacht, sondern ein Stuhl angeboten.] Nicht anders finden wir es bei dem schon erwähnten Mahle, das der Thebaner

Attaginos gab. Es waren funfzig Perser und eben so viele Griechen geladen. Herodot. IX. 16: *καί σφεων οὐ χωρὶς ἑκατέρους κλῖναι, ἀλλὰ Πέρσην τε καὶ Θηβαῖον ἐν κλίνῃ ἑκάστῃ· ὡς δὲ ἀπὸ δείπνου ἦσαν, διαπινόντων τὸν Πέρσην τὸν ὁμόκλινον Ἑλλάδα γλῶσσαν ἱέντα εἴρεσθαι κ. τ. λ.* Aus diesem *ὁμόκλινος*, auch *ὁμόσπονδος*, ist wahrscheinlich auch das plautinische par (Trin. II. 4. 68) geflossen. Auch in Kunstdarstellungen ist dieses der gewöhnlichste Fall; seltener finden sich drei; zuweilen aber liegen noch mehrere auf einer einzigen langen *κλίνη*. S. Millin Peint. des Vases I. 38. 58. 76, II. 58, Dubois-Maisonneuve Introd. pl. 19. 45, Tischbein Recueil II. 52. 53. 55, III. 10, IV. 40. Allein hier ist wohl die Benutzung des Raums, den die Vase bot, in Anschlag zu bringen [oder es ist schon Uebertragung römischer Sitte auf griechische. Die Frauen freilich sassen bei Hochzeiten auch der Reihe nach auf einem Speisesopha: Lucian. Conviv. 8: *δέον δὲ ἤδη κατακλίνεσθαι ἁπάντων σχεδὸν παρόντων, ἐν δεξιᾷ μὲν εἰσιόντων αἱ γυναῖκες ὅλον τὸν κλιντῆρα ἐκεῖνον ἐπέλαβον, οὐκ ὀλίγαι οὖσαι, καὶ ἐν αὐταῖς ἡ νύμφη — ὑπὸ τῶν γυναικῶν περιεχομένη.*] — Agathon scheint jedem der Gäste seinen Platz angewiesen zu haben, und so geschah es häufig, wenn auch nicht immer. Plutarch, der in einem besonderen Capitel Symp. I. 2 die Vortheile und Nachtheile abwägt, entscheidet sich doch mehr dafür, dass der Wirth die Plätze (*χῶραι*) bestimme. Vergl. II. 10, p. 644. Was Athen. I, p. 47 sagt: *μετὰ ταῦτα ἀναστάντες κατεκλίνθημεν, ὡς ἕκαστος ἤθελεν, οὐ περιμείναντες ὀνομακλήτορα τὸν τῶν δείπνων ταξίαρχον,* schmeckt stark nach römischer Sitte. Uebrigens war wie bei den Römern ein Platz ehrenvoller als der andere, und es wird mehrmals von einem lächerlichen Rangstreite zwischen den Gästen gesprochen. S. Lucian. Conv. s. Lapith. 9, Deor. dial. 13, auch Plut. Sept. Sap. conv. 3 und Dio Chrysost. Or. XXX. 29: *καθάπερ ἐν δείπνῳ τοὺς μὲν ἀμείνονος χώρας, τοὺς δὲ φαυλοτέρας τυχόντας.* Der

geehrteste Platz [προνομή] scheint bei dem Wirthe vom Hause selbst gewesen zu sein. Theophr. Char. 21: ὁ δὲ μικροφιλότιμος τοιοῦτός τις, οἷος σπουδάσαι ἐπὶ δεῖπνον κληθεὶς παρ' αὐτὸν τὸν καλέσαντα κατακείμενος δειπνῆσαι. Darum liegt auch wohl Sokrates bei Agathon. Agathon hat dabei den ersten Platz auf der κλίνη, d. h. er liegt, wie die Römer sagen, superior; denn dem Alkibiades, der späterhin zwischen beiden Platz nimmt (p. 222), liegt zur Rechten Sokrates (p. 214. 223). [Auch bei Lucian. Conv. 9 liegt der Bräutigam neben dem Schwiegervater und Wirth.]

Das erste, was man that, wenn man sich zur Tafel legen wollte, war, sich vom Sklaven die Sohlen abnehmen und die Füsse waschen zu lassen (ὑπολύειν und ἀπονίζειν). Darum setzte man sich erst auf die κλίνη, vgl. Plato Symp. p. 175: καὶ ἓ μὲν ἔφη ἀπονίζειν τὸν παῖδα, ἵνα κατακέοιτο ... καὶ τὸν Σωκράτη καθίζεσθαι κ. τ. λ. und p. 213 von Alkibiades: καθίζεσθαι παρὰ τὸν Ἀγάθωνα, worauf dieser eben sagt: ὑπολύετε u. s. w. Auf Reliefs wie British Marbles II. 4, Terracott. 25, Jahn archäol. Beitr. S. 198 ff. Visconti Oeuvres t. IV, p. 202 geschieht das ὑπολύειν im Stehen. Schon in der Zeit Phokion's konnte übrigens die Verschwendung so weit gehen, dass statt des Wassers zum Fusswaschen Wein und wohlriechende Essenzen genommen wurden. So erzählt Plutarch. Phoc. 20 von dem Gastmahle, durch welches ein Freund seines Sohnes Phokos dessen Sieg an den Panathenäen feierte: ὡς δ' ἐλθὼν ἐπὶ τὸ δεῖπνον ἄλλην τε σοβαρὰν ἑώρα παρασκευὴν καὶ ποδονιπτῆρας οἴνου δι' ἀρωμάτων προσφερομένους τοῖς εἰσιοῦσι, καλέσας τὸν υἱόν, οὐ παύσεις, ἔφη, τὸν ἑταῖρον, ὦ Φῶκε, διαφθείροντά σου τὴν νίκην; — Die Stellung, in der man sich lagerte, das σχῆμα τῆς κατακλίσεως, wie es Plutarch. Symp. V. 6 nennt, war, wie auf zahlreichen Denkmälern zu sehen ist, der Art, dass man mit dem linken Arme sich auf das im Rücken liegende Kissen (προσκεφάλαιον Sc. VIII, Anm. 12) stützte und den rechten frei behielt. Das

heisst bei Lucian. Lexiph. 6 *ἐπ' ἀγκῶνος δειπνεῖν*, und die Decken, welche über das Lager gebreitet wurden, *ὑπαγκώνια στρώματα*, Poll. VI. 9, zum Gegensatze mit den *ἐνευναίοις* oder *ὑπαυχενίοις* (Poll. X. 38), die zum Schlafe dienten. Das Kissen selbst erscheint auf den Denkmälern in der Regel rund; nur selten finde ich zwei viereckige Polster im Rücken liegend, Tischbein I. 46, Millin. I. 69. Die Ueberzüge dieser Kissen sind auf Vasenbildern fast durchgehends gestreift und waren also wohl farbig. [Vergl. Monum. dell' Inst. arch. I. 33, III. 12 u. s. w. Panofka Bilder ant. Leb. XII, 1. Vgl. Phylarch bei Athen. IV, p. 142 über den vor Agis II. in Sparta herrschenden Luxus: *στρωμναί τε τοῖς μεγέθεσιν οὕτως ἐξησκημέναι πολυτελῶς καὶ τῇ ποικιλίᾳ διαφόρως, ὥστε τῶν ξένων ἐνίους τῶν παραληφθέντων ὀκνεῖν τὸν ἀγκῶνα ἐπὶ τὰ προσκεφάλαια ἐρείδειν.* In der guten Zeit lagerten die Spartaner auf Pritschen aus hartem Holze: Athen. a. a. O.: *πρότερον ἐπὶ τοῦ κλιντηρίου ψιλοῦ διακαρτεροῦντες τῆς κλίνης παρ' ὅλην τὴν συνουσίαν, ὅτε τὸν ἀγκῶνα ἅπαξ ἐρείσειαν.* Vgl. XII, p. 518: *Συβαρίτης παραγενόμενος εἰς Λακεδαίμονα καὶ κληθεὶς εἰς φειδίτιον, ἐπὶ τῶν ξύλων κατακείμενος κ. τ. λ.* Suid. s. v. *Λυκοῦργος* u. *Φιλίτια* und Cic. pro Muren. 35, 74: »Lacedaemonii — qui cotidianis epulis in robore accumbunt«. Bei dem Philosophen Menedemos aus Eretria brachten die Gäste des *προσκεφάλειον* selbst mit: Diog. Laërt. II. 139.]

Was dann weiter geschah, nennt Bdelykleon in der komisch trefflichen Phantasie (*ἐνύπνιον*) bei Aristoph. Vesp. 1210 ff.:

> *ΦΙΛ. πῶς οὖν κατακλινῶ; φράζ' ἀνύσας. ΒΔΕΛ. εὐσχημόνως.*
> *ΦΙΛ. ὡδὶ κελεύεις κατακλινῆναι; ΒΔΕΛ. μηδαμῶς.*
> *ΦΙΛ. πῶς δαί; ΒΔΕΛ. τὰ γόνατ' ἔκτεινε καὶ γυμναστικῶς*
> *ὑγρὸν χύτλασον σεαυτὸν ἐν τοῖς στρώμασιν.*
> *ἔπειτ' ἐπαίνεσόν τι τῶν χαλκωμάτων,*
> *ὀροφὴν θέασαι, κρεκάδι' αὐλῆς θαύμασον·*
> *ὕδωρ κατὰ χειρός· τὰς τραπέζας εἰσφέρειν·*
> *δειπνοῦμεν· ἀπονενίμμεθ'· ἤδη σπένδομεν.*

Ehe also die Speisen aufgetragen wurden, reichten Sklaven den Gelagerten Wasser zum Händewaschen (die homerische *χέρνιψ*), *ὕδωρ κατὰ χειρὸς ἐδόθη* oder auch bloss *κατὰ χειρὸς ἐδόθη* (Alexis bei Athen. II, p. 60). Daher konnte der Parasit Philoxenos bei einem Streite, welches das beste Wasser sei, witzig genug entscheiden: *τὸ κατὰ χειρός*. Athen. IV, p. 156; vgl. IX, p. 408. 410.

Dass man sich auch nach dem Essen wieder wusch, wovon weiterhin die Rede sein wird, hatte seinen Grund hauptsächlich darin, dass man Geräthe wie Gabeln und Messer durchaus nicht gebrauchte. Was im Gallus Th. III, S. 275 von den Römern gesagt worden ist, gilt auf das Entschiedenste auch von den Griechen. Sie bedienten sich bei festen Speisen nur der Finger. Die Stellen aus Plutarch, worin die Kinder angewiesen werden, wie sie die Speisen mit den Fingern fassen sollen, sind schon oben S. 76 f. angeführt worden. Eben so deutlich ergiebt es sich aus der Erwähnung von Leuten, welche eine besonders abgehärtete Hand hatten oder gar Handschuhe trugen, um die Speisen recht heiss anfassen zu können. Chrysippos z. B. sagt bei Athen. I, p. 5 von dem berüchtigten Gastronomen Philoxenos: *ἐγὼ κατέχω τινὰ ὀψοφάγον ἐπὶ τοσοῦτον ἐκπεπτωκότα τοῦ μὴ ἐντρέπεσθαι τοὺς πλησίον ἐπὶ τοῖς γινομένοις, ὥστε φανερῶς ἐν τοῖς βαλανείοις τήν τε χεῖρα συνεθίζειν πρὸς τὰ θερμὰ καθιέντα εἰς ὕδωρ θερμὸν καὶ τὸ στόμα ἀναγαργαριζόμενον θερμῷ, ὅπως δηλονότι ἐν τοῖς θερμοῖς δυσκίνητος ᾖ.* Ebend. p. 6 erzählt Klearch von einem Gourmand Pithyllos: *μόνος δ' οὗτος τῶν ἀπολαυστικῶν καὶ δακτυλήθρας ἔχων ἐσθίειν λέγεται τὸ ὄψον, ἵν' ὡς θερμότατα ὁ τρισάθλιος ἀναδιδῷ τῇ γλώττῃ.* Darauf beziehen sich ferner die Worte des jüngeren Kratinos bei dems. VI, p. 241:

> — *Κόρυδον τὸν χαλκοτύπον πεφύλαξο,*
> *ἣν μή σοὶ νομιεῖς αὐτὸν μηδὲν καταλείψειν,*
> *μηδ' ὄψον κοινῇ μετὰ τούτου πώποτε δαίσῃ*

τοῦ Κορύδου, προλέγω σοι· ἔχει γὰρ χεῖρα κραταιάν,
χαλκῆν, ἀκάματον, πολὺ κρείττω τοῦ πυρὸς αὐτοῦ,

und des Aristophanes ebend. IV, p. 161:

ἐπεὶ παράθες αὐτοῖσιν ἰχθῦς ἢ κρέας,
κἂν μὴ κατεσθίωσι καὶ τοὺς δακτύλους,
ἐθέλω κρέμασθαι δεκάκις.

[In allen diesen Stellen fehlt also die Erwähnung der Gabel während des Essens, wobei ihr Gebrauch überhaupt nicht viel älter als vier Jahrhunderte ist; vgl. Marquardt Privatalt. I, S. 325. Dies schliesst jedoch ihre Anwendung in der Küche nicht aus: Pitture di Ercol. II, p. 303, tav. 58.] Den Gebrauch eines Messers finde ich nur in einem Fragmente des Pherekrates bei Poll. X. 89 erwähnt:

μάχαιραν ἄρ' ἐνέθηκας; οὔ. τί μ' εἴργασαι;
ἀμάχαιρος ἐπὶ βόεια νοστήσω κρέα,
ἀνὴρ γέρων, ἀνόδοντος;

[Doch haben in Gräbern neben den Speisen auch Messer gelegen: Marquardt a. a. O.] Das einzige gewöhnliche Instrument war der Löffel, *μυστίλη*, *μύστρον* oder *μύστρος*. Poll. a. a. O.: *χρηστέον δὲ καὶ μυστίλαις ἢ μυστίλοις ἢ γλώσσαις ἢ μυστιλαρίοις ἢ κοχλιωρύχοις ἢ λιστρίοις*. Die *γλῶσσα*, die römische ligula, ist eben auch ein Löffel, [wie *λίστριον*, und unterscheidet sich dadurch von *κοχλιώρυχον* oder *κοχλάριον* (Poll. VI, 87), dass er ein grösseres, unseren Esslöffeln entsprechendes Instrument zum Verzehren der Mehlspeisen ist, während das letztere, das römische cochleare, zum Essen von Eiern und Schnecken diente und zu diesem Zwecke in einen spitzigen Stiel auslief.] Die *μυστῖλαι* oder *κοῖλα μύστρα*, wie sie mehrmals genannt werden, waren meist von Metall; goldene erwähnt Athen. III, p. 126. Oft aber mochte man auch nur ein Stück Brod aushöhlen und sich dessen als Löffel bedienen. Einen solchen Löffel reicht der Wursthändler dem Demos. Aristoph. Equit. 1167:

ἐγὼ δὲ (φέρω) μυστίλας μεμυστιλημένας
ὑπὸ τῆς θεοῦ τῇ χειρὶ τῇ 'λεφαντίνῃ.

Poll. a. a. O.: *μυστίλη μὲν οὖν ἐστι ψωμὸς κοῖλος εἰς ἔτνος ἢ ζωμὸν βαθυνθείς.* Suidas: *μυστίλην· ψωμόν, κοῖλον ἄρτον, ὃν ἐποίουν ἵνα ζωμὸν ἐν αὐτῷ ῥοφῶσι.* Vergl. Eustath. ad Odyss. III. 457, p. 1476. 63 und mehr im Allg. bei Böttiger Kl. Schriften Th. III, S. 233.

Von einem Tischtuche ist nicht die Rede; eben so wenig von Servietten, deren sich die Einzelnen bedient hätten. Das *χειρόμακτρον*, ein Handtuch, wird nur bei dem Händewaschen herumgegeben. Aristoph. bei Athen. IX, p. 410: *φέρε, παῖ, ταχέως κατὰ χειρὸς ὕδωρ, παράπεμπε τὸ χειρόμακτρον.* [Vgl. Anthol. Graec. IV, p. 286, n. 2:

ξάνθη μέν τις ἐγὼν ἤμην πάρος, ἀλλὰ χοπεῖσα
γίνομαι ἀργεννῆς λευχοτέρη χιόνος·
χαίρω δὲ γλυχερῷ τε καὶ ἰχθυοέντι λοέτρῳ
πρώτη δαιτυμόνων εἰς χορὸν ἐρχομένη.]

Um sich während des Essens die Hände zu reinigen, bediente man sich der weichen Theile des Brodes, die man zu einem Teige knetete, *ἀπομάττεσθαι, ἀπομαγδαλιά.* Poll. VI. 93: *τὸ ἐκμαγεῖον καὶ χειρόμακτρον ἂν προσείποις· οἱ δὲ πάλαι ταῖς καλουμέναις ἀπομαγδαλιαῖς ἐχρῶντο, αἳ ἦσαν τὸ ἐν τῷ ἄρτῳ μαλακὸν καὶ σταιτῶδες, εἰς ὃ ἀποψησάμενοι τοῖς κυσὶν αὐτὸ παρέβαλλον.* Oder es wurde nach Pausanias (dem Lexikographen) den Gästen ein besonders dazu bestimmter Teig gereicht, wenn man ihn nicht gar mitbrachte. Eustath. ad Odyss. XIX. 92, p. 1857. 17: *παρὰ δὲ ἄλλοις καὶ ἀπομαγδαλιὰ καὶ ἀπομαγδαλὶς ψωμός, εἰς ὃν ἐκματτόμενοι τὰς χεῖρας μετὰ δεῖπνον ἐῤῥίπτουν κυσί· Παυσανίας δέ φησιν, ὅτι ἀπομαγδαλιὰ σταίς, ὃ ἔφερον ἐπὶ τὸ δεῖπνον, εἰς ὃ τὰς χεῖρας ἀποματτόμενοι εἶτα κυσὶν ἔβαλλον.* Vgl. zu XX. 152, p. 1887. 51; Iliad. IV. 190, p. 462. 35 [und Alciphr. Epist. III. 44 nebst Aristoph. Equit. 414 u. 819. Auch Harmodios bei Athen. IV. p. 149 beschränkt nicht, wie Becker irrig an-

genommen hat, die Sitte auf Phigaleia, sondern erwähnt von den Einwohnern dieser Stadt bloss als etwas Abweichendes, dass sie *μετὰ τὸ δεῖπνον* sich nicht die Hände wüschen, sondern an Teig abwischten und diesen mit nach Hause trügen, *τοῦτο ποιοῦντες ἕνεκα τῶν ἐν ταῖς ἀμφόδοις γινομένων νυκτερινῶν φόβων.*] Lucian endlich de merc. cond. 15 spricht von der späten und zwar römischen Sitte. Bei ihm ist *χειρόμακτρον τιθέμενον* (mantele sternere) ein Tischtuch.

Von der Bedienung wird fast gar nichts erwähnt, wenigstens nicht von Schriftstellern der guten Zeit, so dass man im Zweifel bleibt, ob die Gäste ihre eigenen Sklaven mitbrachten. Von Alkibiades wird allerdings bei Plato Symp. p. 212 gesagt, dass *ἀκόλουθοι* mit ihm kamen; aber ob sie blieben und ihn bedienten, davon wird nichts erwähnt. Sonst scheint die Bedienung nur durch Agathon's Sklaven zu geschehen. Spätere Schriftsteller aber, welche namentlich der Unsitte, Speisen mit nach Hause zu nehmen, gedenken, sprechen unzweideutig davon, dass hinter dem Gaste der eigene Sklave stand; z. B. Lucian. Hermot. 11: *καὶ ἐδεδειπνήκει πλέον ἢ κατὰ γέροντα, ὥστε ἀναστρέψας ἤμεσέ τε, ὡς ἔφασκον, πολλὰ καὶ μόνον ἀριθμῷ παραλαβὼν τὰ κρέα, ὁπόσα τῷ παιδὶ κατόπιν ἑστῶτι παραδεδώκει, καὶ σημηνάμενος ἐπιμελῶς τὸ ἀπ' ἐκείνου καθεύδει.* Bei dem auch von Lucian beschriebenen Gastmahle des Aristänetos, das mit einer lapithischen Scene endigte, scheint hinter jedem Gaste sowohl der eigene Sklave als ein Diener des Wirths gestanden zu haben. Da es die einzige Stelle ist, in welcher etwas ausführlicher über die Bedienung gesprochen wird, so möge sie ganz hier stehen, c. 15: *ἐν τοσούτῳ δ' ἐγὼ τὸν παρεστῶτα τῷ Κλεοδήμῳ παῖδα, οἰνοχόον ὄντα ὡραῖον, ἰδὼν ὑπομειδιῶντα — μάλα ἤδη παρεφύλαττον ὅ,τι καὶ μειδιάσειε. καὶ μετὰ μικρὸν ὁ μὲν προςῆλθεν ὡς ἀποληψόμενος παρὰ τοῦ Κλεοδήμου τὴν φιάλην, ὁ δὲ τόν τε δάκτυλον ἀπέθλιψεν αὐτοῦ καὶ δραχμὰς δύο, οἶμαι, συνανέδωκε μετὰ τῆς φιάλης· ὁ παῖς δὲ πρὸς μὲν τὸν δάκτυ-*

λον θλιβόμενον αὖθις ἐμειδίασεν, οὐ μὴν συνοῖδεν, οἶμαι, τὸ νόμισμα, ὥστε μὴ δεξαμένου ψόφον αἱ δύο δραχμαὶ παρέσχον ἐκπεσοῦσαι καὶ ἠρυθρίασαν ἄμφω μάλα σαφῶς· ἠπόρουν δὲ οἱ πλησίον, οὗτινος εἴη τὰ νομίσματα, τοῦ μὲν παιδὸς ἀρνουμένου μὴ ἀποβεβληκέναι, τοῦ δὲ Κλεοδήμου, καθ' ὃν ὁ ψόφος ἐγένετο, μὴ προσποιουμένου τὴν ἀπόῤῥιψιν· ἠμελήθη δ' οὖν καὶ παρώφθη τοῦτο οὐ πάνυ πολλῶν ἰδόντων πλὴν μόνου, ὡς ἐμοὶ ἔδοξε, τοῦ Ἀρισταινέτου· μετέστησε γὰρ τὸν παῖδα μικρὸν ὕστερον ἀφανῶς ὑπεξαγαγὼν καὶ τῷ Κλεοδήμῳ τινὰ παραστῆναι διένευσε τῶν ἐξώρων ἤδη καὶ καρτερῶν, ὀρεωκόμον τινὰ ἢ ἱπποκόμον. Dagegen stehen c. 11 und 36 hinter den Gästen die eigenen Sklaven; vgl. Athen. IV, p. 128. 129; und nur von den *ἡγεμονικοῖς δείπνοις* sagt Plutarch. Symp. VII. 8. 3: *ἑκάστῳ παρέστηκε τῶν κατακειμένων οἰνοχόος*, der natürlich zur Dienerschaft des Hauses gehört.

Aus einer Aeusserung Agathon's ersieht man übrigens, dass es schon in jener Zeit üblich war, einem besonderen Sklaven die ganze Anordnung der Tafel und die Beaufsichtigung und Leitung der übrigen Dienerschaft zu übertragen. Er sagt, wiewohl Sokrates noch fehlt, p. 175: *ἀλλ' ἡμᾶς, ὦ παῖδες, τοὺς ἄλλους ἑστιᾶτε· πάντως παρατίθετε ὅ,τι ἂν βούλησθε, ἐπειδάν τις ὑμῖν μὴ ἐφεστήκῃ, ὃ ἐγὼ οὐδεπώποτε ἐποίησα· νῦν οὖν νομίζοντες, καὶ ἐμὲ ὑφ' ὑμῶν κεκλῆσθαι ἐπὶ δεῖπνον καὶ τούσδε τοὺς ἄλλους, θεραπεύετε, ἵνα ὑμᾶς ἐπαινῶμεν.* Der *ἐφεστηκώς*, der hier fehlt, ist der von Athen. IV, p. 170 erwähnte *τραπεζοποιός* oder *τραπεζοκόμος*, entsprechend ungefähr dem römischen structor. Poll. VI. 13: *ὁ δὲ φροντίζων τῆς ὑπηρεσίας ἁπάσης τραπεζοποιός*, und noch umfassender III. 41: *ὁ δὲ πάντων τῶν περὶ τὴν ἑστίασιν ἐπιμελούμενος τραπεζοποιός.* Noch gedenkt Athen. II, p. 49, und zwar nicht erst aus seiner Zeit, der Sitte, dass dem Bewirthenden beim Beginnen des Mahls ein Verzeichniss (*γραμματίδιον*) der sämmtlichen aufzutragenden Speisen von dem Koche vorgelegt wurde. Von einem allgemeinen Gebrauche kann hier indessen schwer-

lich die Rede sein. Es mag bei grossen Gastmählern vielleicht selbst zur Controle der auftragenden Sklaven geschehen sein.

Ehe ich nun zur Erörterung des Materiellen oder der Angabe der möglichen Bestandtheile eines solchen grösseren Gastmahls übergehe, ist noch davon zu sprechen, was überhaupt die allgemein übliche Kost von früherer Zeit her und später noch bei der ärmeren Klasse war. Diese war in alter Zeit gewiss sehr einfach, und wir dürfen von dem Ueberflusse des Fleisches bei einem homerischen Fürstenschmause keineswegs auf einen reichlichen Genuss desselben im Hause eines Bürgers aus dem Mittelstande schliessen. *Τῇ Ἑλλάδι πενίη μὲν ἀεί κοτε σύντροφός ἐστι*, lässt Herodot. VII. 102 den Demarat zum Perserkönige sagen; und diese griechische *πενία*, wie auch Athen. IV, p. 148 sich ausdrückt, begnügte sich mit dem, was zur Nahrung unentbehrlich war, während in den ionischen und grossgriechischen Pflanzstädten längst ein üppigeres Leben überhand genommen hatte. — Wie bei den alten Römern die puls, so war auch bei den Griechen eine ähnliche Speise, *μᾶζα*, dor. *μάδδα*, eines der gewöhnlichsten täglichen Nahrungsmittel. Es war [ein aus Gerstenmehl bereiteter und in einer runden Form getrockneter Teig, der je nach der Flüssigkeit, mit welcher er angefeuchtet wurde, in verschiedene Sorten zerfiel], wie denn Poll. VI. 76 eine Menge Namen nennt. Von Aristophanes wird die *μᾶζα* oft erwähnt, z. B. Equit. 1104. 1165. Acharn. 834. Auch Philokleon lässt sich bei der Heimkehr eine *φυστὴ μᾶζα* vorsetzen, Vesp. 610, die nach dem Scholiasten *ἐξ ἀλφίτων καὶ οἴνου* bestand und daher auch *οἰνοῦττα* genannt wurde. Poll. VI. 23. 76. Etwas Aehnliches mag man sich denken, wenn Thucyd. III. 49 sagt: *ἤσθιον ἅμα ἐλαύνοντες οἴνῳ καὶ ἐλαίῳ ἄλφιτα πεφυρμένα.* [Als griechisches Nationalgericht wird die *μᾶζα* bezeichnet, namentlich bei Aristoph. Eccles. 665. Als dort Praxagora gefragt wird, womit der betrunkene Raufbold büssen sollte, entgegnet sie:

ἀπὸ τῆς μάζης, ἧς σιτεῖται· ταύτης γὰρ ὅταν τις ἀφαιρῇ,
οὐχ ὑβριεῖται φαύλως οὕτως αὖθις τῇ γαστρὶ κολασθείς.

Dasselbe ergiebt sich aus Athen. IV, p. 137: *Σόλων δὲ τοῖς ἐν πρυτανείῳ σιτουμένοις μᾶζαν παρέχειν κελεύει, ἄρτον δὲ ταῖς ἑορταῖς προσπαρατιθέναι*, und ganz besonders aus der] Aeusserung des Pausanias, der nach der Schlacht bei Platää beim Anblick der zugerüsteten persischen Tafel ausrief: *νὴ τοὺς θεούς, λίχνος ἦν Πέρσης, ὅτι τοσαῦτα ἔχων ἐπὶ τὴν ἡμετέραν ἦλθε μᾶζαν.* Plutarch. Apophth. Lac. p. 230 f. Athen. XIV, p. 663. Sie blieb auch bis in die späte Zeit die Kost der niederen Klassen, Lucian. Tim. 56, Navig. 46, Epist. Sat. 21. Von dem Genusse der *μᾶζα* wird der des Brotes, *ἄρτος*, aus Weizenmehl, *ἀλεύροις*, bereitet, immer streng geschieden: Xenoph. Instit. Cyr. VI. 2. 28: *καὶ γὰρ ὅστις ἀλφιτοσιτεῖ, ὕδατι μεμιγμένην ἀεὶ τὴν μᾶζαν ἐσθίει, καὶ ὅστις ἀρτοσιτεῖ, ὕδατι δεδευμένον τὸν ἄρτον.* Die Stelle bei Plat. Republ. II, p. 372: *θρέψονται δὲ ἐκ μὲν τῶν κριθῶν ἄλφιτα σκευαζόμενοι, ἐκ δὲ τῶν πυρῶν ἄλευρα, τὰ μὲν πέψαντες, τὰ δὲ μάξαντες μάζας γενναίας καὶ ἄρτους*, welche Becker so gefasst hat, als ob auch Weizenmehl zur Bereitung der *μᾶζα* genommen worden wäre, beweist dies keineswegs, da auch abgesehen von der möglichen chiastischen Beziehung zwischen *πέψαι* und *μᾶξαι* auf der einen und *ἄλευρα* und *ἄλφιτα* auf der anderen Seite (vgl. K. F. Hermann zu dieser Stelle) *μᾶξαι* überhaupt wohl meistens vom Bereiten der *μᾶζα*, aber auch vom Kneten des Brodes gesagt wird, vgl. Blümner Technol. u. Terminol. d. Gewerbe u. Künste, B. I, S. 60. Der gewöhnliche *ἄρτος* war jedenfalls aus Weizenmehl gebacken; doch gab es daneben auch *κρίθινος* oder *κόλλιξ* für Sklaven und gemeine Leute: Athen. VII, p. 304; III, p. 112; Aristoph. Acharn. 872. Dagegen bestanden die Arist. Equit. 819 erwähnten *Ἀχίλλεια* aus dem feinsten Gerstenmehle nach dem Scholiasten und Athen. III, p. 114.] Athen hatte nach Athenaeos, der III, p. 109 ff. weitläufig von den ver-

schiedenen Arten handelt, den Ruhm, das beste Brod zu liefern. [Bereits im fünften Jahrhundert wurde dasselbe nicht mehr im Hause bereitet, sondern von den Bäckern gekauft.]

Die einfachste Zukost waren grüne Gemüse, *λάχανα*, als *μαλάχη*, Malve (*μαλάχη* und *ἀνθέριχος πρώτη τροφή*, Plutarch. Sept. Sap. conv. 14), *θρῖδαξ*, Salat oder Lattich, *ῥάφανος*, Kohl u. s. w.; oder Hülsenfrüchte, *ὄσπρια*, wie *κύαμοι*, Bohnen, *ἐρέβινθοι*, *ὄροβοι*, Erbsen, *φακαῖ*, Linsen, *θέρμοι*, Lupinen u. dergl. Aber besonders beliebt waren nebst mehreren Kräutern die Zwiebeln und Lauche, *κρόμυον*, *βολβός*, *σκόροδον*. S. Aristoph. Acharn. 760; Xenoph. Symp. IV. 7; Lucian. Tim. 56; Lexiph. 10, Dial. mer. 14, Epist. Sat. 21. [Vgl. Schuch Gemüse und Salate der Alten. 1853 und Wiskemann die antike Landwirthschaft. 1859, S. 8 ff. auch den Armenspeisezettel bei Alexis in Athen. II, p. 55. Zwiebeln und Lauch, in der ältesten Zeit eine allbeliebte Nahrung, werden schon zu Ende des fünften Jahrhunderts als einfachste Kost des Landmanns und Soldaten erwähnt: Plut. Republ. II, p. 372: *καὶ βολβοὺς καὶ λάχανα, οἷα δὴ ἐν ἀγροῖς ἑψήματα, ἑψήσονται.* Pseudo-Chionides bei Athen. IV, p. 137: *τοὺς Ἀθηναίους φησὶν, ὅταν τοῖς Διοσκούροις ἐν πρυτανείῳ ἄριστον προτιθῶνται, ἐπὶ τῶν τραπεζῶν τιθέναι τυρὸν, καὶ φυστὴν, δρυπεπεῖς τ' ἐλάας, καὶ πράσα, ὑπόμνησιν ποιουμένους τῆς ἀρχαίας ἀγωγῆς.* Vgl. Arist. Pac. 1127: *ἥδομαι κράνους ἀπηλλαγμένος τυροῦ τε καὶ κρομμύων.* Lysistr. 690; Ecoles. 293; Acharn. 165. Die grünen Gemüse wurden theils gekocht, theils, als *ὠμὰ λάχανα*, mit Oel, auch Essig und Honig verzehrt, z. B. Alciphr. fragm. VI, 16: *καὶ μύκητες οἱ ἀπὸ τῶν κομάρων, καὶ σισάρων εὐκάρδιοι ῥίζαι ὄξει δεδευμέναι καὶ μέλιτι· ἔτι μέντοι, ὃ μάλιστα ἡδέως ἐφάγομεν, θριδακῖναι καὶ σέλινα* (auch diese wurden hier frisch ausgezogen gegessen). Unter den Hülsenfrüchten war ferner sehr beliebt das Mus aus gekochten Linsen, die *φακῆ*: Aristoph. Plut. 192; Vesp. 812; Theophr. Char. 14;

Athen. IV, p. 157; ebenso der Brei aus anderen Hülsenfrüchten, namentlich Erbsen, *ἔτνος* und *λέκιθος*: Aristoph. Eccles. 845; Lysistr. 560 und 1060; Athen. IX, p. 408; Lucian Hist. conscr. 20. Die Bohnen, Kichererbsen und Lupinen pflegten auch geröstet zu werden: Theocr. VII, 16: *κύαμον δέ τις ἐν πυρὶ φρυξεῖ* und Aristoph. Pac. 1136: *κἀνθρακίζων τοὐρεβίνθου τήν τε φηγὸν ἐμπυρεύων*. Vergl. Aristoph. Equit. 41; Lysistr. 537 und 690. Bei den cynischen Philosophen spielten namentlich die Lupinen eine Hauptrolle: Athen. II, p. 55; Diog. Laërt. VI, 86; Lucian. Dial. mort. XXII, 3.

Mit Ausnahme der Jagdbeute ass man das frische Fleisch der Hausthiere in früherer Zeit, wie bei Homer, wo für *σφάττειν* auch *ἱερεύειν* gesagt wird, nur bei Gelegenheit der Opfer, indem man dem eigenen Genuss durch Beiziehung der Götter seine eigentliche Weihe zu geben strebte: Eustath. zu Odyss. II, 56; Athen. III, p. 363.] Von Fleischspeisen scheinen Rinder, Lämmer, junge Ziegen, namentlich aber das Fleisch des Schweins (bei Plutarch. Symp. IV. 5 *τὸ δικαιότατον κρέας*) beliebt gewesen zu sein; vgl. P. Castellani *κρεωφαγία* s. de esu carnium in Gronov. Thes. Antiqu. t. IX, p. 362 ff. und Hermann Privatalterth. §. 25, n. 3 ff. Auch Würste, *ἀλλᾶντες* und *χορδαί* (Aristoph. Acharn. 1119) waren sehr gewöhnlich. Dass es eigentliche Blutwürste [als Nebenbestandtheile nennt der Scholiast Fett und Gerstenschrot] waren, sieht man aus Aristoph. Equit. 208:

> *ὁ δράκων γάρ ἐστι μακρόν, ὁ δ' ἀλλᾶς αὖ μακρόν.*
> *εἶθ' αἱματοπώτης ἐστὶν ὅ τ' ἀλλᾶς χὠ δράκων,*

und dem Fragmente des Sophilos bei Athen. III, p. 125:

> *ὁ πορνοβοσκὸς γάρ μ' ὑπὸ κνισολοιχίας*
> *χορδήν τιν' αἱματῖτιν αὐτῷ σκευάσαι*
> *ἐκέλευσε ταυτηνί με.*

[Doch wurden sie auch mit Hunde- und Eselsfleisch von den

Wursthändlern verfälscht: Arist. Equ. 1400. Dass die Magenwürste nach homerischer Weise (Odyss. XVIII, 44 und XX, 25) gebraten wurden, ergiebt sich aus Arist. Nub. 408 ff.] Als Leckerbissen galten insbesondere der oft von Aristophanes und Andern erwähnte Hase (Athen. IX, p. 399), *κίχλαι*, Krammetsvögel u. s. w.; unter den Süsswasserfischen werden vorzüglich die Aale vom See Kopais gerühmt, Aristophan. Acharn. 879, Pax 1005, Lysistr. 36; aber bei weitem die beliebteste Zukost waren wenigstens in den der Küste des Meeres näher gelegenen Städten die Seefische. Sie sind das eigentliche *ὄψον*, dem vorzugsweise dieser Name gebührt. Athen. VII, p. 276: *εἰκότως πάντων τῶν προσοψημάτων ὄψων καλουμένων ἐξενίκησεν ὁ ἰχθὺς διὰ τὴν ἐξαίρετον ἐδωδὴν μόνος οὕτως καλεῖσθαι διὰ τοὺς ἐπιμανῶς ἐσχηκότας πρὸς ταύτην τὴν ἐδωδήν.* Vergl. Plutarch. Symp. IV. 4. 2. — Es ist merkwürdig und schon Plato macht darauf aufmerksam, dass bei Homer, wiewohl er vom Fange spricht, Fische nie auf den Tafeln der Heroen, ja nicht einmal überhaupt als Nahrungsmittel, es sei denn in der äussersten Noth, erscheinen, Republ. III, p. 404: *οἶσθα γάρ, ὅτι ἐπὶ στρατιᾶς ἐν ταῖς τῶν ἡρώων ἑστιάσεσιν οὔτε ἰχθύσιν αὐτοὺς ἑστιᾷ, καὶ ταῦτα ἐπὶ θαλάττῃ ἐν Ἑλλησπόντῳ ὄντας, οὔτε ἑφθοῖς κρέασιν, ἀλλὰ μόνον ὀπτοῖς.* So auch Plutarch. de Iside et Osir. 7: *ὁ δὲ ἐμφανὴς καὶ πρόχειρος οὐκ ἀναγκαῖον οὐδὲ περίεργον* (*ἀπερίεργον*) *ὄψον ἀποφαίνων τὸν ἰχθὺν Ὁμήρῳ μαρτυρεῖ μήτε Φαίακας τοὺς ἁβροβίους μήτε τοὺς Ἰθακησίους, ἀνθρώπους νησιώτας, ἰχθύσι χρωμένους ποιοῦντι, μήτε τοὺς Ὀδυσσέως ἑταίρους ἐν πλῷ τοσούτῳ καὶ ἐν θαλάττῃ, πρὶν* (Odyss. XII. 331) *εἰς ἐσχάτην ἐλθεῖν ἀπορίαν.* Vgl. Symp. VIII. 8. 3. Religiöse Gründe, wie bei den ägyptischen Priestern oder den Pythagoreern (Plut. ebend. p. 728 e) hatte das gewiss nicht; eher ist es wahrscheinlich, dass die ganze Beschäftigung mit Fischfang der Sinnesart jener Zeit wenig zusagte, wie denn noch Plato Leg. VII. p. 823 den Fischfang und die Jagd auf

Vögel als eine ἀργὸς θήρα und ἔρως οὐ σφόδρα ἐλευθέριος verbannt wissen und nur die Jagd auf vierfüssige Thiere gestatten will. Genug, sie waren, jene alte Zeit ausgenommen, den Griechen nicht nur ein Hauptnahrungsmittel, sondern auch vorzüglichster Gegenstand der Feinschmeckerei, so dass Demosth. de fals. leg. §. 229, um den Philokrates als Schlemmer und Verschwender zu bezeichnen, von ihm sagt: ὢν τὰ τῆς πόλεως πράγματα χρημάτων ἀπέδοτο, τούτων πόρνας ἠγόραζε καὶ ἰχθῦς περιιών. Das sind in der That die beiden Artikel, worin sich in Athen die Verschwendung am meisten zeigen konnte. [Als Gewürz zu den Fischen diente Koriander, Knoblauch und besonders das edle kyrenäische Silphion: Böttiger Kl. Schrift. III, S. 431 und v. Werlhof das Silphium von Cyrenaica. Lüneburg, 1875. Das Olivenöl vertrat allenthalben die Stelle der Butter, ἔλαιον ἐκ γάλακτος, die Griechen und Römern nur als Medikament bekannt war: V. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere S. 135 ff.] Geringer wurden die gesalzenen, ταρίχη, geschätzt, mit welchen besonders der Hellespont und Pontus Euxinus Griechenland versorgte, vgl. Athen. III, p. 116 ff. [Vgl. H. K. E. Köhler Recherches sur l'histoire et sur l'antiquité des pêcheries de la Russie méridionale, in Mém. de l'Académ. de St. Petersbourg 1832, p. 347—490 und Marquardt Röm. Privatalt. B. II, S. 47 ff.;] um so willkommener aber waren sie der ärmeren Klasse als eine leicht erreichbare Zukost, [sprichwörtlich τοῦ ταρίχους ἀξιώτερον: Arist. Vesp. 491; vergl. Schol. zu Equit. 1247: ταριχοπωλεῖον ὅπου τὰ εὐτελῆ πωλεῖται. Einige Preise sind bei Athen. III, p. 117 und 118 erwähnt. Das τάριχος wurde in irdenen Gefässen versendet: ταρίχους κεράμιον, Demosth. contra Lacrit. p. 934; ἀμφορεύς, Athen. III, p. 117. Theurer waren die ebenfalls importirten Fischsaucen ἅλμη und γάρον, deren man sich als feinerer Zuthaten zu anderen Speisen bediente. Das aus den inneren Theilen des σκόμβρος, einer Art Makrele,

bereitete *γάρον* wird erwähnt z. B. Sophocles bei Athen. II, p. 67: *γάρος ταριχηρός;* vgl. Artemid. Onirocr. I. 66, Athen. I, p. 6; II, p. 67; VII, p. 366: *Θασία ἅλμη:* Athen. VIII, p. 329. Dass *γάρον* auch in Griechenland selbst präparirt wurde, sieht man aus Alciphr. Epist. I. 18: *οὗτος ἐκεῖνος Σωσίας, ὁ τὸν χρηστὸν καὶ ἡδὺν γάρον ἕψων ἐκ τῶν λεπτοτέρων ἰχθύων, οὓς ἐγκολπίζεται τῇ σαγήνῃ.*] Die einzelnen Namen der beliebtesten Fische hier aufzuzählen, würde sehr unnütz sein; sie sind bei Athen. VII, p. 281 bis zu Ende des Buchs alphabetisch verzeichnet zu finden. Nur der *ἀφύαι* werde gedacht, weil sie häufig und wohlfeil nicht nur von den Wohlhabenderen viel genossen wurden, sondern auch eine Delicatesse des gemeinen Mannes waren, namentlich in Athen. Chrysipp. b. Athen. VII, p. 285: *τὴν ἀφύην τὴν μὲν ἐν Ἀθήναις διὰ τὴν δαψίλειαν ὑπερορῶσι καὶ πτωχικὸν εἶναί φασιν ὄψον, ἐν ἑτέραις δὲ πόλεσιν ὑπερθαυμάζουσι πολὺ χείρω γινομένην.* Ob es Sardellen oder Anchovis oder Heringe gewesen, ist gleichgültig; auch gab es ja mehrere Arten; aber den Vorzug hatte die, welche *ἀφρῖτις* hiess, und der Scholiast zu Aristoph. Eq. 643 sagt: *σφόδρα δὲ καὶ μέχρι νῦν παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις σπουδάζεται.* Wie sehr das letztere auch von der früheren Zeit gilt, sieht man am besten aus Aristophanes selbst, wo immer mit komischer Wichtigkeit von ihnen als von einer Hauptangelegenheit gesprochen wird. [Wegen der Bereitungsart vgl. das Sprichwort: *ἴδε πῦρ ἀφύη* bei Athen. VII, p. 285.]

Die tägliche Kost wurde in der Regel von der Hausfrau oder unter ihrer Aufsicht durch Sklavinnen bereitet (s. d. Exc. die Frauen). Athenaeos bemerkt, dass bei keinem Komiker, mit Ausnahme Poseidipp's, ein Koch als Haussklave vorkomme, XIV, p. 658: *οὐδὲ γὰρ ἂν εὕροι τις ὑμῶν δοῦλον μάγειρόν τινα ἐν κωμῳδίᾳ πλὴν παρὰ Ποσειδίππῳ μόνῳ· δοῦλοι δ' ὀψοποιοὶ παρῆλθον ὑπὸ πρώτων Μακεδόνων κ. τ. λ.* Bedurfte man bei besonderen Gelegenheiten eines Kochkünstlers,

der mehr herzustellen vermochte als gewöhnliche Hausmannskost, so gab es deren eine Menge, die sich zu diesem Geschäfte vermietheten, wie aus den Komikern allein schon hinreichend bekannt ist. Daher antwortete auch Aristippos, als es ihm zum Vorwurfe gemacht wurde, *ὅτι δίκην ἔχων ἐμισθώσατο ῥήτορα: »καὶ γάρ, ὅταν δεῖπνον ἔχω, μάγειρον μισθοῦμαι,«* Diog. Laërt. II. 72; vgl. oben S. 207. Diese Köche waren aber nicht bloss einheimische, sondern es liessen sich wohl auch Leute der Art aus Städten, deren Raffinement in der Kochkunst, die *μηχανήματα* und *σοφίσματα* der Küche, wie Xenoph. Hiero 1. 22 es nennt, berühmt war, an andern Orten nieder. Das folgt schon daraus, dass für die Komödie zwei verschiedene Larven, für den einheimischen und den fremden Koch, genannt werden. Athen. a. a. O. *ἐκάλουν δ' οἱ παλαιοὶ τὸν μὲν πολιτικὸν μάγειρον Μαίσωνα, τὸν δ' ἐκτόπιον Τέττιγα.* Vgl. Poll. IV. 148 und Schneidewin Conjectan. p. 121 ff. So verlangt Antiphanes bei Athen. I, p. 27, wo die auf die Tafel sich beziehenden Vorzüge mehrerer Städte aufgezählt werden, einen Koch *ἐξ Ἤλιδος.* Aber berühmter als alle scheinen die sicilischen gewesen zu sein, wie denn überhaupt die sicilische Küche zum Sprüchworte geworden ist, während von Athen auf gleiche Weise das Gebäck gerühmt wurde. Plato Republ. III, p. 404: *Συρακουσίαν δέ, ὦ φίλε, τράπεζαν καὶ Σικελικὴν ποικιλίαν ὄψων, ὡς ἔοικας, οὐκ αἰνεῖς . . . καὶ Ἀττικῶν πεμμάτων τὰς δοκούσας εἶναι εὐπαθείας:* und so werden beide häufig erwähnt. [Wegen ihrer Aufschneiderei und Wichtigthuerei wurden die Köche eigene Charakterfiguren der Komödie; vgl. Athen. VII, p. 290: *ἀλαζονικὸν πᾶν τὸ τῶν μαγείρων φῦλον.*] Gab es doch damals schon Leute, welche sich darin gefielen, in besonderen Schriften von den Künsten der Küche zu handeln, Gorg. p. 518: *Μίθαικος ὁ τὴν ὀψοποιΐαν ξυγγεγραφὼς τὴν Σικελικήν:* auch von Philoxenos dem Leukadier hat Athen. I, p. 5 aus dem Komiker Plato Bruchstücke einer *καινή τις ὀψαρτυσία* in

Hexametern erhalten; [in der makedonischen Periode gab es eine eigene Literatur über Kochkunst. Die Namen der Schriftsteller, *ὀψοποιητικῆς πραγματείας σοφιστάς*, liefern Pollux VI. 70. 71 und Athenaeos namentlich XIV. 81, p. 662 ff.; vgl. Stob. Serm. XVII. 43, p. 356 und Wellauer in Jahn's Archiv f. Philol. B. X, S. 176 ff.] Aber das berühmteste Werk der Art war des Archestratos Gastrologie, welche Chrysippos die Metropolis der epikureischen Philosophie nannte, Athen. III, p. 104: *εἰς ταῦτ' οὖν τις ἀποβλέπων εἰκότως ἂν ἐπαινέσειε τὸν καλὸν Χρύσιππον κατιδόντα ἀκριβῶς τὴν Ἐπικούρου φύσιν καὶ εἰπόντα, μητρόπολιν εἶναι τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ τὴν Ἀρχεστράτου γαστρολογίαν, ἣν πάντες οἱ τῶν φιλοσόφων γαστρίμαργοι Θέογνιν τινὰ αὐτῶν εἶναι λέγουσι τὴν καλὴν ταύτην ἐποποιΐαν.*

Wem nun daran gelegen ist, die *πανοῦργα ὀψάρια καὶ ὑποτρίμματα*, wie Plutarch. san. tuend. 7 sich ausdrückt, welche die Kunst solcher Köche lieferte, im Einzelnen kennen zu lernen, dem wird Athenaeos bis zur Ermüdung davon erzählen. Es können auch noch zahlreiche Stellen aus Aristophanes, z. B. Acharn. 873. 969. 1042. 1090. Pax 1005. Vesp. 493. 508. Eccl. 306 ff. Equit. 1167. 1170 ff. u. a. hinzugefügt werden. Wollen wir aber hier nur ganz im Allgemeinen die Bestandtheile eines grösseren Gastmahls angeben, so entsteht zuerst die Frage, ob, wie bei den Römern die promulsis oder der gustus (Gallus B. III, S. 231), so auch bei den Griechen der eigentlichen Hauptmahlzeit vorbereitende Eingangsgerichte vorausgeschickt wurden? Ich möchte sie für die Zeit, von welcher ich hauptsächlich spreche, d. h. vor der römischen Herrschaft, lieber verneinen als bejahen, wenigstens in so weit, als solche Vorgerichte in keinem Falle wie bei den Römern einen eigenen Gang ausmachten. Zwar sagt Poll. VI. 83: *ἦσαν δέ τινες πρῶται τράπεζαι καὶ δεύτεραι καὶ τρίται*, allein das kann wohl nur von den drei ferculis, die bei den Griechen schlechthin *τράπεζαι* genannt wurden, verstanden

werden; denn der Nachtisch, der den Beschluss machte, hiess nie *τρίται*, sondern jederzeit *δεύτεραι τράπεζαι*, und das Hauptmahl *πρῶται:* Plutarch. Symp. VIII. 4. 1. Erst bei späten Schriftstellern, wie Plutarch. VIII. 9. 3 und Athenaeos II, p. 58—64 findet sich die Sache und dafür der Name *πρόπομα* und *προπίνειν:* für den früheren Gebrauch des Wortes aber weiss letzterer nur die einzige Autorität Phylarch's anzuführen, der übrigens nicht einmal von griechischer Sitte spricht, p. 58: *Φύλαρχος ὁ Ἀθηναῖος ἢ Ναυκρατίτης, ἐν οἷς ὁ λόγος ἐστὶν αὐτῷ περὶ Ζηλᾶ τοῦ Βιθυνῶν βασιλέως, ὃς ἐπὶ ξενίᾳ καλέσας τοὺς τῶν Γαλατῶν ἡγεμόνας, ἐπιβουλεύσας αὐτοῖς καὶ αὐτὸς διεφθάρη, φησὶν οὕτως, εἰ μνήμης εὐτυχῶ· πρόπομά τι πρὸ τοῦ δείπνου περιεφέρετο καθὼς εἰώθει τὸ πρῶτον:* und auch das hat mit einem gustus im römischen Sinne nichts gemein; es war wohl nur ein Trunk, der dem Essen vorherging. Dass man indessen ebenfalls zuerst den Appetit reizende Speisen ass, will ich nicht leugnen, und es sagt ja selbst Aristophanes Acharn. 1112:

ἀλλ' ἢ πρὸ δείπνου τὴν μίμαρκυν κατέδομαι.

S. d. Schol. u. Poll. VI. 56. In der späteren Zeit gehörten dazu die sogenannten *ψυχραὶ τράπεζαι*, wie sie Plutarch a. a. O. nennt, aus Austern und andern Schalthieren und grünen, ungekochten Gemüsen, wie Salat u. dergl. bestehend [Diog. Laërt. II. 139 und Athen. IV, p. 132: *τὸ προοίμιον τῶν ἐν Χάλκιδι δείπνων χαριέστερον εἶναι τῆς ἐν ἄστει παρασκευῆς, τὸ πλῆθος τῶν ὀστρέων καὶ τὴν ποικιλίαν προοίμιον εἰπὼν δείπνου*]; früher dagegen pflegten diese gerade den Schluss zu machen. Vergl. Athen. II, p. 101 und Alciphron a. a. O. §. 16.

Darauf, dass jede *κλίνη* ihren besonderen Tisch beim Gastmahl hatte, weist schon hin, dass überall gesagt wird *εἰσφέρειν* und *ἀφαιρεῖν τὰς τραπέζας:* und dass darunter nicht die Gerichte zu verstehen sind, sondern die Tische selbst, er-

hellt deutlich aus den dem *Δεῖπνον* des Philoxenos entlehnten Worten bei Athen. IV, p. 146 f. (s. Sc. VI, Anm. 6) verglichen mit Antiphanes bei Athen. II, p. 60:

κατὰ χειρὸς ἐδόθη· τὴν τράπεζαν ἧκ' ἔχων,

wo nur der Tisch gemeint sein kann. [Auch aus den Worten des Euangelos bei Athen. XIV, p. 644:

τέτταρας τραπέζας τῶν γυναικῶν εἶπά σοι
ἓξ δὲ τῶν ἀνδρῶν· τὸ δεῖπνον δ' ἐντελὲς καὶ μηδενὶ
ἐλλιπές· λαμπροὺς γενέσθαι βουλόμεσθα τοὺς γαμούς,

die nicht von »Trachten« verstanden werden können, da ja sonst eine verschiedene Bewirthung der Männer und Frauen angenommen werden müsste, lässt sich schliessen, dass sich vor jeder *κλίνη* ein Tischchen befand, also aus 8 Frauen und 12 Männern die Hochzeitsgesellschaft bestand. Und demgemäss heisst es auch Lucian. Conviv. 38 von dem echt griechischen Hochzeitsmahle des Aristänetos: *προὔκειτο δ' οὐχ ἓν ἑκάστῳ πινάκιον, ἀλλ' Ἀρισταινέτῳ μὲν καὶ Εὐκρίτῳ ἐπὶ μιᾶς τραπέζης κοινόν κ. τ. λ.*] Als eine Ausnahme scheint Theopompos ebend. p. 149 die arkadische Sitte zu bezeichnen: *οἱ Ἀρκάδες ἐν ταῖς ἑστιάσεσιν ὑποδέχονται τοὺς δεσπότας καὶ τοὺς δούλους καὶ μίαν πᾶσι τράπεζαν εἰς τὸ μέσον παρατιθέασι καὶ κρατῆρα τὸν αὐτὸν πᾶσι κιρνᾶσι.* Dazu kommt, dass auf allen Denkmälern, welche Symposien darstellen, vor jeder *κλίνη* ein, und wenn mehr als zwei Personen darauf liegen, jedesmal auch mehrere Tische, *τρίποδες* oder *τράπεζαι*, stehen; vgl. Mus. Borbon. V. 51, Millin Peint. de Vases II. 58, Tischbein Recueil. II. 55, Panofka Bilder XII. 1; Mus. Gregor. II. t. LXXIX. Pollux nimmt die *τραπέζας* für die Aufsätze, repositoria. Er sagt VI. 83: *ἦσαν δέ τινες πρῶται τράπεζαι καὶ δεύτεραι καὶ τρίται· καὶ τρίποδες μέν, ἐφ' ὧν ἔκειντο . . . αἱ δὲ ἐπιτιθέμεναι καὶ αἱρόμεναι τράπεζαι, ἃς νῦν μαγίδας καλοῦσιν*, und X. 81: *καὶ μὴν καὶ τὰ ἐπιτιθέμενα τοῖς τρίποσι τράπεζαι καλοῦνται καὶ μαγίδες.* Dem-

nach müsste man annehmen, dass auf jeden dieser kleinen Tische die Speisen besonders aufgetragen worden seien, und dieses wenigstens sieht man wirklich auf den Denkmälern. Demungeachtet wurden aber auch die einzelnen Gerichte herumgetragen, wie man aus Plato Republ. I, p. 354 sieht: *ὥσπερ οἱ λίχνοι τοῦ ἀεὶ παραφερομένου ἀπογεύονται ἁρπάζοντες πρὶν τοῦ προτέρου μετρίως ἀπολαῦσαι.* [Doch scheint die Stelle mehr so gemeint zu sein, dass wenn mehrere Speisen zugleich aufgetragen waren, der Lüsterne nicht schnell genug sich Alles aneignen konnte.] — Als eine Eigenthümlichkeit der ägyptischen (ägyptisch-griechischen?) Mahlzeiten führt Protagorides an, dass gar keine *τράπεζαι* gebraucht wurden. Athen. p. 150: *τρίτη δ' ἐστὶν ἰδέα δείπνων Αἰγυπτιακή, τραπεζῶν μὲν οὐ παρατιθεμένων, πινάκων δὲ περιφερομένων.* Das ist es, was Martial. VII. 48 eine coena ambulans nennt.

Sobald man der Speisen genug genossen hatte, wurden die Tische hinweg gehoben, *αἴρειν, ἀπαίρειν, ἐπαίρειν, ἀφαιρεῖν, ἐκφέρειν, βαστάζειν τὰς τραπέζας.* Dann wurde der Fussboden, wohin man gewöhnlich Knochen, Obstschalen und andere Abgänge und Ueberbleibsel warf, mit dem Besen gesäubert und den Gästen das Wasser zum Händewaschen gereicht, *ἀπονίψασθαι*, worauf mit einer sogleich näher zu berührenden Libation das eigentliche Mahl, *δεῖπνον*, beschlossen wurde. Das Alles gehört so regelmässig zur Ordnung des Mahls, dass die einzelnen Akte stets in derselben Reihenfolge genannt werden, nur dass man mit dem Händewaschen auch noch das Darreichen der Salben und Kränze verbinden muss, was nicht überall erwähnt wird, auch nicht ohne Ausnahme Statt fand. Plato Com. bei Athen. XV, p. 665:

> *ἄνδρες δεδειπνήκασιν ἤδη σχεδὸν ἅπαντες· εὖ γε·*
> *τί οὐ τρέχων σὺ τὰς τραπέζας ἐκφέρεις; ἐγὼ δὲ*
> *λίτρον παραχέων ἔρχομαι, κἀγὼ δὲ παραχορήσων·*
> *σπονδὰς δ' ἔπειτα παραχέας τὸν κότταβον παροίσω.*

Philyll. ebend. IX, p. 408:

καὶ δὴ δεδειπνήκασιν αἱ γυναῖκες· ἀλλ' ἀφαιρεῖν
ὥρα 'στὶν ἤδη τὰς τραπέζας, εἶτα παρακορῆσαι,
ἔπειτα κατὰ χειρῶν ἑκάστῃ καὶ μύρον τι δοῦναι.

Menand. bei Suidas s. v. *αἴρειν:*

εἶτ' εὐθὺς οὕτω τὰς τραπέζας αἴρετε,
μύρα, στεφάνους ἑτοίμασον, σπονδὰς ποίει.

Vgl. Cobet observat. crit. in Plat. reliqu. p. 90 f. Der Grammatiker Aristophanes bei Athen. IX, p. 408 unterscheidet streng zwischen dem Gebrauche der Ausdrücke *κατὰ χειρός* und *ἀπονίψασθαι: παρὰ γὰρ τοῖς παλαιοῖς τὸ μὲν πρὸ ἀρίστου καὶ δείπνου λέγεσθαι κατὰ χειρός, τὸ δὲ μετὰ τοῦτο ἀπονίψασθαι*: ähnlich Poll. VI. 92: *καὶ νίψασθαι μὲν τὸ πρὸ τῆς τροφῆς, ἀπονίψασθαι δὲ τὸ μετὰ τὴν τροφήν*: beide Distinctionen aber werden durch den Gebrauch nicht bestätigt. Denn in dem eben angeführten Fragmente des Philyllios und eben so im *Δεῖπνον* des Philoxenos (Athen. IV. p. 147) ist *κατὰ χειρῶν* von dem Waschen nach dem Essen gesagt. Mit dem Wasser wurde übrigens zugleich auch *σμῆγμα* oder *σμῆμα,* das die Stelle unserer Seife vertrat, gereicht, und diese Masse war nicht weniger als bei uns mit wohlriechenden Dingen vermischt. Daher *εὐώδης γῆ* und *σμήματα ἰρινόμικτα* bei Antiphanes und Philoxenos, Athen. IX, p. 409. [Die erwähnte *γῆ* nennt auch Athen. VIII, p. 351: *τοῦ δὲ βαλάνεως ἐν Καρδία ῥύμμα γῆν μοχθηρὰν καὶ ὕδωρ ἁλμυρὸν παρέχοντος.* Es waren gewisse feine Thonarten (namentlich aus Kimolos, Lemnos und Samos), mit denen man in Ermanglung der Seife (vgl. Gallus III, S. 117) Kleider und Haut reinigte (das Waschen des Gesichts mittelst einer Erdart aus Chios und Selinus erwähnt auch Galen. XII, p. 180). Daneben brauchte man aber auch zu demselben Zwecke die Aschenlauge, *κονία,* und das mineralische Laugensalz *νίτρον* oder *λίτρον*: Blümner Technol. u. Terminol. B. I, S. 162.]

Den Schluss machte ein Schluck ungemischten Weines,

welcher »dem guten Geiste« gebracht wurde. [Dies ergiebt sich klar aus Stellen, wie Schol. Aristoph. Vesp. 525: *ἔθος δὲ ἦν, ὁπότε μέλλοι ἡ τράπεζα αἴρεσθαι, ἀγαθοῦ δαίμονος ἐπιῤῥοφεῖν.* Nicostratos bei Athen. XV, p. 693:

> *ἀλλ' ἐγχέασα θᾶττον ἀγαθοῦ δαίμονος*
> *ἀπενεγκάτω μοι τὴν τράπεζαν ἐκ ποδῶν.*

und a. dems. O.: *ὅτι δοθείσης τῆς τοῦ ἀγαθοῦ δαίμονος κράσεως ἔθος ἦν βαστάζεσθαι τὰς τραπέζας.* Genau scheiden diese Libation von den folgenden Diodor. Sic. IV. 3: *φασὶν ἐπὶ τῶν δείπνων, ὅταν ἄκρατος οἶνος διδῶται πᾶσιν, ἐπιλέγειν Ἀγαθοῦ δαίμονος· ὅταν δὲ μετὰ τὸ δεῖπνον διδῶται κεκραμένος ὕδατι, Διὸς Σωτῆρος ἐπιφωνεῖν.* Philochor. b. Athen. II, p. 38: *καὶ θεσμὸν ἔθετο (Ἀμφικτύων) προσφέρεσθαι μετὰ τὰ σῖτα ἄκρατον μόνον ὅσον γεύσασθαι, δεῖγμα τῆς δυνάμεως τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ· τὸ δὲ λοιπὸν ἤδη κεκραμένον ὁπόσον ἕκαστος βούλεται, προσεπιλέγειν δὲ τούτῳ τὸ τοῦ Διὸς Σωτῆρος ὄνομα,* und Athen. XV, p. 675: *καὶ διὰ τοῦτο οἱ Ἕλληνες τῷ μὲν παρὰ δεῖπνον ἀκράτῳ προσδιδομένῳ τὸν ἀγαθὸν ἐπιφωνοῦσι δαίμονα . . . τῷ δὲ μετὰ δεῖπνον κεκραμένῳ πρώτῳ προσδιδομένῳ ποτηρίῳ Δία Σωτῆρα ἐπιλέγουσι κ. τ. λ.*] Statt der Formel *ἀγαθοῦ δαίμονος* muss auch gebräuchlich gewesen sein zu sagen *ὑγιείας*, und der Becher, woraus diese Libation gebracht wurde, hiess *μετάνιπτρον* oder *μετανιπτρίς*, weil es *μετὰ τὸ ἀπονίψασθαι* geschah. S. die Stellen der Komiker bei Athen. XI, p. 486; XV, p. 693; und Poll. VI. 31 mit Wesseling zu Diod. a. a. O. und Gerhard in Abhdl. d. Berl. Acad. 1847, S. 462. [Obgleich nun diese dem guten Dämon und dem ihm entsprechenden weiblichen Genius, als segenspendenden Schutzgeistern der Einzelnen und der Gemeinde (vergl. Preller Griech. Mythol. B. I, S. 421 ff.) geweihte Spende ebenfalls ein Trankopfer war: Aristoph. Equit. 105:

> *ΟΙΚΕΤ. Α. ἴθι νῦν ἄκρατον ἐγκάναξόν μοι πολὺν σπονδήν.*
> *ΟΙΚΕΤ. Β. λαβὲ δὴ καὶ σπεῖσον ἀγαθοῦ δαίμονος*

(vgl. Schömann Griech. Alterth. B. II, S. 229), so wird doch die erwähnte, dem *Ζεὺς Σωτήρ* dargebrachte Libation, wozu zugleich der Lobgesang, *παιάν*, als religiöse Weihe des nun folgenden Symposions gehörte, allgemein mit dem Namen *σπονδαί* bezeichnet]. Xenoph. Sympos. 2. 1: *ὡς δ' ἀφῃρέθησαν αἱ τράπεζαι, καὶ ἐσπείσαντο καὶ ἐπαιάνισαν.* Plat. Symp. p. 176: *μετὰ ταῦτα ἔφη κατακλινέντος τοῦ Σωκράτους καὶ δειπνήσαντος καὶ τῶν ἄλλων σπονδάς τε σφᾶς ποιήσασθαι καὶ ᾄσαντας τὸν θεὸν καὶ τἆλλα τὰ νομιζόμενα τρέπεσθαι πρὸς τὸν πότον.* Plutarch. Sept. Sap. conv. 5: *ἐπεὶ δὲ ἐπήρθησαν αἱ τράπεζαι καὶ στεφάνων παρὰ τῆς Μελίσσης διαδοθέντων ἡμεῖς μὲν ἐσπείσαμεν, ἡ δὲ αὐλητρὶς ἐπιφθεγξαμένη μικρὰ ταῖς σπονδαῖς ἐκ μέσου μετέστη κ. τ. λ.* [Doch wiederholte sich das *σπένδειν*, wenn der erste Mischkessel geleert war, und es war wohl auch Sitte, erst den dritten *κρατήρ* dem rettenden Zeus, dagegen den ersten den olympischen Göttern überhaupt, den zweiten den Heroen zu widmen. Daher das Sprichwort *τὸ τρίτον τῷ σωτῆρι* und die Schol. zu Plat. Phileb. p. 66: *ἐκιρνῶντο γὰρ ἐν ταῖς συνουσίαις κρατῆρες τρεῖς, καὶ τὸν μὲν πρῶτον Διὸς Ὀλυμπίου καὶ θεῶν Ὀλυμπίων ἔλεγον, τὸν δὲ δεύτερον ἡρώων, τὸν δὲ τρίτον σωτῆρος . . . ἔλεγον δὲ αὐτὸν καὶ τέλειον.* Uebrigens streute man bei der religiösen Feierlichkeit auch einige Körner Weihrauch in das Feuer: Antiph. c. noverc. §. 18.] Plutarch ist, so viel ich weiss, der Einzige, welcher angiebt, dass die Feierlichkeit von den Tönen der Flöte begleitet wurde. Er sagt es aber auch noch an einem andern Orte, Symp. VII. 8. 4: *τὸν δὲ αὐλὸν οὐδὲ βουλομένοις ἀπώσασθαι τῆς τραπέζης ἔστιν· αἱ γὰρ σπονδαὶ ποθοῦσιν αὐτὸν ἅμα τῷ στεφάνῳ καὶ συνεπιφθέγγεται τῷ παιᾶνι τὸ θεῖον.* Aus diesem Grunde wird wohl bei Plato Symp. p. 176 die Flötenspielerin erst hinweggeschickt, nachdem das Trankopfer gebracht ist; sie war vermuthlich eben zu diesem Zwecke eingetreten. [Auch pflegte sich nach dem Trankopfer zu entfernen, wer von den Gästen am Symposion

nicht theilnehmen wollte. Perikles that dies bei der Hochzeit seines Vetters Plut. Pericl. 7: *ἄχρι τῶν σπονδῶν παραγενόμενος εὐθὺς ἐξανέστη.*]

Darauf ward der Nachtisch, *δεύτεραι τράπεζαι*, aufgetragen, wovon gleich hier gehandelt werden mag, obgleich er eigentlich mehr zu dem nun folgenden Symposion gehört; vgl. Xenophanes bei Athen. XI, p. 462:

νῦν γὰρ δὴ ζάπεδον καθαρὸν καὶ χεῖρες ἁπάντων,
καὶ κύλικες, πλεκτοὺς δ' ἀμφιτιθεῖ στεφάνους,
ἄλλος δ' εὐῶδες μύρον ἐν φιάλῃ παρατείνει,
κρητὴρ δ' ἕστηκεν μεστὸς ἐϋφροσύνης . . .
ἐν δὲ μέσοις ἁγνὴν ὀδμὴν λιβανωτὸς ἵησι,
ψυχρὸν δ' ἐστὶν ὕδωρ καὶ γλυκὺ καὶ καθαρόν·
πάρκειντai δ' ἄρτοι ξανθοὶ γεραρή τε τράπεζα
τυροῦ καὶ μέλιτος πίονος ἀχθομένη·
βωμὸς δ' ἄνθεσιν ἂν τὸ μέσον πάντῃ πεπύκασται,
μολπὴ δ' ἀμφὶς ἔχει δώματα καὶ θαλίη.

Wie schon im Eingange erwähnt wurde, kannte die frühere Zeit die hundertfältigen Näschereien, welche uns schon von Aristophanes an genannt werden, nicht. Damals begnügte man sich mit Honig, Käse und allerhand Baumfrüchten, namentlich Oliven, Feigen, Nüssen u. dgl., ganz besonders aber Salz, das man bald rein, bald mit einigem Gewürze vermischt genoss, um dadurch den Geschmack des Weins angenehmer zu machen, auch wohl zum Trinken zu reizen, weshalb Plutarch. Symp. IV. 4. 3 sagt: *οὐ μόνον τοίνυν πρὸς τροφήν, ἀλλὰ καὶ πρὸς ποτὸν ὄψον εἰσὶν οἱ ἅλες.* Der Genuss des Salzes wird auch von römischen Schriftstellern in einer Weise erwähnt, die es als eine würzende Zukost hervorhebt. Plautus, wenn er gewiss nach griechischem Originale Curc. IV. 4. 5 den Cappadox sagen lässt:

Therapontigonoplatagidore, salve, salvus quom advenis
In Epidaurum; hic hodie apud me nunquam delinges salem;

oder Pers. III. 3. 23:

Referundae ego habeo linguam natam gratiae.
Eodem mihi pretio sal praebetur, quo tibi.
Nisi me haec defendet, nunquam delinget salem,

kann zwar damit ausdrücken wollen: nicht das Mindeste; allein der Ausdruck lingere salem, ἅλα λείχειν (Diog. Laërt. VI. 57), wie bei Aristophanes ἐπίπαστα λείχειν, giebt hinlänglich die Weise an, wie es genossen wurde, und darauf bezieht sich auch die concha salis puri, Hor. Sat. I. 3. 14, und Od. II. 16. 14: paternum splendet in mensa tenui salinum, womit doch gewiss nicht die äusserste Armuth bezeichnet wird, die sich mit Brod und Salz begnügen muss. Denn wenn auch in diesen Stellen keine bestimmte Andeutung des Gebrauchs beim Weine gegeben wird, so ist doch namentlich der plautinische Ausdruck gewiss davon entlehnt. [Becker ist hier ohne Zweifel zu weit gegangen. Die beiden Stellen des Plautus beweisen für das Salz, als Zukost zum Weine, nichts und drücken eben nur das Nichtszuschmeckenbekommen aus. Die Verba lingere und λείχειν durften ihn nicht stutzig machen; denn auch bei uns ist ja im Volksmunde das »Salzlecken« sehr üblich. Am unpassendsten war endlich das Herbeiziehen von concha salis puri und paternum salinum, wobei Horaz nicht an den Genuss zum Wein, sondern an die Heiligkeit und darum nothwendige Reinheit des Salzes und des in der Familie als Symbol des sittlichen Verbandes forterbenden Salzfasses gedacht hat. Vgl. Val. Max. IV. 4. 3. Auch die ἐπίπαστα brauchen nicht nothwendig zu dem Weine in Beziehung gebracht zu werden. Wenn aber nun M. J. Schleiden Das Salz. 1875, S. 116 diese Stelle des Charikles so aufgefasst hat, als ob Becker habe beweisen wollen, dass die Griechen das Salz gar nicht zum Essen, sondern nur zum Weintrinken gebraucht hätten, so hat er sich zu diesem Missverständnisse und zu einem unwürdigen Ausfall gegen Becker durch den Satz verleiten lassen: »Der Genuss des Salzes wird auch von römischen Schriftstellern in einer Weise erwähnt, die es nur

als eine würzende Zukost verstehen lässt.« Es liegt aber auf der Hand, dass Becker das ausschliessende »nur«, welches ich jetzt getilgt habe, lediglich auf die betreffenden Stellen der Autoren bezogen wissen wollte!] Unzweideutiger sind die Stellen der griechischen Schriftsteller, worin der Sache Erwähnung gethan wird. So heisst es z. B. bei Athen. IX, p. 366: *καὶ ἅλας δὲ ἡδυσμένους ὁρῶ ἐν ἄλλαις παροψίσιν.* Diese *ἅλες ἡδυσμένοι,* welche vielleicht mit den von Poll. VI. 71 erwähnten *ἅλες ἡδυντῆρες* gleichbedeutend sind, wird man, verglichen mit Plin. N. Hist. XXXI. 7. 41: conditur etiam (sal) odoribus additis, für etwas Aehnliches oder dasselbe halten wie die mehrmals vorkommenden *ἅλες θυμῖται,* wie sie z. B. Lamachos auf den Marsch verlangt. Aristoph. Acharn. 1099:

ἅλας θυμίτας οἶσε, παῖ, καὶ κρόμμυα.

Vgl. v. 771 mit dem Schol. *θυμιτιδῶν ἁλῶν, οἷον μετὰ θύμου τετριμμένων*, oder zur ersteren Stelle: *ἐκ θύμων κατασκευασθέντας*. Damit wird ferner zusammentreffen das Sprüchwort: *οἱ περὶ ἅλα καὶ κύμινον*, womit eben die bezeichnet wurden, welche statt der Leckereien sich an Salz und Kümmel hielten. Vgl. Plutarch. Symp. IV. 1. 3 und V. 10. Endlich hatte man auch eine Art mit Salz bestreuter Kuchen, *ἐπίπαστα,* die eben zum Weine gegessen wurden und unter der allgemeinen Benennung *ἅλες* mit verstanden werden können, daher auch eben *ἐπίπαστα λείχειν* gesagt wird. Aristoph. Equit. 103. 1089. Der Scholiast sagt zur ersteren Stelle: *ἔθος δὲ εἶχον ποιεῖν πλακοῦντας ἢ ἄρτους καὶ ἐπιπάσσειν τινὰ καρυκεύματα ἁλμυρά,* zu der zweiten: *πλακοῦσι γὰρ ἐπέπασσον ἁλμυρὰ καὶ ἐκ τούτων ἠναγκάζοντο πίνειν πολλά.* Ich verkenne nun nicht, dass in den meisten Stellen der Genuss beim Weine nicht ausdrücklich ausgesprochen wird; allein wenn man erwägt, was Plutarch sagt: *καὶ πρὸς ποτὸν ὄψον εἰσὶν οἱ ἅλες*, so ässt sich wohl denken, dass es auch *πρὸς ποτόν* genossen wurde, so gut als das oft damit verbundene *κρόμυον*, von dem

wir vielleicht auch nirgend lesen würden, dass es *ποτῷ ὄψον* gewesen, wenn nicht der homerische Vers (Iliad. XI. 630) dem Xenophon (Symp. 4. 7) und dessen Erwähnung wieder Anderen Veranlassung gegeben hätte, etwas davon zu sagen. Die Stelle aber, in welcher ich glaube, dass das Salz ausdrücklich als zum Weine gehörig genannt wird, ist die schon oben angeführte Herodot's, wo von den Persern im Gegensatze zur Einfachheit oder vielmehr Dürftigkeit des griechischen Nachtisches gesagt wird: *σίτοισι δὲ ὀλίγοισι χρέωνται, ἐπιφορήμασι δὲ πολλοῖσι καὶ οὐκ ἁλέσι.* Diese Emendation Wesseling's scheint mir in jeder Hinsicht unpassend, und welche Unterstützung sie durch Ammian. Marc. XXIII. 6. 77 erhalten soll, weiss ich in der That nicht, da dieser überhaupt ganz das Gegentheil sagt: nec quisquam post satietatem superfluos sibi ingerit cibos. Ich bin überzeugt [vgl. Bähr in Heidelb. Jahrb. 1841, S. 117], dass gelesen werden muss: *καὶ οὐκ ἅλεσι* oder vielleicht selbst nach Analogie des Sprüchworts *ἁλάσιν ὕει*, *ἁλάσι* (s. Buttmann ausführl. gr. Sprachl. I, S. 227), welches letztere auch der ursprünglichen Lesart *καὶ οὐ καλοῖσι* am nächsten kommt. Die *ἅλες* des griechischen Nachtisches mussten freilich dem Perser als *οὐδὲν λόγου ἄξιον* erscheinen. — Endlich mag auch verglichen werden das Sprüchwort *ἁλίαν τρυπᾶν*. Philostrat. Epist. Apollon. Tyan. 7: *ἐμοὶ δὲ εἴη τὴν ἁλίαν τρυπᾶν ἐν Θέμιδος οἴκῳ*, was Olearius gänzlich missversteht. Den Commentar gibt Pers. Sat. V. 138: regustatum digito terebrare salinum. Dass freilich in der Zeit, aus welcher wir überhaupt erst genauere Nachricht von der Beschaffenheit griechischer Mahlzeiten erhalten, der Zeit der mittleren und neuen Komödie, die *ἅλες* seltener erwähnt werden, ist sehr natürlich, da auf dem Nachtische unterdessen eine Unzahl Näschereien an ihre Stelle getreten waren. Indessen finden sie sich z. B. in dem langen Verzeichnisse, das Anaxandrides bei Athen. IV. 7 von der Hochzeittafel des Iphikrates

giebt, wo die leckersten Speisen und gemeinsten Dinge bunt durch einander und so neben *σκόροδον*, *κρόμυον*, *σίλφιον*, auch *ἅλες* genannt werden. Andere Stellen führe ich nicht an, weil sie oft zweideutig sind, indem *ἅλες* auch gesalzene Fische u. dergl. bedeuten; aber das sei beiläufig noch erwähnt, dass Plato von einer Lobschrift auf das Salz spricht, Symp. p. 177: *ἀλλ' ἔγωγε ἤδη τινὶ ἐνέτυχον βιβλίῳ ἀνδρὸς σοφοῦ, ἐν ᾧ ἐνῆσαν ἅλες ἔπαινον θαυμάσιον ἔχοντες πρὸς ὠφέλειαν.*

Diese spätere Zeit nun hat für die *δεύτεραι τράπεζαι* eine Menge Benennungen, als *ἐπιδόρπια*, *ἐπιδορπίσματα*, *ἐπιδόρπιοι τράπεζαι*, *ἐπίδειπνα* oder *ἐπιδειπνίδες*, *ἐπιφορήματα*, *ἐπαίκλια* (s. Eustath. ad Iliad. XVIII. 245), *νωγαλεύματα* u. s. w. Aber der gewöhnlichste Name ist neben jenem ersten *τραγήματα*. Eine Hauptstelle darüber aus Aristoteles' Schrift *περὶ μέθης* findet sich bei Athen. XIV, p. 641: *τὸ μὲν οὖν ὅλον διαφέρειν τράγημα βρώματος νομιστέον ὅσον ἔδεσμα τρωγαλίου· τοῦτο γὰρ πάτριον τοὔνομα τοῖς Ἕλλησιν, ἐπεὶ ἐν τραγήμασι τὰ βρώματα παρατίθενται· διόπερ οὐ κακῶς ἔοικεν εἰπεῖν ὁ πρῶτος δευτέραν προσαγορεύσας τράπεζαν, ὄντως γὰρ ἐπιδορπισμός τις ὁ τραγηματισμός ἐστι καὶ δεῖπνον ἕτερον παρατίθεται τραγήματα.* Die Worte *ἐπεὶ ἐν τραγήμασι τὰ βρώματα παρατίθενται* scheinen keinen Sinn zu haben und geradezu der Erklärung des Aristoteles zu widersprechen. Er will sagen: *τραγήματα* sei der Gegensatz von *βρώματα*, wie *τρωγάλια* von *ἐδέσματα*. Das letztere (*τρωγάλια*) sei die eigentliche Benennung (vergl. Xenoph. Anab. V. 3. 12: *τρωκτὰ ὡραῖα*), während *τραγήματα* eine weitere Bedeutung erhalten habe. Denn in Aristoteles' Zeit wurden unter dem Nachtische auch eine Menge eigentlicher *ἐδέσματα*, als Hasen, Enten, Hühner und anderes Geflügel [in der makedonischen Zeit besonders die thessalische *ματτύη* oder *ματύλλη*, eine Art Majonaise: Athen. IV. p. 141; XIV, p. 663; Meineke Menand. p. 361; Poll. VI. 70] aufgetragen. Siehe, wenn es überhaupt eines Beleges bedarf, u. A. Athen. III, p. 101, XIV, p. 642. Eigentliche

τρωγάλια aber sind, wie Diphilos ebend. II, p. 52 sagt, *μυρτίδες, πλακοῦς, ἀμύγδαλα.* Es scheint daher gelesen werden zu müssen: *ἐπεὶ ἐν τραγήμασι καὶ βρώματα παρατίθενται.*

Neben dem Genusse, den diese Näschereien an sich gewährten, war der hauptsächlichste Zweck dieses das ganze Symposion hindurch wohlbesetzten Nachtisches, die Lust am Trinken zu unterhalten. Aristot. Problem. XXII. 6: *διὰ τί τὰ τραγήματα ἐδεστέον; ἢ ἕνεκα τοῦ πιεῖν ἱκανόν; οὐ γὰρ μόνον ποτέον τῆς δίψης χάριν τῆς ἐν τοῖς σιτίοις, ἀλλὰ καὶ μετὰ τὸ σιτίον.* Daher wurden denn auch besonders pikante und reizende Dinge gegeben, wozu namentlich der Käse gehört, und wenn für die Friands unserer Zeit die verschiedensten Arten aus England, Frankreich und Italien herbeigeschafft werden, so war auch für den griechischen Feinschmecker in dieser Art wohl gesorgt. Vorzüglich berühmt war der sicilische Käse. S. die Bruchstücke des Antiphanes und Hermippos bei Athen. I, p. 27 und Philemon bei dems. XIV, p. 658. Auch Aristophanes erwähnt ihn mehrmals. Ausserdem war auch der von Tromileia in Achaja kommende sehr beliebt, wie Athenäos in der letztgenannten Stelle nachweist; [dann der von Kythnos: Athen. XII, p. 516; Poll. VI. 63; von Keos: Aelian. Hist. anim. XVI. 32; von Gytheion: Lucian. Dial. mer. 14; von Boeotien: Aristoph. Equit. 480; vom Chersonnes: Athen. II, p. 65; IX, p. 370. Ueberhaupt war der Käse auch ein Hauptnahrungsmittel für den gemeinen Mann: Arist. Pac. 250 mit den Schol. und 1129 und ebenso Plut. de glor. Athen. 6: *ἄλφιτα, ὄψον δὲ κρόμυα καὶ τυρόν.* Die gewöhnliche Sorte (die auch viel von Salamis und den benachbarten Inseln eingeführt wurde: Strab. IX. 1. 11; daher *νησιωτικός* genannt: Athen. XII, p. 542), der *χλωρὸς τυρός* (über seinen Verkaufsplatz vgl. oben S. 149) möchte in Rücksicht auf den *μέσος τυρός* bei Simeon. Seth. synt. p. 105 wohl nicht als grüner, Kräuterkäse, sondern nur als frischer aufzufassen sein.] Von Baumfrüchten

waren besonders getrocknete Weintrauben, *σταφίδες*, und Feigen, *ἰσχάδες*, gewöhnlich, und wiewohl Attika diese von vorzüglicher Güte lieferte (s. Schol. Theocr. I. 147: *ἀπ' Αἰγίλω ἰσχάς*), so zogen doch Feinschmecker die rhodischen vor. Hermipp. bei Athen. I, p. 27. Ferner Oliven, namentlich die am Baume völlig ausgereiften und geschrumpften (*ῥυσαὶ καὶ δρυπεπεῖς*, Athen. II, p. 56, IV, p. 137; auch Datteln (aus Syrien und Aegypten; denn die Früchte der Dattelpalme in Griechenland werden nicht essbar, Plutarch. Symp. VIII. 4. 1), Nüsse, *κάρυα*, worunter jedoch alle *ἀκρόδρυα*, also auch Mandeln, Kastanien (*ὀπτὰ κάρυα*), Aristot. Problem. XXII. 7 [doch werden dies schwerlich Kastanien gewesen sein: Hehn Kulturpfl. und Hausth. S. 340 ff.]) verstanden werden, Athen. I, p. 52. Natürlich auch frisches Obst, Matron bei Athen. IV, p. 137:

δεύτεραι αὖτε τράπεζαι ἐφωπλίζοντο γέμουσαι·
ἐν δ' αὐταῖσιν ἐπῆν ἄπιοι καὶ πίονα μῆλα
ῥοιαί τε σταφυλαί τε θεοῦ Βρομίοιο τιθῆναι,

und letzteren überhaupt XIV, p. 640 ff. — Einen Hauptbestandtheil des Nachtisches endlich machten die Kuchen aus, ein Artikel, in dem, wie schon gesagt worden, Athen berühmt war [und der schon früh von einem selbständigen Gewerbe, den *πλακουντοποιοῖς*, *πεμματουργοῖς* oder *ποπανοποιοῖς* fabrizirt wurde.] Daher erklären sich wohl auch die *ἐπιχώρια θύματα* bei Thucyd. I. 126. Den Gegenstand weiter zu verfolgen, ist kaum der Mühe werth; [vgl. Hase's Kuchenplastik, Paläologus S. 161 ff. und Lobeck de Graecorum placentis sacris, Aglaophamus p. 1060 ff.] Athenaeos führt im dritten und vierzehnten Buche eine Menge Namen auf, die sich theils auf die Bereitung, theils auf die Form beziehen. Darunter mögen viele der römischen Zeit angehören. Die gewöhnlichste Form war wohl die runde, weshalb der Same der Malve (bei uns auch Käse) *πλακοῦς* genannt wurde. Athen. II, p. 58: *Φανίας δὲ ἐν τοῖς φυτικοῖς φησι, τῆς ἡμέρου μα-*

λάχης ὁ σπερματικὸς τύπος καλεῖται πλακοῦς ἐμφερὴς ὢν αὐτῷ. Daher bei Aristoph. Acharn. 1125: *πλακοῦντος τυρόνωτος κύκλος*, und Matron a. a. O.: *ὡς δὲ ἴδον ξανθὸν μέγαν ἔγκυκλον . . . ὀπτὸν ἐπεισελθόντα πλακοῦντα κ. τ. λ.* [Ueber die durch die religiöse Bestimmung vielfältig beeinflusste Form des Festgebäckes vgl. noch Schömann Griech. Alterth. B. II, S. 228. Ein naiver Brauch der Armen war es, Rinder, Schafe und Schweine aus Kuchenteig anstatt der wirklichen Thiere zu weihen, sowie man auch Früchte, z. B. Aepfel und Gurken zu demselben Zwecke mit hölzernen Füssen und Hörnern versah. Poll. I. 30; Zenob. Prov. V. 5; Append. prov. III. 93. Hermann Gottesd. Alterth. §. 25, n. 14.]

ZWEITER EXCURS ZUR SECHSTEN SCENE.

DIE SYMPOSIEN.

Wie man in Bezug auf römische Sitte zwischen der eigentlichen Mahlzeit, coena, und dem davon ganz unabhängigen, oft aber auf jene folgenden Trinkgelage, comissatio, unterscheiden muss (Gallus B. I, S. 199), so hat man auch das *συμπόσιον* der Griechen oder den *πότος* von dem *δεῖπνον* getrennt zu betrachten. Es ist zwar das Gewöhnlichste, das man von dem *δεῖπνον*, d. h. von dem Genusse der Speisen, zu dem *πότος* übergeht, wie mehrere Beispiele im vorhergehenden Excurse nachweisen; allein immer ist es doch ein neuer Act, der uns Scenen ganz anderer Art, oft auch noch andere Personen als die des ersteren vorführt. Speise und Trank werden bei dem griechischen Mahle nicht wechselsweise genossen; aus Allem geht hervor, dass man während des Essens keinen Wein trank, und das *γεῦμα ἀκράτου*, das wir oben S. 324 als den Schluss der eigentlichen Mahlzeiten haben kennen lernen, heisst der erste Becher, Schol. Aristoph. Equit. 87: *τὸ πρῶτον ποτήριον ἀγαθοῦ δαίμονος ἔπινον*, woher der Zusatz bei Suidas s. v. *ἀγαθοῦ δαίμονος* entlehnt ist: *ἄλλοι δέ φασι τὸ πρῶτον ποτήριον οὕτω λέγεσθαι:* vergl. Theophr. bei Athen. XV. p. 693. Zwar sagt letzterer III, p. 125: *ὅτι δ' ἔπινον καὶ γλυκὺν οἶνον μεταξὺ ἐσθίοντες, Ἄλεξίς φησιν ἐν Δρωπίδῃ·*

εἰσῆλθεν ἡ ’ταίρα φέρουσα τὸν γλυκὺν
ἐν ἀργυρῷ ποτηρίῳ πετάχνῳ τινί κ. τ. λ.,

allein das würde immer als Ausnahme gelten müssen, und gemischter Wein wenigstens wurde vor dem jederzeit üblichen Trankopfer nicht getrunken; vergl. Philoch. bei dems. II, p. 38: *καὶ θεσμὸν ἔθετο (Ἀμφικτύων) προσφέρεσθαι μετὰ τὰ σῖτα ἄκρατον μόνον ὅσον γεύσασθαι, δεῖγμα τῆς δυνάμεως τοῦ ἀγαθοῦ θεοῦ, τὸ δὲ λοιπὸν ἤδη κεκραμένον ὁπόσον ἕκαστος βούλεται.* Das bestätigt auch Plutarch, die in seiner Zeit üblichen *προπόματα* verwerfend, Symp. VIII. 9. 3: *μέγα δὲ καὶ τὸ τῶν καλουμένων προπομάτων· οὐδὲ γὰρ ὕδωρ οἱ παλαιοὶ πρὶν ἐντραγεῖν ἔπινον.*

Diese Symposien nun, gewürzt durch mannichfaltige anziehende Gespräche, erheitert durch Musik, Tanz und andere Künste, durch Spiele und Scherze aller Art, bieten eine überaus heitere Erscheinung dar, und diese Fröhlichkeit der Sitte und des Tons hat keinen geringen Antheil daran, dass die trefflichen Schilderungen solcher Gastmähler, die natürlich anmuthige Erzählung Xenophon’s, deren lebensvolle Frische und Wahrheit uns mitten in die thatsächlichen Zustände der Gesellschaft seiner Zeit versetzt, die geist- und phantasiereiche Darstellung Plato’s, die durch Inhalt und Form uns leicht vergessen macht, dass so tief durchdachte und nach sicherem Plane vielseitig das Wesen der Liebe erwägende Vorträge in sich selbst die Widerlegung einer Improvisation tragen, zu den anziehendsten Schriften gehören, welche die gesammte alte Literatur bietet. Es war der unglücklichste Gedanke, den Plutarch (wenn die Schrift ihm angehört) fassen konnte, diesen Meisterwerken jene langweilige Erbärmlichkeit spitzfindiger Disputationen der wahrhaft gemisshandelten sieben Weisen an die Seite zu stellen, die nur durch die Geschmacklosigkeit der Deipnosophisten des Athenaeos übertroffen werden konnte, während letztere doch immer durch den Zweck des Grammatikers Entschuldigung findet. Den entschiedensten

Gegensatz zu jenen Gemälden froher Gemüthlichkeit, jener bei neckendem Scherze und geistvollem Streite Alle friedlich umschlingenden Eintracht, bietet Lucian's lapithisches Gastmahl dar, das wohl, wie gewöhnlich, etwas carrikirt genannt werden mag, aber voll trefflicher satirisch-humoristischer Charakterschilderung ist. — Für die Einzelheiten der Sitte und das Materielle gewinnen wir nun freilich durch jene Darstellungen wenig, und die Persönlichkeiten, welche uns dort vorgeführt werden, stehen so hoch, die geistige Kraft erscheint in diesem Vereine so potenzirt, dass wir, um eine Scene aus dem gewöhnlichen Leben uns vorzuhalten, den Maassstab bedeutend verjüngen müssen; aber im Allgemeinen bieten uns doch Xenophon's und Plato's Schilderungen eine Skizze zu diesem Gemälde, welche auch weniger bedeutende Figuren aufzunehmen geeignet ist.

Der Name selbst giebt es, dass der Genuss des Bechers in geselligem Vereine der eigentliche Zweck der Symposien war; ein anderes Getränk aber als Wein, *οἶνος ἀμπέλινος*, kannte neben dem Wasser der Grieche nicht. Zwar sollte nach Diodor. Sic. IV. 2 Dionysos selbst den Gerstentrank erfunden haben: *εὑρεῖν δ' αὐτὸν καὶ τὸ ἐκ τῆς κριθῆς κατασκευαζόμενον πόμα τὸ προσαγορευόμενον μὲν ὑπ' ἐνίων ζῦθος, οὐ πολὺ δὲ λειπόμενον τῆς περὶ τὸν οἶνον εὐωδίας* (vgl. Eustath. ad Iliad. XI. 637, p. 871. 57; XXII. 283, p. 1270. 11, wo die Namen *βρῦτος* und *πῖνον* angeführt werden), und in Afrika (*Λιβυκὸς οἶνος*, Strabo XVII. 1) namentlich bei den Aegyptern war dieses vermuthlich methartige Getränk gewöhnlich: Herodot. II. 77, wo Bähr die übrigen Stellen beibringt. [Vgl. jetzt meine Culturbild. B. II, S. 329 ff. und Hehn Culturpflanz. und Hausth. S. 123], wie in den palmenreichen Gegenden Asiens der Palmenwein (Herodot. I. 193. 194, wo es durch Eustath. ad Odyss. II, p. 1445. 44 offenbar ist, dass man zu lesen hat: *βίκους φοινικηΐου κατάγουσι οἴνου πλέους*); allein nirgends findet sich eine Andeutung, dass solche

Getränke in Griechenland einigen Eingang gefunden hätten, und der Reichthum, in welchem sich das edlere Gewächs vorfand, machte ohnehin jedes Surrogat überflüssig. Daher ist der Wein für den Mann das allgemeine Getränk, und selbst Sklaven und Lohnarbeiter bekommen, freilich nur geringen oder auch wohl verdorbenen Wein zugetheilt. Demosth. adv. Lacr. §. 32: *τό τε οἰνάριον τὸ Κῷον, ὀγδοήκοντα στάμνοι ἐξεστηκότος οἴνου, καὶ τὸ τάριχος ἀνθρώπῳ τινὶ γεωργῷ παρεκομίζετο ἐν τῷ πλοίῳ — τοῖς ἐργάταις τοῖς περὶ τὴν γεωργίαν χρῆσθαι.* Plutarch. Comp. Arist. c. Cat. 4: *πιεῖν ὃν ἐργάται πίνουσι καὶ θεράποντες οἶνον.* Die ausserordentliche Wohlfeilheit des Weins (s. Böckh Staatshaush. Th. I, S. 87. 137) macht dieses erklärlich, und ihr mag auch grossentheils die Schuld beigemessen werden, dass man häufig und man kann sagen im Allgemeinen der Sache zu viel that. Schon die älteste Zeit betrachtete den Genuss des Weins als die vorzüglichste Quelle der Freude, und dieser Ansicht entsprechend liessen Musäos und Eumolpos die Tugendhaften im Hades den Lohn ihres Handelns in einem ewigen Rausche finden. Plato Republ. II, p. 363: *Μουσαῖος δὲ τούτων νεανικώτερα τἀγαθὰ καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ παρὰ θεῶν διδόασι τοῖς δικαίοις· εἰς ᾅδου γὰρ ἀγαγόντες τῷ λόγῳ καὶ κατακλίναντες καὶ συμπόσιον τῶν ὁσίων κατασκευάσαντες ἐστεφανωμένους ποιοῦσι τὸν ἅπαντα χρόνον ἤδη διάγειν μεθύοντας, ἡγησάμενοι κάλλιστον ἀρετῆς μισθὸν μέθην αἰώνιον.* Die *νεανικώτερα ἀγαθά* weisen darauf hin, was allenthalben bestätigt wird, dass die Symposien im Kreise der jüngeren Leute am häufigsten waren; allein überhaupt scheint Nüchternheit und Mässigkeit im Trunke nicht die erste Tugend, wenigstens der Athener, gewesen zu sein. Plato, welcher Leg. I, p. 637 die attische Sitte ernstlich gegen den Spartaner vertheidigt hat, erklärt VI, p. 775, dass an den Dionysien gestattet sein solle, sich zu betrinken: *πίνειν δὲ εἰς μέθην οὔτε ἄλλοθί που πρέπει πλὴν ἐν ταῖς τοῦ τὸν οἶνον δόντος θεοῦ ἑορταῖς, οὔτ' ἀσφαλές.* Hier

diente freilich die Bedeutung des Festes selbst, an dem ja niemand nur Wasser trinken sollte (s. Sc. X, Anm. 1), zur Entschuldigung; allein auch die Symposien mochten gewöhnlich mit Rausch endigen und deshalb eben waren sie in Sparta und Kreta untersagt. Min. p. 320: *πολλῶν γὰρ ὄντων ἀνθρώπων καὶ Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων οὐκ ἔστιν οἵτινες ἀπέχονται συμποσίων καὶ ταύτης τῆς παιδιᾶς, οὗ ἐστιν οἶνος, ἄλλοι ἢ Κρῆτες καὶ Λακεδαιμόνιοι.* Gleichwohl wird bei Plutarch. Apophth. Lac. p. 208 eine Anekdote von Agesilaos als Symposiarchen erzählt. Vgl. Plutarch. Cleom. 13, Athen. X, p. 432. [Ferner das Zugeständniss von Pausanias und Aristophanes in Plut. Conviv. p. 176. Auch gehören hierher Aristoph. Vesp. 1253:

κακὸν τὸ πίνειν· ἀπὸ γὰρ οἴνου γίγνεται
καὶ θυροκοπῆσαι καὶ πατάξαι καὶ βαλεῖν,
κἄπειτ' ἀποτίνειν ἀργύριον ἐκ κραιπάλης,

mit den Beispielen bei Demosth. in Conon. und Lys. in Simon. Dennoch wurde durch die strenge Herrschaft der Sitte, welche den Besuch der Weinschenken jedem anständigen Manne verbot und die Trinkgelage auf die Zeit nach Sonnenuntergang beschränkte (vgl. den Tadel bei Demosth. in Con. p. 1257: *ἔπινον ἑκάστοτε οὗτοι τὴν ἡμέραν, ἐπειδὴ τάχιστα ἀριστήσειαν, ὅλην*), dem Hange zur Trunksucht vorgebeugt und namentlich der Genuss des Weines mit heiterer Geselligkeit in Verbindung gebracht. Daher wird auch vom Manne meist gesagt, er sei *μεθυστικός*, zum Rausche geneigt (Lobeck ad Prynich. p. 151), während die allein und heimlich dem Trunke fröhnende Frau *μέθυσος* heisst. Und das weibliche Geschlecht scheint in seiner Vereinsamung oft genug diesem Fehler verfallen zu sein. Athenäos, der lib. X, von p. 440 an eine Menge belastender Stellen aus den Komikern bringt, sagt selbst: *ὅτι δὲ φίλοινον τὸ τῶν γυναικῶν γένος, κοινόν*, ebenso heisst es Anthol. Palat. IX, 298: *ἅτε πᾶσα γυνὴ κεκρατημένη οἴνῳ* und Aristoph. Eccl. 227: *εὔζωρον ἐμπίνουσιν ὥσπερ*

καὶ πρὸ τοῦ. Vgl. Stephani in Compte rendu pour 1869. S. 167. Für Milet und Massilia das Verbot Aelian. Var. Hist. II, 38: *γυναῖκας μὴ ὁμιλεῖν οἴνῳ, ἀλλ' ὑδροποτεῖν πᾶσαν γυναικῶν ἡλικίαν.*]

Was die Weine selbst anlangt, so sind wir über die verschiedenen Sorten, ihre Beschaffenheiten und Vorzüge weit weniger unterrichtet als über die italischen, und in keinem Falle waren sie in gleichem Grade Gegenstand der Feinschmeckerei wie in Rom. Was Plato Republ. V, p. 475 sagt: *τοὺς φιλοίνους οὐ τὰ αὐτὰ ταῦτα ποιοῦντας ὁρᾷς; πάντα οἶνον ἐπὶ πάσης προφάσεως ἀσπαζομένους;* beweist deutlich, dass als Trinker von Profession eben nur die galten, denen es überhaupt um das Trinken zu thun war. Man wählte wohl den Wein nach seinem Geschmacke und kaufte nach der Probe (Lucian. Hermot. 58; vgl. Eurip. Cycl. 149: *γεῦμα τὴν ὠνὴν καλεῖ*); nur unterschied man nicht so ängstlich die Gewächse nach den einzelnen Bergen oder Gegenden, die sie hervorbrachten. Daher werden uns aus früherer Zeit auch wenige Namen genannt und es genügt meistens die allgemeine Benennung *οἶνος*. Einige nennt Demosth. adv. Lacr. §. 35: *πᾶν γὰρ δήπου τοὐναντίον εἰς τὸν Πόντον οἶνος εἰσάγεται ἐκ τῶν τόπων τῶν περὶ ἡμᾶς, ἐκ Πεπαρήθου καὶ Κῶ καὶ Θάσιος καὶ Μενδαῖος,* und wenn man zu diesen die Weine von Chios, Lesbos, Naxos (nach Semos bei Steph. de urb. p. 168 Mein. gleichbedeutend mit *Βίβλινος*, vgl. Göttling zu Hesiod. *ἔργ.* 589) und den *Πράμνιος* hinzufügt, so ist die Zahl der berühmteren Sorten erschöpft, wenn sich auch aus Strabo XIV. 1. 15 u. 47 und Athen. I, p. 28 ff. noch mehrere anführen liessen. In vorzüglichem Werthe mochte der Chierwein sein; das lässt sich schon aus der Rechtfertigung des Demetrios, Enkels des Phalerensers, schliessen, der, von dem Areopag seiner Lebensweise wegen zur Rechenschaft gezogen, *ἀλλὰ καὶ νῦν, εἶπεν, ἐλευθερίως ζῶ· καὶ γὰρ ἑταίραν ἔχω τὴν καλλίστην καὶ ἀδικῶ οὐδένα καὶ πίνω Χῖον οἶνον.* Athen. IV, p. 167.

Dagegen war der Pramnier (schon bei Homer gerühmt) in Athen als herbe, *αὐστηρός*, nicht beliebt. Athen. I. p. 30: *οἷῳ Ἀριστοφάνης οὐχ ἥδεσθαι Ἀθηναίους φησὶ λέγων, τὸν Ἀθηναίων δῆμον οὔτε ποιηταῖς ἥδεσθαι σκληροῖς καὶ ἀστεμφέσιν οὔτε Πραμνίοις σκληροῖς οἴνοις συνάγουσι τὰς ὀφρῦς τε καὶ τὴν κοιλίαν, ἀλλ' ἀνθοσμίᾳ καὶ πέπονι νεκταροσταγεῖ.* Der thasische wird von Aristophanes besonders häufig erwähnt und bildete einen bedeutenden Handelsartikel, dessen Ausfuhr sich bis an die Nordküsten des adriatischen [und schwarzen: Franz zum Corp. Inscr. Gr. Praefat. p. V ff.] Meeres erstreckte; vergl. Aristot. mir. auscult. 104 mit Osann im Philol. B. III, S. 324 ff. und was dieser sonst theils in der Casseler Phil.-Versamml. 1843, S. 24 theils in Klotz Archiv B. XVIII, S. 533 ff. über griechische Weincultur beibringt; im Allg. aber Henderson History of ancient and modern wines, London 1824. 8, Hüllmann Handelsgesch. d. Griech. S. 16 und K. F. Hermann Griech. Privatalterth. §. 26, n. 3 ff. Italische Weine habe ich in früherer Zeit nicht genannt gefunden; so wahrscheinlich es ist, dass in der Blüthezeit der grossgriechischen und sicilischen Städte der Weinbau in dem trefflich dazu geeigneten Lande mit Sorgfalt betrieben und sein Product nach Griechenland hinüber eben so gut als der sicilische Käse und anderes geführt worden ist, so sagt Pollux VI. 16 ausdrücklich: *οὔπω γὰρ οἱ παλαιοὶ τὸν Ἰταλιώτην ᾔδεσαν ἀκριβῶς, ἐπεὶ οὐκ ἔστιν ὅντινα ἂν τούτου προὔθεσαν.* Erst Galenos bei Athen. p. 26 kennt die italischen Weine genau und giebt die einzelnen Eigenschaften an, und bei Lucian. Navig. 13 will der sich reich Träumende künftig nur *οἶνον ἐξ Ἰταλίας* auf seiner Tafel haben; vgl. auch Alciphr. fr. VI. §. 9: *οἶνος ἦν οὐκ ἐπιχώριος, ἀλλ' Ἰταλός, οἷου ἐξ ἔφης καδίσκους ἐξ Ἐλευσῖνος ἐωνῆσθαι, σφόδρα ἡδὺς καὶ ἄφθονος.* — Der Farbe nach theilte man die Weine in rothe, weisse und gelbe. Athen. I, p. 32: *τῶν οἴνων ὁ μὲν λευκός, ὁ δὲ κιῤῥός, ὁ δὲ μέλας:* vgl. Dioscorid. V. 8, Galen. XV.

195 und 621 ff. und Gallus B. III, S. 306. Der rothe (*μέλας*) sollte zuerst in Chios gebaut worden sein. Athen. p. 26: *Θεόπομπος δέ φησι, παρὰ Χίοις πρώτοις γενέσθαι τὸν μέλανα οἶνον . . . ὁ δὲ λευκὸς οἶνος ἀσθενὴς καὶ λεπτός, ὁ δὲ κιῤῥὸς πέττει ῥᾶον ξηραντικὸς ὤν.* [Dem von Plin. Hist. Nat. XIV. 9 genannten vier Farben: albus, fulvus, sanguineus, ruber entsprechen die bei Simeon. Seth. synt. p. 75 vorkommenden Bezeichnungen: *λευκός, κιῤῥός, ἐρυθρός, μέλας.*]

Man bewahrte die Weine nicht immer rein, sondern verschnitt oder mischte zuweilen den einen mit dem andern. Theophr. bei Athen. p. 32: *ἐάν τις κεράσῃ σκληρὸν καὶ εὔοσμον μαλακῷ καὶ ἀόσμῳ καθάπερ τὸν Ἡρακλεώτην καὶ τὸν Ἐρυθραῖον, τοῦ μὲν τὴν μαλακότητα, τοῦ δὲ τὴν εὐοσμίαν παρεχομένου.* Plutarch. Symp. VI. 1. 2: *αἱ γὰρ ἀλλοινίαι λεγόμεναι τάχιστα μεθύσκουσιν . . . διὸ φεύγουσι τὸν μεμιγμένον οἶνον οἱ πίνοντες, οἱ δὲ μιγνύοντες πειρῶνται λανθάνειν.* Den Zusatz von Meerwasser, den man später, wie es scheint, allgemein den Weinen behufs der Versendung gab, erwähnt schon Theophr. caus. plant. VI. 7. 6: *ὁ οἶνος ὅταν θαλαττωθῇ:* dann Plautus Rudens II. 7. 30:

Quasi vinis graecis Neptunus nobis suffudit mare;

ausdrücklicher jedoch erst die Schriftsteller der römischen Kaiserzeit: Dioscor. V. 27, Plinius N. Hist. XIV. 21, Plutarch. Quaest. nat. 10, Athen. p. 26 u. 32 u. A. Plutarch. Symp. V. 3. 1 gedenkt auch des Auspichens der Gefässe und des Versetzens mit Harz, letzteres besonders in Bezug auf Euböa. Man that aber auch Honig hinzu. Theophr. bei Athen. p. 32: *τὸν ἐν τῷ πρυτανείῳ διδόμενον θαυμαστὸν εἶναι τὴν ἡδονήν· ἠρτυμένος γάρ ἐστιν· ἐμβάλλουσι γὰρ εἰς τὰ κεράμια σταῖς μέλιτι φυράσαντες, ὥστε τὴν ὀσμὴν ἀπ' αὐτοῦ, τὴν δὲ γλυκύτητα ἀπὸ τοῦ σταιτὸς λαμβάνειν τὸν οἶνον.* Vgl. Plutarch. Symp. I. 1. 4. [Doch ist der Gebrauch des *οἰνόμελι* in Griechenland nicht so allgemein gewesen, wie der des

mulsum in Rom. Ueber die noch heute übliche Anwendung von Harz, resina, und gebranntem Gyps: Wyse Excursion in the Peloponnes, B. I, p. 142 ff. Um dem Weine einen würzigen Duft und Geschmack beizubringen, zog man ihn entweder von Blumen und Kräutern ab, oder versetzte ihn geradezu mit ätherischen Oelen und mit Essenzen. Auf Produkte ersterer Art beziehen sich Stellen, wie Xenoph. Hellen. VI. 2. 6: *ἔφασαν τοὺς στρατιώτας εἰς τοῦτο τρυφῆς ἐλθεῖν ὥστ' οὐκ ἐθέλειν πίνειν, εἰ μὴ ἀνθοσμίας εἴη.* Aristoph. Ran. 1150: *Διόνυσε, πίνεις οἶνον οὐκ ἀνθοσμίαν.* Plut. 807: *οἱ δ' ἀμφορῆς οἴνου μέλανος ἀνθοσμίου.* (Doch verstand man, wie aus Athen. I, p. 32 erhellt, unter *οἶνος ἀνθοσμίας* auch überhaupt den mit gutem Bouquet versehenen Wein.) Dioscorides nennt im fünften Buche eine Masse solcher Destillate: *ῥοδίτης, μυρτίτης, ἴατον, ἀψινθίτης, θυμίτης, ἀχορίτης, σελινίτης, κυπαρίσσινος, τερμίνθινος, κέδρινος, δάφνινος* u. a. Auf die zweite Sorte der Würzweine weisen hin: Theophr. de odor. 8: *οἱ τὰ μύρα κεραννύντες ἢ τῷ οἴνῳ ἐπιχέοντες,* 9: *τὰ ὥσπερ ἡδύνειν βουλόμενα τὴν γεῦσιν οἷον ὡς οἱ τὰ μύρα τοῖς οἴνοις ἐπιχέοντες ἢ τὰ ἀρώματα ἐμβάλλοντες.* Lucian. Nigrin. 31: *μύρα πίνειν.* Aelian. Var. Hist. XII. 31: *τί δέ, οὐκ ἐκεῖνα τοῖς Ἕλλησι τρυφῆς ἀπόδειξις; μύρῳ γὰρ οἶνον μιγνυντες οὕτως ἔπινον καὶ ὑπερηγάζοντο τὴν τοιαύτην κρᾶσιν, καὶ ἐκαλεῖτο ὁ οἶνος μυρινίτης.* Athen. II, p. 66: *ὅτι εἰς τὸ πρόπομα καὶ ταῦτα ἐνεβάλλοντο, πέπερι, φυλλὶς, σμύρνα, κύπειρον, μύρον Αἰγύπτιον.* Vergl. Dioscorid. V. 65 und 67. Dem *μυρινίτης* gleich war auch die murrhina (potio), die schon Plaut. Pseudol. II. 4. 51 erwähnt und die Gell. Noct. Attic. X. 23 unter den potu dulcia aufführt, welche die Frauen liebten. Ueber den gleichen Stamm der Wörter *μύρτος, μυῤῥίνη* und *μυρίνη, μύρον, μύῤῥα* und *σμύρνα* vgl. Hehn Culturpfl. u. Hausth. S. 514.] — Endlich bereitete man auch, wie die Römer die sapa und das defrutum (Gallus B. III, S. 295), durch Einsieden ein *ἕψημα οἴνου.* Athen. I,

p. 31: ἄπυρον δὲ εἶπε (Alkman) τὸν οὐχ ἑφθημένον· ἐχρῶντο γὰρ ἑφθοῖς οἴνοις . . . καὶ γλύξις δ' οἶνος καλεῖται ὁ τὸ ἕψημα ἔχων. [Vergl. X, p. 429; Diod. Sic. III. 61; Marquardt Röm. Privatalt. II, S. 69.]

Auch in Griechenland diente dem Weine sein Alter zur Empfehlung, wie schon aus den bekannten Worten Pindar's Ol. IX. 52: αἴνει δὲ παλαιὸν μὲν οἶνον, ἄνθεα δ' ὕμνων νεωτέρων, hervorgeht. Eubul. bei Athen. I, p. 25:

> ἄτοπον δέ, τὸν μὲν οἶνον εὐδοκιμεῖν ἀεί
> παρὰ ταῖς ἑταίραις τὸν παλαιόν, ἄνδρα δέ
> μὴ τὸν παλαιόν, ἀλλὰ τὸν νεώτερον.

Alexis ebend. II, p. 36:

> οἶνον δὲ τὸν παλαιότατον σπουδάζομεν.

Vgl. Plutarch. Non posse suav. 4. [Sympos. VII. 3. 4. Plaut. Cas. prol. 5: qui utuntur vino vetere, sapientes puto.] Ob indessen dabei an ein Alter zu denken ist, wie man es in Rom verlangte, ist zu bezweifeln. Ein sechszehnjähriger Wein gilt bei Athen. XIII, p. 584 schon für sehr alt: ἐπιδόντος δέ τινος οἶνον ἐν ψυκτηριδίῳ μικρὸν καὶ εἰπόντος ὅτι ἑκκαιδεκαέτης, μικρός γε, ἔφη, ὡς τοσούτων ἐτῶν. Bei Lucian. Lexiph. 6 wird junger Wein, der noch nicht fertig ist, getrunken: οἶνος δὲ ἦν οὐ γέρων, ἀλλὰ τῶν ἀπὸ βύρσης, ἤδη μὲν ἀγλευκής, ἄπεπτος δ' ἔτι. [Vgl. Theocr. Idyll. XIV. 16: ἀνῷξα δὲ Βίβλινον αὐτοῖς εὐώδη τετόρων ἐτέων σχεδὸν ὡς ἀπὸ λανῶ und VII. 147: ἑπτάενες δὲ πίθων ἀπελύετο κρατὸς ἄλειφαρ. Allgemein suchte man dem Wein, bevor er in die Keller kam, durch Wärme und Rauch eine grössere Reife beizubringen. Für Italien vergl. Gallus III, S. 303. In Arkadien räucherte man ebenfalls den Wein in Schläuchen: Aristot. Meteorol. IV. 10. 5. Von Kleinasien sagt Galen. XI, p. 663: παρ' ἡμῖν γε κατὰ τὴν Ἀσίαν ἐπὶ τοὺς κεράμους τῶν οἰκιῶν, ὅταν ἧκῃ θέρους ὥρα, λαγήνους ἐκχεόμενοι σχεδὸν ἅπαντες ἐπιτίθενται, καὶ μετὰ ταῦτα καθαιροῦντες ἐν ὑπερῴοις

οἰκήμασι, ὧν ἐν τοῖς κατωγέοις μέλλει καυθήσεσθαι φλὸξ πολλή, κατατίθενται, καὶ ὅλως πρὸς μεσημβρίαν τε καὶ πρὸς ἥλιον ἀεὶ στρέφουσι τὰς ἀποθήκας, οἷς μέλλει θᾶττον αὐτοὺς ἐκπέψαι καὶ ποτίμους ἐργάζεσθαι.]

Der Wein wurde entweder mit warmem oder mit kaltem Wasser vermischt getrunken. Die calda (Gallus B. III, S. 312) ist den Römern nicht eigenthümlich und das *θερμὸν ὕδωρ* wird mehrfach aus der rein griechischen Zeit erwähnt. Xenoph. Memor. III. 13. 3: *ἄλλου δ' αὖ λέγοντος, ὅτι θερμὸν εἴη παρ' ἑαυτῷ τὸ ὕδωρ, ὃ πίνοι κ. τ. λ.* Plato Republ. IV, p. 437: *δίψα ἆρα γε θερμοῦ ποτοῦ ἢ ψυχροῦ.* Athen. VIII, p. 352: *τοὺς δὲ Ῥοδίους ὁ αὐτὸς Στρατόνικος σπαταλῶνας καὶ θερμοπότας θεωρῶν ἔφη αὐτοὺς λευκοὺς εἶναι Κυρηναίους.* Endlich führt derselbe III, p. 121—123 den Beweis mit mehreren Stellen alter Schriftsteller. So sagt denn auch Plautus Curc. II. 3. 9:

Tum isti Graeci palliati, capite operto qui ambulant, —
Quos semper videas bibentes esse in thermopolio:
Ubi quid surripuere, operto capitulo calidum bibunt.

Vgl. Lucian. Asin. 7; Philostr. Vit. Apollon. III. 27. [Epictet. I. 13; Galen. X, p. 492.] Um das Wasser warm zu erhalten, hatte man vermuthlich ein besonders dazu eingerichtetes Gefäss. Vgl. Gallus B. III, S. 313. Trank man aber den Wein mit kaltem Wasser, so verlangte man dieses auch recht frisch zu haben, und das Abkühlen durch Schnee war schon in früher Zeit üblich. Alexis bei Athen. III, p. 124:

καὶ χιόνα μὲν πίνειν παρασκευάζομεν.

Dexikrates ebend.: *εἰ δὲ μεθύω καὶ χιόνα πίνω κ. τ. λ.* Man suchte ihn namentlich im Sommer zu erlangen, Xenoph. Memor. II. 1. 30: *οἴνους δὲ πολυτελεῖς παρασκευάζῃ καὶ τοῦ θέρους χιόνα περιθέουσα ζητεῖς*, und bewahrte ihn daher auch für diese Jahreszeit auf. Eine umständlichere Methode (Eis-

gruben) giebt Athenaeos an; aber es geschah auch nur, indem man ihn mit Spreu u. dergl. bedeckte. Plutarch. Symp. VI. 6. 1: *καὶ γὰρ ἀχύροις σπαργανοῦντες αὐτὴν καὶ περιστέλλοντες ἱματίοις ἀγνάπτοις ἐπὶ πολὺν χρόνον διατηροῦσι.* Wie heut zu Tage in Neapel und anderwärts geschieht, so wurde er auch in Athen, wie es scheint, verkauft. Euthykles bei Athen. a. a. O.:

πρῶτος μὲν εἶδεν, εἰ χιὼν ἐστ' ὠνία.

Vgl. Plutarch. de sanit. tuend. 6. Man kühlte nicht nur mit Schnee den Trank ab, indem man diesen hineinsetzte, wie denn auch von Plutarch. Symp. VI. 4. 1 die Vorzüge des im Schnee gekühlten abgesottenen Wassers gerühmt werden, sondern man that ihn auch unter den Wein selbst. [Für den ersten Zweck hatte man besondere Kühlgefässe, *ψυκτῆρες* oder *ψυγεῖς* (Athen. XI, p. 502 ff. Plat. Symp. p. 214) und *βαυκάλιδες* (Athen. XI, p. 465 und Anthol. Pal. X. 49), welche irden waren und von Athenäos *τετράκυκλοι* genannt werden, während jene kleineren Gefässe auf Dreifüssen oder Würfeln ruhten: Jahn Einleitung zur Vasensamml. K. Ludwigs p. XCVI und Guhl u. Koner Leb. d. Griech. u. Röm. S. 174. Bei Plat. a. a. O. wird der etwas über zwei Liter haltende *ψυκτήρ* auch als Trinkgefäss benutzt (vergl. Athen. X, p. 431); man sieht also daraus, dass jedenfalls der ungemischte Wein darin gekühlt wurde. Wegen seiner Form vgl. Hesych. s. v. *κάλαθος*]. Auf das Hineinwerfen des Eises in den Wein bezieht sich der sarkastische Witz der Gnathäna bei Athen. XIII, p. 580; vgl. B. I, S. 162 [und Callistratos bei Athen. III, p. 125: *ἑστιώμενος παρά τισι Σιμωνίδης ὁ ποιητὴς κραταίου καύματος ὥρᾳ, καὶ τῶν οἰνοχόων τοῖς ἄλλοις μισγόντων εἰς τὸ πότον χιόνος κ. τ. λ.* Jacobs ad Anthol. Gr. VI, p. 35. 266. Simeon. Seth. synt. p. 122 und über Eisgetränke im Allg. Beckmann zur Gesch. d. Erfind. B. IV, S. 161 ff.] Des Durchseihens, bei den Römern

allgemein üblich, geschieht nur selten Erwähnung. Aus Epilykos führt Athen. I, p. 28 an: *Χῖος καὶ Θάσιος ἠθημένος:* vgl. Poll. VI. 18: *σακκίας δὲ ὁ διυλισμένος καὶ σακτὸς παρ' Εὐπόλιδι*, und 19: *ὅτῳ δὲ διηθεῖται ὑλιστὴρ καὶ τρύγοιπος:* auch X. 75: *καὶ ὁ τρύγοιπος καὶ ὁ σάκκος ἐπὶ τοῦ τρυγοίπου καὶ ὁ ὑλιστήρ*, und in weniger bestimmter Beziehung Aristoph. Plut. 1087. Es geschah vermuthlich durch Wolle. Ob sich darauf Plato Symp. p. 175: *ὥσπερ τὸ ἐν ταῖς κύλιξιν ὕδωρ τὸ διὰ τοῦ ἐρίου ῥέον ἐκ τῆς πληρεστέρας εἰς τὴν κενωτέραν* bezieht, ist eben so zweifelhaft als Aristoph. Vesp. 701: *καὶ τοῦτ' ἐρίῳ σοι ἐνστάζουσιν κατὰ μικρὸν ἀεί:* dagegen gehört entschieden hierher Pherekrates bei Athen. XI, p. 480:

> *νυνὶ δ' ἀπονίζων τὴν κύλικα δὸς ἐμπιεῖν,*
> *ἔγχει δ' ἐπιθεὶς τὸν ἠθμόν:*

[K. F. Hermann hat bereits richtig zu dieser Stelle bemerkt, dass der *ἠθμός* wohl ein metallener Durchschlag oder Trichter, *χαλκήλατος* (Poll. X. 108) gewesen sein möchte. Es muss überhaupt scharf das Seihen durch ein Tuch, *σάκκος*, von dem Durchlaufenlassen durch einen Trichter, *ἠθμός*, oder *ὑλιστήρ* (dass auch *τρύγοιπος* hierher gehört, ergiebt schon das oben erwähnte *ὁ σάκκος ἐπὶ τοῦ τρυγοίπου*) geschieden werden. Der *σάκκος*, durch den der Wein an Qualität einbüsste (Horat. Sat. II. 4. 54; Plut. Symp. VI. 7), mag selten in Anwendung gekommen sein. Dagegen wird der *ἠθμός*, welcher auf dem *κρατήρ* lag (Poll. a. a. O.: *ἠθμὸς ἐπικρητηρίδιος*), wegen der hefigen Beschaffenheit des Weines nie gefehlt haben, vgl. die sigeische Inschrift, Corp. Inscr. Gr. n. 8: *κρητῆρα δὲ καὶ ὑποκρητήριον καὶ ἠθμὸν ἐς πρυτανήιον ἔδωκεν Συκεεῦσιν.*] Vgl. Gallus B. III, S. 304, Ussing de nomin. vasor. p. 77 [und Marquardt Röm. Privatalt. B. I, S. 344.]

Der Wein wurde also, wie allgemein bekannt ist, durchaus mit Wasser vermischt getrunken; ungemischt, *ἄκρατον*, ihn zu trinken, gilt für Sitte der Barbaren (Plato Leg. I,

p. 637). Wie Athen. X, p. 429 und Aelian. V. Hist. II. 37 berichten, hatte Zaleukos den Lokrern sogar ein Gesetz gegeben, dass, wer ohne Vorschrift des Arztes ungemischten Wein tränke, mit dem Tode bestraft werden sollte; aber auch die griechische Sitte, so weit wir sie verfolgen können, heiligte den Gebrauch der Mischung allgemein, und sein Ursprung wird bis auf Amphiktyon zurückgeführt. Athen. II, p. 38: *Φιλόχορος δέ φησιν Ἀμφικτύονα τὸν Ἀθηναίων βασιλέα μαθόντα παρὰ Διονύσου τὴν τοῦ οἴνου κρᾶσιν πρῶτον κεράσαι.* Eustath. ad Odyss. XVII. 205, p. 1815. 60 setzt hinzu: *λέγεται οὖν Ἀμφικτύων βασιλεὺς Ἀθηναίων βωμὸν ἀναστήσας Διονύσῳ καὶ ἕτερον βωμὸν δείμασθαι ταῖς Νύμφαις ἐγγὺς αὐτοῦ* (Athen. a. a. O.) *ὑπόμνημα, φασί, θέμενος τοῖς χρωμένοις κράσεως οἴνου πρὸς ὕδωρ, ἣν κατά τινας μὲν Μελάμπους πρῶτος ἐξεῦρε, καθ' ἑτέρους δὲ ὁ ῥηθεὶς Ἀμφικτύων.* Diese frühe Gewohnheit dauert bis in späte Zeit fort, und eine Abweichung davon wurde nicht nur für ein Zeichen von Unmässigkeit, sondern auch für höchst nachtheilig auf Körper und Geist wirkend gehalten. Herodot. VI. 84 erzählt von Kleomenes: *Κλεομένεα δὲ λέγουσι, ἡκόντων τῶν Σκυθέων ἐπὶ ταῦτα, ὁμιλέειν σφι μεζόνως· ὁμιλέοντα δὲ μᾶλλον τοῦ ἱκνευμένου, μαθεῖν τὴν ἀκρητοποσίην παρ' αὐτῶν· ἐκ τούτου δὲ μανῆναί μιν νομίζουσι Σπαρτιῆται.* Und dieser Glaube scheint sehr allgemein gewesen zu sein. Mehr noch sagt Mnesitheos bei Athen. II, p. 36:

ἐὰν δ' ἴσον ἴσῳ προσφέρῃ, μανίαν ποιεῖ·
ἐὰν δ' ἄκρατον, παράλυσιν τῶν σωμάτων.

Diese heftige Wirkung nun wollte man eben durch Vermischung mit dem nüchternen Brunnen mässigen, wie Plato Leg. VI, p. 773 schön sagt: *μαινόμενος μὲν οἶνος ἐγκεχυμένος ζεῖ, κολαζόμενος δὲ ὑπὸ νήφοντος ἑτέρου θεοῦ καλὴν κοινωνίαν λαβὼν ἀγαθὸν πόμα καὶ μέτριον ἀπεργάζεται*, und nach ihm Plutarch. an seni resp. ger. 13: *μαινόμενον θεὸν ἑτέρῳ θεῷ νήφοντι σωφρονίζεσθαι κολαζόμενον.* Vgl. de aud. poët. 1:

ἀφαιρεῖ γὰρ ἡ κρᾶσις τοῦ οἴνου τὸ βλάπτον οὐ συναναιροῦσα τὸ χρήσιμον, und Symp. III. 9. 2: *ὅτι δεῖ τὸν θεὸν τοῦτον ἐν πλείοσι μέτροις νυμφῶν τιθασσευόμενον καὶ παιδευόμενον ἡμερώτερον ποιεῖν καὶ φρονιμώτερον*. Der gemischte Wein heisst darum immer noch *οἶνος*, und wo vom Trinken die Rede ist, wird jederzeit *κεκραμένος* verstanden, wenn nicht ausdrücklich *ἄκρατος* genannt wird. Plutarch. Conjug. praec. 20: *τὸ κρᾶμα καίτοι ὕδατος μετέχον πλείονος οἶνον καλοῦμεν*.

Das Mischverhältniss war wohl sehr verschieden, je nachdem die Trinker mehr oder weniger nüchterne Leute waren. Plutarch. de Pyth. or. 23: *ὁ μὲν γὰρ οἶνος, ὡς ἔλεγε Χαιρήμων, τοῖς τρόποις κεράννυται τῶν πινόντων*. Aelteren Leuten gesteht derselbe eine *ἐπίτασις κράσεως* zu, Symp. V. 4. 2, wo er über das homerische *ζωρότερον κέραιρε* sprechend meint, es sei mit Rücksicht auf Phönix und Odysseus geschehen: *πρεσβυτέρους ὄντας εἰδὼς οὐχ ὑδαρεῖ χαίροντας ἀλλ' ἀκρατοτέρῳ, καθάπερ οἱ ἄλλοι γέροντες, ἐπιτεῖναι κελεύει τὴν κρᾶσιν*. Sonderbar ist die Bemerkung, welche Aristot. Probl. III. 3 gemacht haben will: *διὰ τί μᾶλλον κραιπαλῶσιν οἱ ἀκρατέστερον πίνοντες ἢ οἱ ὅλως ἄκρατον*. — In Sparta nannte man solches *ἀκρατέστερον πίνειν* nach Herodot. VI. 84 und Chamael. bei Athen. X, p. 427 *ἐπισκυθίζειν*. Von den üblichsten Mischverhältnissen ist schon im Gallus B. I, S. 202 ff. gesprochen worden, und ich finde nichts Wesentliches hinzuzufügen. Man nahm jederzeit mehr Theile Wasser als Wein, und selbst die Mischung zu gleichen Theilen, *ἴσον ἴσῳ*, wird als schwer berauschend verworfen (z. B. Aristoph. Plut. 1133; Athen. X, p. 426). Nach dem, was von Athenaeos (a. a. O.), Plutarch (Symp. III. 9) und Eustathios (zu Odyss. IX. 209, p. 1624) angeführt wird, verhielt in den meisten Fällen sich das Wasser zum Weine wie 3 : 1 oder 2 : 1 oder 3 : 2. Die erste Mischung, welche Hesiodos *ἔργ.* 596 empfiehlt, galt den meisten für *ὑδαρής*, und man nannte das auch wohl *βατράχοις οἰνοχοεῖν*, Pherekrates bei Athen.

X, p. 430; vergl. Zenob. II. 78. Indessen hatte man Weine, welche kräftig genug waren, um auch eine solche Verdünnung zu vertragen. Poll. VI. 18: *ἐπῄνουν δὲ οἶνον τὸν τρία φέροντα, τουτέστι τὸ τριπλοῦν τοῦ ὕδατος.* Solcher Wein wird von Aristoph. Plut. 853 *πολυφόρος* genannt; s. d. Schol. und Hesych. *ἆρ' οἴσει τρία* mit Meineke Fragm. Comic. II. 1, p. 117 f. Das Gegentheil davon ist *αὐτόκρας*. Poll. VI. 24: *καὶ αὐτόκρας ὁ μηδεμιᾶς προσθήκης δεόμενος.* Vgl. noch Plutarch. adv. Stoic. 37 und bei Proclus in Hesiod. l. c.

Die Mischung geschah nach alter Sitte in einem grösseren Gefässe, das eben davon *κρατήρ* hiess. Daraus wurde dann den Trinkern der Wein in die Becher zugetheilt. Procl. zu Hesiod. *ἔργ.* 744: *ὁ μὲν γὰρ κρατὴρ προὔκειτο κοινὸς ἐν ταῖς τραπέζαις· ἐκ δὲ τῆς οἰνοχόης ἀρυόμενοι ἔπινον οἱ συνδειπνοῦντες.* Mit Göttling's Erklärung der hesiodischen Worte: *μηδέποτ' οἰνοχόην τιθέμεν κρητῆρος ὕπερθεν πινόντων: οἰνοχόη* denotat vas vini non mixti cum aqua, crater vero est vas vini aqua temperati, so dass die Vorschrift gegeben werde, man solle nicht den ungemischten Wein dem gemischten vorziehen (*ὑπερτιθέναι*), kann ich mich nicht einverstanden erklären. Die *οἰνοχόη* wird überall als Schöpfgefäss genannt. Poll. VI. 19: *ὅτῳ μὲν οὖν ὁ οἶνος ἀρύεται, ἀρυστὴρ . . . οἰνοχόη, κύαθος.* X. 75: *ᾧ δεῖ ἀρύεσθαι τὸν οἶνον, ἔστιν ἀρυστὴρ καὶ ἀρύστιχος καὶ κύαθος καὶ οἰνοχόη καὶ οἰνήρυσις καὶ ἔφηβος καὶ λεπαστή.* Ohne in des Dichters Worten einen tieferen Sinn zu suchen, finde ich es durchaus nicht auffallend, dass unter so vielen dem Boden des Aberglaubens erwachsenen Regeln auch das als Unglück bedeutend betrachtet wurde, wenn jemand das Schöpfgefäss über den Krater legte, gleich als bedürften die Gäste beider nicht mehr, und *τιθέμεν ὕπερθεν*, nicht *ὑπερτιθέμεν*, will doch wohl nur eigentlich verstanden sein. — Die Form des *κύαθος* zeigt ein Vasengemälde bei Winckelm. Monum. ined. 200; allein die *οἰνοχόη* war kein Gefäss dieser

Art, sondern hatte die Form einer Kanne, wie man sie häufig auf Denkmälern sieht, Athen. XI, p. 495; vergl. Panofka Recherches pl. V. 101, Gerhard ultime ricerche n. 33, [Jahn Vasensamml. K. Ludwigs, Taf. I u. II; Guhl. u. Koner Fig. 196, N. 26—31 und Fig. 197; *κύαθος:* Fig. 196, N. 10, 13 u. 14.] Auch Krateren finden wir in verschiedenen Darstellungen theils bacchischer Scenen, theils blosser Symposien; z. B. Stuart Antiqu. of Athens t. I, ch. IV, pl. 11. II, ch. III, p. 23 Vign. III, ch. XI, p. 62 Vign. und auf dem vortrefflichen und vor allen interessanten Vasengemälde im Mus. Borb. t. V, t. 51 [Dubois Maisonneuve Introd. à l'étude des vases ant. Pl. VII. Panofka Cabin. Pourtalés. Pl. XXXIV, 2. Guhl und Koner Fig. 195, a; 196, N. 24; 197]; und dass die Sitte, den Wein im Ganzen zu mischen, bis in spätere Zeit fortdauerte, dafür genügt eine Stelle aus Theophr. Char. 13, wo als Charakterzug eines *περίεργος* angegeben wird: *καὶ πλείω δὲ ἐπαναγκάσαι τὸν παῖδα κεράσαι ἢ ὅσα δύνανται οἱ παρόντες ἐκπιεῖν.* Allein immer geschah es nicht, und es wurde auch das angenommene Maass Wasser und Wein gleich in die Becher gegossen, in früherer Zeit angeblich so, dass man zuerst das Wasser und dann den Wein hinzugoss. Xenophanes bei Athen. XI, p. 782:

οὐδέ κεν ἐν κύλικι πρότερον κεράσειέ τις οἶνον
ἐγχέας, ἀλλ' ὕδωρ καὶ καθύπερθε μέθυ.

Theophr. ebend.: *ἐπεὶ καὶ τὰ περὶ τὴν κρᾶσιν ἐναντίως εἶχε τὸ παλαιὸν τῷ νῦν παρ' Ἕλλησιν ὑπάρχοντι· οὐ γὰρ τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸν οἶνον ἐπέχεον, ἀλλ' ἐπὶ τὸ ὕδωρ τὸν οἶνον.* Daher sagt Athenaeos selbst: *ἔθος δ' ἦν πρότερον ἐν τῷ ποτηρίῳ ὕδωρ ἐμβάλλεσθαι, μεθ' ὃ τὸν οἶνον.* [Vgl. Cobet in Mnemosyne VII. 2, p. 141.] Die Mischung im Krater wurde je nach der Trinklust der Gäste natürlich mehrmals wiederholt. Darauf bezieht es sich, wenn Eubul. bei Athen. II, p. 36 den Dionysos sprechen lässt:

τρεῖς γὰρ μόνους κρατῆρας ἐγκεραννύω
τοῖς εὖ φρονοῦσι· τὸν μὲν ὑγιείας ἕνα,
ὃν πρῶτον ἐκπίνουσι· τὸν δὲ δεύτερον
ἔρωτος ἡδονῆς τε· τὸν τρίτον δ' ὕπνου,
ὃν ἐκπιόντες οἱ σοφοὶ κεκλημένοι
οἴκαδε βαδίζουσ'· ὁ δὲ τέταρτος οὐκ ἔτι
ἡμέτερός ἐστ', ἀλλ' ὕβρεος· ὁ δὲ πεμπτὸς βοῆς·
ἕκτος δὲ κώμων· ἕβδομος δ' ὑπωπίων·
ὁ δ' ὄγδοος κλητῆρος· ὁ δ' ἔνατος χολῆς·
δέκατος δὲ μανίας, ὥστε καὶ βάλλειν ποιεῖ.

Es ist wohl dasselbe gemeint, wenn Panyasis ebend. *τὴν μὲν πρώτην πόσιν Χάρισιν, Ὥραις καὶ Διονύσῳ, τὴν δευτέραν Ἀφροδίτῃ καὶ πάλιν Διονύσῳ, Ὕβρει δὲ καὶ Ἄτῃ τὴν τρίτην* zutheilt. Vgl. Diog. Laërt. I. 103. — Der Wein wurde vermuthlich gleich aus dem Gefässe, in dem er aufbewahrt worden war, in den Krater gegossen, und das Wasser stand in Hydrien dabei. Praxagora bei Aristoph. Eccl. 677, als sie das allgemeine Männermahl in den Dikasterien veranstalten will, antwortet auf die Frage: *τὸ δὲ βῆμα τί σοι χρήσιμον ἔσται; — τοὺς κρατῆρας καταθήσω καὶ τὰς ὑδρίας.*

Zur Leitung des Symposion, bei Plato Leg. I, p. 641 *παιδαγωγεῖν συμπόσιον*, wurde gewöhnlich ein Vorsteher, *ἄρχων τῆς πόσεως, συμποσίαρχος* oder *βασιλεύς*, auch *ἐπίσταθμος* (Plutarch. Symp. I. 1) erwählt, dessen Verfügungen sich die Gesellschaft zu unterwerfen hatte. Die Wahl mag gewöhnlich durch den Wurf der Astragalen oder Knöchel bestimmt worden sein (vgl. ausser Lucian. Saturn. 4; Plaut. Stich. V, 4, 20; Pers. V, 1, 18 auch Gallus B. I, S. 200); aber bei Plato wirft sich Alkibiades selbst zum Symposiarchen auf. Symp. p. 213: *ἄρχοντα οὖν ὑμῖν αἱροῦμαι τῆς πόσεως, ἕως ἂν ὑμεῖς ἱκανῶς πίητε, ἐμαυτόν.* Eben so Plutarch. I. 4, wo es zugleich bemerkenswerth ist, dass er die Symposiarchie ein *ἔθος ἐκλειφθὲν παντάπασι* nennt, das er wiederherzustellen aufgefordert worden sei. Dieselbe hatte einen

bedeutenden Einfluss auf den ganzen Gang des Symposion, und darum verlangt Plato in den Gesetzen *νήφοντά τε καὶ σοφὸν ἄρχοντα μεθυόντων*, eine von jenen Vorschriften, welche Aristot. de republ. II. 12, p. 1274 b Bekk. wohl mit einer gewissen spöttischen Geringschätzung unter den Eigenthümlichkeiten jener hervorhebt. Die hauptsächlichste Bestimmung, die von dem Symposiarchen abhing, war das Verhältniss der Mischung und die Zahl der Becher, die ein jeder trinken sollte; allein auch sonst konnte er den Einzelnen allerhand befehlen, Strafen auferlegen u. s. w. [Es sind dies die leges insanae bei Horat. Satir. II. 6. 69. Vgl. Cic. Verrin. V. 11: diligenter legibus, quae in poculis ponebantur, obtemperabat.] Am Ausführlichsten spricht davon Lucian. Saturn. 4: *ἔτι καὶ βασιλέα μόνον ἐφ' ἁπάντων γενέσθαι τῷ ἀστραγάλῳ κρατήσαντα, ὡς μήτε ἐπιταχθείης γελοῖα ἐπιτάγματα καὶ αὐτὸς ἐπιτάττειν ἔχοις, τῷ μὲν αἰσχρόν τι περὶ αὑτοῦ ἀναβοῆσαι, τῷ δὲ γυμνὸν ὀρχήσασθαι καὶ ἀράμενον τὴν αὐλητρίδα τρὶς τὴν οἰκίαν περιελθεῖν.* Dergleichen zuweilen nicht sehr geistreiche Scherze gingen indessen oft auch von der ganzen Gesellschaft oder Einzelnen aus, und wer nicht thun wollte oder konnte, was von ihm verlangt wurde, erhielt eine Strafe zuerkannt. Plutarch. Symp. I. 4. 3: *προστάττοντες ᾄδειν ψελλοῖς ἢ κτενίζεσθαι φαλακροῖς ἢ ἀσκωλιάζειν χωλοῖς· ὥσπερ Ἀγαπήστορι τῷ Ἀκαδημαϊκῷ λεπτὸν ἔχοντι καὶ κατεφθινηκὸς τὸ σκέλος ἐπηρεάζοντες οἱ ξυμπόται πάντας ἐκέλευσαν ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ ποδὸς ἑστῶτας ἐκπιεῖν τὸ ποτήριον ἢ ζημίαν καταβαλεῖν· τοῦ δὲ προστάσσειν περιελθόντος εἰς αὐτὸν ἐκέλευσε πάντας οὕτως πιεῖν ὡς ἂν αὐτὸν ἴδωσι, καὶ κεραμίου κενοῦ κομισθέντος εἰς τοῦτο τὸν ἀσθενῆ πόδα καθεὶς ἐξέπιε τὸ ποτήριον, οἱ δ' ἄλλοι πάντες, ὡς ἐφαίνετο πειρωμένοις ἀδύνατον, ἀπέτισαν τὴν ζημίαν.* Dieselbe Sitte, nach welcher alle aus der Gesellschaft nach der Reihe den anderen Aufgaben machen, findet sich nur mit besserer Anwendung auch bei Plato Symp. p. 214: *σὺ δ' ἐπειδὴ οὐκ εἴρηκας καὶ ἐκπέπωκας, δίκαιος εἶ εἰπεῖν·*

εἰπὼν δ' ἐπιτάξαι Σωκράτει ὅ,τι ἂν βούλῃ, καὶ τοῦτον τῷ ἐπὶ δεξιὰ καὶ οὕτω τοὺς ἄλλους.

Wo man einen Symposiarchen gewählt hatte, da stand unter ihm, auch im fremden Hause, natürlich die mit Krater und Kyathos beschäftigte Dienerschaft, *οἰνοχόοι* und *οἰνηροὶ θεράποντες*, gewöhnlich junge Sklaven; wo es keinen gab, forderten die Gäste zwanglos von diesen, was sie trinken wollten. Bei Xenoph. Symp. 2. 26 sagt Sokrates: *ἢν δὲ ἡμῖν οἱ παῖδες μικραῖς κύλιξι πυκνὰ ἐπιψεκάζωσιν . . . πρὸς τὸ παιγνιωδέστερον ἀφιξόμεθα.* Der Parasit setzt hinzu: *ὡς χρὴ τοὺς οἰνοχόους μιμεῖσθαι τοὺς ἀγαθοὺς ἁρματηλάτας θᾶττον περιελαύνοντας τὰς κύλικας· οἱ μὲν δὴ οἰνοχόοι οὕτως ἐποίουν.* Die vorzüglichste Geschicklichkeit der *οἰνοχόοι* bestand in dem Darreichen der Kylix oder überhaupt des Trinkgeschirrs, und Ganymed muss nach Lucian. Deor. dial. IV. 5 im Olymp erst das *ὀρέγειν τὸν σκύφον* lernen. Es kann wohl kaum Xenophon's Ernst sein, diesen zierlichen Anstand nur den persischen Mundschenken zusprechen zu wollen. Cyrop. I. 3. 8: *οἱ δὲ τῶν βασιλέων τούτων οἰνοχόοι κομψῶς τε οἰνοχοοῦσι καὶ καθαρίως ἐγχέουσι καὶ διδόασι τοῖς τρισὶ δακτύλοις ὀχοῦντες τὴν φιάλην καὶ προσφέρουσιν.* Pollux VI. 95 stellt es als allgemeine Regel auf: *οἱ δὲ οἰνοχόοι τὰ ἐκπώματα ἐκπλυνόντων τε καὶ διανιπτόντων καὶ κλυζόντων καὶ καθαιρόντων, καὶ τὰς φιάλας ἐπὶ τῶν δακτύλων ἄκρων ἐχέτωσαν προσφέροντες τοῖς συμπόταις εὐλαβῶς:* und so heisst es auch von Theagenes bei Heliod. Aethiop. VII. 27: *καὶ ἅμα προσέφερε τῇ Ἀρσάκῃ προσηνὲς κερασάμενος εὔρυθμόν τέ τι καὶ ἄκροις τοῖς δακτύλοις ἐποχῶν τὴν φιάλην.* [In dieser Stellung war auch der Satyr des Praxiteles gebildet nach Pausan. I. 20. 1: *παῖς, καὶ δίδωσι ἔκπωμα.* Vgl. Athen. XVII, p. 603: *βραδέως τοίνυν καὶ πρόσφερέ μοι καὶ ἀπόφερε τὴν κύλικα.* Am häufigsten kam es aber vor, dass der junge Mundschenk aus dem *κρατήρ* mit der *οἰνοχόη* schöpfte und nach Sitte der homerischen Zeit (Odyss. IX. 10; XX. 252) herumging und die

Trinkschalen füllte: Athen. II, p. 39; X, p. 423. Vgl. Winkelmann Oper. tav. CLXXII ein *κυαθίζων* nach Plut. de nobil. 20.] Dass man auch *γυναῖκας οἰνοχόους* gehabt habe, ist wohl ein Irrthum, zu dem Eustath. zu Odyss. I, 146, p. 1402. 41 durch Athen. X, p. 425 oder XIII, p. 576 verleitet worden ist. Das einzelne dort erwähnte Beispiel am Hofe des Ptolemäos Philadelphos kann nichts für den Brauch beweisen, höchstens mochten zuweilen Hetären das Geschäft verrichten. [Auch K. F. Hermann hat den Brauch am Hofe zu Alexandria als orientalisch bezeichnet und dazu Kohelet II. 8 verglichen. Doch findet sich bei Micali l'Italia avanti il dominio dei Romani pl. 107 ein Basrelief, auf dem eine Dienerin aus dem Kruge die Schalen der auf zwei Klinen gelagerten Paare füllt, während drei Mädchen dazu auf der Flöte, Lyra und Syrinx concertiren. Uebrigens versahen bei manchen öffentlichen Festen das Amt der Mundschenken Jünglinge aus den besten Familien: Athen. X, p. 424 und 425.]

Ehe man zum Trinken schritt, vereinigte man sich wohl gewöhnlich über die Weise, in welcher das Symposion gehalten werden sollte, den *τρόπος τῆς πόσεως*. Pausanias, der mit Anderen der Gesellschaft sich noch vom gestrigen Schmause her übel befindet, fragt bei Plato Symp. p. 176: *τίνα τρόπον ἥδιστα πιόμεθα; ἐγὼ μὲν οὖν λέγω ὑμῖν, ὅτι τῷ ὄντι πάνυ χαλεπῶς ἔχω ὑπὸ τοῦ χθὲς πότου καὶ δέομαι ἀναψυχῆς τινος, οἶμαι δὲ καὶ ὑμῶν τοὺς πολλούς· παρῆστε γὰρ χθές· σκοπεῖσθε οὖν, τίνι τρόπῳ ἂν ὡς ῥᾷστα πίνοιμεν.* Man kommt überein, *μὴ διὰ μέθης ποιεῖν τὴν ἐν τῷ παρόντι συνουσίαν, ἀλλὰ οὕτω πίνοντας πρὸς ἡδονήν*, und *πίνειν ὅσον ἂν ἕκαστος βούληται, ἐπάναγκες δὲ μηδὲν εἶναι.* Schon daraus sieht man, dass es gewöhnlich nicht in eines jeden Willen stand, wie viel er trinken wollte, sondern dass er durch die Bestimmungen des Symposiarchen, durch Zutrinken oder als Strafe (s. d. folg. Excurs) zum Trunke genöthigt werden konnte, *πίνειν πρὸς βίαν*, *ἀναγκάζεσθαι*, wie das lateinische cogi, Gallus B. I,

S. 203; vgl. Plaut. Rud. II. 3. 33: ἀναγκαίῳ datum quod biberet. Sonst wird im Allgemeinen als griechische, namentlich attische Sitte angegeben, dass man aus kleinen Bechern trank oder wenigstens damit den Anfang machte. Alexis bei Athen. X, p. 431:

— τοῦτ' ἔσθ', ὁρᾷς, Ἑλληνικός
πότος, μετρίοισι χρωμένους ποτηρίοις
λαλεῖν τι καὶ ληρεῖν πρὸς αὑτοὺς ἡδέως.
τὸ μὲν γὰρ ἕτερον λουτρόν ἐστιν, οὐ πότος,
ψυκτῆρι πίνειν καὶ κάδοις· θάνατος μὲν οὖν.

Gewöhnlich ging man indessen später zu den grösseren Bechern über, und darum heisst es von Anacharsis bei Diog. Laërt. I. 103: καὶ θαυμάζειν φησί, πῶς Ἕλληνες ἀρχόμενοι μὲν ἐν μικροῖς πίνουσι, πλησθέντες δὲ ἐν μεγάλοις. [Vgl. Hermann Privatalt. §. 28, n. 25 ff.] Diese grösseren Gefässe mögen zuweilen eine bedeutende Quantität gefasst haben. So klagt jemand in einem Stücke des Alexis bei Athen. p. 431:

οὐ συμποσίαρχος ἦν γάρ, ἀλλὰ δήμιος
ὁ Χαιρέας, κυάθους προπίνων εἴκοσιν.

Zwanzig κύαθοι sind ziemlich $^{2}/_{7}$ eines χοῦς, also ungefähr $^{9}/_{10}$ Liter. Allein das ist noch unbedeutend gegen das, was von Alkibiades und Sokrates erzählt wird. Plato Symp. p. 213: ἀλλὰ φερέτω Ἀγάθων εἴ τί ἐστιν ἔκπωμα μέγα, μᾶλλον δὲ οὐδὲν δεῖ· ἀλλὰ φέρε, παῖ, φάναι, τὸν ψυκτῆρα ἐκεῖνον, ἰδόντα αὐτὸν πλέον ἢ ὀκτὼ κοτύλας χωροῦντα· τοῦτον ἐμπλησάμενον πρῶτον μὲν αὐτὸν ἐκπιεῖν, εἶτα τῷ Σωκράτει κελεύειν ἐγχεῖν καὶ ἅμα εἰπεῖν Πρὸς μὲν Σωκράτη, ὦ ἄνδρες, τὸ σόφισμά μοι οὐδέν· ὁπόσον γὰρ ἂν κελεύσῃ τις, τοσοῦτον ἐκπιὼν οὐδὲν μᾶλλον μήποτε μεθυσθῇ· τὸν μὲν οὖν Σωκράτη ἐγχέαντος τοῦ παιδὸς πίνειν. Acht Kotylen oder $^{2}/_{3}$ des χοῦς sind etwas über 2 Liter. Was soll man aber erst dazu sagen, dass nach der Erzählung des Ephippos bei Athen. X, p. 434 Alexander dem Proteas ein Gefäss, das 2 Chûs ($6^{1}/_{2}$ Liter)

fasste, zutrank und dass letzterer es zum zweiten Male wiederholte, was Alexander nicht vermochte! Solche Geschirre konnte man allerdings *λουτρά* oder *φρέατα* nennen. Eustath. ad Iliad. XXIII. 92, p. 1289. 20. Dabei wurde überdies noch erfordert, dass man nicht absetzte, sondern in einem Zuge trank, *ἀπνευστὶ* oder *ἀμυστὶ πίνειν*, *ἀμυστίζειν*. Plutarch. Symp. III. 3. Alexis bei Athen. X, p. 431. Lucian. Lexiph. 8; vgl. Suidas s. v. *ἀμυστί*, Schol. z. Aristoph. Acharn. 1229 und Plin. Hist. N. XIV. 28. — Uebrigens war natürlich die Sitte nicht allenthalben dieselbe. Athen. XI, p. 463 sagt: *ὅτι τρόποι εἰσὶ πόσεων κατὰ πόλεις ἴδιοι, ὡς Κριτίας παρίστησιν ἐν τῇ Λακεδαιμονίων πολιτείᾳ διὰ τούτων· ὁ μὲν Χῖος καὶ Θάσιος ἐκ μεγάλων κυλίκων ἐπιδέξια, ὁ δ' Ἀττικὸς ἐκ μικρῶν ἐπιδέξια, ὁ δὲ Θετταλικὸς ἐκπώματα προπίνει ὅτῳ ἂν βούλωνται μεγάλα.*

Dieses *ἐπιδέξια* oder eigentlich *ἐπὶ δεξιά* (Lobeck z. Phryn. p. 259) wurde nicht nur beim Zutrinken, sondern bei Allem, was im Kreise der Gäste von den Einzelnen nach der Reihe gethan wurde, sorgfältig beobachtet. So bei Plato Republ. IV, p. 420: *ἐπὶ δεξιὰ διαπίνειν:* Symp. p. 214: *ἐπὶ δεξιὰ λόγον εἰπεῖν* und *ἐπιτάξαι τῷ ἐπὶ δεξιά:* p. 223: *ἐπαινεῖν* und *πίνειν ἐπὶ δεξιά:* [Hermann Privatalt. §. 27, n. 11.] Auf eigene Weise geschieht dieses *περιάγειν τὴν κύλικα* bei Heliodor. Aethiop. III. 11: *ἐπεὶ δὲ τὰς κύλικας ἔδει περιάγεσθαι, προέπινεν ὁ Θεαγένης καὶ ἄκων ἑκάστῳ φιλοτησίαν· ὡς δὲ εἰς ἐμὲ περιῆλθεν, ἔχω τὴν φιλοφρόνησιν εἰπόντος κ. τ. λ.* und eben so heisst es bei Lucian. Gall. 12: *ἐν τούτῳ ὄντα με καὶ φιλοτησίας προπίνοντα ἐν χρυσαῖς φιάλαις ἑκάστῳ τῶν παρόντων.* Hier trinkt also der Einzelne jedem aus der Gesellschaft besonders zu. Aehnlich sagt Alciphr. epist. III. 55: *τῆς φιλοτησίας συνεχῶς περισοβουμένης:* vgl. Poll. VI. 30: *τὰς κύλικας ἐν κύκλῳ περιελαύνειν.* Ob er richtig *σπονδαρχεῖν* durch *προπίνειν φιλοτησίας* erkläre, möchte man bezweifeln. — Das *προπίνειν φιλοτησίας* gleicht ganz unseren

Toasten oder Gesundheiten. Athen. XI, p. 498: πληροῦντες γὰρ προέπινον ἀλλήλοις μετὰ προσαγορεύσεως [und Kritias bei Athen. X, p. 432:

καὶ προπόσεις ὀρέγειν ἐπιδέξια καὶ προκαλεῖσθαι
ἐξονομακλήδην, ᾧ προπιεῖν ἐθέλει.

Vgl. Panofka in Gerhard's Hyberb.-röm. Stud. S. 318 ff.] Was man ungefähr dabei sagen mochte, lässt sich aus obiger Stelle Heliodor's schliessen. Vergl. Welcker. ad Theogn. p. 100. Natürlich war dieses Zutrinken eine Hauptveranlassung zu unmässigem Genusse des Weines, und deshalb verwarfen es auch die Spartaner gänzlich. Athen. X, a. a. O. [Das προπίνειν war es auch vorzüglich, was die Römer Graeco more bibere nannten: Cic. Tuscul. I. 40. Verrin. I. 26 und dazu Ps.-Ascon. Plaut. Curcul. II. 3. 81. Dem ἐπί δεξιά entspricht a summo: Plaut. Asin. V. 41.]

Die Unterhaltung war mannichfaltiger Art und die Ungezwungenheit des Tons, die dem Griechen und namentlich dem Athener eigenthümliche Heiterkeit, jene glückliche Laune, die immer zu Scherz und treffendem Witze bereit ist, sie sind es eben, welche diesen Symposien so ungemeinen Reiz verleihen. In den seltensten Fällen mögen freilich so geistreiche Gespräche, wie Plato und Xenophon sie führen lassen, jede andere Art der Unterhaltung entbehrlich gemacht haben, ja, es mochten wohl manche der Ansicht sein, dass alle philosophischen Gespräche aus dem Kreise fröhlich Trinkender zu verbannen seien, wie Plutarch. Symp. I. 1. 1 es ausdrückt: μὴ δεῖν ὥσπερ οἰκοδέσποιναν ἐν οἴνῳ φθέγγεσθαι φιλοσοφίαν: allein wo man auch zu Spielen und anderem Zeitvertreibe seine Zuflucht nahm, war es doch immer der eigene Geist, der selbstthätig die Unterhaltung schuf, und niemals sank man zu einer Passivität herab wie in Rom, wo die verschiedenartigsten ἀκροάματα und θεάματα, Vorlesungen und vielstimmige Concerte, Gladiatorenkämpfe und Mimen die Pausen

der Coena ausfüllen mussten und die Geschmacklosigkeit so weit gehen konnte, dass sogar Plato's Gespräche dramatisch aufgeführt wurden, Plutarch. Symp. VII. 8. 1; oder zu faden Belustigungen, wie sie Demosthenes, wenn auch vielleicht übertreibend, doch nicht ohne Grund, von Philipp's Hofe anführt, Olynth. II. §. 19: *λοιποὺς δὴ περὶ αὐτὸν εἶναι λῃστὰς καὶ κόλακας καὶ τοιούτους ἀνθρώπους, οἵους μεθυσθέντας ὀρχεῖσθαι τοιαῦτα οἷα ἐγὼ νῦν ὀκνῶ πρὸς ὑμᾶς ὀνομάσαι· δῆλον δ' ὅτι ταῦτ' ἐστὶν ἀληθῆ· καὶ γὰρ οὓς ἐνθένδε πάντες ἀπήλαυνον ὡς πολὺ τῶν θαυματοποιῶν ἀσελγεστέρους ὄντας, Καλλίαν ἐκεῖνον τὸν δημόσιον, καὶ τοιούτους ἀνθρώπους, μίμους γελοίων καὶ ποιητὰς αἰσχρῶν ᾀσμάτων, ὧν εἰς τοὺς συνόντας ποιοῦσιν ἕνεκα τοῦ γελασθῆναι, τούτους ἀγαπᾷ καὶ περὶ αὐτὸν ἔχει.* An den Höfen der Nachfolger Alexander's erhielten sich freilich ähnliche Tafelvergnügungen, wie z. B. die Tänze nackter Thessalierinnn bei Antigonos, Athen. XIII, p. 607; aber von dieser Zeit an ging auch die rein griechische Sitte rasch ihrem Grabe entgegen.

Nur Musik und Tanz liebte der Grieche auch bei den Symposien, wie bereits bei Homer *μολπή τ' ὀρχηστύς τε* als *ἀναθήματα δαιτός* vorkommen, Odyss. I. 152. Die Flötenspielerinnen waren schon, wie oben gesagt worden ist, der Opferfeierlichkeit wegen unentbehrlich; aber sie blieben dann auch weiter, und wir finden nicht leicht auf Denkmälern die vollständige Darstellung eines Symposion ohne sie oder Kitharistrien. Plato allein spricht sich entschieden gegen ihre Anwesenheit aus. Bekanntlich lässt er im Symp. p. 176 den Eryximachos sagen: *τὴν μὲν ἄρτι εἰσελθοῦσαν αὐλητρίδα χαίρειν ἐᾶν αὐλοῦσαν ἑαυτῇ ἤ, ἐάν γε βούληται, ταῖς γυναιξὶ ταῖς ἔνδον:* und noch viel stärker erklärt er sich dagegen im Protag. p. 347, wo er behauptet, dass sie nur in die Symposien *τῶν φαύλων καὶ ἀγοραίων ἀνθρώπων* gehörten: *καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἀλλήλοις δι' ἑαυτῶν ξυνεῖναι ἐν τῷ πότῳ μηδὲ διὰ τῆς ἑαυτῶν φωνῆς καὶ τῶν λόγων τῶν ἑαυτῶν ὑπὸ*

ἀπαιδευσίας τιμίας ποιοῦσι τὰς αὐλητρίδας, πολλοῦ μισθούμενοι ἀλλοτρίαν φωνὴν τὴν τῶν αὐλῶν, καὶ διὰ τῆς ἐκείνων φωνῆς ἀλλήλοις ξύνεισιν· ὅπου δὲ καλοὶ κἀγαθοὶ ξυμπόται καὶ πεπαιδευμένοι εἰσίν, οὐκ ἂν ἴδοις οὔτ' αὐλητρίδας οὔτε ὀρχηστρίδας οὔτε ψαλτρίας, ἀλλὰ αὐτοὺς αὑτοῖς ἱκανοὺς ὄντας ξυνεῖναι. Vgl. Plutarch. Symp. VII. 7 u. 8, der nicht auf Plato's Seite tritt. Ob dieses Urtheil eine gegen Xenophon gerichtete Bitterkeit sei, bleibe hier unerörtert; in jedem Falle erscheint es hart, und es möchten sich nicht viele Symposien, namentlich jüngerer Leute, gefunden haben, an deren Erheiterung nicht Musik und daneben auch Tanz Antheil gehabt hätten. Auch kann ein mimischer Tanz, wie ihn Xenophon trefflich schildert, durchaus nicht ein unwürdiges Vergnügen genannt werden. — Aber freilich dienten oft die Flötenspielerinnen und Psaltrien auch noch einem andern Zwecke und mögen sich wenig von eigentlichen Hetären unterscheiden; bei Plautus erscheinen sie immer als solche, und auf manchen Vasenbildern ist es unzweideutig ausgedrückt. Einen merkwürdigen, gewiss darauf sich beziehenden Gebrauch führt der Stoiker Persäos bei Athen. XIII, p. 607 an. Ein Sophist hat sich früher geweigert, die Flötenspielerin bei sich sitzen zu lassen: *εἶθ' ὕστερον πωλουμένης τῆς αὐλητρίδος, καθάπερ ἔθος ἐστὶν ἐν τοῖς πότοις γίνεσθαι, ἐν τῷ ἀγοράζειν πάνυ νεανίσκος ἦν· καὶ τῷ πωλοῦντι ἄλλῳ τινὶ θᾶττον προσθέντι ἠμφισβήτει καὶ οὐκ ἔφη αὐτὸν πεπρακέναι κ. τ. λ.* Sie wurde also geradezu versteigert, d. h. für das Symposion. [Vergl. oben S. 59 und Stephani Compte rendu pour 1860 pl. III. 1861, pl. II.] — Von den übrigen Unterhaltungen, Spielen und was ihnen gleicht, wird im folgenden Excurse gesprochen. Manches hierher Gehörige ist auch in den Anmerkungen zu Sc. VI zu suchen. [Noch bleibt zu erwähnen, dass Jeder, der im Wettkampf des Zechens das Feld behauptete und sich wach erhielt, *διαγρυπνήσας*, zur Belohnung einen Kuchen, *πυραμοῦς*, bekam. Athen. XIV, p. 647: *γίνεσθαι γὰρ ταύτην ἐκ πυρῶν πεφωσμένων καὶ*

μέλιτι δεδευμένων· αὗται δὲ ἆθλα τίθενται ταῖς παννυχίσι τῷ διαγρυπνήσαντι. Darauf bezieht sich auch nach den Scholien Aristoph. Equit. 277: *ἢν δ' ἀναιδείᾳ παρέλθῃ σ', ἡμέτερος ὁ πυραμοῦς.* Vgl. Poll. VI. 108. Dessenungeachtet möchte ich diese Sitte nicht, wie K. F. Hermann zu dieser Stelle im Charicles und Privatalterth. §. 28, n. 26 gethan hat, überhaupt auf die Symposien beziehen. Denn Athenaeos setzt a. a. O. ausdrücklich *παννυχίσι* hinzu und so haben wir es mit Familienfesten zu thun, namentlich der *δεκάτῃ*, wie denn derselbe Autor aus der *Παννυχίς* des Kallippos XV, p. 608 die Stelle anführt:

> *ὁ διαγρυπνήσας πυραμοῦντα λήψεται*
> *τὰ κοττάβια, καὶ τῶν παρουσῶν ἣν θέλει*
> *φιλήσει.*

Wer dagegen beim Symposion einschlief, dem drohte die Strafe der *ἑωλοκρασία*, welche Becker Anecd. I, p. 288 erklärt wird als *ἡ κατάχυσις τῶν ζωμῶν τῶν ἑώλων δείπνων ἐπὶ τοὺς κοιμωμένους τῶν συμπινόντων.* Dazu stimmt Phot. Lex. s. v.: *ἔθος ἦν τοῖς νέοις δειπνοῦσι καὶ νυκτερεύουσι καταχεῖν τῶν κοιμωμένων τῶν ἑώλων δείπνων τοὺς ζωμοὺς πρὸς τὴν τοιαύτην παιδιὰν κεκραμένους* und Apostol. Prov.: *ἡνίκα συνέπινον ἀλλήλοις παρ' Ἀθηναίοις, ἐπὶ ἑκάστου κρατὴρ οἴνου ἐτίθετο, καὶ εἴ τις ἐκάθευδε μὴ πιὼν τὸν ἴδιον κρατῆρα, πρωῒ κατὰ τῆς αὐτοῦ κεφαλῆς ἐξεχέετο.* Vergl. hierzu die Anm. von Leutsch, Gregor. Cor. in Walz Rhetor. Gr. VII, p. 1161 in Bezug auf Demosth. pro coron. §. 50, und Stephani Compte rendu pour 1868, p. 89 ff.]

DRITTER EXCURS ZUR SECHSTEN SCENE.

DIE SPIELE.

Wie im vorhergehenden Excurse gesagt worden ist, dienten bei den Symposien neben Gesprächen und Musik mannichfaltige Spiele zur Unterhaltung, von denen uns mehrere genauer beschrieben werden. Von dem halben Hundert verschiedener Spiele, deren Namen Pollux im 7. Capitel des IX. Buchs unter der Aufschrift: *περὶ τῶν ἐν συμποσίοις παιδιῶν* erklärt, gehören zwar die meisten nicht hierher; es sind zum grossen Theile Kinderspiele, bei deren Beschreibung man oft überrascht wird, ganz die noch heut zu Tage gewöhnlichen zu finden; mehrere indessen fallen ganz eigentlich den Symposien zu.

Zuerst muss der Skolien gedacht werden, die in so fern hierher zu rechnen sind, als gewiss nicht immer nur vorhandene Lieder gesungen, sondern dieselben oft von dem Vortragenden aus dem Stegreife gedichtet wurden. [Vgl. Aristoph. Vesp. 1226 ff. Sie wurden in bescheidener Haltung und mit dem vom Nachbar zur Linken erhaltenen Myrthenreis vorgetragen: Hesych. s. v. *τὴν ἐπιδεξιάν*, Plut. Symp. I. 1 fin. Das Herumreichen der *κιθάρα* und *μυῤῥίνη* auf Bilderw.: Jahn Philol. XXVI, S. 225, Taf. III. 2. Schon zu Aristophanes Zeit wurde das Singen der alten Skolien für altfränkisch angesehen, Nub. 1354:

'πειδὴ γὰρ εἱστιώμεθ', ὥσπερ ἴστε,
πρῶτον μὲν αὐτὸν τὴν λύραν λαβόντ' ἐγὼ 'κέλευσα
ᾆσαι Σιμωνίδου μέλος, τὸν Κρῖον ὡς ἐπέχθη.
ὁ δ' εὐθέως ἀρχαῖον εἶν' ἔφασκε τὸ κιθαρίζειν
ᾄδειν τε πίνονθ' ὡσπερεὶ κάχρυς γυναῖκ' ἀλοῦσαν.

Höchstens eine neue Monodie des Euripides liess man passiren: v. 1371. Hatte doch dieser Abgott des jüngeren Geschlechts selbst sich gegen den Brauch ausgesprochen: Med. 190ff., wo es am Schlusse heisst:

ἵνα δ' εὔδειπνοι
δαῖτες, τί μάτην τείνουσι βοάν;
τὸ παρὸν γὰρ ἔχει τέρψιν ἀφ' αὑτοῦ
δαιτὸς πλήρωμα βροτοῖσιν].

Ilgen *Σκόλια* h. e. Carm. conviv. Jen. 1798, Ulrici Gesch. der Hellen. Dichtkunst B. II, S. 376ff. Ribbeck Nachlass, S. 160ff.

Ein anderes Verstandesspiel waren die von alter Zeit her sehr beliebten Räthsel, *αἰνίγματα* oder *γρῖφοι*. Wenn Pollux VI. 107 die beiden Ausdrücke als von verschiedener Bedeutung anführt: *τῶν μὲν συμποτικῶν αἴνιγμα καὶ γρῖφος· τὸ μὲν παιδιὰν εἶχεν, ὁ δὲ γρῖφος καὶ σπουδήν*, so scheint der Gebrauch der besten Zeit das nicht zu bestätigen. Plato sagt allerdings Republ. V, p. 479: (*ἔοικε*) *τῷ τῶν παίδων αἰνίγματι τῷ περὶ τοῦ εὐνούχου τῆς βολῆς πέρι τῆς νυκτερίδος, ὡς καὶ ἐφ' οὗ αὐτὸν αὐτὴν αἰνίττονται βαλεῖν*, und das auch von Athen. X, p. 452 angeführte Räthsel war nichts als ein blosser Scherz. Es mag zugleich als Probe alter Räthsel hier stehen, wie es doppelt in den Scholien zu Plato a. a. O. sich findet: *Κλεάρχου γρῖφος· Αἶνός τίς ἐστιν, ὡς ἀνήρ τε κοὐκ ἀνὴρ ὄρνιθα κοὐκ ὄρνιθ' ἰδών τε κοὐκ ἰδὼν ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου καθημένην λίθῳ τε κοὐ λίθῳ βάλοι τε κοὐ βάλοι· Ἄλλως· Ἄνθρωπος οὐκ ἄνθρωπος, ἄνθρωπος δ' ὅμως, ὄρνιθα κοὐκ ὄρνιθα, ὄρνιθα δ' ὅμως, ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου καθημένην λίθῳ βαλών τε κοὐ λίθῳ διώλεσε.* Auflösung: *Νυκτερίδα εὐνοῦχος*

νάρθηκος κισήρει. Auch das alte Räthsel des Kleobulos auf das Jahr bei Diog. Laërt. I. 91:

εἷς ὁ πατήρ, παῖδες δὲ δυώδεκα· τῶν δέ ϑ' ἑκάστῳ
παῖδες ἔασι τριήκοντ' ἄνδιχα εἶδος ἔχουσαι·
ἣ μὲν λευκαὶ ἔασιν ἰδεῖν, ἣ δ' αὖτε μέλαιναι·
ἀϑάνατοι δέ τ' ἐοῦσαι ἀποφϑίνουσιν ἅπασαι,

wird ein *αἴνιγμα* genannt und man kann es auch als Scherz betrachten; indessen heisst ja auch das verhängnissvolle Räthsel der Sphinx nicht anders (Sophocl. Oed. tyr. 393. 1525), und dagegen wird *γρῖφος* von den läppischsten Witzen der Art gesagt, wie bei Aristoph. Vesp. 20:

οὐδὲν ἄρα γρίφου διαφέρει Κλεώνυμος.
πῶς δή; προσερεῖ τις τοῖσι συμπόταις λέγων·
ὅτι ταὐτὸν ἐν γῇ ϑηρίον κἀν οὐρανῷ
κἀν τῇ ϑαλάττῃ γ' ἀπέβαλεν τὴν ἀσπίδα;

Will man aber Pollux so verstehen, dass *γρῖφος* überhaupt auch jede dunkele, absichtlich versteckte Rede bedeute, so gilt dasselbe von *αἴνιγμα* und *αἰνίττεσϑαι*, z. B. Sophocl. Ai. 1158, Oed. tyr. 439. Pausan. X. 29. 2 sagt in Bezug auf die Allegorie des Polygnotos: *τὰ οὖν ἐς τοῦ Ὄχνου τὴν γυναῖκα ἐϑέλουσιν αἰνίξασϑαι τὸν Πολύγνωτον:* eben so Plutarch. Lysand. 16 von der versteckten Nachweisung der von Gylippos entwendeten Schätze: *φράζει ϑεράπων τοῦ Γυλίππου πρὸς αὐτοὺς αἰνιξάμενος, ὑπὸ τῷ κεραμεικῷ κοιτάζεσϑαι πολλὰς γλαῦκας,* und man muss also wohl annehmen, dass die Ausdrücke gleichbedeutend sind. Vgl. Böckh zu Pind. Pyth. IV, p. 279; Müller Dorier Th. II, S. 392. — So wird auch von Athenaeos, der uns X, p. 448ff. vor allen anderen über die Beschaffenheit der alten Griphen belehrt, eine ziemliche Anzahl mittheilt und gewissermaassen eine Literatur dieser Scherze giebt, bald der eine bald der andere Ausdruck ohne Unterschied gebraucht, und selbst die pythagoreischen Sprüche werden von ihm *αἰνίγματα* genannt. [Wenn man auch Becker gern zugiebt, dass in älterer Zeit zwischen den beiden Be-

griffen kein wesentlicher Unterschied stattfand und dass sie auch später manchmal nur zu rhetorischer Steigerung mit einander verbunden erscheinen, so lässt sich doch nicht verkennen, dass später bei kürzerer Fassung das Versteckte, Zweideutige, absichtlich Irreführende des γρῖφος deutlich hervortrat. Vgl. die von J. H. Krause in Pauly's Realencyclop., B. III, S. 969 beigebrachten Stellen; ausserdem Friedrich, Gesch. des Räthsels 1860, Morawski de Graecorum poesi aenigmatica. 1862. J. Ehlers Αἴνιγμα et γρῖφος. 1867. Ders. de Graecorum aenigmatis et griphis. 1875].

Bei den Symposien scheinen diese Räthsel eine der gewöhnlichsten und beliebtesten Unterhaltungen gewesen zu sein. Klearch sagt bei Athen. X, p. 448, den Griphos definirend: *γρῖφος πρόβλημα ἐπιπαιστικόν, προστακτικὸν τοῦ διὰ ζητήσεως εὑρεῖν τῇ διανοίᾳ τὸ προβληθέν, τιμῆς ἢ ἐπιζημίου χάριν εἰρημένον.* Dieser letzte Zusatz, dass mit der Lösung ein Preis und im Gegentheile eine Strafe verbunden war, beweist, dass er nur an die Symposien dachte; denn da musste eben zur Strafe getrunken werden, wie er gleich darauf selbst sagt: *οἱ δὲ μὴ εἰπόντες οἷς προσετάττετο ἔπινον τὸ ποτήριον*: vgl. p. 457. Die durch Uebereinkunft bestimmten Preise bestanden gewöhnlich in Kränzen und Tänien, Kuchen und anderem Naschwerke, oft waren es auch Küsse. Wer die Aufgabe nicht gelöst hatte, der musste ein bestimmtes Maass in älterer Zeit wohl gemischten, späterhin ungemischten oder auch mit Salzwasser versetzten Weines *ἀπνευστί* austrinken. Klearch. am angeführten Orte p. 457 von der früheren Zeit: *ἐφ' οἷς ἆθλον ἐτίθεσαν στέφανον καὶ εὐφημίαν*, von der seinigen: *καὶ ἐπὶ τούτοις ἆθλα μὲν τοῖς νικῶσι φιλήματα μίσους ἄξια τοῖς ἐλευθέραν αἴσθησιν ἔχουσι, ζημίαν δὲ τοῖς ἡττηθεῖσι τάττουσιν ἄκρατον πιεῖν, ὃν ἥδιον τῆς ὑγιείας πίνουσιν.* Dagegen sagt Athen. p. 458: *λεκτέον ἤδη καὶ τίνα κόλασιν ὑπέμενον οἱ μὴ λύσαντες τὸν προτεθέντα γρῖφον· ἔπινον οὗτοι ἅλμην*

παραμισγομένην τῷ αὐτῶν ποτῷ, καὶ ἔδει προσενέγκασθαι τὸ ποτήριον ἀπνευστί. Poll. a. a. O. *καὶ ὁ μὲν λύσας γέρας εἶχε κρεῶν τινα περιφοράν, ὁ δὲ ἀδυνατήσας ἅλμης ποτήριον ἐκπιεῖν.* Hesych. *γρῖφος τὸ δίκτυον· καὶ συμποτικὴ ζήτησις αἰνιγματώδης· καὶ πρόστιμον τῷ μὴ λύσαντι τὸν γρῖφον ἐκπιεῖν τὸ συγκείμενον ἤτοι ἄκρατον ἢ ὕδωρ, τουτέστι κάδον* (!) *ὕδατος*, Dergleichen Preise und Strafen wurden auch bei anderen Aufgaben und Wettstreiten ausgesetzt, und im letzteren Falle der Preis auch wohl durch Ballotage der Gesellschaft zuerkannt. So geschieht es z. B. in dem scherzhaften Streite zwischen Sokrates und Kritobulos, wer von beiden schöner sei. Xenoph. Symp. 5. 8: *ἀλλὰ διαφερόντων, ἔφη, τὰς ψήφους, ἵνα ὡς τάχιστα εἰδῶ ὅ τι με χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι· μόνον, ἔφη, κρυφῇ φερόντων κ. τ. λ.* Auch hier hatte Sokrates ausbedungen: *τῷ νικήσαντι μὴ ταινίας ἀλλὰ φιλήματα ἀναδήματα παρὰ τῶν κριτῶν γενέσθαι.*

Eines der beliebtesten Spiele, angeblich sicilischen Ursprungs, wobei das Gelingen von körperlicher Geschicklichkeit abhing, war der Kottabos, über den ich kurz sprechen kann, da der Gegenstand ausführlich von Jacobs Verm. Schriften B. VI, S. 107—144 und Groddeck antiqu. Versuche 1. Samml. Lemb. 1800, abgehandelt worden ist; [Vgl. jetzt Hermann Gr. Privatalt. §. 54. n. 26ff. mit Stark's Zusätzen; O. Jahn Kottabos auf Vasenbildern in Philolog. XXVI, S. 201ff. Becq de Fouquières les jeux des anciens, p. 212ff. und Heydemann sopra il giuoco del cottabo. Roma, 1869]. Trotz der umständlichen Beschreibungen, die uns Athen. XV, p. 666ff., Poll. VI. 109ff., besonders aber der Schol. zu Aristoph. Pax 343. 1208 (1241). 1210 (1243) und der Schol. zu Lucian. Lexiph. 3 von dem Spiele geben, scheint keine Hoffnung zu völliger Aufklärung aller Eigenthümlichkeiten desselben vorhanden zu sein. — Es gab zwei Arten des Kottabos mit mannichfaltigen Variationen, die uns indessen nicht nöthigen, mit Groddeck

neun verschiedene Arten anzunehmen. Die eine hiess *κότταβος καταχτός*, Aristoph. Pax 1243, und ihre Erklärung hat die meiste Schwierigkeit. Nach dem Scholiasten zu Lucian, der nicht aus Athenaeos geschöpft hat und dessen Erklärung am leichtesten zu verstehen ist, wurde ein Pfahl oder Stab (*χάραξ*) aufgerichtet, der auf der Spitze einen Wagebalken (*ζυγός*) trug, an dessen beiden Endpunkten Wagschalen hingen (*πλάστιγγες*); unter diesen aber waren kleine Figuren angebracht (*ἀνδριανταρίων ταῖς πλάστιγξιν ὑποκειμένων*). Nun nahm man den Mund voll Wein oder Wasser und spritzte es in einem Strahle nach einer der Wagschalen. Traf man sie, dass sie sich füllte, so sank sie natürlich und fiel auf den Kopf der kleinen Erzfigur unter ihr: aber durch das Gegengewicht der anderen wieder gehoben, liess sie nun diese sinken und ebenfalls die zweite Figur treffen, so dass beide abwechselnd ertönten. — Diese Beschreibung hat manches von den übrigen Berichterstattern abweichende, was seinen Grund eben in den Variationen des Spiels haben mag. Erstlich wird sonst überall gesagt, nicht dass man den Wein aus dem Munde spritzte, sondern dass er auf anständigere Weise aus dem Becher mit gekrümmter Hand (*συνεστραμμένῃ τῇ χειρί*) und gebogenem Arme (*ἀπ' ἀγκύλης*) geschleudert wurde. Ich glaube indessen nicht, dass der Scholiast irrt; sondern das Spiel mochte in späterer Zeit allerdings auf solche Weise gespielt werden, und darauf beziehe ich die Worte bei Pollux §. 111: *οὐ μὴν εἴποι ἄν τις τὸ κοτταβίζειν, ἐφ' οὗ νῦν, ἀλλὰ ἐμεῖν ἢ ἀποβλύζειν, πλὴν εἴ τις παίζων βούλοιτο οὕτως ὑποπτεύειν τὸ ἐν τῷ Γηρυτάδῃ ὑπ' Ἀριστοφάνους εἰρημένον, τότε μέν σου κατεκοττάβιζον, νυνὶ δὲ κατεμοῦσι κ. τ. λ.* — Sodann wird von Anderen nur eine Wagschale und nur eine Figur, Manes genannt, erwähnt, was die übrige Einrichtung nicht stört, da man immer einen Wagebalken, nur mit einer Schale, wie die meisten Wagen beschaffen sein mochten, zu denken hat; allein wenn der Scholiast damit, dass die Schale den

Manes auf den Kopf traf, den Zweck für erreicht hält, so setzen Andere noch mehr hinzu. Athenaeos, aus dem der Auszug des Schol. zu Aristoph. vielfältig zu berichtigen ist, sagt p. 667: *τὸ δὲ καλούμενον κατακτὸν κοττάβιον τοιοῦτόν ἐστι· λυχνίον ἐστὶν ὑψηλὸν ἔχον τὸν Μάνην καλούμενον, ἐφ' ὃν τὴν καταβαλλομένην ἔδει πεσεῖν πλάστιγγα, ἐντεῦθεν δ' ἔπιπτεν εἰς λεκάνην ὑποκειμένην πληγεῖσαν τῷ κοττάβῳ.* Hier steht also unter der Schale noch ein Becken, in das diese oder die Flüssigkeit fallen soll, nachdem sie den Manes getroffen hat. Wie diese Vorrichtung gewesen sein könne, ist schwer zu sagen, wenn sie nicht etwa durch ein weiter unten anzuführendes Denkmal erklärt wird. Der Scholiast zu Aristoph. Pax 343 sagt etwas Aehnliches. Diese einzige Erklärung setze ich ihrer Deutlichkeit wegen ganz her: *ῥάβδος ἦν μακρὰ* (*λυχνίον* bei Andern) *πεπηγμένη ἐν τῇ γῇ καὶ ἑτέρα ἐπάνω αὐτῆς κινουμένη ὡς ἐπὶ ζυγίου· εἶχε δὲ πλάστιγγας δύο ἐξηρτημένας καὶ κρατῆρας δύο ὑποκάτω τῶν πλαστίγγων, καὶ ὑπὸ τὸ ὕδωρ ἀνδριὰς ἦν χαλκοῦς κεχρυσωμένος· τοῦτο δὲ ἦν ἐν τοῖς συμποσίοις, καὶ πᾶς τῶν παιζόντων ἀνίστατο ἔχων φιάλην γέμουσαν ἀκράτου* (dagegen bei Anderen nur der Rest im Becher) *καὶ μηκόθεν ἱστάμενος ἔπεμπεν ὅλον τὸν οἶνον ὑπὸ μίαν σταγόνα εἰς τὴν πλάστιγγα, ἵνα γεμισθεῖσα βαρυνθῇ καὶ κατέλθῃ καὶ κατελθοῦσα κρούσῃ εἰς τὴν κεφαλὴν τοῦ ὑπὸ τὸ ὕδωρ κεχρυμμένου καὶ ποιήσῃ ἦχον· καὶ εἰ μὲν χυθῇ τοῦ οἴνου, ἐνίκα καὶ ᾔδει, ὅτι φιλεῖται ὑπὸ τῆς ἐρωμένης, εἰ δὲ μή, ἡττᾶτο· ἐλέγετο δὲ ὁ ἀνδριὰς ὁ ὑπὸ τὸ ὕδωρ κεχρυμμένος Μάνης.* Es ist wohl möglich, dass man das Spiel auf solche Weise erschwerte; denn die Schale musste mit Kraft herabsinken, um den unter dem Wasser befindlichen Manes zu treffen. — Pollux lässt das Kottabeion von der Decke herabhängen, worauf nichts ankommt; ein Zusatz nennt auch den Stab (*ῥάβδος*) Den Manes erwähnt er bei dieser Art des Spieles gar nicht. Die Schale, bei ihm *κοτταβεῖον*, vergleicht er dem Teller eines Candelabers, *λυχνίου ἐπίθεμα.*

Die zweite Art, *δι' ὀξυβάφων*, hat weniger. Schwierigkeit. Man stellte ein Gefäss mit Wasser hin, auf dessen Oberfläche kleinere leere Gefässe oder Näpfchen und noch andere Dinge schwammen, und suchte in diese den Wein zu spritzen, dass sie gefüllt untersanken. Athen. p. 667: *ἕτερον δ' ἐστὶν εἶδος παιδιᾶς τῆς ἐν λεκάνῃ· αὕτη δ' ὕδατος πληροῦται ἐπινεῖ τε ἐπ' αὐτῆς ὀξύβαφα κενά, ἐφ' ἃ βάλλοντες τὰς λάταγας ἐκ καρχησίων ἐπειρῶντο καταδύειν.* Damit stimmen die übrigen Berichte überein; nur Pollux ist noch besonders zu erwähnen. Er sagt: *τὸ δέ* (die zweite Art) *τι ἦν κοίλη τις καὶ περιφερὴς λεκανίς, ἣν καὶ χάλκειον καὶ σκάφην ἐκάλουν. ἐῴκει δὲ πόλῳ τῷ τὰς ὥρας δεικνύντι . . . τὸ δὲ χάλκειον ἐπεπλήρωτο μὲν ὕδατος, ἐπεπόλαζε δ' αὐτῷ σφαῖρα καὶ πλάστιγξ καὶ Μάνης καὶ τρεῖς μυῤῥίναι καὶ τρία ὀξύβαφα· ὁ δὲ ὑγρᾷ τῇ χειρὶ τὸν κότταβον ἀφεὶς καὶ τούτων τινὸς τυχὼν εὐδοκίμει.* Damit kann das erste Scholion zu Aristoph. Pax 1210 verglichen werden. — Die Flüssigkeit, die man spritzte, hiess *λάταξ* oder *λατάγη*, davon *λαταγεῖν*. *Κότταβος* nannte man sowohl das ganze Spiel als die Vorrichtung und selbst den Wein, der auf die eine oder die andere Weise gespritzt wurde. — Dieses genüge, um eine Vorstellung von dem Spiele zu geben; denn auf alle die Widersprüche einzugehen, welche die verschiedenen Nachrichten enthalten, würde mich hier weit über die Grenzen hinausführen, die ich dieser einzelnen Art der Unterhaltung stecken muss. [Die Beckersche Ansicht vom *κότταβος κατακτός* wird von Jahn S. 210 verworfen, weil sie an zu grosser Unklarheit leide und weil es überhaupt scheine, als hätten die Scholiasten zu Lucian und zu Aristophanes, auf die sie sich stützt, keine Anschauung mehr von dem Spiele gehabt und den Ausdruck *πλάστιγξ* als wirkliche Wagschale aufgefasst. Nach ihm ward dieses hohle Tellerchen oder Schälchen aus Erz auf den oben erwähnten Träger, *ῥάβδος*, der eine Vorrichtung zum Verkürzen oder Verlängern in sich barg, in die Schwebe gestellt oder oben an ihn ge-

hängt. (Ich nehme das Erstere auch bei Taf. IV, Fig. 2 und Gerhard Antike Bilder, 71 an, obgleich Jahn S. 235 nur von einem vor der Kline stehenden Lychnuchos spricht. Vgl. Heydemann in Annal. d. Sect. di corr. arch. 1868, p. 225, t. 51, 1.). In dieses Gefäss musste die geschleuderte Weinneige mit einem Klatsch fallen. Der Manes war am Kottabeion angebracht, um die Schwierigkeit des Wurfes zu erhöhen und «den Kopf desselben musste der Wein klatschend treffen und von da abprallend mit Geräusch in die Schale fallen» (Nonn. XXXIII, 65 ff.). Doch schwieriger war die Aufgabe endlich, wenn die *πλάστιγξ* oberhalb des im Becken stehenden Manes angebracht war, so dass sie im Herabstürzen erst denselben berühren und dann in den Untersatz fallen sollte. Den Manes hat Becker richtig erkannt auf dem mehrfach vorkommenden archaistischen Relief, auf welchem Dionysos bei Icarios einkehrt (Jahn Kottabos Taf. IV, 5 und Archael. Beitr. p. 198 ff.)]. Dort steht am unteren Ende des Lagers eine Säule, die ein grosses Becken trägt. Aus ihm, wie es scheint (nach Combe dahinter, wovon Alles abhängt), erhebt sich ein zweiter Säulenschaft mit einer hermenartigen Figur, auf deren Kopfe ein Diskos zu ruhen scheint. Wenn man damit die angeführten Worte des Athenaeos vergleicht: *λυχνίον ἐστὶν ὑψηλὸν ἔχον τὸν Μάνην καλούμενον, ἐφ' ὃν τὴν καταβαλλομένην ἔδει πεσεῖν πλάστιγγα, ἐντεῦθεν δ' ἔπιπτεν εἰς λεχάνην ὑποχειμένην πληγεῖσαν τῷ κοττάβῳ*, so kann eine solche Deutung wohl möglich erscheinen. [Vgl. noch Heydemann in Archäol. Zeit. 1875, S. 57. Stephani in Compte rendu pour 1869, p. 219. 235. 236. Irrthümlicher Weise hat dagegen Becq de Fouquières Les jeux des anciens p. 235 in einem Jüngling, der sich aus dem *ῥυτόν*, welches er empor hält, den Weinstrahl in den Mund schiessen lassen will, einen Kottabosspieler erkennen wollen].

Zu den Spielen, welche körperliche Fertigkeit erforderten,

gehörte ferner der *ἱμαντελιγμός*, wiewohl dabei das Gelingen hauptsächlich vom Zufalle abgehangen zu haben scheint. Es wurde nämlich ein doppelt gelegter Riemen scheibenartig oder vielleicht auch auf künstlichere Weise gewickelt. Dann stach man mit einem Pflock oder Nagel dazwischen, und fand es sich beim Abwickeln, dass der Pflock zwischen der doppelten Lage des Riemens stak, so hatte man gewonnen. Die Hauptstelle darüber ist bei Poll. IX. 118: *ὁ δὲ ἱμαντελιγμὸς διπλοῦ ἱμάντος λαβυρινθώδης τίς ἐστι περιστροφή, καθ' ἧς ἔδει καθέντα παττάλιον τῆς διπλόης τυχεῖν· εἰ γὰρ μὴ λυθέντος ἐμπεριείληπτο τῷ ἱμάντι τὸ παττάλιον, ἥττητο ὁ καθείς.* Eustath. zu Iliad. XIV. 214, p. 968. 28 sagt nur: *ὁ ἱμαντελιγμός, ὃ ἦν παιδιᾶς τινος εἶδος, ἤγουν διπλοῦ ἱμάντος σκολιά τις εἴλησις, ὥς φασιν οἱ παλαιοί.* [Vgl. Grasberger Erz. u. Unterr. I, S. 141ff.].

Ein Verstandesspiel hingegen, bei dem Alles von Uebung und Ueberlegung abhing und das in dieser Hinsicht Aehnlichkeit mit unserem Schach und anderen Bretspielen hat, war die *πεττεία*. Von ihr haben Meursius de ludis Graec. in Gron. Thes. t. VII, p. 982ff. Bulengerus ebend. p. 934, Souter ebend. p. 1038ff. [und Michaelis in Archäolog. Zeit. 1863 S. 40ff.] gelehrt gehandelt; allein es sind durchaus ganz verschiedene Arten des Spiels zu scheiden. Das Spiel mit *πεσσοῖς* ist bekanntlich sehr alt; Palamedes sollte es erfunden haben (vgl. Alcid. Palam. §. 27 mit Jahn Palamedes, Hamb. 1836. 8, p. 27ff.) und spielt es deshalb auch bei Eurip. Iphig. Aul. 194 mit Protesilaos, Aias und auch Achilleus, Mon. dell' Instit. arch. II. 22; vgl. Welcker Rhein. Museum B. III, S. 600ff. [dess. Alte Denkmäler III, S. 3–24 und Overbeck Gallerie histor. Bildw. I, S. 310ff.]; schon die Freier der Penelope spielen es Odyss. I. 107; aber welcher Art die homerische *πεττεία* gewesen sein möge, das errathen zu wollen scheint mir eine Lächerlichkeit, da Homer selbst nur den Namen

ohne weitere Bezeichnung nennt. Die bekannte Erklärung Apion's bei Athen. I, p. 16 kann für uns keine Geltung haben; denn nichts verbürgt, dass sie nicht eine Erfindung aus später Zeit sei. (Vgl. Wiedeburg Humanist. Magaz. 1787, St. 3, Nitzsch zu Odyss. a. a. O.). In späterer Zeit gab es wenigstens zwei gänzlich von einander verschiedene Arten, die Poll. IX. 97 ausdrücklich unterscheidet: *ἐπειδὴ δὲ ψῆφοι μέν εἰσιν οἱ πεσσοί, πέντε δὲ ἑκάτερος εἶχε τῶν παιζόντων ἐπὶ πέντε γραμμῶν, εἰκότως εἴρηται Σοφοκλεῖ·*

καὶ πεσσὰ πεντέγραμμα καὶ κύβων βολαί·

τῶν δὲ πέντε τῶν ἑκατέρωθεν γραμμῶν μέση τις ἦν ἱερὰ καλουμένη γραμμή, καὶ ὁ τὸν ἐκεῖθεν κινῶν πεττὸν παροιμίαν ἐποίει, κίνει τὸν ἀφ' ἱερᾶς. Dieses ist die eine Art des Spiels, von deren Eigenthümlichkeit wir übrigens so gut als nichts wissen; denn was Eustath. zu Odyss. a. a. O. p. 1397. 27, der Scholiast zu Plato Leg. VII, p. 820, Hesych. s. v. *πεσσὰ πεντέγραμμα*, Etymol. M. s. v. *πεσσοί* und Diogenian. Proverb. V. 41 sagen, giebt nicht mehr Licht als Pollux. Wir erfahren, ausserdem dass uns fünf Linien und fünf Steine für jeden der beiden Spieler genannt werden, nur noch dass man den auf der mittelsten Linie stehenden Stein nur im äussersten Nothfalle zog, woher sich eben das Sprüchwort schrieb. Eustathios sagt: *παρετείνετο δὲ δι' αὐτῶν (τῶν γραμμῶν) καὶ μέση γραμμή, ἣν ἱερὰν ὠνόμαζον ... ἐπεὶ ὁ νικώμενος ἐπ' ἐσχάτην αὐτὴν ἵεται· ὅθεν καὶ παροιμία, κινεῖν τὸν ἀφ' ἱερᾶς, λίθον δηλαδή, ἐπὶ τῶν ἀπεγνωσμένων καὶ ἐσχάτης βοηθείας δεομένων. Σώφρων· κινήσω δ' ἤδη καὶ τὸν ἀφ' ἱερᾶς· Ἀλκαῖος δέ φησιν ἐκ πλήρους· νῦν δ' οὗτος ἐπικρέκει κινήσας τὸν ἀπ' ἴρας πυκινὸν λίθον*: vgl. zu Iliad. VI, p. 633. 59, und was Matthiae zu den Bruchstücken des Alkäos p. 47, Meineke zu Menander p. 94 und v. Leutsch zu Apostol. IV. 55 beigebracht haben. Aber warum nur in der Noth zu diesem Mittel geschritten wurde, was davon ab-

hing, und worauf es überhaupt bei dem Spiele ankam, davon wird uns nichts bekannt und die Grammatiker scheinen selbst keine deutliche Vorstellung von ihm zu besitzen. [Dargestellt ist dasselbe auf einer im britischen Museum befindlichen Papyrusrolle (herausgegeb. von Wright A History of Caricature and Grotesque. London 1865, p. 8), auf welcher Löwe und Hase vor dem Spielbrette sitzen und mit je fünf Figuren spielen].

Etwas deutlicher wird von der zweiten Art der *πεττεία* gesprochen, welche auch *πόλις* oder richtiger wohl *πόλεις* genannt wurde und die erstere nach und nach verdrängt zu haben scheint. Poll. IX. 98: *ἡ δὲ διὰ πολλῶν ψήφων παιδιὰ πλινθίον ἐστί, χώρας ἐν γραμμαῖς ἔχον διακειμένας· καὶ τὸ μὲν πλινθίον καλεῖται πόλις, τῶν δὲ ψήφων ἑκάστη κύων· διῃρημένων δὲ εἰς δύο τῶν ψήφων ὁμοχρόων κατὰ τὰς χρόας ἡ τέχνη τῆς παιδιᾶς ἐστι περιλήψει τῶν δύο ψήφων ὁμοχρόων τὴν ἑτερόχρουν ἀναιρεῖν.* Es war also jedenfalls etwas unserem Schach oder Damenspiele Aehnliches. Die einzelnen Felder auf der für das Spiel eingerichteten Tafel, bei Pollux *χῶραι*, hiessen *πόλεις*. Zenob. Prov. V. 67: *πόλεις παίζειν· μέμνηται ταύτης Κρατῖνος ἐν Δραπέτισι· ἡ δὲ πόλις εἶδός ἐστι παιδιᾶς πεττευτικῆς, καὶ δοκεῖ μετενηνέχθαι ἀπὸ τῶν ταῖς ψήφοις παιζόντων, ταῖς λεγομέναις νῦν μὲν χώραις, τότε δὲ πόλεσιν.* Auch Plutarch. Prov. Alex. 14 heisst es *πόλεις παίζειν*, und dass dieses, nicht *πόλις*, der Name des Spiels war, erhellt aus Plato's Republ. IV, p. 423: *ἑκάστη γὰρ αὐτῶν* (*τῶν ἄλλων πόλεων* im Gegensatze zu seiner *πόλις*) *πόλεις εἰσὶ πάμπολλαι, ἀλλ' οὐ πόλις, τὸ τῶν παιζόντων.* Auch der Schol. zu diesen Worten nennt das Spiel *πόλεις παίζειν*: wenn aber Kratinos (vgl. Meineke Comic. Fragm. II. 1, p. 44) sagt: *καὶ κύνα καὶ πόλιν ἣν παίζουσιν*, so lässt sich daraus auf den gewöhnlichen Ausdruck nicht schliessen; denn es gehörten ja doch mehrere *κύνες* zum Spiele, und so gab es auch eine Mehrheit von *πόλεις*. [Die Zahl der Steine scheint auf jeder Seite 30 betragen zu haben. Es ergiebt sich dies nicht nur

aus Lex. Phot. p. 439 Pors.: *πόλεις παίζειν τὰς νῦν χαρὰς καλουμένας ἐν ταῖς ζ'* (*ξ'* Pors.), sondern noch mehr aus dem weiter unten zu erwähnenden Epigramm des Agathias, welches dem *διαγραμμισμός* 30 Steine im Ganzen zuweist, während Hesych. s. v. *διαγραμμισμός* und Eustath. ad Iliad. VI, 169 zwar auch diesem Spiele 60 Steine geben, aber dasselbe, wie schon Marquardt Röm. Privatalt. II, S. 435 und 437 bemerkt hat, mit dem ersten zu verwechseln scheinen]. — Das Ziehen der Steine hiess *θέσθαι τὴν ψῆφον*, das Zurückziehen oder Zurücknehmen eines Zugs *ἀναθέσθαι*. Harpocr. *ἀναθέσθαι· Ἀντιφῶν περὶ ὁμονοίας· ἀναθέσθαι δὲ ὥσπερ πεττὸν τὸν βίον οὐκ ἔστιν, ἀντὶ τοῦ ἄνωθεν βιῶναι μετανοήσαντες ἐπὶ τῷ προτέρῳ βίῳ.* Plato Hipparch. p. 229: *ἀλλὰ μὴν καὶ ὥσπερ πεττεύων ἐθέλω σοι ἐν τοῖς λόγοις ἀναθέσθαι ὅ τι βούλει τῶν εἰρημένων.* Dagegen bedeutet *μετατιθέναι* dem Steine für einen gewissen Zweck eine andere Stellung geben. Plato Leg. X, p. 903: *ἐπεὶ δὲ ἀεὶ ψυχὴ ἐπιτεταγμένη σώματι τοτὲ μὲν ἄλλῳ, τοτὲ δὲ ἄλλῳ, μεταβάλλει παντοίας μεταβολὰς δι' ἑαυτὴν ἢ δι' ἑτέραν ψυχήν, οὐδὲν ἄλλο ἔργον τῷ πεττευτῇ* (*τῷ τοῦ παντὸς ἐπιμελουμένῳ*) *λείπεται πλὴν μετατιθέναι τὸ μὲν ἄμεινον γιγνόμενον ἦθος εἰς βελτίω τόπον, χεῖρον δὲ εἰς τὸν χείρονα*: und dasselbe ist *μεταπεττεύειν*. Min. p. 316: *ἐπειδὰν δ' ἐννοήσω, ὅτι οὐδὲν παυόμεθα ἄνω κάτω μετατιθέμενοι τοὺς νόμους, οὐ δύναμαι πεισθῆναι· ἴσως γὰρ οὐκ ἐννοεῖς, ταῦτα μεταπεττευόμενα ὅτι ταὐτά ἐστιν.* Dem Gegner einen Vortheil gewähren, hiess *κρεῖσσον διδόναι*, wie sich aus Eurip. Suppl. 409 schliessen lässt:

> *ἓν μὲν τόδ' ἡμῖν ὥσπερ ἐν πεσσοῖς δίδως*
> *κρεῖσσον.*

Es mochte wohl zuweilen geschehen, dass der geschicktere Spieler dem weniger geübten etwas vorgab, d. h. beim Anfange des Spieles schon einen Vortheil zugestand, und das scheint Euripides zu meinen. Mit den von ihrem ursprünglichen Platze gerückten und auf der Tafel zerstreuten Steinen

vergleicht derselbe Dichter auch bei Plutarch. de exil. 13 die Städte Griechenlands im Gegensatze zu Athen:

αὐτόχθονες δ' ἔφυμεν· αἱ δ' ἄλλαι πόλεις,
πεσσῶν ὁμοίως διαφορηθεῖσαι βολαῖς,
ἄλλαι παρ' ἄλλων εἰσὶν ἐξαγώγιμοι.

Die hauptsächlichste Kunst des Spielers bestand darin, die Steine des Gegners abzusperren oder so festzusetzen, dass er nicht mehr ziehen konnte. Plato Republ. VI, p. 487: *ὥσπερ ὑπὸ τῶν πεττεύειν δεινῶν οἱ μὴ τελευτῶντες ἀποκλείονται καὶ οὐκ ἔχουσιν ὅ τι φέρωσιν*: vgl. Eryx. p. 395: *ὥσπερ ἐν τῇ πεττείᾳ εἶναι πεττούς, οὓς εἴ τις φέροιτο δύναιτ' ἂν τοὺς ἀντιπαίζοντας ποιεῖν ἡττᾶσθαι οὕτως ὥστε μὴ ἔχειν ὅ τι πρὸς ταῦτα ἀντιφέρωσιν*, und Polyb. I. 84: *πολλοὺς ἀποτεμνόμενος καὶ συγκλείων ὥσπερ ἀγαθὸς πεττευτής*. Nach Pollux wurde der Stein, welcher zwischen zwei feindliche zu stehen kam, geschlagen oder hinweggenommen. [Der Sieg war um so rühmlicher, wenn man weniger Steine verloren hatte, als der Gegner: Artemid. Onirocr. III, 1 Reif: *εἰ δέ τις νοσῶν παίζειν ὑπολάβοι ψήφοις ἢ ἄλλον παίζοντα ἴδοι, κακόν· μάλιστα δὲ εἰ αὐτὸς λείποιτο, ἐπειδὴ μείονας ἔχων ψήφους καταλείπεται ὁ νικώμενος*. An der Identität des Spieles mit dem römischen ludus latrunculorum (vgl. Gallus III, S. 336 ff.) ist wohl nicht mehr zu zweifeln.] Das Spiel war übrigens nicht leicht und die guten Spieler waren selten. Bei Plato Politic. p. 292 hat der Fremde den Sokrates gefragt, ob in einer Stadt, die tausend Männer zählte, sich wohl auch nur deren fünfzig finden würden, die zur Staatsverwaltung geschickt wären? Auf die Verneinung sagt er dann: *ἴσμεν γὰρ ὅτι χιλίων ἀνδρῶν ἄκροι πεττευταὶ τοσοῦτοι πρὸς τοὺς ἐν τοῖς ἄλλοις Ἕλλησιν οὐκ ἂν γένοιντό ποτε*. Vgl. Republ. II. p. 374: *πεττευτικὸς δὲ ἢ κυβευτικὸς ἱκανῶς οὐδ' ἂν εἷς γένοιτο μὴ αὐτὸ τοῦτο ἐκ παιδὸς ἐπιτηδεύων, ἀλλὰ παρέργῳ χρώμενος*. [Ueber Darstellungen des Spieles s. Bursian in Archaeol. Anzeig. 1855, S. 55 ff. und Michaelis in Archaeol. Zeit. 1863. S. 40.]

Ein verwandtes Spiel war auch der *διαγραμμισμός*. Poll. IX. §. 99 sagt davon nur: *ἐγγὺς δέ ἐστι ταύτῃ τῇ παιδιᾷ καὶ ὁ διαγραμμισμὸς καὶ τὸ διαγραμμίζειν, ἥντινα παιδιὰν καὶ γραμμὰς ὠνόμαζον.* Bei diesem Spiel wurden *πεσσοί* und *κύβοι* zusammengebraucht, so dass es nur auf eine geschickte Benutzung des Wurfes ankam. So sagt Plato Republ. X, p. 604: *ὥσπερ ἐν πτώσει κύβων πρὸς τὰ πεπτωκότα (δεῖ) τίθεσθαι τὰ αὑτοῦ πράγματα, ὅπῃ ὁ λόγος ἐρεῖ βέλτιστ' ἂν ἔχειν,* worauf sich Plutarch. tranquill. 5 bezieht: *κυβείᾳ γὰρ ὁ Πλάτων τὸν βίον ἀπείκασεν, ἐν ᾧ καὶ βαλεῖν δεῖ τὰ πρόσφορα καὶ βαλόντα χρῆσθαι καλῶς τοῖς πεσοῦσι:* [vgl. Stob. Sermon. CXXIV, 41: *πεττείᾳ τινὶ ἔοικεν ὁ βίος καὶ δεῖ ὥσπερ ψῆφόν τινα θεῖναι τὸ συμβαῖνον.* Das dunkle Epigramm des Agathias in Anthol. Gr. III, p. 30 n. 72 lässt nicht verkennen, dass die Tafel, wie die römischen duodecim scripta, auf zwei Hälften je 12 parallele Linien, also 24 Oerter hatte, auf denen (wie bei unserem Puff oder Trictrac) nach dem Ergebnisse des Würfelns, die Steine (von denen, wie oben gesagt, jeder Spieler 15 besass) von links nach rechts vorrückten. Eine Hauptsache dabei war, dass man seine Steine nicht vereinzelte (sie hiessen dann *ἄζυγες* und konnten geschlagen werden), sondern mindestens auf je einer Linie zwei behielt (*δίζυγες*). Jenen Fehler hatte der eine Partner im Epigramme begangen, weshalb es heisst:

δοιὰ καὶ ἓξ καὶ πέντε κατήγαγεν, αὐτίκα δ' ὀκτὼ
ἄζυγας εἶχεν ὅλας πρόσθε μεριζομένας.

Dies mit Marquardt S. 438 so verstehen, als ob gerade der Wurf 2. 6. 5 dem Spiele eine unglückliche Wendung zu geben pflegte, möchte ich schon deshalb nicht, weil es ja eben in der Hand des Spielers lag, durch Kunst und Geschicklichkeit einigermaassen das Unglück auszugleichen. Schon die vorhin angeführten Stellen sprechen dies aus; noch deutlicher aber Plut. Pyrrh. 26: *ἀπείκασεν αὐτὸν ὁ Ἀντίγονος κυβευτῇ πολλὰ βάλλοντι καὶ καλὰ χρῆσθαι δ' οὐκ ἐπισταμένῳ τοῖς πε-*

σοῦσι und Terent. Ad. IV, 7, 21: »ita vita est hominum, quasi cum ludas tesseris. Si illud, quod maxime opus est iactu, non cadit, Illud, quod cecidit forte, id arte ut corrigas«.

Noch sei hier endlich des Morraspiels gedacht, das zwar als micare digitis in Italien noch eifriger geübt wurde, aber auch bei den Griechen erwähnt wird. Genannt wird es selten; man will es aber in *ἐπάλλαξις δακτύλων* bei Aristot. de insomn. c. 2 und in *διὰ δακτύλων κλῆρος* bei Ptolem. Hephaest. V, 1 finden. Beschrieben wird es von Nonn. XXXIII, 77:

> *λαχμὸς ἔην μεθέπων ἑτερότροπα δάκτυλα χείρων.*
> *καὶ τὰ μὲν ὀρθώσαντες ἀνέσχεθον, ἄλλα δὲ καρπῷ*
> *χειρὸς ἐπεσφήκωτο συνήορα σύζυγι δεσμῷ.*

Das Spiel bestand also darin, dass die beiden Gegner blitzschnell eine Anzahl Finger der rechten Hand ausstreckten und die Summe gleichzeitig laut zu errathen suchten. Vgl. Hermann Griech. Privalalterthüm. §. 31, n. 31; Becq de Fouquières p. 290 ff. Panofka Bild. ant. Leb. Taf. 10, 9. Jahn Annal. d. Inst. di corr. arch. XXXVIII, p. 326 ff.; Archaeol. Zeit. 1848, S. 247 und 1872, Taf. 56; Guhl u. Koner Leb. d. Griech. u. Röm. Fig. 308. Wie heute die Italiener, um die Rechte frei agiren lassen zu können, die geballte Linke auf den Rücken legen, so hielten die Spieler im Alterthum mit der Linken zusammen einen Stab.]

Endlich gehört hierher noch vorzüglich das eigentliche Würfelspiel, *κυβεία*, über das ich jedoch nur auf Gallus III, S. 326, Müller in Pauly's Realencykl. s. v. Alea [und Marquardt Röm. Privatalterth. II, 426 ff.] zu verweisen brauche. Hier spielte man in der Regel um Geld, daher die *κυβεία* häufig zum Vorwurfe gemacht wird; denn Mancher mochte dadurch sein Vermögen zu Grunde richten. S. z. B. Lysias in Alcib. I, §. 27: *καταχυβεύσας τὰ ὄντα:* Aeschin. in Timarch. §. 95 [Theophr. Char. 6]. Die Oerter, wo

man zu diesem Spiele sich versammelte, werden *κυβεῖα* oder auch *σκιραφεῖα* genannt. Der letztere Name soll daher rühren, dass ursprünglich bei dem Tempel der Athene Skiras oder selbst in demselben der gewöhnliche Versammlungsort gewesen sei. Eustath. zu Odyss. I, 107, p. 1397. 25: *καὶ ὅτι ἐσπουδάζετο ἡ κυβεία οὐ μόνον παρὰ Σικελοῖς, ἀλλὰ καὶ Ἀθηναίοις· οἳ καὶ ἐν ἱεροῖς ἀθροιζόμενοι ἐκύβευον καὶ μάλιστα ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς τῷ ἐπὶ Σκίρῳ ἀφ' οὗ καὶ τὰ ἄλλα κυβευτήρια σκιραφεῖα ὠνομάζετο.* Etym. M.: *Σκειρά, ὅτι ἐν τῷ τῆς Σκειράδος Ἀθηνᾶς ἱερῷ οἱ κυβευταὶ ἔπαιζον.* Vgl. Steph. de urbib. p. 575 Mein. Harpocr. *σκιράφια,* Suidas *σκιραφεῖον,* Hesych. *σκειράφιον.* Was auch davon wahr sein möge, späterhin wurden überhaupt alle Orter der Art *σκιραφεῖα* genannt. Isocr. Areop. §. 48; Lucian. Lexiph. 10. Bei Aeschin. in Timarch. §. 53: *ἐν τῷ κυβείῳ, οὗ ἡ τηλία τίθεται καὶ τοὺς ἀλεκτρυόνας συμβάλλουσι καὶ κυβεύουσιν,* ist kein Grund vorhanden, *τηλία* von dem Würfelbrete, sonst *ἀβάκιον,* zu verstehen; ihre Bestimmung ist dort der Hahnenkampf; indessen zählt sie Poll. VII. 203 und X. 150 auch unter den *ὀργάνοις κυβευτικοῖς* auf. Vgl. Eustath. z. Odyss. I, p. 1397. 50 mit Ficoroni sopra i tali ed altri strum. lusori. 1734. [Was den Zusammenhang der *σκιραφεῖα* mit dem Tempel der Athene Skiras in Phaleron betrifft, so hat K. F. Hermann aus den dunkeln Nachrichten (bes. Hesych. I, p. 907, Harpocr. p. 74 und Plut. Thes. 23) geschlossen, dass an den Oschophorien die in jenem Tempel eines symbolischen Brauchs wegen eingesperrten Kinder nicht bloss mit Märchen von ihren Müttern unterhalten wurden, sondern sich auch die Zeit mit Würfelspiel vertrieben hätten, woraus dann allmählich eine Gewohnheit und ein Recht geworden wäre. Wie weit aber jene unter dem Namen *Σκίρα* zusammengefassten Gebräuche mit dem zweiten Tempel der Athene Skiras, welcher an der Strasse nach Eleusis, aber noch nahe bei der Stadt lag und *ἐπὶ Σκίρῳ* heisst, in Zusammenhang stan-

den, lässt sich schwer entscheiden. Auffällig bleibt es, dass das Würfeln immer in Beziehung auf dieses Heiligthum erwähnt wird. So sagt Poll. VI, 96: *σκιραφεῖα δὲ τὰ κυβευτήρια ὠνομάσθη, διότι μάλιστα Ἀθήνησιν ἐκύβευον ἐπὶ Σκίρῳ ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς ἱερῷ.* Ebenso heisst es in der oben angeführten Stelle des Eustathios und des Etymol. Magn. p. 717. Nimmt man aber dazu, dass der Stifter des Tempels in Phaleron, Skiros, der Sage nach ein Wahrsager aus Eleusis oder Dodona war (Strab. IX, p. 393 u. Pausan. I. 36. 4) und dass sich ausser liederlichen Dirnen und Spielern auch Wahrsager in Skiron herumtrieben (Hesych. s. *σκειρομάντις* und Phot. p. 512), so neigt man sich unwillkürlich der (von Welcker Alt. Denkm. III, S. 14 angefochtenen) Meinung Gerhard's zu, der Etrusc. u. Kampan. Vasenb. S. 29 an ein Würfelorakel gedacht hat. Vgl. Hermann Gottesdienstl. Alterth. §. 39, n. 15 u. 17. Kaibel in Hermes X (1876), S. 193.]

Berichtigung.

B. I, S. 129, Z. 12 v. u. ist zu streichen das an falscher Stelle gerathene Citat: A. Dumont de plumbeis apud Graecos tesseris. Paris 1870.

BERLIN.

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht).

Adler-Strasse 12.

